This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07606228 4

Walter Scott's
sämmtliche Werke,

neu übersetzt

von

Dr. Herrmann, Fr. Richter, Fr. Funck, Oelckers, Dr. E. Susemihl, Dr. Carl André, W. Sauerwein und Andern.

Dritte vermehrte Auflage.

Vierundzwanzigster Band.

—

Die Verlobten.

Mit 1 Stahlstich.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1865.

LB

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Leipzig, à Engl. Kunst Anstalt. A. H. Payne sc.

Eveline Berenger

Die Verlobten.

Ein Roman

von

Walter Scott.

Ueberſetzt

von

Auguſt Schäfer.

Dritte Auflage.

Mit Stahlſtich.

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.

1865.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
176030A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1905 L

Einleitung.

Sitzungsprotokoll

einer allgemeinen Versammlung der Mitglieder eines Actienvereins zur Abfassung und Bekanntmachung derjenigen Klasse von Werken, welche unter dem Namen Waverley-Novellen bekannt sind,

gehalten

in der Waterloo-Schenke, an der Regentenbrücke.

Edinburgh, 1. Junius 1825.

(Die Leser müssen bemerkt haben, daß die verschiedenen Berichte über die Verhandlungen dieser Versammlung in den öffentlichen Blättern mit mehr als gewöhnlicher Ungenauigkeit gegeben wurden. Der Grund hievon lag in keinem unzeitigen Zartgefühle von Seiten der Zeitungsschreiber, die ja bekanntlich sich immer das Recht anmaßen, überall zu erscheinen, wo irgend eine, wenn auch noch so kleine Versammlung, zusammentritt, und dem öffentlichen Drucke auch die geheimsten Dinge, die da oder dort vorgehen, zu übergeben. Allein bei dieser Gelegenheit wurden sehr ungewöhnliche und eigenmächtige Maßregeln ergriffen, um die Berichterstatter zu hindern, ein Recht zu gebrauchen, das ihnen von beinahe allen Versammlungen, mögen diese sich nun mit politischen oder merkantilischen Angelegenheiten beschäftigen, allgemein zuge-

ſtanden wird. Unſer eigener Berichterſtatter hatte die Kühnheit, ſich hinter den Tiſch des Sekretärs zu verſtecken, und wurde nicht eher entdeckt, als bis die Verhandlungen beinahe beendigt waren. Leider müſſen wir bekennen, daß er viel durch Fauſtſchläge und Fußtritte litt, ja es wurden ihm ſogar zwei oder drei der wichtigſten Blätter aus ſeinem Notizenbuche geriſſen, was ihn ſeinen Bericht ſo plötzlich abzubrechen nöthigte. Wir können nicht umhin, dieſes Betragen für um ſo unliberaler zu erklären, als dieſe Herren ſelbſt eine Art von Publiciſten ſind, beſonders wenn man ſich der häufigen und langweiligen Ankündigungen erinnert, die ſie ſelbſt in periodiſche Schriften einſchalten; und ſie ſollten ſich noch glücklich ſchätzen, daß der mißhandelte Berichterſtatter ſich nur durch den bittern Ton rächte, mit dem er ſeine Darſtellung ihrer Verhandlungen gewürzt hat.) [Edinburger Zeitung.]

Durch eine öffentliche Anzeige zuſammenberufen, hatte eine Verſammlung der an der Herausgabe der ſo berühmten, unter dem Namen Waverley-Novellen bekannten, Schriften theilhabenden Herren ſtatt; ihr wohnten auch mehrere ausgezeichnete literariſche Perſonen bei. Vor Allem erklärte man, daß einige Individuen mit den ihnen in den fraglichen Schriften beigelegten Namen benannt werden ſollen, und nun wurde Eidolon einſtimmig zum Präſidenten und Jonathan Oldbuck, Esquire von Monkbarns, zum Sekretär ernannt. Der Präſes redete hierauf die Verſammlung in folgenden Worten an:

„Meine Herren!

Ich habe kaum nöthig, Sie zu erinnern, daß das werthvolle Eigenthum, welches unſere gemeinſchaftliche Arbeiten zuſammengehäuft haben, uns Alle gleich nahe angeht. Das Publikum war *ſo albern*, dem einen oder dem andern Individuum, die ungeheure *Maſſe mannigfaltiger* und durch das vereinte Streben Vieler er-

zeugter Dinge zuzuſchreiben; allein Sie, meine Herren, wiſſen gar wohl, daß jedes Individuum dieſer zahlreichen Geſellſchaft bisher ſeinen Antheil an der Ehre und dem Nutzen unſeres gemeinſchaftlichen Glückes gehabt hat. Es iſt mir in der That unerklärlich, wie die luchsäugigen Kritiker auch nur annehmen konnten, ein ſo ungeheure Maſſe von Sinn und Unſinn, von Scherz und Ernſt, Humor und Pathos, von Gutem, Schlechtem und Gemeinem, die eine Unzahl von Bänden anfüllt, könne das Werk einer einzigen Hand ſein, beſonders wenn wir uns an die vortreffliche Lehre des Adam Smith, die Eintheilung der Arbeit betreffend, erinnern. Wußten denn diejenigen, welche ſich zu einer ſo ſonderbaren Meinung bekannten, nicht, daß zwanzig Paar Hände nöthig ſind, um ein ſo unbedeutendes Ding, als eine Stecknadel iſt, zu verfertigen, — und zwanzig Kuppeln Hunde, um ein ſo unbedeutendes Thier, als ein Fuchs, zu tödten?"

„Halt!" rief ein ſtämmiger Landmann aus, „ich habe einen Jagdhund zu Hauſe, der Euch den beſten Fuchs in Pomaragaires erwürgt, ehe Ihr Dumpling ſagen könnt."

„Wer iſt dieſer Mann?" ſagte der Präſident mit einiger Wärme, wie es uns wenigſtens ſchien.

„Ein Sohn Dandie Diamont's, antwortete der unerſchrockene Landmann. „Mein Gott! Ihr ſolltet Euch, denke ich, ſeiner erinnern — fürwahr, einer der beſten unter Euch. Und ſeht, da habe ich die Pachtung übernommen, und kann vielleicht auch noch etwas mehr ſein, und bin auch Theilhaber an dieſem Eurem Buchhandel."

„Gut, gut," erwiederte der Präſident, „Ruhe, ich bitte dich, Ruhe!"

„Meine Herrn, als ich ſo unterbrochen ward, ſtand ich auf dem Punkte, den Zweck dieſer Zuſammenkunft zur Sprache zu bringen, der, wie den meiſten von Ihnen bekannt iſt, in der Berathung *über einen Vorſchlag* beſteht, der ſich gegenwärtig auf

Ihrem Tiſche befindet, und den ich ſelbſt bei unſerer letzten Zuſammenkunft Ihnen vorzulegen die Ehre hatte, nämlich, daß wir uns an die Regierung wenden wollen, um eine Parlamentsacte zu erhalten, die uns in einen Korpus vereinigt, und uns eine persona standi in judicio zuerkennt, mit der Vollmacht, alle diejenigen, welche ſich Eingriffe in unſer ausſchließliches Privilegium erlauben, gerichtlich zu verfolgen. In einem Briefe, den ich von dem ſinnreichen Herrn Douſterswivel erhalten habe —"

Mit Wärme ſchrie Oldbuck: „Ich dulde nicht, daß dieſes Burſchen Name genannt wird; er iſt ein gemeiner Gauner.

„Pfui! Herr Oldbuck," ſagte der Präſident, „pfui, daß Sie ſich ſolcher Ausdrücke gegen den ſinnreichen Erfinder der großen zu Groningen errichteten Patentmaſchine bedienen, wo man auf der einen Seite rohen Hanf hineinlegt, und auf der andern ſchön gekrauste Hemder herausnimmt, ohne daß man dabei einer Hechel, eines Webeſtuhls, eines Weberſchiffs, eines Webers, einer Scheere, Nadel oder Nähterin bedürfte. Er hat ſo eben ſein Meiſterwerk durch ein neues Maſchinerieſtück vervollſtändigt, das den Dienſt der Wäſcherin verſieht; als aber vor Sr. Ehrwürden, dem Bürgermeiſter, eine Probe damit gemacht wurde, ſo fand es ſich, daß die Bügeleiſen zu heiß wurden; dieſen unbedeutenden Umſtand ausgenommen, fiel der Verſuch höchſt günſtig aus. Er wird ſo reich werden, wie ein Jude."

„Gut, ſetzte Herr Oldbuck hinzu, „wenn der Schuft —"

„Schuft, Herr Oldbuck," ſagte der Präſident, „iſt ein höchſt ungeziemender Ausdruck, und ich muß Sie zur Ordnung rufen. Herr Douſterswivel iſt bloß ein excentriſches Genie."

„Ungefähr daſſelbe im Griechiſchen," murmelte Herr Oldbuck, und ſagte hierauf ganz vernehmlich, „und wenn dieſes excentriſche Genie mit dem Verſengen der holländiſchen Leinwand genug zu thun hat, was zum Teufel hat er hier zu ſchaffen?"

„*Ei nun, er meint*, durch einen kleinen Mechanismus könne

ein Theil der Arbeit bei der Abfaſſung dieſer Novellen durch den Gebrauch des Dampfes erſpart werden."

Ein allgemeines mißbilligendes Murren durchlief bei dieſem Vorſchlage die Verſammlung, und deutlich vernahm man die Worte: „Fort damit, — das heißt uns das Brod aus dem Munde geſtohlen, — Sie mögen eben ſo leicht einen Pfarrer aus Dampf ſchaffen." Und nur, nachdem der Präſident die Verſammlung zu wiederholten Malen zur Ordnung gerufen hatte, konnte er in ſeiner Rede weiter fortfahren.

„Zur Ordnung! zur Ordnung! Achtung dem Rednerſtuhle! hört, hört den Präſidenten!"

„Meine Herrn, es muß die Bemerkung vorausgeſchickt werden, daß dieſe mechaniſche Operation nur auf diejenigen Theile der Erzählung angewendet werden kann, welche aus Gemeinplätzen beſtehen, als da ſind: die Liebesgeſpräche des Helden, die Beſchreibung der Geſtalt der Heldin, die moraliſchen Beobachtungen aller Art, und die Vertheilung der Glückſeligkeit am Schluſſe des Stückes."

„Herr Douſterswivel hat mir einige Zeichnungen geſchickt, aus welchen deutlich erhellt, daß wenn man die bei dieſen Gegenſtänden techniſch gebrauchten Wörter und Phraſen in eine Art von Rahmen, gleich dem des Weiſen von Laputa faßt, und ſie durch eben den mechaniſchen Prozeß, vermöge deſſen die Damaſtweber ihre Muſter verändern, ihre Stelle verändern läßt, unfehlbar viele neue und glückliche Combinationen entſtehen müſſen, während der Verfaſſer, müde, ſein Gehirn auszupumpen, in dem Gebrauche ſeiner Finger eine angenehme Erholung finden kann."

„Ich ſpreche, um mich belehren zu laſſen, Herr Präſident," ſagte der ehrwürdige Herr Lawrence Templeton, „aber ich bin zu glauben geneigt, daß das unlängſt erſchienene Werk Walladmor durch Douſterswivel mit Hülfe der Dampfmaſchine zu Tage gefördert worden iſt."

„Schämen Sie ſich, Herr Templeton," ſagte der Präſident, „der Walladmor enthält gute Sachen, das verſichere ich Sie, wenn nur der Verfaſſer etwas von dem Lande gewußt hätte, in welches er den Schauplatz verlegte."

„Oder wäre er, gleich einigen von uns, ſo verſtändig geweſen, den Schauplatz in eine ſo entfernte Gegend zu verlegen, daß Niemand im Stande geweſen wäre, ihn zu widerlegen," ſagte Herr Oldbuck.

„Ei," ſagte der Präſident, „Sie müſſen bedenken, daß die Sache für den deutſchen Markt beſtimmt iſt, wo die Leute eben ſo wenig von den walliſer Sitten, als von dem walliſer Crw *) wiſſen."

„Der Himmel verhüte, daß ein ſolcher Vorwurf auch unſere nächſte literariſche Erſcheinung trifft," ſagte Dr. Dryasduſt, auf einige Bücher deutend, die auf dem Tiſche lagen. „Ich fürchte faſt, daß die Sitten, welche in unſern Verlobten geſchildert ſind, ſich kaum des Beifalls der Cymmerodioner zu erfreuen haben werden; ich hätte gewünſcht, daß man auch einen Blick in den Lihuyd geworfen, — daß man Powel zu Rathe gezogen, ferner Lewis' Geſchichte und die vorläufigen Erörterungen derſelben genau erforſcht hätte, um dem Werke das gebührende Gewicht zu geben."

„Gewicht," ſagte Kapitän Clutterbuck. „Bei meiner Seele, Doctor, es iſt ſchon ſchwer genug!"

„Wenden Sie ſich an den Rednerſtuhl," ſagte der Präſident, etwas verdrießlich.

„So wende ich mich denn an den Rednerſtuhl," ſagte Kapitän Clutterbuck, „und behaupte, daß die Verlobten ſchwer genug ſind, den Stuhl Johann von Gaunts oder des Cador-Edris ſelbſt nieder-

*) *Nationalgetränk* der alten Britten.

zudrücken. Ich muß jedoch hinzufügen, daß meiner unbedeutenden Ansicht nach der Talisman sich weit leichter bewegt!"

„Es geziemt mir zwar nicht, hierüber zu sprechen," sagte der würdige Geistliche vom St. Ronansbrunnen; „allein doch muß ich gestehen, daß, da ich mich schon so lange mit der Belagerung von Ptolemais beschäftige, mein Werk, so geringfügiger Art es auch sein mag, doch früher hätte erscheinen sollen, als irgend ein anderes über einen ähnlichen Gegenstand."

„Ihre Belagerung, Herr Pfarrer," sagte Herr Oldbuck in einem verächtlichen Tone. „Wollen Sie in meiner Gegenwart von Ihrem armseligen prosaischen Pfuschwerke reden, da mein großes historisches Gedicht in zwanzig Büchern mit verhältnißmäßigen Anmerkungen ad Graecas Kalendas verschoben worden ist?"

Der Präsident, der während dieser Discussion sehr ungehalten zu sein schien, sprach jetzt in einem würdevollen und entschlossenen Tone: „Meine Herrn, diese Art von Erörterung ist in einem hohen Grade der Ordnung zuwider; Sie haben hier einen bestimmten Gegenstand zu behandeln, und auf diesen muß sich Ihre Aufmerksamkeit beschränken. Streitigkeiten wegen des frühern oder spätern Erscheinens eines Werkes gehören, wie Sie wissen werden, meine Herren, stets vor den Richterstuhl des kritischen Ausschusses, von dessen Ausspruche hinsichtlich dieser Gegenstände, nie eine Appellation stattfinden kann. Ich erkläre nun Ein- für Allemal, daß ich den Rednerstuhl verlassen werde, wenn fürder noch ein nicht hierher gehörender Gegenstand zur Sprache gebracht wird, — und nun, meine Herren, da wir nun wieder einmal zur Ordnung zurückgekehrt sind, so wünschte ich, daß einige von Ihnen in die Frage eingingen, ob wir, die wir uns zur Betreibung eines Handels mit Erdichtungen in Prosa sowohl als in Versen vereint haben, nicht durch eine Parlamentsakte für eine eigene Körperschaft erklärt werden sollten? Vis unita fortior ist ein altes und wahres Sprichwort."

« Societas mater discordiarum iſt ein eben ſo alter un wahrer Spruch," ſagte Oldbuck, der bei dieſer Gelegenheit ent ſchloſſen zu ſein ſchien, keinen von dem Präſidenten vorgebrachte Vorſchlag zu billigen."

„Kommen Sie, Monkbarns," ſagte der Präſident, in einer höchſt ſchmeichelhaften Tone. „Sie haben die mönchiſchen Inſtitu tionen gründlich ſtudirt, und werden wiſſen, daß zur Ausführun jedes achtbaren Unternehmens ſo wie zur Erlangung eines g bührenden Einfluſſes auf den Geiſt der Zeit eine Vereinigung vo Perſonen und Talenten unumgänglich nothwendig iſt. Tre faciunt Collegium — Drei Mönche ſind nöthig, um ein Kloſt zu bilden."

„Und neun Schneider, um einen Mann zu bilden," rief Old buck aus, noch immer bei ſeiner Oppoſition verharrend. „Die Citation paßt eben ſo wenig zu dem Gegenſtande, der hier abg handelt wird, als die vorige."

„Kommen, kommen Sie," ſagte der Präſident, „Sie wiſſe der Prinz von Oranien ſagte zu Herrn Seymour, ohne Bündni ſind wir ein Sandkorn."

„Ich weiß," erwiederte Oldbuck, „es würde ſich wohl geſchic haben, daß bei dieſer Gelegenheit nichts von dem alten Sauertei an den Tag gekommen wäre, obſchon Sie der Verfaſſer einer Jac bitiſchen Novelle ſind. Mir iſt nach dem Jahre 1668 kein Prin von Oranien bekannt, aber ich habe ſehr viel von dem unſterl lichen Wilhelm dem Dritten gehört."

„Und ſo gut ich mich erinnern kann," flüſterte Templeto Herrn Oldbuck zu, „war es Seymour, der jene Bemerkung de Prinzen, nicht aber der Prinz, der ſie Seymour machte. Allei das iſt ein Pröbchen von unſeres Freundes Genauigkeit; der arm Herr! Er verläßt ſich zu ſehr auf ſein Gedächtniß. Seit einige Jahren verläßt es ihn ganz."

„Was kann man auch," ſagte Herr Oldbuck, „von eine

Manne erwarten, der viel zu ſehr in ſeine übereilten und oberflächlichen Gehirnsgeburten verliebt iſt, als daß er ſich des Beiſtandes beleſener und gründlich gebildeter Leute bedienen könnte."

„Kein Zuflüſtern — keine Kabalen — keine Geheimnißkrämerei — meine Herren," rief der unglückliche Präſident aus, der uns ein wenig an einen hochländiſchen Viehhirten erinnerte, der ſein auseinanderlaufendes ſchwarzes Vieh zuſammenzuhalten und auf den geraden Weg zu lenken bemüht iſt. „Ich habe," fuhr er fort, „noch keinen einzigen vernünftigen Einfluß gehört, der auf die Parlamentsakte, deren Entwurf hier auf dem Tiſche liegt, anwendbar wäre. Sie müſſen die Bemerkung gemacht haben, daß die Extreme der rohen und civiliſirten Geſellſchaft in unſeren Tagen auf dem Punkte ſtehen, ſich einander zu nähern. In dem patriarchaliſchen Zeitalter iſt ein Jeder ſein eigener Weber, Schneider, Schlächter, Schuhmacher u. ſ. w., und in dem Zeitalter der Aktienvereine, wie das gegenwärtige genannt werden könnte, kann man in einem gewiſſen Sinne behaupten, daß ein Individuum ebenfalls alle dieſe Gewerbe in ſich vereinigt. In der That ein Mann, der ſich recht tief in dieſe Spekulationen eingelaſſen hat, kann ſeine eigenen Ausgaben zur Erhöhung ſeines Einkommens verwenden, gerade wie die ſinnreiche hydrauliſche Maſchine, die durch den Verluſt ihres Waſſers ihre Waſſervorräthe erſetzt. Ein ſolcher Menſch kauft ſein Brod von ſeiner eigenen Bäckergeſellſchaft, und ſchafft ſich ein neues Kleid zum Vortheile ſeiner Kleidungsgeſellſchaft an, illuminirt ſein Haus, um ſeine Gasgeſellſchaft in Flor zu bringen, und trinkt ein Fläſchchen Wein noch obendrein zum Nutzen der allgemeinen Weineinfuhrsgeſellſchaft. Jede Handlung, die ſonſt bloß eine übertriebene Verſchwendung wäre, iſt bei einer ſolchen Perſon mit dem odor lucri gewürzt, und auf dieſe Art mit den Regeln der Klugheit in Einklang gebracht. Selbſt wenn der Preis des gekauften Artikels übermäßig und die Qualität ſchlecht iſt, ſo wird doch derjenige, der ſein eigener Kunde iſt, nur zu ſeinem eig-

nen Nutzen betrogen. — Ja, wenn die vereinte Aktiengesellschaft der Leichenbesorger sich mit der medicinischen Facultät vereinigen wollte, wie der weiland witzige Doctor G. — vorschlug — unter der Firma Tod und Doctor; so könnte ein Theilnehmer seinen Erben wohl so viel hinterlassen, daß man gar füglich Doctor und Apotheker damit bezahlen, und seine Leichenkosten bestreiten könnte. Kurz, Aktiengesellschaften sind gegenwärtig an der Tagesordnung, und eine Parlamentsakte, die eine eigene Korporation aus uns schafft, wird besonders deßwegen heilbringend sein, weil sie der Gesellschaft, die ich zu präsidiren die Ehre habe, wieder jenen Geist der Unterwürfigkeit einflößen wird, der zu dem Gelingen jeder Unternehmung, bei welcher eine Vereinigung von Weisheit, Talent und Arbeit erfordert wird, so höchst nothwendig ist. Leider muß ich gestehen, daß, abgerechnet von den vielen Streitigkeiten, welche unter Ihnen selbst Statt hatten, ich seit einiger Zeit nicht mit der Achtung von Ihnen behandelt worden bin, die mir nach den Verhältnissen, in denen ich zu Ihnen stehe, gebührt."

« Hinc illae lacrymae, » murmelte Herr Oldbuck.

„Ich sehe," fuhr der Präsident fort, „daß andere Herren ihre Meinung zu äußern wünschen, und ich möchte Niemanden im Wege stehen. Ich bitte daher — da mir die Stelle, die ich in dieser Versammlung einnehme, verbietet, den Vorschlag zu machen, daß einige unter Ihnen auf die Ernennung eines Ausschusses antragen, der sich mit der Durchsicht des auf dem Tische liegenden Gesetzesentwurfs, den man bei allen dabei betheiligten Personen hat circuliren lassen, beschäftigen, und dafür sorgen soll, daß die Bill in der nächsten Sitzung vor das Parlament gebracht wird."

Ein kurzes Murren erfolgte in der Gesellschaft, und endlich begann Oldbuck, an den Präsidenten sich wendend, also wieder: „Es scheint, daß keiner der hier Anwesenden Willens ist, den Antrag zu machen, auf den Sie hindeuten. Ich bedaure sehr, daß *keine talentvollere* Person es auf sich genommen hat, einige Gegen-

gründe anzuführen, und mir die Aufgabe zu Theil geworden iſt, mit Ihnen, wie wir Schotten uns ausdrücken, ein Katzengeſchrei zu verführen, ein Ausdruck, in Betreff deſſen Pitscottie einen witzigen Scherz des großen Grafen von Angus mittheilt."

Hier flüſterte ein Gentleman dem Redner zu: „Nehmen Sie ſich vor Pitscottie in Acht," und Herr Oldbuck fuhr, den Wink beachtend, fort.

„Allein dieß gehört nicht zur Sache. — Wohl denn, meine Herren, um es kurz zu machen, muß ich erklären, daß ich es für unnöthig halte, in die allgemeinen Betrachtungen einzugehen, die uns heute ſo zu ſagen ex cathedra, zugeſchickt worden ſind; auch will ich unſern würdigen Präſidenten nicht der Abſicht beſchuldigen, per ambages, und vermöge einer Parlamentsakte eine deſpotiſche, mit unſerer Freiheit unverträgliche Gewalt über uns zu erlangen: Aber das will ich noch ſagen, daß ſich die Zeiten im obern Stockwerke ſo gewaltig geändert haben, daß, obſchon Sie im vorigen Jahre eine Akte zur Einverleibung einer zu dem Zwecke, Aſche zu ſieben, gebildeten Aktiengeſellſchaft erlangt haben würden, Sie doch in dieſem Jahre keine zum Behuf des Einſammelns der Perlen erhalten würden. Was nützt es alſo, daß wir die Zeit der Sitzung mit der Unterſuchung zubringen, ob wir in eine Thüre, die uns verſchloſſen und verriegelt iſt, eintreten ſollen oder nicht, beſonders wenn wir uns auch noch an alle jene Feuer-, Luft-, Waſſer- oder Landgeſellſchaften erinnern, die ſeit Kurzem zu Grunde gegangen ſind?"

Nun erfolgte ein allgemeines, beifälliges Geſchrei, bei welchem man die Worte unterſcheiden konnte: „Hieran iſt nicht zu denken — das heißt das Geld weggeworfen u. ſ. w." Allein das Geräuſch wurde übertönt von den Stimmen zweier Mitglieder der Geſellſchaft, die einander in zwei entgegengeſetzten Ecken des Zimmers laut und deutlich antworteten, gleich den Schlägen der beiden Figuren an der *Uhr von* St. Dunſtan; der Sprecher ſuchte

ſie zwar, lebhaft ſeine Stimme erhebend, zum Schweigen zu brin gen, allein ſein Dazwiſchenſchreien hatte keine andere Wirkung als daß es ihre Worte in Sylben zertheilte:

Erſte Stimme: „Der Lord Kan—"

Zweite Stimme. „Der Lord Lau—"

Der Präſident. « Scandalum magnatum — »

Erſte Stimme. „Der Lord Kauz—"

Zweite Stimme. „Der Lord Lauder—"

Der Präſident (mit erhöhter Stimme). „Verletzung der Pri vilegien!"

Erſte Stimme. „Der Lord Kanzler —"

Zweite Stimme. „Der Lord Lauderdale —"

Der Präſident (mit der vollen Kraft ſeiner Stimme). „Sie ſini vor die Kammer geladen."

„Beide Stimmen (zugleich). „Wir werden nie einen ſol chen Geſetzesvorſchlag billigen."

Dieſer Ausſpruch fand allgemeinen Beifall. Denn ein laute Bravorufen erſchallte einſtimmig aus aller Munde.

Mehrere Mitglieder betrachteten die Verhandlungen als been det und griffen bereits nach Hut und Stock, als der Präſident, de ſich höchſt mißvergnügt und unmuthig in ſeinen Stuhl zurückge worfen hatte, wieder aufſtand und Aufmerkſamkeit forderte. All blieben ſtehen, obſchon einige die Achſeln zuckten. Allein bald erregte der Inhalt ſeiner Rede die geſpannteſte Aufmerkſamkeit.

„Ich bemerke, meine Herrn," ſagte er, „daß Ihr den junger Vögeln gleichet, die ihrer Mutter Neſt ſehnlichſt zu verlaſſen wün ſchen; ſorgt dafür, daß Eure eigenen Flügel ſtark genug ſind, un Euch zu tragen; denn ich bin es müde, fürder einen ſolchen Schwarm von Möwen auf meinen Schwingen zu haben. Allein alles Gerede iſt umſonſt. — Ich will mich nicht mehr ſo ſchwache Diener, wie Ihr ſeid, bedienen — ich will Euch entlaſſen — ich *will Euch ungeboren* machen, wie der alte Abſolute ſagt — und

will meine Hand von Euch und Eurem ganzen Trödelkram abziehen — ich will nichts mehr von Euren Höhlen und Euren Schlöſſern — von Eurem modern Antiken, von Eurem antik Modernen — Eurer Verwirrung der Zeiten, Sitten und Umſtände — von dem ganzen Plunder Eurer abgenützten Pfiffe — und alles das den Thoren überlaſſen, die ſich damit abgeben mögen. Mit meiner eigenen Rechte will ich meinen eigenen Ruhm begründen, ohne an ſo lahmen Dienern eine Stütze zu ſuchen, deren ich mich eher aus Scherz als aus Noth bedient habe. Ich will mein Haus nicht auf Flugſand bauen — nicht aus Karten will ich mein Gebäude aufführen; — mit einem Worte, ich will Geſchichte ſchreiben."

Ein lauter Tumult verkündete das allgemeine Erſtaunen der Anweſenden; unſer Berichterſtatter vernahm während deſſelben folgende Worte: „Der Teufel auch, daß Sie das wollen! Sie, mein werther Herr, Sie? Der alte Herr vergißt, daß er nach Sir John Mandeville der größte Lügner iſt."

„Daraus folgt noch nicht, daß er der ſchlechteſte Geſchichtſchreiber iſt," ſagte Oldbuck, „denn Geſchichte iſt, wie Ihr wißt, ſtets zur Hälfte Erdichtung."

„Ich ſtehe für dieſe Hälfte," ſagte der vorige Sprecher; „allein das Bischen Wahrheit, das denn doch nothwendig iſt! — Da helfe uns Gott. Geoffrey von Monmouth wird ihm Lord Clarendon ſein."

Als die Verwirrung allmählig verſchwand, ſah man mehr als ein Mitglied ſich bedeutungsvoll die Stirne reiben, während Kapitän Clutterbuck ſummte:

„So nimm von Freunden Rath doch an
Zu raſch! zu ſchnell! Papa;
Und ſei'ſt du auch ein weiſer Mann,
Man nennt dich toll, Papa."

„Die Welt *und Sie, meine* Herren, mögen denken, was Ihnen

beliebt," ſagte der Präſident, ſeine Stimme erhöhend; „allein ich habe im Sinne, das wundervollſte Buch zu ſchreiben, das die Welt je geleſen hat, ein Buch, in welchem jeder Vorfall unglaublich und doch im ſtrengſten Sinne wahr ſein ſoll — ein Buch, das Erinnerungen zurückruft, die einſt gellend in den Ohren dieſer Generation nachklangen, und die unſere Kinder mit einer an Unglaublichkeit gränzenden Bewunderung leſen werden. Ein ſolches Buch ſoll das Leben Napoleon Bonaparte's vom Verfaſſer des Waverley werden."

Während der allgemeinen Beſtürzung und der vielen Ausrufe, welche auf dieſe Ankündigung folgten, ließ Herr Oldbuck ſeine Schnupftabaksdoſe fallen, und der ſchottiſche Rapé, der ſich in Folge deſſen zerſtreute, wirkte auf die Naſenorgane unſeres unter des Sekretärs Tiſche verborgenen Berichterſtatters ſo ſehr, daß er entdeckt, auf die weiter oben von uns angegebene unliberale und unfreundliche Weiſe zur Thüre hinausgeſtoßen und ihm noch mit fernern Beſchädigungen an Naſe, Ohren und andern Theilen ſeines Körpers, gedroht wurde. Allein dieſe Drohungen, denen in der That Leute ſeines Handwerks Trotz zu bieten gewohnt ſind, nicht achtend, lauſchte der junge Mann noch einige Zeit lang an der Thüre der Schenke, allein er konnte uns keine weitere Nachricht bringen, als die, daß die Verſammlung eine Viertelſtunde nach ſeiner gewaltſamen Entfernung in wunderbarer Unordnung auseinander gegangen ſei.

Erſtes Kapitel.

In jenen Tagen wurden heiße Schlachten auf Wales Gränzen geſchlagen.

Lewis' Gedichte.

Die Chronik, aus der wir dieſe Geſchichte geſchöpft haben, erzählt uns, daß in jenem langen Zeitraume, in welchem die eingebornen Fürſten von Wallis ſich unabhängig zu erhalten wußten, das Jahr 1187 ſich als dem Frieden zwiſchen ihnen und ihren kriegeriſchen Nachbarn, den Gränzrittern *), beſonders günſtig auszeichnete. Die Gränzritter hauſeten in den, an der Gränze Alt-Britanniens gelegenen, grauenvollen und gewaltigen Burgen, deren Ruinen der Wanderer heute noch mit ſtummer Verwunderung betrachtet.

Zu jener Zeit nun geſchah es, daß Baldwin, Erzbiſchof von Canterbury, begleitet von dem gelehrten Giardus von Barri, nachherigem Biſchof von St. Davids, von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt wandernd, den Kreuzzug predigte. Mit dem Aufrufe zum Kampfe für das heilige Grab die entlegenſten Thäler ſeines Geburtslandes Cambria weckend, und den Fluch über die innern Zwiſte und Kriege der Chriſten ſprechend, bot er dem kriegeriſchen Geiſte jener Zeit ein gemeinſchaftliches Ziel des Ehrgeizes

*) *Ungefähr daſſelbe, was die* weiland deutſchen Markgrafen.

und einen Schauplatz zu mannigfachen Abenteuern dar, auf welchem himmliſche Verheißungen und irdiſcher Ruhm den ſieggekrönten Streiter lohnen ſollten.

Allein unter den Schaaren derer, welche dieſer herzerſchütternde Aufruf aus ihrem Vaterlande in eine weitentlegene Gegend und zu einem gefahrvollen Unternehmen rief, hatten vielleicht die brittiſchen Häuptlinge die gegründetſte Urſache, demſelben nicht Folge zu leiſten. Die größere Waffenkunſt der angelſächſiſch-normänniſchen Ritter, die unaufhörlich die Gränzen von Wallis beunruhigten, und ſich gar häufig anſehnlicher Strecken Landes bemächtigten, auf denen ſie, um ihre Eroberung zu ſichern, feſte Burgen erbauten, wurde zwar einigermaßen, nicht aber hinlänglich durch die wüthenden Einfälle der rachetobenden Britten aufgewogen, die, brauſend wie die ſchäumende Woge der rücktretenden Fluth, und grauſe Zerſtörung hinter ſich laſſend, wichen, allein bei jedem neuen Rückzuge ihren Feinden einen größeren Raum gewährten.

Zwar hätten ohne Zweifel die eingebornen Fürſten der Kühnheit der Fremden durch einen engen Bund einen kräftigen Damm entgegenſetzen können, allein leider herrſchte die Hyder der Zwietracht unter ihnen, und ſie waren gegeneinander ſelbſt nicht minder feindlich geſinnt, als gegen die Normannen, ſo daß dem gemeinſchaftlichen Feinde aus ihren ſteten Befeindungen und Fehden der größte Nutzen erwuchs.

Für eine Nation von ſo ungemein feurigem Temperamente hatte ein Kreuzzug wenigſtens den Reiz der Neuheit; Viele folgten daher dem Aufrufe, uneingedenk der nachtheiligen Folgen, welche für das ſchutzloſe Vaterland daraus hervorgehen mußten. Selbſt die berühmteſten Feinde der Sachſen und Normänner legten ihren Groll gegen die Uſurpatoren ihres Vaterlandes ab und reihten ſich unter das Banner des Kreuzzuges.

Unter dieſe gehörte auch Gwenwyn (oder eigentlich Gwenwyn-

wen, obwohl wir die kürzere Benennung beibehalten wollen), der noch immer eine unstäte Herrschaft über den Theil von Powys-Land ausübte, den die Mortimers, Guadarines, Latimers, Fitz Alans und andere normännische Edle noch nicht unterjocht hatten. Denn diese hatten unter verschiedenen Vorwänden, und manchmal auch aus bloßer Gewaltthat, ansehnliche Striche dieses einst so ausgedehnten, unabhängigen Fürstenthums, das, als Wales unglücklicherweise nach Roderik Mawr's Tode in drei Theile zertheilt wurde, dessen jüngstem Sohne zufiel, an sich gerissen. Die kühne Entschlossenheit und trotzige Wildheit Gwenwyns, der von jenem Fürsten abstammte, hatte ihn schon längst bei den „Großen Männern" oder den walliser Kriegern, beliebt gemacht; und er war daher weniger durch die Hülfsquellen seines zerstückelten Fürstenthums, als durch die große Zahl der Krieger, welche sein Waffenruhm unter seine Fahnen gelockt hatte, im Stande, die Gewaltthaten der Engländer durch verheerende Einfälle zu vergelten.

Doch auch Gwenwyn schien bei dieser Gelegenheit seinen tiefen Haß gegen seine gefährlichen Nachbarn vergessen zu haben. Die Brandfackel von Pengwern (denn so wurde Gwenwyn wegen der vielen Feuersbrünste, die er stets in der Provinz Shrewsbury anstiftete, genannt), schien nunmehr so ruhig zu brennen, als eine Kerze im Kabinete einer Dame; und der Wolf von Plinlimmon (dieß war ein anderer Name, den ihm die Barden gegeben hatten) schlummerte jetzt so unbesorgt, wie des Schäfers Hund am heimischen Herde.

Allein nicht Baldwins oder Geralds Beredtsamkeit allein hatte einen so rastlosen und stolzen Geist in den Schlaf zu lullen vermocht. Wahr ist es, ihre Ermahnungen hatten mehr bewirkt, als Gwenwyns Anhänger für möglich gehalten hatten. Der Erzbischof hatte den brittischen Häuptling bewogen, gemeinschaftliche Mahlzeiten und Jagdbelustigungen mit seinem nächsten und bisher

größten Feinde, dem alten normänniſchen Krieger, Sir Raymond Berenger, anzuſtellen. Manchmal geſchlagen, manchmal ſiegreich, nie aber bezwungen, hatte dieſer, trotz der wüthenden Angriffe Gwenwyns, ſeine Burg, Garde douloureuse (Schmerzenswache) an den Gränzen von Wales zu behaupten gewußt. Dieſen von Natur und Kunſt wohl befeſtigten Platz hatte der walliſer Fürſt weder durch offene Gewalt, noch durch Liſt einzunehmen vermocht, und oft hatte der Umſtand, daß die ſtarke in dem Schloſſe liegende Beſatzung ſeinen Rückzug höchſt gefährlich machte, ſeine Einfälle gehemmt.

Deßwegen hatte Gwenwyn von Powysland mehr als hundertmal den Tod Raymond Berengers und die Zerſtörung ſeiner Burg geſchworen; allein die Klugheit des verſchlagenen alten Kriegers, und ſeine Kenntniß aller Kriegsliſten, waren ſo groß, daß er mit Hülfe ſeiner mächtigeren Landsleute allen Verſuchen ſeines wilden Nachbars Trotz bieten konnte. Wenn es daher in England einen Mann gab, den Gwenwyn mehr als einen andern haßte, ſo war es Raymond Berenger. Und doch konnte der gute Erzbiſchof Baldwin den walliſer Fürſten ſo weit bringen, daß er ihm die Freundeshand reichte und ſich mit ihm für die heilige Sache des Kreuzes verband. Ja Raymond wurde ſogar zu den herbſtlichen Feſtlichkeiten ſeines walliſer Palaſtes eingeladen, wo der alte Ritter über eine Woche lang in dem Gebiete ſeines Erbfeindes ſchmauste und jagte.

Dieſe Gaſtfreundſchaft zu vergelten, lud Raymond den Fürſten von Powys ein, ihn mit einem gewählten, jedoch aber beſchränkten Gefolge während der Chriſtfeiertage auf ſeiner Burg Garde douloureuse zu beſuchen, die einige Alterthumsforſcher mit der Burg Colune an dem Fluſſe gleichen Namens zu identifiziren geſucht haben; allein die Länge der Zeit und einige geographiſche Schwierigkeiten ſetzen dieſe ſinnreiche Conjectur einigermaßen in *Zweifel.*

Als der Walliſer über die Zugbrücke ging, machte ſein treuer Barde die Bemerkung, daß ihn eine unwillkürliche ſchauderhafte Bewegung anwandelte; auch zweifelte der welterfahrene und mit dem Charakter ſeines Herrn wohl bekannte Cadwallon nicht, daß in dieſem Augenblicke die anſcheinende Möglichkeit, die Veſte, die ſchon ſo lange der Gegenſtand ſeiner ſehnlichſten Wünſche geweſen war, ſelbſt mit Verletzung ſeines Ehrenwortes zu erobern, den tiefſten Eindruck auf ihn gemacht hatte. Fürchtend, der Kampf, den das Gewiſſen ſeines Herrn mit ſeinem Ehrgeize beſtand, möchte ein für ſeinen Ruhm ungünſtiges Ende nehmen, ſuchte der Barde ſeine Aufmerkſamkeit zu erregen, indem er ihm in ihrer Landesſprache die Worte zuflüſterte: „die Zähne, welche am ſchärfſten beißen, ſind dem Auge verborgen.“ Gwenwyn blickte umher und bemerkte, daß, obſchon nur unbewaffnete Schildknappen und Pagen ſich in dem Hofraume zeigten, doch die Thürme und Zinnen mit zahlreichen Bogenſchützen und Bewaffneten beſetzt waren.

Man ſchritt zum Schmauſe, Gwenwyn ſah bei demſelben zum Erſtenmale Eveline Berenger, das einzige Kind des normänniſchen Burgherrn, die Erbin ſeiner Güter und ſeiner muthmaßlichen Schätze, erſt ſechzehn Jahre alt und das ſchönſte Fräulein an den walliſer Gränzen. Schon manche Lanze war zu Ehren ihrer Reize zerſplittert worden, und der ſtattliche Hugo von Lacy, Konſtabel von Cheſter, einer der gefürchtetſten Krieger ſeiner Zeit, hatte den Preis, den ſeine Ritterlichkeit in einem nahe bei dieſer alten Stadt gehaltenen Turniere gewonnen hatte, zu Evelinens Füßen niedergelegt. Gwenwyn ſah in dieſen Triumphen eben ſo viele empfehlende Zugaben, die den Glanz der perſönlichen Vorzüge Evelinens erhöhten; ihre Schönheit war makellos, und ſie war die Erbin der Feſtung, nach deren Beſitze er ſich ſo lange geſehnt hatte, und die er jetzt durch mildere Mittel als diejenigen, welche

er gewöhnlich zur Erreichung seiner Plane anwandte, zu gewinnen gedachte.

Allein der Haß, welchen die Britten und ihre sächsischen und normännischen Dränger noch immer gegen einander nährten; seine lange und nur schlecht erloschene Fehde mit eben diesem Raymond Berenger; die Erinnerung, daß Bündnisse zwischen den Wallisern und Engländern selten glückliche Resultate herbeigeführt hatten; und endlich die Ueberzeugung, daß sein Vorhaben von seinen Anhängern nicht gebilligt, und als ein Abfall von den systematischen Grundsätzen, nach welchen er bisher gehandelt hatte, betrachtet werden würde, hielten ihn ab, seine Wünsche dem Schloßherrn oder seiner Tochter zu offenbaren. Keinen Augenblick glaubte er, daß man seinen Antrag verwerfen werde; er war überzeugt, er dürfe nur seinen Wunsch aussprechen, so werde die Tochter eines normännischen Kastellans*), dessen Rang und Macht unter den Gränz-Lords eben nicht zu den ansehnlichsten gehörten, sich durch den Heirathsantrag des Beherrschers von hundert Bergen höchst geschmeichelt und geehrt fühlen.

Es stand zwar noch ein anderes Hinderniß im Wege, das in spätern Zeiten von ziemlich großer Bedeutung gewesen sein würde — Gwenwyn war bereits verheirathet. Allein Brengwain war eine kinderlose Gattin; Souveräne (und zu den Souveränen rechnete sich der walliser Fürst) heirathen, um Nachkommen zu erhalten, und es hatte nicht den Anschein, als werde der Papst Bedenklichkeiten machen, wo es sich davon handelte, einen Fürsten zu verbinden, der das Kreuz mit so bereitwilligem Eifer genommen hatte, obschon in der That seine Gedanken weit mehr auf Garde douloureuse, als auf Jerusalem gerichtet waren. Sollte indessen Berenger nicht freisinnig genug sein, um seiner Tochter zu erlau-

---

*) *Kastellans wurden die Ritter genannt, welchen die Bewachung der Gränzburgen anvertraut war.*

ben, einſtweilen den Rang einer Beiſchläferin einzunehmen (denn die walliſer Sitten berechtigten Gwenwyn zu einem ſolchen Anerbieten), ſo durfte er nur noch einige Monate warten, und indeſſen bei dem römiſchen Hofe durch den Biſchof von St. Davids oder irgend einen anderen Fürſprecher um eine Eheſcheidung nachſuchen laſſen.

Dieſe Gedanken in ſeinem Geiſte bewegend, verlängerte Gwenwyn ſeinen Aufenthalt auf Berengers Burg vom Chriſtfeſte bis zum Tage der heiligen Dreikönige, und duldete die Gegenwart der normänniſchen Ritter, die ſich in Raymonds feſtlichen Hallen verſammelten, obwohl ſie, in Betracht ihrer Ritterwürde den mächtigſten Monarchen ſich gleichſtellend, die alte Abkunft des walliſer Fürſten, der in ihren Augen bloß das Haupt einer halbbarbariſchen Provinz war, nicht gar hoch anſchlugen. Dagegen hielt ſie der walliſer Fürſt für wenig mehr als für eine Art privilegirter Räuber, und nur mit großer Mühe konnte er ſich enthalten, ſeinen Haß gegen ſie thätlich an den Tag zu legen, als er ſie bei ihren ritterlichen Uebungen, die ſie zu ſo furchtbaren Feinden ſeines Vaterlandes machten, in vollem Galopp daherrennen ſah. Endlich ging die Zeit der Luſtbarkeiten zu Ende, und Ritter und Knappe verließen das Schloß, das nun wieder das Anſehen einer einſamen und wohlbewachten Gränzveſte annahm.

Allein während der Fürſt von Powys-Land ſeinen Jagdbeluſtigungen auf ſeinen Bergen und in ſeinen Thälern nachhing, fand er, daß weder die große Fülle des Wildprets, das er erlegte, noch die Befreiung von der Geſellſchaft der normänniſchen Ritter, die ihn als Ihresgleichen betrachteten, ſein Herz erfreuten, ſo lange die leichte und ſchöne Geſtalt Evelinens auf ihrem weißen Zelter aus dem Zuge der Waidmänner verbannt war. Er zögerte daher nicht mehr länger, ſondern machte ſeinen Kaplan, einen klugen und verſtändigen Mann, zum Mitwiſſer ſeines Geheimniſſes. Dieſer fühlte ſich durch das Zutrauen, das ſein Schutzherr in ihn ſetzte,

geſchmeichelt, und erblickte zugleich in dem Vorſchlag einige Nebenvortheile für ſich und ſeinen Orden. Nach ſeinem Rathe wurde Gwenwyns Eheſcheidung unter günſtigen Auſpicien betrieben, und die unglückliche Brengwain in ein Nonnenkloſter gebracht, das ihr vielleicht eine erfreulichere Wohnung däuchte, als die traurige Einſamkeit, in der ſie ſeit der Zeit, daß Gwenwyn die Hoffnung aufgegeben hatte, Erben von ihr zu erhalten, ein höchſt verachtetes Leben führte. Vater Hugo ſprach auch mit den Häuptlingen und Aelteſten des Landes. Er führte ihnen den Vortheil zu Gemüth, der für ſie in künftigen Kriegen aus dem Beſitz der Burg Garde douloureuse hervorgehen müſſe, da ſie ſeit mehr als einem Jahrhunderte einen beträchtlichen Strich Landes gedeckt, ihr Vorrücken ſchwierig, ihren Rückzug gefährlich gemacht, und mit einem Wort ſie verhindert habe, bis zu den Thoren von Shrewsbury vorzudringen. Was die Verbindung mit dem ſächſiſchen Fräulein betreffe, ſo möchten wohl (meinte der gute Vater) die dadurch geknüpften Bande auch nicht bleibender gefunden werden, als die, welche Gwenwyn an Brengwain, ihre Vorgängerin, gefeſſelt haben.

Dieſe und noch andere, den Anſichten und Wünſchen verſchiedener Individuen zuſagenden Gründe waren ſo mächtig, daß der Kaplan ſeinem fürſtlichen Beſchützer nach dem Verlauf weniger Wochen berichten konnte, ſeine beabſichtigte Heirath werde von Seiten der Aelteſten und Edlen ſeines Landes keinen Widerſtand finden. Eine ſechs Unzen ſchwere goldene Armkette war die augenblickliche Belohnung der trefflichen Unterhandlungsgabe des Prieſters, und Gwenwyn trug ihm nun auf, die Vorſchläge zu Papier zu bringen, die, wie er durchaus nicht zweifelte, die Burg Garde douloureuse, ungeachtet ihres melancholiſchen Namens, in den größten Freudentaumel verſetzen ſollten. Nicht ohne einige *Schwierigkeit* gelang es dem Kaplan, ſeinen Schutzherrn zu ver*mögen, in ſeinem* Briefe nichts von dem Plane einer interimiſti-

ſchen Kebsehe zu erwähnen, was, wie er weislich meinte, von Eveline und ihrem Vater als eine tiefe Beleidigung aufgenommen werden könnte. Die Eheſcheidung ſtellte er als beinahe ſchon gänzlich vollzogen dar, und eine moraliſche Nutzanwendung, mit Anſpielungen auf Vaſhti, Eſther und Ahasverus geſpickt, ſchloß den Brief.

Als der brittiſche Fürſt dieſen Brief durch einen ſchnellen und ſichern Boten abgeſchickt hatte, eröffnete er mit aller Feierlichkeit das Oſterfeſt, das, während dieſe inneren und äußeren Unterhandlungen gepflogen wurden, herbeigekommen war.

Um die Gemüther ſeiner Unterthanen und Vaſallen günſtig für ſich zu ſtimmen, ließ er eine bedeutende Anzahl derſelben einladen, in den herannahenden Feſttagen an einem fürſtlichen Schmauſe Theil zu nehmen, der zu Caſtel-Coch, oder dem rothen Schloſſe (wie man es damals nannte, ſpäterhin aber war es beſſer bekannt unter dem Namen Powys-Caſtle, und nachher war es der fürſtliche Sitz des Herzogs von Beaufort) gegeben werden ſollte. Die architektoniſche Pracht dieſes edlen Wohnſitzes verdankte ihr Daſein einer weit ſpätern Zeit als der Gwenwyns, deſſen Palaſt in einem Zeitraume, von welchem wir ſprechen, ein langes Gebäude mit einem niedrigen Dache, und aus rothen Steinen aufgeführt war, woher das Schloß auch ſeinen Namen hatte. Ein Graben und Palliſaden waren, in Verbindung mit einer glücklichen Lage, ſeine wichtigſten Vertheidigungswerke.

Zweites Kapitel.

Aus Madocs Zelt das Kriegslied schallt;
Weit dringt der Klang mit rascher Macht,
Daß Thal und Hügel wiederhallt.
Doch wann kehrt heim der Sohn der Schlacht?
Das Thal weicht deinem Machtgebot,
Du Friede! Sohn der ernsten Noth;
Und hüllt in düstre Trauer sich.

Walliser Lied.

Die Gastmahle des alten brittischen Fürsten boten gewöhnlich den ganzen rohen Glanz und die ausschweifende Größe der Gastfreundschaft der Bergbewohner dar, und Gwenwyn war es bei dieser Gelegenheit sehr daran gelegen, sich durch eine verschwenderische Freigebigkeit die Herzen seiner Untergebenen geneigt zu machen; denn er fühlte wohl, der Bund, den er zu schließen gedenke, werde von seinen Unterthanen und Anhängern zwar geduldet, keineswegs aber gebilligt werden. Der folgende, an und für sich unbedeutende Vorfall bestätigte seine Besorgniß. Als er eines Abends bei einbrechendem Dunkel an dem offenen Fenster einer Wachtstube vorbeiging, in welcher sich stets einige seiner besten Krieger befanden die abwechslungsweise seinen Palast bewachten, so hörte er, wi Morgan, ein durch Kraft, Muth und Wildheit ausgezeichnet Kriegsmann, zu seinem Gefährten, der mit ihm am Wachtfeu saß, sagte: „Gwenwyn ist zum Priester oder zum Weibe gewo den. Wann, außer seit einigen Monaten, war einer sein Kriegsgefährten genöthigt, so sauber einen Knochen abzunag als ich jetzt mit dem Bissen, den ich in meiner Hand halte, t muß?“

„Warte nur noch ein Weilchen,“ entgegnete sein Gefä „bis die normännische Heirath vollzogen ist. Die Beute, w *wir alsdann den* sächsischen Flegeln werden abjagen können,

so karg sein, daß wir uns glücklich schätzen werden, wenn wir nur, gleich hungrigen Hunden, die Knochen selbst verschlingen dürfen."

Gwenwyn hörte nichts weiter von ihrer Unterhaltung; allein dies Wenige reichte hin, um seinen Stolz als Krieger und seine Besorgniß als Fürst zu erwecken. Es war ihm nicht unbekannt, daß das Volk, über welches er herrschte, wankelmüthig in seinen Neigungen, dauernder Ruhe abhold, und voll Haß gegen seine Nachbarn war; er fürchtete daher, aus der Unthätigkeit, in die sie ein langer Waffenstillstand versetzen mußte, möchten schlimme Folgen entspringen. Jedoch war der Wurf einmal gewagt, und eine außergewöhnliche Freigebigkeit und Pracht schien ihm das beste Mittel zur Wiedererlangung der schwankenden Liebe seiner Unterthanen zu sein.

Ein Normann würde die barbarische Pracht eines Schmauses verachtet haben, der aus unzerlegt gebratenen Kühen und Schafen, und mit sammt der Haut gekochtem Ziegenfleische und Wildpret bestand; denn die Normannen hielten mehr auf die Qualität als auf die Quantität ihrer Speisen, und mehr gut als viel speisend, verspotteten sie den gröbern Geschmack der Britonen, obschon die letztern bei ihren Gastereien mäßiger waren, als die Sachsen; auch würden ihnen die Meere von Crw*) und Meth, die die Gäste gleich einer Sündfluth überströmten, eine schlechte Entschädigung für die feinern und kostbarern Getränke, an die sie sich im Süden von Europa gewöhnt hatten, gewesen sein. Milch, auf verschiedene Art zubereitet, war ein anderer Bestandtheil des Gastmahls, der ihren Beifall eben so wenig erhalten haben würde, obschon dieses Nahrungsmittel oft den Mangel aller andern bei den alten Britten ersetzte, deren Land reich an Heerden, aber arm an Erzeugnissen des Ackerbaues war.

Das Gastmahl hatte in einer langen und niedrigen Halle statt,

*) *Nationalgetränk des alten Britten.*

die aus unbehauenem Holze erbaut und mit Schindeln gedeckt war. An jedem Ende der Halle brannte ein Feuer, und die Rauchsäulen, die daraus emporstiegen, wogten, unvermögend, durch die ungenügenden Dachöffnungen einen Weg zu finden, in hochaufgethürmten Wolken über den Häuptern der Schmausenden hin, die auf niedrigen Sitzen saßen, um, so viel wie möglich, dem erstickenden Dampfe zu entgehen. Die Mienen und das Aussehen der versammelten Gesellschaft trugen den Charakter der Wildheit, und waren selbst in ihren gesellschaftlichen Stunden fast furchtbar. Ihr Fürst besaß ganz die gigantische Gestalt und den Feuerblick, die beide so geeignet sind, ein unbändiges Volk, das seine höchste Freude auf dem Schlachtfelde findet, zu beherrschen. Die langen Knebelbärte, welche er und die meisten seiner Krieger trugen, vermehrte noch die furchtbare Würde seiner Erscheinung. Gleich den meisten der Anwesenden war Gwenwyn in eine einfache Tunika von weißer Leinwand gekleidet, ein Ueberbleibsel der Kleidung, welche die Römer in der brittischen Provinz eingeführt hatten; ihn zeichnete die Eudorchawg, oder eine Kette von geflochtenen goldenen Gliedern aus, mit der die celtischen Stämme ihre Häuptlinge stets zu schmücken pflegten. Der Halsschmuck unterschied sich zwar in nichts von dem geringerer Häuptlinge, die ihn nicht selten ihrer edlen Abkunft wegen, oder als Preis hoher Waffenthaten trugen; allein ein goldner, sein Haupt umzingelnder, Ring war in sein Haar verflochten — denn er machte stets Ansprüche auf den Rang eines der drei gekrönten Fürsten, und seine Arm- und Knöchelbänder, von demselben Metall, waren ein eigenthümlicher Schmuck des Fürsten von Powys, als eines unabhängigen Souveräns. Zwei Leibjunker, die seiner Bedienung ihre ganze Aufmerksamkeit widmeten, standen im Rücken des Fürsten, und zu seinen Füßen saß ein Page, der die Obliegenheit hatte, sie durch Reiben und Einhüllen in seinen Mantel warm zu erhalten. Dasselbe Recht der Oberherrlichkeit, das Gwenwyn sein goldenes Diadem zuerkannte, ermächtigte

ihn auch, die Bedienung des Fußträgers oder des Knaben zu verlangen, der auf der Matte lag, und deſſen Geſchäft es war, des Fürſten Füße in ſeinem Schooß, oder an ſeinem Buſen zu erwärmen.

Ungeachtet der militäriſchen Stimmung der Gäſte und der Gefahr, die aus den vielen Fehden, in welche ſie mit einander verwickelt waren, leicht enſpringen konnte, trugen wenige der Schmauſer Vertheidigungswaffen, den leichten ziegenledernen Schild, der hinter eines Jeden Sitze hing, ausgenommen. Andererſeits aber waren ſie mit einem bedeutenden Vorrathe von Angriffswaffen verſehen; das breite, ſcharfe, kurze und zweiſchneidige Schwert war ein anderes Vermächtniß der Römer. Die Meiſten hatten auch noch ein Jagdmeſſer oder einen Dolch. Ueberdieß hatten ſie Vorräthe von Wurfſpießen, Bogen und Pfeilen, Picken, Hellebarden, däniſchen Aexten und walliſer Streitäxten bei der Hand, ſo daß es ihnen, im Falle bei dem Mahle Streitigkeiten entſtehen ſollten, nicht an Waffen fehlte, um Unheil zu ſtiften.

Allein, obſchon das Aeußere des Feſtes etwas ungeordnet war, und die Gäſte den von der Ritterlichkeit auferlegten ſtrengen Regeln der guten Lebensart eben nicht ſehr gehorchten, ſo beſaß doch Gwenwyns Oſtergaſtmahl an der Gegenwart zwölf ausgezeichneter Barden eine Quelle des reinſten Vergnügens in einem weit höhern Grade, als die ſtolzen Normänner ſich deſſen rühmen konnten. Es iſt wahr, die Letztern hatten ihre Minſtrels, eine der Poeſie, dem Geſange und der Muſik eigens geweihte Zunft; allein, obſchon dieſe Künſte hochverehrt waren, und die ſie ausübenden Idividuen, wenn ſie ſich zur Meiſterſchaft emporſchwangen, oft reichlich belohnt wurden, ſo war doch der Stand der Minſtrels, als ſolcher, wenig geachtet, da er meiſtens aus werthloſen und liederlichen Landläufern beſtand, die ſich dieſer Kunſt widmeten, um nicht arbeiten zu dürfen und einen unſtäten und zerſtreuten Lebenswandel führen zu können. *So verhielt es ſich zu allen Zeiten mit denen, welche ſich*

dem öffentlichen Vergnügen weihten; diejenigen unter ihnen, welch durch individuelle Vortrefflichkeit glänzen, werden oft im geſellſchaf lichen Kreiſe hoch erhoben, allein bei weitem der größere Thei bleibt in Verachtung. Doch dieß war nicht der Fall bei den walli ſer Barden, die, den Druiden in ihrer Würde folgend, unter dene ſie anfänglich eine untergeordnete Brüderſchaft bildeten, manch Gerechtſame beſaßen, ſich der höchſten Achtung und Ehrerbietun erfreuten, und einen großen Einfluß auf ihre Landsleute ausübte Ihre Gewalt über das Volk wetteiferte ſogar mit der der Prieſt ſelbſt, mit denen ſie in der That einige Aehnlichkeit hatten; den ſie trugen nie Waffen, wurden durch geheime und myſtiſche Feie lichkeiten in ihren Orden eingeweiht, und ihrem A w e n, oder de Strome ihrer poetiſchen Begeiſterung, wurde tiefe Achtung gezoll als ob er wirklich göttlicher Natur geweſen wäre. Auf dieſe A im Beſitze einer anſehnlichen Macht, verſchmähten es die Barde nicht, Gebrauch von ihren Privilegien zu machen; und oft, wen ſie dieß thaten, ſchien ihr Benehmen einen Anſtrich von Eigenſin oder Laune zu haben.

Dieß galt vielleicht auch von Codwallon, Gwenwyns Haup barden, von welchem, als ſolchem, erwartet wurde, daß er de Strome des Geſanges in ſeines Fürſten gaſtlicher Halle Bah brach. Allein weder die ängſtliche und athemloſe Erwartung d verſammelten Häuptlinge und Kriegshelden — noch die Todte ſtille, welche die lärmende Halle verſtummen machte, als ſeine Har von ſeinem Diener ehrfurchtsvoll vor ihn hingeſtellt wurde, — noch auch die Befehle oder Bitten des Fürſten ſelbſt — konnt dem Barden mehr als ein kurzes und unterbrochenes Vorſpiel en locken, deſſen Töne in eine unausſprechlich düſtre Melodie zuſam menfloßen, und bald in eine tiefe Stille hinſtarben. Finſter blick der Fürſt den Barden an; dieſer war aber zu tief in düſtre G danken verſunken, als daß er eine Entſchuldigung hätte vorbringe *oder auch nur* das Mißvergnügen des Fürſten gewahren könne

Wieder entlockte er ſeiner Harfe einige wilde Klänge, und ſeinen Blick erhebend ſchien er auf dem Punkte zu ſein, in jenen Strom des Geſanges auszubrechen, mit dem dieſer Meiſter ſeiner Kunſt ſeine Zuhörer zu bezaubern gewohnt war; allein vergebens war ſeine Anſtrengung — er erklärte, ſeine rechte Hand ſei ganz kraftlos, und ſtieß das Inſtrument von ſich.

Ein lautes Murren durchlief die ganze Geſellſchaft, und Gwenwyn las auf ihren Geſichtern, daß ſie die ungewöhnliche Stille Cadwallons bei dieſer feierlichen Gelegenheit als ein böſes Vorzeichen betrachteten. Er rief daher eiligſt einen jungen und ehrgeizigen Barden, mit Namen Caradoc von Menwygent, herbei, deſſen ſteigender Ruhm beinahe daran war, mit dem ſchon feſtbegründeten Rufe Cadwallons zu wetteifern, und forderte ihn auf, ein Lied anzuſtimmen, das ihm ſeines Herrn Beifall und den Dank der ganzen Geſellſchaft erwerben könnte. Der junge Mann war ehrſüchtig und wohl bekannt mit den Künſten eines Höflings. Er begann ein Gedicht, mit welchem er, obſchon unter einem andern Namen, ein ſo poetiſches Gemälde von Eveline Berenger entwarf, daß Gwenwyn darüber entzückt war; und während Alle, welche das ſchöne Original geſehen hatten, ſogleich die Aehnlichkeit erkannten, zeugten des Fürſten Augen ſowohl von ſeiner Leidenſchaft für den Gegenſtand, als auch von ſeiner Bewunderung für den Dichter. Der erhabene Schwung der Phantaſie, der die celtiſche Poeſie auszeichnete, genügte dem Enthuſiasmus des ehrgeizigen Barden kaum, der ſeinen Ton noch mehr ſteigerte, als er den günſtigen Eindruck gewahrte, den ſein Geſang hervorbrachte. Das Lob des Fürſten vermengte ſich in ſeinem Geſange mit dem der normänniſchen Schönheit, und wie der Löwe, ſagte der Dichter, ſich nur von der Hand einer keuſchen und ſchönen Jungfrau leiten läßt, ſo kann auch ein Fürſt nur die Herrſchaft der tugendhafteſten und liebenswürdigſten ihres Geſchlechts anerkennen. Wer fragt die *Mittagsſonne, in welchem* Theile der Welt ſie geboren wurde?

und wer wollte ſolche Reize, wie die ihrigen, fragen, welchem Lande ſie ihr Daſein verdanken?

Begeiſtert für die Freude wie für den Krieg, und mit einer Einbildungskraft ausgeſtattet, welche dem Fluge ihrer Dichter leicht folgen konnte, brachen die walliſer Häuptlinge in ein einſtimmiges Beifallrufen aus; und der Sang des Barden vermochte ihren Sinn weit günſtiger für die beabſichtigte Verbindung des Fürſten zu ſtimmen, als alle die gewichtigen Gründe ſeines geiſtlichen Fürſprechers.

Gwenwyn ſelbſt riß im Taumel der Freude ſeine goldnen Armbänder ab, um ſie einem Barden zu ſchenken, deſſen Geſang einen ſo wünſchenswerthen Eindruck hervorgebracht hatte, und ſagte, auf den ſtummen und trübſinnigen Cadwallon blickend: „Die ſtumme Harfe ward nie mit goldenen Saiten bezogen.“

„Fürſt,“ antwortete der Barde, der wenigſtens ſo viel Stolz beſaß, als Gwenwyn ſelbſt, „Ihr verfälſcht das Sprüchwort Taliesſins. — ‚Die ſchmeichelnde Harfe iſt's, der es nie an goldenen Saiten gebrach.‘

Gwenwyn warf einen finſtern Blick auf ihn, und war eben im Begriffe, ihm eine zornige Antwort zu ertheilen, als ihn die plötzliche Erſcheinung Jorworths, des Boten, den er zu Raymond Berenger abgeſchickt hatte, von ſeinem Vorſatze abbrachte. Dieſer rauhe Abgeſandte trat barfüßig in die Halle; nur leichte ziegenlederne Sandalen bedeckten ſeine Fußſohlen; er hatte einen Mantel von gleichem Felle über ſeine Schultern geworfen und einen kurzen Wurfſpieß in der Hand. Der auf ſeinen Kleidern liegende Staub und die Gluth ſeines Geſichtes zeigten, wie eifrig er ſeine Botſchaft ausgerichtet hatte. Gwenwyn fragte ihn raſch: „Was für Neuigkeiten bringſt du von Garde douloureuse, Jorworth von Jevan?“

„Ich trage ſie in meinem Buſen,“ ſagte der Sohn Jevans; *und mit der größten* Ehrerbietung übergab er dem Fürſten ein

Packet, das mit Seide zuſammengebunden und mit einem Siegel verſehen war, das einen Schwan, das uralte Wappen des Hauſes Berenger zeigte. Da Gwenwyn ſelbſt weder leſen noch ſchreiben konnte, ſo reichte er in eiliger Haſt den Brief Cadwallon hin, der gewöhnlich, wenn der Kaplan nicht anweſend war, was eben jetzt auch ſtatthatte, das Amt eines Sekretärs verſah. Cadwallon warf einen Blick auf den Brief und ſagte in trockenem Tone: „Ich leſe kein Latein. Uebel ergehe es dem Normannen, der einem Fürſten von Powys in einer andern als der brittiſchen Sprache ſchreibt! Und fürwahr, glücklich war die Zeit, in der dieſe allein von Tintadgel bis Cairlevil geſprochen wurde."

Gwenwyn antwortete ihm blos durch einen zornigen Blick.

„Wo iſt Vater Hugo?" ſagte der ungeduldige Fürſt.

„Er iſt in der Kirche; denn es iſt heute das Feſt des St...."

„Und wäre es ſelbſt das Feſt des heiligen David," ſagte Gwenwyn, „und hätte er ſelbſt die Monſtranz in den Händen, er müßte dennoch augenblicklich hierher kommen."

Einer ſeiner erſten Diener ſprang auf, um den Kaplan herbeizurufen, und mittlerweile betrachtete Gwenwyn den Brief, der das Geheimniß ſeines Schickſals enthielt, zu deſſen Verſtändniß er aber einen Dolmetſcher bedurfte, mit ſo ungeduldigen und ängſtlichen Blicken, daß Caradoc, durch ſein früheres Glück ermuthigt, einige Klänge ertönen ließ, um wo möglich während der Zwiſchenzeit den Gedanken ſeines Gebieters eine andere Richtung zu geben. Eine leichte und lebensvolle Weiſe, von einer Hand geſpielt, die, gleich der demüthigen Stimme eines Untergebenen, der das Nachſinnen ſeines Herrn zu ſtören fürchtet, etwas zu zagen ſchien, begleitete einige auf den Gegenſtand ſich beziehende Stanzen.

„Und was iſt's, wenn du, o Schrift," begann er, den Brief, der auf dem Tiſche vor ſeinem Herrn lag, anredend, „in der Sprache des *Fremdlings mit uns* ſprichſt? Tönt nicht des Kukuks

Stimme rauh und hart, und doch verkündigt er uns grüne Knospen und keimende Blumen? Iſt deine Sprache nicht die Sprache des Prieſters, durch die Herz und Hand am Altar vereint wird? Und zögerſt du auch, uns deine Schätze zu übergeben, werden denn nicht alle Freuden durch die Erwartung erhöht? Was wäre die Jagd, wenn der Hirſch vor unſern Füßen niederfiele, ſobald er aus dem Dickicht aufgeſprungen iſt? Oder welchen Werth hätte die Liebe der Jungfrau, würde ſie ohne ſchamhafte Zögerung gewährt?"

Der Geſang des Barden wurde hier durch den Eintritt des Prieſters unterbrochen, der in der größten Eile, mit der er den Befehlen ſeines ungeduldigen Herrn gehorchte, ſich nicht einmal Zeit genommen hatte, die Stola abzulegen, die er bei dem Gottesdienſte trug; und viele der Aelteſten hielten es für kein gutes Vorzeichen, daß ein Prieſter ſo gekleidet bei einem Feſtgelage und unter profanen Sängern erſchien.

Der Prieſter öffnete den Brief des normänniſchen Barons, und über ſeinen Inhalt höchſt erſtaunt, blickte er ſchweigend auf.

„Leſet!" rief der ungeſtüme Gwenwyn aus.

„Mit Eurer Erlaubniß," erwiederte der Kaplan, „ein engerer Kreis würde ſich beſſer hiezu eignen."

„Leſet ihn laut!" wiederholte der Fürſt mit verſtärktem Tone; „es ſitzt kein Mann hier, der nicht die Ehre ſeines Fürſten achtete oder ſein Zutrauen verdiente. Leſet ihn laut, ſage ich! und beim heiligen David, wenn Raymond der Normann es gewagt hätte —"

Er brach hier plötzlich ab, und ſich auf ſeinen Sitz zurücklehnend nahm er eine aufmerkſame Miene an; allein leicht konnten ſich ſeine Anhänger die Lücke ausfüllen, die er in ſeiner Ausrufung gelaſſen hatte.

Mit gedämpfter und ſchwankender Stimme las der Kaplan *folgenden Brief:* —

„Raymond Berenger, der edle normänniſche Ritter, Seneſchal der Garde douloureuse, entbeut Gwenwyn, dem Fürſten von Powys, (Friede ſei zwiſchen ihnen!) ſeinen Gruß.

„Euer Brief, in welchem Ihr um die Hand meiner Tochter Eveline Berenger anhaltet, wurde uns wohlbehalten von Eurem Diener, Jorworth von Jevan, überbracht, und wir danken Euch herzlich für die wohlwollenden Geſinnungen, die Ihr in demſelben gegen uns und die Unſrigen an den Tag leget. Allein in unſrem Herzen die Verſchiedenheit des Blutes und der Abkunft, ſowie die Schwierigkeiten und Anläſſe zu Beleidigungen, welche oft aus ähnlichen Verbindungen entſprangen, erwägend, halten wir es für beſſer, unſre Tochter mit einem Gatten ihres Volkes zu vermählen. Wir thun dieß durchaus nicht, um Euch zu kränken, ſondern einzig und allein aus Beſorgniß für Euer eigenes Wohl, ſowie für das unſrige und das unſrer Untergebenen, die deſto ſicherer gegen die Gefahren eines Streites zwiſchen uns ſind, je weniger wir es verſuchen, die Bande unſrer Freundſchaft enger zu knüpfen, als es ſich geziemt.

„Schafe und Ziegen waiden friedlich neben einander, allein ſie vermiſchen ſich nicht in Blut oder Geſchlecht mit einander. Zudem hat ein edler und mächtiger Gränzlord, Hugo von Lacy, der Conſtabel von Cheſter, um die Hand unſrer Tochter Eveline angehalten, und wir haben ſeiner ehrenvollen Werbung eine günſtige Antwort ertheilt. Unmöglich können wir Euch daher in dieſer Sache willfahren; allein Ihr werdet uns zu allen Zeiten bereit finden, Euch in andern Dingen gefällig zu ſein. Hiezu nehmen wir zu Zeugen Gott, die heilige Jungfrau und die heilige Maria Magdalena von Quatfore, deren Obhut wir Euch von Herzen empfehlen.

„Geſchrieben auf unſer Geheiß auf unſrem Schloſſe Garde douloureuse, innerhalb der Gränzen von Wales durch einen ehrwürdigen Prieſter, den Vater Aldrovand, einen

ſchwarzen Mönch aus dem Hauſe Wenlock. Wir haben auch unſer Siegel beigefügt am Abend des heiligen Märtyrers St. Alphegius, welchem ſei Ehre und Ruhm."

Die Stimme des Vaters Hugo ſtockte, und der Brief, welchen er in der Hand hielt, zitterte wie Eſpenlaub, als er an das Ende des Briefs kam; denn er wußte nur zu gut, daß weit geringere Beleidigungen, als das geringſte Wort dieſes Briefs Gwenwyn erſcheinen werde, jeden Tropfen ſeines brittiſchen Bluts in die heftigſte Wallung bringen würden. Er täuſchte ſich nicht. Der Fürſt hatte ſich allmählig aus der Stellung aufgerichtet, die er, um den Inhalt des Briefes anzuhören, angenommen hatte; und als der Prieſter mit dem Leſen deſſelben zu Ende war, ſprang er gleich einem aufgeſchreckten Löwen auf, den Fußträger von ſich ſchleudernd, daß er weithin auf den Boden rollte. „Pfaffe," ſchrie er, „haſt du den verdammten Brief treu geleſen? Denn haſt du nur einen einzigen Buchſtaben davon oder dazu gethan, ſo werde ich dir deine Augen ſo zurichten laſſen, daß du nie mehr einen Brief leſen wirſt."

Der Mönch antwortete zitternd (denn er wußte wohl, daß die prieſterliche Würde von den zornſüchtigen Walliſern nicht immer geachtet wurde): „Bei meinem heiligen Orden ſchwöre ich dir, daß ich Wort für Wort und Buchſtaben für Buchſtaben geleſen habe."

Eine augenblickliche Stille erfolgte, während welcher die Wuth Gwenwyns über dieſen unerwarteten, in Gegenwart aller ſeiner Uckelwyr's (d. h. edlen Häuptlinge, wörtlich, hochgeſtalteter Männer) ihm angethanen Schimpf, ihres Uebermaßes wegen, nicht zum Ausbruche kommen zu können ſchien, als die Stille plötzlich durch einige Töne der bisher ſtummen Harfe Cadwallon's unterbrochen wurde. Der Fürſt blickte anfänglich, entrüſtet über dieſe Unterbrechung, wilden Blicks umher; denn er war gerade im Begriff *zu reden; allein als* er den Barden voll Begeiſterung ſich über

ſeine Harfe hinbeugen und mit beiſpielloſer Kunſt die wildeſten und erhabenſten Töne in ſchönen Einklang bringen ſah, ſo wurde er Zuhörer ſtatt Sprecher, und Cadwallon, nicht aber der Fürſt, ſchien der Centralpunkt der Verſammlung geworden zu ſein. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, und jedes Ohr lauſchte ſeinem Sange mit athemloſer Aufmerkſamkeit; gleich als ob ein Orakel Antwort ertheilt hätte.

„Nicht mit dem Fremdling vermählen wir uns," ſo entſtrömte der Geſang den Lippen des Barden. „Vortigern vermählte ſich mit dem Fremdlinge; das brachte das erſte Wehe über Britannien, das Schwert über ſeine Söhne, und den Donnerſtreich über ſeine Paläſte. — Wir vermählen uns nicht mit den ſklaviſchen Sachſen — der freie fürſtliche Hirſch wählt die Färſe, deren Nacken das Joch getragen hat, nicht zu ſeiner Braut. Wir vermählen uns nicht mit den räuberiſchen Normannen — der edle Hund verſchmäht es, ſich eine Gefährtin in der Heerde räuberiſcher Wölfe zu ſuchen. Seit wann hörte man, daß die Cymrier, Brute's Abkömmlinge, die ächten Kinder der ſchönen brittiſchen Erde, geplündert, unterdrückt, ihres Geburtsrechts beraubt und in ihren letzten Zufluchtsſtätten beſchimpft wurden? — Seit wann, als ſeit ſie dem Fremdlinge freundlich die Hand reichten und die Tochter des Sachſen an ihre Bruſt drückten? Welches von beiden fürchtet man, den vertrockneten Sommerbach oder den wild dahinrauſchenden Winterſtrom? Lächelnd geht die Jungfrau über das leere Bett des von der Sommerhitze aufgezehrten Baches, allein Roß und Reiter ſcheuen ſich, der aufgeſchwollenen Winterfluth entgegen zu rennen. Männer von Mathraval und Powys, ſeid die gefürchtete Winterfluth. Gwenwyn, Sohn von Cyverliock! deine wallende Feder ſei die tobendſte ihrer Wogen."

Alle friedlichen Gedanken, die ohnehin dem Herzen der kriegeriſchen Britten fremd waren, verſchwanden vor dem Geſange

Cadwallon's wie Staub vor dem Wirbelwinde, und mit einſtimmigem Jubelrufe erklärte ſich die Verſammlung für augenblicklichen Krieg. Der Fürſt ſelbſt ſprach nichts, allein, ſtolz um ſich herumblickend, erhob er wild den Arm, wie Einer, der die Seinigen zum Angriffe auffordert.

Hätte es der Prieſter gewagt, ſo würde er Gwenwyn erinnert haben, daß das Kreuz, das er auf ſeine Schultern genommen hatte, ſeinen Arm dem heiligen Kriege weihete, und ihm verbot, ſich in irgend einen weltlichen Streit einzulaſſen; allein eine ſolche Aufgabe war ein zu großes Wagſtück für Vater Hugo; er zog ſich daher in aller Stille aus der Halle in die Einſamkeit ſeines Kloſters zurück. Caradoc, deſſen Herrlichkeit nur von kurzer Dauer geweſen war, entfernte ſich ebenfalls demüthig und niedergeſchlagen, und nicht, ohne einen Blick des Unwillens auf ſeinen triumphirenden Gegner zu werfen, der ſo klug geweſen war, ſeine Begeiſterung für das Kriegsthema aufzuſparen, das den wilden Sinn der Verſammelten ſtets am meiſten anſprach.

Die Häuptlinge nahmen ihre Sitze wieder ein, nicht aber um das Feſtgelage fortzuſetzen, ſondern um auf die, dieſen ungeſtümen Kriegern eigene, raſche Weiſe den Punkt zu beſtimmen, auf welchem ſie ihre Streitkräfte verſammeln wollten, die bei ſolchen Gelegenheiten faſt aus allen waffenfähigen Männern des Landes beſtanden — (denn Alle, die Prieſter und Barden ausgenommen, waren Krieger) — und um ferner die Art des Einfalls in die dem Verderben geweihten Gränzen feſtzuſetzen, wo ſie den ihrem Fürſten angethanen Schimpf durch eine allgemeine Verheerung rächen wollten.

Drittes Kapitel.

Der Sand verrinnt, mit ihm mein Leben.
Hier iſt mein Ziel, hier muß ich enden.
Heinrich IV. Akt 1, Scene 1.

Als Raymond Berenger ſeine Botſchaft an den Fürſten von Powys abgeſchickt hatte, ſah er dem Reſultate derſelben zwar nicht ohne Argwohn, allein doch ohne Furcht entgegen. Er ſandte Boten an ſeine Vaſallen ab, die ihre Lehensgüter gegen Entrichtung des Kornzinſes beſaßen, und forderte ſie auf, auf ihrer Hut zu ſein, damit ſie ihm augenblicklich von der Annäherung des Feindes Nachricht geben könnten. Dieſe Vaſallen bewohnten bekanntlich die zahlreichen Thürme, die, gleich Falkenneſtern, auf den erhabenſten Punkten zur Vertheidigung der Gränzen erbaut waren, und hatten die Verpflichtung, die Einfälle der Walliſer durch den Klang ihrer Hörner anzuzeigen, der von Stadt zu Stadt, von Poſten zu Poſten wiederholt das Zeichen zur allgemeinen Vertheidigung gab. Allein, obgleich Raymond dieſe Vorſichtsmaßregeln in Betracht des wankelmüthigen und veränderlichen Charakters ſeiner Nachbarn und zur Behauptung ſeines Rufs als Krieger für nöthig erachtete, ſo war er doch weit entfernt, die Gefahr für ſo nahe zu halten; denn obſchon die Kriegsrüſtungen der Walliſer bei dieſer Gelegenheit weit bedeutender waren als gewöhnlich, ſo wurden ſie doch ſo geheim ausgeführt, als der Beſchluß, den Krieg zu beginnen, ſchnell gefaßt worden war.

Am zweiten Morgen nach dem merkwürdigen Feſtgelage in Caſtell-Coch brach das Ungewitter auf der normänniſchen Gränze los. Ein einziger, langgehaltener und ſcharfer Hörnerton kündigte die Annäherung des Feindes an; alsbald hörte man dieſes Signal zum Aufbruche auf jedem Schloſſe und jedem Thurme an den Gränzen *von Shropſhire wiedertönen*; denn jeder Wohnort war

damals eine Feſtung. Auf Felſen und Anhöhen wurden Feuer
brände angezündet, und in den Kirchen und Städten ertönte da
Geläute der Glocken; kurz, die Aufrufe zu den Waffen waren ſ
dringend und allgemein, daß ſie eine Größe der Gefahr verkünde
ten, die ſelbſt den Bewohnern dieſes vielbewegten Landes unbekann
war.

Während dieſer allgemeinen Unruhe muſterte Raymond Beren
ger ſeine nur wenigen, allein tapfern Krieger, und ſuchte die Stärk
und die Bewegungen des Feindes durch alle ihm zu Gebot ſtehen
den Mittel auszukundſchaften; endlich beſtieg er den Wachtthurm de
Schloſſes, um in eigener Perſon die Umgegend zu beſichtigen, di
bereits an mehreren Orten von dichten, die Fortſchritte und di
Verheerungen des Feindes bezeichnenden Rauchwolken verdunkel
war. Bald erſchien auch ſein Lieblingsknappe vor ihm, den de
ungewöhnlich düſtere und trübſinnige Blick ſeines Herrn nich
wenig in Erſtaunen ſetzte; denn früher hatte man, ſo oft di
Stunde der Schlacht erſchienen war, ſeine Augen vor Freude glän
zen ſehen. Der Knappe hatte den Helm ſeines Herrn in der Hand
denn Sir Raymond war in voller Rüſtung, nur ſein Haupt wa
noch unbedeckt.

„Dennis Morolt,“ ſagte der alte Krieger, „ſind alle unſ
Lehnsleute gemuſtert?“

„Alle, edler Herr, bis auf die Flamänder; dieſe ſind noch nich
in der Burg.“

„Die trägen Hunde, was zögern ſie denn?“ ſagte Raymond
„Man thut übel daran, daß man ſolche langſame Naturen a
unſre Gränzen verpflanzet. Sie gleichen ihren Stieren, und ſi
geeigneter den Pflug zu ziehen, als Dinge zu vollführen, die Mu
und Thatkraft erheiſchen.“

„Mit Eurer Erlaubniß,“ ſagte Dennis, „die Burſche könne
gleichwohl gute Dienſte leiſten. Die Schwertſtreiche jenes Wilh

Flammocks ſind ſo kräftig, als die Hammerſchläge ſeiner Walkmühle."

„Er wird fechten, glaube ich, wenn er nicht mehr anders kann," ſagte Raymond; „allein er hat keinen Magen zu ſolchen Dingen, und iſt ſo träge und widerſpenſtig wie ein Maulеſel."

„Und gerade deßwegen paſſen ſeine Landsleute zu den Walliſern," entgegnete Dennis Morolt; „denn ihr feſter und unbeugſamer Sinn iſt ein gutes Gegengewicht gegen die wilden und tollkühnen Neigungen unſerer gefährlichen Nachbarn, gerade wie raſtloſe Wogen am beſten durch unerſchütterliche Felſen in ihrem Laufe gehemmt werden; horch! ich höre Wilkin Flammock's Tritte; er ſteigt die Treppe des Thurmes ſo bedächtig herauf, als je ein Mönch zur Frühmeſſe ging."

Schritt für Schritt kam der ſchwerfällige Schall immer näher, bis endlich die rieſenmäßige Geſtalt des wohlbeleibten Flamänders aus der Thurmthüre auf die Plattform trat, wo ſich Raymond und ſein Knappe befanden. Wilkin Flammock hatte eine glänzende Rüſtung an, die mit einer großen, von der Reinlichkeit ſeiner Nation zeugenden Sorgfalt geputzt, dabei aber ungewöhnlich ſchwer und dick und, gegen den Gebrauch der Normänner, ganz einfach, ohne Vergoldung oder irgend eine Verzierung, war. Die Stahlhaube hatte kein Viſir und zeigte ein breites Geſicht mit groben und unveränderlichen Zügen, die den eigenthümlichen Charakter ſeines Gemüths und Geiſtes deutlich ausſprachen. In ſeiner Hand führte er eine ſchwere Keule.

„So, Sir Flammock," ſagte der Ritter, „Ihr beeilet Euch, wie es ſcheint, nicht ſehr, auf dem Sammelplatze zu erſcheinen."

„Mit Eurer Erlaubniß," antwortete der Flamänder, „wir mußten ein wenig zögern, um unſere Wagen mit unſern Lebensbedürfniſſen und *anderem Eigenthum zu beladen.*"

„Ha! Wagen? Wie viele Wagen habt Ihr mit Euch gebracht?“

„Sechs, edler Herr,“ antwortete Wilkin.

„Und wie viel Mann ſtark ſeid Ihr?“ fuhr Raymond fort.

„Zwölf Mann ſtark, tapfrer Ritter,“ antwortete Flammock.

„Auf je zwei Mann alſo kommt ein Wagen? Ich wundere mich, daß Ihr Euch mit ſo vielem Gepäcke habt beläſtigen mögen,“ ſagte Berenger.

„Noch einmal mit Eurer Erlaubniß,“ erwiederte Wilkin, „nur der Werth, den ich und meine Kameraden auf unſer Eigenthum ſetzen, iſt es ja, der uns geneigt macht, daſſelbe mit unſerm Blute zu vertheidigen; und hätten wir unſer Tuch den raubſüchtigen Krallen jener Landſtreicher überlaſſen müſſen, ſo würde ich es für höchſt unklug halten, hier zu verweilen, um ihnen Gelegenheit zu geben, zu dem Raube auch noch den Mord hinzuzufügen. Glouceſter würde mein erſter Ruhepunkt geweſen ſein.“

Der normänniſche Ritter blickte den flamändiſchen Handwerker, denn ein ſolcher war Wilkin Flammock, mit einem Erſtaunen und einer Verachtung an, die dem Zorne keinen Raum ließen. „Ich habe ſchon Manches erfahren und gehört, allein dieß iſt das erſte Mal, daß ich einen Mann mit einem Barte auf der Lippe ſich ſelbſt eine feige Memme ſchelten höre.“

„Dieß hört Ihr auch gegenwärtig nicht,“ entgegnete Flammock, mit der größten Kaltblütigkeit. — „Ich bin ſtets bereit, für mein Leben und Eigenthum zu fechten, und daß ich in dieſes Land gekommen bin, wo beides in ſteter Gefahr ſchwebt, das muß Euch beweiſen, daß es mir gleich gilt, wie oft ich das Schwert ergreifen muß. Allein bei allem dem iſt ein unverſehrtes Fell doch immer beſſer als ein zerfetztes.“

„*Gut,*“ ſagte Raymond Berenger, „kämpfe nach deiner eigenen *Art, wenn du mir* mit deinem langen Körper wacker kämpfſt.

Wir werden es bald nöthig haben, Alles zu thun, was in unſern Kräften ſteht. — Saht Ihr ſchon einige jener walliſer Schurken? Iſt Gwenwyn's Banner unter ihnen?"

„Ja, ich ſah es mit ſeinem weißen Drachen flattern," erwiederte Wilkin. „Ich muß es wohl kennen, da es ja an meinem eigenen Webeſtuhl verfertigt worden iſt."

Raymond vernahm dieſe Nachricht mit ſo ernſter Miene, daß Dennis Morolt, der nicht haben wollte, daß der Flamänder dieß bemerken ſollte, für nöthig hielt, deſſen Aufmerkſamkeit auf etwas Anderes zu lenken.

„Ich kann Euch ſagen," ſagte er zu Flammock, „daß, wenn der Conſtabel von Cheſter mit ſeinen Lanzen zu uns ſtößt, Ihr Eure Arbeit, den Drachen, weit ſchneller heimwärts fliegen ſehen werdet, als je das Schifflein flog, mit welchem ſie gewoben wurde."

„Dennis Morolt," ſagte Berenger, „der Drache muß fliegen, ehe der Conſtabel kommt, ſonſt wird er triumphirend über unſere Leichname fliegen."

„Im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau," rief Dennis aus, „was wollt Ihr damit ſagen, Herr Ritter? — Doch nicht, daß wir mit den Walliſern fechten ſollen, ehe der Conſtabel zu uns ſtößt?" Er hielt hier inne, und fuhr dann, den feſten jedoch melancholiſchen Blick, womit ſein Gebieter die Frage beantwortete, wohl verſtehend, in einem noch ernſteren Tone alſo fort: „Nein! dieß könnt Ihr nicht damit meinen, Ihr könnt nicht verlangen, daß wir dieſes Schloß, das wir ſo oft gegen die Walliſer vertheidigt haben, verlaſſen und mit zweihundert Mann gegen Tauſende in offenem Felde kämpfen ſollen. Bedenkt Euch beſſer, mein geliebter Herr, und beflecket nicht in Euren alten Tagen durch eine übereilte That den Ruf der Weisheit und der Kriegskunſt, den Ihr Euch in Eurem früheren Leben ſo glorreich errungen *habt*."

„Ich bin dir nicht gram, Dennis," antwortete der Normann, „daß du meinen Vorſatz tadelſt; denn ich bin überzeugt, daß du dieß aus Liebe zu mir und den Meinigen thuſt. Aber, Dennis Morolt, die Sache muß alſo ſein, wir müſſen innerhalb drei Stunden mit den Walliſern kämpfen, oder der Name Raymond Berenger iſt aus der Genealogie ſeines Hauſes ausgeſtrichen."

„Ja, wir wollen mit ihnen fechten, mein edler Herr," ſagte der Knappe; „fürchte keinen kalten Rath von Dennis Morolt, wo das Schwert gehandhabt werden ſoll. Allein wir wollen unter den Mauern des Schloſſes mit ihnen fechten und den ehrlichen Wilkin Flammock mit ſeinen Bogenſchützen auf dem Walle laſſen, damit er unſere Flanken beſchützen und uns einiges Gegengewicht gegen die Uebermacht der Feinde gewähren kann."

„Nicht ſo, Dennis," antwortete ſein Herr, „auf offenem Felde müſſen wir mit ihnen fechten, oder dein Herr wird zu einem meineidigen Ritter. Wiſſe, als ich jenen verſchmitzten Wilden in meiner Halle an den Weihnachten bewirthete und der Becher am ſchnellſten kreiste, ſagte Gwenwyn etwas zum Lobe der Feſtigkeit meiner Burg, und gab mir zu verſtehen, daß ſie allein mich in früheren Kriegen vor einer Niederlage oder Gefangenſchaft bewahrt habe. Ich antwortete, wo es vielleicht beſſer geweſen wäre, ich hätte geſchwiegen; denn wozu hat mir nun mein eitles Prahlen genützt, als daß ich mich nunmehr zu einer faſt wahnſinnigen Handlung verpflichtet ſehe. Wenn, ſagte ich, je wieder ein Cymriſcher Fürſt als Feind vor Garde douloureuse erſcheint, ſo mag er ſeine Standarte in jener Ebene bei der Brücke aufpflanzen, und bei dem Worte eines guten Rittermanns und dem Glauben eines Chriſten, Raymond Berenger wird ſo freudig gegen ihn ausziehen, mag ſein Heer groß oder klein ſein, als je irgend Einer gegen die Walliſer ausgezogen iſt."

Sprachlos und von Schrecken übermannt, ſtand Dennis da,

als er ein ſo übereiltes und unheilvolles Verſprechen vernahm; allein er beſaß nicht die Caſuiſtik, die ſeinen Herrn der Feſſeln hätte entbinden können, die ihm der unbeſonnene Trotz auf ſeine Kraft angelegt hatte. Nicht ſo war es mit Wilkin Flammock. Er ſtaunte, ja er lachte beinahe, der Ehrfurcht, die er dem Burgherrn ſchuldig war, und ſeiner wenigen Anlagen zum Lachen ungeachtet. „Und iſt dieß Alles?“ ſagte er. „Wenn Euer Gnaden ſich durch ein Pfand verpflichtet hätten, einem Juden oder einem Lombarden hundert Gulden zu zahlen, dann ohne Zweifel müßtet Ihr Euch genau an den beſtimmten Tag halten, oder Euer Pfand wäre verloren, aber ſicherlich iſt ein Tag ſo gut als der andere, um einen gelobten Kampf zu fechten, und der Tag iſt der beſte, an welchem der Zuſager der Stärkere iſt. Und zudem, was bedeutet ein bei der Weinflaſche gegebenes Verſprechen?“

„Es bedeutet ſo viel als ein an jedem andern Orte geleiſtetes Verſprechen,“ ſagte Berenger. „Der, welcher das Verſprechen gegeben hat, entgeht der Sünde des Treubruchs deßwegen nicht, weil er ein betrunkener Prahler geweſen iſt.“

„Was die Sünde betrifft,“ ſagte Dennis, „ſo bin ich verſichert, daß, ehe Ihr eine unheilbringende That begeht, der Abt von Glaſtonbury Euch für einen Gulden willig Abſolution ertheilt.“

„Aber was wird wohl die Schande auszulöſchen vermögen?“ fragte Berenger. „Wie könnte ich es wagen, wieder in dem Kreiſe der Ritter zu erſcheinen, wenn ich mein gegebenes Ritterwort aus Furcht vor einem Walliſer und ſeinen nackten Wilden gebrochen hätte? Nein, Dennis Morolt, nichts mehr hievon. Mag Glück oder Unglück daraus entſtehen, wir fechten heute mit ihnen, und zwar dort auf jenem offenen Felde.“

„Vielleicht,“ ſagte Flammock, „hat Gwenwyn das Verſprechen vergeſſen; denn, ſo viel ich weiß, haben Eure fränkiſchen Weine damals ſein *walliſer Gehirn* gewaltig überſtrömt.“

„Er ſpielte den folgenden Tag wieder darauf an," ſagte der Schloßherr; „glaubet mir, er vergißt eine Sache nicht, die ihm eine ſo günſtige Gelegenheit darbietet, mich für immer aus dem Wege zu räumen." Indem er dieß ſprach, bemerkten ſie, daß die dicken Staubwolken, welche man längſt auf verſchiedenen Punkten der Umgegend bemerkt hatte, ſich gegen das jenſeitige Ufer des Fluſſes hinzogen, über welchen eine alte Brücke bis zu dem beſtimmten Kampfplatze führte. Leicht errieth ſie die Urſache dieſer Bewegung. Es lag am Tage, daß Gwenwyn die verſchiedenen Haufen, welche partielle Verheerungen angerichtet hatten, zuſammenzog, und mit ſeiner ganzen Macht gegen die Brücke und nach dem jenſeitigen Blachfeld anrückte.

„Laßt uns hinabeilen, und den Paß beſetzen," rief Dennis Morolt, „wir können mit einiger Gleichheit mit ihnen kämpfen wenn wir die Brücke vertheidigen. Euer Wort verpflichtet Euch die Ebene zum Schlachtfelde zu wählen, aber es verpflichtet Euch nicht, ſo große Vortheile, als die Beſetzung der Brücke Euch gewähren kann, hintanzuſetzen; unſere Leute und Pferde ſtehen in Bereitſchaft — unſere Bogenſchützen mögen die Ufer beſetzen, und freudig ſetze ich mein Leben daran."

„Als ich dem Walliſer verſprach, mit ihm in jenem Felde zuſammenzutreffen," entgegnete Raymond Berenger, „ſo war es meine Meinung, ihm hinſichtlich des Terrains gleiche Vortheil einzuräumen. So meinte ich es, ſo hat er es auch verſtanden und was hilft es, wenn ich mein Wort buchſtäblich erfülle, es aber dem Sinne nach breche? Wir gehen nicht von der Stelle bis der letzte Walliſer die Brücke überſchritten hat; und dann —"

„Und dann," fiel Dennis ein, „gehen wir in den Tod? mög uns Gott unſere Sünden vergeben; aber —"

„Aber was?" ſagte Berenger, „es liegt dir noch Etwas an dem Herzen, das ſich Luft machen muß."

„Meine junge Gebieterin," ſagte Dennis, „Eure Tochter, die Lady Eveline —"

„Ich habe ihr geſagt, was geſchehen ſoll. Sie wird in dem Schloſſe bleiben, wo ich einige auserwählte Veteranen unter deinen Befehlen, Dennis, zurücklaſſen will. In vierundzwanzig Stunden werdet ihr Erſatz erhalten, und wir haben ja die Burg ſchon mehrmals mit geringerer Beſatzung und noch länger vertheidigt. Dann ſoll ſie zu ihrer Tante, der Aebtiſſin der Benediktinerinnen gehen. — Du, Dennis, wirſt ſie in Sicherheit und Ehren dorthin geleiten, und meine Schweſter wird für ihre Zukunft ſorgen, wie ihre Weisheit es am angemeſſenſten finden wird."

„Ich ſollte Euch in dieſer Noth verlaſſen?" ſagte Dennis Morolt, mit Thränen in den Augen. — „Ich ſollte mich hinter Mauern verbergen, wenn mein Herr zum Letztenmale in den Kampf zieht? — ich ſollte der Knappe einer Dame werden, und ſei es auch der Lady Eveline, wenn er todt unter ſeinem Schilde liegt? Raymond Berenger, habe ich dir deßwegen ſo oft die Rüſtung angeſchnallt?"

Den Augen des alten Kriegers entſtrömte eine Thränenfluth gleich der, welche ein Mädchen vergießt, das um ihren Geliebten weint. Ihn freundlich bei der Hand nehmend, ſagte Berenger in liebevollem Tone zu ihm: „Glaube nicht, mein guter, alter Diener, daß ich dich von meiner Seite ſtoßen würde, wenn Ehre zu gewinnen wäre. Allein es handelt ſich dießmal von einem wilden und kühnen Wagſtücke, zu dem mich mein Schickſal oder meine Thorheit treibt. Ich ſterbe, um meinen Namen vor Unehre und Schande zu bewahren, aber ach, der Vorwurf der Unbeſonnenheit wird ſtets mein Andenken beflecken."

„Laßt mich an Eurer Unbeſonnenheit Antheil nehmen," ſagte Dennis Morolt in ernſtem Tone; „der arme Knappe will nicht weiſer ſein, als ſein Herr. Schon in mancher Schlacht erndtete ich einigen Ruhm des *geringen* Antheils wegen, den ich an Euren

herrlichen Waffenthaten hatte — verweigert mir nicht das Recht, den Tadel zu theilen, der Eure Unbeſonnenheit treffen wird, damit man nicht ſagen möge, ſo übereilt war ſeine That, daß es ſelbſt ſeinem alten Knappen nicht geſtattet war, Theil an ihr zu nehmen. Ich bin ein Theil von Eurem Selbſt — Ihr begeht einen Mord an jedem Manne, den Ihr mit Euch nehmet, wenn Ihr mich zurücklaßt."

„Dennis," ſagte Berenger, „Ihr vergrößert den Schmerz, den mir die Thorheit verurſacht, die ich begangen habe. Ich würde gern in Euer Verlangen willigen, ſo thöricht es auch iſt; — aber meine Tochter —"

„Herr Ritter," ſagte der Flamänder, der dieſem Zweigeſpräche mit etwas geringerer Apathie, als er ſonſt gewohnt war, zugehört hatte: „ich habe nicht im Sinne, heute das Schloß zu verlaſſen; wie, wenn Ihr Euch auf meine Treue verlaſſen, und mich zum Schutze meiner Gebieterin Eveline thun laſſen wolltet, was ein ehrlicher Mann — —"

„Wie, Kerl," ſagte Raymond, „Ihr habt nicht im Sinne, das Schloß zu verlaſſen? Wer gibt Euch das Recht, hierin nach Eurer Willkühr zu handeln?"

„Es würde mir ſehr leid thun, wenn ich mich mit Euch in einen Wortwechſel einlaſſen müßte, Herr Schloßherr," ſagte der unerſchütterliche Flamänder; — „aber ich habe hier in dieſer Gegend gewiſſe Mühlen, Aecker u. ſ. w., für welche ich verbunden bin, zur Vertheidigung dieſes Schloſſes mitzuwirken, und das bin ich auch zu thun bereit. Aber wenn Ihr mich auffordert, dieſes Schloß ohne Vertheidigung zu laſſen und von dannen zu gehen, um mein Leben in einer Schlacht auf's Spiel zu ſetzen, die Ihr ſelbſt für verzweifelt haltet, ſo muß ich frei erklären, daß meine Lehnspflicht mich nicht hierzu verpflichtet."

„Schmutziger Handwerker!" ſagte Morolt, den Dolch gegen den Flamänder zückend.

Allein Raymond Berenger ſchlug ſich in's Mittel. — „Füge ihm kein Leid zu," ſagte er, „und ſchilt ihn nicht. Er glaubt, nach ſeiner Pflicht zu handeln, obſchon er nicht einerlei Anſicht mit uns über das Weſen dieſer Pflicht hat; und er und ſeine Ritter werden am beſten hinter ſteinernen Mauern fechten. Dieſe Flamänder haben in ihrem Vaterlande gelernt, wie befeſtigte Städte und Burgen gehörig vertheidigt und angegriffen werden, und beſonders wiſſen ſie mit der Steinſchleuder und den Kriegsmaſchinen wohl umzugehen. Noch außer ſeinen Begleitern ſind mehrere ſeiner Landsleute in der Burg. Sie mögen hier bleiben, und ich glaube, ſie werden ihm lieber gehorchen, als jedem Andern, dich ausgenommen. — Was ſagſt du dazu? Ich weiß, du willſt nicht aus falſchem Ehrgeize oder aus blinder Liebe zu mir dieſen wichtigen Platz und Evelinens Sicherheit in zweifelhafte Hände geben."

„Wilkin Flammock iſt nur ein flamändiſcher Bauer, edler Herr," antwortete Dennis höchſt entzückt; „aber ich muß geſtehen, er iſt ſo bieder und treu, als irgend Einer, dem Ihr Euer Vertrauen ſchenken möchtet, und zudem wird ſein eigener Verſtand ihm ſagen, daß es räthlicher ſei, eine ſolche Burg zu vertheidigen, als ſie Fremden zu überlaſſen, die eben nicht ſehr geneigt ſein möchten, die von ihnen angebotenen Bedingungen der Uebergabe zu erfüllen."

„So ſoll es denn ſo ſein," ſagte Raymond Berenger, „du ſollſt mit mir gehen, Dennis, und er ſoll hier bleiben. — Wilkin Flammock," ſagte er, den Flamänder in einem feierlichen Tone anredend, „ich rede nicht mit dir die Sprache der Ritterlichkeit, von der du nichts verſtehſt; aber da du ein ehrlicher Mann und ein wahrer Chriſt biſt, ſo beſchwöre ich dich, dieſes Schloß ſtandhaft zu vertheidigen. Laß dich durch kein Verſprechen des Feindes zu einem entehrenden Vergleiche — durch keine Drohung zur Uebergabe bewegen. Unverzüglich werdet ihr Entſatz erhalten; handelt

ihr treu gegen mich und meine Tochter, ſo wird Euch Hugo vo
Lacy reichlich belohnen; wo aber nicht, ſo wartet Eurer ſtren
Strafe."

„Herr Ritter," ſagte Flammock, „es freut mich, daß Ihr
einen ſchlichten Handwerker ein ſo großes Vertrauen ſetzet. W
die Walliſer betrifft, ſo bin ich aus einem Lande gekommen, w
wir Jahr aus Jahr ein gezwungen waren, mit der See zu kä
pfen; und diejenigen, welche ſich nicht ſcheuen, mit ſturmbewegt
Wogen zu kämpfen, brauchen die Wuth eines undisciplinirt
Volkes nicht zu fürchten. Eure Tochter wird mir ſo theuer ſe
als meine eigene, und in dieſem Glauben mögt Ihr ausziehen, –
wenn Ihr nicht als klügerer Mann handeln, und die Thore ve
ſchließen, die Fallgatter herab- und die Zugbrücken aufzieh
Eure Bogenſchützen ſowie meine Armbruſtſchützen die Mauern b
ſetzen laſſen und jenen Schurken zeigen wollt, daß Ihr nicht d
Narr ſeid, für den ſie Euch halten."

„Guter Burſche," ſagte der Ritter, „das kann nicht ſein. I
höre die Stimme meiner Tochter," ſetzte er haſtig hinzu, „i
möchte nicht mehr mit ihr zuſammentreffen, um mich nicht no
einmal von ihr trennen zu müſſen. Des Himmels Schutze e
pfehle ich dich, ehrlicher Flamänder. — Folge mir, Denn
Morolt!"

Der alte Schloßherr ſtieg in aller Eile auf der ſüdlichen Sei
vom Thurme hinab, während Eveline auf der öſtlichen Seite hina
ſtieg, um ſich ihrem Vater zu Füßen zu werfen. Sie war b
gleitet vom Vater Aldrovand, dem Kaplan ihres Vaters; fer
von einem alten gebrechlichen Jäger, deſſen vormalige thätige
Dienſte im Krieg und auf der Jagd ſich ſeit einiger Zeit haup
ſächlich auf die Oberaufſicht über die Hunde ſeines Herrn beſchrä
ten, und endlich von Roſa Flammock, der Tochter Wilkin's, eine
blauäugigen, runden und wohlbeleibten flamändiſchen Mädche
das ſo ſcheu wie ein Rebhuhn war, und der man ſeit einiger Ze

geſtattet hatte, der hochgebornen normänniſchen Dame in einer Eigenſchaft, die zwiſchen der einer demüthigen Freundin und der einer obern Dienerin zweifelhaft hin und her ſchwankte, Geſellſchaft zu leiſten.

Mit fliegenden Haaren und in Thränen gebadeten Augen ſtürzte Eveline auf die Zinnen und fragte den Flamänder, wo ihr Vater ſei? Flammock machte eine plumpe Verbeugung, und ſuchte ihr eine Antwort zu geben, allein ſeine Stimme ſtockte. Er kehrte ohne alles Weitere Evelinen den Rücken, und die ängſtlichen Nachfragen des Jägers und des Kaplans nicht im mindeſten beachtend, ſagte er eiligſt zu ſeiner Tochter in ſeiner Landesſprache: „Unſinn! Unſinn! Sieh' nach dem armen Mädchen, Röschen, — der alte Herr iſt verruckt*)".

Ohne weiter zu ſprechen, ſtieg er die Treppe hinab, und machte nicht eher Halt, als bis er das Speiſegewölbe erreicht hatte. Hier ſchrie er gleich einem Löwen nach dem Beherrſcher dieſer Regionen, ihm die verſchiedenen Namen Kämmerer, Kellermeiſter und ſo weiter beilegend. Der alte Reinold, ein normänniſcher Knappe, antwortete nichts, bis der Niederländer ſo glücklich war, ſich an ſeinen engliſchen Namen Mundſchenk (butler) zu erinnern. Dieſer ordnungsmäßige Name ſeines Amtes war der Schlüſſel, der ihm die Thüre der Kellerei öffnete; denn alsbald erſchien der alte Mann mit ſeinem grauen Leibrocke, ſeinen hochaufgezogenen Strümpfen, und einem gewichtigen Schlüſſelbunde, der vermöge einer ſilbernen Kette an ſeinem breiten ledernen Gürtel hing, und dem er, in Betracht der bedrängten Zeiten, auf der linken Seite durch einen ungeheuren Pallaſch, der viel zu ſchwer für ſeine altersſchwachen Arme zu ſein ſchien, ein Gegengewicht gegeben hatte.

„Was iſt Euer Begehr, Maſter Flammock?" ſagte er, „oder

*) Im Originale ſtehen dieſe Worte in deutſcher Sprache.

vielmehr, was befehlt Ihr, da mein Gebieter gewollt hat, da Euer Wille mir eine Zeitlang Geſetz ſein ſoll?"

„Bloß einen Schluck Wein, guter Herr Kellermeiſter — Mundſchenk, wollte ich ſagen."

„Ich freue mich, daß Ihr Euch an meinen wahren Amtsnamen erinnert," ſagte Reinold, nicht ohne etwas von der kleinlichten Empfindlichkeit eines verwöhnten Dieners, der es nicht gar nach der Ordnung findet, daß man einen Fremden über ihn geſetzt hat, dabei an den Tag zu legen.

„Eine Flaſche Rheinwein, wenn Ihr mir einen Gefallen erweiſen wollt," fiel der Flamänder ein, „denn mein Herz iſt niedergeſchlagen und matt; ich muß von dem Beſten haben."

„Und trinken ſollet Ihr auch, wenn der Wein Euch den Mut geben kann, an dem es Euch vielleicht mangelt." — Er ſtieg hierauf zu den geheimen Gewölben, deren Hüter er war, hinab, und kehrte mit einer ſilbernen Flaſche zurück, welche ungefähr ein Quart enthalten mochte. „Hier iſt Wein," ſagte Reinold, „wie du ſelten gekoſtet haſt," und ſchickte ſich an, ihn in einen Becher zu gießen.

„Nicht ſo, nicht ſo! Freund Reinold, die Flaſche, die Flaſche! Ich liebe einen tiefen und feierlichen Zug, wenn die Angelegenheit wichtig iſt," ſagte Wilkin. Er ergriff daher die Flaſche, und nachdem er einen vorläufigen Schluck genommen hatte, hielt er inne, gleichſam als ob er die Kraft und die Schmackhaftigkeit des edlen Getränks unterſuchen wollte. Offenbar war er mit beidem zufrieden; denn er nickte dem Kellner beifällig zu, und die Flaſche noch einmal an den Mund nehmend, brachte er langſam und allmählig den Boden des Gefäßes in eine parallele Richtung mit der Decke des Zimmers, ohne einen Tropfen von dem, was es enthielt, entwiſchen zu laſſen.

„Das hat Kraft, Herr Kellermeiſter," ſagte er, in Folge der *langen Unterbrechung* des Reſpirationsgeſchäftes zu wiederholten

Malen tief aufathmend; „allein der Himmel verzeihe es Euch, daß Ihr glaubt, das Getränk sei das Beste, was ich je gekostet habe. Wie wenig kennt Ihr die Keller von Gent und Ypern.“

„Auch kümmere ich mich nichts um sie,“ sagte Reinold; „Leute, in deren Adern das edle normännische Blut fließt, halten die Weine Gascogne's und Frankreichs für edel, leicht und herzstärkend, und ziehen sie bei weitem den sauren Produkten des Rheins und des Neckars vor.“

„Das ist Geschmacksache,“ sagte der Flamänder; „doch habt Ihr viel von diesem Wein im Keller?“

„Ich glaube; doch er hat ja so eben Eurem leckern Gaumen nicht behagt,“ erwiederte Reinold.

„Nicht so, nicht so, mein Freund,“ sagte Wilkin; „ich sagte, er habe Kraft; — ich mag schon bessern getrunken haben; allein dieser ist recht gut, wo man keinen bessern hat. Noch einmal, wie viel habt Ihr von ihm?“

„Das ganze Faß,“ antwortete der Kellner; „denn ich habe ein frisches Faß für Euch angezapft.“

„Gut,“ erwiederte Flammock. „Nehmt ein christliches Quartmaaß, laßt das Faß in dieses Speisegewölbe heraufschaffen, und wartet einem jeden Krieger auf der Burg mit einem Becher, wie ich einen geleert habe, auf. Ich fühle, er hat mir sehr wohl gethan. — Es wurde mir schwach um's Herz, als ich die schwarzen Rauchsäulen dort aus meinen Walkmühlen aufsteigen sah. Gebt jedem Manne ein volles Quart. Schlösser vertheidigt man nicht mit dünnem Getränk.“

„Ich muß thun, was Ihr haben wollt, guter Wilkin Flammock,“ sagte der Kellermeister; „allein ich bitte Euch, bedenket doch, daß nicht alle Leute einander gleich sind. Was eure flamändischen Herzen bloß erwärmt, zündet ein wildes Feuer in einem normännischen Gehirn an, und was Eure Landsleute nur zur Ver-

theidigung der Mauern ermuthigt, wird machen, daß die Unseri
über die Zinnen hinüber fliegen."

„Gut, Ihr kennet die Gemüthsart Eurer Landsleute am Bes
gebt ihnen was, und so viel Ihr wollt — nur laßt jeden Flam
der ein volles Quart Rheinwein haben; allein was wollt Ihr
engliſchen Flegeln geben, von denen ein guter Theil hier gela
worden iſt."

Der alte Mundſchenk ſchwieg und rieb ſich bedächtig die Stir
„Das wird eine ſchwere Menge Wein koſten," ſagte er endlich; „
doch kann ich nicht läugnen, daß die Noth der Zeit die Verſchw
dung rechtfertigt. Was die Engländer betrifft, ſo ſind ſie,
Ihr wißt, ein gemiſchtes Geſchlecht; ſie haben viel von eurer de
ſchen Schwerfälligkeit, und eine reichliche Fülle von dem hei
Blute jener walliſer Furien. Leichte Weine regen ſie nicht a
ſtarkes und hitziges Getränk würde ſie toll machen. Was ſagt
zum Ale, einem ſtärkenden und belebenden Getränke, das das G
erwärmt, ohne das Gehirn zu entzünden?"

„Ale!" rief der Flamänder aus. „Hm! Iſt Euer Ale ſt
Herr Mundſchenk? Iſt es Doppel-Ale?"

„Zweifelt Ihr an meiner Geſchicklichkeit?" fragte der Kell
meiſter. „Die Monate März und October ſind ſeit dreißig J
ren bei ihrer jedesmaligen Rückkehr Zeugen geweſen, daß ich
der beſten Gerſte in Shropſhire umzugehen verſtehe. Ihr ſ
ſelbſt urtheilen."

Er füllte nun aus einem großen Oxhoft *), das in einer E
des Gewölbes ſtand, die Flaſche, welche der Flamänder ſo e
geleert hatte, und die nicht ſobald gefüllt war, als ſie Wil
auch ſchon wieder bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken ha

„Gute Waare, Herr Mundſchenk, ſtark aufregende Waar
rief er aus. „Die engliſchen Kerls werden wie Teufel fech

*) Maaß von 3 Eimern oder 36 Gallonen.

wenn ſie geſoffen haben. So gebt ihnen denn reichliches Ale zu ihrem Rindfleiſche und ſchwarzen Brode, und da ich Euch nun, Herr Reinold, mit Eurer Pflicht bekannt gemacht habe, ſo iſt es Zeit, daß ich auch an die meinige denke."

Wilkin Flammock verließ das Gewölbe, und in Miene und Geiſteskraft unerſchüttert durch das ſtarke Getränke, das er ſo eben zu ſich genommen hatte, ſo wie durch die mannigfaltigen Gerüchte, die ihm hinſichtlich der Vorfälle außerhalb der Thore zu Ohren gekommen waren, machte er die Runde der Burg und ihrer Außenwerke, muſterte die kleine Garniſon, und wies einem Jeden ſeinen Poſten an. Seinen eigenen Landsleuten überließ er das Amt der Bogenſchützen, und die Handhabung der Kriegsmaſchinen, welche die ſtolzen Normannen erfunden hatten. Die unwiſſenden Engländer, oder, eigentlicher geſprochen, die Angelſachſen jener Zeit, verſtanden ſich nichts auf die letztern; allein Wilkins gewandtere Landsleute handhabten ſie mit großer Geſchicklichkeit. Die Eiferſucht, welche ſowohl die Normannen als die Engländer darüber empfunden hatten, daß ein Flamänder zu ihrem einſtweiligen Befehlshaber ernannt worden war, wich allmählig der militäriſchen und mechaniſchen Geſchicklichkeit, die er entwickelte, ſo wie dem Bewußtſein der Gefahr, die jeden Augenblick drohender wurde.

Viertes Kapitel.

Dort neben der Brücke wo glänzend und hell,
Das Bächlein hinrollet die flüchtige Well',
Wird ſtürzen zu Boden manch' ſtattliches Roß
Und treffen den Ritter das Todesgeſchoß.

Prophezeiungen Thomas des Sängers.

Die Tochter Raymond Berengers verweilte noch immer mit den *bereits genannten Begleitern* auf den Zinnen der Garde dou-

loureuse, ungeachtet der Prieſter ihr ſtets zu Gemüthe führte, d
es beſſer wäre, wenn ſie den Ausgang des furchtbaren Kampfes
der Kapelle abwarten würde. Endlich bemerkte er, daß Angſt u
Furcht ſie unfähig machten, ſeinem Rathe Folge zu leiſten, ob
ihn auch nur zu verſtehen; er ſetzte ſich daher neben ſie, währe
der Jäger und Roſa Flammock neben ihr ſtanden, und ſuchte
durch Troſtgründe zu ermuthigen, die ihm wahrſcheinlich ſelbſt nic
recht einleuchteten.

„Es iſt bloß eine Laune Ihres edlen Vaters," ſagte er, „u
ob es ſchon ſcheinen mag, ſein Unternehmen ſei ein großes Wa
ſtück, ſo wird doch Niemand Sir Raymond Berengers große E
fahrenheit im Kriegsweſen in Zweifel ziehen. Er iſt verſchloſſ
und geheimnißvoll in ſeinem Thun, und würde ſicherlich nicht au
gerückt ſein, wenn er nicht wüßte, daß der edle Graf von Arund
oder der mächtige Conſtabel von Cheſter ganz nahe iſt."

„Glaubet Ihr das im Ernſte, guter Vater?" ſagte Evelin
„Geht, Raoul, geht, meine theuerſte Roſa, geht nach Oſten, ſeh
ob ihr keine Banner oder Staubwolken gewahrt. — Horcht, horch
hört ihr keine Trompeten aus dieſer Gegend?"

„Ach, meine Gebieterin," ſagte Raoul, „den Donner d
Himmels ſelbſt würde man kaum vernehmen können vor dem G
heule jener walliſer Wölfe." Eveline wandte ſich bei dieſen Wo
ten um, und, nach der Brücke blickend, gewahrte ſie ein herzze
reißendes Schauſpiel.

Der Fluß, deſſen Wellen den Fuß des ſtolzen Hügels, a
welchem die Burg liegt, von drei Seiten beſpülen, macht auf d
weſtlichen Seite eine Krümmung, durch die er ſich von der Feſtu
und dem mit derſelben in Verbindung ſtehenden Dorfe entfer
und der Hügel ſenkt ſich in eine ganz flache und ausgedehnte Ebe
hinab. Weiter unten, an dem Ende dieſer Ebene, wo der Fl
wieder von Anhöhen und Felſen eingeengt iſt, lagen die nunme
in lichten Flammen ſtehenden Gewerkhäuſer der kräftigen Flamä

der. Die Brücke, die aus hohen und eng aneinander stehenden Bogen von ungleicher Größe bestand, lag ungefähr eine halbe Stunde von dem Schlosse entfernt, in dem Mittelpunkte der Ebene. Der Fluß selbst strömte in einem tiefen felsigten Beete. Der Uebergang über ihn war zu jeder Zeit mit großen Schwierigkeiten verbunden, was der Besatzung des Schlosses, die früher bei der Vertheidigung des Passes, den Raymond Berenger dießmal aus fantastischen Bedenklichkeiten unbesetzt ließ, manchen Tropfen Blutes gekostet hatte, große Vortheile gewährte. Die Walliser machten von der sich ihnen darbietenden Gelegenheit mit der gierigen Hast Gebrauch, mit der die Menschen nach einem unerwarteten Glücke greifen. Sie drängten sich, Mann an Mann, über die hohen und steilen Bogen der Brücke, und immer neue Haufen; von verschiedenen Punkten auf dem jenseitigen Ufer ankommend, erneuerten unaufhörlich den ungestörten Zug der Krieger, die sich nun auf der der Burg gegenüberliegenden Ebene in Schlachtordnung aufstellten.

Anfänglich sah Vater Aldrovand ihren Bewegungen nicht nur ohne Bangigkeit, sondern auch mit dem höhnischen Lächeln eines Menschen zu, der einen Feind auf dem Punkte sieht, sich in die ihm von einer geschicktern Hand gelegte Schlinge zu verstricken.

Raymond Berenger hatte sich mit seinem kleinen, theils aus Fußvolk, theils aus Reiterei bestehenden Häuflein auf dem kleinen Hügel aufgestellt, der zwischen der Burg und der Ebene lag; und der Dominikaner, der seine früheren Kenntnisse im Kriegswesen in dem Kloster nicht ganz vergessen hatte, war überzeugt, daß der Ritter die Absicht habe, die Feinde anzugreifen, wenn ein Theil derselben über den Fluß gesetzt habe, und die andern noch in dem langsamen und beschwerlichen Uebergange begriffen seien. Als aber starke Abtheilungen der weißgekleideten Walliser, ohne auf irgend eine Weise unterbrochen zu werden, auf der Ebene diejenige Stellung *annahmen, die* ihrer Art zu kämpfen angemessen war,

ſo nahmen die Züge des Mönchs einen andern Ausdruck, nämli den der Beſorgniß und des Trübſinns an, obwohl er noch imm dem erſchrockenen Mädchen Muth einzuſprechen ſuchte, und ſein a Ergebung gewöhnter Geiſt kämpfte einen gewaltigen Kampf m ſeiner lange ſchon erloſchenen, nun aber wieder neu auflebende kriegeriſchen Begeiſterung.

„Sei geduldig, meine Tochter, und gutes Muths," ſagte e „deine Augen werden jene barbariſchen Feinde zagen ſehen. E eine Minute vergeht, werden ſie wie Staub in alle vier Wän zerſtreut ſein. — Heiliger Georg! ſicherlich werden ſie jetzt deine Namen anrufen oder nimmer."

Der Roſenkranz des Mönchs glitt inzwiſchen raſch durch ſei Hände; allein manche Ausdrücke militäriſcher Ungeduld miſchte ſich in ſein Gebet. Er konnte nicht begreifen, warum eine Scha der Bergbewohner nach der andern, mit ihrem beſondern Bann und Häuptlinge, ungeſtört durch den ſchwierigen Engpaß zieh und ſich dieſſeits des Fluſſes in Schlachtordnung aufſtellen durft während die engliſche oder vielmehr anglo-normänniſche Reiter regungslos ſtehen blieb, und nicht einmal ihre Lanzen einlegt Es gab nun ſeiner Meinung nach nur noch eine einzige Hoffnun — nur noch eine einzige Erklärung dieſer unbegreiflichen Unthäti keit, die freiwillig alle Vortheile des Bodens preisgab, währen doch der Vortheil der Mehrzahl in einem ſo furchtbaren Grade a der Seite des Feindes war. Vater Aldrovand glaubte, der Co ſtabel von Cheſter und andere Gränzritter müſſen mit ihren Leut in der Nähe ſein, und man ſetze dem Uebergange der Walliſer de wegen keinen Widerſtand entgegen, weil man die Abſicht hab ihnen den Rückzug abzuſchneiden, um ihre Niederlage dadurch u ſo vollſtändiger zu machen. Allein als der Mönch, von die Hoffnung belebt, nach allen Seiten blickend, nicht das geringſ Zeichen von der Annäherung der erwarteten Hülfe weder ſehen no *hören konnte, ſo ſank* ihm der Muth gänzlich zu Boden. In ein

Stimmung, die der Verzweiflung näher kam, als der Hoffnung, fuhr der alte Mann fort, ſeinen Roſenkranz zu beten, und blickte dabei bald mit ängſtlichen Blicken um ſich her, und bald richtete er einige troſtvolle Worte in abgebrochenen Phraſen an das Fräulein, bis der allgemeine Jubelruf der Walliſer, der von den Ufern des Fluſſes gegen die Zinnen der Burg emporſtieg, ihm ſagte, daß der letzte der Britten durch den Engpaß gezogen ſei, und ihre ganze furchtbare Schlachtordnung auf dem dieſſeitigen Ufer des Fluſſes ſchlagfertig daſtehe.

Dieſes gellende und betäubende Geſchrei, zu dem jeder einzelne Walliſer mit der ganzen Kraft ſeiner durch Kampfesluſt und Durſt nach Beute verſtärkten Stimme mitwirkte, wurde endlich durch den Schall der normänniſchen Trompeten, — dem erſten Lebenszeichen, das Raymond Berenger's Krieger von ſich gaben, erwiedert. Allein, ſo kräftig ſie auch ſchmetterten, ſo konnten ſie doch dem Jubelruf, den ſie beantworteten, eben ſo wenig die Wage halten, als das Pfeifen des kräftigen Seemanns dem Geheule des Sturmes.

In dem Augenblicke, in welchem die Trompeten zu ſchmettern begannen, gab Berenger den Bogenſchützen das Zeichen zum Abſenden ihrer Pfeile, und ließ die Gewappneten unter einem Hügel von Wurfſpießen und Steinen, die die Walliſer gegen ihre ſtahlbedeckten Angreifer abſchickten, vorrücken.

Raymonds Veteranen griffen, von manchen ſiegreichen Erinnerungen angeſpornt, und auf die kriegeriſchen Talente ihres Anführers vertrauend, ja ſelbſt durch die verzweifelten Umſtände, in denen ſie ſich befanden, uneingeſchüchtert, die ungeheuren Maſſen der Walliſſer mit ihrer gewohnten entſchloſſenen Tapferkeit an. Es war ein ſchöner Anblick, dieſes kleine Corps, die ſtattlichen Federn über ihren Helmen wogend, und mit eingelegten Lanzen, die ſechs Fuß vor der Bruſt ihrer Roſſe hervorragten, zum Angriffe ſtürmen zu ſehen. Ihre Schilder hingen an ihrem Nacken, damit ſie *mit der linken Hand* ihre Pferde gehörig lenken konnten;

und das ganze Häuflein rannte in gleicher Linie und mit einer jeden Augenblick ſich vergrößernden wunderbaren Schnelligkeit daher. Ein ſolcher Anfall war wohl geeignet, nackte Leute (denn das waren die Walliſer in Vergleichung mit den gepanzerten Normannen) in Beſtürzung zu ſetzen; aber gleichwohl vermochte er den alten Britten keinen Schrecken einzujagen, da ſie ſich's von jeher zum Ruhm gerechnet hatten, ihre unbedeckte Bruſt und ihre weißen Oberkleider den Lanzen und Schwertern der Gewappneten ſo zutrauensvoll darzubieten, als wären ſie unverwundbar zur Welt gekommen. Es ſtand auch in der That nicht in ihrer Macht, der Gewalt des erſten Stoßes zu widerſtehen, der ihre Reihen, ſo dicht ſie auch geſchloſſen waren, durchbrechend, die wilden Roſſe bis in den Mittelpunkt des Feindes, und beinahe bis zu dem unheilvollen Banner trug, dem Raymond Berenger, in Folge ſeines unſeligen Gelübdes, an dieſem Tage hinſichtlich des Terrains ſo große Vortheile zugeſtanden hatte. Allein ſie wichen, wie die Wogen, die zwar dem rüſtigen Schiffe Platz machen, aber nur um deſſen Seiten deſto kräftiger anzufallen und mit vereinigter Macht auf die von demſelben gezogene Furche loszuſtürmen. Mit wildem, entſetzlichem Gebrüll ſchloßen ſie ihre lärmenden Reihen dicht um Berenger und ſeine Getreuen, und nun begann ein furchtbarer Kampf.

Die beſten Krieger von Wales hatten ſich bei dieſer Gelegenheit unter Gwenwyn's Banner gereiht; die Pfeile der Männer von Gwentland, die im Bogenſchießen es beinahe mit den Normännern ſelbſt aufnehmen konnten, raſſelten auf die Helme der Gewappneten, und die durch die Schärfe und die Härte ihrer Stahlſpitzen berühmten Speere der Bewohner von Dehenbarth wurden, nicht ohne großen Schaden anzurichten, gegen die Panzer gebraucht, trotz des Schutzes, welchen dieſe dem Reiter gewährten.

Umſonſt war es, daß die zu Raymonds kleiner Schaar gehörenden *Bogenſchützen*, kräftige Freiſaſſen, die größtentheils Länder-

ıegen die Verpflichtung, Kriegsdienſte zu thun, beſaßen, ihre
auf das breite Ziel, das ihnen das Heer der Walliſer dar-
ſchöpften. Wahrſcheinlich trug jeder Pfeil eines Walliſers
auf ſeiner Spitze hinweg; allein, um der Reiterei, die in der
n Klemme war, einige Hülfe zu verſchaffen, hätten die Bo-
ıtzen ein zwanzigmal größeres Blutbad anrichten müſſen.
ſchen antworteten ihnen die Walliſer, durch dieſen unaufhör-
Pfeilregen erbittert, durch die Pfeile ihrer eigenen Schützen,
geringere Geſchicklichkeit einen Erſatz in ihrer überlegenen
and, und die von zahlreichen Schleuderern und Wurfſpieß-
ı unterſtützt wurden. Die normänniſchen Bogenſchützen,
hr als einmal ihre Stellung zu verlaſſen verſucht hatten,
ıe Diverſion zu Gunſten Raymond's und ſeiner getreuen
: zu bewerkſtelligen, mußten daher jetzt zu ſehr auf ihr eige-
ll bedacht ſein, als daß ſie noch an eine ſolche Bewegung
denken können.

ıdeſſen bot der ritterliche Führer, der von Anbeginn an
als einen ehrenvollen Tod geſucht hatte, Allem auf, um den
r Fürſten, der den Krieg veranlaßt hatte, in ſeinen Fall zu
:eln. Vorſichtiger Weiſe vermied er es, ſeine Kraft im
e mit den Britten zu vergeuden; allein plötzlich ſein geüb-
ß anſpornend, drängte er die ihn umgebenden feindlichen
:en zurück, und den Pöbel der Walliſer den Schwertern ſei-
fährten überlaſſend, erhob er ein lautes Kriegsgeſchrei und
ſeine Richtung nach dem unheilvollen Banner Gwenwyn's,
ıas ſich der Fürſt, die Pflichten eines klugen Anführers und
:apfern Soldaten zugleich erfüllend, ſelbſt geſtellt hatte.
ınd, wohl bekannt mit dem Charakter der Walliſer, der
hſten Energie, ſo wie der plötzlichſten Erſchlaffung gleich
var, hoffte, ein glücklicher Angriff auf dieſen Punkt, ver-
: mit dem Tode oder der Gefangennehmung des Fürſten, und
ll ſeiner Standarte werden einen paniſchen Schrecken unter

den Walliſern verbreiten und dem verzweifelten Schickſale des Tages eine andere Wendung geben. Er munterte daher ſeine Kriegsgefährten durch Wort und Beiſpiel zum Angriffe auf, und näherte ſich, trotz alles Widerſtandes, allmählig dem Banner. Allein, ſo unerſchrocken und muthig ſein Angriff war, ſo hartnäckig vertheidigte ſich der von ſeinen beſten und edelſten Kriegshelden umgebene Gwenwyn. Umſonſt war es, daß die Britonen von den gepanzerten Pferden zu Boden getreten oder von den unverwundbaren Reitern niedergehauen wurden. Verwundet und zu Boden geſtürzt, ſetzten die Britonen ihren Widerſtand fort, ſich an die Füße der normänniſchen Pferde anklammernd und ſo ihr Fortſchreiten hindernd, während ihre Brüder mit ihren Piken nach jeder Fuge oder Spalte der Rüſtung ſtachen, oder mit den Gewappneten rauften und ſie durch die Kraft ihrer Arme von ihren Pferden zu reißen ſuchten, oder ſie endlich mit ihren walliſer Aexten niederſchlugen. Und wehe denen, die durch dieſe verſchiedenen Mittel vom Pferde geriſſen wurden; denn die Walliſer brachten ihnen ſogleich unzählige Stiche mit ihren langen ſcharfen Meſſern bei, und glücklich war noch derjenige, den der erſte Stich tödtete.

So ſtand die Schlacht, die bereits ſchon eine halbe Stund gewüthet hatte, als Berenger nur noch zwei Speereslängen v dem brittiſchen Banner entfernt, und ſo nahe bei Gwenw war, daß ſie herausfordernde Worte mit einander wechſeln konnt

„Kehre dich hieher, Wolf von Wales," ſagte Berenger, „r ertrage, wenn du es wagſt, den Streich eines guten Ritterſchwer Raymond Berenger ſpeit dich und dein Banner an."

„Falſcher normänniſcher Schurke!" ſagte Gwenwyn, eine reits mit Blut befleckte Keule von ungeheurem Gewichte um Haupt ſchwingend. „Dein eiſerner Helm wird deine lügende Z ſchlecht beſchützen, ich werde ſie heute den Raben zum Fraße *werfen.*"

Raymond antwortete nichts, ſondern trieb ſein Roß auf den Fürſten an, der mit gleicher Bereitwilligkeit auf ihn losging. Allein ehe ſie noch einander mit ihren Waffen erreichen konnten, weihte ſich ein walliſer Krieger, gleich jenen Römern, die den Elephanten des Pyrrhus Widerſtand leiſteten, dem Tode. Als er nämlich fand, daß die Rüſtung, mit der Raymonds Pferd bedeckt war, den wiederholten Stößen ſeines Spießes widerſtand, ſo warf er ſich unter das Thier und ſtach es mit ſeinem langen Meſſer in den Bauch. Das edle Roß bäumte ſich und ſtürzte zu Boden, den Britten, der es verwundet hatte, mit der Laſt ſeines Leibes erdrückend. Der Helm des Reiters zerbrach ſeine Spangen durch den Fall und entrollte dem ehrwürdigen Haupte, deſſen edle Züge und graue Haare entblößend. Raymond ſtrengte alle ſeine Kräfte an, um ſich von dem gefallenen Pferde loszumachen; allein ehe ihm dieß gelang, erhielt er den Todesſtreich von der Hand Gwenwyn's, der kein Bedenken trug, ihn mit ſeiner Keule niederzuſchmettern, während er im Aufſtehen begriffen war.

Während dieſes ganzen blutigen Kampfes war Dennis Morolt nicht von der Seite ſeines Herrn gewichen und allen ſeinen Bewegungen ſo zu ſagen taktmäßig gefolgt. Es ſchien, als ob zwei verſchiedene Körper nur von einer Willenskraft geleitet würden. Er ſchonte ſeine Kraft oder ſtrengte ſie an, je nachdem er es ſeinen Gebieter thun ſah, und war dicht neben ihm, als er ſein letztes tödtliches Wagſtück ausführte. In dem unheilvollen Augenblick, in welchem Raymond Berenger ſich auf den Fürſten ſtürzte, drang der tapfere Knappe bis zu der Standarte vor, und ſie mit kräftiger Hand faſſend, rang er um ihren Beſitz mit einem gigantiſchen Britten, deſſen Obhut ſie anvertraut worden war, und der jetzt ſeine äußerſte Kraft anſtrengte, um ſie zu behaupten. Allein ſelbſt während er dieſen tödtlichen Kampf focht, wich ſein Auge nicht von ſeinem Herrn; und als er ihn fallen ſah, ſchien

ſeine Kraft ihn, ſo zu ſagen durch eine ſympathetiſche Einwirkung, plötzlich verlaſſen zu haben, und dem brittiſchen Kriegsmanne war es nun ein Leichtes, ihn niederzuſchmettern.

Der Sieg der Britten war nun vollſtändig. Nach dem Falle ihres Anführers würden Raymond's Krieger gerne geflohen ſein oder ſich ergeben haben. Allein das Erſte war unmöglich, weil ſie zu eng eingeſchloſſen waren, und in den grauſamen Kriegen, welche die Walliſer auf ihren Gränzen führten, gab es keine Begnadigung für die Beſiegten. Einigen Wenigen der Gewappneten gelang es, aus dem Getümmel zu entkommen; allein ſie wagten es nicht, ſich in die Burg zu werfen, ſondern flohen nach verſchiedenen Richtungen, und theilten ihre Furcht den Gränzbewohnern, indem ſie ihnen den Verluſt der Schlacht und das Schickſal des weitberühmten Raymond Berenger verkündeten.

Die Bogenſchützen des gefallenen Ritters, die bisher nicht ſo tief in den Kampf, den hauptſächlich die Reiterei gefochten hatte, verwickelt geweſen waren, wurden jetzt das allgemeine Ziel des feindlichen Angriffs. Als ſie aber die wilden Schaaren der Walliſer, gleich den brauſenden Wogen des erzürnten Meeres, mit aller Macht auf ſich losſtürmen ſahen, ſo verließen ſie den Hügel, den ſie bisher ſo tapfer vertheidigt hatten, und begannen einen regelmäßigen Rückzug in die Burg in der beſtmöglichen Ordnung, wie in ihrer Lage das einzige Rettungsmittel war. Ein Theil ihrer leichtfüßigen Feinde ſuchte ihnen, während ſie dieſes kluge Manöver ausführten, den Weg abzuſchneiden, und warf ſich eilend in einen Hohlweg, der zur Burg führte, um ſich dort ihrem Rückzug zu widerſetzen. Allein den engliſchen Bogenſchützen, die an das Aeußerſte jeder Art gewöhnt waren, kam auch bei dieſer Gelegenheit ihre Kaltblütigkeit zu Hülfe. Während ein Theil derſelben mit ſeinen Hellebarden und Streitäxten die Walliſer aus dem Hohlwege verjagte, boten die Andern, in Abtheilungen getrennt,

abwechslungsweise Stand hielten und sich zurückzogen, in der entgegengesetzten Richtung dem Feinde die Stirn, und behaupteten eine so feste Haltung, daß sie den Verfolgungen des Feindes Einhalt zu thun und mit den Wallisern einen Hagel von Wurfgeschoßen zu wechseln vermochten, der auf beiden Seiten ansehnliche Verluste verursachte.

Endlich erreichten die Bogenschützen, nachdem sie zwei Drittheile ihrer tapfern Gefährten verloren hatten, den Punkt, der vor den Pfeilen und Kriegsmaschinen der Belagerer geschützt war und ihnen daher vergleichungsweise Sicherheit gewährte. Ein Regen von großen Steinen und viereckigen Bolzen von ungeheurer Dicke hemmte wirksam die weiteren Fortschritte der Verfolger. Die Anführer derselben zogen ihre wankende Macht nach der Ebene zurück, wo ihre Landsleute unter lautem Jubel und Siegesgeschrei damit beschäftigt waren, sich die Kriegsbeute zu sichern; einige derselben zerstümmelten und zerhackten, von Haß und Rache angespornt, die Glieder der erschlagenen Normannen auf eine ihrer Sache und ihres Muthes unwürdige Weise. Das fürchterliche Gebrüll, mit welchem dieses gräßliche Werk vollbracht wurde, erfüllte die kleine Besatzung von Garde douloureuse mit Grauen und Entsetzen, und befestigte in ihr den Entschluß, lieber die Festung bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, als sich der Gnade eines so rachsüchtigen Feindes zu ergeben.

Fünftes Kapitel.

Nach ſeinem Schloſſe der Ritter nun floh,
Nach Barnard Caſtle er eilig floh;
Doch bald hat der Grafen vereinte Macht
Die äußeren Mauern zum Fallen gebracht,
Doch, ob ſie auch leichten Kampfs ſie beſiegt,
Die nur aus Ziegeln und Steinen zuſammengefügt,
So bieten die Innern doch trotzig die Stirn,
Da ſie in ſtarre Felſen gehauen,
Gewaltig und hoch gen Himmel ſchauen.

Percy's Ueberreſte der alten Dichtkunſt.

Der unglückliche Ausgang der Schlacht war den angſterfüllten Zuſchauern auf den Wachthürmen von Garde douloureuse (ein Name, den die Burg an dieſem Tage nur zu gut verdiente) bald klar. Nur mit Mühe gelang es dem Beichtvater, ſeine eigenen Empfindungen zu meiſtern, um die ſeiner wehklagenden Begleiterinnen, in deren lautes Jammern bald auch ein Haufen von Frauen, Kindern und Greiſen einſtimmte, einigermaßen zu beherrſchen. Dieſe hülfloſen Geſchöpfe hatte man ihrer Sicherheit wegen in die Burg eingelaſſen, und ſie erfüllten nun die Zinnen, von denen Vater Aldrovand ſie auf jede mögliche Weiſe zu entfernen ſuchte, weil e wohl wußte, daß ihre Gegenwart auf den Thürmen, die mit Bewaffneten hätten beſetzt ſein ſollen, den Muth der Belagerer notwendig erhöhen müſſe. Er bat daher Lady Eveline dringend, d hülfloſen aber eigenſinnigen Unglücklichen mit ihrem Beiſpi voranzugehen.

Selbſt im höchſten Unglücke jene Faſſung behauptend e wenigſtens zu behaupten ſuchend, welche die Sitten der Zeit boten — denn der Rittergeiſt hatte ebenſowohl ſeinen Stoicism als die Philoſophie — antwortete Eveline mit einer Stimme ſie vergebens Feſtigkeit zu ertheilen ſuchte und die trotz ihrer ſtrengung bebte: „Ja, Vater! Ihr habt Recht! Hier gibt e *Jungfrauen nichts* mehr zu ſehen. Kriegeriſche Ehre und

Thaten ſanken unter, als jene weiße Feder den blutigen Bo-
berührte. Kommt, Mädchen, hier iſt nichts mehr für uns zu
. — Zur Meſſe — zur Meſſe — das Turnier iſt vorbei."
ag etwas Wildes in ihrem Tone, und als ſie ſich erhob, als
: ſie eine Prozeſſion anführen, ſo wankte ſie und würde ge-
t ſein, wenn ihr Beichtvater ihr nicht zu Hülfe gekommen
. Ihr Haupt haſtig in ihren Mantel hüllend, als ſchäme ſie
es Ausdrucks des Schmerzes, über den ſie nicht Herr werden
te, und von deſſen Uebermaaß ihre Seufzer und die wehkla-
en Töne zeugten, die aus den Falten des ihr Geſicht umhül-
n Mantels drangen, erlaubte ſie dem Vater Aldrovand, ſie zu
n, wohin er wollte.

„Unſer Gold," ſagte er, „hat ſich in Meſſing, unſer Silber
Schlacken, und unſere Weisheit in Narrheit verwandelt — es
r Wille deſſen, der den Rath der Weiſen zu Schanden macht
den Arm des Mächtigen verkürzt. In die Kapelle, Lady Eve-
Statt des vergeblichen Jammerns laßt uns zu Gott
den Heiligen beten, daß ſie ihren Zorn von uns wenden
die ſchwachen Ueberreſte vor dem Rachen des reißenden Wol-
bewahren."

Während dieſes Geſpräches hatte er Evelinen, welche in die-
Augenblicke weder zu denken noch zu handeln im Stande war,
le Schloßkapelle halb geführt und halb getragen. Hier ſank
or dem Altare nieder und nahm wenigſtens eine betende und
chtige Stellung an, obſchon ihre Gedanken, trotz der frommen
te, die ihre Zunge mechaniſch ſtammelte, auf dem Schlachtfelde
n dem Leichname ihres erſchlagenen Vaters waren. Die übri-
Wehklagenden ahmten ihre junge Gebieterin in ihrer andächti-
Stellung, ſowie in ihrer Geiſtesabweſenheit nach. Das Be-
ſein, daß ſo Viele von der Beſatzung durch Raymonds un-
s Unternehmen umgekommen waren, fügte ihrem Kummer
das Gefühl der *perſönlichen* Unſicherheit bei, das durch die

antniß der unmenſchlichen Grauſamkeit des Feindes, der in der
ße des Sieges weder Geſchlecht noch Alter verſchonte, noch ge-
igert wurde.

Der Mönch jedoch nahm einen gebieteriſchen Ton, zu dem ihn
ein Charakter berechtigte, gegen ſie an und verwies ihnen ihre
ruchtloſen Klagen. Nachdem er ſie nun, wie er glaubte, in einen
Gemüthszuſtand verſetzt hatte, der ſich beſſer für ihre Lage ſchickte,
überließ er ſie ihren Andachtsübungen und entfernte ſich eilig, um
zu unterſuchen, wie es um die Vertheidigung der Burg ſtehe. Auf
den Außenwerken traf er Wilkin Flammock, der, nachdem er ſich
als tapferer und geſchickter Befehlshaber durch die Art, auf welche
er, wie wir bereits geſehen haben, den Vortrab des Feindes zurück-
ſchlug, bewieſen hatte, ſeiner kleinen Beſatzung eigenhändig kleine
ſparſame Portionen Wein austheilte.

„Nimm dich in Acht, guter Wilkin," ſagte der Pater, „daß
du in dieſer Sache das Maaß nicht überſchreiteſt; der Wein iſt,
wie du wohl weißt, gleich Feuer und Waſſer, ein guter Diener,
aber ein ſchlechter Herr."

„Es wird lange anſtehen, bis er das tiefe und feſte Gehirn mei
ner Landsleute überfüllt," ſagte Wilkin Flammock. „Unſer fl
mändiſcher Muth gleicht unſern flandriſchen Pferden — die le
teren bedürfen der Sporen, und die Flamänder müſſen den We
krug wittern; aber glaubt mir, Vater, ſie ſind ein ausdauern
Geſchlecht und werden durch's Waſchen nicht eingehen. A
wenn ich auch den Leuten einen Becher zu viel gäbe, ſo würde
doch auch ſein Gutes haben, weil ſie wahrſcheinlich bald
Schüſſel weniger bekommen werden."

„Was wollt Ihr damit ſagen?" rief der erſchrockene J
aus. „Bei allen Heiligen! Ich glaube, für Mundvorrath
ſorgt worden."

„Nicht ſo gut als in Eurem Kloſter," erwiederte Wil
unerſchütterlichem Gleichmuthe. „Wir haben, wie Ihr wiſſ

det, zu üppige Weihnachten gehabt, als daß wir recht fette Oſtern bekommen könnten. Jene walliſer Hunde, welche uns unſere Vorräthe verzehren halfen, werden nun wahrſcheinlich, weil es uns an ihnen mangelt, in unſere Veſte kommen."

„Du ſprichſt baren Unſinn," entgegnete der Mönch. „Geſtern Abend ertheilte unſer Herr, deſſen Seele Gott gnädig ſein möge, den Befehl, die nöthigen Vorräthe aus der Gegend herbeizuſchaffen."

„Ja, aber die Walliſer waren uns zu nahe auf der Haube, als daß wir dieſen Morgen gemächlich hätten thun können, was ſchon vor Monaten hätte gethan werden ſollen. Unſer verſtorbener Herr, wenn er je verſtorben iſt, war einer von denen, die ſich auf die Schärfe ihres Schwertes verließen, und das ſind nun die Folgen davon. Ich muß eine Armbruſt und eine wohlverproviantirte Burg haben, wenn ich durchaus fechten ſoll. — Ihr werdet blaß, mein guter Vater! — Ein Becher Wein würde Euch wieder ſtärken."

Der Mönch drängte den Becher, den ihm Wilkin mit bäuriſcher Höflichkeit an den Mund hielt, zurück und ſagte: „Wir haben jetzt keine andere Zuflucht mehr, als das Gebet."

„Sehr wahr, guter Vater," bemerkte ihm der unerſchütterliche Flamänder; „betet Ihr ſo lang Ihr wollt; ich will mich mit dem Faſten begnügen, zu dem ich mich bald werde verſtehen müſſen, ich mag wollen oder nicht." In dieſem Augenblicke hörte man ein Horn vor den Thoren der Feſtung ertönen. — „Schaut nach dem Fallgatter und dem Thore, ihr Leute. — Was gibt's Neues, Neil Hanſen?"

„Ein Abgeſandter der Walliſer harret an dem Mühlenhügel, genau in der Schußweite einer Armbruſt; er hat eine weiße Fahne und verlangt eingelaſſen zu werden."

„Wenn dir dein Leben lieb iſt," ſagte Wilkin in ſeiner Landesſprache, „ſo laß ihn *nicht ein*, bevor wir uns auf ſeinen Em-

pfang vorbereitet haben. Richte die große Steinſchleuder nach der Orte, wo er ſteht, und ſchieß' ihn nieder, wenn er von der Stell zu gehen wagt, ehe wir Alles gehörig angeordnet haben. Un Neil, du Hundsfott, rege dich. Laß alle Piken, Lanzen und Spieß in der Burg auf die Zinnen bringen und in die Schießſcharte ſtecken. — Nimm ein paar alte Tapeten und mache Paniere dar aus, und pflanze ſie auf den höchſten Thürmen auf. — Laß, wen ich dir ein Zeichen gebe, die Trommeln rühren und in die Trom peten ſtoßen, wenn wir nämlich noch welche haben; und wenn die nicht der Fall iſt, ſo ſieh' dich nach einigen Kuhhörnern um, — gleichviel — wenn es nur Lärmen macht. Und höre du, Hanſer gehe du mit vier oder fünf Andern von euch in die Rüſtkamme und lege dort Rüſtungen an. Unſere niederländiſchen Küraſſe trei ben ihnen das Blut nicht ſo aus dem Geſichte. Wenn dieß geſche hen iſt, dann verbindet dem walliſer Dieb die Augen und führe ihn herein. — Verhaltet euch ruhig und ſchweigend, und über laſſet es mir, mit dem Walliſer zu unterhandeln. — Nur ſorg dafür, daß ſich kein Engländer unter euch einſchleicht."

Der Mönch, der ſich auf ſeinen Reiſen einigermaßen mit de flamändiſchen Sprache bekannt gemacht hatte, wäre beinahe auf gefahren, als er den letzten Punkt der Inſtruktionen vernahm, di Wilkin ſeinen Landsleuten ertheilte; allein er beherrſchte ſein innern Bewegungen, obſchon er nicht wenig ſowohl über dieſe verdachterregenden Umſtand, als auch über die Fertigkeit un Gewandtheit erſtaunt war, mit der der ungehobelte Flamände ſeine Anordnungen den Regeln der Kriegskunſt und der Klugheı anzupaſſen ſchien.

Wilkin ſeinerſeits war nicht ganz überzeugt, ob der Mönd von dem, was er ſeinen Landsleuten geſagt, nicht mehr gehört un verſtanden hatte, als ihm lieb war. Um daher jeden Verdacht, de Vater Aldovrand nähren mochte, in den Schlaf zu lullen, wieder *holte er ihm in* engliſcher Sprache die meiſten Befehle, die er er

theilt hatte, und fügte noch hinzu: „Nun, guter Vater, was haltet Ihr davon?“

„Alles vortrefflich gut,“ antwortete der Mönch. „Ihr benehmt Euch, als ob Ihr von Kindesbeinen an das Kriegshandwerk getrieben, nicht aber das Weberschifflein regiert hättet.“

„Ja, Vater, spart Euren Spott nicht,“ sagte Wilkin. „Ich weiß wohl, daß ihr Engländer glaubt, die Flamänder haben nichts in ihrer Hirnschale als Kohl und gesottenes Rindfleisch; nun seht Ihr aber, daß sich Weisheit auch mit dem Weberhandwerke verträgt.“

„Gut, Meister Wilkin Flammock,“ antwortete der Pater; „allein, ehrlicher Flamänder, willst du mir sagen, wie du die Aufforderungen des walliser Fürsten zu beantworten gesonnen bist?“

„Ehrwürdiger Vater,“ entgegnete der Flamänder, „sagt mir zuerst, welcher Art diese Aufforderungen sein werden.“

„Sie werden dahin lauten, daß das Schloß augenblicklich übergeben werden soll,“ antwortete der Mönch. „Was wird Eure Antwort sein?“

„Meine Antwort wird sein — Nein, es wäre denn, daß die Bedingungen günstig lauteten.“

„Wie, Herr Flamänder! Ihr wagt es, das Schloß Garde douloureuse und das Wort Uebergabe in einem Athem auszusprechen?“

„In keinem Falle, wenn ich etwas Besseres thun kann. Allein kann wohl Euer Hochwürden wünschen, daß ich so lange zaudere, bis unter der Besatzung die Frage aufgeworfen wird, ob ein wohlbeleibter Priester oder ein fetter Flamänder das beste Fleisch für ihre Schlachtbank liefern?“

„Pah!“ erwiederte Vater Aldrovand, „was sind das für Narrheiten! *Höchstens in vierundzwanzig* Stunden muß uns Ent-

ſatz werden. Raymond Berenger erwartete ihn mit Gewißheit bi zu dieſer Zeit."

„Raymond Berenger hat ſich dieſen Morgen in mehr al einer Sache getäuſcht," antwortete der Flamänder.

„Höre, Flamänder," ſagte jetzt der Mönch, der ſich in de Einſamkeit ſeines Kloſters ſeiner kriegeriſchen Gewohnheiten un Neigungen noch nicht ganz entwöhnt hatte, „ich rathe dir, auf richtig und redlich in dieſer Sache zu verfahren, wenn dir ander dein Leben lieb iſt; denn es ſind hier, des heutigen Blutbads un geachtet, noch Engländer genug am Leben, um die ſtarrköpfige flamändiſchen Fröſche in den Burggraben zu ſchleudern, falls d bei der Vertheidigung des Schloſſes und der Beſchützung der Lad Eveline treulos zu Werke gehen ſollteſt."

„Euer Hochwürden mögen ſich doch durch keine unnöthig und eitle Furcht beunruhigen," antwortete Wilkin Flammock — „ich bin Kaſtellan dieſer Burg, auf Befehl ihres Herrn, un was mir in Sachen meines Amtes vortheilhaft deucht, das werd ich thun."

„Aber ich," ſagte der verdrießliche Mönch, „bin Diener de Papſtes — der Kaplan dieſes Schloſſes, und habe die Macht z binden und zu löſen. Ich fürchte, du biſt kein ächter Chriſt, Wi kin Flammock, ſondern neigſt dich zur Ketzerei der Bergbewohn hin. Du haſt dich geweigert, das heilige Kreuz zu nehmen — d haſt gefrühſtückt und Wein und Bier getrunken, ehe du die Meſ gehört haſt. Du biſt kein Mann, dem man trauen kann, und i werde dir nicht trauen: — ich verlange, zu deiner Unterredun mit dem Walliſer zugelaſſen zu werden."

„Das kann nicht ſein, guter Vater," ſagte Wilkin mit dem ſelben Lächeln und derſelben ausdrucksloſen Miene, die er bei alle wenn auch noch ſo ernſten Vorfällen ſeines Lebens beibehielt. „E *iſt wahr, wie du* ſagſt, guter Vater, daß ich meine eigenen Grünt *habe, für jetzt* nicht bis zu den Thoren von Jericho zu ziehen

und gut iſt's, daß ich ſolche Gründe habe, ſonſt würde ich nicht hier ſein, und folglich auch nicht die Thore von Garde douloureuse vertheidigen. Eben ſo wahr iſt es auch, daß ich manchmal meine Mühlen früher beſuchen mußte, als den Kaplan ſein Eifer zum Altare rief, und daß ſich das Arbeiten nicht mit meinem Magen verträgt, ehe ich gefrühſtückt habe. Allein dafür habe ich ja Euer Ehrwürden eine Geldſtrafe bezahlt; und ich meine, Ihr ſolltet, da Ihr Euch ſo genau an die Beichte erinnert, auch die Buße und die Freiſprechung nicht vergeſſen."

Der Mönch war bei ſeiner Anſpielung auf die Geheimniſſe der Beichte einen Schritt weiter gegangen, als er nach den Regeln ſeines Ordens und der Kirche gehen durfte. Er fühlte ſich durch Flammocks Antwort beſchämt, und da er ſah, daß ihn der Vorwurf der Ketzerei nicht im Mindeſten anfocht, ſo konnte er blos die Worte vorbringen: „Ihr wollt alſo nicht zugeben, daß ich Eurer Unterredung mit dem Walliſer beiwohne?"

„Ehrwürdiger Vater," ſagte Wilkin, „ſie betrifft blos weltliche Dinge; ſollte aber irgend ein die Religion betreffender Gegenſtand zur Sprache kommen, ſo werde ich Euch unverzüglich rufen laſſen."

„Trotz deiner Halsſtarrigkeit werde ich dabei ſein, du flamändiſcher Ochſe," murmelte der Mönch, jedoch in einem den Umſtehenden unvernehmlichen Tone, vor ſich hin, und verließ hierauf die Zinnen.

Einige Augenblicke nachher ſtieg Wilkin Flammock, als er ſah, daß alle Anordnungen getroffen waren, um dem Abgeſandten der Walliſer eine imponirende Idee von einer Macht beizubringen, die nicht vorhanden war, in ein kleines Wachtzimmer hinab, das ſich zwiſchen dem innern und dem äußern Thore befand. Er war von einem halben Dutzend ſeiner Landsleute begleitet; dieſe hatten die normänniſchen Rüſtungen, die ſie in der Rüſtkammer der Burg gefunden *hatten, angelegt,* und in Betracht ihres hohen rieſen-

mäßigen Körperbaus, ſowie ihrer regungsloſen Haltung, glichen ſie mehr Trophäen vergangener Zeiten, als wirklich lebenden Kriegern. Von dieſen ungeheuren und lebloſen Geſtalten umgeben empfing Flammock den walliſer Boten in einem kleinen gewölbten Zimmer, in das das Tageslicht nur einen matten Schein werfen konnte.

Der Walliſer wurde mit verbundenen Augen hereingeführt jedoch aber abſichtlich nicht ſo ſtrenge bewacht, daß er nicht die an den Zinnen getroffenen Vorkehrungen einigermaßen hätte bemerken können. Auch hörte man von Außen ein großes Waffengeräuſch und laute Stimmen, als ob Offiziere die Runde machten — kurz Alles ſchien anzudeuten, daß eine zahlreiche und regelmäßige Beſatzung ſich mit der größten Thätigkeit auf einen Angriff von Außen vorbereite.

Als die Binde von Jorworths Augen genommen war — denn derſelbe Bote, welcher früher Gwenwyns Heirathsantrag nach Garde douloureuse gebracht hatte, überbrachte jetzt ſeine Aufforderung zur Uebergabe — blickte er ſtolz umher und fragte „wem er die Befehle ſeines Herrn, des Fürſten von Powys, zu überbringen habe.“

„Seine Hoheit,“ antwortete Flammock mit ſeinem gewöhnlichen gleichgültigen Lächeln, „muß ſich damit begnügen, mit Wilkin Flammock von den Walkmühlen, dem rechtmäßig ernannten Befehlshaber der Burg Garde douloureuse, zu unterhandeln.“

„Du ein Befehlshaber!“ rief Jorworth aus, „du! — ein gemeiner niederländiſcher Weber! — das iſt unmöglich. So gut meinen Sinnes auch die engliſchen Schufte ſind, ſo können ſie doch nicht ſo tief geſunken ſein, daß ſie ſich von *dir* befehlen laſſen. — Dieſe Leute ſind, wie es ſcheint, Engländer, an ſie will ich mich wenden.“

„*Das könnt* Ihr, wenn Ihr wollt,“ antwortete Wilkin

„allein wenn ſie Euch anders als durch Zeichen antworten, ſo ſollt Ihr mich einen Schelm heißen.“

„Iſt dieß wahr,“ redete der Walliſer die Flammock umgebenden Gewappneten an, „iſt es wirklich ſo weit mit Euch gekommen? Ihr ſeid zwar ein Räubergeſchlecht, allein doch hätte ich geglaubt, ihr würdet euch, als Kinder der freien brittiſchen Erde, ſchämen, das Joch eines gemeinen Handwerkers zu tragen, oder warum ſeid ihr nicht wenigſtens vorſichtig, wenn ihr auch keinen Muth beſitzt? Wahr ſagt das Sprichwort: ‚Uebel wird es dem ergehen, der auf den Fremdling baut!‘ Noch immer ſtumm — noch immer keine Antwort? Antwortet mir durch Worte oder durch Zeichen, wie es euch beliebt — Erkennet Ihr ihn wirklich als euern Anführer an?“

Die Gewappneten nickten als Antwort auf Jorworths Frage mit ihren Helmen und nahmen hierauf wieder ihre vorige regungsloſe Haltung an.

Der Walliſer argwohnte mit der ſeinen Landsleuten eigenen Scharfſicht, es müſſe hier etwas im Spiele ſein, das er nicht ganz zu durchſchauen vermöge; er beſchloß daher, auf ſeiner Hut zu ſein, und ſagte Folgendes: „Sei dem, wie ihm wolle; mir gilt es gleich, wer die Botſchaft meines Herrn hört, dieweil ſie den Bewohnern des Felſenſchloſſes, dem ihr den Namen Garde douloureuse gegeben habt, um durch eine Namensveränderung eure Raubſucht zu beſchönigen, Verzeihung und Gnade verheißt; falls das Schloß mit allen dazu gehörenden Güterſtücken und den in demſelben befindlichen Waffen, nebſt dem Fräulein Eveline Berenger übergeben wird, ſoll Keinem, der ſich in der Burg befindet, ein Haar gekrümmt, und Jeder unter ſicherem Geleit über die cymriſchen Gränzen, wohin er nur immer will, geführt werden.“

„Und was geſchieht, wenn wir dieſer Aufforderung nicht Folge leiſten?“ ſagte der gleichmüthige Wilkin Flammock.

„Dann werdet ihr Raymond Berengers Schickſal theilen!“

antwortete Jorworth mit rachefunkelnden Augen. — „So v
Fremdlinge hier ſind, ſo viele Leichname für die Raben, ſo v
Köpfe für den Galgen! Es iſt ſchon lange, daß die ſchelmiſ
Flamänder und die falſchen Sachſen den Geiern keinen ſo h
lichen Fraß mehr geliefert haben.“

„Freund Jorworth,“ ſagte Wilkin, „wenn du ſonſt keine
dere Botſchaft mehr zu überbringen haſt, ſo ſage deinem H
daß kluge Leute ihre Sicherheit nicht den Worten Anderer an
trauen, wenn ſie ſich dieſelbe durch ihre Handlungen verſch
können. Wir haben hohe und ſtarke Mauern, tiefe Gräben,
Ueberfluß an Munition. Wir wollen das Schloß vertheidi
hoffend, daß Gott uns bald Hülfe ſchicken wird.“

„Macht euer Leben nicht von einer ſo ungewiſſen Sache
hängig,“ ſagte der Abgeſandte der Walliſer in der flamändi
Sprache, die er durch ſeinen langen Verkehr mit den Flamän
in Pembrokesſhire gründlich erlernt hatte; „höre, guter Flan
der,“ fuhr er, ihm näher tretend, fort, „weißt du nicht, daß
auf deſſen Hülfe ihr bauet, dem Conſtabel von Lacy, ſein Gel
verbietet, ſich in einen Kampf einzulaſſen, bevor er das
durchſegelt hat, und daß er euch folglich nicht beiſtehen kann,
ſich eines Meineids ſchuldig zu machen. Er und die andern Gr
ritter ſind weit von dannen gezogen, um mit dem Feinde des
ligen Kreuzes zu kämpfen. Was nützt es euch, wenn ihr uns
der Mühe einer langen Belagerung beläſtigt, da ihr doch auf
Rettung hoffen dürft?“

„Und was nützt es mich,“ ſagte Wilkin, in ſeiner Lan
ſprache antwortend, und den Walliſer feſt und ſcharf, jedoch
mit einer Miene, aus der jeder Ausdruck abſichtlich verbannt ſc
und die auf ſonſt leidlichen Geſichtszügen eine merkwürdige
ſchung von Dummheit und Einfalt zeigte, in's Auge faßte, „
hilft es mich, ob eure Mühe groß oder klein iſt?“

„*Komm', Freund* Flammock,“ ſagte der Walliſer, „ſtelle

nicht einfältiger an, als die Natur dich erſchaffen hat. Das Thal iſt dunkel, allein ein Sonnenſtrahl kann eine Seite deſſen erleuchten. Die höchſten Anſtrengungen können den Fall dieſer Veſte nicht verhüten, allein du kannſt ihn beſchleunigen, und das würde dir ſehr viel nützen." Hierauf ſtellte er ſich dicht neben Wilkin, und den Ton ſeiner Stimme in ein trauliches Geflüſter umwandelnd, ſagte er zu ihm: „Niemals brachte das Zurückſchieben eines Riegels oder das Aufziehen eines Fallgatters einem Flamänder ſo großen Nutzen, als es dir bringen kann, wenn du willſt."

„Ich weiß blos," ſagte Wilkin, „daß das Vorſchieben des einen und das Herablaſſen des andern mich mein ganzes zeitliches Vermögen gekoſtet hat."

„Flamänder! es ſoll dir in einem überreichlichen Maße wieder erſetzt werden. Gwenwyns Freigebigkeit gleicht dem Sommerregen."

„Alle meine Mühlen und Häuſer ſind heute Morgen niedergebrannt worden."

„Du ſollſt," ſagte der Walliſer, „tauſend Mark Silber als Erſatz für deine verlornen Güter haben;" allein der Flamänder that, als ob er ihn nicht höre, und fuhr fort, ſeine Verluſte herzuzählen.

„Meine Felder hat man mir verwüſtet, zwanzig Kühe weggetrieben, und" — —

„Du ſollſt ſechzig der ſchönſten dafür erhalten," unterbrach ihn Jorworth.

„Allein meine Tochter — und Lady Eveline" — ſagte der Flamänder, ſeine eintönige Stimme ein wenig verändernd und ihr den Ausdruck des Zweifels und der Beſorgniß gebend — „Ihr ſeid grauſame Eroberer und" —

„Denen, welche uns Widerſtand leiſten, ſind wir furchtbar," ſagte *Jorworth*, „*nicht* aber denen, die ſich durch ihre Nachgiebig-

keit ein Recht auf unſere Gnade erwerben. Gwenwyn will die von Raymond ihm angethane Schmach vergeſſen und ſeine Tochter zu hoher Ehre unter den Töchtern von Cymri erheben. Was dein eigenes Kind betrifft, ſo darfſt du blos deine Wünſche hinſichtlich ihrer ausſprechen, und auf der Stelle ſollen ſie erfüllt werden. Jetzt, Flamänder, verſtehen wir uns doch, meine ich."

„Wenigſtens verſtehe ich dich," ſagte Flammock.

„Und ich dich, glaube ich," entgegnete Jorworth, ſein ſcharfes und wildes blaues Auge auf das einfältige und ausdrucksloſe Geſicht des Niederländers heftend, gleich einem eifrigen Studenten, der einen verborgenen und geheimen Sinn in einer Stelle zu entdecken ſucht, deren direkte Bedeutung gemein und alltäglich zu ſein ſcheint.

„Ihr glaubt," ſagte Wilkin, „daß Ihr mich verſteht; aber das iſt gerade der Knoten — Welcher von uns ſoll dem Andern trauen?"

„Wagſt du es, eine ſolche Frage zu thun?" antwortete Jorworth. „Kommt es dir oder einem Deinesgleichen zu, die Vorſätze des Fürſten von Powys in Zweifel zu ziehen?"

„Guter Jorworth, ich kenne ſie nur durch dich; und nur zu gut weiß ich, daß du nicht der Mann biſt, der ſeinen Handel aus Mangel an ſchönen Worten mißlingen läßt."

„So wahr ich ein Chriſt bin," ſagte Jorworth, Betheuerung auf Betheuerung häufend, — „bei der Seele meines Vaters, bei dem Glauben meiner Mutter — bei dem Kreuze" —

„Still, guter Jorworth — du häufſt deine Eide zu dicht auf einander, als daß ſie gehörig geſchätzt werden könnten. Das, was man ſo leicht verpfändet, hält man oft des Einlöſens nicht für würdig. Der Beſitz eines Theils des verſprochenen Lohns wäre mir einſtweilen lieber als hundert Eide."

„Argwöhniſcher Schurke, wagſt du es, an meinem Worte zu zweifeln?"

„Nein, durchaus nicht," antwortete Wilkin, „gleichwohl aber würde ich deinen Thaten lieber glauben."

„Wohlan denn, Flamänder," ſagte Jorworth — „was verlangſt du von mir?"

„Zeige mir einen Theil des verſprochenen Geldes, ſo will ich deinen übrigen Verſprechungen Glauben ſchenken."

„Gemeiner Geldjude," rief Jorworth aus, „glaubſt du, der Fürſt von Powys habe ſo viele Geldſäcke, als die Schächer deines Krämerlandes? — Er ſammelt ſich Schätze durch ſeine Eroberungen, wie die Waſſerhoſe durch ihre Kraft Waſſer an ſich zieht; allein er ſammelt ſie nur, um ſie unter ſeine Anhänger zu vertheilen, ſowie die Wolkenſäule ihren Inhalt der Erde und dem Meere wieder zuſtellt. Das Silber, das ich dir verſprochen habe, muß noch aus den Kiſten der Sachſen zuſammengeſucht werden. Ja ſelbſt Berengers Schätze müſſen geplündert werden, um die Zahl voll zu machen."

„Das kann ich, glaube ich, ſelbſt thun, da ich unumſchränkter Herr im Schloſſe bin, und Euch ſo eine Mühe erſparen."

„Wohl wahr," erwiederte Jorworth, „allein du würdeſt dir dadurch in jedem Falle eine Schlinge legen, ſei es nun, daß die Walliſer den Platz einnehmen, oder die Normannen euch Entſatz ſchicken — daß ihnen die Schätze ihres Landsmanns ungeſchmälert übergeben werden."

„Das will ich gerade nicht beſtreiten," ſagte der Flamänder: „allein wenn ich Euch nun in ſoweit traue, warum gebt Ihr mir mein Vieh nicht zurück, das Ihr in Euren Händen habt und über das Ihr frei verfügen könnt? wenn Ihr mir nicht vor der Hand einen kleinen Gefallen erweiſen wollt, was kann ich ſodann nachher von Euch erwarten?"

„Selbſt in weit wichtigeren Dingen würde ich Euch willfährig ſein," entgegnete der gleichfalls argwöhniſche Walliſer; „allein

was hilft es dich, wenn du dein Vieh in der Feſtung haſt? A der Ebene da unten kann beſſer dafür geſorgt werden."

„Wahrlich," erwiederte der Flamänder, „du haſt Recht — wird uns hier nur beläſtigen, da wir deſſen bereits genug zu Gebrauche der Beſatzung haben. — Und doch, wenn ich die Sac näher betrachte, ſo ſehe ich, daß wir Futter genug haben, um all Vieh, das wir beſitzen, zu erhalten, und auch noch mehr. Auch mein Vieh von einer vorzüglichen Gattung und von den reich flandriſchen Heerden herbeigeſchafft worden; ich wünſchte dah daß es mir wieder zugeſtellt würde, ehe eure Aexte und wallis Beile ſich mit dem Felle deſſelben etwas zu ſchaffen machen."

„Du ſollſt es dieſe Nacht noch mit Horn und Klaue erhalten ſagte Jorworth, „und zwar als ein bloßes Handgeld von eine großen Guthaben."

„Ich danke Euch," ſagte der Famänder, „für Eure Freigebi keit. — Ich bin ein einfacher Mann und beſchränke meine Wünſ auf die Wiedererlangung meines Eigenthums."

„Biſt du alsdann bereit, das Schloß zu übergeben?" fra Jorworth.

„Davon wollen wir morgen weiter ſprechen," ſagte Will Flammock; „dieſe Engländer und Normänner würden uns ni wenig zu ſchaffen machen, wenn ſie von einem ſolchen Plane etw merkten — ſie müſſen zerſtreut werden, ehe ich weiter über die Gegenſtand ſprechen kann. Entferne dich daher ſchleunigſt, ich bi dich, und ſtelle dich, als ob du über den Erfolg unſerer Unter dung höchlich erzürnt wäreſt."

„Ich wünſchte aber etwas Beſtimmteres und Unbedingte in dieſer Hinſicht zu wiſſen," bemerkte Jorworth.

„Unmöglich — unmöglich," ſagte der Flamänder. „Sie du nicht, wie jener handfeſte Kerl bereits nach dem Dolche grei — Gehe eiligſt und mit erzürnter Miene von dannen und *vergiß* das Vieh nicht."

„Ich will es nicht vergeſſen," entgegnete Jorworth; „allein enn du uns nicht Wort hältſt —"

So ſprechend verließ er das Zimmer mit einer drohenden Ge- rde, die theils wirklich Wilkin ſelbſt galt, theils aber auch auf inen Rath angenommen worden war. Flammock aber rief dem alliſer laut und in engliſcher Sprache, als geſchähe es, damit le Umſtehenden es hören möchten, die Worte zu:

„Thue dein Schlimmſtes, Herr Walliſer! ich bin ein ehr- cher Mann; ich verachte deine Vorſchläge zur Uebergabe und ill dieſes Schloß zu deiner und deines Herrn Schande ver- eidigen! Wie, ihr da, verbindet ihm die Augen wieder und eleitet ihn in Sicherheit zu ſeinen Begleitern zurück, die draußen iner harren; der nächſte Walliſer, der vor den Thoren von Garde oulourеuse erſcheint, wird ein wenig unfreundlicher empfangen erden."

Der Walliſer wurde in Folge deſſen mit verbundenen Augen inausgeführt. Als aber Wilkin Flammock ſelbſt das Wachtzim- er verließ, näherte ſich ihm einer der anſcheinenden Gewappneten, ie der Unterredung mit dem Walliſer beigewohnt hatten, und agte ihm auf engliſch die Worte in's Ohr: „Du biſt ein falſcher Verräther, Flammock, und ſollſt den Tod eines Verräthers ſterben!"

Hierüber erſtaunt, wollte der Flamänder eben den Mann wei- er ausfragen; allein er war bereits verſchwunden. Flammock ge- ieth über dieſen Umſtand in große Beſtürzung; denn er bewies hm, daß ſeine Unterredung mit Jorworth von irgend Jemand, er mit ſeinen Abſichten nicht bekannt war und ſie vielleicht ver- iteln konnte, belauert, und der Gegenſtand derſelben erkannt oder errathen worden war; bald ſollte er erfahren, daß dieß wirklich er Fall war.

Sechstes Kapitel.

Die Tochter des erschlagenen Raymond war von dem erhabenen Standpunkte, von welchem aus sie das Schlachtfeld übersehen hatte, in der Seelenangst herabgestiegen, die bei einem Kinde, dessen Augen den Tod eines geehrten und geliebten Vaters gesehen haben, so natürlich ist. Allein ihr Stand und die Grundsätze der Ritterlichkeit, in denen sie erzogen worden war, erlaubten ihr nicht, einem unthätigen und nutzlosen Kummer lange nachzuhängen. Der Geist dieses sonderbaren Systems erhob die Jüngern und Schönern des weiblichen Geschlechts zu dem Range der Fürstinnen oder vielmehr Göttinnen; allein dagegen verlangte er auch von ihnen eine Charakterstärke und eine Art des Benehmens, die blos menschliche und natürliche Gefühle überstiegen und selbst einigermaßen mit ihnen im Widerspruche standen. Die Heldinnen, die dieses System schuf, glichen nicht selten Gemälden, die in einem künstlichen Lichte gezeigt werden, das — stark und hell — die Gegenstände, auf welche es fällt, ungemein hervorhebt, das aber doch einen gewissen unwesentlichen Glanz hat, und deßwegen, mit dem natürlichen Lichte in Vergleichung gebracht, als blendend und übertrieben erscheint.

Nicht durfte die Waise von Garde douloureuse, die aus einem Heldengeschlechte entsproffen war, das einen Thor, Balder, Odin und andere zu Gottheiten erhobene Krieger des Nordens zu seinen Stammherren zählte, — sie, deren Schönheit unzählige Barden priesen, und deren Augen der Leitstern der gesammten Ritterschaft an den Grenzen von Wales waren, ihren Vater mit den tränenlosen Thränen eines Landmädchens beweinen.

Trotz ihrer Jugend hatte auch der klägliche Vorfall, von dem sie soeben Zeuge gewesen war, nicht so viel Schreckliches für sie, *als er für ein* Mädchen gehabt haben würde, dessen Augen nicht

an die rauhen und oft unheilvollen Uebungen der Ritterlichkeit gewöhnt gewesen wären, das nicht unter Menschen gelebt hätte, bei denen Krieg und Tod das unauflösliche Thema jeder Zunge waren, dessen Einbildungskraft nicht mit wilden und blutigen Vorfällen vertraut gewesen wäre, oder das man endlich nicht gelehrt hätte, einen ehrenvollen „Tod unter dem Schilde" — wie man damals den Tod auf dem Schlachtfelde nannte, — für ein wünschenswertheres Lebensende eines Kriegers zu halten, als jenes allmählige und ruhmlose Dahinsterben, das die freud- und hülflose Unthätigkeit eines langen Alters langsam beschließt. Während Adeline ihren Vater beweinte, glühte ihr der Busen bei der Erinnerung, daß er in dem Glanze seines Ruhmes und unter den aufgethürmten Haufen seiner erschlagenen Feinde gestorben sei; und wenn sie an ihre bedrängte Lage dachte, so geschah es mit dem festen Entschlusse, durch alle ihr von dem Himmel verliehenen Mittel ihre Freiheit zu vertheidigen und den Tod ihres Vaters zu rächen.

Die Hülfe der Religion wurde nicht verschmäht. Gemäß der Sitte jener Zeit und den Lehren der römischen Kirche suchte sie sich die Gunst des Himmels durch Gelübde sowohl als durch Gebete zu erwerben. In einer kleinen Betkapelle, die an die größere Kapelle anstieß, hing über einem Altare, auf welchem beständig eine Lampe brannte, ein kleines Gemälde der Jungfrau Maria, die von der Berenger'schen Familie als eine besondere Hausgöttin verehrt wurde. Einer der Vorfahren Berengers hatte dieses Bild aus dem heiligen Lande, wohin er eine Pilgerfahrt unternommen hatte, zurückgebracht; es gehörte in die letzten Zeiten des römischen Reichs, war von der Hand eines griechischen Künstlers, und denjenigen, welche oft in katholischen Ländern dem Evangelisten Lukas zugeschrieben werden, nicht unähnlich.

Der Kapelle, in der es sich befand, wurde der Charakter einer außer*gewöhnlichen* Heiligkeit beigelegt, ja man glaubte

ſogar, ſie habe zuweilen Wunderkräfte geoffenbart, und Eveline war durch die Blumenkränze, die ſie hier täglich darbot, ſowie durch die beſtändigen Gebete, mit denen ſie ſie begleitete, zur beſondern Verehrerin unſerer lieben Frau von Garde douloureuse (denn ſo wurde das Bildniß genannt) geworden. Sie fiel daher jetzt, ganz allein, in dem Uebermaße ihres Kummers, vor der Blende ihrer Beſchirmerin nieder, flehte um den Schutz der ihr verwandten Unſchuld zur Vertheidigung ihrer Freiheit und Ehre, und ſchrie um Rache gegen den wilden und verrätheriſchen Häuptling, der ihren Vater erſchlagen hatte und nun ihre Veſte belagerte. Nicht nur gelobte ſie der Kapelle der Schutzheiligen, um deren Hülfe ſie flehte, ein reiches Geſchenk an Ländereien, ſondern es ging ein Schwur über ihre Lippen (obwohl dieſe bebten und eine gewiſſe innere Stimme ſich gegen dieſes Gelübde empörte), daß jedweder Ritter, den unſere liebe Frau von Garde douloureuse zu ihrer Rettung werde gebrauchen wollen, als Lohn für ſeine Dienſte jedes Gut, das ſie in Ehren gewähren könne, ſollte es ſelbſt ihre jungfräuliche Hand am Hochaltar ſein, erlangen ſolle. Durch die Verſicherungen der Ritter auf den Glauben gebracht, eine ſolche Bewilligung ſei das höchſte Gut, das der Himmel verleihen könne, glaubte ſie eine Schuld der Dankbarkeit abzutragen, als ſie ſich ganz der reinen und gebenedeiten Jungfrau, auf deren Hülfe ſie baute, zur Verfügung ſtellte. Vielleicht lag in dieſer Hingebung eine irdiſche Hoffnung verſteckt, der ſie wahrſcheinlich ſelbſt nicht bewußt war, und die ſie für die unbeſtimmte Aufopferung, zu der ſie ſich entſchloſſen hatte, einigermaßen entſchädigte. Sie ſchmeichelte ſich vielleicht mit der Hoffnung, die heilige Jungfrau, dieſe gütige und wohlwollende Beſchützerin, werde von der ihr zugeſtandenen Macht einen ſchonenden Gebrauch machen, und den zu ihrem Retter erwählen, dem ſie am liebſten die gelobte Gunſt erweiſen würde.

Allein, wenn auch eine ſolche Hoffnung vorhanden war, wie ja oft unſern edelſten und reinſten Gefühlen etwas Selbſtſüchtiges anhängt, ſo hatte doch Eveline ſelbſt keine Ahnung davon. In der vollen Zuverſicht eines unbedingten Glaubens die betenden Hände gen Himmel erhebend, und auf das ſichtbare Bild ihrer Anbetung Blicke heftend, in denen das inbrünſtigſte Flehen und die demüthigſte Hingebung mit unwillkührlichen Thränen rangen, war ſie vielleicht noch ſchöner, als zu der Zeit, wo ſie den Preis der Ritterlichkeit in den Schranken von Cheſter hatte ertheilen dürfen. Kein Wunder war es daher, daß Lady Eveline in einem ſolchen Augenblicke hehrer Gemüthserhebung, in dem ſie in tiefe Andacht hingegoſſen, vor einer Beſchützerin lag, an deren Macht, ſie zu beſchützen und ihr ihren Schutz durch ein ſichtbares Zeichen kund zu thun, ſie nicht im mindeſten zweifelte, in der Meinung ſtand, ſie gewahre mit ihren eigenen Augen die Genehmigung ihres Gelübdes. Als ſie mit begeiſtertem Auge und einer von Enthuſiasmus glühenden Einbildungskraft auf das Gemälde blickte, ſo ſchienen ihr die groben, von dem griechiſchen Maler gezogenen Umriſſe einen andern Ausdruck anzunehmen; die Augen wurden, ſo wähnte ſie, belebt und beantworteten die demüthigen Bitten der Flehenden durch Blicke, in denen das reinſte Mitleid glänzte, ja der Mund geſtaltete ſich ſichtbarlich zu einem unausſprechlich ſüßen Lächeln. Es ſchien ihr ſogar, das Haupt mache eine ſanfte Verbeugung.

Ueberwältigt von der ihr inwohnenden übernatürlichen Scheu vor Erſcheinungen, an deren Realität ſie ihr Glaube nicht im mindeſten zweifeln ließ, kreuzte Lady Eveline ihre Arme über ihren Buſen und warf ſich, die Stirne gegen den Boden gekehrt, nieder, als der geeignetſten Stellung zur Anhörung einer göttlichen Mittheilung.

Allein ſo weit ging ihre Erſcheinung nicht; ſie vernahm nicht den leiſeſten Laut einer Stimme, und als ſie ihre Blicke, nachdem ſie ſie in der ganzen Kapelle verſtohlen umhergeworfen hatte, wieder

zu dem Bilde Unſerer lieben Frau erhob, ſo ſchienen ihr die Geſichtszüge wieder denſelben Ausdruck zu haben, den ihnen der Maler gegeben hatte, mit dem einzigen Unterſchiede, daß ſie, für Evelinens Einbildungskraft, immer noch eine gewiſſe Würde und Anmuth beibehielten, die ſie früher nicht an ihnen bemerkt hatte. Mit einer tiefen, faſt an Furcht gränzenden Scheu, jedoch aber durch das Geſicht, das ſie ſo eben geſehen hatte, einigermaßen getröſtet und aufgerichtet, wiederholte Eveline unaufhörlich die Gebete, von denen ſie glaubte, daß ihre Wohlthäterin ſie am wohlwollendſten und gütigſten aufnehmen werde. Endlich erhob ſie ſich, und zog ſich nach der äußern Kapelle zurück. Hier knieeten noch immer einige weibliche Weſen vor den Heiligenbildern, die die Mauern und Niſchen der Anbetung darboten. Die übrigen Bittenden hatten ſich, zu bekümmert, um ihre Andachtsübungen länger fortſetzen zu können, auf der Burg zerſtreut, um Erkundigungen über ihre Freunde einzuziehen, und ſich einigermaßen zu erfriſchen, oder doch wenigſtens ein Ruheplätzchen für ſich und ihre Familien zu verſchaffen.

Mit geſenktem Haupte und vor jedem Heiligenbilde ein Ave Maria murmelnd (denn drohende Gefahren muntern den Menſchen zur Beobachtung religiöſer Gebräuche auf) hatte Lady Eveline bereits ſchon die Thüre der Kapelle erreicht, als ein anſcheinender Gewappneter in aller Eile eintrat und mit lauterer Stimme, als ſich's an einem ſo heiligen Orte geziemte, nach Lady Evelinen fragte. Angeregt durch die Gefühle der Ehrfurcht, die ihr der Vorfall in der Betkapelle eingeflößt hatte, ſtand ſie gerade im Begriff, ihm ſeine militäriſche Rohheit zu verweiſen, als der Gewappnete in ängſtlicher Haſt ſie mit den Worten anredete: „Tochter, wir ſind verrathen.“ Trotz ſeiner kriegeriſchen Rüſtung und ſeines kriegeriſchen Ausſehens war Vater Aldrovand doch an ſeiner Stimme kenntlich; auch nahm er ungeſtüm und ängſtlich zugleich *ſeine Stahlhaube ab*, und enthüllte ſo ſein Geſicht.

„Vater," ſagte Eveline, „was ſoll das heißen? Habt Ihr das Vertrauen auf den Himmel, das Ihr ſtets anzuempfehlen pflegt, vergeſſen, daß Ihr andere Waffen, als diejenigen anlegt, die Euch Euer Orden anweist?"

„Nächſtens kann es hierzu kommen," ſagte Vater Aldrovand; „denn ich war Soldat, ehe ich Mönch wär. Allein dießmal habe ich dieſe Rüſtung angelegt, um Verrath zu entdecken, nicht aber, um der Gewalt Widerſtand zu leiſten. Ach! meine geliebte Tochter! wir ſind in einer ſchrecklichen Bedrängniß — Feinde draußen — Verräther von innen! der falſche Flamänder, Wilkin Flammock, unterhandelt wegen der Uebergabe der Burg."

„Wer wagt es, ſo zu ſprechen?" rief eine verſchleierte weibliche Geſtalt aus, die bisher unbemerkt in einer abgelegenen Ecke der Kapelle gekniet hatte, nun aber plötzlich auffuhr und ſich kühn zwiſchen Lady Eveline und den Mönch ſtellte.

„Gehe von dannen, du vorwitziges Geſchöpfchen," ſagte der Mönch, über dieſe kühne Unterbrechung erſtaunt; „die Sache geht dich nichts an."

„Ja, ſie geht mich an," ſagte das Fräulein, ihren Schleier zurückſchlagend, und das jugendliche Geſicht Roſa's, der Tochter Wilkin Flammock's enthüllend. Ihre Augen funkelten und ihre Wangen waren von Zorn entflammt, deſſen Heftigkeit einen auffallenden Contraſt mit der höchſt ſchönen Geſichtsbildung und den beinahe kindlichen Zügen der Sprecherin bildete, deren ganzes Ausſehen das eines kaum erſt aus der Kindheit herausgetretenen Mädchens war, und deren Benehmen im Allgemeinen eben ſo ſanft und ſchüchtern war, als es jetzt als kühn, leidenſchaftlich und unerſchrocken erſchien. „Geht es mich nichts an," ſagte ſie, „wenn man meines Vaters ehrlichen Namen mit Verrätherei befleckt? Geht es den Strom nichts an, wenn die Quelle getrübt wird? Es geht mich ſehr nahe an, und ich will wiſſen, wer der Urheber der Verläumdung iſt."

„Rosa," sagte Eveline, „zügle deine unnütze Leidenschaft; der gute Vater kann deinen Vater nicht vorsätzlich verläumden wollen, obschon er vielleicht falsch berichtet worden ist."

„Ich will ein unwürdiger Priester sein, wenn ich nicht spreche, was meine eigenen Ohren gehört haben. Bei dem Eide meines Ordens, ich hörte diesen Wilkin Flammock selbst mit dem Walliser wegen der Uebergabe von Garde douloureuse unterhandeln. Durch Hülfe dieses Panzers und dieser Stahlhaube wohnte ich einer Unterredung bei, bei der er keine englische Ohren vermuthete. Auch sprachen sie flamändisch, allein ich verstehe dieses Kauderwälsch schon längst."

„Das Flamändische," sagte das erzürnte Mädchen, dessen heftige Leidenschaft sie bewog, zuerst auf die ihr zuletzt zugefügte Beleidigung zu antworten, „ist kein Kauderwelsch, wie Euer buntscheckiges Englisch, das halb normännisch, halb sächsisch ist, sondern eine edle gothische Sprache, die von den tapfern Kriegern gesprochen wurde, welche gegen die römischen Kaiser Krieg führten, als Britannien den Nacken unter ihr Joch bog" — und in Beziehung auf das, was der Mönch von Flammock gesagt hatte, fuhr sie, ihre Ideen mehr ordnend, fort: „Glaubet es nicht, meine theuerste Lady; sondern wenn Ihr die Ehre Eures edlen Vaters werth haltet, so vertraut auf die Ehrlichkeit des meinigen, wie auf die Evangelisten." Sie sprach diese Worte mit flehender Stimme, und stieß mitunter tiefe Seufzer aus, als ob ihr das Herz brechen wollte.

Eveline suchte sie zu besänftigen und sagte zu ihr: „Rosa, in dieser bösen Zeit können die besten Menschen in Verdacht gerathen, und unter den besten Freunden Mißverhältnisse entstehen. Laßt uns ruhig die Anklagen anhören, die der ehrwürdige Kaplan gegen deinen Vater vorzubringen hat. Fürchte nicht, daß man ihm nicht gestatten werde, sich zu vertheidigen. Du bist ja sonst immer ruhig *und vernünftig.*

„In ſolchen Dingen bin ich weder ruhig noch vernünftig," ſagte Roſa, mit verdoppeltem Unwillen, „und es iſt nicht ſchön von Euch, Lady, daß Ihr auf die falſchen Angebereien dieſes ehrwürdigen Vermummten hört, der weder ein wahrer Prieſter, noch ein wahrer Soldat iſt. Allein ich will Einen herbeirufen, der ſich ihm, mag er den Helm oder die Mönchskappe auf dem Haupte haben, furchtlos gegenüberſtellen wird." Nachdem ſie dieſes geſprochen hatte, verließ ſie eiligſt die Kapelle.

Siebentes Kapitel.

Der Mönch machte indeſſen Lady Evelinen nach einigen pedantiſchen Umſchweifen mit der Verabredung bekannt, die Jorworth und Wilkin miteinander getroffen hatten. Hierauf ſchlug er ihr vor, die wenigen Engländer, die ſich noch auf der Burg befanden, zuſammenzuziehen, und den im Mittelpunkte der Feſtung gelegenen viereckigen Thurm beſetzen zu laſſen; dieſer Thurm war, wie in den meiſten gothiſchen Feſtungen in der normänniſchen Periode, ſo gelegen, daß man ſich in demſelben noch lange wehren konnte, nachdem die äußern Befeſtigungswerke, die er beherrſchte, bereits in die Gewalt der Feinde gefallen waren."

„Vater," ſagte Eveline, die noch immer auf das Geſicht vertraute, das ſie ſo eben gehabt hatte, „dieß wäre ein guter Rath in der äußerſten Gefahr; allein in unſrer gegenwärtigen Lage würde er gerade das Uebel, das wir fürchten, erzeugen; denn er würde die Beſatzung mit ſich ſelbſt uneinig machen. Ich habe, guter Vater, ein großes und nicht ungegründetes Vertrauen auf unſere Frau von Garde douloureuse; ich glaube, daß uns nicht nur Errettung aus unſrer gegenwärtigen großen Noth, ſondern

auch die Freude, uns an unſern grauſamen Feinden zu rächen, zu Theil werden wird; und ich nehme Euch zum Zeugen des Gelübdes, das ich gethan habe, daß ich nämlich demjenigen, durch deſſen Arm uns unſere liebe Frau von Garde douloureuse erretten wird, nicht verweigern werde, wäre es ſelbſt das Erbe meines Vaters, oder die Hand ſeiner Tochter."

«Ave maria! Ave regina coeli!» rief der Prieſter aus; „auf einen feſtern Felſen hättet Ihr nicht bauen können. — Aber Tochter," fuhr er, nach einem tiefen Seufzer, fort, „habt Ihr niemals gehört, oder auch nur einen leiſen Wink davon erhalten, daß wegen Eurer Hand ein Vertrag zwiſchen unſerem vielgeehrten Herrn, deſſen wir ſo grauſamerweiſe beraubt worden ſind (Gott ſei ſeiner Seele gnädig!) und dem großen Hauſe von Lacy beſtand?"

„Etwas mag ich wohl davon gehört haben," ſagte Eveline, ihre Augen niederſchlagend, während eine leichte Purpurröthe ihre Wangen übergoß; „allein ich ſtelle Alles Unſerer Frau anheim, und erwarte von ihr in Demuth Troſt und Hülfe."

Während ſie ſo ſprach, trat Roſa mit demſelben Ungeſtüm, mit welchem ſie ſich entfernt hatte, in die Kapelle. Sie führte ihren Vater an der Hand, deſſen obwohl träger doch feſter Gang, plattes Geſicht und plumpe Haltung einen höchſt auffallenden Contraſt mit der Raſchheit ihrer Bewegungen und der ängſtlichen, in ihrem ganzen Weſen ſich ausſprechenden Belebtheit bildeten. Die geſchäftige Eile, mit der ſie ihren Vater fortzuziehen ſuchte, hätte den Zuſchauer an einige jener alten Monumente erinnern können, auf denen nicht ſelten ein kleiner Cherub abgebildet iſt, der, ſeiner Aufgabe in einem höchſt ſeltſamen Grade nicht gewachſen, die große Fleiſchmaſſe eines plumpen Grabbewohners nach dem Feuerhimmel hinaufzuziehen ſucht, deſſen wohlwollende und emſige Beſtrebungen aber einen nicht geringen Widerſtand in der unverhältnißmäßigen Schwere ſeines Schützlings finden.

„Röschen — mein liebes Kind — warum grämſt du dich?"

gte der Niederländer, der Heftigkeit ſeiner Tochter mit einem icheln weichend, das auf dem Geſichte eines Vaters weilend, mehr usdruck und Gefühl in ſich ſchloß, als dasjenige, das ſeinen beindigen Wohnſitz auf ſeinen Lippen aufgeſchlagen zu haben ſchien.

„Da ſteht mein Vater," ſagte das ungeduldige Mädchen; nenne ihn einen Verräther, wer es kann, oder es wagt. Hier ſteht lkin Flammock, der Sohn Dieterichs, des Krämers von Antpen — mögen die, welche ihn in ſeinem Rücken verläumdeten, n vor ſeinen Augen anklagen."

„Sprich, Vater Aldrovand," ſagte Lady Eveline; „unſere ewalt iſt noch neu, und ach! in einer böſen Stunde über uns kommen; gleichwohl aber wollen wir mit Gottes und unſerer ehen Frauen Hülfe Eure Anklage hören, und ſie nach unſern ſten Kräften richten."

„Dieſer Wilkin Flammock," ſagte der Mönch, „kann, ſo ihn und frech er auch ſein mag, nicht läugnen, daß ich ihn mit einen eigenen Ohren wegen der Uebergabe des Schloſſes mit dem Balliſſer unterhandeln hörte."

„Schlage ihn nieder, Vater!" ſagte die unwillige Roſa, — hlage ihn nieder, den vermummten Lügner! obſchon nicht auf den Mönchsrock, ſo darf man doch auf den Stahlpanzer ſchlagen — hlage ihn nieder, oder ſage ihm, daß er der unverſchämteſte Lügner iſt!"

„Still, Röschen, du biſt toll," ſagte ihr Vater in einem etwas wirriſchen Tone; „der Mönch ſpricht mehr wahr, als vernünftig, nd ich wünſchte, ſeine Ohren wären, ich weiß nicht wo geweſen, ls er ſie in Dinge ſteckte, die ihn nichts angingen."

Mit Roſa ging eine wunderbare Veränderung vor, als ſie ihren Vater offen geſtehen hörte, daß er wirklich mit dem Walliſer verätheriſche Unterhandlungen gepflogen habe — ſie ließ die Hand inken, mit der ſie ihn in die Kapelle gezogen hatte, und ſtarrte Lady Evelinen mit Augen an, die ſich aus ihren Höhlen hervor-

zudrängen ſchienen; auch hatte ſich alles Blut, das ihre Wangen kurz zuvor noch ſo hoch geröthet hatte, aus ihrem Geſichte zurückgezogen und den Weg nach dem Herzen eingeſchlagen.

Eveline blickte den Schuldigen mit einer Miene an, in der ſich eine milde Würde mit Kummer einigte. „Wilkin," ſagte ſie, „das hätte ich nicht von dir geglaubt. Wie? an dem Todestage deines zutrauensvollen Wohlthäters konnteſt du mit ſeinen Mördern wegen der Uebergabe der Burg unterhandeln, und zum ſchändlichen Verräther werden! — Doch ich will dich deßwegen nicht ſchelten — ich entziehe dir das Zutrauen, das in einen ſo unwürdigen Menſchen geſetzt worden iſt, und befehle dir, daß du dich willig in den weſtlichen Thurm in Verwahrſchaft bringen läßſt, bis uns Gott Entſatz ſendet; dann werden vielleicht die Verdienſte deiner Tochter dein Vergehen ſühnen, und dich vor einer weiteren Beſtrafung ſchützen — ſorge dafür, daß unſerem Befehle augenblicklich Folge geleiſtet wird."

„Ja — ja — ja!" rief Roſa aus, ihre Worte ſchnell aufeinander häufend. — „Laßt uns gehen — laßt uns in den finſterſten Kerker gehen — Finſterniß iſt beſſer für uns als Licht."

Als andererſeits der Mönch bemerkte, daß der Flamänder ſich nicht anſchickte dem Verhaftbefehle nachzukommen, ſo trat er auf eine Art vor, die mehr mit ſeinem früheren Stande und ſeiner gegenwärtigen Verkleidung, als mit ſeinem geiſtlichen Charakter übereinſtimmte, und die Worte an ihn richtend: „Ich verhafte dich, Wilkin Flammock, wegen eingeſtandenen Verraths an deiner Lehnsherrin," würde er Hand an ihn gelegt haben, wäre der Flamänder nicht zurückgetreten, mit drohender und entſchloſſener Miene die Worte ſprechend:

„Ihr ſeid toll — alle zuſammen ſeid ihr toll, ihr Engländer, wenn es Vollmond iſt, und mein albernes Mädchen hat die Krankheit auch geerbt. — Lady, Euer Vater hat mir ein Amt anvertraut, *dem ich zum* Beſten aller Parteien vorzuſtehen geſonnen bin,

und da Ihr noch minderjährig ſeid, ſo könnt Ihr mir daſſelbe nicht nach Eurem Wohlgefallen nehmen. — Vater Aldrovand, ein Mönch iſt nicht berechtigt, Verhaftungen vorzunehmen. — Röschen, ſei ſtill und trockne deine Augen ab — du biſt eine Närrin."

„Ja, das bin ich, das bin ich," ſagte Roſa, ihre Augen abtrocknend und ihre vorige Lebhaftigkeit wieder annehmend — „ich bin in der That eine Närrin, und mehr noch als eine Närrin, weil ich auch nur einen Augenblick an der Rechtlichkeit meines Vaters gezweifelt habe. — Vertraut auf ihn, theuerſte Lady; er iſt klug, ob er ſchon ernſthaft iſt, und gütig, obſchon ſeine Rede einfach und rauh iſt. Wenn er ſich treulos beweist, ſo wird er das Schlimmſte erleiden; denn ich ſtürze mich dann von der oberſten Spitze des Wachtthurmes in den Schloßgraben herab, und er ſoll ſeine eigene Tochter verlieren für den Verrath an der Tochter ſeines Herrn."

„Wahnſinn, nichts als Wahnſinn," ſagte der Mönch. — „Wer wollte anerkannten Verräthern trauen? — Hierher, Normannen und Engländer! hierher! zur Rettung eurer Lehnsherrin — Bogen und Beile — Beile und Bogen!"

„Ihr könnt Eure Kehle für Eure nächſte Predigt ſchonen, guter Vater," ſagte der Niederländer, „oder wenn Ihr das nicht wollt, ſo müßt Ihr auf gut Flamändiſch, das Ihr ja verſteht, rufen; denn nur wenn Ihr in dieſer Sprache ſprecht, werden Euch diejenigen, welche Euch hören können, Antwort geben."

Hierauf näherte er ſich Lady Evelinen mit einer natürlichen oder erkünſtelten plumpen Freundlichkeit und ſo viel Höflichkeit und Artigkeit, als ſich mit ſeinen Sitten und ſeiner Geſichtsbildung vertrug. Er wünſchte ihr eine gute Nacht und verſicherte ſie, er werde nach ſeinem beſten Wiſſen und Willen handeln; hierauf verließ er die Kapelle. Der Mönch machte Miene, ihm Scheltworte nachzurufen, allein Eveline zügelte, klüger als er, ſeine Hitze.

„Ich kann nicht umhin," sagte sie, „anzunehmen, daß dieser Mann redliche Absichten hat —"

„Gott segne Euch, Lady, für dieses Wort," sagte Rosa, Evelinen hastig unterbrechend und ihr die Hand küssend.

„Allein, sollten sie unglücklicher Weise dieß nicht sein," fuhr Eveline fort, „so bringen wir ihn sicherlich durch Vorwürfe nicht auf bessere Gesinnungen. Guter Vater, habt ein Auge auf die zu treffenden Vorkehrungen, und sorgt dafür, daß alle Mittel, die uns zur Vertheidigung des Schlosses zu Gebot stehen, in Anwendung gebracht werden."

„Sei unbesorgt, meine theuerste Tochter," entgegnete Aldrovand, „es sind noch einige englische Herzen unter uns, und lieber wollen wir die Flamänder tödten und fressen, als das Schloß übergeben."

„Das wäre ein Futter, das eben so schwer zu bekommen sein würde, als das Fleisch des Bären," fiel in bitterem Ton Rosa ein, der noch immer die Idee, daß der Mönch Argwohn gegen ihre Nation hege und verächtlich von ihr spreche, das Blut in den Kopf trieb.

Nach diesem trennten sie sich, der weibliche Theil, um seinen Besorgnissen und seinem Kummer im Stillen nachzuhängen oder ihn durch einsame Andachtsübungen zu lindern — der Mönch, um die wahren Absichten Wilkin Flammocks zu entdecken, und ihnen wo möglich entgegenzuarbeiten, falls sie verrätherischer Art sein sollten. So geschärft indessen sein Auge durch starken Verdacht war, so sah er doch nichts, das seine Besorgnisse hätte rechtfertigen können, ausgenommen, daß der Flamänder die Hauptposten in der Burg seinen Landsleuten anvertraut hatte, was jeden Versuch, ihn seiner gegenwärtigen Gewalt zu berauben, höchst schwierig und gefährlich machen mußte. Endlich entfernte sich der Mönch, von seiner Pflicht zum Abendgottesdienste gerufen,

und mit dem feſten Entſchluſſe, den nächſten Morgen mit Tagesanbruch wieder auf den Beinen zu ſein.

Achtes Kapitel.

O trübe ſcheint die Morgenſonne
Auf der berennten Veſte Wall,
Wenn Bollwerk, Mauer und Thurm und Zinnen
Sich neigen ihrem nahen Fall.

Alte Ballade.

Getreu ſeinem Entſchluſſe und während des Gehens ſeinen Roſenkranz betend, begann Vater Aldrovand die Runde auf der Burg, ſobald die Sonne am öſtlichen Horizonte emporgeſtiegen war. Ein natürlicher Inſtinkt führte ihn zuerſt zu den Ställen, die, wenn die Feſtung gehörig verproviantirt geweſen wäre, mit Vieh hätten angefüllt ſein müſſen. Wie groß war ſein Erſtaunen, als er über zwanzig fette Kühe und Ochſen an dem Orte fand, der in der vorigen Nacht noch leer geweſen war. Eines dieſer Thiere war bereits zur Schlachtbank geführt worden, und ein paar Flamänder, welche bei dieſer Gelegenheit den Dienſt des Fleiſchers verſahen, zertheilten es für den Koch. Der gute Vater hätte beinahe laut verkündigt, daß ein Wunder geſchehen ſei, allein, um nicht zu voreilig zu ſein, machte er ſeinem Entzücken blos durch einen Ausruf zur Ehre unſerer lieben Frau von Garde douloureuse Luft.

„Wer ſpricht von Mangel an Lebensmitteln? — Wer ſpricht jetzt von Uebergabe? Hier iſt ſo viel da, daß wir uns gar wohl halten können, bis Hugo von Lacy kommt, und müßte er ſelbſt aus Cypern zurückſegeln. Ich hatte mir vorgenommen, dieſen Morgen zu faſten, theils um Lebensmittel zu erſparen, theils aber auch aus religiöſen Gründen, allein der Segen der Heiligen darf

nicht verſchmäht werden. — Koch, gib mir ſogleich ein Stück Rindsbraten und befiehl dem Bäcker, mir ein Semmelbrod, und dem Kellner, mir einen Becher Wein zu bringen. Ich will auf den weſtlichen Zinnen ein ſtehendes Frühſtück einnehmen.“ An dieſem Orte, der bei weitem der ſchwächſte Punkt von Garde doulloureuse war, fand der gute Vater Wilkin Flammock eifrig damit beſchäftigt, die nöthigen Vorkehrungen zur Vertheidigung der Burg anzuordnen. Er grüßte ihn höflich, wünſchte ihm zu dem Mundvorrathe Glück, der während der Nacht herbeigeſchafft worden ſei, und fragte ihn, wie man das Vieh ſo glücklicherweiſe durch die Schaaren der Belagerer in die Burg gebracht habe.

„Von allem dem ein anderes Mal, guter Vater,“ begann Wilkin; „denn ich möchte Euch, ehe wir uns über etwas Anderes beſprechen, über eine Sache befragen, die mir ſchwer auf dem Herzen liegt, und die mein zeitliches Wohlſein ſehr nahe angeht.“

„Sprich, mein vortrefflicher Sohn,“ ſagte der Vater, hoffend daß er hiedurch den Schlüſſel zu Wilkins wahren Abſichten bekommen werde. „O, ein zartes Gewiſſen iſt ein köſtliches Kleinod! und der, welcher nicht gehorcht, wenn es zu ihm ſagt: ſchütte deine Zweifel in das Ohr des Prieſters aus, wird einſt die Pein erleben, daß Feuer und Schwefel ſeine Schmerzensrufe erſticken werden. Du hatteſt ſtets ein zartes Gewiſſen, Sohn Wilkin, obſchon dein Benehmen rauh und ungeſchliffen iſt.“

„Nun, ſo wiſſet denn,“ ſagte Wilkin, „daß ich mit meinem Nachbar, Jan Vanwelt, einen Handel, meine Tochter Roſa betreffend, gehabt habe, und daß er mir gewiſſe Gelder unter der Bedingung bezahlt hat, daß ich ihm meine Tochter zur Frau geben ſoll.“

„Pah! Pah! mein guter Sohn,“ ſagte der getäuſchte Beichtvater, „dieſe Sache kann aufgeſchoben worden. Es iſt jetzt, wo

wir Alle nahe daran ſind, von den walliſer Beilen niedergehauen zu werden, keine Zeit zum Heirathen oder zum Verheirathen."

„So hört mich doch an, guter Vater," ſagte der Flamänder; „denn dieſer Gewiſſenspunkt geht unſere gegenwärtige Lage weit näher an, als Ihr glaubt. — Ihr müßt wiſſen, daß ich nicht gesonnen bin, meine Tochter dieſem Jan Banwelt, der alt und ungeſittet iſt, zu geben, und ich möchte nun von Euch wiſſen, ob ich es vor meinem Gewiſſen verantworten kann, wenn ich ihm meine Einwilligung verweigere?"

„In der That," ſagte Aldrovand, „Roſa iſt ein hübſches Mädchen, nur etwas zu voreilig, und ich glaube, daß Ihr Eure Einwilligung, unbeſchadet Eurer Rechtſchaffenheit, zurücknehmen könnt, wenn ihr ihm die empfangenen Gelder wieder zurückbezahlt."

„Ja, aber darin liegt gerade die Schwierigkeit, guter Vater," ſagte der Flamänder, — „die Zurückzahlung dieſer Gelder würde mich an den Bettelſtab bringen. Die Walliſer haben mein Eigenthum geraubt oder zerſtört, und dieſe Hand voll Geld iſt, Gott helfe mir, Alles, was mir noch geblieben iſt, und das einzige Mittel, womit ich wieder gleichſam ein neues Leben beginnen könnte."

„Und dennoch, Sohn Wilkin," ſagte Aldrovand, „mußt du dein Wort halten, oder das Geld wieder zurückgeben; denn ſagt nicht die Schrift: Quis habitabit in tabernaculo, quis requiescet in monte sancto? Wer wird im Tabernakel wohnen, wer ausruhen auf dem heiligen Berge? Und lautet nicht die Antwort hierauf: Qui jurat proximo et non decipit? Auf alſo, mein Sohn! — brich dein gegebenes Wort nicht eines armſeligen und ſchmutzigen Gewinnes wegen, — beſſer iſt ein leerer Magen und ein hungriges Herz mit einem reinen Gewiſſen, als ein gemäſteter Ochs mit Ungerechtigkeit und Wortbruch. — Sahſt du nicht, wie unſer edler Gebieter (Gott ſei ſeiner Seele gnädig!) *ueber in ungleichem Kampfe* den Tod eines tapfern und biedern

Ritters ſterben, denn als ein meineidiger Mann leben wollte, er ſchon nur ein paar übereilte Worte bei der Weinflaſche zu ein Walliſer geſprochen hatte."

„Ach!" ſagte der Flamänder, „das iſt es eben, was ich fü tete! Wir müſſen nun entweder die Feſtung übergeben, oder t Walliſer Jorworth das Vieh, mit deſſen Hülfe ich ſie hatte v theidigen wollen, wieder zuſtellen."

„Wie — weßwegen — was ſoll das heißen?" rief der ſtaunte Mönch aus; „ich rede mit Euch von Roſa Flammock u Jan Van-Devil (Van-Teufel) oder wie Ihr ihn ſonſt nen mögt, und Ihr ſprecht mir da von Vieh und Schlöſſern und weiß von was ſonſt noch."

„Mit Eurer Erlaubniß, heiliger Vater, ich ſprach blos Gleichniſſen. Dieſe Burg war die Tochter, die ich wegzuge verſprochen hatte — der Walliſer iſt Vanwelt, und die Gelder f das Vieh, das er mir als eine einſtweilige Abſchlagszahlung meinem großen Guthaben geſchickt hat."

„Gleichniſſe!" rief der Mönch, vor Aerger über den ihm ſpielten Streich erröthend, aus; „was hat ein Bauer, wie mit Gleichniſſen zu ſchaffen? — Allein ich verzeihe dir, ich v zeihe dir!!" —

„Ich muß alſo dem Walliſer das Schloß übergeben, o ihm ſein Vieh wieder zuſtellen?" ſagte der unerſchütterliche F mänder.

„Lieber gib deine Seele dem Satan," erwiederte der Mön

„Ich fürchte, es gibt nur dieſe zwei Auswege," — ſagte Flamänder; „denn das Beiſpiel unſeres ehrenwerthen Herrn —

„Das Beiſpiel eines ehrenwerthen Narren" — antwortete Mönch; dann fügte er jedoch ſogleich hinzu: „Unſere Frau ſei ihrem Diener — dieſer belgiſche Bauer macht mich vergeſſen, *ich ſagen wollte.*"

„Ja, und dann der heilige Text, den Eure Ehrwürden mir jeden angeführt haben" — fuhr der Flamänder fort.

„Geh' zum —" ſagte der Mönch, „kommt es dir wohl zu, Betrachtungen über die heiligen Texte anzuſtellen? Weißt du nicht, daß der Buchſtabe der heiligen Schrift tödtet, und daß die Auslegung allein lebendig macht. — Gleichſt du nicht einem Menſchen, der dem Arzte, von dem er doch Hülfe und Rettung erwartet, die Hälfte der Anzeichen der Krankheit verhehlt? — Ich ſage dir, du thörichter Flamänder, daß die Schrift blos von Verſprechungen, die Chriſten gegeben worden ſind, ſpricht, und daß eine beſondere Clauſel da iſt, die alle die Verſprechungen ausnimmt, die den Walliſern gegeben worden ſind."

Bei dieſer Erklärung riß der Flamänder den Mund ſo weit auf, daß die beiden Reihen ſeiner breiten ſchneeweißen Zähne ſichtbar wurden. Vater Aldrovand grinste ſympathetiſch mit und fuhr dann in ſeiner Rede alſo fort: — „Komm', komm', ich ſehe ſchon, wie es um die Sache ſteht. Du haſt eine kleine Liſt ausgedacht, um mich einigermaßen dafür zu züchtigen, daß ich deine Redlichkeit in Zweifel gezogen habe; und ich muß es geſtehen, daß du dich ziemlich witzig gerächt. Allein, warum weihteſt du mich nicht gleich anfangs in das Geheimniß ein? Ich bekenne dir, daß ich böſen Argwohn gegen dich gehegt habe."

„Wie?" ſagte der Flamänder, „hätte es mir wohl je in den Sinn kommen dürfen, Eure Ehrwürden in einen kleinen Betrug zu verwickeln? Sicherlich hat mir der Himmel mehr Verſtand und Gefühl für Schicklichkeit verliehen. — Horch! ich höre Jorworth's Horn vor dem Thore."

„Er bläst wie ein ſtädtiſcher Schweinhirte," ſagte Aldrovand höhnend.

„Eure Ehrwürden wollen alſo nicht, daß ich ihm das Vieh zurückgebe?" fragte Flammock.

„Ich bitte dich, ſchütte geradeswegs über die Mauern
ſolchen Keſſel voll ſiedenden Waſſers auf ihn hinab, daß die H
von ſeinem ziegenledernen Mantel dadurch weggebrüht wer
Und höre, tauche vorher deinen Zeigefinger in den Keſſel, un
Temperatur des Waſſers zu unterſuchen; das ſoll deine Straf
den Streich ſein, den du mir geſpielt haſt.“

Der Flamänder antwortete ihm durch ein abermaliges Zä
ſtetſchen. Sie begaben ſich nun nach dem äußern Thore, zu wel
Jorworth allein gekommen war. Sich an das Pförtchen ſtel
das jedoch ſorgfältig verriegelt gelaſſen wurde, und durch
kleine zu dieſem Ende angebrachte Oeffnung ſprechend, fragte
kin Flammock den Walliſer, was er begehre.

„Deinem Verſprechen gemäß die Uebergabe der Burg,“ e
derte Jorworth.

„So? und du biſt in einer ſolchen Abſicht ganz allein ge
men?“ fragte Wilkin.

„Nein, keineswegs,“ antwortete Jorworth; „ich habe ei
zwanzig Mann hinter jene Büſche dort verſteckt.“

„Dann thuſt du am beſten daran,“ entgegnete Wilkin, „
du ſie ſchnell hinwegführſt, ehe unſere Bogenſchützen einen H
von Pfeilen auf ſie abſchießen.“

„Wie, Schurke! Biſt du nicht geſonnen, dein Wort zu
ten?“ rief der Walliſer aus.

„Ich gab dir keines,“ ſagte der Flamänder; „ich verſp
dir blos, über dein Anerbieten nachzudenken. Dies habe ich
gethan, und mich mit meinem Beichtvater darüber beſproch
dieſer will aber durchaus nicht hören, daß ich auf deinen Vorſc
achte.“

„Und willſt du,“ ſagte Jorworth, „das Vieh behalten,
ich dir im Vertrauen auf unſere gegenſeitige Uebereinkunft z
ſtellt habe?“

„Ich werde ihn in den Bann thun und ſeine Seele dem Teufel überliefern," ſagte der Mönch, der die phlegmatiſche und zögernde Antwort des Flamänders nicht abzuwarten vermochte, „wenn er nur ein Horn, eine Klaue oder ein Haar davon ſo unbeſchnittenen Philiſtern, wie ihr ſeid, überliefert."

„Schon gut, geſchorener Pfaffe," antwortete Jorworth wuthentbrannt. „Aber bei meiner Seele, deine Mönchskutte ſoll dich nicht ſchützen. Wenn Gwenwyn dieſe Burg eingenommen hat, die einer ſo treuloſen Lügnerbrut wahrlich nicht mehr lange Schutz verleihen wird, ſo werde ich dafür ſorgen, daß ein Jeder von euch in die Haut eines jener Thiere, um deren willen dein Beichtkind meineidig geworden iſt, eingenäht und an einen Ort gebracht wird, wo nur Wölfe und Adler eure Gefährten ſein werden."

„Das kannſt du thun, wenn du die Macht dazu haſt," ſagte der gelaſſene Niederländer.

„Falſcher Walliſer!" rief zu gleicher Zeit der reizbarere Mönch. „Ich werde die Hunde deine Knochen abnagen ſehen, ehe jener Tag kommt, von welchem du ſo prahleriſch ſprichſt."

Als Antwort auf die Bemerkungen Beider erfaßte Jorworth ſeinen Wurfſpieß, ſchwang ihn rückwärts, und den Schaft desſelben ſo lange erſchütternd, bis er eine gewiſſe Schwingung erlangt hatte, ſchleuderte er ihn mit eben ſo viel Kraft als Gewandtheit gegen die in der Pforte befindliche Oeffnung. Ziſchend fuhr er durch das ihm gegebene Ziel und flog (jedoch ohne Schaden anzurichten) zwiſchen den Köpfen des Mönchs und des Flamänders vorbei; der Erſtere fuhr zurück, während der Letztere auf den Wurfſpieß blickend, der zitternd an der Thüre der Wachtzimmers hing, blos ſagte: „Das war gut gezielt und glücklicherweiſe verfehlt."

Sobald Jorworth ſeinen Spieß geworfen hatte, eilte er zu

1760

seinem Hinterhalte und gab ihm das Zeichen zum schleuni
Rückzuge. Gerne würde ihnen Vater Aldrovand einen Pfeilre
nachgeschickt haben, allein der Flamänder bemerkte ihm, die M
nition müsse ihnen zu kostbar sein, als daß sie sie an einige Flü
linge verschwenden dürften. Vielleicht erinnerte er sich, daß
einigermaßen durch seine Versicherungen in die Gefahr, auf
solche Art begrüßt zu werden, gerathen waren.

Als das durch die eilige Rückkehr Jorworth's und seiner
fährten verursachte Geräusch erstorben war, trat eine Todten
ein, die in vollkommenem Einklange mit der Kühle und der F
der-frühen Morgenstunde stand.

„So wird es nicht lange bleiben," sagte Wilkin zu dem Mi
mit einem ahnungsvollen Ernste, der in der Brust des guten
ters einen Wiederhall fand.

„Es wird und kann nicht," antwortete Aldrovand. „
haben einen hitzigen Angriff zu erwarten; ich würde mich gl
wohl wenig darum kümmern, wäre die Ueberzahl nicht in ei
so furchtbaren Grade auf ihrer Seite, die Ausdehnung
Mauern so beträchtlich, und die Hartnäckigkeit jener wall
Teufel beinahe so groß als ihre Wuth. Allein wir wo
unser Möglichstes thun. Ich will zur Lady Eveline gehen —
muß sich auf den Zinnen zeigen. Ihre Schönheit ist bezaub
und in der That auch zu groß, als daß ein Mann me
Standes sich in eine nähere Schilderung derselben einla
dürfte; zudem hat sie einen Anflug von dem stolzen G
ihres Vaters. Blick und Worte einer solchen Jungfrau
leihen einem Manne in der Stunde der Gefahr doppelte Kra

„Das mögt Ihr thun," sagte der Flamänder; „ich
gehen und dafür sorgen, daß das gute Frühstück, das ich habe
reiten lassen, jetzt aufgetragen wird; es wird meinen Flamän
mehr Kraft verleihen, als der Anblick der zehntausend Jungfr

— mögen ſie uns ihren Beiſtand ſchenken! — wenn ſie auch alle auf einem Flecke verſammelt wären.“

Neuntes Kapitel.

Als ihr von Feinden rings umtobet,
Mit kräft'gem Arm das Banner hobet,
Auf eurer Herrin Ruf,
War's ihre wundervolle Macht,
Die ſelbſt den feigſten Sohn der Schlacht
Zum kühnen Helden ſchuf.
William Stewart Roſe.

Kaum war die Morgenſonne am öſtlichen Horizonte emporgeſtiegen, ſo begann Eveline Berenger, dem Rathe ihres Beichtvaters folgend, die Runde auf den Mauern und Zinnen der belagerten Burg, um durch ihre perſönlichen Aufmunterungen den Muth des Tapfern zu beſtärken und den Zaghaftern mit Hoffnung und Thatkraft zu erfüllen. Sie trug einen reichen Halsſchmuck und Armbänder — Zierden, welche ihren Rang und ihre hohe Abkunft verkündeten; ihre Tunika war, nach der Sitte der damaligen Zeit, um ihren ſchlanken Leib vermöge eines Gürtels geſchlungen, der mit den koſtbarſten Edelſteinen prangte und durch eine große goldene Schnalle befeſtigt war. Auf der einen Seite des Gürtels hing ein Beutel oder eine Taſche, die mit der prächtigſten Stickerei geziert war, und auf der linken Seite war ein kleiner, ausgezeichnet ſchön gearbeiteter Dolch befeſtigt. Ein Mantel von dunkler Farbe, als Sinnbild ihres umwölkten Schickſals gewählt, umfloß ſie in lockern Falten, und ihre Kopfbedeckung umſchattete, aber verhüllte nicht ihre reizenden Geſichtszüge. Ihre Blicke hatten den erhabenen und begeiſterten Ausdruck verloren, den ihnen *die geglaubte* Offenbarung verliehen hatte; allein ſie

ſprachen immer noch einen milden Kummer und eine feſte Entſchloſſenheit aus. In ihrer Anrede an die Soldaten einigte ſie Bitten mit Befehlen, indem ſie ſich bald ganz ihrem Schutze anheimſtellte, bald ihre Hülfe als den ſchuldigen Tribut ihrer Lehnspflicht in Anſpruch nahm.

Gemäß den Regeln der Kriegskunſt war die Beſatzung in verſchiedene Haufen auf den Punkten getheilt, die den feindlichen Angriffen am meiſten ausgeſetzt waren, oder von welchen aus dem angreifenden Feinde am beſten beizukommen war. Gerade dieſe unvermeidliche Zerſplitterung ihrer Macht in kleine Abtheilungen war es aber, die die große Ausdehnung der Mauern, verglichen mit der Anzahl ihrer Vertheidiger, in einem ſo traurigen Lichte erſcheinen ließ; denn obſchon Wilkin Flammock verſchiedene Mittel erſonnen hatte, um dem Feinde dieſen Mangel an Macht zu verbergen, ſo konnte er doch die Vertheidiger der Veſte nicht darüber täuſchen. Dieſe warfen melancholiſche Blicke auf die weitausgedehnten Zinnen, die bloß durch Schildwachen beſetzt waren, und wandten ſodann das umwölkte Auge auf das unheilvolle Schlachtfeld, das mit den entſeelten Leibern derer bedeckt war, die in dieſer Stunde der Gefahr ihre Gefährten hätten ſein ſollen.

Evelinens Gegenwart trug viel dazu bei, die Beſatzung aus dieſem Zuſtande der Entmuthigung zu reißen. Sie ſchwebte von Poſten zu Poſten, von Thurm zu Thurm der alten Veſte, wie ein Lichtſtrahl, der über eine umwölkte Landſchaft hingleitet, und ihre verſchiedenen Punkte nach und nach berührend, ihre Schönheit und Bedeutſamkeit hervortreten läßt.

Furcht und Kummer machen Leidende manchmal beredt. Eveline redete mit jeder der verſchiedenen Völkerſchaften, aus denen die Beſatzung beſtand, die Sprache, die ſich am meiſten für ſie eignete. Mit den Engländern ſprach ſie als mit Eingeborenen des Landes — mit den Flamändern, als mit Leuten, die durch das *Gaſtrecht zu Eingebürgerten* geworden ſeien — mit den Norman-

nern, als mit den Abkömmlingen jenes Heldengeschlechts, dessen Schwert es zu Herren jedes Landes, wo seine Schärfe erprobt worden sei, gemacht habe. Mit ihnen redete sie die Sprache der Ritterlichkeit, nach deren Gesetzen der Niedrigste dieser Nation seine Handlungen regelte, oder wenigstens zu regeln vorgab. Die Engländer erinnerte sie an ihre Treue und Redlichkeit; und mit den Flamändern sprach sie von der Zerstörung ihres durch ehrlichen Fleiß erworbenen Eigenthums. Alle forderte sie auf, den Tod ihres Anführers und seines Waffengefährten zu rächen. — Allen empfahl sie Vertrauen auf Gott und unsere Frau von Garde doulourеuse; ja sie versicherte Alle, daß bereits ein starkes und siegreiches Heer zu ihrem Entsatz herbeirücke.

„Wird es wohl den tapfern Rittern des Kreuzes in den Sinn kommen, ihr Geburtsland zu verlassen, so lange das Angstgeschrei der Weiber und Waisen noch in ihren Ohren ertönt? — Dadurch würden sie ihre frommen Vorsätze in Todsünde verwandeln, und den hohen Ruhm, den sie sich so glorreich errungen haben, schänden. — Ja — fechtet nur tapfer, und vielleicht, ehe die Sonne, die jetzt langsam am Horizonte emporsteigt, in das Meer hinabsinkt, werdet ihr sie die Schlachtreihen der Krieger von Shrewsbury und Chester beleuchten sehen. Wann verweilte der Walliser jemals, um den Klang ihrer Trompeten oder das Rauschen ihrer seidenen Banner zu vernehmen? Kämpfet tapfer, kämpft nur eine Weile tapfer — unsere Burg ist fest — unsere Munition mehr als hinreichend — eure Herzen sind stark — eure Arme mächtig — Gott ist uns nah und unsere Freunde sind nicht fern von uns. So fechtet denn im Namen alles dessen, was gut und heilig ist — fechtet für euch selbst, für eure Weiber, eure Kinder und für euer Eigenthum — und ach! fechtet für ein verwaistes Mädchen, das keine andern Vertheidiger hat, als die, welche ihr die Theilnahme an ihrem Schmerze und das Andenken an ihren Vater [illegible] erweckt!“

Solche Reden machten einen mächtigen Eindruck auf Leute, die längſt ſchon durch die Macht der Gewohnheit, ſowie durch ihre Gemüthsart, gegen jede Gefahr unempfindlich waren. — Die ritterlichen Normannen ſchwuren bei dem Kreuze ihrer Schwerter, ſie wollen lieber bis auf den letzten Mann ſterben, als ihre Poſten verlaſſen — die plumpern Angelſachſen ſchrieen: „Schande über den, der ein ſolches Lamm, wie Eveline, einem walliſer Wolf überläßt, wenn er ihr durch ſeinen Körper ein Bollwerk bereiten kann!“ — Selbſt in die kalten Flamänder fuhr ein Strahl der Begeiſterung, welche die Andern beſeelte. Sie flüſterten einander Lobſprüche, die Schönheit der Jungfrau betreffend, zu, ſowie kurze aber ernſte Entſchlüſſe, zu ihrer Beſchützung Allem aufzubieten.

Roſa Flammock, die ihre Gebieterin mit einigen Dienerinnen auf ihrer Runde um die Burg begleitete, ſchien aus dem aufgeregten Zuſtande, in den ſie durch den am vorigen Abende gegen die Ehrlichkeit ihres Vaters gehegten Verdacht gerathen war, wieder ihre natürliche Gemüthsſtimmung, — in die eines ſcheuen und furchtſamen Mädchens — zurückgeſunken zu ſein. Sie trippelte dicht, aber ehrfurchtsvoll, hinter Evelinen her, und horchte auf alle ihre Worte mit der Ehrfurcht und Bewunderung eines Kindes, das einem Vorgeſetzten zuhört, während bloß ihr naſſes Auge verrieth, in wie weit ſie die Größe der herannahenden Gefahr begriff, oder den Nachdruck der Ermahnungen Evelinens fühlte. Es trat jedoch ein Augenblick ein, wo das Auge des jugendlichen Mädchens höher erglänzte, ihr Gang feſter und ihre Blicke begeiſterter wurden. Dieß geſchah, als ſie ſich dem Orte näherten, wo ihr Vater, nachdem er die Pflichten eines Befehlshabers der Beſatzung erfüllt hatte, die eines Ingenieurs in Ausübung brachte, und große Geſchicklichkeit, ſowie eine wundervolle perſönliche Stärke bewies, indem er eine große Steinſchleuder auf einem Poſten aufſtellen half, der ein blosgeſtelltes Thor beherrſchte, das von der weſtlichen Seite *der Burg auf die* Ebene hinabführte, und wo ein heftiger An-

griff zu erwarten war. Der größte Theil seiner Rüstung lag, von seinem Leibrocke, der sie gegen den Morgenthau schützen sollte, bedeckt, neben ihm, während er selbst in seinem ledernen Unterwamms, die Arme bis zu den Schultern entblößt, und einen ungeheuern Schmiedehammer in der Hand, den Handwerksleuten, die unter seiner Aufsicht arbeiteten, mit seinem guten Beispiele voranging.

Langsame und feste Naturen haben gewöhnlich einen Anflug von Blödigkeit, und eine gewisse Aengstlichkeit bei Verletzung kleinlichter Rücksichten. Wilkin Flammock war bei dem kurz zuvor ihm gemachten Vorwurfe der Verrätherei beinahe ganz fühllos geblieben; allein er erröthete hoch, und befand sich in sichtlicher Verlegenheit, als er, eiligst seinen Leibrock um sich werfend, die gar zu nachlässige Kleidung, in der Eveline ihn überrascht hatte, zu verbergen suchte. Nicht so seine Tochter. Stolz auf ihres Vaters Eifer wandte sie ihr strahlendes Auge von ihm zu ihrer Gebieterin mit einem triumphirenden Blicke hin, der zu sagen schien: „und dieser treue Diener ist es, den man im Verdachte der Verrätherei hatte!"

Evelinen machte ihr Gewissen denselben Vorwurf, und ihren augenblicklichen Zweifel an seiner Treue zu sühnen wünschend, bot sie ihm einen Ring von bedeutendem Werthe an, „als eine kleine Buße (wie sie sich ausdrückte) für einen augenblicklichen Irrthum."

„Das braucht es nicht, Lady," sagte Flammock mit seiner gewöhnlichen Plumpheit, „es wäre denn, daß ich das Geschenk meiner Rosa geben dürfte, denn sie grämte sich, meine ich, genug über meine Sache, die mich so wenig anfocht — und warum sollte es das auch?"

„Verfügt darüber nach Eurem Belieben," sagte Eveline; „der Stein darin ist so ächt, als Eure Treue."

Hier schwieg Eveline, und auf die weit ausgedehnte Ebene

zwiſchen dem Schloſſe und dem Fluſſe blickend, bemerkte ſie dem Flamänder, wie ſtill und ſchweigend der Morgen über die Gegend heraufſteige, die ſo eben noch der Schauplatz eines ſo ſchauervollen Gemetzels geweſen ſei.

„Es wird nicht lange ſo bleiben," antwortete Flammock; „wir werden bald des Lärmens genug und zwar näher an unſern Ohren, als geſtern, haben."

„Wo liegt der Feind?" ſagte Eveline; „ich kann weder ſeine Zelte, noch ſeine Pavillons gewahren?"

„Sie haben keine, Lady," antwortete Wilkin Flammock. „Der Himmel hat ihnen die Gnade und die Kenntniß verſagt, genug Leinwand zu dieſem Zwecke zu weben. — Dort liegen ſie an den beiden Ufern des Fluſſes, bloß mit ihren weißen Mänteln bedeckt. Sollte man wohl glauben können, daß eine Schaar Diebe und Mörder dem ſchönſten Dinge in der Welt — einer ſchön belegten Bleiche — ſo ähnlich ſehen kann? — Horch — horch! die Weſpen fangen an zu ſummen; ſie werden bald ihre Stacheln in Bereitſchaft ſetzen."

Wirklich vernahm man auch unter dem Heere der Walliſer ein dumpfes und verworrenes Getöſe, gleich dem aufgeſchreckter Bienen, die ſich in ihren Körben zum Kampfe rüſten.

Erſchreckt durch den hohlen und drohenden Klang, der in jedem Augenblicke vernehmlicher wurde, ſchmiegte ſich Roſa, die ganze Reizbarkeit eines gefühlvollen Temperaments beſaß, ihres Vaters Arm an, und ſagte mit bebendem Flüſtern: iſt wie das Rauſchen des Meeres in der Nacht vor der gro Ueberſchwemmung!"

„Und es verkündet zu ſchlimmes Wetter, als daß ſich D nen Eures Geſchlechtes ihm ausſetzen dürften. Geht auf Zimmer, Lady Eveline, wenn es Euch gefällig iſt. — Und du gehe, Röschen — Gott ſegne dich — ihr haltet uns hie *von dem Geſchäfte* ab!"

Ueberzeugt, daß ſie Alles gethan habe, was ihr möglich geweſen ſei, und fürchtend, der froſtige Schauder, der ihr das Herz zu beſchleichen begann, möchte ſich auch Andern mittheilen, befolgte Eveline wirklich den Rath ihres Vaſallen, und zog ſich langſam nach ihrem Gemache zurück, oft noch die Augen nach dem Orte zurückwendend, wo die nunmehr unter den Waffen ſtehenden Walliſer ihre ungeheuern Bataillone gleich den Wogen der herannahenden Fluth vorwärts bewegten.

Der Fürſt von Powys hatte mit bedeutender militäriſcher Geſchicklichkeit einen Angriffsplan angenommen, der dem wilden Geiſte ſeiner Krieger angemeſſen und darauf berechnet war, die ſchwache Beſatzung auf jedem Punkte zu beunruhigen.

Jede der drei Seiten der Burg, die von dem Fluſſe beſchützt waren, wurde von einer zahlreichen Abtheilung Britten beſetzt, die den Befehl hatten, ſich auf den Gebrauch ihres Bogens zu beſchränken, und ſich nur im Falle, daß ſich ihnen eine beſonders günſtige Gelegenheit darbieten ſollte, in ein Handgemenge einzulaſſen. Allein der bei weitem größere Theil der Streitkräfte Gwenwyns, die aus drei ſtarken Colonnen beſtanden, rückte längs der Ebene auf der weſtlichen Seite der Burg vor, und bedrohte die in dieſer Richtung des Schutzes des Fluſſes beraubten Mauern mit einem verzweifelten Angriffe. Die erſte dieſer furchtbaren Abtheilungen beſtand einzig und allein aus Bogenſchützen, die ſich nun vor der belagerten Veſte zerſtreuten, und jeden Buſch oder Hügel, der ihnen Schutz gewähren konnte, in Beſitz nahmen; dann begannen ſie ihre Bogen zu ſpannen, und begrüßten die Zinnen und Schießſcharten mit einem Hagel von Pfeilen; jedoch aber litten ſie weit mehr Schaden, als ſie ſelbſt zuzufügen im Stande waren, da die Beſatzung ihre Schüſſe in größerer Sicherheit und mit ruhigerer Ueberlegung erwiedern konnte. Gleichwohl verſuchten zwei ſtarke Abtheilungen Walliſer unter dem Schutze ihres Pfeilregens die Außenwerke des Schloſſes zu erſtürmen. Sie hatten Aexte bei

ſich, um die Palliſaden, die damals Barrieren genannt wurden, zu zerſtören; Reisbündel, um die äußern Gräben anzufüllen; Fackeln, um alles Brennbare, auf das ſie ſtoßen würden, in Brand zu ſtecken, und endlich Leitern, um die Mauern zu erſteigen.

Mit unglaublicher Wuth ſtürzten die Abtheilungen auf den Angriffspunkt los, ungeachtet der hartnäckigen Gegenwehr der Belagerten, und der großen Verluſte, die ſie durch Wurfgeſchoſſe jeder Art erlitten, und ſetzten den Angriff ungefähr eine Stunde lang fort, durch immer neue Verſtärkungen unterſtützt, die ihre verminderten Reihen ſtets mehr als hinlänglich wieder ergänzten. Als ſie ſich endlich zum Rückzuge gezwungen ſahen, nahmen ſie eine ganz neue und für die Belagerten noch ermüdendere Art des Angriffs an. Eine ſtarke Abtheilung griff einen bloßgeſtellten Punkt der Feſtung mit ſolcher Wuth an, daß alle Vertheidiger derſelben, die an andern Punkten möglicherweiſe entbehrt werden konnten, hieher eilen mußten, und wenn nun in Folge deſſen irgend ein anderer Punkt nicht mehr hinlänglich bemannt war, ſo wurde dieſer von einer andern Abtheilung eben ſo wüthend an gefallen.

So glichen die Vertheidiger von Garde douloureuse de bedrängten Reiſenden, der einen Schwarm Horniſſe zu verjag ſucht, die, wenn er ſie von einem Punkt verjagt hat, einen and ſchwarmweiſe beſetzen und ihn durch ihre große Anzahl, ſowie du die Kühnheit und ewige Wiederholung ihrer Angriffe zur V zweiflung bringen. Da die Außenpforte, wie natürlich, ein Ha angriffspunkt war, ſo begab ſich Vater Aldrovand, dem ſeine ä liche Sorge nicht erlaubte, ſich von den Mauern zu entfernen, der in der That überall, wo es der Anſtand nur erlaubte, thä Antheil an der Vertheidigung des Platzes nahm, eiligſt dahi nach dem am meiſten bedrängten Punkte.

Hier fand er den Flamänder, der, gräßlich mit Blu *Staub bedeckt*, gleich einem zweiten Ajax, mit eigener Ha

roße Maſchine regierte, die er kurz zuvor hatte aufrichten helfen, nd zudem unaufhörlich ein wachſames Auge auf Alles hatte, was m ihn herum vorging.

„Was hältſt du von dem Schickſale dieſes Tages?“ flüſterte m der Mönch zu.

„Was hilft alles Geſchwätz hierüber, guter Vater?“ antwortete Flammock. „Du biſt kein Kriegsmann, und ich habe keine Zeit um Schwatzen.“

„Nun ſo ſchöpfe doch ein wenig Athem,“ ſagte der Mönch, ie Aermel ſeiner Kutte zurückſtreifend, „ich will es verſuchen, ich ein wenig abzulöſen, ob ich ſchon — Unſere Frau erbarme ſich meiner — nichts von dieſen fremden Erfindungen verſtehe, ja nicht einmal ihre Namen kenne. Allein unſere Ordensregel verpflichtet uns zur Arbeit, und es kann daher nichts Unrechtes ſein, wenn ich dieſe Haſpel da herumtreibe, oder dieſes mit einer ſtählernen Spitze verſehene Holz auf den Strick lege und ihn ſpanne (gleichzeitig mit ſeinem Worte erfolgte die That), auch glaube ich, daß es nichts Unkanoniſches iſt, wenn ich den Hebel da zurechtſtelle, und dieſe Springfeder berühre.“

Der gewichtige Bolzen ziſchte, während er ſo ſprach, durch die Luft, und ſo glücklich war gezielt worden, daß er einen der angeſehenſten walliſer Häuptlinge niederſtreckte, und zwar gerade in dem Augenblicke, in welchem Gwenwyn ihm einen wichtigen Auftrag ertheilte.

„Gut gemacht, trebuchet (Wurfmaſchine) — gut geflogen, quarrel (Bolzen),“ rief der Mönch aus, unfähig, ſeine Freude zu unterdrücken, und in ſeinem Triumphe der Maſchine und dem Wurfpfeile die techniſchen Benennungen beilegend.

„Und gut gezielt, Mönch!“ fügte Wilkin Flammock hinzu; „ich glaube, du verſtehſt mehr, als in deinem Brevier ſteht.“

„Kümmere dich nicht um das,“ ſagte der Vater, „und da du nun ſiehſt, daß *ich auch mit einer* Maſchine umzugehen weiß, und

den Schuften dort der Muth ein wenig gesunken zu sein scheint, so sage mir, was du von unserer Lage denkst?"

„Sie ist gut genug — für eine schlimme — wenn wir baldige Hülfe zu hoffen haben; allein der Mensch ist von Fleisch und nicht von Eisen, und endlich könnten wir doch von der Uebermacht überwältigt werden. Nur ein Mann auf vier Ellen Raum, — das ist ein schreckliches Mißverhältniß; und die Schurken wissen das, und setzen uns deßwegen hart zu."

Die Erneuerung des Sturmes brach hier ihre Unterredung ab; auch ließ ihnen der thätige Feind bis Sonnenuntergang wenig Ruhe; denn ihnen auf verschiedenen Punkten zu wiederholtenmalen mit Angriffen drohend, und wirklich auf mehreren Seiten zwei oder drei furchtbare Anfälle machend, vergönnte er ihnen kaum einen Augenblick zur Erholung oder zum Athemschöpfen. Doch mußten die Walliser ihre Verwegenheit theuer bezahlen, denn obschon die Tapferkeit, mit der ihre Leute wiederholt zum Angriffe vorrückten, unübertrefflich war, so bezeichneten doch die späterhin unternommenen Angriffe nicht mehr die verzweifelte Wuth der erstern; und das Bewußtsein, große Verluste erlitten zu haben, sowie die Besorgniß, dieser Umstand könnte leicht eine schlimme Wirkung auf den Geist der Masse hervorbringen, machte die einbrechende Nacht und die Unterbrechung des Kampfes Gwenwyn wahrscheinlich eben so erwünscht, als der erschöpften Besatzung von Garde douloureuse.

Gleichwohl aber herrschte im Lager der Walliser Freude und Triumph; denn der so eben erlittene Verlust ward über der Erinnerung an den der Belagerung vorangegangenen glänzenden Sieg vergessen; und die entmuthigte Besatzung konnte auf ihren Mauern das Lachen, den Gesang und die frohen Harfenklänge der Walliser vernehmen, die im Voraus über die Uebergabe der Burg triumphirten.

Die Sonne war schon einige Zeit hinabgesunken; das Zwie-

cht wich allmählig einem tiefern Dunkel — blau und wolkenlos ar der nächtliche Himmel zu ſchauen, und das am Firmamente usgeſäete flimmernde Sternenheer erhielt einen doppelten Glanz rch einen leichten Froſtanflug, obſchon der bläſſere Planet, ihr ebieter, nur im erſten Viertel war. Die Noth der Beſatzung hielt dadurch noch einen bedeutenden Zuwachs, daß, als zu einer eit, die für einen nächtlichen Ueberfall ſo höchſt geeignet ſchien, ne ſtarke und ſorgfältige, zu ihrer geringen Anzahl ſehr übel ſſende, Wache, eine Sache der höchſten Nothwendigkeit war. Ja dringend war dieſe Pflicht, daß ſelbſt diejenigen, die während s Tages minder ſchwer verwundet worden waren, trotz ihrer Beſchädigungen Antheil daran nehmen mußten.

Der Mönch und der Flamänder, die ſich nun vollkommen verſtanden, machten um Mitternacht gemeinſchaftlich die Runde um e Mauern, um die Wächter zur Wachſamkeit zu ermahnen, und it eigenen Augen den Zuſtand der Feſtung zu prüfen.

Während ſie, ſo beſchäftigt, eben eine erhabene Zinne vermittelſt einer engen und ungleichen Treppe erſtiegen — was den Mönch ein wenig ſauer ankam — bemerkten ſie auf derſelben ſtatt es ſchwarzen Bruſtharniſches der flamändiſchen Schildwache, die erher geſtellt worden war, zwei weiße Geſtalten, deren Anblick Wilkin Flammock mit mehr Bangigkeit und Schrecken erfüllte, ls er bei den gefährlichſten Ereigniſſen des vergangenen Tages gezeigt hatte.

„Vater," ſagte er, „nehmt Eure Werkzeuge zur Hand, — es pukt — hier ſind Geſpenſter!"

Der gute Vater hatte als Prieſter nicht gelernt, den geiſtigen Feinden Trotz zu bieten, die er als Krieger mehr als irgend einen leiblichen Feind gefürchtet hatte; jedoch aber begann er mit Zähneklappern die kirchliche Beſchwörungsformel zu ſtammeln: „Conjuro vos omnes, *spiritus maligni, magni atque parvi*" —

als er durch Lady Eveline unterbrochen ward, die ihn mit den Worten anredete: „Seid Ihr es, Vater Aldrovand?“

Die Ueberzeugung, daß sie mit keinem Geiste zu schaffen haben, wälzte Wilkin Flammock und dem Mönche einen schweren Stein vom Herzen; sie begaben sich nun eiligst auf die Zinnen, wo sie Evelinen fanden, die, ihre treue Rosa zur Seite und eine Hellebarde in der Hand, Schildwache stand.

„Was ist das, Tochter?“ rief der Mönch aus; „wie kommt Ihr hierher, und warum seid Ihr bewaffnet? Wo ist die Schildwache, — der träge flamändische Hund, der auf seinem Posten hätte bleiben sollen?“

„Kann er nicht ein träger Hund sein, guter Vater, ohne deßwegen gerade ein flamändischer Hund zu sein,“ sagte Rosa, die durch Alles, was einem Tadel gegen ihr Land oder ihre Landsleute ähnlich sah, lebhaft aufgereizt wurde; „ich glaube, ich habe von solchen Hunden von englischer Abkunft gehört.“

„Still, Rosa, du bist zu keck für ein junges Mädchen,“ sagte ihr Vater. „Noch einmal, wo ist Peterkin Norst, dem dieser Posten anvertraut worden ist?“

„Tadelt ihn meines Fehlers wegen nicht,“ sagte Eveline, auf einen Platz deutend, wo die flamändische Schildwache im Schatten der Balluſtrade fest eingeschlafen lag. — „Die Ermüdung überwältigte ihn; den ganzen Tag hatte er wacker gefochten, und da ich ihn eingeschlafen fand, als ich gleich einem wandernden Geiste, dem weder Ruhe noch Rast vergönnt ist, hierher kam, so wollte ich ihm den Schlummer nicht stören, um den ich ihn beneidete. Da er für mich gefochten hatte, so glaubte ich wohl auch eine Stunde für ihn wachen zu dürfen; ich nahm daher seine Waffe mit dem Vorsatze, so lange hier zu bleiben, bis ihn Jemand ablösen würde.“

„Ich will den Schurken ablösen, und zwar auf eine durchgreifende Weise,“ sagte Wilkin Flammock, und begrüßte den auf

dem Boden liegenden schlafenden Wächter mit zwei Stößen, die seinen Brustharnisch klappern machten.

Der Mensch fuhr in der größten Bestürzung auf, und würde seinen Schrecken auch den andern Schildwachen und der ganzen Besatzung durch den Ruf, die Walliser seien auf den Mauern, mitgetheilt haben, hätte ihm nicht der Mönch die Hand vor seinen breiten Mund gehalten, gerade als das Gebrüll ihm entströmen wollte. — „Ruhig, ruhig, begib dich nach der untern Wachtstube: — du verdienst nach allen Kriegsgesetzen den Tod; aber thu' die Augen auf, Schurke, und sieh, wer deinen werthlosen Kopf gerettet und gewacht hat, während du von Schweinefleisch und Bierkrügen träumtest."

Obschon der Flamänder erst halb erwacht war, so fühlte er doch seinen Fehler hinreichend, und schlich sich daher ohne Widerrede nach zwei oder drei tölpischen Verbeugungen, die sowohl Eveline als denen galten, welche seinen Schlummer so unsanft und rücksichtslos gestört hatten, eiligst davon.

„Er verdient bei Kopf und Füßen gehangen zu werden, der Hundsfott," sagte Wilkin. „Allein, was wollt Ihr jetzt schon anfangen, Lady? Meine Landsleute können ohne Ruhe und Schlaf nicht leben." So sprechend, riß er gähnend seinen Mund so weit auf, daß man leicht hätte glauben können, er wolle einen von den kleinen Thürmen verschlingen, mit denen eine Ecke der Plattform, auf welcher sie standen, bedeckt war.

„Ihr habt Recht, guter Wilkin," sagte Eveline; „begebt Euch daher ein wenig zur Ruhe, und vertrauet auf meine Wachsamkeit, wenigstens bis die Wachen abgelöst sind. Ich kann nicht schlafen, wenn ich auch wollte, und wenn ich auch könnte, so wollte ich nicht."

„Ich danke Euch, Lady," sagte Flammock; „in der That, da dieß ein Centralpunkt ist, und die Runden höchstens in einer

Stunde vorbeigehen müſſen, ſo will ich bis dahin ein wenig ſchl
fen; denn meine Augenlider ſind ſo ſchwer wie Schleußenthore."

„O Vater, Vater!" rief Roſa aus, beſtürzt über ihres V
ters unceremoniöſe Verletzung des Anſtandes; „bedenkt, wo Ih
ſeid, und in weſſen Gegenwart."

„Ja, ja, guter Flammock!" ſagte der Mönch, „bedenke, da
es in Gegenwart eines edlen normänniſchen Fräuleins nicht ſchic
lich iſt, ſich in den Mantel zu hüllen, oder die Schlafmütze au
zuſetzen."

„Laßt ihn in Ruhe, Vater," — ſagte Eveline, die in einem
andern Augenblicke die Fertigkeit belächelt haben würde, mit d
Wilkin Flammock ſich in ſeinen ungeheuren Mantel hüllte, ſein
wohlbeleibte Geſtalt auf der ſteinernen Bank ausſtreckte, und d
entſchiedenſten Zeichen eines tiefen Schlummers von ſich gab, lang
bevor der Mönch ausgeredet hatte. — „Förmlichkeiten und ehr
furchtsvolle Aufmerkſamkeiten," fuhr Eveline fort, „ſchicken ſi
für glückliche und ruhige Zeiten; allein in der Gefahr iſt de
Kriegers Schlafkammer da, wo er Muße findet, ein paar Stunde
zu ſchlafen — ſein Speiſezimmer da, wo er Nahrung finden kann
Setzt Euch neben Roſa und mich, guter Vater, und ſagt un
irgend eine heilige Lehre vor, damit uns dieſe Stunden des Kum
mers und des Unglücks ein wenig angenehmer verfließen."

Der Vater gehorchte; doch ſo bereitwillig er auch war, ihne
Troſt einzuſprechen, ſo gab ihm doch ſein Scharfſinn und theologi
ſches Wiſſen nichts Beſſeres ein, als das Herſagen der Bußpſal
men, womit er ſo lange fortfuhr, bis auch er, durch Ermattung
überwältigt, dieſelbe Sünde gegen den Anſtand beging, wege
welcher er Wilkin zurechtgewieſen hatte, und mitten in ſeinen An
dachtsübungen in tiefen Schlaf ſank.

Zehntes Kapitel.

„O Nacht des Weh's!“ ſpricht ſie und weint.
„Die du verkündeſt bittere Sorgen!“
„O Nacht des Weh's!“ ſpricht ſie und weint;
„Doch mehr noch ſchrecket mich der Morgen.“
Sir Gilbert Elliot.

Die Müdigkeit und Ermattung, der Wilkin und der Mönch unterlegen waren, blieb den zwei angſterfüllten Mädchen fremd, die noch immer auf den Zinnen blieben, ihre Augen bald auf die dunkle Landſchaft, bald auf die flimmernden Sterne, die dieſe, obwohl nur ſchwach, beleuchteten, richtend, als ob ſie da die Ereigniſſe, die der morgende Tag bringen ſollte, hätte leſen können.

Es war ein ruhiges und melancholiſches Schauſpiel. Baum und Feld, Hügel und Thal lagen in einem zweifelhaften Lichte vor ihren Blicken, während in einer größeren Entfernung ihr Auge nur mit Mühe ein paar Punkte unterſcheiden konnte, da wo der Fluß, beinahe überall durch Hügel und Bäume verborgen, ſeinen ausgedehnteren Buſen den Sternen und der blaſſen Mondſichel zeigte.

Ueberall herrſchte tiefe Stille, außer daß die Waſſer des Fluſſes mit feierlichem Klange dahinrauſchten, und hie und da der ſchrillende Ton einer Harfe, aus einer Entfernung von mehr als einer Stunde durch die mitternächtliche Stille erklingend, verkündete, daß einige Walliſer immer noch ihrem Lieblingsvergnügen nachhingen. Die wilden, nur theilweiſe gehörten, Klänge glichen den Stimmen vorüberſchwebender Geiſter, und da ſie an die rauhe Wildheit und unerbittliche Feindſeligkeit der Walliſer mahnten, ſo durchfuhren ſie ſchaudernd Evelinens Seele, als ob ſie Krieg und Wehe, Gefangenſchaft und Tod verkündeten. Außer dieſen Tönen wurde die tiefe Stille der Nacht nur noch zuweilen durch den Tritt einer *Schildwache oder das* Klagegeheul der Eulen unterbrochen,

die den herannahenden Sturz der mondbeleuchteten Thürme, auf denen sie schon so lange Zeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, zu bejammern schienen. Die ringsumher herrschende Ruhe schien mit schwerem Gewichte auf dem beängstigten Busen Evelinens zu lasten; denn sie erweckte in ihm ein tieferes Gefühl ihres gegenwärtigen Leidens, und eine geschärftere Furcht vor zukünftigen Schreckniſſen, als sie während des Lärms, des Blutbads und der Verwirrung des verflossenen Tages empfunden hatte. Sie stand auf — setzte sich nieder — ging auf der Plattform auf und ab, und blieb dann wieder plötzlich, gleich einer Bildsäule, regungslos auf einem Flecke stehen; so schien es, als wolle sie durch die Veränderuug ihrer Stellung den Kummer und die Furcht ihres Herzens beschwichtigen. Als sie endlich auf den Mönch und den Flamänder blickte, die im Schatten der Balluſtrade ruhig schliefen, so konnte sie sich nicht länger enthalten, die herrschende Stille zu unterbrechen.

„Die Männer sind glücklich," sagte sie, „meine theure Rosa, ihre Gedanken und Sorgen werden entweder durch angestrengte Arbeiten zerstreut oder durch die Fühllosigkeit, welche darauf folgt, erstickt. Zwar können sie Wunden erhalten oder selbst den Tod erleiden; allein unser Geist empfindet eine peinigendere Qual, als der Körper kennt; und in dem nagenden Gefühle gegenwärtiger Leiden, sowie in der Furcht vor zukommendem Elende erleiden wir einen lebenden Tod, der weit grausamer ist, als jener, der unsern Leiden mit einem Schlage ein Ziel setzt."

„Seid nicht so niedergeschlagen und traurig, meine edle Lady," sagte Rosa; „seid vielmehr, was Ihr gestern wart, da Ihr für den Verwundeten, für den Altersschwachen, kurz für Jeden, nur für Euch nicht, Sorge trugt, ja sogar Euer edles Leben dem Pfeilregen der Walliser ausseztet, nur um Andern Muth einflößen zu können, während ich — o Schande über mich — nur zittern, *schluchzen und* weinen konnte, und das ganze Bischen Geistes-

kraft, das ich beſitze, zuſammennehmen mußte, nur damit ich nicht in das wilde Geſchrei der Walliſer einſtimmte, oder mit denen unſere Freunde, die rings um mich her fielen, ſchrie und ächzte."

„Ach Roſa," antwortete ihre Gebieterin, „du magſt nach Belieben deinem Kummer ſelbſt bis zum Wahnſinne nachhängen — du haſt einen Vater, der für dich fechten und ſorgen kann. Aber der meinige — mein gütiger, edler und geehrter Vater liegt todt dort auf jenem Schlachtfelde, und es bleibt mir nun nichts übrig, als auf eine Art zu handeln, die ſeines Andenkens am würdigſten iſt. Allein dieſer Augenblick wenigſtens gehört mein, mein, um an ihn zu denken, und um ihn zu weinen."

So ſprechend und überwältigt von dem lange unterdrückten kindlichen Kummer, ſank ſie auf die Bank nieder, die ſich an dem innern Theile der Bruſtwehr auf der Plattform hinzog, und die Worte vor ſich hinmurmelnd: „er iſt dahin, auf ewig dahin!" gab ſie ſich ganz ihrem tiefen Schmerzgefühle hin. Eine ihrer Hände hielt mechaniſch noch die Waffe, die ſie ergriffen hatte, und die jetzt auch zugleich ihrer Stirne zur Stütze diente, während ihre Thränen, die jetzt zum erſten Male ihr Herz erleichterten, in Strömen aus ihren Augen floßen, und ihr Schluchzen ſo krampfhafter Art war, daß Roſa zu befürchten begann, das Herz möchte ihr brechen. Liebe und Mitgefühl lehrten ſie das mildeſte und ſchonendſte Verfahren, das Evelinens Lage geſtattete. Ohne den Strom ihres Kummers in ſeinem vollen Laufe aufhalten zu wollen, ſetzte ſie ſich ſanft neben die Trauernde, bemächtigte ſich der Hand, die regungslos zu ihrer Seite niedergeſunken war, und drückte ſie abwechslungsweiſe an ihre Lippen, ihren Buſen und ihre Stirne — bedeckte ſie bald mit ihren Thränen; und ihr dieſe Beweiſe der innigſten und tiefſten Theilnahme verſchwendend, verſchob ſie die Anwendung des kleinen Vorraths ihrer Troſtgründe auf einen ruhigern Augenblick. Sie verharrten indeſſen in einer ſo tiefen und

leblosen Stille, daß, wenn der bleiche Strahl des Mondes auf die zwei schönen und jungen weiblichen Gestalten fiel, er eher Bildsäulen — das Werk irgend eines ausgezeichneten Bildhauers — zu beleuchten schien, als Wesen, deren Augen noch weinten, und deren Herzen noch schlugen. Die in geringer Entfernung auf den steinernen Bänken hingestreckten Gestalten des Flamänders und des Vater Aldrovand mit dem glänzenden Brustharnisch und dem schwarzen Mönchsgewande konnten die Körper derer darstellen, um die die Hauptfiguren trauerten.

Nachdem dieser gewaltige Ausbruch ihres Schmerzes einige Minuten gedauert hatte, schien ihr Kummer einen ruhigern Charakter anzunehmen; ihr krampfhaftes Schluchzen verwandelte sich in lange und tiefe Seufzer, und minder stürmisch und heftig entflossen die obwohl noch heißen Thränen ihren Augen. Ihre zärtliche Begleiterin benützte diese sanftern Symptome und versuchte es, ihrer Gebieterin den Speer sanft aus der Hand zu winden. „Laßt mich ein Weilchen Schildwache sein, meine theure Lady," sagte sie, „ich will wenigstens lauter schreien, als Ihr, wenn w Gefahr drohen sollte." Während sie so sprach, wagte sie es, ihr Wange zu küssen und ihre Arme um ihren Nacken zu schlinge allein eine stumme Liebkosung, die Evelinens Dankbarkeit für wohlwollende Bestrebung des treuen Mädchens, sie wo möglich beruhigen, ausdrückte, war die einzige Antwort, die sie erh Lange verharrten sie noch schweigend in derselben Stellung Eveline der geraden und schlanken Pappel — die ihre Gebie mit ihren Armen umschlingende Rosa der Waldweide gleich, v sich um die Pappel rankt. Endlich schrak die in Rosa's Arme gende Eveline plötzlich auf, und sie hart am Arme fassend, fl sie ihr die Worte zu: „Hörst du nichts?"

„Nein, — Nichts, als das Heulen der Eule," antwor furchtsame Rosa.

„*Ich hörte* einen fernen Klang, ich meinte ihn wenig

hören. — Horch! horch! es kömmt wieder — ſieh von den Zinnen hinab, Roſa; ich will indeſſen den Prieſter und deinen Vater aufwecken."

„Theuerſte Lady," ſagte Roſa, „ich wage es nicht — was kann wohl dieſer Klang ſein, der nur von einem einzigen Menſchen vernommen worden iſt?"

„Das Rauſchen des Fluſſes hat dich getäuſcht."

„Ich möchte die Burg nicht unnöthigerweiſe in Beſtürzung ſetzen," ſagte Eveline, ein wenig inne haltend und dann wieder fortfahrend, „oder auch nur Eures Vaters nöthigen Schlummer einer Grille wegen unterbrechen — aber horch, horch! ich höre es wieder — deutlich kann ich es von dem Klange der dazwiſchen rauſchenden Wogen des Fluſſes unterſcheiden — ein leiſer, zitternder Klang, mit einem Geklingel untermiſcht, gerade als ob Waffenſchmiede auf ihren Amboßen arbeiteten."

Roſa war indeſſen auf die Bank geſprungen und hatte, ihre ſchönen Haarflechten zurückwerfend, die Hand hinter ihr Ohr gehalten, um den fernen Schall zu vernehmen. „Ich höre es," rief ſie aus; „es wird immer ſtärker — weckt ſie auf, um's Himmelswillen, weckt ſie auf, ohne einen Augenblick zu zögern."

Eveline ſchreckte demzufolge die Schläfer mit dem umgekehrten Ende der Lanze auf, und als ſie haſtig ſich erhuben, flüſterte ſie ihnen mit geflügelter, jedoch aber behutſamer Stimme die Worte zu: „Zu den Waffen, die Walliſer ſind nahe!"

„Was — wo —," rief Wilkin Flammock aus, „wo ſind ſie?"

„Merket auf, und Ihr werdet hören, wie ſie ſich waffnen," antwortete Eveline.

„Nur in Eurer Einbildung, Lady, iſt das Geräuſch," ſagte der Flamänder, deſſen Organe eben ſo ſchwerfällig waren, als ſeine Geſtalt und ſeine Gemüthsart. Ich hätte mich gar nicht ſchlafen gelegt, wenn ich gewußt hätte, daß man mich ſo bald wieder aufwecken würde."

„So hört doch, guter Flamänder, — das Geräusch der Rüstungen kommt von Nordwesten."

„Die Walliser liegen nicht in dieser Gegend, Lady," sagte Wilkin, „und überdieß tragen sie keine Rüstungen."

„Ich höre es," sagte Vater Aldrovand, der eine Zeitlang gelauscht hatte. — „Gelobt sei der heilige Benedikt. — Unsere Frau von Garde douloureuse ist, wie immer, gütig gegen ihre Diener gewesen. Es ist Pferdehufschlag — das Geraffel der Rüstungen. Die Gränzritter kommen uns zu Hülfe. — Kyrie Eleison."

„Ich höre auch etwas," — sagte Flammock — „etwas wie das hohle Brausen der hohen See, als sie in das Waarenlager meines Nachbars Klinkermann drang, und seine Töpfe und Pfannen untereinander warf. Allein es wäre ein schlimmer Irrthum, Vater, wenn wir Feinde für Freunde hielten. — Es wird das beste sein, wir wecken das Volk auf."

„Pah," sagte der Priester, „du sprichst mir da von Töpfen und Kesseln. — War ich nicht 20 Jahre lang der Leibknappe des Grafen Stephen Mauleverer, und muß ich nicht das Stampfen eines Schlachtrosses, oder das Geraffel eines Panzers kennen? — Allein ruft immerhin die Leute auf die Mauern, und befiehlt, daß sich die Besten im Hofe aufstellen; — wir können ihnen vielleicht durch einen Ausfall beistehen."

„Dazu werde ich meine Einwilligung nicht so schnell geben," murmelte der Flamänder; „doch auf die Mauern soll es gehen, und zwar zu guter Zeit. Doch sorgt dafür, daß Eure Normänner und Engländer sich ruhig verhalten, Herr Priester, sonst würde ihr unbändiges Freudengeschrei die Walliser aufwecken, und sie auf ihre unwillkommenen Gäste vorbereiten."

Zum Zeichen, daß er mit ihm einverstanden sei, legte der Mönch den Finger auf seine Lippen. Sie gingen nun nach *verschiedenen Richtungen* ab, Jeder um die Vertheidiger der

ufzuwecken. Auch hörte man dieſe bald von allen Seiten auf
e Mauern in einer ganz andern Stimmung, als ſie ſie den Abend
vor verlaſſen hatten, eilen. Da man die äußerſte Vorſicht an-
andte, um jedes Geräuſch zu verhüten, ſo wurden die Mauern
nz in der Stille beſetzt, und die Beſatzung harrte in athemloſer
rwartung auf die weitern Unternehmungen der Streitkräfte, die
ht ſo ſchnell zu ihrem Entſatze herbeieilten.

Ueber die Natur der Klänge, die nun laut die Stille dieſer er-
lgreichen Nacht unterbrachen, konnte jetzt kein Zweifel mehr ob-
alten. Deutlich konnte man ſie von dem Gebrüll eines mächtigen
Stromes oder von dem lauten Murren eines in der Ferne rollen-
n Donners, durch die ſcharfen und gellenden Töne unterſcheiden,
e das Klappern der Rüſtungen der Reiter mit dem tiefen Baſſe
er raſchen Hufſchläge der Pferde vermiſchte. Das lange Anhalten
er Töne, ihr lauter Schall und die weite Ausdehnung des Hori-
ontes, von welchem ſie zu kommen ſchienen, überzeugten bald Alle,
ie ſich auf der Burg befanden, daß die herannahende Hülfsmacht
us mehreren ziemlich ſtarken Abtheilungen Reiterei beſtand. Plötz-
ich hörte der gewaltige Schall auf, als ob die Erde die gewapp-
neten Reiterſchaaren verſchlungen hätte oder unfähig geworden
äre, die Tritte der Pferde ertönen zu machen. Die Vertheidiger
on Garde douloureuse ſchloßen hieraus, daß ihre Freunde plötz-
ich Halt gemacht haben, um ihre Pferde Athem ſchöpfen zu laſ-
en, das Lager des Feindes zu beſichtigen und die Art des An-
griffes zu beſtimmen. Die Pauſe dauerte jedoch nur einige
Augenblicke.

Die Britten, welche ihre Feinde oft mit ſo großer Gewandt-
heit überraſchten, waren gleichwohl ſelbſt bei manchen Gelegenhei-
ten leicht zu überfallen. Ihre Leute waren undisciplinirt, und
vernachläſſigten manchmal die langweiligen Pflichten der Wache.
Zudem hatten die Fouragirer und Streifkorps, die während des
verfloſſenen Tages das Land durchſchwärmt hatten, dem Hauptkorps

Nachrichten gebracht, die daſſelbe in eine unheilvolle Sorgloſigkeit lullten. Ihr Lager wurde daher nachläſſig bewacht und ſie hatten die wichtige militäriſche Pflicht, Streifwachen und Vorpoſten in einer gehörigen Entfernung von dem Hauptcorps aufzuſtellen, gänzlich vernachläſſigt. So war die Reiterei der Gränzritter, ungeachtet des Geräuſches, das ihr Vorrücken begleitete, dem brittiſchen Lager ſehr nahe gekommen, ohne dort die geringſte Unruhe zu erregen. Allein während ſie ihre Streitkräfte, zum Behufe des Angriffs, in verſchiedene Colonnen theilten, verkündete ein lautes und ſchnell wachſendes Geräuſch unter den Walliſern, daß ſie endlich von der ihnen drohenden Gefahr in Kenntniß geſetzt ſeien.

Weithin hallte aus ihrem Lager das brüllende und mißtönende Geſchrei, mit dem ſie jeden ihrer Leute unter das Banner ſeines Häuptlings zu verſammeln ſuchten. Allein dieſe Sammelrufe wurden bald in ein grauſes Klage- und Angſtgeſchrei verwandelt, als der donnernde Angriff der gepanzerten Roſſe und der ſchwer bewaffneten Reiterei der Anglo-Normannen ihr unbeſchütztes Lager überraſchte.

Doch auch unter ſo traurigen Umſtänden waren die Abkömmlinge der alten Britten weit entfernt, ihre Vertheidigung aufzugeben, oder ihrem alten angeerbten Privilegium, die Tapferſten unter den Sterblichen genannt zu werden, zu entſagen. Ihr herausforderndes, trotzbietendes Geſchrei übertönte das Aechzen der Verwundeten, die Siegesrufe der triumphirenden Angreifer und den allgemeinen Tumult des nächtlichen Kampfes. Erſt als das Morgenlicht hervorzubrechen begann, war die Niederlage und Zerſtreuung der Streitkräfte Gwenwyns vollſtändig und erhob ſich die „erderſchütternde Stimme des Sieges“ *) in der vollen Kraft eines ungezähmten und ungemiſchten Jubels.

*) Der Ausdruck: die erderſchütternde Stimme des Sieges, „earth-quake voice of victory“ iſt Lord Byrons bekannter Ode an Bonaparte entnommen und deshalb im Originale curſiv gedruckt. A. d. A.

Jetzt gewahrten die Belagerten, wenn man ſie noch ſo nennen konnte, von ihren Thürmen auf die weit ausgedehnte Gegend ſchauend, überall nur das Schauſpiel einer zügelloſen Flucht und einer unermüdlichen Verfolgung. Der Umſtand, daß man den Balliſern erlaubt hatte, ſich in ihrer eingebildeten Sicherheit an den dieſſeitigen Ufern des Fluſſes zu lagern, machte jetzt ihre Niederlage nur noch vollſtändiger und ſchrecklicher. Bald war der einzige Paß, durch den ſie auf das jenſeitige Ufer gelangen konnten, ganz mit Flüchtlingen vollgedrängt, in deren Rücken das Schwert der ſiegreichen Normannen wüthete. Viele warfen ſich in den Fluß, in der unſichern Hoffnung, das jenſeitige Ufer zu erreichen, und einige wenige ausgenommen, die ungemein ſtark, geſchickt und thätig waren, wurden alle eine Beute der Felſen oder des reißenden Stromes. Andere, glücklicher als ſie, entkamen durch geheime Furthen; viele flohen zerſtreut oder in kleine Haufen getheilt, in ſorgenloſer Verzweiflung nach dem Schloſſe, als ob die Feſtung, die ſie, als ſie noch Sieger waren, zurückgeſchlagen hatte, ihr Zufluchtsort für ſie in ihrer hülfloſen Lage hätte ſein können; und andere endlich rannten in wilder Unbeſonnenheit über die Ebene, indem ſie bloß einer augenblicklichen Gefahr zu entgehen ſuchten, ohne zu wiſſen, wohin ſie ihre Tritte lenkten.

Mittlerweile verfolgten und metzelten die Normänner, in kleine Haufen getheilt, die Walliſer nach Herzensluſt nieder, während das Banner des Hugo von Lacy, als ein Vereinigungspunkt für die Sieger, auf einer kleinen Anhöhe wehte, auf der Gwenwyn kurz zuvor ſein eigenes aufgepflanzt hatte; es war von einem zulänglichen, theils aus Fußvolk, theils aus Reiterei beſtehenden Truppencorps umringt, dem der Baron den Befehl ertheilt hatte, es unter keinerlei Umſtänden zu verlaſſen.

Die Uebrigen beſchäftigten ſich, wie wir bereits geſagt haben, mit der Verfolgung der Walliſer unter einem donnernden Jubel- und Rachegeſchrei, *und rings um die Zinnen tönte der Ruf:* „Da-

St. Eduard — ha, St. Denis! — Schlagt zu — haut auf ſie ein — gebt den walliſer Wölfen keinen Pardon, denkt an Raymond Berenger!"

Die Krieger auf den Mauern ſtimmten in dieſe Ausrufe der Rache und des Sieges ein, und begrüßten diejenigen Flüchtlinge, welche in ihrer Noth der Burg zu nahe kamen, mit einem kräftigen Pfeilregen. Gerne würden ſie einen Ausfall gemacht haben, um thätiger zu dem Zerſtörungswerke mitzuwirken; allein da jetzt die Verbindung mit den Streitkräften des Conſtable von Cheſter eröffnet war, ſo nahm Wilkin Flammock an, er und die Beſatzung ſtehen jetzt unter den Befehlen dieſes berühmten Anführers, und weigerte ſich daher, den dringenden Aufmunterungen des Vaters Aldrovand Gehör zu ſchenken, der, trotz ſeiner geiſtlichen Würde, gerne den Ausfall, auf den er antrug, ſelbſt angeführt haben würde.

Endlich ſchien die Mordſcene beendigt zu ſein. Aus manchem Horn ertönte das Zeichen zum Rückzuge und die Ritter machten auf der Ebene Halt, um ihre perſönlichen Begleiter unter ihre beſonderen Fähnlein zu ſammeln. Hierauf zogen ſie ſich nach der großen Banner ihres Anführers, um welches das Hauptcorps wieder verſammelt werden ſollte, langſam zurück, den Wolken gleich, die ſich um die Abendſonne lagern — ein ſinniges Gleichniß, das ſich leicht noch weiter ausſpinnen ließe, in Betracht der ſtarken blaßgelben Lichtſtreifen, die von dieſen dunkeln Heerhaufen abſchoſſen, wenn die Sonnenſtrahlen von ihren glänzenden Rüſtungen abprallten.

Auf dieſe Art war die Ebene bald von Reitern leer und nur noch von den Leichnamen der erſchlagenen Walliſer b Auch die Banden, welche den Feind weiterhin verfolgt hatten man jetzt zurückkehren, niedergeſchlagene, unglückliche Geſc die ſie nach geſtilltem Blutdurſte begnadigt hatten, vor ſ *treibend, oder nach* ſich ſchleppend.

Jetzt gab Wilkin Flammock, der die Aufmerkſamkeit ſeiner Befreier zu erregen wünſchte, den Befehl, alle Banner des Schloſſes unter einem lauten Bravorufen auf den Zinnen wehen zu laſſen. Das Heer des Conſtabel von Cheſter beantwortete ihren Jubelruf durch ein allgemeines Freudengeſchrei, das ſo weithin erſchallte, daß es vielleicht ſogar diejenigen walliſiſchen Flüchtlinge, welche, ſchon ziemlich weit von dem unheilvollen Schlachtfelde entfernt, Halt gemacht haben mochten, um ein wenig Athem zu holen, in Schrecken ſetzte und zum eiligen Weiterfliehen antrieb.

Unmittelbar nachdem dieſer Gruß gewechſelt war, näherte ſich ein einzelner Reiter vom Heere des Conſtabel dem Schloſſe, ſelbſt in der Ferne ſchon eine ungewöhnliche Gewandtheit im Reiten, und eine große Anmuth der Haltung zeigend. Sobald er an der Zugbrücke ankam, ward dieſe herabgelaſſen, und Wilkin und der Mönch (denn dieſer ſuchte, ſo weit es ſich thun ließ, alle bedeutenden Geſchäfte mit dem Flamänder zu theilen) beeilten ſich, den Abgeſandten ihres Befreiers zu empfangen. Sie fanden ihn, als er gerade von dem rabenſchwarzen Pferde abgeſtiegen war, das hin und wieder mit Blut und Schaum beſpritzt, von den Anſtrengungen der Nacht noch keuchte, obwohl es, der koſenden Hand ſeines jugendlichen Gebieters antwortend, ſtolz ſeinen Nacken bog, die ſtählerne Decke ſchüttelte und wild ſchnaubte, zum Zeichen ſeines ungebeugten Muthes und ſeiner unermüdeten Kampfesluſt. Des jungen Mannes Adlerblick ſprach eine gleich ungeſchwächte Vollkraft aus, die jedoch mit den Spuren einer kurz vorangegangenen Anſtrengung untermiſcht war. Da ſein Helm an ſeinem Sattelbogen hing, ſo konnte man deutlich ſein ſchönes Angeſicht gewahren, das hoch geröthet, jedoch aber nicht entflammt, aus einer reichen Fülle kurzer kaſtanienbrauner Locken hervorſah; und obſchon ſeine Rüſtung ziemlich plump und ſchwerfällig war, ſo bewegte er ſich doch unter ihr mit einer ſolchen Leichtigkeit und Elaſticität, daß ſie nicht ſowohl als *eine Bürde oder als ein* Hinderniß, ſondern vielmehr

als ein zierlicher Schmuck erſchien. Ein Pelzmantel würde ihn nicht anmuthiger gekleidet haben, als der ſchwere Küraß, der ſich allen Bewegungen ſeiner edlen Geſtalt geſchmeidig fügte. Doch war ſein Geſicht noch ſo jugendlich, daß bloß der Pflaum auf ſeiner Oberlippe ſeinen Eintritt in's männliche Alter mit Beſtimmtheit verkündete. Die Frauen, die ſich in den Hof drängten, um den erſten Abgeſandten ihrer Befreier zu ſehen, konnten ſich nicht enthalten, den Segensſprüchen, die ſie ſeiner Tapferkeit ertheilten, das Lob ſeiner Schönheit beizumiſchen; ja eine hübſche Frau von mittlerem Alter, die ſich beſonders durch die Straffheit, mit der ihre ſcharlachrothen Strümpfe eine gutgeformte Wade und ein zierliches Knöchel umſchloſſen, ſo wie durch ihren reinlichen und geſchmacksvollen Kopfputz auszeichnete, drängte ſich ganz nahe an den jungen Krieger, und verdoppelte, kühner als die Uebrigen, das über ſeine Wangen ausgegoſſene Hochroth durch den lauten Ausruf: „Unſere Frau von Garde douloureuse hat uns die Nachricht von unſerer Befreiung durch einen Engel aus dem Allerheiligſten zugeſandt;“ — ihre Rede wurde, ungeachtet Vater Aldrovand den Kopf dabei ſchüttelte, von ihren Gefährtinnen mit einem ſo allgemeinen Beifallsrufe aufgenommen, daß ſie die Beſcheidenheit des jungen Mannes in die größte Verlegenheit brachte.

„Still, ihr Alle,“ rief Wilkin Flammock aus; „wißt ihr nichts von Ehrerbietung, oder habt ihr noch nie einen jungen Edelmann geſehen, daß ihr euch an ihn, wie Fliegen an eine Honigſcheibe hängt? — Tretet zurück, ſage ich, und laßt uns ruhig die Befehle des Lords von Lacy vernehmen.“

„Ich kann dieſe,“ ſagte der junge Mann, „nur in Gegenwart des edlen Fräuleins Eveline Berenger ausrichten, wenn ich je einer ſolchen Ehre für würdig erachtet werde.“

„Das wirſt du auch, edler Herr,“ rief dieſelbe kecke Frau, die kurz zuvor ihre Verwunderung über die Schönheit des Ritters auf

ine ſo energiſche Weiſe ausgeſprochen hatte; „vor Jedermann will ch behaupten, daß du ihrer Gegenwart, ſo wie jeder andern Gunſt, ie dir eine Dame erzeigen kann, würdig biſt.“

„Zügle doch deine freche Zunge,“ ſchrie der Mönch, während hr der Flamänder in demſelben Augenblicke zurief: „Hüte dich or dem Tauchſchemel *), du ſchamloſes Ding.“ So ſprechend führte er den edlen Jüngling über den Hofraum.

„Seid ja recht für mein gutes Pferd beſorgt,“ ſagte der Edelmann, als er einem Diener den Zaum in die Hand gab. Zugleich wurde er dadurch eines Theils ſeiner weiblichen Begleiterinnen los, die jetzt das Pferd zu ſtreicheln und nicht minder zu loben begannen, als kurz zuvor den Reiter; ja einige konnten ſich im Taumel der Freude kaum enthalten, die Steigbügel und das Sattelzeug des Pferdes zu küſſen.

Allein Frau Gillian ließ ſich nicht ſo kurz abfertigen, wie mehrere ihrer Gefährtinnen. Sie wiederholte das Wort Tauchſchemel ſo lange, bis ſie der Flamänder nicht mehr hören konnte, dann wurde ſie ſpecifiſcher in ihren Vorwürfen. — „Und weßhalb den Tauchſchemel, Herr Wilkin Butterfüßchen? Sprich, ich bitte dich. — Wahrhaftig, Ihr ſeid mir der Mann dazu, der einen engliſchen Mund mit einer flamändiſchen Damaſtſerviette ſtopfen kann. Ei! Ei! ſeht mir doch einmal meinen Herrn Vetter, den Weber! Und weßhalb den Tauchſchemel, ich bitte dich, ſprich! — etwa weil meine junge Lady ſchön, und der junge Ritter ein Mann iſt, der Muth im Leibe hat, ſeinen Bart in Ehren gelaſſen, der erſt noch kommen muß. Haben wir nicht Augen, um zu ſehen, haben wir nicht einen Mund und eine Zunge?“

„In der That, Dame Gillian,“ ſagte Evelinens Amme, die zufällig neben ihr ſtand, „diejenigen thun Euch unrecht, die daran

*) Auf einem ſolchen Schemel wurden unzüchtige Weiber in's Waſſer getaucht. A. d. U.

zweifeln, allein ich bitte Euch, höret jetzt auf, wäre es auch nur der weiblichen Sittſamkeit zu Ehren."

„Wie? meine ſittſame Jungfer Margerey?" entgegnete die unverbeſſerliche Gillian; „ſteht Euch der Kamm ſo hoch, weil Ihr Eure junge Lady vor fünfzehn Jahren auf den Knieen geſchaukelt habt. Laßt mich Euch ſagen, daß die Katze den Weg zum Rahm findet, und wäre ſie ſelbſt auf dem Schooße einer Aebtiſſin auferzogen worden."

„Fort! Hausweib — fort!" rief ihr Ehemann, der alte Jäger, der endlich dieſer öffentlichen Ausſtellung der Zankſucht ſeiner Ehehälfte überdrüſſig war — „fort, oder ich laſſe dich meine Hundspeitſche fühlen. — Sowohl der Beichtvater als Wilkin Flammock verwundern ſich über deine Unverſchämtheit."

„Wirklich?" erwiederte Gillian; „und können denn zwei Narren ſich nicht genug verwundern, daß auch du noch mit deinem Tölpelskopfe kommen, und aus zwei Eſeln drei machen mußt?"

Alsbald erſchallte aus aller Munde ein gellendes Gelächter auf Koſten des Jägers, der nun während deſſelben ſeine Frau klüglich mit ſich fortzog, ohne den Zungenkrieg, in welchem ſie eine ſo entſchiedene Ueberlegenheit gezeigt hatte, fortſetzen zu wollen.

Und ſo ſehr iſt das menſchliche Gemüth, beſonders unter den niedern Klaſſen, dem Wechſel unterworfen, daß dieſer Streit tobende Ausbrüche einer ungezügelten Freude unter Leuten erzeugte, die ſo eben erſt den Klauen der dringendſten Gefahr, wo nicht der gänzlichen Verzweiflung entriſſen worden waren.

Eilftes Kapitel.

Sechs Treue tragen ihn
Zur letzten Ruhſtatt hin,
Und manche Herzen grämen ſich,
Und manches Aug' weint bitterlich.
Der Kloſterbruder.

Während dieß in dem Schloßhofe vorging, erhielt der junge Ritter, Damian Lacy, die verlangte Audienz. Eveline Berenger empfing ihn in der großen Halle der Burg unter dem Thronhimmel ſitzend, und von Roſa und andern Dienerinnen umgeben. Nur Roſa war es erlaubt, ſich in ihrer Gegenwart eines Tabourets oder kleinen Stuhls zu bedienen; ſo ſtrenge behaupteten die normänniſchen Mädchen von vornehmer Geburt ihre Anſprüche auf hohen Rang und ehrfurchtsvolle Rückſichten.

Der Jüngling ward von dem Beichtvater und Wilkin Flammock eingeführt, da den Einen ſein geiſtlicher Charakter, und den Andern das Amt, das Evelinens Vater ihm anvertraut hatte, berechtigte, bei dieſer Gelegenheit gegenwärtig zu ſein. Eveline erröthete unwillkührlich, als ſie zwei Schritte vorwärts trat, um den ſchönen jungen Abgeſandten zu empfangen. Ihre Schüchternheit ſchien ſogar eine anſteckende Kraft zu beſitzen; denn nicht ohne einige Verwirrung vermochte Damian die Hand zu küſſen, die ſie ihm, als Zeichen der Bewillkommung, entgegenreichte. Eveline ſah ſich gezwungen, zuerſt zu reden.

„Wir treten," ſagte ſie, „ſo weit vor, als es uns Geſetze, die wir beobachten müſſen, erlauben, um dem Abgeſandten, der uns erfreuliche Botſchaft bringt, unſern Gruß und Dank darzubringen. Wir ſprechen, wenn wir nicht irren, mit dem edeln Damian von Lacy."

„Mit dem demüthigſten Eurer Diener," erwiederte Damian, nicht ohne einige Mühe den ehrerbietigen Ton annehmend, den

ſeine Botſchaft und ſein Charakter erforderte, „der ſich Euch naht als Abgeſandter ſeines edlen Oheims, Hugo von Lacy, des Konſtabels von Cheſter.“

„Will unſer edler Befreier die arme Wohnung, die er gerettet hat, nicht mit ſeiner eigenen Gegenwart beehren?“

„Mein edler Verwandter,“ antwortete Damian, „iſt jetzt Gottes Krieger, und durch ein Gelübde verpflichtet, unter kein Dach zu kommen, ehe er ſich nach dem heiligen Lande einſchifft; allein er wünſcht Euch durch meine Stimme zu der Niederlage Eurer grauſamen Feinde Glück, und ſendet Euch dieſe Gegenſtände zum Zeichen, daß der Freund und Gefährte Eures edlen Vaters ſeinen kläglichen Tod nicht lange ungerächt gelaſſen hat. Mit dieſen Worten zog er die goldenen Armbänder und die Eudorchawg, oder Kette von geflochtenem Golde, die den Rang des walliſer Fürſten bezeichnet hatten, hervor und legte ſie zu Evelinens Füßen nieder.

„So iſt alſo Gwenwyn gefallen?“ rief Eveline aus — und ein unwillkührlicher Schauder rang mit dem ſüßen Gefühle befriedigter Rache, als ſie ſah, daß die Trophäen mit Blut befleckt waren — „der Mörder meines Vaters iſt nicht mehr!“

„Meines Vaters Lanze durchbohrte den Britten, als er ſein fliehendes Volk wieder zu ſammeln bemüht war. — Seine letzte Kraft zu einem wüthenden, aber unwirkſamen Streiche mit ſeiner Keule zuſammenraffend, ſtarb er ächzend durch die Waffe, die ihm den Körper über eine Armeslänge durchbohrt hatte.“

„Der Himmel iſt gerecht!“ ſagte Eveline. „Mögen dem blutdürſtigen Manne ſeine Sünden vergeben werden, weil er eines ſo blutigen Todes geſtorben iſt! Nur um Eines möchte ich Euch noch fragen, edler Herr! Meines Vaters irdiſche Ueberreſte.“ — Sie hielt inne, unfähig weiter zu reden.

„Die nächſte Stunde wird ſie Eurer Verfügung anheimſtellen, geehrtes Fräulein,“ entgegnete der Ritter in einem Tone des tiefſten Mitleids, das der Anblick des Kummers einer ſo jungen und

ſchönen Waiſe unwiderſtehlich erregte. „Als ich das Heer verließ, traf man gerade alle Anſtalten, die die Zeit erlaubte, um die irdiſche Hülle des edlen Berenger von dem Schlachtfelde wegzubringen, auf welchem wir ihn neben einem Haufen erſchlagener Feinde fanden, den ſein Schwert ſich zum würdigen Denkmale emporgethürmt hatte. Meinem Vetter erlaubt ſein Gelübde nicht, über Eure Zugbrücke zu gehen; allein, wenn es Euer Wille iſt, ſo will ich, da mein Vetter mich damit beauftragt hat, bei dieſem ehrenvollen Leichenbegängniſſe ſtatt ſeiner erſcheinen."

„Mein tapferer und edler Vater," ſagte Eveline, indem ſie die Fluth ihrer Thränen zu hemmen ſuchte, „wird am beſten von dem Tapfern und Edeln betrauert werden." Sie würde fortgefahren ſein, allein die Stimme verſagte ihr, und ſie ſah ſich genöthigt, ſich eiligſt zurückzuziehen, theils um ihrem Kummer freien Lauf laſſen zu können, theils aber auch, um zur bevorſtehenden Todtenfeier alle Anſtalten, welche die Umſtände erlaubten, zu treffen. Damian verbeugte ſich vor der abtretenden Trauernden ſo ehrfurchtsvoll, wie vor einer Göttin, und ſein Pferd wieder beſteigend, kehrte er zum Heere ſeines Oheims zurück, das ſich auf dem ehemaligen Schlachtfelde eiligſt gelagert hatte.

Die Sonne ſtand jetzt hoch, und auf der ganzen Ebene gewahrte man ein wogendes Gedränge, das eben ſo ſehr von der einſamen Stille, die am frühen Morgen da geherrſcht hatte, als von dem Gelärm und der Wuth des darauf gefolgten Kampfes verſchieden war. Die Kunde von Hugo de Lacy's Sieg hatte ſich weit umher auf den Flügeln des Triumphes verbreitet, und viele Bewohner des Landes, die vor der Wuth des Wolfs von Plinlimmon geflohen waren, zur Rückkehr nach ihren zerſtörten Wohnungen vermocht. Auch hatte ſie eine bedeutende Anzahl jener liederlichen Landſtreicher, die in einem dem Wechſel des Krieges fortwährend preisgegebenen Lande ſicherlich nicht unter die ſeltenen Erſcheinungen gehören können, entweder aus Gewinnſucht oder

aus bloßer Neugierde hierher gezogen. Die Juden und die Lombarden, die da, wo etwas zu gewinnen war, jeder Gefahr trotzten, konnte man bereits an die ſiegreichen Krieger Getränke und Waaren gegen den blutbefleckten goldenen Schmuck, den die kurz zuvor erſchlagenen Britten getragen hatten, austauſchen ſehen. Andere machten die Mäkler zwiſchen den walliſiſchen Gefangenen und ihren Siegern, und konnten ſie ſich auf das Vermögen oder die Redlichkeit eines Walliſers verlaſſen, ſo verbürgten ſie ſich manchmal für die zu ſeiner Loskaufung nöthigen Summen oder ſchoßen ſie ſogar baar vor. Ein noch größerer Theil endlich kaufte ſelbſt diejenigen Gefangenen an ſich, welche die Mittel, wodurch ſie ſich mit ihren Siegern hätten abfinden können, nicht ſogleich bei der Hand hatten.

Damit das auf dieſe Art erworbene Geld den Soldaten nicht lange beläſtigen oder ſeinen Muth zu ferneren Unternehmungen lähmen möchte, waren die gewöhnlichen Mittel zur Verſchwendung kriegeriſcher Beute bereits bei der Hand. Feile Dirnen, Poſſenreißer, Taſchenſpieler, Minſtrels und Mährchen-Erzähler aller Art hatten den nächtlichen Zug begleitet, und waren, auf den militäriſchen Ruf des berühmten de Lacy vertrauend, furchtlos, in geringer Entfernung von dem Schlachtfelde geblieben, bis die Schlacht gekämpft und gewonnen war. Sie näherten ſich nun in verſchiedenen fröhlichen Gruppen, um die Sieger zu beglückwünſchen. Dicht neben den Parthien, welche ſich zum Tanze, Geſange oder zum Erzählen auf der noch blutigen Ebene bildeten, gruben Landleute große Gruben für die Erſchlagenen — Aerzte ſah man die Verwundeten verbinden — Prieſter und Mönche die Beichte der Sterbenden hören — Soldaten die Leichname der Geehrtern unter den Gefallenen wegtragen — Bauern über ihre zerſtampften Saaten und geplünderten Wohnungen jammern — und Wittwen und Waiſen die Körper ihrer Gatten und Väter unter den *vermiſchten Ueberreſten* zweier Schlachten ſuchen. So vermiſchte der

Schmerz ſeine wildeſten Klänge mit den jubelvollſten Ausbrüchen
ner bacchantiſchen Freude und Siegeswonne, und die Ebene von
arde douloureuse bot ein wunderbares Bild des Wirrwarrs
es menſchlichen Lebens dar, in welchem Freude und Gram ſich
ſonderbar miſchen und die Gränzen der Freude und des Glücks
icht ſelten mit denen des Kummers und des Todes zuſammen-
reffen.

Um die Mittagsſtunde verſtummten plötzlich alle dieſe verſchie-
nen Stimmen, und die Aufmerkſamkeit der Fröhlichen wie der
lagenden ward durch den lauten und trauervollen Klang von
chs Trompeten gefeſſelt, die, ihre ſchmetternden Töne zu einem
ilden melancholiſchen Todtengeſange vereinigend, allen Anweſen-
n verkündeten, daß die Leichenfeier des tapferen Raymond Be-
nger beginne. Aus einem Zelte, das in aller Eile zum unmit-
lbaren Empfang des Leichnams errichtet worden war, ſchritten
ölf ſchwarze Mönche, die Bewohner eines benachbarten Kloſters,
arweiſe hervor. An ihrer Spitze ſtand ihr Abt, ein großes Kreuz
agend und das erhabene katholiſche Miserere me Domine mit
onnernder Stimme anſtimmend. Dann kam eine auserwählte
Schaar Bewaffneter, die ihre Lanzen mit zur Erde gekehrter
Spitze nach ſich zogen. Ihnen folgte der Leichnam des tapfern
erenger, in ſein ritterliches Banner gehüllt, das, den Händen der
Balliſer wieder entriſſen, jetzt ſeinem edlen Eigenthümer als
eichentuch diente. Die tapferſten Ritter vom Hofſtaate des Con-
abel (denn gleich andern großen Edeln jener Zeit hatte er Alles
uf einen beinahe königlichen Fuß eingerichtet) gingen ihm als
eidtragende oder Träger des auf Lanzen ruhenden Körpers zur
eite; der Conſtabel von Cheſter folgte nun allein mit entblößtem
aupte, ſonſt aber in voller Rüſtung als Hauptleidtragender. Eine
auserwählte Schaar Knappen, Gewappneter und Pagen von edler
bkunft beſchloß den Zug, und ihre Trommeln und Trompeten

hallten von Zeit zu Zeit den melancholiſchen Geſang der Mönche durch ihre gleich kläglichen Töne zurück.

Gelähmt war der Freude Schwung, und ſelbſt der Bekümmerte wandte ſein Auge einige Augenblicke lang von ſeinem Schmerze ab, um die letzten Ehren zu ſchauen, die dem erwieſen wurden, der während ſeines Lebens der Vater und Beſchützer ſeines Volkes geweſen war.

Der Leichenzug zog langſam über die Ebene, die innerhalb weniger Stunden der Schauplatz ſo mannigfacher Ereigniſſe geweſen war. Vor dem Außenthore der Palliſaden der Veſte angekommen, machte er Halt und lud die Feſtung durch einen langen und feierlichen Tuſch ein, die irdiſchen Ueberreſte ihres tapfern Vertheidigers aufzunehmen. Der melancholiſche Aufruf wurde vom Horn der Wächter beantwortet — die Zugbrücke ſank — das Fallgatter ſtieg empor — und Vater Aldrovand ſtand in der Mitte des Thorweges in ſeinem prieſterlichen Ornate da. Einige Schritte hinter ihm ſtand die verwaiſte Jungfrau, in ſo tiefe Trauer gehüllt, als es ihr die kurze Zeit geſtattet hatte. Sie war von den Frauen des Haushalts umgeben, und dicht neben ihr befand ſich Roſa Flammock.

Der Conſtable von Cheſter blieb an der Schwelle des Außenthors ſtehen, und auf das an ſeiner linken Schulter befeſtigte Kreuz von weißem Tuche deutend, verbeugte er ſich tief und überließ es ſeinem Neffen Damian, die Ueberbleibſel Raymond Berengers bis in die Schloßkapelle zu begleiten. Hugo von Lacy's Krieger, die größtentheils durch daſſelbe Gelübde gebunden waren, machten ebenfalls vor dem Schloßthore Halt und blieben unter den Waffen, während von innen die Trauerſchläge der Glocke der Kapelle das Fortſchreiten der Prozeſſion verkündeten.

Sie wand ſich durch einen jener engen Eingänge, die mit ſo großer Geſchicklichkeit angebracht waren, um das Vordringen des *Feindes ſelbſt nach* der Erſtürmung des Außenthores noch zu hem-

men, und kam endlich auf dem großen Schloßhofe an, wo die meisten Bewohner der Veste, sowie diejenigen, welche in Folge der letzten Ereignisse hier eine Zufluchtsstätte gesucht hatten, versammelt waren, um ihren verstorbenen Herrn zum letzten Male zu sehen. Unter ihnen befanden sich auch einige Wenige von der außerhalb der Thore sich umhertreibenden bunten Menge, die durch Neugierde oder die Hoffnung eines Almosens an das Schloßthor getrieben, unter verschiedenen Vorwänden von den Wächtern Einlaß begehrt und erhalten hatten.

Der Leichnam wurde hier vor der Pforte der Kapelle, deren alte gothische Fronte eine Seite des Schloßhofes bildete, so lange niedergelegt, bis die Priester gewisse Gebete hergesagt hatten, die, wie es schien, von der umstehenden Menge mit der geziemenden Ehrfurcht nachgebetet wurden.

Während dieser Zeit nun geschah es, daß ein Mann, dem sein Stutzbart, sein gestickter Gürtel und hochgekrämpter Filzhut das Ansehen eines lombardischen Kaufmanns gab, sich an Margery, Evelinens Amme, wendete und ihr mit fremder Aussprache die Worte zuflüsterte: „Ich bin ein reisender Kaufmann, gute Schwester, und hierher gekommen, um gute Geschäfte zu machen — könnt Ihr mir nicht sagen, ob ich nicht einige Abnehmer in diesem Schlosse finden könnte?“

„Ihr seid zu einer bösen Stunde gekommen, und werdet selbst einsehen, daß hier ein Ort zum Trauern, nicht aber zum Handeltreiben ist.“

„Allein Trauerzeiten haben ihren eigenen Handel,“ sagte der Fremde, noch näher zu Margery tretend und seine Stimme in ein noch traulicheres Geflüster umwandelnd: „Ich habe schwarze Mäntelchen von persischer Seide — schwarze Korallen, mit denen eine Prinzessin einen verstorbenen Monarchen betrauern könnte — Trauerflor, wie er selten aus dem Oriente gekommen ist, — schwarzes Tuch zu *Trauertapeten* — kurz Alles, was in Kleidung und

Pub Kummer und Ehrfurcht auszudrücken vermag; auch weiß ich mich dankbar gegen diejenigen zu beweiſen, welche mir zu Kunden verhelfen. — Kommt, bedenkt Euch, gute Dame — ſolche Dinge muß man haben. — Ich habe ſo gute und wohlfeile Waare, als irgend ein Anderer, und ein Mieder, oder, wenn Ihr wollt, ein Beutelchen mit fünf Gulden ſoll der Lohn für Eure Güte ſein."

„Seid ſtill, Freund, ich bitte Euch," ſagte Margery, „und wählt eine günſtigere Zeit zum Anpreiſen Eurer Waare — Ihr berückſichtigt Ort und Zeit nicht; und wenn Ihr nicht aufhört, mich zu beläſtigen, ſo muß ich mich an Leute wenden, die Euch zeigen werden, wo der Weg zur Burg hinaus geht. Ich wundere mich, daß die Wächter an einem ſolchen Tage Hauſirer einlaſſen. — Sie würden, denke ich, am Todtenbette ihrer Mütter ſchächern, wenn ſie etwas zu gewinnen hofften." Nach dieſen Worten kehrte ſie ihm zornig den Rücken.

Während nun der Kaufmann einerſeits auf dieſe etwas unzarte Weiſe abgewieſen wurde, fühlte er anderſeits, daß ihn Jemand bedeutungsvoll am Mantel zupfte. In Folge deſſen rings umherblickend, um den Urheber dieſes Ziehens zu erſpähen, gewahrte er eine Dame, deren ſchwarzes Schleiertuch abſichtlich ſo angelegt war, daß es lächelnden und ſchelmiſchen Geſichtszügen, die ehedem ſehr einnehmend geweſen ſein mußten, weil ihnen vierzig über ſie hingeſchwundene Jahre noch manche Reize gelaſſen hatten, einen Anſchein von feierlichem Ernſte lieh. Sie winkte dem Kaufmann und berührte zu gleicher Zeit ihre Unterlippe mit dem Zeigefinger, ihm dadurch Schweigen und Verheimlichung anempfehlend. Dann ſchlich ſie ſich von der Menge weg und zog ſich in einen durch einen vorſpringenden Strebepfeiler der Kapelle gebildeten Winkel zurück, als wolle ſie ſich dem Gedränge entziehen, das, wie leicht vorauszuſehen war, durch die Wiederaufhebung der Bahre entſtehen mußte. *Der Kaufmann* ermangelte nicht, ihrem Beiſpiele zu folgen, und

ſobald er ſich an ihrer Seite befand, begann ſie die Unterredung und erſparte ihm ſo die Mühe, ihr ſeinen Antrag zu eröffnen. „Ich habe gehört," ſagte ſie zu ihm, „was Ihr zur Dame Margery — zur manierlichen Margery, — wie ich ſie nenne, geſagt habt. — Wenigſtens hörte ich ſo viel davon, daß ich das Uebrige leicht errathen konnte; denn ich habe ein Auge im Kopfe, das verſichere ich Euch."

„Zwei ſogar, meine ſchöne Frau, und ſo hell und glänzend wie Thautropfen an einem Maimorgen."

„O das ſagt Ihr, weil ich geweint habe," ſagte die ſcharlachſtrümpfige Gillian, — denn ſie war die Sprechende — „und gewiß habe ich auch alle Urſache dazu; denn unſer verſtorbener Herr war immer ein ſehr guter Herr gegen mich. Er griff mir manchmal ſanft unter das Kinn und nannte mich die ſchelmiſche Gillian von Croydon, — nicht als ob der gute Herr jemals unhöflich geweſen wäre; denn er drückte mir manchmal dabei ein paar Silberpfennige in die Hand. — O was habe ich für einen Freund verloren! — Doch habe ich deßwegen oft auch Verdruß gehabt; denn dem alten Raoul ging dies manchmal ſo zu Herzen, daß er mir ein eſſigſaures Geſicht machte und nirgends hin als in den Hundsſtall taugte; allein es ſchickte ſich doch, wie ich ihm auch oft ſagte, für eine Perſon meines Standes wahrlich nicht, unſern Herrn und einen großen Baron wegen eines Griffs unter das Kinn oder eines Kuſſes oder ſonſt etwas der Art anzufahren."

„Jetzt nimmt es mich auch nimmer Wunder, daß Ihr um einen ſo gütigen Herrn ſo betrübt ſeid," ſagte der Kaufmann. —

„In der That, es darf Euch nicht Wunder nehmen," entgegnete die Dame mit einem tiefen Seufzer. „Und was wird nun aus uns werden? — Wahrſcheinlich geht meine junge Gebieterin zu ihrer Tante — oder ſie heirathet einen von den Lacy's, von denen man ſo viel ſpricht — auf jeden Fall wird ſie das Schloß verlaſſen, und dann *wird* wahrſcheinlich der alte Raoul und ich mit

den alten Schlachtpferden des verſtorbenen Herrn auf's Gras gehen müſſen. Gott weiß, ſie könnten den Raoul meinetwegen ebenſowohl mit den alten Hunden aufhängen; denn er kann nimmer laufen und nimmer beißen, und taugt überhaupt zu nichts mehr in der Welt."

„Iſt jene Dame dort in dem Trauermantel, die ſich eben ſo tief auf den Leichnam niederbeugte, Eure Gebieterin?" fragte der Kaufmann.

„Ja in der That, Herr, ſie iſt es, — und wohl hat ſie Urſache, ſich ſo tief niederzubeugen. Ich bin verſichert, daß ſie lange ſuchen kann, bis ſie wieder einen ſolchen Vater findet."

„Ich ſehe, Ihr ſeid eine ſehr verſtändige Frau, Gevatterin Goſſip," ſagte der Kaufmann, „und iſt wohl jener Jüngling, an den ſie ſich ſtützte, ihr Bräutigam?"

„Wohl hat ſie es nöthig, daß ſie Jemand unterſtützt; und ach! auch ich habe es gar wohl nöthig; denn was kann der alte verroſtete Raoul thun?"

„Allein was für eine Bewandtniß hat es denn mit der Heirath Eurer jungen Gebieterin?" ſagte der Kaufmann.

„Niemand weiß mehr davon, als daß eine ſolche Sache von unſerem verſtorbenen Herrn und dem großen Conſtabel von Cheſte beabſichtigt ward, welcher Letztere heute gerade noch zur rechte Zeit gekommen iſt, um die Walliſer zu hindern, uns allen die Keh abzuſchneiden und Gott weiß was ſonſt noch für Unheil zu ſtift — Allein von einer Heirath iſt die Rede, das iſt gewiß. — V die meiſten Leute glauben, es gelte dem glattwangigen Ku Damian, wie ſie ihn nennen; denn der Conſtabel hat zwar Bart vor ihm voraus, allein derſelbe iſt ein wenig zu grau eines Bräutigams Kinn — zudem zieht er ja in's heilige Lan das der beſte Ort für alle alte Soldaten iſt. — Ich wollt nähme meinen Raoul mit ſich. — Allein was hat alles de *dem zu ſchaffen*, was Ihr von Euern Trauerwaaren geſagt

— Es iſt eine traurige Wahrheit, daß mein armer Herr fort iſt. — Allein was kann man da machen? — Ihr kennt ja den guten alten Spruch:

Ja Kleider brauchen wir,
Auch Fleiſch und gutes Bier,
Steht ſelbſt die Bahre hier.

Und was nun Euern Verkauf betrifft, ſo kann ich Euch mit meinem guten Worte eben ſo viel nützen, als die manierliche Margery, vorausgeſetzt, daß Ihr Euch darnach zu benehmen wißt, denn wenn ich bei der Lady auch nicht ſo ſehr in Gunſten ſtehe, ſo kann ich doch den Haushofmeiſter um den Finger wickeln."

„Nehmt dies einſtweilen, ſchöne Dame," ſagte der Kaufmann; „und wenn meine Wagen heraufkommen, ſo will ich Euch noch reichlicher bedenken, falls ich durch Eure gütige Verwendung gute Geſchäfte mache. — Allein wie komme ich wieder in die Burg? Denn ich möchte Euch, da Ihr eine verſtändige Frau ſeid, zu Rathe ziehen, ehe ich mit meinem Gepäcke komme."

„Nun," antwortete die gefällige Dame, „wenn unſere Engländer auf der Wache ſind, ſo braucht Ihr blos nach Gillian zu fragen, und gerne werden ſie Euch das Pförtchen öffnen; denn wir Engländer halten Alle zuſammen, wäre es auch nur den Normannen zum Trotze; — allein wenn ein Normann den Dienſt hat, ſo müßt Ihr nach dem alten Raoul fragen und ſagen, Ihr kommt, um ihm Hunde und Falken zum Kaufe anzubieten, und ich ſtehe Euch dafür, Ihr bekommt mich auf dieſe Art auch zu ſprechen — ſteht aber endlich ein Flamänder Schildwache, ſo dürft Ihr nur ſagen, Ihr ſeid ein Kaufmann, und gerne werden ſie Euch aus bloßer Handelsſucht einlaſſen."

Der Kaufmann wiederholte ihr die Verſicherung, daß ſie ihn nicht undankbar finden werde, ſchlich ſich von ihr weg und miſchte ſich ſodann unter die Zuſchauer, es ihr überlaſſend, ſich dazu Glück zu wünſchen, daß ſie durch ihre Redſeligkeit, die ihr bei andern

Gelegenheiten oft ſo theuer zu ſtehen gekommen war, ein paar Gulden gewonnen hatte.

Das Schweigen der gewichtigen Schloßglocke deutete jetzt an, daß der edle Raymond Berenger in die Gruft ſeiner Väter aufgenommen ſei. Diejenigen Leichenbegleiter, welche zum Heere des Conſtabel von Cheſter gehörten, begaben ſich jetzt in die Schloßhalle und genoßen daſelbſt, jedoch mit Mäßigung, einige Erfriſchungen, die ihnen als Leichenmahl dargeboten wurden. Unmittelbar darauf verließen ſie, den jungen Damian an ihrer Spitze, das Schloß, auf dieſelbe langſame und melancholiſche Weiſe, auf die ſie es betreten hatten. Die Mönche blieben zurück, um für die Seele des edlen Raymond, ſowie für die ſeiner getreuen mit ihm gefallenen Krieger Meſſen zu leſen. So ſehr waren die Letzten während und nach der Schlacht von den Walliſern verſtümmelt worden, daß es unmöglich war, ein Individuum von dem andern zu unterſcheiden; ſonſt würde Dennis Morolt's Körper, wie deſſen Treue es auch wohl verdiente, die Ehre eines beſondern Begräbniſſes zu Theil geworden ſein.

Zwölftes Kapitel.

— Des Leichenmahles Speiſen waren
Nur kalte Gaben für den Hochzeittiſch.
Haml.

Die religiöſen Feierlichkeiten, welche auf das Leichenbegängniß Raymond Berengers folgten, dauerten ſechs Tage ununterbrochen fort. Während dieſer Zeit wurden auf Koſten der Lady Almoſen an die Armen vertheilt, und alle Diejenigen, welche *den letzten Einfall* gelitten hatten, reichlich unterſtützt.

wurden ſogenannte Leichenmahle zu Ehren des Verſtorbenen gehalten; allein die Lady ſelbſt, ſowie der größte Theil ihrer Umgebung, legte ſich ſtrenge Faſten und ſonſtige Kaſteiungen auf, — was die Normannen für eine weit anſtändigere Art, den Verſtorbenen zu ehren, hielten, als das den Sachſen und Flamändern bei ſolchen Gelegenheiten eigene unordentliche Schmauſen und Trinken.

Der Conſtabel von Cheſter ließ indeſſen eine ſtarke Abtheilung ſeiner Krieger unter den Mauern von Garde douloureuse zurück, um die Burg gegen einen neuen Einfall der Walliſer zu ſchützen. Mit ſeinen übrigen Truppen brach er, ſeinen Sieg benützend, auf, und verbreitete unter den Britten Furcht und Schrecken durch mehrere glückliche Streifzüge, die durch faſt eben ſo ſchreckliche Verheerungen, als ſonſt die der Britten, bezeichnet waren. Das Unglück der geſchlagenen und den Ueberfällen des Conſtable preisgegebenen Feinde erhielt noch einen neuen Zuwachs durch die Zwietracht, die unter ihnen herrſchte; denn zwei entfernte Verwandte des erſchlagenen Gwenwyn ſtritten ſich um den erledigten Thron, und auch diesmal litten die Britten, wie faſt immer, nicht minder durch innere Zwiſtigkeiten, als durch das Schwert der Normannen. Schon ein minder ſcharfſichtiger Politiker und ein weniger berühmter Krieger, als der kluge und ſiegreiche de Lacy, würde unter ſo bewandten Umſtänden nicht ermangelt haben, einen vortheilhaften Frieden zu unterhandeln, der nicht nur Powys eines Theils ſeines Gebiets und einiger wichtiger Päſſe, in deren Nähe der Conſtable Burgen zu erbauen gedachte, beraubte, ſondern auch der Burg Garde douloureuse größere Sicherheit und höhern Schutz gegen plötzliche Ueberfälle von Seiten ihrer wilden und raſtloſen Nachbarn verlieh. De Lacy trug auch dafür Sorge, daß diejenigen Anſiedler, welche ihre Beſitzungen verlaſſen hatten, wieder dahin zurückkehren konnten, und ſetzte die ganze Herrſchaft, die nun einer ſchutzloſen *Waiſe anheimgefallen* war, in einen ſo vollkom-

menen Vertheidigungszuſtand, als es die Nähe eines feindlichen Gebiets immer nur geſtattete.

Während de Lacy auf dieſe Art eifrig bemüht war, die Angelegenheiten der Waiſe von Garde douloureuse zu ordnen, ſuchte er ihren kindlichen Kummer durch keine perſönliche Einmiſchung zu ſtören. Sein Neffe jedoch ward jeden Morgen frühzeitig abgeſchickt, um ihr ſeines Oheims Ehrfurchtsbezeugungen (Devoirs), wie man ſich in der hochtrabenden Sprache der damaligen Zeit ausdrückte, zu Füßen zu legen und ſie mit den Maßregeln bekannt zu machen, die er in Betreff ihrer Angelegenheiten ergriffen hatte. Aus gebührender Rückſicht für die wichtigen Dienſte ſeines Oheims durfte Damian bei ſolchen Gelegenheiten jedesmal perſönlich vor Evelinen erſcheinen, und brachte ſeinem Oheim jedesmal die innigſten Dankſagungen und die unbedingte Genehmigung alles deſſen zurück, was er ihr vorgeſchlagen hatte. Als aber die Tage der ſtrengen Trauer vorüber waren, berichtete der junge de Lacy im Namen ſeines Oheims, daß, da jetzt der Vertrag mit den Walliſern zu Stande gekommen und Alles in der ganzen Herrſchaft, inſoweit es die Umſtände erlaubt haben, geordnet ſei, der Conſtabel von Cheſter im Sinne habe, in ſein eigenes Gebiet zurückzukehren, um ſeine Vorkehrungen zu ſeinem Zuge nach dem heiligen Lande, welche durch die Pflicht, ihre Feinde zu züchtigen, auf einige Tage unterbrochen worden ſeien, unverzüglich zu vollenden.

„Und will der edle Conſtabel," ſagte die dankerfüllte Eveline, „bevor er von hier abzieht, nicht den perſönlichen Dank derjenigen empfangen, die er mit ſo kräftigem Arm beſchützte, als ſie ſchon am Rande des Abgrunds ſtand."

„Gerade über dieſen Punkt ſoll ich mit Euch ſprechen," erwiederte Damian, „allein mein edler Verwandter wagt es kaum, Euch ſeinen innigſten Wunſch zu eröffnen — der in der Erlaubniß beſteht, mit Euch unter vier Augen über Dinge von der *höchſten Wichtigkeit* ſprechen zu dürfen."

„Wahrlich," ſagte das verſchämte Mädchen, „es kann unmöglich ein Verſtoß gegen die jungfräuliche Zucht ſein, wenn ich den edeln Conſtabel empfange, ſobald es ihm gefällt."

„Allein meinen Oheim," entgegnete Damian, „verflichtet ſein Gelübde, unter kein Dach zu gehen, bevor er nach Paläſtina abgesegelt; um ihn daher ſprechen zu können, müßt Ihr ihm die Gnade erweiſen, ihn in ſeinem Pavillon zu beſuchen; — eine Herablaſſung, die er als Ritter und normänniſcher Edler von einem Fräulein von ſo hohem Range kaum verlangen kann."

„Und iſt das Alles?" ſagte Eveline, die in der Zurückgezogenheit erzogen, einigen der kleinlichtern Punkte der Etiquette, welche die Edelfräulein jener Zeit dem andern Geſchlechte gegenüber beobachteten, fremd war. „Warum ſollte ich nicht gehen, und meinem Befreier perſönlich meinen Dank darbringen, da er nicht hieher kommen kann, um ihn zu empfangen? Sagt dem edeln Hugo von Lacy, daß ich nächſt dem Himmel ihm und ſeinen tapfern Waffengefährten den meiſten Dank ſchuldig bin. Ich will zu ſeinem Zelte wie zu einem Heiligthume wallen; ja — könnte eine ſolche Huldigung ihm angenehm ſein, — ich würde baarfuß kommen, und wäre der Weg auch mit Dornen und Kieſeln bedeckt."

„Mein Oheim," ſagte Damian, „wird ſich durch Euren Entſchluß eben ſo geehrt als entzückt fühlen, allein er wird dafür ſorgen, daß Euch jede unnöthige Mühe erſpart wird; deßhalb ſoll unverzüglich vor Eurem Schloßthore ein Pavillon errichtet werden, das, wenn Ihr Euch dahin verfügen wollt, der Ort für die gewünſchte Zuſammenkunft ſein ſoll."

Bereitwillig nahm Eveline den Vorſchlag an; allein in der Einfalt ihres Herzens konnte ſie nicht recht begreifen, warum ſie nicht unter Damians Schutze augenblicklich und ohne weitere Umſtände die kleine, ihr wohlbekannte Ebene durchwandern ſollte, auf der ſie als Kind Schmetterlinge gejagt und Blumen gepflückt, ja kurz zuvor noch ſich mit ihrem Zelter umhergetrieben hatte; bevor

ders da ſie ja der einzige und zwar unbedeutende Raum war, d
ſie vom Lager des Conſtables trennte.

Der jugendliche Abgeſandte, mit deſſen Gegenwart ſie m
ziemlich vertraut geworden war, zog ſich zurück, um ſeinen Bett
und Herrn von dem Erfolge ſeiner Sendung in Kenntniß zu ſetze
Zum Erſtenmale flößte jetzt Evelinen ihre eigene Lage wied
beängſtigende Gefühle ein, ſeit Gwenwyns Niederlage und T
ihr erlaubt hatte, ihre Gedanken ausſchließlich dem Kummer
weihen, den ihr der Verluſt ihres edlen Vaters verurſachte. Jet
da dieſer Kummer zwar nicht ganz geſtillt, allein doch durch d
einſame und ſtete Beſchäftigung mit demſelben gewiſſermaßen al
geſtumpft war — jetzt da ſie vor dem erſcheinen ſollte, von deſſ
Rufe ſie ſo vieles gehört, und von deſſen mächtigem Schutze ſ
erſt kürzlich ſo kräftige Beweiſe erhalten hatte, wandte ſich il
Geiſt unwillkührlich auf die Natur und die Folgen dieſer wichtige
Zuſammenkunft. Sie hatte zwar Hugo von Lacy auf dem groſſe
Turnier zu Cheſter, wo ſeine Tapferkeit und Gewandtheit vo
jeder Zunge geprieſen wurden, geſehen, und die Huldigung, d
er ihrer Schönheit durch die Ueberreichung des gewonnenen Preiſe
dargebracht hatte, mit der trunkenen Wonne geſchmeichelter jugend
licher Eitelkeit empfangen; allein von ſeiner Perſon und Geſtal
hatte ſie kein klares Bild mehr; ſie wußte nur noch, daß er ei
Mann von mittlerer Größe war, eine beſonders reiche Rüſtun
trug, und daß das Angeſicht, das unter dem aufgezogenen Viſi
hervorgeblickt hatte, ihrer jugendlichen Beurtheilungskraft faſt ebe
ſo alt erſchienen war, als das ihres Vaters. Dieſen Mann, deſſe
Geſtalt ihr nur noch dunkel vorſchwebte, hatte ihre Beſchützerin z
ihrem Retter und zum Rächer ihres Vaters erkoren, und ihr Ge
lübde verpflichtete ſie, ihn als den Schiedsrichter ihres Schickſal
zu betrachten, wenn er es in der That der Mühe werth halte
ſollte, es zu werden. Vergebens ſpannte ſie ihr Gedächtniß an
die Folter, um ſich wenigſtens ſo viel von ſeinen Geſichtszüge

zurückzurufen, daß sie seine Gemüthsart einigermaßen hätte errathen können. Eben so quälte sich ihre Beurtheilungskraft mit Muthmaßungen über das wahrscheinliche Betragen, das er gegen sie annehmen werde.

Der große Baron selbst schien ihrer Zusammenkunft einen hohen Grad von Wichtigkeit beizulegen. Dies bewiesen die großen Vorkehrungen, die er dazu treffen ließ. Eveline hatte sich eingebildet, er werde etwa fünf Minuten brauchen, um bis zum Schloßthore zu reiten, und wenn wirklich der Anstand einen Pavillon zu ihrer Unterredung nothwendig mache, so werde man fast in eben so kurzer Zeit gar wohl ein Zelt von dem Lager nach dem Schloßthore schaffen und daselbst aufrichten können. Allein bald lag es am Tage, daß der Constabel weit mehr Feierlichkeit und Prunk zu ihrer Unterredung für nöthig erachtete; denn ungefähr eine halbe Stunde, nachdem Damian von Lacy das Schloß verlassen hatte, waren nicht weniger als zwanzig Soldaten und Handwerksleute, unter der Leitung eines Herold, dessen Waffenrock mit dem Wappen des Hauses Lacy geschmückt war, damit beschäftig, vor dem Thore von Garde douloureuse eines jener prachtvollen Zelte aufzuschlagen, die bei Turnieren und andern öffentlichen Feierlichkeiten gebraucht wurden. Es bestand aus purpurfarbner Seide, an der reiche Stickereien von Gold prangten, und hatte Stricke von demselben reichen Stoffe. Der Eingang war durch sechs Lanzen gebildet, deren Schafte mit Silber eingelegt waren und deren Spitzen ganz aus diesem köstlichen Metalle bestanden. Sie waren paarweise in den Boden gesteckt und oben gekreuzt, so daß sie eine Reihe von Bogen bildeten, die mit meergrüner Seide bedeckt, einen angenehmen Gegensatz gegen den Purpur und das Gold des Zeltes bildeten. Das Innere des Zeltes stand, nach dem Geständniß der Dame Gillian und Anderer, welche die Neugierde in dasselbe gelockt hatte, der Außenseite an Glanz und Pracht nicht nach. Hier sah man *orientalische* Fußteppiche und Tapeten von Gent und

Brügge in üppiger Fülle vereint. Der obere Theil des Zeltes, der aus himmelblauer Seide beſtand, ſtellte das Firmament dar, und war mit Sonne, Mond und Sternen von gediegenem Silber geſchmückt. Dieſes berühmte Zelt war für den berühmten William von Ypern verfertigt worden, der ſich ſo großen Reichthum als General der Miethtruppen des Königs Stephen erworben hatte, und von ihm zum Grafen von Albemarle erhoben worden war; allein das Kriegsglück hatte es, nach einem jener ſchrecklichen Gefechte, deren in dem Bürgerkriege zwiſchen Stephen und der Kaiſerin Maude oder Mathilda ſo viele geliefert wurden, dem Conſtabel von Cheſter zuerkannt. De Lacy hatte jedoch bis dieſe Zeit nie davon Gebrauch gemacht; denn obgleich reich und mächtig, war er doch bei den meiſten Gelegenheiten einfach und prunklos; um ſo mehr fiel daher ſein gegenwärtiges Betragen denen, welche ihn kannten, auf. Um die Mittagsſtunde kam er auf einem edlen Renner vor dem Schloßthore an. Hier ordnete er eine Anzahl Bedienten, Pagen und Bereiter, die ihn in ihrer reichſten Livree begleiteten, ſtellte ſich hierauf an ihre Spitze und trug ſeinem Neffen auf, der Lady von Garde douloureuse zu berichten, daß der demüthigſte ihrer Diener am Schloßthore ihrer Ankunft harre.

Unter den Umſtehenden waren Viele der Meinung, es hätte ein Theil der Pracht und des Glanzes, wovon das Zelt und das Gefolge des Ritters ſtrahlte, wohl beſſer dazu angewendet werden können, die Perſon des Conſtable ſelbſt mehr hervorzuheben, da ſein Anzug einfach, ja faſt gemein, und ſeine Geſtalt keineswegs ſo ausgezeichnet einnehmend und würdevoll war, daß ſie der Vortheile der Kleidung und des Schmucks gänzlich hätte entbehren können. Dieſe Meinung wurde noch vorherrſchender, als er vom Pferde ſtieg; denn bis jetzt hatte die meiſterhafte Führung ſeines edlen Renners ſeiner Perſon eine Würde verliehen, die er durch das Herabſteigen von ſeinem ſtahlbedeckten Sattel verlor. Was die Größe betraf, ſo erreichte der berühmte Conſtable kaum das

:re Maaß, und ſeine, obwohl ſtark gebauten und wohlge-
en Glieder ermangelten der Anmuth und der Leichtigkeit der
gung. Seine ein wenig auswärts gekrümmten Beine kamen
eim Reiten ſehr zu ſtatten, allein wenn er zu Fuß ging,
en ſie keinen günſtigen Eindruck. Er hinkte auch ein klein-
, weil er durch den Sturz eines Schlachtroſſes ein Bein ge-
n, und ein ungeſchickter Wundarzt daſſelbe ſchlecht wieder
ichtet hatte. Dieſer Umſtand wirkte ebenfalls nachtheilig auf
Haltung, und obſchon ſeine breiten Schultern, ſeine nervigen
und ſeine hohe Bruſt die Kraft verkündeten, von der er ſo
Beweiſe gegeben hatte, ſo trug doch dieſe Kraft das Gepräge
Blumpheit und Ungefälligkeit. Sprache und Geberde ver-
n einen Mann, der ſelten mit ſeines Gleichen und noch ſelte-
it Höheren Umgang zu pflegen gewohnt war; kurz abge-
n, abſprechend, ja faſt rauh war ſeine Sprache. Nach dem
lle derer, die ſich fortwährend in der Nähe des Conſtable be-
ı, ſprach ſein ſcharfes Auge und ſeine hohe, gewölbte Stirne
e und Milde aus; allein diejenigen, welche ihn zum Erſten-
ſahen, fällten ein minder günſtiges Urtheil, und wollten in
Geſichtsbildung einen rauhen und leidenſchaftlichen Ausdruck
ken, obwohl ſie ihr, im Ganzen, einen kühnen und kriegeri-
Charakter zugeſtanden. Er war in der That nicht älter als
ndvierzig Jahre, allein die Beſchwerden des Krieges und die
ıſtige Einwirkung des Clima hatten dieſer Zahl, dem An-
: nach, wenigſtens noch zehn Jahre beigegeben. Bei weitem
ter gekleidet, als der Geringſte ſeines Gefolges, trug er blos
kurzen normänniſchen Mantel, über der engen gemsledernen
ıng, die, faſt immer von ſeiner Rüſtung bedeckt, an einigen
:n durch das Reiben derſelben ein wenig beſchmutzt war. Ein
er Hut, auf welchem er einen Rosmarinſtengel zum Andenken
in Gelübde trug, diente ihm als Kopfbedeckung. — Sein
Degen und *Dolch hingen an einem Gürtel von Seehundsfell.*

So angethan und an der Spitze eines glänzenden und ſchön geſchmückten Gefolges, das auf ſeinen leiſeſten Wink lauſchte, wartete der Conſtable von Cheſter auf die Ankunft der Lady Eveline Berenger an dem Thore ihres Schloſſes Garde douloureuse.

Trompetenklang verkündete im Innern der Burg ihre Gegenwart. — Die Brücke fiel, und von Damian de Lacy in ſeiner prächtigſten Kleidung geführt und umgeben von einem zahlreichen Gefolge, trat ſie in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit aus dem maſſiven und alterthümlichen Portale. Ohne allen Schmuck war ſie in tiefe Trauer gehüllt, wie es ſich für ihre Lage am Beſten geziemte. In dieſer Hinſicht bildete ſie einen ſtarken Contraſt mit dem reichen Anzuge ihres Führers, deſſen koſtbare Kleidung von Juwelen und reicher Stickerei ſtrahlte, während das Alter und die perſönliche Schönheit Beider eine ſo ſchöne Aehnlichkeit zwiſchen Beiden begründete — ein Umſtand, der wahrſcheinlich zu dem beifälligen Geflüſter Anlaß gab, das bei ihrer Erſcheinung die Umſtehenden durchlief, und ohne Zweifel war es nur der Achtung für Evelinens tiefer Trauer zuzuſchreiben, daß dieſes Gemurmel nicht in ein lautes Beifallsgeſchrei ausbrach.

In dem Augenblicke, in welchem Evelinens ſchöner Fuß eine Schritt jenſeits der Palliſaden, welche die Außenwerke des Schloſſ bildeten, gethan hatte, trat ihr der Conſtabel von Lacy entgeg und bat ſie, ſein rechtes Knie zur Erde niederbeugend, um V zeihung für die Unhöflichkeit, zu der ihn ſein Gelübde genöt habe. Zugleich drückte er ihr ſeine Dankbarkeit für die Ehre deren ſie ihn jetzt würdige, und die ſo groß ſei, daß ſein g ihrem Dienſte geweihtes Leben nur eine unvollkommene Erk lichkeit dafür ſein würde.

Ein ſolches Benehmen, ſo ſehr es auch mit der roman Galanterie jener Zeit übereinſtimmte, ſetzte Eveline in Ve heit, und zwar um ſo mehr, als dieſe Huldigung ihr ſ *dargebracht* wurde. Sie bat daher den Conſtabel drin

möchte aufstehen, und die Verwirrung eines Mädchens nicht noch vergrößern, die bereits nicht mehr wisse, wie sie die große Schuld der Dankbarkeit, zu der sie sich gegen ihn verpflichtet fühle, abtragen solle.

Nachdem der Constabel die ihm von ihr dargebotene Hand geküßt hatte, stand er ihrem Wunsche gemäß auf, und bat sie, sie möchte ihm die Gnade erweisen, in die arme Hütte zu treten, die er für sie habe bereiten lassen, und ihm die Ehre der verlangten Unterredung zu gewähren. Durch eine bloße Verbeugung antwortend, überließ ihm Eveline ihre Hand, gebot sodann ihrem Gefolge an Ort und Stelle zu bleiben, und forderte nur Rosa Flammock auf, sie zu begleiten.

„Lady," sagte der Constabel, „die Dinge, über die ich mit Euch sprechen möchte, erheischen Geheimniß."

„Dieses Mädchen," entgegnete Eveline, „ist meine Kammerfrau, und mit meinen geheimsten Gedanken vertraut. Ich ersuche Euch, ihre Gegenwart bei unserer Unterredung zu gestatten."

„Anders wäre es besser," antwortete Hugo von Lacy, nicht ohne eine Verlegenheit, „doch Euer Wunsch soll hier entscheiden."

Er führte hierauf Lady Eveline in das Zelt, und bat sie, sich auf ein breites, mit reichem venetianischem Seidenzeug bedecktes, Polster niederzulassen.

Rosa stellte sich hinter ihre Gebieterin, auf demselben Polster halb knieend, und beobachtete alle Bewegungen des so vollendeten Kriegers und Staatsmannes, den die Stimme des Ruhms so laut pries; sie freute sich über seine Verlegenheit als über einen Triumph ihres Geschlechtes, und war kaum der Meinung, daß sein gemsledernes Wams und seine viereckige Gestalt sich mit dem Glanze der Scene oder der fast himmlischen Schönheit Evelinens messen dürfe.

„Lady, sagte der Constabel nach einigem Zögern, „gerne würde ich *mein Anliegen in* der Sprache eröffnen, die dem Ohr

der Damen wohlgefällt, und deren insbesondere Eure makellose Schönheit höchst würdig ist; allein im Lager aufgewachsen, weiß ich meine Meinung nicht anders als schlicht und einfach auszudrücken."

„Um so leichter werde ich Euch verstehen, Mylord," sagte Eveline unwillkürlich zitternd. —

„Ich will daher einfach und ohne Umschweife reden. Zwischen Eurem verehrten Vater und mir war von einer Vereinigung unserer Häuser die Rede." Hier hielt er inne, als ob er wünschte oder erwartete, daß Eveline Etwas sagte; allein, als er sah, daß sie beharrlich schwieg, so fuhr er fort: „Ich wünschte, es wäre des Himmels Wille gewesen, daß Raymond die Unterhandlung mit seiner gewöhnlichen Weisheit geführt und beendet hätte, wie er auch beim Eröffnen derselben war; allein, was können wir machen? — er ist den Weg gegangen, den wir Alle betreten müssen."

„Eure Herrlichkeit," entgegnete Eveline, „haben den Tod Ihres edlen Freundes edel gerächt."

„Lady, ich habe blos meine Pflicht gethan als guter Ritter, indem ich eine bedrängte Jungfrau beschirmte — als Gränzlord, indem ich die Gränze beschützte — und als Freund, indem ich den Freund rächte; allein zur Sache. Unser altes und edles Haus scheint seinem Ende nahe zu sein. Von Randal Lacy, meinem entfernten Verwandten, will ich nicht sprechen. In ihm erblicke ich nichts Gutes oder Hoffnungsvolles; auch stehen wir seit vielen Jahren in keinem guten Einverständnisse. Mein Neffe Damian erregt schöne Hoffnungen, und kann wohl ein würdiger Zweig unseres alten Baumes werden — allein er ist erst zwanzig Jahre alt, und hat noch eine lange, an Abentheuern und Gefahren reiche Laufbahn zu durchlaufen, bevor er mit Ehren den Pflichten der Häuslichkeit und des Ehestandes sich unterziehen kann. Zudem ist *seine Mutter* eine Engländerin, was vielleicht ein Flecken in seinem *Wappenschilde ist.* Doch hätte er zehn Jahre weiter unter ritter-

lichen Ehren durchlebt, so würde ich Damian von Lacy zu dem Glücke vorgeschlagen haben, nach welchem ich jetzt selbst strebe."

„Ihr — Ihr! — Mylord! — Das ist unmöglich!" rief Eveline aus, indem sie zu gleicher Zeit sich bestrebte, dem Erstaunen, das sie unmöglich unterdrücken konnte, alles Beleidigende zu nehmen.

„Ich wundere mich durchaus nicht," erwiederte der Constabel mit großer Ruhe — denn da das Eis einmal gebrochen war, so nahm er wieder die natürliche Festigkeit seines Charakters an — „daß Ihr über diesen kühnen Vorschlag in Erstaunen gerathet — ich habe vielleicht nicht die Gestalt, an der das Auge einer Dame Wohlgefallen findet, und die Ausdrücke und Phrasen, die das Ohr einer Dame kitzeln, vergessen — vorausgesetzt, daß ich sie je kannte; allein, edle Eveline, die Gattin Hugo's von Lacy wird die erste unter den Frauen Englands sein."

„Um so mehr wird es," entgegnete Eveline, „derjenigen, welcher eine so hohe Würde angeboten wird, geziemen zu erwägen, in wie weit sie im Stande ist, die ihr dadurch auferlegten Pflichten zu erfüllen."

„In dieser Hinsicht fürchte ich nichts," sagte de Lacy; „die, welche eine so vortreffliche Tochter war, kann in jenem andern Lebensverhältnisse nicht minder achtbar sein."

„Mylord," entgegnete das verlegene Mädchen, „ich setze das Zutrauen, das Ihr mir so bereitwillig schenket, nicht in mich, und ich muß Euch — verzeiht mir — um Zeit bitten, um sowohl über mich selbst, als über sonstige Dinge Untersuchungen anstellen zu können."

„Eurem Vater, edle Dame, lag diese Verbindung sehr am Herzen. Diese von ihm eigenhändig unterschriebene Schrift wird es Euch zeigen." Knieend überreichte er ihr das Papier. — „Die Gattin Hugo's von Lacy wird, wie Raymond Berengers

Tochter es verdient, den Rang einer Fürstin, seine Wittwe das Witthum einer Königin haben."

„Spottet meiner nicht dadurch, Mylord, daß Ihr Euch vor mir niederbeugt, während Ihr mir die Befehle meines Vaters zu Gemüthe führt. Diese in Verbindung mit andern Umständen —" hier hielt sie inne und seufzte tief — „gönnt mir nur eine kurze Zeit zur freien Entschließung."

Durch diese Antwort ermuthigt, erhob sich Hugo von Lacy, der bisher vor ihr gekniet hatte, und fuhr, sich neben Eveline setzend, in seiner Bewerbung fort, freilich nicht mit der Sprache der Leidenschaft, sondern als ein freier und offenredender Mann, der einen Antrag, von dem seine Glückseligkeit abhängt, eifrig unterstützt. Die Erinnerung an die wunderbare Erscheinung ihrer Beschützerin, herrschte, wie sich wohl denken läßt, in dem Herzen Evelinens vor, die sich durch das feierliche Gelübde, das sie bei jener Gelegenheit abgelegt hatte, genöthigt sah, ausweichende Antworten zu geben, wo sie vielleicht, wenn blos ihr Wunsch über ihre Antworten entschieden hätte, geradezu verneint haben würde.

„Mylord," sagte sie, „Ihr könnt nicht von mir erwarten, daß ich, das so eben erst zur Waise gewordene Mädchen, in einer Sache von so hoher Wichtigkeit einen plötzlichen Entschluß fasse. Gebt mir, edelmüthiger Mann, Zeit, bei mir selbst über die Sache nachzudenken und meine Freunde darüber zu Rathe zu ziehen."

„Ach, schöne Eveline!" sagte der Baron, „nehmet mir meine Zudringlichkeit nicht übel. Ich muß unverzüglich eine weite und gefährliche Fahrt antreten, und die kurze Zeit, die mir zum Erbitten Eurer Gunst gelassen ist, muß mein ungestümes Drängen entschuldigen."

„Und unter solchen Umständen, edler Lacy, wollt Ihr Euch mit Familienbanden belasten?"

„Ich bin Gottes Krieger," sagte der Constabel, „und er, für

ſen Sache ich in Paläſtina kämpfe, wird mein Weib in Eng-
d ſchützen."

„So hört denn, Mylord, meine gegenwärtige Antwort," ſagte
eline Berenger, von ihrem Sitze ſich erhebend. „Morgen gehe
in's Kloſter der Benediktinerinnen zu Glouceſter, wo die Schwe-
: meines geehrten Vaters Aebtiſſin iſt. Ihrem Gutachten will
mich in dieſer Sache unterwerfen."

„Ein ſchöner und wahrhaft jungfräulicher Entſchluß," ant-
rtete de Lacy, der ſeinerſeits, wie es ſchien, ſehr damit zufrie-
war, daß die Unterredung abgebrochen wurde. „Auch iſt er,
ich hoffe, der Werbung Eures demüthigen Dieners nicht ganz
günſtig, da die gute Aebtiſſin ſchon ſeit langen Jahren meine
hrte Freundin iſt." Hierauf wandte er ſich zu Roſa, die im
griffe ſtand, mit ihrer Gebieterin das Zelt zu verlaſſen.

„Hübſches Mädchen," ſagte er, ihr eine goldene Kette anbie-
d, „laß dieſes Halsgeſchmiede deinen Nacken umwinden, und
nen guten Willen erkaufen."

„Mein guter Wille kann nicht erkauft werden," ſagte Roſa,
ihr angebotene Gabe zurückweiſend.

„Nun denn, dein ſchönes Wort," ſagte der Conſtabel, ihr das
eſchenk wiederum aufdrängend.

„Schöne Worte ſind leicht zu erkaufen," ſagte Roſa, die
tte von Neuem zurückweiſend, „allein ſie ſind ſelten das Kauf-
d werth."

„Verachteſt du alſo mein Geſchenk, Mädchen," ſagte de
cy, „es hat ehedem den Nacken eines normänniſchen Grafen ge-
mückt."

„So gebt es denn einer normänniſchen Gräfin," ſagte das
ädchen; „ich bin blos Roſa Flammock, des Webers Tochter;
ſpare meine guten Worte und gebe ſie blos, wenn mein guter
ille dabei iſt; und eine Kette von Meſſing wird mir, denke ich,
gut ſtehen, als eine von geſchlagenem Golde."

„Still, Rosa," sagte Eveline, „es ist recht muthwillig von dir, daß du so mit dem Lord Constabel sprichst — und Ihr, Mylord," fuhr sie fort, „erlaubt mir, mich zu entfernen, da Ihr jetzt meine Antwort auf Euren Antrag vernommen habt. Ich bedaure sehr, daß er nicht minder bedenklicher Art war, damit ich ihn auf der Stelle hätte annehmen und Euch so meine Dankbarkeit für Eure mir geleisteten Dienste bezeugen können."

Der Constabel von Chester führte hierauf Evelinen mit derselben Umständlichkeit hinaus, mit der er sie in das Zelt geführt hatte, und traurig und bekümmert wegen des Erfolgs dieser wichtigen Unterredung kehrte sie auf ihre Burg zurück. Sie zog ihren großen Trauerschleier dicht um sich her, damit man die Veränderung, die auf ihrem Gesichte vorgegangen war, nicht bemerken könnte, und ohne selbst mit dem Vater Aldrovand zu sprechen, zog sie sich augenblicklich in die Einsamkeit ihres Gemachs zurück.

Dreizehntes Kapitel.

Laßt euch, ihr Schönen, nicht berücken
Durch eitlen Reichthum, eitle Pracht;
Nie wohnt in eurer Brust Entzücken,
Wenn euch nicht treue Lieb' umlacht.

Familienstreitigkeiten.

Als sich Lady Eveline in ihr Gemach zurückbegeben hatte, folgte ihr Rosa Flammock ungeheißen dahin, und erbot sich, Evelinen ihren langen Schleier abnehmen zu helfen; allein die Lady schlug ihr Anerbieten mit den Worten aus: „Du bist mit deinen Dienstleistungen gleich bei der Hand, wenn man sie nicht von dir verlangt."

„Ihr ſeid unzufrieden mit mir; Lady!“ ſagte Roſa.

„Und wenn ich es bin, ſo habe ich Urſache dazu,“ entgegnete Eveline. „Du weißt, in was für einer ſchwierigen Lage ich mich befinde, und was meine Pflicht von mir fordert; allein ſtatt mir das Opfer, das ich bringen muß, zu erleichtern, erſchwerſt du es mir.“

„Ich wollte, ich hätte Einfluß genug,“ ſagte Roſa, „um Euch den Weg zu weiſen; „Ihr würdet ihn angenehm finden; ja, und zudem würde er noch der rechtliche und der gerade ſein.“

„Wie meinſt du das, Mädchen?“ ſagte Eveline.

„Ich würde Euch,“ antwortete Roſa, „rathen, die Aufmunterung, — ich möchte faſt ſagen, die Einwilligung, die Ihr jenem ſtolzen Baron gewährt habt, zu widerrufen. Er iſt zu groß und mächtig, um geliebt zu werden, — zu ſtolz und hochmüthig, um Euch zu lieben, wie Ihr es verdient. Wenn Ihr ihn heirathet, ſo heirathet Ihr vergoldetes Elend, und vielleicht ſowohl Unehre als Mißvergnügen.“

„Erinnere dich an die Dienſte, die er uns geleiſtet hat.“

„An ſeine Dienſte?“ rief Roſa aus. „Es iſt wahr, er wagte ſein Leben für uns: allein das that jeder ſeiner Krieger. Und bin ich verpflichtet, jeden rauhen Bengel zu heirathen, weil er focht, als die Trompete blies? Ich möchte doch auch gerne wiſſen, was ihr Devoir, wie ſie es nennen, für einen Sinn hat, wenn ſie ſich nicht ſchämen, bloß dafür, daß ſie gegen ein bedrängtes und hülfloſes Geſchöpf die Pflicht eines Edelmannes erfüllt haben, den höchſten Preis zu fordern, den ein weibliches Weſen verleihen kann. Eines Edelmannes ſagte ich? — Ja, der höchſte Bauer in Flandern, der bei einer ſolchen Gelegenheit Menſchenpflicht geübt hätte, würde keine Belohnung erwarten.“

„Allein meines Vaters Wünſche?“

„Sie richteten ſich ohne Zweifel nach der Neigung einer Tochter. Ich will meinem verewigten edlen Herrn — (Gott ſei ſei-

ner Seele gnädig!) nicht das Unrecht anthun, zu glaub würde in dieſer Sache etwas gefordert haben, das Euren Wahl zuwider geweſen wäre."

„Allein mein Gelübde — mein unſeliges Gelübde, wie faſt nennen möchte," ſagte Eveline. „Möge der Himm meine Undankbarkeit gegen meine Beſchützerin verzeihen!"

„Auch das ficht mich nicht an," ſagte Roſa. „Nie un mer werde ich glauben, daß Unſere mildthätige und mi Frau mir für ihren Schutz die Strafe auferlegen würde Mann zu heirathen, den ich nicht lieben könnte. Sie lächel Ihr, als Ihr zu ihr flehtet. Geht — legt zu ihren den Kummer nieder, der Euer Herz bedrückt, und ſeh ſie nicht wieder lächelt. Oder ſucht um eine Losſprechun Eurem Gelübde nach — ſucht ſie auf Koſten Eures halben mögens zu erhalten, — ja, was ſage ich? auf Koſten ganzen Habe. Wallfahrtet barfuß nach Rom. — Thut nur gebt Eure Hand nicht, wo Ihr nicht auch zugleich Eu geben könnt."

„Du ſprichſt ſehr warm, Roſa," ſagte Eveline mi tiefen Seufzer.

„Ach! meine gütige Lady, ich habe Urſache dazu. nicht eine Haushaltung geſehen, in der keine Liebe war · zwar nicht an Verdienſten und gutem Willen, oder an ? fehlte, wo aber doch Alles durch einen nicht bloß fruchtl dern auch ſtrafbaren Gram verbittert ward."

„Und doch glaube ich, Roſa, daß uns auch in e Lage das Gefühl deſſen, was wir uns und Andern ſc leiten und tröſten kann."

„Es wird uns vor Sünde, aber nicht vor Kummer antwortete Roſa; „und warum ſollten wir uns mit o in eine Lage ſtürzen, wo die Pflicht unaufhörlich mit Krieg führen muß? Warum wollt Ihr gegen Wi

rudern, wenn Ihr Euch eben so leicht des günstigen Windes bedienen könnt?"

„Weil meine Lebensreise dahin geht, wo Wind und Fluth mir entgegenkämpfen," antwortete Eveline. „Das Schicksal hat es mir so beschieden, Rosa."

„Bloß wenn Ihr Euch selbst dieß Loos wählt," antwortete Rosa. „O hättet Ihr die blassen, abgehärmten Wangen, die eingesunkenen Augen und das niedergeschlagene Wesen meiner armen Mutter sehen können! Ach! ich habe zu viel gesagt."

„So war es also deine Mutter, von deren unglücklicher Ehe du gesprochen hast," sagte ihre junge Gebieterin.

„Ja sie war es — sie" — sagte Rosa, Thränen vergießend. „Ich habe meine eigene Schande aufgedeckt, um Euch vor Kummer zu bewahren. Unglücklich war sie, obgleich schuldlos — so unglücklich, daß das Zerplatzen des Dammes und die Ueberschwemmung, in welcher sie umkam, ihr so willkommen waren, als die Nacht dem müden Arbeiter. Gleich Euch hatte sie ein Herz, das zum Lieben und Geliebtwerden geschaffen war; und es hieße jenem stolzen Baron große Ehre erweisen, wenn man sagen wollte, sein Herz könne sich mit dem meines Vaters messen. — Dennoch war sie höchst unglücklich. O laßt Euch warnen, meine theure Lady, und brecht diese unheilkündende Verbindung ab!"

Eveline erwiederte den Händedruck, womit das zärtliche Mädchen ihren wohlgemeinten Rath bekräftigte, und murmelte dann mit einem tiefen Seufzer: „Rosa, es ist zu spät."

„Niemals — niemals!" rief Rosa aus, im ganzen Zimmer scharf umherblickend. „Wo sind die Schreibmaterialien? — Erlaubt, daß ich den Vater Aldrovand herbeirufe und ihm Euren Willen kund thue — oder halt! — der gute Vater hat selbst ein Auge auf den Glanz der Welt, der er entsagt zu haben glaubt. Er wird kein zuverlässiger Sekretär sein. — Ich will selbst zu dem Lord Constabel gehen. Mich kann sein Rang nicht blenden,

— ſein Reichthum nicht beſtechen, ſeine Macht nicht einſchüchtern. Ich will ihm ſagen, wie unritterlich er handelt, daß er Euch in dieſer Stunde des Kummers und der Trauer ſo ungeſtüm an die mit Eurem Vater getroffene Uebereinkunft mahnt, — wie ungottesfürchtig, daß er ſich einem Mädchen aufdringt, deſſen Herz nicht zu ſeinen Gunſten entſchieden hat — wie unweiſe, daß er eine Frau nehmen will, die er alsbald wieder verlaſſen, und der Einſamkeit oder den Gefahren eines zügelloſen Hofes preisgeben muß."

„Du haſt nicht Muth genug zu einer ſolchen Geſandtſchaft, Roſa," ſagte ihre Gebieterin, ihr thränenbenetztes Angeſicht zu einem trüben Lächeln über den Eifer ihrer jugendlichen Begleiterin geſtaltend.

„Nicht genug Muth dazu! und warum nicht?" entgegnete das flamändiſche Mädchen. „Ich bin weder ein Saracene, noch ein Walliſer — ſeine Lanze und ſein Schwert ſchrecken mich nicht. Ich habe nicht zu ſeinem Banner geſchworen; ſeine gebietende Stimme geht mich nichts an. Ich könnte ihm, mit Eurer Erlaubniß, frei herausſagen, daß er ein ſelbſtſüchtiger Mann iſt, weil er ſeine Bewerbung um Gegenſtände, nach denen er aus Stolz oder aus Genußſucht trachtet, durch ſchöne und ehrenvolle Vorwände zu beſchönigen ſucht, und hohe Anſprüche auf Dienſte gründet, zu denen ihn die bloße Menſchlichkeit verpflichtete. Und wozu All das! — der große de Lacy — hört doch! — muß einen Erb ſeines edlen Hauſes haben, und ſein ſchöner Neffe iſt untauglich ſeinem Stellvertreter, weil ſeine Mutter angloſächſiſcher Abk war, und der wahre Erbe reinen und unvermiſchten normänniſ Geblüts ſein muß; und deßwegen muß Lady Eveline Berengar der Blüthe ihrer Jugend an einen Mann verheirathet werden, ihr Vater ſein könnte — der ſeine ſchutzloſe Gattin auf l lang verlaſſen, und dann mit einem ſo eingeſchrumpften und

alterten Aeußern zurückkehren wird, daß man ihn für ihren Großvater würde halten können."

„Da er so gewissenhaft auf die Reinheit der Abkunft hält," sagte Eveline, „so erinnert er sich vielleicht — was einem so guten Heraldiker, wie ihm, unmöglich unbekannt sein kann — daß meines Vaters Mutter eine Sächsin war."

„Oh!" entgegnete Rosa, „bei der Erbin von Garde douloureuse wird er diesen Makel nicht beachten."

„Pfui, Rosa," antwortete ihre Gebieterin, „du thust ihm Unrecht, daß du ihn der Habsucht beschuldigst."

„Das mag vielleicht sein," entgegnete Rosa; „allein daß er ehrgeizig ist, das ist unläugbar; und die Habsucht ist, so habe ich oft sagen gehört, der Bastardbruder des Ehrgeizes, obwohl der Ehrgeiz sich dieser Verwandtschaft schämt."

„Deine Rede ist zu kühn, Mädchen," sagte Eveline, „und wenn ich auch von deiner guten Absicht und deiner Anhänglichkeit überzeugt bin, so geziemt es mir doch, dich über die Art deines Ausdrucks zu Rede zu stellen."

„Ja, nehmt diesen Ton an, und ich habe ausgeredet," sagte Rosa. — „Mit Evelinen, die ich liebe, und die mich wieder liebt, kann ich frei reden, — aber gegen die Herrin von Garde douloureuse, gegen das stolze normännische Fräulein (das Ihr gar wohl sein könnt, wenn Ihr es sein wollt), kann ich mich so demüthig und unterthänig benehmen, als es mein Stand erfordert, und ihr so wenig Wahrheit sagen, als sie zu hören wünscht."

„Du bist ein wildes, aber dennoch gutmüthiges Mädchen," sagte Eveline; „und wer dich nicht kennt, würde sicherlich nicht glauben, daß dieses sanfte und kindliche Aeußere eine solche Feuerseele verbirgt. Deine Mutter muß in der That das gefühlvolle, leidenschaftliche Wesen gewesen sein, als das du sie schilderst; dein Vater — nein! nein! waffne dich nicht eher zu seiner Vertheidigung, als bis er angegriffen worden ist — ich wollte bloß sagen, sein

feſter Sinn und ſein geſundes Urtheil ſeien ſeine hervorſtechendſten Eigenſchaften."

„Und ich wünſchte, Lady," ſagte Roſa, „Ihr bedientet Euch derſelben."

„In geeigneten Dingen werde ich es thun," entgegnete Eveline; „allein in dieſer Sache würde er wohl ein ſehr untauglicher Rathgeber ſein."

„Ihr irrt Euch in ihm," antwortete Roſa Flammock, „und verkennet ſeinen Werth. Ein geſundes Urtheil iſt mit einem Meßſtabe zu vergleichen, der, wenn er auch gewöhnlich nur zu grobem Zeuge gebraucht wird, doch eben ſo richtig auch das Maaß eines indianiſchen Seidenzeugs und goldgewirkter Stoffe angeben kann."

„Gut — gut — die Sache iſt, wenigſtens für den Augenblick, nicht ſo dringend. Verlaß mich jetzt, Roſa, und ſchicke Gillian, die Putzfrau, hierher — ich habe ihr Befehle in Betreff des Einpackens und der Wegſchaffung meiner Garderobe zu ertheilen."

„Dieſe Gillian iſt ſeit Kurzem ſehr in Gunſt gekommen," ſagte Roſa; „es gab eine Zeit, wo es anders war."

„Ihr Benehmen gefällt mir eben ſo wenig, als dir," ſagte Eveline; „allein ſie iſt des alten Raouls Weib — ſie ſtand bei meinem Vater in einer gewiſſen Gunſt — denn, gleich andern Männern, fand er vielleicht an jenem freien Benehmen Gefallen, das wir bei einer Perſon unſeres Geſchlechts für ungeziemend halten. — Und dann gibt es keine andere Frau auf der Burg, die eine Geſchicklichkeit im Einpacken der Kleider beſitzt, und ſie dabei ſo wenig beſchädigt."

„Dieſer letzte Umſtand ſchon," ſagte Roſa lächelnd, „begründet ein unwiderſtehliches Anrecht auf Eure Gunſt, und Dame Gillian ſoll ſogleich vor Euch erſcheinen. — Allein folgt meinem Rathe, Lady — beſchränket ihre Aufmerkſamkeit auf ihre Ballen

ſer, und geſtattet ihr nicht, daß ſie mit Euch über Dinge . die ſie nichts angehen."

dieſen Worten verließ Roſa das Gemach, und ſchweigend r Eveline nach, — dann murmelte ſie vor ſich hin: — eht mich wahrhaft; allein ſie möchte gar zu gerne Gebie- t Dienerin ſein; und dann iſt ſie auch eiferſüchtig über ſich mir nahen. — Es iſt ſonderbar, daß ich, ſeit meiner nkunft mit dem Conſtabel, Damian von Lacy nicht mehr abe. Er nimmt vielleicht ſchon zum Voraus an, er habe ige Muhme an mir erhalten."

in die Bedienten, welche ſich nun um ſie drängten, um n Betreff der Abreiſe, die den nächſten Morgen in aller att haben ſollte, einzuholen, lenkten jetzt den Strom anken von der Betrachtung ihrer eigenen Lage ab; und Betrachtung keine erfreuliche Ausſicht eröffnete, ſo verſchob ch gerne mit dem leicht beweglichen Sinne der Jugend bis re Muße.

Vierzehntes Kapitel.

Stets ſchafft der Wechſel Luſt;
Zu viele Ruh' läßt roſten;
Die Trägheit engt die Bruſt,
Laßt uns den Wechſel koſten.

Altes Lied.

), am nächſten Morgen verließ ein ſchmucker Zug, dem e Trauergewänder, in welche die Hauptperſonen gehüllt in etwas düſteres Ausſehen gaben, die wohlvertheidigte arde douloureuse, die kurz zuvor der Schauplatz ſo iger Ereigniſſe geweſen war.

Eben begann die Sonne den ſchweren Thau aufzuſaugen, der während der Nacht gefallen war, und den dünnen und grauen Nebel zu zerſtreuen, der um Thürme und Zinnen ſchwebte, als Wilkin Flammock mit ſechs Armbruſtſchützen zu Pferd und eben ſo vielen Lanzenknechten zu Fuß aus dem gothiſchen Thorwege hervortrat und die dröhnende Zugbrücke überſchritt. Dieſem Vortrabe folgten vier wohlberittene Diener des Haushalts, und nach ihnen kamen eben ſo viele Dienerinnen, alle in tiefer Trauer. Dann gewahrte man die junge Lady Eveline ſelbſt. Sie nahm gerade den Mittelpunkt der kleinen Prozeſſion ein, und ihre langen ſchwarzen Gewänder bildeten einen auffallenden Contraſt mit der Farbe ihres milchweißen Zelters. Neben ihr, auf einem ſpaniſchen Zelter, dem Geſchenke ihres zärtlichen Vaters, — der ihn um einen hohen Preis erkauft hatte, und, beiläufig bemerkt, ſein halbes Vermögen hingegeben haben würde, um ſeiner Tochter zu willfahren, ſaß die kindliche Geſtalt der Roſa Flammock, die ſo viel jugendliche Schüchternheit in ihrem Benehmen, ſo viel Gefühl und Beurtheilungskraft in ihren Gedanken und Handlungen an den Tag legte. Nun folgte Dame Margery neben dem Vater Aldrovand, mit dem ſie häufig Umgang pflog; denn Margery wollte ſich ein wenig den Anſchein der Frömmigkeit geben; und als Evelinens ehemalige Amme war ihr Einfluß in der Familie groß genug, um ſie zu keiner unpaſſenden Gefährtin des Kaplans zu machen, wenn ihre Gebieterin ihre Anweſenheit nicht für ihre eigene Perſon in Anſpruch nahm. Dann kam der alte Jäger Raoul, ſein Weib und zwei oder drei andere Diener von Raymond Berengers Haushalt. Der Haushofmeiſter mit ſeiner goldenen Kette, ſeinem ſammtnen Leibrock und weißen Stabe führte den Nachtrab an, den eine kleine Abtheilung Bogenſchützen und vier Gewappnete ſchloßen. Die Krieger, und in der That der größte Theil des Gefolges, waren bloß dazu beſtimmt, der jungen Lady *bis auf eine geringe* Entfernung von der Burg, d. h. bis dahin,

wo sich der Connetable von Chester befand — als Ehrengeleit zu dienen. Der Connetabel hatte sich vorgenommen, Evelinen bis nach Gloucester, ihrem nunmehrigen Bestimmungsorte, mit seinem Gefolge von dreißig Lanzen zu begleiten. Unter seinem Schutze war keine Gefahr zu befürchten, selbst wenn auch die große Niederlage, welche die Walliser unlängst erlitten hatten, nicht von selbst jeden Versuch dieser feindlichen Bergbewohner, die Sicherheit der Gränzen zu stören, auf einige Zeit lang unterdrückt hätte.

In Folge dieser Anordnung, welche den bewaffneten Begleitern Evelinens erlaubte, zur Beschützung der Burg und zur Wiederherstellung der Ordnung in der Umgegend zurückzukehren, erwartete der Connetabel Evelinen in der Nähe der unheilvollen Brücke, an der Spitze der zu seiner Begleitung auserlesenen Reiterschaar. Die Parteien machten Halt, als ob sie sich gegenseitig begrüßen wollten; allein da der Connetabel bemerkte, daß Eveline ihren Schleier dichter um sich herumzog, und er sich an den Verlust erinnerte, den sie erst kürzlich an diesem unglückvollen Orte erlitten hatte, so war er so verständig, seine Begrüßung auf eine stumme Verbeugung zu beschränken, die so tief war, daß sein stattlicher Federbusch, denn er war jetzt in voller Rüstung, sich mit der fliegenden Mähne seines edlen Rosses vermengte. Wilkin Flammock fragte nun Evelinen, ob sie ihm noch irgend etwas zu befehlen habe.

„Nichts, guter Wilkin, außer daß du, wie immer, treu und wachsam sein sollst."

„Das sind die Eigenschaften eines guten Kettenhundes," sagte Flammock. „Ein gewisser roher Scharfsinn und eine feste Hand, statt eines scharfen Gebisses, ist Alles, worauf ich außerdem noch Anspruch machen kann. — Ich will mein Möglichstes thun. — Du Röschen, lebe wohl! Du gehst unter fremde Leute — vergiß die Eigenschaften nicht, die dir zu Hause Liebe erwarben. Die Heiligen mögen dich *segnen*. — Lebe wohl!"

Nach Wilkin näherte ſich der Haushofmeiſter, um Abſchied zu nehmen; allein faſt wäre ihm dabei großes Unheil widerfahren. Es hatte Raouln, der von Natur eigenſinnig und ſtörriſch war, beliebt, ein altes arabiſches Pferd zu beſteigen, das man zur Zucht hielt, und das ſo mager und faſt ſo lahm war, als er ſelbſt, dabei aber ein teufelwildes Temperament hatte. Zwiſchen dem Reiter und dem Pferde herrſchte ein beſtändiges Mißverſtändniß, das Raoul durch Flüche, unſanftes Zerren an dem Kapzaume und durch heftige Sporenſtöße, Mahound aber (denn ſo war das Pferd getauft worden) durch Niederbücken, Bäumen und das eifrige Bemühen, ſich des Reiters auf jede mögliche Weiſe zu entledigen, ſowie durch wüthendes Ausſchlagen gegen Jeden, der ſich ihm näherte, zu erkennen gab. Viele von der Dienerſchaft waren der Meinung, Raoul wähle dieſes zügelloſe, ſtörriſche Thier, ſo oft er in Geſellſchaft ſeines Weibes reiſe, damit in Folge der verſchiedenen Stöße, Luftſprünge und anderer Ausſchweifungen Mahounds, deſſen Huf mit Dame Gillians Rippen gelegentlich in Berührung kommen möchten. Und als nun der hochanſehnliche Haushofmeiſter ſeine Klepper die Sporen gab, um die Hand ſeiner jungen Gebieterin zu küſſen und Abſchied von ihr zu nehmen, ſo ſchien es den Umſtehenden, als ob Raoul Zaum und Sporen vorſätzlich ſo handhabte, daß Mahound in demſelben Augenblicke ausſchlug, und ein ſeiner Hufen mit dem Schenkel des Haushofmeiſters in Berührung kam. Er würde ihn wie ein vermodertes Schilfrohr zerſplittert haben, wenn beide Theile einander um einige Spannen näher geweſen wären. Dennoch aber litt der Haushofmeiſter beträchtlichen Schaden, und diejenigen, welche das Grinſen auf Raouls ſaurem Geſichte bemerkten, hegten wenig Zweifel, daß Mahounds Hufen gewiſſe Winke und manches verzogene Lächeln rächten, ſeit die Geſellſchaft das Schloß verlaſſen hatte, zwiſchen dem der goldenen Kette geſchmückten Beamten und der kokettiſchen *Frau gewechſelt worden war.*

Dieſer Zwiſchenfall kürzte die unangenehme Feierlichkeit des Abſchieds zwiſchen der Lady und ihren Untergebenen ab, und verminderte zu gleicher Zeit die Förmlichkeit ihres Zuſammentreffens mit dem Conſtabel.

Nachdem Hugo von Lacy ſechs ſeiner Gewappneten als Vortrab vorausgeſchickt hatte, verweilte er noch ſo lange, bis der Haushofmeiſter in eine Sänfte gelegt war, und dann zog er mit ſeinen übrigen Begleitern in militäriſcher Ordnung ungefähr fünfzig Schritte hinter Evelinen und ihrem Gefolge her. Weißlich enthielt er ſich, ihr ſeine Geſellſchaft aufzudrängen, während ſie mit den Gebeten beſchäftigt war, die ihr der Ort, an welchem ſie zuſammentrafen, eingeben mußte, und nahm ſich vor, geduldig zu harren, bis die Beweglichkeit des jugendlichen Sinnes eine Zerſtreuung von den trüben Gedanken, welche die Scene einflößte, verlangen würden.

Durch dieſe Politik geleitet, näherte ſich der Conſtabel den Frauen nicht eher, als bis der vorgerückte Morgen es ihm zu einer Pflicht der Höflichkeit machte, ihnen zu erklären, daß ſich in der Nähe ein angenehmer Ort zum Frühſtücken befinde, und daß er daſelbſt einige Vorbereitungen zum Ausruhen und zur Erfriſchung habe treffen laſſen. Unmittelbar nachdem Lady Eveline zu erkennen gegeben hatte, daß ſie dieſes höfliche Anerbieten annehme, gewahrte ſie den Ort, auf den hier angeſpielt wird. Er zeichnete ſich durch eine alte Eiche aus, die ihre breiten Aeſte weithin ausdehnte und den Reiſenden an die zu Mamre erinnerte, unter der himmliſche Weſen von der Gaſtfreundſchaft des Patriarchen Gebrauch machten. Ueber zwei dieſer ungeheuern, weithin ſich ausſtreckenden Arme lag ein Stück roſenfarbenen Taffets, als ein Baldachin ausgebreitet, welcher die Strahlen der bereits hochſtehenden Morgenſonne abhalten ſollte. Seidene Kiſſen, mit andern, die mit Thierfellen bedeckt waren, untermiſcht, hatte man rings um ein Mahl geordnet, das ein normänniſcher Koch durch die Feinheit und

Ueberlegenheit ſeiner Kunſt von den rauhen Speiſen der Sächſen und der ärmlichen Einfachheit der walliſer Tiſche möglichſt zu unterſcheiden geſucht hatte. Eine Quelle, die in einiger Entfernung unter einem großen bemoosten Steine hervorquillte, erquickte das Ohr durch ihr Rieſeln und den Gaumen durch ihren reinen Cryſtall. Zu gleicher Zeit bildete ſie eine Ciſterne zum Abkühlen einiger Flaſchen Gaskogner- und Hippocras-Wein (Würzwein), die zu dieſer Zeit ein nothwendiges Zubehör des Frühſtücks waren.

Als Eveline mit Roſa, dem Beichtvater, und in einer weitern Entfernung mit ihrer Amme an dieſem ländlichen Mahle ſaß, und die Blätter der Eiche, von einem ſanften Zephirhauche geſchaukelt, rauſchten, das Waſſer im Hintergrunde rieſelte, die Vögel rings umher zwitſcherten, während die halbgehörten Töne einer Unterredung und eines lauten Gelächters die Nähe ihrer Schutzwache verkündeten, ſo konnte ſie ſich nicht enthalten, dem Conſtabel einige ungekünſtelte Complimente wegen der glücklichen Auswahl dieſes Ruheortes zu machen.

„Ihr laßt mir zu viel Gerechtigkeit widerfahren,“ antwortete der Baron; „der Platz iſt von meinem Neffen auserleſen worden, der eine Phantaſie wie ein Minſtrel hat. Ich für meine Perſon bin wenig geignet, ſolche Dinge auszuſinnen.“

Roſa faßte ihre Gebieterin feſt in's Auge, als wollte ſie ihr in's Innerſte des Herzens ſchauen; allein Eveline antwortete mit der größten Unbefangenheit: — „Und warum hat der edle Damian nicht länger hier verweilt, um uns bei dem Mahle, das uns bereitet hat, Geſellſchaft zu leiſten?“

„Er zieht es,“ ſagte der Baron, „vor, mit einem Trupp leichter Reiterei vorauszureiten; denn obgleich jetzt keine wallis. Schurken um den Weg ſind, ſo ſind doch die Gränzen nie v Räubern und Geächteten ganz geſäubert; und wenn eine Bar wie die unſrige, nichts zu befürchten hat, ſo ſollt Ihr doch zu einmal durch den Anſchein einer Gefahr erſchreckt werden.“

„Ja, in der That, ich habe seit Kurzem nur zu viel Gefahr erlebt," sagte Eveline und versank hierauf wieder in die melancholische Stimmung, aus der sie die Neuheit der Scene für einige Augenblicke erweckt hatte.

Mittlerweile hatte der Constabel, mit Hülfe seines Knappen, seinen Helm und dessen stählernen Busch, sowie seine Panzerhandschuhe abgelegt, und blieb nun in seinem biegsamen Panzer, der gänzlich aus sonderbar ineinander gewobenen stählernen Ringen bestand. Seine Hände waren bloß, allein seine Stirne bedeckte eine Sammtmütze von besonderer Form, die eigens für den Gebrauch der Ritter bestimmt war und Mortier genannt wurde. So gekleidet konnte er bequemer reden und essen, als wenn er seine volle Rüstung angelegt hatte. Seine Rede war einfach, verständig und männlich, und da sie den Zustand des Landes und die zur Beherrschung und Vertheidigung einer so unruhigen Gränze nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zum Gegenstande hatte, so wurde sie nach und nach anziehend für Evelinen, die nichts sehnlicher wünschte, als die Beschützerin der Vasallen ihres Vaters zu werden.

Seinerseits schien de Lacy mit Evelinen sehr zufrieden zu sein; denn so jung sie war, verriethen ihre Fragen doch Verstand und Einsicht, und ihre Antworten große Auffassungskraft und Gelehrigkeit. Kurz in so weit herrschte nun Vertraulichkeit zwischen Beiden, daß der Constabel während der übrigen Zeit der Reise zu glauben schien, sein geeigneter Platz sei neben Lady Eveline; und obwohl sie ihn sicherlich nicht aufmunterte, ihr zur Seite zu bleiben, so gab sie ihm doch auch auf keinerlei Weise zu verstehen, daß ihr seine Gegenwart unangenehm sei. De Lacy, der kein feuriger Liebhaber war, obwohl ihn die Schönheit und die liebenswürdigen Eigenschaften der reizenden Waise einigermaßen bezaubert hatten, begnügte sich damit, daß er als Gefährte geduldet wurde und suchte die ihm durch diese Vertraulichkeit dargebotene

Gelegenheit keineswegs dazu zu benützen, auf den am vergangenen Tage besprochenen Gegenstand zurückzukommen.

Um Mittag wurde in einem kleinen Dorfe Halt gemacht. Derselbe Fürsorger hatte daselbst Anstalten zur Bequemlichkeit der Reisenden, besonders aber der Lady Eveline, getroffen; allein was die Lady ein wenig befremdete, war der Umstand, daß der junge Damian selbst unsichtbar blieb. Die Unterhaltung des Constabel von Chester war ohne Zweifel im höchsten Grade belehrend; allein in Evelinens Jahren ist ein Mädchen wohl zu entschuldigen, wenn es sich eine Vergrößerung der Gesellschaft in der Person eines jüngern und minder ernsten Begleiters wünscht; und wenn sich die Lady an die Regelmäßigkeit erinnerte, mit der ihr Damian Lacy bisher seine Aufwartung gemacht hatte, so wunderte sie sich nicht wenig über seine fortwährende Abwesenheit. Allein die Betrachtung, die sie hierüber anstellte, war nicht ernster und tiefer, als der flüchtige Gedanke eines Menschen, den die Gesellschaft, in der er sich befindet, nicht in einem so hohen Grade ergötzt, daß er glaubte, sie sei keiner angenehmen Beigabe mehr fähig. Geduldig hörte sie eben den Bericht an, den ihr der Constabel von der Abkunft und dem Stammbaume eines edlen Ritters aus der ausgezeichneten Familie Herbert, in dessen Schloß er zu übernachten im Sinne hatte, abstattete, als einer von dem Gefolge einen Boten von der Lady von Baldringham meldete.

„Die Tante meines geehrten Vaters," sagte Eveline, sich erhebend, um die durch die Sitten jener Zeit gebotene Achtung für das Alter und die Verwandtschaft an den Tag zu legen.

„Ich wußte nicht," sagte der Constabel, „daß mein tapferer Freund eine solche Verwandte hatte."

„Sie ist die Schwester meiner Großmutter," entgegnete Eveline, „eine edle sächsische Dame; allein sie verabscheute die mit einem normännischen Hause geschlossene Heirath, und sah ihre Schwester nach ihrer Vermählung nie wieder." Sie brach hier

h, da der wie ein Haushofmeiſter einer bedeutenden Perſon aus-
hende Bote jetzt eingetreten war, und ehrfurchtsvoll das Knie
eugend, einen Brief übergab, der, wie Vater Aldrovand fand,
lgende Einladung enthielt, die aber nicht in der, damals unter
m Adel allgemein üblichen, franzöſiſchen Sprache, ſondern in der
lten ſächſiſchen Mundart, der man, wie auch hier, einige franzö-
ſche Ausdrücke beigemiſcht fand, abgefaßt war.

„Wenn die Enkelin Aelfreids von Baldringham noch ſo viel
n dem alten ſächſiſchen Geblüte in ſich hat, daß ſie eine alte Ver-
andte zu ſehen wünſcht, die noch immer im Hauſe ihrer Vorfah-
n wohnt und ihren alten Sitten getreu bleibt, ſo iſt ſie hiemit
ngeladen, die nächſte Nacht in der Wohnung Ermengardes von
aldringham zuzubringen."

„Ohne Zweifel," ſagte der Conſtabel von Cheſter, „wird es
uch belieben, von der Gaſtfreundſchaft Eurer Verwandten keinen
ebrauch zu machen; der edle Herbert erwartet uns und hat große
orkehrungen zu unſerem Empfange getroffen."

„Eure Gegenwart, Mylord," ſagte Eveline, „wird ihn
er meine Abweſenheit mehr als tröſten; es iſt ſchicklich und
ſittlich, daß ich dieſe Gelegenheit ergreife, um mich mit meiner
ante auszuſöhnen, da ſie ſo herablaſſend war, den erſten Schritt
u thun."

De Lacy's Stirne umwölkte ſich ein wenig bei dieſen Wor-
en; denn ſelten war er auf etwas geſtoßen, das einem Wider-
ruche gegen ſeinen Wunſch ähnlich ſah. „Ich bitte Euch,
ady Eveline," ſagte er, „bedenkt doch, daß das Haus Eurer
ante wahrſcheinlich ohne Vertheidigung oder wenigſtens ſehr
nvollkommen bewacht iſt. — Wollt Ihr nicht erlauben, daß
h fortfahre, die ſchuldige Pflicht der Begleitung gegen Euch
u erfüllen."

„Darüber, Mylord, kann nur meine Tante in ihrem eigenen
auſe entſcheiden; und da ſie es für unnöthig gehalten, ſich die

Ehre der Gesellschaft Eurer Herrlichkeit zu erbeten, so würde es mir, denke ich, nicht geziemen, zu gestatten, daß Ihr Euch die Mühe gebt, mich zu begleiten. — Ihr habt nur zu viel Mühe schon meinetwegen gehabt."

„Allein um Eurer eigenen Sicherheit willen," sagte de Lacy, ungern von seinem Vorsatze abgehend.

„Meine Sicherheit, Mylord, kann in dem Hause einer so nahen Verwandten nicht in Gefahr stehen; die Vorsichtsmaßregeln, die sie zu ihrer Sicherheit ergriffen hat, werden ohne Zweifel zu der meinigen mehr als hinreichend sein."

„Ich hoffe, es wird sich so bewähren," sagte de Lacy; „und ich will wenigstens noch eine Sicherheitswache um das Schloß stellen lassen." Er hielt hier inne und fuhr hierauf mit einigem Stottern fort, die Hoffnung auszusprechen, „daß Eveline, die jetzt im Begriffe sei, eine Verwandte zu besuchen, deren Vorurtheile gegen das normännische Geschlecht allgemein bekannt seien, gegen das, was sie über diesen Punkt etwa hören könnte, auf der Hut sein werde."

Mit Würde antwortete Eveline, „es sei nicht wahrscheinlich, daß die Tochter Raymond Berengers Meinungen Gehör schenken werde, die die Würde des Volks und Geschlechts dieses tapfern Ritters beleidigen. Mit dieser Versicherung mußte sich der Constabel begnügen, da es ihm unmöglich war, eine mehr auf sich selbst und sein Gesuch Bezug habende Antwort zu erlangen. Er erinnerte sich auch, daß Herberts Burg nur zwei Meilen von der Wohnung der Lady von Baldringham entfernt liege, und daß seine Trennung von Eveline nur eine Nacht dauern werde; allein ein gewisses Gefühl des zwischen ihrem Alter herrschenden Unterschieds und vielleicht auch seines Mangels an jenen feinern Eigenschaften, durch die das weibliche Herz am häufigsten gewonnen wird, machte ihm selbst diese kurze Abwesenheit zu einem Gegenstande trüben Nachdenkens und ängstlicher Besorgniß, so daß er den Nachmittag

und ſchweigend neben Eveline her ritt, und ſich nicht ſowohl bemühte, die ihm dargebotene Gelegenheit zu benützen, als über das nachdachte, was der morgende Tag bringen werde. Auf dieſe ungeſellige Weiſe reiſten ſie fort, bis ſie den Punkt erreichten, wo ſie ſich für die nächſtkommende Nacht trennen ſollten.

Dieß war ein hochgelegener Ort, von welchem aus man rechts die auf einer Anhöhe emporſteigende Burg Amelot Herberts mit allen ihren gothiſchen Zinnen und Thürmen, und links, von dichtem Eichenholz umgeben, die rohe und einſame Wohnung gewahren konnte, in welcher Lady von Baldringham fortwährend den Sitten und Gebräuchen der Angelſachſen treu blieb, und mit Verachtung und Haß auf alle Neuerungen blickte, die ſeit der Schlacht von Haſtings eingeführt worden waren.

Hier befahl der Conſtabel von Lacy einem Theile ſeiner Krieger, Evelinen bis zur Wohnung ihrer Verwandten zu begleiten, und rings um dieſelbe ſtrenge Wache zu halten, jedoch aber in einer gehörigen Entfernung, damit die Familie nicht dadurch gekränkt oder beläſtigt werden möchte. Hierauf küßte er Evelinens Hand und nahm einen widerſtrebenden Abſchied.

Eveline ſetzte ihren Weg nach dem Wohnſitze ihrer Tante fort. Der Pfad, auf welchem ſie vorwärts ſchritt, war nur wenig betreten, und zeugte von dem einſamen Zuſtande der Wohnung, zu der er führte. Kuhheerden von einer ungewöhnlichen und edeln Gattung weideten auf den reichen Hutungen umher, und hie und da trippelte Dammwild, das die Schüchternheit ſeiner Natur verloren zu haben ſchien, über die offenen Plätze der Waldung oder ſtand und lag in kleinen Truppen unter irgend einer großen Eiche. Das vorübergehende Vergnügen, das eine ſolche Scene ländlicher Ruhe einflößen mußte, verwandelte ſich in ernſtere Gefühle, als eine plötzliche Krümmung des Weges ſie auf einmal vor das Wohnhaus führte, von dem ſie nichts mehr geſehen hatte, ſeit ſie es zuerſt von dem Punkte aus erblickte, wo ſie ſich von dem Conſtabel

trennte, und das ſie mit einer gewiſſen Beſorgniß zu betrachten mehr als eine Urſache hatte.

Das Haus, denn ein Schloß konnte man es nicht nennen, beſtand blos aus zwei Stockwerken, war niedrig und plump gebaut, und hatte Thüren und Fenſter, die den ſchwerfälligen Rundbogen bildeten, der gewöhnlich der ſächſiſche genannt wird. — Die Mauern waren von mannigfaltigem Schlingkraute überwachſen, das ungehindert über dieſelben hingekrochen war. Sogar auf der Thürſchwelle wuchs Gras, und über derſelben hing an einer ernen Kette ein Büffelhorn. Ein ſchweres Thor von ſchwarzem Eichenholze verſchloß die Pforte, die große Aehnlichkeit mit dem alterthümlichen Eingange einer verfallenen Gruft hatte, und keine Seele erſchien, um die Ankommenden zu empfangen.

„Wäre ich an Eurer Stelle, Lady Eveleine," ſagte die vorwitzige Dame Gillian, „ſo würde ich jetzt umlenken; denn es iſt ſehr unwahrſcheinlich, daß dieſes alte Kerkerloch chriſtlichen Leuten Nahrung und Obdach gewähren kann."

Eveline gebot ihrer unbeſcheidenen Begleiterin Schweigen, obwohl ſie ſelbſt, während ſie Raoul den Befehl gab, in das Horn am Thore zu ſtoßen, mit Roſa einen Blick wechſelte, in welchem man etwas, das an Furchtſamkeit gränzte, leſen konnte. „Ich habe gehört," ſagte ſie, „daß meine Tante die alten Sitten ſo ſehr liebt, daß ſie ungerne Etwas in ihre Hallen einläßt, das ſeinen Urſprung nicht wenigſtens aus der Zeit Eduards des Bekenners herleitet."

Raoul verwünſchte indeſſen das rauhe Inſtrument, das ſeine Geſchicklichkeit beſchämend keinen regelmäßigen Schall, ſondern bloß ein zitterndes und mißtönendes Gebrüll von ſich gab, das die alten Mauern, ſo dick ſie waren, zu erſchüttern ſchien. Dreimal wiederholte er ſeine Aufforderung, ehe ſie Einlaß erhielten. Beim dritten Blaſen öffnete ſich die Thüre und eine zahlreiche Dienerſchaft beiderlei Geſchlechts erſchien in der dunkeln und engen Halle,

an deren oberem Ende ein großes Holzfeuer ſeinen Feuerdampf einem alterthümlichen Kamin zuſchickte, deſſen Vorderſeite ungefähr eine ſo große Ausdehnung hatte, als eine Küche der neuern Zeit, und mit Verzierungen von maſſivem Steine geſchmückt war. Oben an der Spitze gewahrte man eine lange Reihe Niſchen, aus deren jeder das Bild irgend eines ſächſiſchen Heiligen, deſſen barbariſcher Name kaum in dem römiſchen Kalender zu finden war, hervorgrinste.

Derſelbe Bediente, der Evelinen die obige Einladung von ſeiner Gebieterin überbracht hatte, trat jetzt vor, um ihr, wie ſie meinte, beim Herabſteigen von ihrem Zelter behülflich zu ſein; allein er that dies blos, um das Pferd beim Zaume in die gepflaſterte Halle ſelbſt und auf eine erhabene Platform, oder einen Baldachin zu führen, an deſſen oberem Ende ſie endlich abſteigen durfte. Zwei Matronen von vorgerücktem Alter, und vier junge Frauen von edler Abkunft, durch Ermengarde's Güte erzogen, harrten ehrerbietig der Ankunft der Verwandten ihrer Gebieterin. Gerne hätte ſich Eveline bei ihnen nach ihrer Großtante erkundigt, allein die Matronen legten mit großer Ehrfurcht den Finger auf den Mund, als ob ſie ihr dadurch Stille anempfehlen wollten; — eine Bewegung, die, in Verbindung mit der ſonderbaren Art, auf die ſie in andern Hinſichten empfangen wurde, ſie noch neugieriger machte, ihre ehrwürdige Verwandte zu ſehen.

Bald ward ihre Neugierde befriedigt; denn durch eine Flügelthüre, die ſich unweit dem Baldachin öffnete, ward ſie in ein großes und niedriges Zimmer geführt, das mit Teppichen behangen war. An dem einen Ende deſſelben ſaß, unter einer Art von Thronhimmel, die alte Lady von Baldringham. Achtzig Jahre hatten den Glanz ihrer Augen nicht verlöſcht, oder ihre hohe Geſtalt nur um einen Zoll niedergebeugt. Ihr graues Haar war noch immer in einer ſolchen Fülle vorhanden, daß es eine Flechte bildete, die von einem Kranz von Epheublättern zuſammengehalten war;

ihr langes dunkelfarbiges Gewand umfloß sie in weiten Falten, und der gestickte Gürtel, der es um ihren Leib zusammenhielt, war durch eine goldene, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzte Schnalle befestigt. Ihr Gesicht, das einst schön oder vielmehr majestätisch gewesen war, trug noch jetzt, obschon verwelkt und mit Falten besetzt, das Gepräge einer melancholischen, düstern Größe, die mit ihrer Kleidung und Haltung in vollkommenem Einklange stand. In ihrer Hand hielt sie einen Stab von Ebenholz; zu ihren Füßen ruhte ein hochbetagter Wolfshund, der seine Ohren spitzte und starr seinen Nacken emporhob, als sich der Tritt eines Fremden, ein in diesen Hallen so selten gehörter Schall, dem Sessel nahte, auf welchem seine betagte Herrin regungslos saß.

„Ruhig, Thryme," sagte die ehrwürdige Dame, „und du, Tochter des Hauses Baldringham, nähere dich, und fürchte seinen alten Diener nicht."

Der Hund sank bei diesen Worten wieder in seine vorige ruhende Stellung zurück, und den rothen Glanz seines Auges abgerechnet, hätte man ihn für ein hieroglyphisches, zu den Füßen irgend einer alten Priesterin des Wodan oder der Freya liegendes Sinnbild halten können; so sehr entsprach das Aussehen Ermengarde's mit ihrem Stab und Epheukranz den Ideen der Heidenzeit. Allein wer sie darnach beurtheilt hätte, würde einer ehrwürdigen christlichen Matrone, die der heiligen Kirche zur Ehre Gottes und des heligen Dunstan schon manchen Morgen Landes geschenkt hatte, sehr unrecht gethan haben.

Die Art, auf welche Ermengarde Evelinen empfing, stimmte ganz mit ihrer Wohnung und ihrem Aeußern überein. Sie erhob sich nicht sogleich von ihrem Sitze, als das hochgebotene Mädchen sich ihr nahte, und ließ sie nicht einmal zu dem Kusse zu, den Eveline ihr reichen wollte; sondern ihre Hand auf Evelinens Arm legend, drängte sie die Herannahende zurück und durchforschte ihr Gesicht mit ernstem und strengeprüfendem Blick.

„Berwine," ſagte ſie, an die begünſtigte der beiden Dienerin- ſich wendend, „das Kinn und die Augen unſerer Nichte tragen ſächſiſche Farbe; allein die Farbe ihrer Augenbrauen und ihres ares iſt von dem Fremdlinge. — Gleichwohl aber biſt du in iſerm Hauſe willkommen, Mädchen," fügte ſie, an Evelinen ſich ndend, hinzu; „beſonders wenn du zu hören vermagſt, daß du ſo ganz vollkommenes Geſchöpf biſt, als die dich umgebenden ſchmeichler ohne Zweifel dich zu glauben gelehrt haben."

Mit dieſen Worten erhob ſie ſich endlich und begrüßte ihre chte mit einem Kuſſe auf die Stirne. Doch ließ ſie ſie noch nicht rieden, ſondern richtete jetzt die Aufmerkſamkeit, die ſie bisher er Geſichtsbildung gewidmet hatte, auf ihre Kleidung.

„Heiliger Dunſtan, bewahre uns vor Eitelkeit!" rief ſie aus, nd das iſt alſo die neue Tracht — und beſcheidene Mädchen tra- Tunika's wie dieſe, die ihre ganze Geſtalt ſo deutlich zeigen, ob ſie (die heilige Maria beſchütze uns) ganz unbekleidet wären! ſieh, Berwine, dieſe Flitterwaare an ihrem Nacken, — und ſen Nacken ſelbſt, der bis an die Schultern unbedeckt iſt. — es ſind die Moden, welche die Fremdlinge in das fröhliche Eng- d gebracht haben! Und ich wette darauf, dieſe Taſche, die einem ſchenſpielerbeutel gleicht, hat wenig mit Hauswirthlichkeit zu ; und auch dieſer Dolch da, der an eine Spielmannsfrau erin- t, die vermummt in männlicher Tracht einherreitet — pflegſt in den Krieg zu ziehen, Mädchen, daß du Stahl an deinem rtel trägſt?"

Eveline, überraſcht und gekränkt durch die abſchätzige Art, die Dame Ermengarde von ihrer Kleidung ſprach, beantwor- die letztere Frage nicht ganz ohne Geiſt. „Die Mode mag ſich ndert haben, Madame," ſagte ſie; „allein ich trage bloß die idung, die jetzt alle Mädchen meines Alters und Standes gen. Was den Dolch betrifft, Madame, ſo iſt es noch nicht

lange her, daß ich ihn als meine letzte Zuflucht gegen Unehre betrachtete."

„Das Mädchen spricht gut und kühn, Berwine," sagte Dame Ermengarde, „und in der That, einige Stücke dieses eiteln Trödelkrams bei Seite gelassen, ist sie recht artig gekleidet. Dein Vater fiel, wie ich höre, als ächter Ritter auf dem Schlachtfelde."

„Ja, so fiel er," antwortete Eveline, und ihre Augen füllten sich mit Thränen bei der Erinnerung an den unlängst erlittenen Verlust.

„Ich sah ihn nie," fuhr Dame Ermengarde fort; „er hegte die alte normännische Verachtung gegen den sächsischen Stamm, mit welchem sie sich bloß verheirathen, um Gewinn aus ihm zu ziehen, wie der Brombeerstrauch sich um die Ulme schlingt; — nein, suche ihn nicht zu rechtfertigen," fuhr sie fort, als sie bemerkte, daß Eveline im Begriffe stand, den Mund zu öffnen; „ich kannte den normännischen Geist lange ehe du geboren wurdest."

In diesem Augenblicke trat der Haushofmeister in das Zimmer und fragte, nach einer tiefen Kniebeugung, seine Gebieterin, was sie hinsichtlich der normännischen Krieger, die außerhalb der Wohnung geblieben seien, gethan wissen wolle.

„Normännische Krieger in dem Hause Baldringham!" rief die alte Dame in wildem Tone aus; „wer bringt sie hierher und zu welchem Zwecke?"

„Sie sind, glaube ich," sagte der Haushofmeister, „gekommen, um dieses huldreiche Fräulein zu beschützen."

„Was! meine Tochter!" sagte Ermengarde in einem düster verweisenden Tone. „Wagst du es nicht, eine Nacht unbewacht in dem Hause deiner Vorfahren zuzubringen?"

„Behüte Gott!" sagte Eveline. „Allein diese Leute gehören nicht mir an, und stehen auch nicht unter meinen Befehlen. Sie gehören zum Gefolge des Constabel von Lacy. Er ließ es zur

Bewachung des Schloſſes zurück, weil er glaubte, es möchte von Räubern Gefahr drohen."

„Räuber," ſagte Ermengarde, „haben nie das Haus Baldringham beunruhigt, ſeit ein normänniſcher Räuber ihm ſeinen beſten Schatz in der Perſon deiner Großmutter geſtohlen hat. — Und ſo biſt du, armer Vogel, ſchon gefangen? — Schlimm. Doch es iſt dein Loos, und warum ſollte ich mich darüber wundern oder ärgern? denn wann gab es ein ſchönes Mädchen mit einem reichen Brautſchatze, das nicht ſchon vor der Volljährigkeit einem jener kleinen Könige, die uns nichts, nach dem es ihren Leidenſchaften gelüſten kann, unſer Eigenthum nennen laſſen, zur Sklavin beſtimmt worden wäre? Gut — ich kann dir nicht helfen — ich bin bloß ein armes und verachtetes Weib, ſchwach durch Alter und Geſchlecht. Und welchem von dieſen Lacy's biſt du zur Hausſklavin beſtimmt?"

Eine ſolche Frage, von einer Perſon aufgeworfen, deren Vorurtheile einen ſo entſchiedenen Charakter trugen, konnte wohl Evelinen nicht zum Bekenntniſſe der wahren Umſtände, in denen ſie ſich befand, vermögen, da es nur zu ſehr am Tage lag, daß ſie von ihrer ſächſiſchen Verwandten weder vernünftigen Rath, noch nützlichen Beiſtand zu erwarten habe. Sie erwiederte daher kurz, ſie wolle, da die Lacy's und die Normannen ihrer Großtante im Allgemeinen unwillkommen ſeien, den Befehlshaber der Schutzwache erſuchen, ſich mit derſelben aus der Nachbarſchaft des Hauſes Baldringham zu entfernen.

„Nicht ſo! meine Nichte," ſagte die alte Dame; „da wir einmal der Nachbarſchaft der Normannen nicht entgehen oder uns dem Klange ihrer Abendglocke entziehen können, ſo gilt es gleich, ob ſie unſern Mauern etwas näher oder ferner ſind, wenn ſie ſich nur nicht in dieſelben hineinwagen. — Und du, Berwine, gebiete dem Hundwolf die Normannen mit Getränk zu überſchwemmen und mit Speiſen vollzuſtopfen, — die Speiſe ſoll von der beſten und

das Getränke von dem ſtärkſten ſein, damit ſie nicht ſagen, die Gaſtfreundſchaft der alten ſächſiſchen Hexe ſei karg und filzig. Zapft ein Weinfaß an, denn ich wette, ihre zarten Mägen können das Bier nicht vertragen."

Berwine entfernte ſich mit ihrem gewichtigen, klingenden Schlüſſelbunde, um die nöthigen Befehle zu ertheilen, und kehrte dann ſogleich wieder zurück. Indeſſen fuhr Ermengarde fort, ihre Nichte näher auszuforſchen.

„Willſt oder kannſt du mir nicht ſagen, welchem der Lacy's du als Leibeigene beſtimmt biſt? — Dem hochmüthigen Conſtabel, der in eine undurchdringliche Rüſtung gehüllt und auf einem raſchen und kraftvollen Pferde ſitzend, das eben ſo unverwundbar iſt, wie er ſelbſt, ſich ſtolz damit brüſtet, daß er die nackten und unberittenen Walliſer in vollkommener Sicherheit und nach Muße niedereitet und niederhaut — oder ſeinem Neffen, dem unbärtigen Damian? Oder ſind deine Beſitzungen dazu beſtimmt, eine Lücke in dem Vermögen jenes andern Vetters, des herabgekommenen Verpraſſers, auszufüllen, der nun ſeine Habe aus Mangel an Mitteln nicht länger unter den ſchwelgeriſchen Kreuzfahrern verſchwenden kann."

„Meine geehrte Tante," erwiederte Eveline, der natürlich dieſe Rede mißfiel, „Eure Verwandte wird ſich, hoffe ich, weder einem der de Lacy's, noch irgend einem andern Manne, ſei er ſächſiſcher oder normänniſcher Abkunft, als Sklavin hingeben. Nicht lange vor dem Tode meines verehrten Vaters wurde zwiſchen ihm und dem Conſtabel eine Art von Uebereinkunft geſchloſſen, und ihretwegen kann ich gegenwärtig ſeine Bewerbung nicht ganz ablehnen; allein über ihren Erfolg muß das Schickſal entſcheiden."

„Allein meine Nichte, ich kann dir zeigen, wohin ſich die Wage des Schickſals neigt," ſagte Ermengarde mit gedämpfter und geheimnißvoller Stimme. „Unſere Blutsverwandten beſitzen gewiſſermaßen das Vorrecht, über die Gränzen der Gegenwart hinaus-

ſchauen und die Dornen oder Blumen, welche einſt ihr Haupt
winden ſollen, ſchon in ihrer Knoſpe zu ſehen."

„Was mich betrifft, edle Verwandte," antwortete Eveline,
ich würde ein ſolches Vorherwiſſen zurückweiſen, ſelbſt wenn ich
erlangen könnte, ohne gegen die Geſetze der Kirche zu ſündigen.
ätte ich vorausſehen können, was mich in dieſen letzten unglück-
chen Tagen befallen hat, ſo hätte ich manchen frohen Augenblick
or dieſer Zeit entbehren müſſen."

„Und dennoch, Tochter," ſagte Lady von Baldringham, „mußt
dich, gleich Andern deines Stammes, in dieſem Hauſe dem Ge-
auche unterwerfen, eine Nacht in dem Zimmer des rothen Fingers
zubringen. — Berwine, ſorge dafür, daß es zum Empfange
einer Nichte bereitet wird."

„Ich — ich habe von dieſem Zimmer ſprechen hören, gnädige
ante," ſagte Eveline in furchtſamem Tone, „und wenn es Eurem
illen nicht zuwider wäre, ſo würde ich die nächſte Nacht nicht
ſelbſt zubringen. Meine Geſundheit hat durch die Gefahren und
rühſeligkeiten der letztverfloſſenen Tage ſehr gelitten, und wenn
hr Euern guten Willen dazu gebt, ſo will ich auf eine andere
eit den Gebrauch verſchieben, der, wie ich gehört habe, den Töch-
rn des Hauſes Baldringham eigen iſt."

„Und dem Ihr Euch gleichwohl gerne entziehen möchtet,"
gte die alte ſächſiſche Dame, finſter die Stirn faltend. „Iſt ein
licher Ungehorſam Eurem Hauſe nicht bereits theuer genug zu
hen gekommen?"

„In der That, geehrte und gnädige Dame," ſagte Berwine,
e, ſo gut ſie auch die Hartnäckigkeit ihrer Gebieterin kannte, nicht
uhin konnte, ſich in die Sache zu miſchen. „Jenes Zimmer
nn kaum für Lady Eveline zubereitet werden; das edle Fräulein
ht ja blaß aus, und hat ſeit Kurzem ſo viel gelitten, daß es,
nn es mir erlaubt iſt, hierin einen Rath zu geben, beſſer wäre,
nn die Sache aufgeſchoben würde."

„Du bist toll, Berwine," sagte die alte Dame in verdrießlichem Tone. „Glaubst du, ich wolle dadurch, daß ich diesem Mädchen erlaube, von dannen zu gehen, ohne dem rothem Finger die gebräuchliche Huldigung dargebracht zu haben, Zorn und Unglück über mein Haus bringen? — Geh — geh und sorge dafür, daß das Zimmer bereitet wird, — geringe Vorkehrungen sind hinreichend, wenn Eveline nicht, was Bett und Wohnung betrifft, an die Weichlichkeit der Normannen gewöhnt ist. Mache keine Einwendung, sondern thue, was ich dir befehle. Und du, Eveline — bist du dem kühnen Geiste deiner Vorfahren so sehr entartet, daß du es nicht wagst, einige Stunden in einem alten Zimmer zuzubringen?"

„Ihr seid meine Wirthin, gnädige Frau," sagte Eveline, „und müßt mir daher das Zimmer anweisen, das ihr am geeignetsten für mich findet. — Ich besitze so viel Muth, als Unschuld und einiger Stolz auf meine Abkunft und mein Geschlecht mir einzuflößen vermocht haben. Er hat unlängst eine strenge Probe bestehen müssen; allein da Ihr es wollt, und es die Sitte Eures Hauses ist, so ist mein Herz noch stark genug, um das, was Ihr mir auferlegen wollt, zu ertragen."

Sie schwieg hier unmuthig; denn sie konnte nicht umhin, das Betragen ihrer Tante einigermaßen unsanft und ungastlich zu finden. Und doch, wenn sie über den Ursprung der Legende des ihr angewiesenen Zimmers nachdachte, so mußte sie annehmen, daß die Lady von Baldringham, in Folge der Familiensagen und des Glaubens jener Zeit, dem Eveline selbst anhing, gegründete Ursache zu ihrem Betragen haben müsse.

Fünfzehntes Kapitel.

Zuweilen, däucht mir's, hör' ich Geister ächzen,
Dann dumpfen Klang und klägliches Gewimmer;
Und wie ein sterbend Echo ruft die Stimme
Der Mutter: o Almeyda, freie nicht,
Dein Freien, o Almeyda, ist Verbrechen.

Don Sebastian.

Der Abend zu Baldringham würde ungeheuer und unerträglich lang geschienen haben, hätte es sich nicht bewährt, daß die Furcht vor einer drohenden Gefahr die Zeit zwischen uns und der gefürchteten Stunde rasch entrinnen läßt. Wenn daher Evelinen die Unterhaltung ihrer Tante und Berwinens, welche von der langen Abkunft ihrer Vorfahren von dem kriegerischen Horsa, so wie von den Thaten der sächsischen Kriegshelden und den Wundern der sächsischen Mönche handelte, wenig interessirte oder ergötzte, so wollte sie doch noch lieber diese Legenden anhören, als an das gefürchtete Gemach denken, in welchem sie die Nacht zubringen sollte. Jedoch fehlte es nicht an solchen Vergnügungen, welche das Haus Baldringham gewähren konnte. Ein kostbares Mahl, das für zwanzig hungrige Personen hingereicht haben würde, von einem ernsten, sächsischen Mönche eingesegnet, wurde vor Ermengarde und ihrer Nichte aufgetragen. Außer dem ehrwürdigen Manne wohnten ihm nur noch Berwine und Rosa Flammock bei.

Eveline war um so weniger geneigt, diesem Uebermaaße von Gastfreundschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als die Gerichte insgesammt von der groben und nahrhaften Gattung waren, welche die Sachsen bewunderten, die aber mit der verfeinerten und ausgesuchten Kochkunst der Normannen unvortheilhaft contrastirte, gleichwie der mäßige Becher des leichten schmackhaften Gascognerweins, über die Hälfte mit dem reinsten Wasser gemischt, mit dem kräftigen Ale, dem starkgewürzten Hippocras und andern berauschenden Getränken, die Evelinen abwechslungsweise von dem Haus-

hofmeiſter Hundwolf, der Gaſtfreundſchaft des Hauſes Baldring ham zu Ehren, vergebens angeboten wurden.

Eben ſo wenig als die Ueppigkeit des nahrhaften Mahles wa die im Hauſe Baldringham gebräuchliche Abendunterhaltung nac Evelinens Geſchmacke. Nachdem die Tiſche, auf denen das Eſſe aufgetragen worden war, aus dem Zimmer entfernt waren, began nen die Diener unter Anleitung des Haushofmeiſters verſchieden lange Wachskerzen anzuzünden, von denen eine in Grade abgetheil war, um die vorübereilende Zeit zu bezeichnen, und ſie in Theil abzuſondern. Dieſe wurden vermittelſt erzener Kugeln angezeigt die mit Fäden an die Kerze befeſtigt waren. Die Zwiſchenräum zwiſchen ihnen waren darauf berechnet, eine gewiſſe beſtimmte Zei bis zu ihrem Abbrennen einzunehmen, ſo, daß wenn die Flamm den Faden erreichte und die Kugeln nacheinander in ein erzene Becken fielen, das zu ihrem Empfange aufgeſtellt war, gewiſſer maßen der Dienſt einer modernen Uhr dadurch verſehen ward. Un dieſes Licht ſetzte ſich die Geſellſchaft für den Abend.

Der hohe und geräumige Stuhl der alten Ermengarde wurde dem Herkommen gemäß, aus der Mitte des Zimmers an die wärmſt Seite eines großen Roſtes geſtellt, der mit Holzkohlen angefüllt war. Ihrem Gaſte wurde der Ehrenſitz zu ihrer rechten Seite an gewieſen. Berwine ſtellte jetzt die weibliche Dienerſchaft in di gebührende Ordnung, und als ſie ſah, daß jede mit der ihr ange wieſenen Arbeit beſchäftigt war, ſetzte ſie ſich ſelbſt nieder, un Spindel und Rocken zu gebrauchen. In einem entfernteren Kreiſ waren die Männer mit der Ausbeſſerung ihrer landwirthſchaftlichen Werkzeuge, oder mit dem Putzen ihres Jagdgeräths, unter de Aufſicht des Haushofmeiſters Hundwolf, beſchäftigt. Zur Unter haltung der ſo verſammelten Familie ſang ein alter Spielmann zu einer, bloß mit vier Saiten bezogenen Harfe, eine lange und dem Anſcheine nach endloſe Legende über einen religiöſen Gegenſtand. *Für Evelinen war* dieſe Legende faſt ganz unverſtändlich durch di

ungewöhnliche und verwirrende Künſtelei des Dichters, der um der Alliteration willen, die für eine große Zierde der ſächſiſchen Poeſie galt, den Sinn dem Klange aufgeopfert, und Wörter in der gezwungenſten und fernſten Bedeutung gebraucht hatte. Die Dunkelheit ihres Sinnes ward noch durch häufige Eliſionen und die ungeräumteſten und übertriebenſten Beiwörter verſtärkt.

Obgleich Eveline mit der ſächſiſchen Sprache wohl bekannt war, ſo hörte ſie doch bald auf, dem Sänger zuzuhören, um einen Augenblick an die frohen Fabliaux und die phantaſiereichen Lais der normänniſchen Minſtrels zu denken, dann aber mit ängſtlicher Beſorgniß verſchiedene Muthmaßungen über das anzuſtellen, was ihr wohl in dem geheimnißvollen Zimmer, in dem ſie die Nacht zuzubringen verurtheilt war, begegnen werde.

Endlich kam die Stunde der Trennung. Eine halbe Stunde vor Mitternacht, — ein Zeitpunkt, den die Verzehrung der ungeheuern Wachskerze vergewiſſerte, — fiel die Kugel, die daran befeſtigt war, klingend in das erzne Becken und kündigte Allen die Stunde der Ruhe an. Der alte Spielmann hemmte augenblicklich, und zwar in der Mitte einer Stanze, den Strom ſeines Geſanges, und die ganze Dienerſchaft war eben ſo ſchnell auf den Füßen, als ſie das Zeichen vernahm. Ein Theil derſelben zog ſich in ſeine Kammern zurück, ein anderer zündete Fackeln an, oder nahm Lampen zur Hand, um die Gäſte zu ihren Ruheſtätten zu geleiten. Unter dieſen Letztern befand ſich auch eine Schaar Kammerfrauen, denen die Pflicht auferlegt war, Lady Evelinen in ihr Schlafgemach zu führen. Ihre Tante nahm einen feierlichen Abſchied von ihr, bekreuzte ihr die Stirne, küßte dieſe, und flüſterte ihr ſodann die Worte in's Ohr: „ſei muthig und ſei glücklich.“

„Kann mein Kammermädchen, Roſa Flammock, oder meine Putzfrau, Dame Gillian, Raouls Weib, nicht dieſe Nacht bei mir in meinem Zimmer bleiben?“ fragte Eveline.

„Flammock — Raoul!“ wiederholte Ermengarde ärgerlich;

„besteht dein Haushalt aus solchen Leuten? Die Flamänder s für die Britten der kalte Schlagfluß, die Normannen das hit Fieber."

„Und die armen Walliser," sagte Rosa, deren Unwille i Ehrfurcht vor der alten sächsischen Dame zu überwiegen bega „werden hinzufügen, daß die Angelsachsen die ursprüngliche Kra heit waren, und einer verwüstenden Pestilenz gleichen."

„Du bist zu kühn, Schätzchen," sagte Lady Ermengarde, das flamändische Mädchen unter ihren schwarzen Brauen her blickend; „und doch ist Verstand und Witz in deinen Wort Sachsen, Dänen und Normannen haben das Land gleich hint einander hertobenden Wogen überfallen. Alle hatten Kraft gen das zu unterwerfen, was sie zu erhalten nicht Weisheit genug saßen. Wann wird es anders sein?"

„Wenn Sachsen, Britten, Normannen und Flamänder," a wortete Rosa kühn, „lernen werden, sich bei Einem Namen nennen, und sich als Kinder des Landes, in welchem sie gebo worden sind, zu betrachten."

„Ha!" rief Lady Baldringham, halb erstaunt und halb ergi aus. Dann setzte sie, an ihre Verwandte sich wendend, hinzu, „d Mädchen hat Witz und Beredtsamkeit, sorge dafür, daß sie di Gaben gebraucht, nicht aber mißbraucht."

„Sie ist so gutmüthig und treu als rasch und schnellbesonne sagte Eveline. „Ich bitte Euch, theuerste Tante, erlaubt, daß mir diese Nacht Gesellschaft leistet."

„Das kann nicht sein — es würde Beide in Gefahr bring Allein mußt du dein Geschick erfahren, wie alle Frauen unse Geschlechtes, deine Großmutter ausgenommen; und was waren Folgen davon, daß sie die Regeln unseres Hauses vernachlässigt Seht! ihre Enkelin steht jetzt vor mir, eine Waise, in der Blü ihrer Jugend."

„*So will ich denn gehen*," sagte Eveline, mit einem Ergebu

usdrückenden Seufzer. „Man ſoll nie von mir ſagen, ich abe aus Furcht vor gegenwärtigem Schrecken zukünftiges Weh ereitet.“

„Eure Dienerinnen,“ ſagte Lady Ermengarde, „mögen das orzimmer einnehmen, wo Euer Ruf ſie faſt erreichen kann. erwine wird Euch das Zimmer zeigen — ich kann es nicht; denn ir, wie du wohl wiſſen wirſt, die wir es einmal betreten haben, hren nicht mehr dahin zurück. Lebe wohl, mein Kind, und möge r Himmel dich ſegnen!“

Mit mehr menſchlicher Rührung und Sympathie, als ſie bis- r gezeigt hatte, grüßte ſie Lady Evelinen noch einmal und gab r ein Zeichen, Berwinen zu folgen, die ſie, von zwei fackeltra- enden Dienerinnen begleitet, in das gefürchtete Gemach zu führen reit war.

Ihre Fackeln funkelten längs der rauhgebauten Mauern und r dunkelgewölbten Decken einiger langgewundener Gänge hin. ann ſetzte ſie ihr Licht in den Stand, die Stufen einer Wendel- eppe hinabzuſteigen, deren Ungleichheit und Holperigkeit ihr Al- thum verriethen; und endlich gelangte man in ein ziemlich ge- iumiges Gemach, in dem untern Geſchoße des Gebäudes, dem nige alte Tapeten, ein hochflackerndes Feuer auf dem Herde, des ondes Strahlen, die durch ein vergittertes Fenſter verſtohlen angen, und die Zweige eines Myrtenbaums, der an den Fenſtern raufwuchs, kein unfreundliches Ausſehen gaben.

„Dieß iſt der Ruheort Eurer Dienerinnen,“ ſagte Berwine, f die Lagerſtätten deutend, welche für Roſa und Dame Gillian reitet worden. „Wir,“ ſetzte ſie hinzu, „gehen weiter.“

Sie nahm hierauf eine Fackel von den beiden Dienerinnen, die gſtvoll zurückzubeben ſchienen, worin ſie Dame Gillian nach- mte, obwohl ſie wahrſcheinlich den Grund davon nicht kannte. lein Roſa Flammock folgte ungeheißen und ohne Zögerung ihrer ührerin, als Berwine ſie durch ein enges Pförtchen, am obern

Ende des Gemaches, in ein zweites aber kleineres Vorzimmer — oder Kleiderkammer (Garderobe) — führte, an deſſen Ende ſi eine ähnliche Thüre befand. Die Fenſter dieſer Garderobe ware mit Immergrün umrankt, und wie das erſtere war es durch ei ſchwaches Mondlicht erhellt.

Berwine blieb jetzt ſtehen, und auf Roſa deutend, fragte ſ Evelinen, „warum folgt ſie?“

„Meiner Gebieterin Gefahr zu theilen, welcher Art ſie au ſein mag,“ antwortete Roſa mit der ihr eigenen Entſchloſſenhe in Rede und Handlung. „Sprecht,“ ſagte ſie, „meine theuerſte Lady, Evelinens Hand ergreifend, indem ſie ſie anredete: „Ihr woll Eure Roſa nicht von Euch ſtoßen? Wenn ich auch minder hoch herzig bin, als ein Mädchen Eures geprieſenen Stammes, ſo bi ich doch bei jedem ehrlichen Dienſte kühn und ſchnell beſonnen. — Ihr zittert wie Eſpenlaub! geht nicht in dieſes Gemach — laſ Euch nicht durch alle die prunkenden und geheimnißvollen Ver kehrungen verführen; bietet dieſem verjährten, und wie ich mein halbheidniſchen Aberglauben Trotz!“

„Lady Eveline muß gehen!“ entgegnete Berwine in ernſte Tone; „und ſie muß gehen ohne irgend eine vorlaute Rathgeberi oder Gefährtin.“

„Muß gehen“ — wiederholte Roſa. „Redet man eine ſolch Sprache mit einem freien und edlen Mädchen? — Theuerſte Lad gebt mir nur den geringſten Wink, daß Ihr es wünſcht, un ihr Mußgehen ſoll auf die Probe geſtellt werden; ich will vo Fenſter aus den normänniſchen Reitern rufen, und ihnen ſage daß wir in eine Hexenhöhle, nicht aber in ein gaſtliches Haus, ge rathen ſind.“

„Still! Unſinnige,“ ſagte Berwine mit vor Aerger un Furcht zitternder Stimme; „Ihr wißt nicht, wer in dem nächſte Zimmer wohnt.“

„*Ich will* Leute herbeirufen, die dieß bald unterſucht habe

werden," ſagte Roſa an's Fenſter fliegend, allein Eveline hielt ſie, ihren Arm ergreifend, zurück.

„Ich danke dir für deine Güte, Roſa," ſagte ſie, „allein ſie kann mir in dieſer Sache nichts helfen; die, welche in jene Thüre tritt, muß allein hineintreten."

„So will ich denn ſtatt Eurer hineintreten, meine theuerſte Gebieterin," ſagte Roſa. „Ihr ſeid blaß — Ihr ſeid kalt — Ihr werdet vor Schrecken ſterben, wenn Ihr hineingeht. Es mag eben ſo viel Liſt und Betrug, als übernatürliche Einwirkung bei dieſer Sache im Spiele ſein. — Mich werden ſie nicht betrügen, oder wenn irgend ein böſer Geiſt ein Opfer fordert, — beſſer Roſa, als ihre Gebieterin."

„Nein! Nein!" ſagte Eveline, ſich muthig ſammelnd; „du ſollſt, daß ich über mich ſelbſt erröthe. Dieſer Gebrauch iſt ein altes Gottesurtheil, dem ſich die weiblichen Sprößlinge des Hauſes Baldringham bis in das dritte Glied, aber auch nur ſie, unterwerfen müſſen. In der That, ich erwartete nicht, es in meiner gegenwärtigen Lage beſtehen zu müſſen; aber da mich der Augenblick ſo gebieteriſch mahnt, ſo will ich mich ihm ſo freiwillig unterwerfen, als irgend eine meiner Vorgängerinnen."

So ſprechend nahm ſie Berwinen die Fackel aus der Hand, und ihr und Roſa gute Nacht wünſchend, entwand ſie ſich ſanft dem Arme der Letzteren, und näherte ſich dem geheimnißvollen Zimmer. Roſa folgte ihr weit genug, um gewahren zu können, daß es ein Zimmer von mittlerer Größe war, dem ähnlich, durch das ſie zuletzt gegangen waren, und durch die Strahlen des Mondes erleuchtet, der durch ein Fenſter drang, das mit den Fenſtern der Vorzimmer eine und dieſelbe Reihe bildete.

Weiterhin konnte ſie nicht ſehen; denn Eveline kehrte ſich auf der Thürſchwelle um, und ſie zu gleicher Zeit küſſend, ſchob ſie ſie ſanft in das kleinere Gemach zurück, das ſie ſo eben verlaſſen

hatte, ſchlug die Mittelthüre zu und verriegelte ſie, als wollte ſie ſich gegen Roſa's wohlgemeinte Zudringlichkeit ſchützen.

Berwine forderte nun Roſa auf, ſich, wenn ihr ihr Leben lieb ſei, in das Vorzimmer zurückzuziehen, wo die Betten bereit ſeien, und wenn auch nicht der Ruhe, doch wenigſtens der Stille und dem Gebete nachzuhängen; allein das treue flamändiſche Mädchen achtete ihre Aufforderungen nicht und widerſtand ihren Befehlen.

„Sprecht mir nicht von Gefahr," ſagte ſie; „hier bleibe ich, damit ich wenigſtens Zeuge der Gefahr meiner Gebieterin ſein kann, und wehe denen, die ihr ein Leid zufügen! — Bedenkt, daß zwanzig normänniſche Speere dieſe ungaſtliche Wohnung umringen, und bereit ſind, jede Kränkung zu rächen, die der Tochter Raymond Berengers zugefügt worden iſt."

„Spare deine Drohungen für diejenigen, welche ſterblich ſind," ſagte Berwine mit leiſem aber durchdringenden Flüſtern; „der Eigenthümer jenes Zimmers fürchtet ſie nicht. — Lebe wohl — deine Gefahr komme über dein eigenes Haupt."

Sie entfernte ſich, Roſa in ſonderbarer Bewegung über das Vorgefallene, und durch ihre letzten Worte etwas erſchreckt, zurücklaſſend. „Dieſe Sachſen," ſagte das Mädchen bei ſich ſelbſt, „ſind, Alles genau überlegt, nur halb bekehrt, und halten noch an manchen ihrer alten hölliſchen Gebräuche, hinſichtlich der Anbetung der Elementargeiſter. Selbſt ihre Heiligen ſind den Heiligen aller chriſtlicher Länder unähnlich, und haben, ſo zu ſagen, einen Anſtrich von Wildheit und Teufelmäßigkeit. Es hat etwas Furchtbares, allein hier zu ſein — und eine tiefe Todtenſtille herrſcht in dem Gemache, das meine Gebieterin ſo ſonderbarerweiſe zu betreten gezwungen worden iſt. Soll ich Dame Gillian aufwecken? — doch nein! ſie hat weder Verſtand, noch Muth, noch Grundſätze, um mir bei einer ſolchen Gelegenheit behülflich zu ſein, — *beſſer allein*, als einen falſchen Freund neben ſich zu haben. Ich

will ſehen, ob die Normannen auf ihrem Poſten ſind, da ich mich auf ſie verlaſſen muß, falls Gefahr drohen ſollte."

Dieſes in ihrer Seele bewegend, trat Roſa Flammock an das Fenſter des kleinen Gemachs, um ſich von der Wachſamkeit der Schildwache zu überzeugen, und die Stellung des Corps de Garde genau zu erſpähen. Der Mond, deſſen volle Scheibe ſichtbar war, ſetzte ſie in den Stand, die Beſchaffenheit des vor ihr liegenden Bodens genau zu erforſchen. Sie fand ſich allererſt ſehr getäuſcht, als ſie bemerkte, daß die Reihe Fenſter, die ſowohl den zwei Vorzimmern, als dem geheimnißvollen Gemache ſelbſt, Licht ertheilte, ſtatt dem Erdboden ſo nahe zu ſein, als ſie geglaubt hatte, auf einen alten Graben hinabſah, durch den ſie von dem jenſeitigen ebenen Grunde getrennt war. Die Vertheidigung, welche dieſer Graben gewährte, ſchien ſchon ſeit langer Zeit unbeachtet worden zu ſein, und ſein vollkommen ausgetrockneter Grund war an vielen Orten mit Büſchen und niedrigen Bäumen bedeckt, die gegen die Mauer des Schloſſes emporſtiegen, und vermittelſt welcher, wie es Roſa ſchien, die Fenſter leicht erſtiegen und in die Wohnung eingedrungen werden konnte. Der an das Schloß angränzende Raum war in einem beträchtlichen Grade licht und offen, und die bleichen Strahlen des Mondes ſchlummerten auf ſeinem dichten und ſchönen Raſen, mit den langen Schatten der Thürme und Bäume vermiſcht. Jenſeits dieſer Eſplanade lag die Waldung mit wenigen gigantiſchen Eichen, die einzeln längs der Gränze ihres finſtern und weitern Gebiets hingeſtreuet waren, gleich Kriegshelden, die vor einem in Schlachtordnung ſtehenden Heere kampfbegierig feſten Fuß faſſen.

Die milde und ruhige Schönheit einer ſo herrlichen Scene, die rings umher herrſchende Stille, und die reifern Ueberlegungen, zu welchen das Ganze unwillkürlich führte, ſtillten einigermaßen die Beſorgniſſe, mit denen die Ereigniſſe des Abends Roſa erfüllt hatten. „Warum ſollte ich," dachte ſie bei ſich ſelbſt, „wenn ich die

Sache genauer überlege, für Lady Evelinen so besorgt sei
ist unter den stolzen Normannen und den mürrischen Sachse
eine Familie von Auszeichnung, die sich nicht durch eigenth
abergläubische Gebräuche von andern unterschiede, als ob
unter ihrer Würde hielten, gleich einer armen einfachen Fla
rin, wie ich bin, in's Himmelreich einzugehen. — Könnte
eine normännische Schildwache sehen, so würde ich mich v
Sicherheit meiner Gebieterin überzeugt halten. — Und sie
schleicht einer im Schatten einher, in seinen langen weißen
gehüllt, und die Spitze seiner Lanze vom Mondlichte verfil
He! Da! Herr Kavalier!"

Der Normann lenkte auf diesen Ruf seine Schritte zur
näherte sich dem Graben.

„Was beliebt Euch, Jungfrau?" fragte er.

„Das Fenster hier, das dem meinigen zunächst steht,
der Lady Eveline Berenger, die ihr zu bewachen angewies
Habt die Gefälligkeit, auf diese Seite des Schlosses Euer v
lichstes Augenmerk zu richten."

„Zweifelt nicht daran, Lady," antwortete der Ritte
sich in seinen langen Chappe oder kriegerischen Wachtmant
lend, zog er sich unter einen großen, in einiger Entfernung
den Eichbaum zurück und blieb hier mit übereinandergeschl
Armen, und auf seine Lanze gelehnt, stehen, mehr einer T
trophäe als einem lebenden Krieger ähnlich.

Ermuthigt durch das Bewußtsein, daß im Nothfalle
nahe sei, zog sich Rosa in ihr kleines Zimmer zurück, und n
sie eine Zeitlang gelauscht, und sich überzeugt hatte, daß in
linens Gemache kein Geräusch zu vernehmen sei, begann sie
Vorkehrungen in ihrer eigenen Ruhe zu treffen. Zu diesem
ging sie in das äußere Vorzimmer, wo Dame Gillian, der
sorgnisse den schlafbringenden Wirkungen eines reichlichen S
lithe-alos (Ale von der besten und stärksten Gattung) Al

macht hatten, einen ſo tiefen Schlaf ſchlief, als dieſes edle ſächſiſche Getränk immer nur gewähren konnte.

Einen unwilligen Tadel über ihre Trägheit und Gleichgültigkeit murmelnd, nahm Roſa von dem leeren für ſie bereiteten Lager die Decke weg, ſchleppte ſie in das innere Vorzimmer und brachte ſie in eine ſolche Lage, daß ſie mit Hülfe der Binſendecken, die ſich in dem Gemache befanden, eine Art von Lager bildete, auf dem ſie halb ſitzend, halb zurückgelehnt, die Nacht zuzubringen entſchloſſen war. In dieſer Stellung und ihr Auge auf den blaſſen Planeten gerichtet, der in voller Glorie den blauen, mitternächtlichen Himmel durchſegelte, beſchloß ſie, es ſolle kein Schlaf ihr Augenlid beſuchen, bevor der anbrechende Morgen ſie von Evelinens Sicherheit überzeugt habe.

Ihre Gedanken verweilten indeſſen auf der unbegränzten und in Schatten gehüllten Welt, jenſeits des Grabes, und auf der großen vielleicht jetzt noch unentſchiedenen Frage, ob die Trennung ihrer Bewohner von denen dieſer zeitlichen Sphäre abſolut und entſchieden ſei, oder ob ſie durch Motive, welche wir nicht würdigen können, angeregt, eine dunkle Verbindung mit denen zu unterhalten fortfahren, die noch in irdiſcher Realität, d. h. in Fleiſch und Blut umherwandeln. Dieß abläugnen würde in dem Zeitalter der Kreuzzüge und der Wunder der Ketzerei ſchuldig gemacht haben; allein Roſa lehrte ihr feſter und geſunder Verſtand, wenigſtens an der Häufigkeit übernatürlicher Einmiſchungen zu zweifeln. Sie tröſtete ſich daher mit der, obwohl durch die unwillkürlichen Schauder, die ſie bei jedem ſich regenden Blatte anwandelten, widerlegten Meinung, daß Eveline, indem ſie ſich dem ihr auferlegten Gebrauche unterwerfe, in keine wirkliche Gefahr gerathe, ſondern bloß einem verjährten Familienaberglauben huldige. So wie ſich dieſe Ueberzeugung in Roſa's Seele feſtſetzte, fing ihr Entſchluß, die Nacht wachend zuzubringen, zu wanken an — ihre Gedanken verirrten ſich zu Gegenſtänden, auf die ſie nicht gerichtet waren, gleich

Schafen, die der Aufsicht ihres Hirten entlaufen — ihre Augen brachten ihr kein deutliches Bild von der breiten, runden und silbernen Scheibe mehr zurück, nach der sie noch immerhin starrten. Endlich schloßen sie sich, und auf dem zusammengefalteten Mantel sitzend, ihren Rücken gegen die Wand des Zimmers gekehrt, und ihre weißen Arme über ihrem Busen gekreuzt, sank Rosa Flammock in tiefen Schlummer.

Furchtbar ward ihre Ruhe durch einen gellenden und durchdringenden Schrei gestört, der aus dem Gemache drang, in welchem ihre Gebieterin ruhte. Auffahren und an die Thüre fliegen, war bei dem edlen Mädchen, das der Furcht nie mit der Liebe oder der Pflicht zu kämpfen gestattete, das Werk eines Augenblicks. Allein die Thüre war verriegelt und verschloßen, und ein anderer, schwächerer und fast ächzender Schrei schien zu sagen: die Hülfe muß augenblicklich sein, oder sie ist vergebens. Eilig stürzte Rosa an's Fenster, und rief nicht, sondern schrie dem normännischen Soldaten zu, der, an den weißen Falten seines Wachrocks kenntlich, noch immer seine vorige Stellung unter dem alten Eichbaume behauptete. Bei dem Rufe: „Hülfe! Hülfe! Lady Eveline ist ermordet!“ stürzte die anscheinende Statue, plötzlich zu lebensvoller Thätigkeit erwachend, mit der Schnelligkeit eines Rennpferdes an den Rand des Grabens, und war eben im Begriffe, über denselben, dem Orte gegenüber, zu setzen, wo Rosa an dem offenen Fenster stand, und ihn durch Stimme und Geberde zur Eile aufforderte.

„Nicht hier — nicht hier!“ rief sie mit athemloser Hast aus, als sie sah, daß er ihr zueilte. — „Das Fenster zur Rechten — Um Gotteswillen ersteigt es, und öffnet die Zwischenthür!“

Der Soldat schien sie zu verstehen — denn ohne Zaudern sprang er in den Graben, und ergriff beim Hinabspringen, um sich vor einem Sturze zu bewahren, einige Baumäste. Auf einmal verschwand er unter dem Gesträuche, allein in einem Nu befand er sich, mit Hülfe der Aeste einer Zwergeiche, neben Rosa, und nahe

bei dem Fenster des unheilvollen Gemachs. Nur noch eine Furcht blieb — das Fenster war vielleicht gegen einen Eindrang von Außen geschützt — aber nein, es wich dem ersten Stoße des Normannen, und da die Macht der Zeit seine Klammern mürbe gemacht hatte, so fiel es mit einem Geräusch, dem selbst Dame Gillians Schlummer nicht zu widerstehen im Stande war, in's Zimmer nieder.

Schrei auf Schrei häufend, nach der gewöhnlichen Sitte der Narren und Memmen, stürzte Gillian aus dem Vorzimmer in das Kabinet, gerade als sich Evelinens Zimmerthüre öffnete, und der Soldat, die halbentkleidete und leblose Gestalt des normännischen Mädchens auf seinen Armen tragend, erschien. Ohne ein Wort zu sprechen, legte er sie in Rosa's Arme, und mit eben der Eile, mit der er hereingekommen war, stürzte er zu dem offenen Fenster hinaus, von welchem aus ihn Rosa herbeigerufen hatte.

Gillian, von Furcht und Verwunderung halb außer sich, häufte Ausrufungen auf Fragen, und vermischte Fragen mit Hülfsrufen, bis sie Rosa ernst und mit einem Tone zurechtwies, der ihre zerstreuten Sinne wieder zu sammeln schien. Sie faßte sich endlich in so weit, daß sie eine Lampe holte, die in dem Zimmer, das soeben verlassen hatte, brannte, und sich wenigstens einigermaßen durch die Anrathung und Anwendung der gewöhnlichen Mittel, durch die das entflohene Bewußtsein wieder zurückgerufen wird, dienstbar machte. Ihre Mühe ward endlich belohnt; denn Eveline athmete tief auf, und öffnete ihre Augen, allein sie schloß sie alsbald wieder, und ihr Haupt auf Rosa's Busen niedersenkend, ward sie von einem starken, fieberhaften Schaudern ergriffen. Ihre treue Pflegerin rieb indessen ihre Hände und Schläfe abwechslungsweise mit liebevoller Emsigkeit, und verband häufige Liebkosungen mit ihren Bemühungen, bis sie endlich laut ausrief: „Sie lebt! — sie athmet sich wieder; *gelobt sei Gott!*"

„Gelobt ſei Gott!“ wiederhallte es in einem feierlichen Tone vom Fenſter des Gemachs, und als ſich Roſa erſchreckt nach demſelben umwandte, gewahrte ſie das bewehrte und bebuſchte Haupt des Kriegers, der ihnen zu ſo gelegener Zeit zu Hülfe gekommen war, und ſich nun auf ſeine Waffen geſtützt ſo weit erhoben hatte, daß er in das Innere des Gemachs ſehen konnte.

Augenblicklich rannte Roſa zu ihm hin. „Geht — geht, guter Freund,“ ſagte ſie, „Ihr ſollt Euren Lohn zu einer andern Zeit erhalten. Geht, hurtig geht — doch bleibt dort auf Eurem Poſten, ich will Euch herbeirufen, wenn es noch ferner nöthig iſt. Geht — ſeid treu und verſchwiegen.“

Der Soldat gehorchte, ohne ein Wort zu erwiedern, und Roſa ſah ihn alsbald in den Graben hinabſteigen. Sie kehrte ſodann wieder zu ihrer Gebieterin zurück, die, von Gillian gehalten, leiſe wimmerte, und ſchnelle und unverſtändige Ausrufe murmelte, kurz durch Alles andeutete, daß ſie an den Nachwehen einer heftigen Erſchütterung leide, die durch irgend eine erſchreckende Urſache herbeigeführt worden ſein mußte.

In dem Grade, in welchem Dame Gillians Bewußtſein erwachte, wurde ihre Neugierde thätig. „Was bedeutet alles das!“ fragte ſie Roſa. „Was iſt unter euch vorgefallen?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Roſa.

„Ihr wißt es nicht? Wer ſollte es dann wiſſen? — Soll ich die andern Dienerinnen herbeirufen, und das Haus aufwecken?“

„Nein! bei Eurem Leben nicht,“ ſagte Roſa, „bis meine Gebieterin im Stande iſt, ihre Befehle zu ertheilen; und was dieſes Gemach betrifft, ſo will ich, ſo wahr mir Gott hilft, mein Möglichſtes thun, um ſeine Geheimniſſe zu entdecken. Unterſtützt indeſſen meine Gebieterin!“ Mit dieſen Worten ergriff ſie die Lampe, überſchritt, ihre Stirn bekreuzend, kühn die geheimnißvolle Schwelle, und das Licht emporhaltend, blickte ſie im ganzen *Gemache umher.*

s war nichts weiter, als ein altes gewölbtes Zimmer von
äßigem Umfange. In einer Ecke befand ſich ein rohge-
es Bild der heiligen Jungfrau auf einem ſächſiſchen Tauf-
von merkwürdiger Arbeit. Auch erblickte man zwei Sitze,
n mit groben Teppichen bedecktes Lager, auf welchem Eve-
ruht zu haben ſchien. Die Trümmer des zerſchmetterten
s lagen auf dem Fußboden; allein die Oeffnung war ſicht-
r durch den gewaltvollen Einbruch des Soldaten entſtanden,
: ſah keinen andern Zugang, durch den ein Fremder in das
h hätte dringen können, deſſen gewöhnlicher Eingang ver-
und verſchloſſen war.

oſa fühlte den Einfluß jener Schrecken, die ſie bisher über-
n hatte; ſie warf ihren Mantel haſtig um ihr Haupt, als
ihr Geſicht vor einer furchtbaren Erſcheinung hätte bedecken
, und in das Kabinet mit eiligerem und minder feſtem Tritte,
es verlaſſen hatte, zurückkehrend, forderte ſie Dame Gillian
r Evelinen in das nächſte Zimmer bringen zu helfen. Nach-
es geſchehen war, verſchloß ſie die Verbindungsthür ſorg-
als ob ſie zwiſchen ihnen und der gefürchteten Gefahr eine
anzung hätte errichten wollen.

dy Eveline hatte ſich jetzt wieder ſo weit erholt, daß ſie ſich
t halten konnte, und, wiewohl nur leiſe, zu reden verſuchte.
," ſagte ſie endlich, „ich habe ſie geſehen, — mein Schick-
entſchieden."

oſa bedachte ſogleich, wie unklug es ſei, Dame Gillian
zu laſſen, was ihre Gebieterin in einem ſo ſchrecklichen
blicke ſagen würde. Sie nahm daher ſchnell den Vor-
an, den ſie vorher abgelehnt hatte, und erſuchte ſie fort-
n, und noch zwei andere Dienerinnen der Lady herbei zu

Und wo ſoll ich ſie finden in dieſem Hauſe," ſagte Dame
a, „wo fremde *Männer* um Mitternacht durch ein Zimmer

rennen, und Teufel, ſo viel ich weiß, ſich im übrigen Hauſe herumtreiben."

„Findet ſie, wo Ihr könnt," ſagte Roſa in ſcharfem Tone, „aber geht augenblicklich fort!"

Gillian entfernte ſich zögernd, und murmelte zu gleicher Zeit etwas vor ſich hin, das jedoch nicht deutlich verſtanden werden konnte. Kaum hatte ſie ſich entfernt, ſo ließ Roſa der enthuſiaſtiſchen Zuneigung, die ſie für ihre Gebieterin fühlte, freien Lauf, und beſchwor ſie in den zärtlichſten Ausdrücken, ihre Augen zu öffnen (denn ſie hatte ſie wieder geſchloſſen) und mit ihrer Roſa zu ſprechen, die, wenn es Noth thue, bereit ſei, an der Seite ihrer Gebieterin zu ſterben.

„Morgen, morgen, Roſa!" flüſterte Eveline — „jetzt kann ich nicht ſprechen."

„Entlaſtet Euer Herz nur durch ein Wort — ſagt, was Euch ſo erſchreckt hat — was für eine Gefahr Ihr befürchtet."

„Ich habe ſie geſehen," antwortete Eveline — „ich habe die Bewohnerin jenes Zimmers geſehen — die für mein Geſchlecht ſo unheilvolle Erſcheinung! — dringe nicht weiter in mich, morgen ſollſt du Alles erfahren."

Als Gillian mit zwei Dienerinnen Evelinens hereingetreten war, ſo trugen ſie Evelinen, nach Roſa's Anweiſung, in ein in einiger Entfernung ſich befindliches Zimmer, welches die herbeigeholten Dienerinnen bewohnt hatten, und legten ſie in eines ihrer Betten. Hierauf entließ Roſa die Dienerinnen, Gillian ausgenommen, damit ſie ſich einen Ruheplatz finden möchten, wo ſie könnten, und fuhr fort, neben ihrer Gebieterin zu wachen. Eine Zeitlang blieb ſie noch ziemlich unruhig und aufgeregt, allein allmählig ſchien die Ermüdung und der Einfluß eines gewiſſen ſchlafbringenden Mittels, das Gillian zu bereiten und anzuempfehlen verſtändig genug geweſen war, ihr *Gemüth zu beruhigen*. Sie fiel in einen tiefen Schlummer, aus

dem Sie nicht eher erwachte, als bis die Sonne ſchon hoch über fernen Hügeln ſtand.

Sechszehntes Kapitel.

Ich ſeh' die Hand, du ſiehſt ſie nicht;
Sie winkt mir, wegzugehn;
Ich hör' den Laut, du hörſt ihn nicht;
Er ſagt: hier bleib nicht ſtehn.
Mallet.

Als Eveline die Augen aufſchlug, ſchien ſie ſich anfänglich nicht mehr an die Ereigniſſe der vergangenen Nacht zu erinnern. Sie blickte in dem Zimmer umher, das, als für den Gebrauch des Geſindes beſtimmt, ſpärlich und ſchlecht möblirt war, und ſagte lächelnd zu Roſa: „Unſere gute Verwandte übt die alte ſächſiſche Gaſtfreundſchaft auf eine unfreundliche Weiſe aus, was wenigſtens die Wohnung betrifft. Gern würde ich das verſchwenderiſche Mahl des geſtrigen Abends für ein weicheres Bett hingegeben haben. Meine Glieder thun mir ſo wehe, als ob alle Flegel einer Dreſchtenne über mich hingegangen wären."

„Es freut mich, daß Ihr ſo ſcherzhaft ſeid," antwortete Roſa, ſorgfältig jede Anſpielung auf die Ereigniſſe der vorigen Nacht mied.

Dame Gillian war nicht ſo gewiſſenhaft. „Wenn ich nicht irre," ſagte ſie, „ſo legten ſich Eure Herrlichkeit geſtern ab auf ein beſſeres Bett nieder, als dieſes hier iſt, und Roſa Mock und Ihr ſelbſt wißt am beſten, warum Ihr es verlaſſet habt."

Hätte ein Blick zu tödten vermocht, ſo würde Dame Gillian in Todesgefahr gerathen ſein, ſo gewaltig war der Blick, den Roſa

als Strafe für ihre übelangebrachte Bemerkung auf sie losschoß Ihre Bemerkung brachte auch augenblicklich die Wirkung hervor die zu befürchten war; denn Lady Eveline schien zuerst erstaunt und verwirrt, dann aber, als sich Erinnerungen an das Vergangene in ihrem Gedächtnisse gestalteten, faltete sie ihre Hände, blickte auf den Boden und weinte in der größten Gemüthsbewegung bitterlich.

Rosa bat sie, sich zu beruhigen, und erbot sich, den alten sächsischen Hauskaplan herbeizurufen, damit er ihr geistlichen Trost reichen könne, wenn ihr Kummer irdischen Beistand verschmähe.

„Nein! rufe ihn nicht," sagte Eveline, ihr Haupt erhebend und ihre Augen trocknend — „ich habe bereits Beweise genug von der sächsischen Güte erhalten. Wie thöricht war ich doch, daß ich in jenem harten und fühllosen Weibe irgend einiges Mitleid mit meiner Jugend — und meiner verwaisten Lage zu finden hoffte! Allein sie soll nicht über das normännische Blut Raymond Berengers triumphiren! Ich will sie nicht merken lassen, wie sehr ich durch ihre Unmenschlichkeit gelitten habe; doch vor Allem, Rosa, sage mir aufrichtig, war irgend ein Bewohner des Hauses Baldringham Zeuge meines ohnmächtigen Zustandes in dieser Nacht!"

Rosa versicherte sie, daß sie ausschließlich von ihren eigenen Leuten, von ihr selbst, von Gillian, Blanche und Ternotte bedient worden sei. „Hört mich, ihr Beide," sagte sie, „und befolgt meine Worte, wenn ihr mich liebt und fürchtet. Laßt keine Sylbe von dem, was diese Nacht geschehen ist, über eure Lippen kommen. Denselben Befehl kündigt auch meinen Mädchen an. Leiht mir Euren augenblicklichen Beistand, Gillian, und du, meine theuerste Rosa, diese unordentliche Kleidung zu wechseln, und dieses aufgelöste Haar zu ordnen. Sie suchte eine armselige Rache an mir zu nehmen, und zwar einzig und allein meiner Abkunft wegen. Ich bin fest entschlossen, sie nicht die geringste Spur von den Leiden, die *sie mir auferlegt* hat, gewahren zu lassen."

Während sie so sprach, flammten ihre Augen von einem tiefen Unwillen, der die Thränen, die sie zuvor gefüllt hatten, aufzutrocknen schien. Rosa sah die Veränderung ihres Benehmens mit einer Mischung von Freude und Bekümmerniß, da sie gewahr wurde, daß Eveline ihren gewöhnlichen Fehler zeigte, der der eines verwöhnten Kindes war, das gewohnt, von Allen, die in seine Nähe kommen, mit Güte, Nachsicht und Willfährigkeit behandelt zu werden, Alles, was einer Vernachlässigung oder einem Widerspruche ähnlich sieht, mit bitterem Unwillen aufzunehmen geneigt ist.

„Gott weiß," sagte die getreue Dienerin, „daß ich lieber meine Hand ausstrecken und Tropfen geschmolzenen Blei's auffangen, als Euch weinen sehen wollte; und doch, meine theure Gebieterin, möchte ich Euch lieber betrübt, als erzürnt sehen. Diese alte Lady hat, wie mir scheint, bloß irgend einem abergläubischen Gebrauche ihrer Familie, die zum Theile auch die Eurige ist, gemäß gehandelt. Ihr Name ist sowohl ihres Betragens, als ihrer Besitzungen wegen, achtungswerth; und da Ihr von den Normannen so hart bedrängt werdet, und Eure Verwandte, die Priorin, ohne Zweifel ihre Partei ergreifen wird, so hegte ich die Hoffnung, Lady von Baldringham werde Euch einigen Schutz und Beistand gewähren können."

„Niemals, Rosa, niemals!" antwortete Eveline; „Ihr wißt nicht — Ihr könnt nicht errathen, was sie mich hat erdulden lassen, indem sie mich der Zauberei und den bösen Geistern preisgab. Du selbst sagtest es, und wahr ist es — die Sachsen sind noch halbe Heiden, ohne Christenthum, Menschlichkeit und Bildung."

„Ja," antwortete Rosa, „aber ich sagte dieß damals, um Euch einer Gefahr zu entziehen; — jetzt, da die Gefahr vorüber ist, mag ich wohl anders davon urtheilen."

„Vertheidige sie nicht, Rosa," antwortete Eveline zürnend. „Nie ist ein unschuldiges Schlachtopfer dem Altare eines bösen

Geiſtes mit größerer Gleichgültigkeit überliefert werden, als meine Verwandte mich preisgegeben hat — mich, eine Waiſe! beraubt meines natürlichen und mächtigen Beiſtands. Ich haſſe ihre Grauſamkeit — ich haſſe ihr Haus — ich haſſe das Andenken an Alles, was hier geſchehen iſt — an Alles, Roſa, ausgenommen an deine unvergleichliche Treue und furchtloſe Anhänglichkeit. Geh, und befiehl unſerem Gefolge, daß es augenblicklich ſattelt — ich will mich ſogleich von hier entfernen — ich will mich nicht umkleiden," fügte ſie hinzu, den Beiſtand verwerfend, den ſie anfänglich gefordert hatte — „ich will keine Umſtände machen — ſelbſt nicht verweilen um Abſchied zu nehmen."

In dem eiligen und leidenſchaftlichen Benehmen ihrer Gebieterin erkannte Roſa mit Bedauern einen andern Ausbruch deſſelben reizbaren und aufgeregten Temperaments, das ſich früher durch Thränen und Ohnmachten entladen hatte. Allein da ſie zu gleicher Zeit bemerkte, daß Gegenvorſtellungen vergeblich ſeien, ſo gab ſie die nöthigen Befehle zur Verſammlung des Gefolges und zur Beſchleunigung der Reiſeanſtalten, hoffend, ihre Gebieterin werde in dem Grade, in welchem ſie ſich von dem Schauplatze, auf dem ihr Gemüth einen ſo gewaltigen Stoß erlitten hatte, entfernen werde, ihre vorige Gemüthsruhe wieder erlangen.

Dame Gillian war demzufolge mit der Anordnung des Gepäcks ihrer Gebieterin, und das ganze übrige Gefolge mit den Vorkehrungen zur eiligen Abreiſe beſchäftigt, als unter dem Vortritte des Haushofmeiſters, der auch gewiſſermaßen die Rolle eines Kammerdieners ſpielte, auf ihre vertraute Dienerin Berwine gelehnt, und noch von zwei oder drei ihrer erſten Hausdiener begleitet, mit dem Ausdrucke des Unmuths auf ihrer betagten, jedoch aber erhabenen Stirne, Lady Ermengarde in's Zimmer trat.

Eveline war mit zitternder, eiliger Hand, mit glühenden Wangen und noch andern ihre Gemüthsbewegung verrathenden Zeichen, ſelbſt mit der Anordnung ihres Gepäcks beſchäftigt, als

ihre Verwandte erſchien. Auf einmal, zu Roſa's großem Erſtaunen, übte ſie eine ungewöhnliche Herrſchaft über ſich ſelbſt aus, und trat, jedes äußere Merkmal der Verwirrung unterdrückend, ihrer Verwandten mit einer ſo ruhigen und ſtolzen Würde, als ſie ſelbſt zu zeigen vermochte, entgegen.

„Ich komme, um Euch einen guten Morgen zu wünſchen, Nichte," ſagte Ermengarde, zwar in ſtolzem Tone, allein doch mit mehr Ehrerbietung, als ſie anfänglich im Sinne gehabt zu haben ſchien: ſo ſehr gebot ihr Evelinens Haltung Achtung. „Ich finde, daß es Euch beliebt hat, das Zimmer, das Euch in Gemäßheit des alten Gebrauchs dieſes Hauſes angewieſen war, mit einer Bedientenſtube zu vertauſchen."

„Seid Ihr darüber erſtaunt, Lady?" fragte Eveline, „oder habt Ihr Euch in Eurer Erwartung getäuſcht, weil Ihr mich nicht als Leiche in dem Zimmer findet, das Eure Liebe und Gaſtfreundſchaft mir angewieſen hat."

„Euer Schlaf iſt demnach unterbrochen worden," ſagte Ermengarde, Lady Evelinen feſt in's Auge faſſend.

„Wenn ich mich nicht beklage, Madam, ſo muß das Uebel als geringfügig betrachtet werden. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen, und ich habe nicht im Sinne, Euch mit der Erzählung deſſelben zu beläſtigen."

„Die mit dem rothen Finger," erwiederte Ermengarde triumphirend, „liebt das Blut des Fremdlings nicht."

„Noch weniger Urſache hatte ſie, während ſie auf dieſer Erde wandelte, das der Sachſen zu lieben," ſagte Eveline, „wofern die Legende nicht lügt, und wofern, wie ich argwohne, Euer Haus nicht ſowohl von der Seele derjenigen, welche in dieſen Mauern ſterben hat, als von den böſen Geiſtern bewohnt wird, welche die Stammlinge des Hengiſt und Horſa, noch jetzt, wie man ſagt, im Innen verehren."

„Ihr ſcherzt, Fräulein," antwortete die alte Lady in höhniſchem

Tone, „oder ſind Eure Worte ernſtlich gemeint, ſo hat der Pfeil Eures Tadels ſein Ziel verfehlt. Ein Haus, welches der heilige Dunſtan und der königliche und heilige Beichtvater geſegnet hat, iſt keine Wohnung für böſe Geiſter."

„Das Haus Baldringham," antwortete Eveline, „iſt keine Wohnung für diejenigen, welche ſolche Geiſter fürchten; und da ich mich in aller Demuth unter ihre Zahl rechne, ſo will ich es unverzüglich der Obhut des heiligen Dunſtan überlaſſen."

„Doch nicht ehe Ihr gefrühſtückt habt," ſagte die Lady, „Ihr werdet doch hoffentlich meinem Alter und meiner Verwandtſchaft keine ſolche Schmach anthun."

„Verzeiht mir, Madam," erwiederte Lady Eveline, „diejenigen, welche Eure Gaſtfreundſchaft bei Nacht erprobt haben, haben wenig Grund, am Morgen auch noch nach dem Frühſtück zu verlangen — Roſa, ſind die lahmen Burſche in dem Hofraume verſammelt, oder liegen ſie noch auf ihrem Lager, und ſuchen noch Erſatz für den Schlaf, den ſie durch mitternächtliche Störungen verloren haben?"

Roſa berichtete, daß ihr Gefolge bereits im Hofe zu Pferd ſitze. Eveline ſuchte nun mit einer flüchtigen Verbeugung an ihren Verwandten vorüberzugehen und das Gemach ohne weitere Umſtände zu verlaſſen. Allein Ermengarde trat ihr im erſten Augenblicke mit einem grimmigen und wüthenden Blicke entgegen, als eine Seele zu verrathen ſchien, die mit größerer Wuth erfüllt war als das ſpärliche Blut und die ſtarren Züge des hohen Alters zu unterdrücken vermochten; ja ſie erhob ſogar ihren Stab von Eichenholz, und ſchien im Begriff zu ſein, zu einem Akte perſönlicher Gewaltthätigkeit zu ſchreiten. Allein plötzlich veränderte ſie ihren Entſchluß, und machte Evelinen Platz, die nun ohne weitere Worte hinwegeilte. Während ſie die Treppe, die von dem Gemache in den Thorweg führte, hinunterſtieg, hörte ſie die Stimme ihrer Tante hinter ſich, die gleich einer alten und erzürnten Hexe

Weh' und Unglück über ihre Unbescheidenheit und ihren Uebermuth herabrief.

„Stolz," rief sie aus, „kommt vor dem Falle — Sie, welche das Haus ihrer Vorfahren verschmäht — ein Stein seiner Zinnen soll sie zerschmettern. Sie, die der grauen Haare einer Verwandten spottet — nie soll das Alter eine ihrer Locken versilbern. Sie, die einen Mann des Kriegs und des Blutes heirathet — ruhelos und blutig sei ihr Ende."

Diesen und ähnlichen Verwünschungen zu entgehen, stürzte Eveline hastig aus dem Hause, bestieg ihren Zelter mit der Eile eines Flüchtlings und sprengte, umgeben von ihren Begleitern, auf die ein Theil ihrer Bestürzung übergegangen war, ob sie schon den Grund davon nicht errieth, rasch in den Wald; der alte Raoul, der mit der Gegend wohl bekannt war, diente ihnen als Führer.

Mehr, als sie sich selbst gestehen wollte, dadurch beunruhigt, daß sie die Wohnung einer so nahen Verwandten, anstatt der Segnungen, welche scheidenden Verwandten gewöhnlich ertheilt werden, mit Verwünschungen belastet, verließ, eilte Eveline vorwärts, bis die ungeheuern Eichbäume mit ihren weithin sich ausstreckenden Aesten die unheilvolle Wohnung ihrem Anblicke entzogen hatten.

Bald darauf verkündigte lauter Hufschlag das Herannahen der Patrouille, welche der Constabel zum Schutze der Wohnung zurückgelassen hatte, und die jetzt von ihren verschiedenen Stationen herbeieilte, um Evelinen auf ihrem weitern Wege nach Glocester zu begleiten. Ein großer Theil desselben führte durch den großen Forst von Deane, der damals eine höchst waldige Gegend von großem Umfange war, obwohl er seither des größten Theils seiner Bäume zum Nutzen der Eisengruben beraubt worden ist. Die Reiter nahten sich nun, um zu Evelinens Gefolge zu stoßen, mit in den lichten Strahlen der Morgensonne erglänzenden Rüstungen, schmetternden Trompeten, und bäumenden und wiehernden

Roſſen, denen ihre ritterlichen Führer die Stellung gäben, die am geeignetſten war, die Schönheit des Pferdes und die Geſchicklichkeit des Reiters hervorzuheben. Zu gleicher Zeit ſah man ſie ihre mit langen Fähnlein geſchmückten Lanzen auf die kunſtfertigſte und muthigſte Weiſe ſchwingen. Der kriegeriſche Charakter ihrer normänniſchen Landsleute flößte Evelinen ein gewiſſes Gefühl der Sicherheit und des Triumphes ein, das ihre düſtern Gedanken und die fieberhafte Unruhe, die ihre Nerven angriff, zerſtreuen half. Auch die aufſteigende Sonne — der Geſang der Vögel — das Brüllen der Heerden, die auf die Waide getrieben wurden — der Anblick der Hirſchkuh, die, ihr Kalb neben ſich, oft über die offenen Plätze der Waldung trippelte — alles trug dazu bei, das grauenvolle Entſetzen, das die nächtliche Erſcheinung in Evelinens Seele zurückgelaſſen hatte, zu verjagen, und die wilderen Leidenſchaften, die ihren Buſen bei der Abreiſe von Baldringham durchtobt hatten, zu beſänftigen. Sie geſtattete ihrem Pferde einen langſamern Schritt und begann, mit weiblicher Beachtung des Anſtandes, ihr Reitkleid zurechtzulegen, und ihren durch die eilige Abreiſe in Unordnung gerathenen Kopfputz ſorglicher zu ordnen. Roſa ſah ihre Wangen eine bläſſere aber ruhigere Farbe annehmen, und die zornige Gluth, die ſie zuvor geröthet hatten, allmählig verlieren — ſah ihr Auge heiterer und milder glänzen, als ſie mit einer Art von Triumph auf ihre kriegeriſchen Begleiter blickte, und verzieh ihr (was ſie bei andern Gelegenheiten ſchwerlich unbeantwortet gelaſſen haben würde) ihre enthuſiaſtiſchen Ausrufe zum Lobe ihrer Landsleute.

„Wir reiſen," ſagte Eveline, „ſicher unter dem Schutze der fürſtlichen und ſiegreichen Normänner. Sie beſitzen die edle Wuth des Löwen, der zerſtört oder ganz beſänftigt iſt. — Ihre romantiſche Zuneigung iſt frei von jedem Truge, und ihr edler Unmuth kennt keine Tücke. — Sie kennen die Pflichten des Hauſes ſo gut *als die der* Schlacht; und könnten ſie in der Kriegskunſt über-

troffen werden (was erſt dann der Fall ſein wird, wenn Plinlimmon aus ſeiner Grundveſte gehoben iſt), ſo würden ſie doch noch jedem andern Volke an Großmuth und feiner Lebensart überlegen bleiben."

„Wenn ich auch ihre Verdienſte," ſagte Roſa, „nicht ſo ſtark fühle, als wenn ihr Blut in meinen Adern flöße, ſo freut es mich doch wenigſtens, ſie in Wäldern, die an Gefahren aller Art ſo reich ſein ſollen, zu Begleitern zu haben; und ich geſtehe es, mein Herz fühlt ſich ſehr erleichtert, ſeit ich keine Spur von jener alten Wohnung mehr gewahre, in der wir eine ſo unfreundliche Nacht zugebracht haben, und deren Andenken mir ſtets gehäſſig ſein wird."

Eveline blickte ſie ſcharf an. „Sei aufrichtig, Roſa, und geſtehe, daß du dein beſtes Mieder geben würdeſt, wenn du alle Umſtände meines ſchrecklichen Abenteuers wüßteſt."

„Das hieße," antwortete Roſa, „bloß eingeſtehen, daß ich ein Weib bin, und ſelbſt wenn ich ein Mann ſagte, ſo würde wohl die Verſchiedenheit des Geſchlechtes der Neugierde nur geringen Abbruch thun."

„Du brüſteſt dich nicht mit andern Gefühlen, die dich zur Erforſchung meines Schickſals antreiben," ſagte Eveline, „allein, theure Roſa, ich ſchenke ihnen nichts deſto weniger Glauben. Glaube mir, du ſollſt Alles erfahren — allein nur jetzt, denke ich, nicht."

„Wie es Euch beliebt," ſagte Roſa; „und doch glaube ich, daß, wenn Ihr ein ſo ſchreckliches Geheimniß in Eurem Buſen verſchließt, ſein Gewicht nur noch härter auf Euch laſten wird. Auf meine Verſchwiegenheit könnt Ihr rechnen, wie auf die des heiligen Bildes, das die Beichte, die wir ihm anvertrauen, nie verräth. Zudem wird unſere Einbildungskraft vertrauter mit ſolchen Dingen, wenn man davon ſpricht; und das, womit man vertraut iſt, verliert allmählig das Schreckliche, das ihm anhängt."

„Du haſt Recht, meine Auge Roſa, und gewiß, in der Mitte dieſer tapfern Schaar, von meinem guten Pferde Pſeulte ſo ſanft getragen, als eine Blume, die ſich auf dem grünenden Buſche wiegt, von friſchen und kühlen Winden umweht — beim lieblichen Dufte der Blumen, die ihre Kelche öffnen, und während der Geſang der Vögel unſer Ohr ergötzt, und ich dich zu meiner Seite ſehe — ſollte ich es wohl für die geeignetſte Zeit halten, dir das Geheimniß zu eröffnen, deſſen Mittheilung du mit ſo gutem Rechte fordern darfſt. Und ja! du ſollſt Alles erfahren. Du wirſt doch wohl die Eigenſchaften des von den Sachſen dieſes Landes ſogenannten Bahrgeiſtes kennen?“

„Verzeiht mir, Lady!“ antwortete Roſa, „mein Vater verbot mir ſtets, Unterredungen über Dinge dieſer Art Gehör zu ſchenken. Er ſagte, ich könne böſe Geiſter genug ſehen, ohne daß meine Einbildungskraft gelehrt worden ſei, ſich deren phantaſtiſche zu erſchaffen. Das Wort Bahrgeiſt hörte ich Gillian und andere Sachſen ausſprechen, allein in mir erregt es bloß die Idee eines gewiſſen unbekannten Schreckens, und nie habe ich eine nähere Erklärung weder erlangt noch erhalten.“

„So wiſſe denn,“ ſagte Eveline, „es iſt ein Geſpenſt — gewöhnlich das Bild eines Verſtorbenen, der entweder wegen eines Unrechts, das ihm während ſeines Lebens an einem gewiſſen Orte widerfahren iſt, oder wegen Schätzen, die dort verborgen ſind, oder aus irgend einem andern Grunde der Art, von Zeit zu Zeit den Ort beſucht, mit denen, welche daſelbſt wohnen, vertraut wird, und Antheil an ihrem Schickſale nimmt, was manchmal gute, manchmal aber auch böſe Folgen hat. Der Bahrgeiſt wird daher zuweilen als ein guter Genius betrachtet, zuweilen aber auch als ein Rachegeiſt, der beſondere Familien und Klaſſen von Menſchen verfolgt. Es iſt das Loos der Familie Baldringham (die in andern Rückſichten von nicht geringer Bedeutung iſt) den Beſuchen eines *ſolchen Weſens* unterworfen zu ſein!“

„Darf ich um die Urſache dieſes Beſuches fragen, vorausgeſetzt, daß ſie Euch bekannt iſt," ſagte Roſa, die ſo viel als möglich die geſprächige Laune ihrer jungen Gebieterin, die vielleicht nicht lange dauerte, zu benützen ſuchte."

„Ich kenne die Legende nur unvollkommen," erwiederte Eveline mit einiger Ruhe, die das Reſultat einer mühſamen Beherrſchung ihrer Herzens-Beklemmung war. „Allein im Allgemeinen lautete ſie alſo; — Baldrick, der ſächſiſche Held, der zuerſt jene Wohnung beſaß, verliebte ſich in eine ſchöne Brittin, die von jenen Druiden, von welchen die Walliſer ſo viel ſprechen, abgeſtammt haben ſoll, und, wie man ſagte, nicht unbekannt mit den Zauberkünſten war, welche dieſe ausübten, wenn ſie in jenen Kreiſen von unbehauenen Felſen, von denen du ſo viele geſehen haſt, Menſchenopfer darbrachten. Nach einer mehr als zweijährigen Ehe wurde Baldrick ſeiner Frau in einem ſolchen Grade müde, daß er den grauſamen Entſchluß faßte, ſie zu tödten. Einige ſagen, er habe an ihrer Treue gezweifelt. — Andere, die Kirche habe ihn dazu veranlaßt, da ſie im Verdachte der Ketzerei geſtanden ſei, und wieder Andere, er habe ſie einer reichern Heirath wegen aus dem Wege geſchafft — aber Alle kommen in der Thatſache ſelbſt überein. Er ſandte zwei ſeiner Lehnsleute nach dem Hauſe Baldringham, um die unglückliche Vanda zu tödten, und gebot ihnen, ihm als Zeichen der Vollführung ſeiner Befehle ihren Hochzeitsring zu bringen. Die Leute vollführten ihren Auftrag mit unbarmherziger Härte. Sie erwürgten die Unglückliche in jenem Zimmer, und da die Hand ſo aufgeſchwollen war, daß keine Anſtrengung den Ring abzuziehen vermochte, ſo ſetzten ſie ſich dadurch in den Beſitz deſſelben, daß ſie ihr den Finger abſchnitten. Allein lange vor der Rückkehr ihrer grauſamen Mörder erſchien Vanda's Schatten vor dem erblaſſenden Gemahl, und verkündigte ihm, die blutige Hand hoch emporhaltend, wie getreu man ſeine unmenſchlichen Befehle vollführt habe. Nachdem der Bahrgeiſt oder der Geiſt der ermor-

deten Vanda, ihn im Frieden und Kriege, in der Oede, am Hofe und im Lager verfolgt hatte, bis er auf einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande verzweifelnd ſtarb; ſo wüthete er ſo ſehr in dem Hauſe Baldringham, daß die Hülfe des heiligen Dunſtan ſelbſt ſeinem Unweſen kaum zu ſteuern vermochte. Ja, als der geſegnete Heilige endlich ſo glücklich war, den Geiſt zu beſchwören, ſo legte er als Sühne für Baldrick's Verbrechen allen weiblichen Abkommen des Hauſes bis in das dritte Glied eine harte und ſtrenge Strafe auf. Er verpflichtete ſie nämlich, einmal in ihrem Leben, und zwar vor dem einundzwanzigſten Jahr eine Nacht einſam in dem Zimmer der ermordeten Vanda zuzubringen und dort gewiſſe Gebete ſowohl für ihre Ruhe als für die Leiden der Seele ihres Mörders herzuſagen. In jener furchtbaren Zeit nun glaubt man allgemein, daß der Geiſt der Ermordeten der Jungfrau erſcheint, welche die Nachtwache hält, und ihr ihr künftiges Glück oder Unglück enthüllt. Iſt es günſtig, ſo erſcheint ſie mit lächelndem Angeſicht, und macht über ſie das Zeichen des Kreuzes mit der unblutigen Hand, allein Unglück verkündet ſie, wenn ſie die Hand, von welcher der Finger getrennt wurde, mit einer finſtern Miene zeigt, als wolle ſie an dem Nachkommen ihres Gatten deſſen unmenſchliche Grauſamkeit rächen. Manchmal ſoll ſie auch ſprechen. Dieſe einzelnen Umſtände erfuhr ich ſchon vor langer Zeit von einer alten ſächſiſchen Frau, der Mutter unſerer Majorie, welche bei meiner Großmutter in Dienſten ſtand, und das Haus Baldringham verließ, als dieſe mit meinem Großvater daraus entfloh."

„Hat," ſagte Roſa, „Eure Großmutter dem Geiſte jemals dieſe Huldigung erwieſen, die mir — mit Erlaubniß des heiligen Dunſtan geſprochen — die Menſchheit in eine zu nahe Berührung mit einem Weſen von ſo zweifelhafter Natur zu bringen ſcheint."

„Mein Großvater war auch dieſer Meinung, und erlaubte meiner Großmutter nach ihrer Verehelichung nie mehr, das Haus

Baldringham zu beſuchen; daher entſprang die Zwietracht zwiſchen ihm und ſeinem Sohne einerſeits. Mehrere Unglücksfälle und insbeſondere den Verluſt der männlichen Erben, der ſie zu dieſer Zeit traf, gaben ſie dem Umſtande Schuld, daß meine Mutter dem Bahrgeiſte mit dem blutigen Finger die erbliche Huldigung nicht dargebracht hatte."

„Und wie konnte es Euch, meine theuerſte Lady," ſagte Roſa, „da Ihr doch wußtet, was für eine gräßliche Sitte unter ihnen herrſcht, je in den Sinn kommen, die Einladung der Lady Ermengarde anzunehmen?"

„Kaum kann ich dir dieſe Frage beantworten. Theils fürchtete ich, das Unglück meines Vaters (das ihm, wie ich ihn ſagen hörte, einmal von ſeiner Tante prophezeit wurde), von ſeinem verachtetſten Feinde erſchlagen zu werden, möchte eine Folge der Vernachläſſigung dieſes Gebrauches ſein, und theils hoffte ich, wenn ich vor der nähergekommenen Gefahr erblaſſen würde, werde man mich aus Menſchlichkeit und Höflichkeit nicht zwingen, ſie zu beſtehen. Du ſahſt, wie ſchnell meine hartherzige Verwandte mich dazu zu nöthigen wußte, und wie unmöglich es mir, in der der Name und, wie ich glaube, auch der Geiſt der Berenger fortlebt, ward, mich von dem Netze zu befreien, in das ich mich ſelbſt verwickelt hatte."

„Keine Rückſicht auf Stand oder Namen," antwortete Roſa, „würde mich bewogen haben, mich dahin zu begeben, wo ſchon die Furcht allein, ſelbſt ohne die Schreckniſſe einer wahren Erſcheinung, meine Anmaßung mit Wahnſinn hätte beſtrafen können; aber in des Himmels Namen, was ſaht ihr an dieſem gräßlichen Orte?"

„Ja, das iſt eben die Frage," — ſagte Eveline, die Hand an die Stirne legend, „wie konnte ich Zeuge deſſen ſein, was ich ſo deutlich ſah, ohne meinen Verſtand und meine Beſinnung einzubüßen! — Ich hatte die vorgeſchriebenen Gebete hergeſagt, und auf dem mir angewieſenen Lager ſitzend, diejenigen meiner Kleider abgelegt, die mich an meiner Ruhe hätten hindern können — kurz,

ich hatte die erſte Erſchütterung überwunden, die mich beim Hereintreten in dieſes geheimnißvolle Zimmer überfiel, und ich hoffte die Nacht in einem ſo geſunden Schlummer, als meine Gedanken unſchuldig waren, zuzubringen. Allein meine Erwartung ward ſchrecklich getäuſcht. Ich kann nicht beſtimmen, wie lang ich geſchlafen hatte, als mein Buſen durch ein ungewöhnliches Gewicht niedergedrückt wurde, das meine Stimme zu erſticken, den Schlag meines Herzens zu hemmen, und mir das Athemſchöpfen unmöglich zu machen ſchien; und als ich aufblickte, um die Urſache dieſer furchtbaren Beklemmung zu entdecken, ſo zeigte ſich mir über meinem Lager die Geſtalt der ermordeten brittiſchen Matrone in mehr als Lebensgröße, mit einem Geſichte, in welchem würdevolle und Züge mit einem wilden Ausdrucke rächeriſcher Wonne vereinigt waren. Sie hielt die Hand, welche die blutigen Zeichen der Grauſamkeit ihres Gatten an ſich trug, über mir, und es ſchien, als ob ſie, mich der Vernichtung weihend, das Zeichen des Kreuzes mache. Zu gleicher Zeit ſprach ſie in einem überirdiſchen Tone die Worte:

Als Gattin Wittwe, und als Mädchen Weib,
Verlobt, Verrätherin und verrathen.

Das Geſpenſt beugte ſich bei dieſen Worten über mich hin, und ſenkte ſeine blutigen Finger, als ob es mein Geſicht berühren wollte. Da gab mir der Schrecken plötzlich die Kraft, deren er mich zuvor beraubt hatte. Ich ſchrie laut auf — das Fenſter des Gemachs wurde mit lautem Geräuſch aufgeriſſen — und — allein warum ſoll ich dir alles dieß erzählen, Roſa, da du durch die Bewegungen deiner Augen und deiner Lippen ſo deutlich zu verſtehen gibſt, daß du mich für eine einfältige und kindiſche Träumerin hältſt."

„Zürnet nicht, meine theure Lady," ſagte Roſa, „ich glaube in der That, daß die Hexe, welche wir Mara *) nennen, mit Euch

*) Der Alp.

zu ſchaffen gehabt hat; allein ſie wird, wie Ihr wißt, von den Aerzten für kein wirkliches Geſpenſt gehalten, ſondern blos für ein Geſchöpf unſerer durch Urſachen, welche aus körperlicher Unpäßlichkeit entſpringen, in Unordnung gerathenen Einbildungskraft."

„Du biſt ein gelehrtes Mädchen," ſagte Eveline ärgerlich; „allein, wenn ich dich verſichere, daß mir mein guter Engel in menſchlicher Geſtalt zu Hülfe kam — daß bei ſeiner Erſcheinung der Feind verſchwand, und daß er mich auf ſeinen Armen aus dem Schreckenszimmer trug, ſo wirſt du wohl als eine gute Chriſtin meiner Erzählung mehr Glauben beimeſſen."

„Gewiß! gewiß! meine theuerſte Gebieterin, ich kann nicht;" erwiederte Roſa, „gerade der Erſcheinung dieſes Schutzengels wegen halte ich das Ganze für einen Traum. — Eine normänniſche Schildwache, die ich ſelbſt zu dieſem Ende von ihrem Poſten abrief, kam Euch zu Hülfe; ſie brach in Euer Gemach ein, und brachte Euch in dasjenige Zimmer, in welchem ich Euch in einem lebloſen Zuſtande aus ſeinen Armen empfing."

„Ein normänniſcher Krieger, ha!" rief Eveline hoch erröthend aus, „und wem, Mädchen, gabſt du den Auftrag, in mein Schlafzimmer zu brechen?"

„Eure Augen funkeln vor Zorn. Habt Ihr aber auch Urſache dazu? — Hörte ich nicht Euer Angſtgeſchrei, und konnte ich mich wohl in einem ſolchen Augenblicke durch Rückſichten des Anſtandes feſſeln laſſen? — eben ſo wenig, als wenn das Schloß in Flammen geſtanden wäre."

„Ich frage Euch noch einmal, Roſa," ſagte ihre Gebieterin immer noch mißmuthig, allein doch minder erzürnt, als anfänglich, „wem ertheiltet Ihr den Auftrag, in mein Gemach zu brechen?"

„In der That ich weiß es nicht, Lady," ſagte Roſa, denn zudem, daß er in ſeinen Mantel gehüllt war, ſtand wenig zu erwarten, daß ich ſeine Züge erkennen würde, ſelbſt wenn ich ſie auch offen und *unverhüllt erblickt hätte*; allein ich kann den Cavalier

bald entdecken: und dieß will ich auch sogleich thun, damit ich ihm den verheißenen Lohn geben, und Verschwiegenheit einschärfen kann."

„Thue es," sagte Eveline, „und wenn du ihn unter den Kriegern findeſt, die uns begleiten, ſo will ich in der That mich zu deiner Meinung bekennen und glauben, daß die Phantaſie den größten Antheil an den Uebeln gehabt hat, die ich dieſe Nacht erduldet habe."

Roſa gab ihrem Zelter einen Hieb mit ihrer Gerte, und ritt, von ihrer Gebieterin begleitet, zu Philipp Guarine, dem Knappen des Conſtabels, hin, der für jetzt ihre kleine Bedeckung befehligte.

„Guter Guarine," ſagte ſie, „ich habe mit einem von dieſen unſern Begleitern in der vorigen Nacht von meinem Fenſter aus geſprochen, und er leiſtete mir einen kleinen Dienſt, für den ich ihn zu belohnen verſprach — wollt Ihr Euch nach dem Manne erkundigen, damit ich ihm ſeinen Lohn geben kann?"

„Wahrlich, ich bin ihm auch einen Lohn ſchuldig, hübſches Mädchen," antwortete der Knappe, „denn, wenn einer von ihnen dem Hauſe ſo nahe kam, daß Jemand von dem Fenſter aus mit ihm ſprechen konnte, ſo überſchritt er die ihm ertheilten beſtimmten Befehle der Wache."

„Pah! Ihr müßt ihm das um meinetwegen verzeihen. Ich wette, hätte ich Euch ſelbſt angerufen, wackerer Guarine, ich würde Einfluß genug gehabt haben, Euch unter mein Fenſter zu bringen."

Guarine lachte und ſagte, die Schultern zuckend: „Wenn Weiber im Spiele ſind, iſt die Kriegszucht in Gefahr." Er eilte hierauf hinweg, um die nöthigen Erkundigungen unter ſeiner Schaar einzuziehen, kam aber mit der Verſicherung zurück, ſeine Krieger haben ſammt und ſonders geläugnet, daß ſie ſich in der vergangenen Nacht der Wohnung der Lady Ermengarde genähert haben.

„Du ſiehſt, Roſa," ſagte Eveline, mit einem bedeutungsvollen Blicke, zu ihrer Begleiterin.

„Die armen Burſche fürchten Guarine's Strenge und wagen es nicht, die Wahrheit zu ſagen — ſicherlich wird Einer kommen, und im Geheimen ſeinen Lohn von mir fordern."

„Ich wollte, ich hätte das Recht ſelbſt dazu," ſagte Guarine, „allein, was dieſe Burſche betrifft, ſo ſind ſie nicht ſo furchtſam als Ihr glaubt, ja! ſie ſind nur zu bereit, ſich ihrer Schelmenſtreiche zu rühmen, wenn ſie noch weniger zu entſchuldigen ſind — zudem habe ich ihnen Strafloſigkeit zugeſagt. — Habt Ihr noch ſonſt etwas zu befehlen?"

„Nichts, guter Guarine," ſagte Eveline, „außer daß Ihr dieſes kleine Geſchenk annehmen ſollt, um Wein für Eure Krieger anzuſchaffen, damit ſie die nächſte Nacht fröhlicher zubringen, als die letztverfloſſene. — Und jetzt iſt er fort — Mädchen, du mußt jetzt, denke ich, wohl einſehen, daß was du ſaheſt, kein irdiſches Weſen war?"

„Ich muß meinen eigenen Ohren und Augen glauben, Fräulein," erwiederte Roſa.

„Wohl — allein geſteht mir daſſelbe Privilegium zu," entgegnete Eveline. „Glaube mir, mein Erretter (denn ſo muß ich ihn nennen) trug die Züge eines Weſens, das nie in der Nähe von Baldringham war, noch ſein konnte. — Sage mir nur Eines. — Was hältſt du von dieſer ſonderbaren Prophezeihung? — „Als Gattin Wittwe und als Mädchen Weib, vermählt, Betrügerin und betrogen." Du wirſt ſagen, es ſei eine bloße Erfindung meines Gehirns — allein halte es einen Augenblick für den Ausſpruch eines ächten Wahrſagers und ſage mir, was du davon denkſt?"

„Daß du wohl betrogen werden, nie aber ſelbſt betrügen kannſt, meine theuerſte Lady," ſagte Roſa lebhaft.

Eveline reichte ihrer Freundin die Hand, und als ſie die ihr von Roſa ebenfalls gereichte zärtlich drückte, flüſterte ſie ihr mit Wärme die Worte zu: „Ich danke dir für das Urtheil, das mein eigenes Herz beſtätigt."

Eine Staubwolke kündigte jetzt die Ankunft des Conſtable von Cheſter und ſeines Gefolges an, das noch durch die Anweſenheit ſeines Wirthes, Sir William Herbert, und einiger ſeiner Nachbarn und Verwandten vermehrt war, die der Waiſe von Garde douloureuse (denn unter dieſem Namen war Eveline auf ihrem Durchzuge durch ihr Gebiet bekannt) ihre Ehrfurchtsbezeugungen darbringen wollten.

Eveline bemerkte, daß bei ihrer Begrüßung de Lacy mit unmuthigem Erſtaunen auf die in ihrem Anzuge herrſchende Unordnung blickte, die ihre eilige Abreiſe von Baldringham nothwendig herbeigeführt hatte; und ſie ward ebenfalls durch einen Ausdruck ſeines Geſichtes überraſcht, der zu ſagen ſchien, ich bin nicht gewohnt, wie eine gewöhnliche Perſon behandelt zu werden, die man ungeſtraft nachläſſig empfangen und geringſchätzig behandeln kann. Zum Erſtenmale bemerkte ſie, daß des Conſtabels Geſichtsbildung, obwohl ſie ſtets der Anmuth und Schönheit ermangelte, doch beſonders dazu geſchaffen war, die wilderen Leidenſchaften mit Nachdruck und Lebhaftigkeit auszudrücken, und daß die, welche ſeinen Rang und Namen theilen wolle, ſich entſchließen müſſe, ihr ganzes Wollen und alle ihre Wünſche denen eines eigenmächtigen Herrn und Gebieters zu unterwerfen.

Allein bald verſchwand die Wolke von des Conſtabels Stirne; und in dem Geſpräche, das er nachher mit Herbert und den andern Rittern und Edelleuten führte, die von Zeit zu Zeit kamen, um ſie zu begrüßen, und eine kurze Strecke Wegs zu begleiten, hatte Eveline Gelegenheit, ſeine Ueberlegenheit in Wort und Gedanke zu bewundern, und die Aufmerkſamkeit und Achtung zu bemerken, mit der ſeine Worte von Männern gehört wurden, die zu hohen Ranges und zu ſtolz waren, als daß ſie irgend eine Obergewalt, die nicht auf wirkliches Verdienſt gegründet geweſen wäre, anerkannt hätten. Auf das Urtheil, das die Frauen über irgend eine Perſon *fällen, hat im* Allgemeinen das Anſehen großen Einfluß, in dem

diese Person bei den Menschen steht. Auch Eveline, als sie ihre Reise in dem Benediktiner-Nonnenkloster in Glouceſter beendigte, konnte nicht ohne Achtung an den berühmten Krieger und geschätzten Staatsmann denken, dessen anerkannte Fähigkeiten ihn über jeden Andern, den sie sich ihm nahen gesehen hatte, zu erheben schienen. Seine Gattin, dachte Eveline (und sie war nicht ohne Ehrgeiz) wenn sie bei ihrem Gemahle auf einige jener Eigenschaften verzichte, die in der Jugend für die weibliche Einbildungskraft am anziehendsten sind, würde wenigstens allgemein geehrt und geachtet werden, und Zufriedenheit, wenn auch nicht romantisches Glück, erlangen können.

Siebenzehntes Kapitel.

Lady Eveline blieb ungefähr vier Monate bei ihrer Tante, der Aebtissin des Klosters der Benediktinerinnen. Unter ihren Auspicien sah der Constabel von Cheſter seine Bewerbung vorwärtsschreiten und gedeihen, wie dieß wahrscheinlich unter der Leitung des verstorbenen Raymond Berenger, ihres Bruders, geschehen sein würde. Wahrscheinlich ist es, daß wenn das Andenken an die geglaubte Erscheinung der heiligen Jungfrau, und das Gelübde der Dankbarkeit, welches diese Erscheinung veranlaßt hatte, nicht in Evelinens Seele vorgewaltet hätte, die natürliche Abneigung einer so jungen Person gegen eine in Betreff des Alters so ungleiche Verbindung ihrem Gelingen nicht geringe Hindernisse in den Weg gestellt haben würde. In der That, während Eveline die Tugenden des Constabels ehrte, seinem hohen Charakter Gerechtigkeit widerfahren ließ, und seine Talente bewunderte, konnte sie sich nie

ganz von einer geheimen Furcht vor ihm losſagen, die ſie verhinderte, ſeine Bewerbung geradezu zurückzuweiſen, ſie aber auch manchmal mit einem unwillkürlichen Schauder erfüllte, wenn ihr der Gedanke, daß ſie ſeine Gattin werden ſollte, in den Sinn kam.

Die unheilvollen Worte: Verrätherin und verrathen, traten dann vor ihre Seele; und als ihre Tante (denn die Zeit der tiefſten Trauer war nun vorüber) den Zeitpunkt ihrer Verlobung feſtgeſetzt hatte, ſo ſah ſie ihm mit einem gewiſſen Entſetzen entgegen, von welchem ſie ſich ſelbſt keine Rechenſchaft ablegen konnte, und das ſie, ſo wie ihren Traum, ſogar dem Vater Aldrovand bei der Beichte verhehlte. — Es war kein Widerwille gegen den Conſtabel — noch viel weniger Vorliebe für irgend einen andern Bewerber — ſondern eine jener inſtinktmäßigen Regungen und Empfindungen, durch welche die Natur uns vor einer herannahenden Gefahr zu warnen ſcheint, ob ſie uns ſchon über ihre Beſchaffenheit keine näheren Aufſchlüſſe ertheilt, noch uns die Mittel, ihr zu entrinnen, an die Hand gibt.

So erſchütternd waren dieſe Anwandlungen von Furcht und Beſorgniß, daß wären ſie, wie früher, durch die Vorſtellungen Roſa Flammocks unterſtützt worden, ſie vielleicht jetzt noch Evelinen bewogen haben würden, einen der Bewerbung des Conſtabel ungünſtigen Entſchluß zu faſſen. Allein noch beſorgter für die Ehre ihrer Gebieterin, als ſelbſt für ihre Glückſeligkeit, hatte ſich Roſa ſtrenge jeden Verſuch unterſagt, Evelinens Vorſatz anzugreifen, als ſie einmal de Lacy's Bewerbungen genehmigt hatte; und was ſie auch hinſichtlich der beabſichtigten Vermählung dachte oder anticipirte, — von dieſem Augenblicke an — ſchien ſie ſie als ein Ereigniß zu betrachten, das nothwendig ſtatt haben müſſe.

De Lacy ſelbſt, als er den Werth des Preiſes, nach deſſen Beſitze er ſtrebte, genauer kennen lernte, ſah der Verbindung mit andern Gefühlen als denen entgegen, mit denen er die Sache zuerſt *ſeinem Freunde* Raymond Berenger vorgeſchlagen hatte. Es war

damals blos eine Heirath des Intereſſes und der Convenienz, di einem ſtolzen und klugen Lehnsherrn als das beſte Mittel zur Befeſtigung der Macht ſeines Hauſes und der Fortpflanzung ſeines Stammes erſchienen war. Auch machte der Glanz der Schönheit Evelinens nicht jenen Eindruck auf de Lacy, den er auf den leidenſchaftlichen und ritterlichen Geiſt jener Zeit zu machen geeignet war. Er war über jene Lebenszeit hinaus, in der ſich der Weiſe durch äußere Reize beſtechen läßt, und hätte vielleicht mit eben ſo viel Wahrheit als Beſcheidenheit geſtehen können, er wünſchte, ſeine ſchöne Braut wäre um einige Jahre älter, und beſäße einen mäßigern Antheil an perſönlichen Reizen, damit die Verbindung ſeinem Alter und ſeiner Sinnesart angemeſſener erfunden worden wäre. Dieſer Stoicismus verſchwand jedoch, als er in Folge häufiger Zuſammenkünfte mit ſeiner Braut fand, daß ſie zwar keine Welterfahrenheit beſitze, allein durch höhere Weisheit geleitet zu werden wünſche, und daß ſie, obſchon mit einem hohen Geiſte und einer Gemüthsart begabt, die ihre leichte, natürliche Fröhlichkeit wieder zu erlangen begann, ſanft und gelehrig ſei, und beſonders einen ungemein feſten Charakter beſitze, der dafür zu bürgen ſcheine, daß ſie die ſchlüpfrigen Pfade, auf welchen Jugend, Schönheit und ein hoher Rang wandeln müſſen, ohne Straucheln betreten werde. Als de Lacy's Bruſt wärmere und leidenſchaftlichere Gefühle für Evelene zu erwachen begannen, wurden ihm ſeine Verpflichtungen als Kreuzfahrer von Tag zu Tag läſtiger. Die Benediktiner-Aebtiſſin, natürliche Schirmerin der Glückſeligkeit Evelinens, erhöhte ſe Gefühle durch ihre einleuchtenden Vorſtellungen. Obwohl ſie Nonne und Gottgeweihte war, ſo hielt ſie doch den heiligen nd der Ehe in Ehren, und begriff ſo viel von ihm, daß ſie ih, ſeine wichtigen Zwecke können nicht erreicht werden, ſo e das ganze europäiſche Feſtland das Ehepaar trenne; denn einen Wink betraf, wodurch der Conſtabel den Wunſch verſeine junge Gattin möchte ihn in die gefährlichen und ſitten-

losen Umkreise des Lagers der Kreuzfahrer begleiten, so kreuzte sich die gute Dame mit Abscheu, als sie den Vorschlag hörte, und gestattete nie, daß man ihn ein zweites Mal in ihrer Gegenwart zur Sprache brachte.

Es war jedoch nichts Ungewöhnliches, daß Könige, Fürsten und andere Personen von hohem Range, die sich durch ein feierliches Gelübde zur Befreiung Jerusalems verpflichtet hatten, auf gehöriges Ansuchen bei der römischen Kirche Aufschub, ja selbst eine gänzliche Freisprechung von ihren eingegangenen Verpflichtungen erlangten. Der Constabel war überzeugt, daß seine Bitte, in England bleiben zu dürfen, durch das Ansehen und den Einfluß seines Souverains nicht wenig unterstützt werden würde; denn er war der Edle, dessen Tapferkeit und Klugheit Heinrich hauptsächlich die Vertheidigung der vielbewegten walliser Gränzen anvertraut hatte, und es war ihm überhaupt keineswegs lieb, daß ein so nützlicher Unterthan je das Kreuz nahm.

Es wurde daher zwischen der Aebtissin und dem Constabel im Geheimen beschlossen, daß der Letztere in Rom und bei dem päbstlichen Legaten in England um eine wenigstens zweijährige Lossprechung von seinem Gelübde nachsuchen sollte. Kaum hielt man es für möglich, daß diese Bitte einem Manne seines Einflusses und Reichthums verweigert werden könne, um so weniger, als sie durch die freigebigsten Anerbietungen unterstützt war. Er versprach nämlich, wenn man seine persönliche Gegenwart nicht fordere, 100 Lanzen auf seine Kosten zu schicken, und jeder Lanze zwei Knappen, drei Bogenschützen und einen Troßknecht beizugeben — eine Schaar die doppelt so groß war, als die, welche seine eigene Person begleitet haben würde. Zu diesem erbot er sich, eine Summe von 2000 Byzantinern zum allgemeinen Besten der Expedition herzuschießen, und dem Gebrauche des christlichen Heeres jene ausgerüsteten Schiffe zu überlassen, die, mit allem reichlich versehen, zu seiner und seines *Gefolges Einschiffung* bereit lagen.

Allein während der Conſtabel dieſe freigebigen Anerbietungen machte, drang ſich ihm unwillkürlich der Gedanke auf, daß ſie keineswegs den Erwartungen des ſtrengen Prälaten Baldwin entſprechen werden, der, da er ſelbſt den Kreuzzug gepredigt, und den Conſtabel, ſo wie manche Andere bewogen hatte, das Kreuz zu nehmen, nothwendig mit großem Mißfallen das Werk ſeiner Beredtſamkeit, durch den Rücktritt eines ſo wichtigen Verbündeten von ſeiner Lieblingsunternehmung, gefährdet ſehen mußte. Um daher ſeinen Mißmuth ſo viel als möglich zu beſänftigen, verſprach der Conſtabel dem Erzbiſchof, daß, falls ihm erlaubt werden ſollte, in Britannien zu bleiben, ſeine Streitkräfte von ſeinem Neffen, Damian Lacy, angeführt werden ſollten, der bereits durch frühe ritterliche Thaten berühmt, die gegenwärtige Hoffnung ſeines Hauſes, und im Falle er keine Leibeserben erhalten ſollte, das künftige Haupt und die künftige Stütze deſſelben war.

Der Conſtabel theilte dem Erzbiſchofe Baldwin dieſen Vorſchlag auf die klügſte Weiſe mit; denn er that dieß durch einen gemeinſchaftlichen Freund, auf deſſen gute Dienſte er rechnen konnte, und der bei dem Prälaten in großem Anſehen ſtand. Allein trotz des Glanzes der Anerbietung vernahm ihn der Prälat mit finſterem und hartnäckigem Schweigen, und trug zur Beantwortung deſſelben auf eine perſönliche Zuſammenkunft mit dem Conſtabel u einem beſtimmten Tage an, wo kirchliche Angelegenheiten den iſchof nach Glouceſter riefen. Der Bericht des Vermittlers ließ u Conſtabel einen harten Kampf mit dem ſtolzen und mächtigen iſtlichen erwarten; aber ſelbſt ſtolz und mächtig, und durch die nſt ſeines Monarchen unterſtützt, erwartete er nicht, daß er unſiegen werde.

Die Nothwendigkeit, daß dieſe Sache vorerſt beigelegt war, e der erſt kürzlich erfolgte Tod des Vaters der Eveline, gaben acy's Bewerbung einen Anſtrich von Heimlichkeit, und verhin- u, daß ſie durch Turniere und kriegeriſche Uebungen, bei denen

er ſonſt ſeine Geſchicklichkeit vor den Augen ſeiner Geliebten an den Tag zu legen geſtrebt haben würde, verherrlicht wurde. Die klöſterlichen Regeln verboten ihm, Tanz- und Muſikunterhaltungen oder andere friedlichere Vergnügungen zu veranſtalten; und obſchon der Conſtabel ſeine Liebe durch die glänzendſten Geſchenke an ſeine Braut und ihre Dienerſchaft zu erkennen gab, ſo ſchritt doch die ganze Sache, nach der Meinung der erfahrenen Dame Gillian, mehr mit der Feierlichkeit eines Leichenbegängniſſes, als mit dem geflügelten Schritte eines herannahenden Hochzeitfeſtes vorwärts.

Die Braut ſelbſt fühlte etwas der Art, und war manchmal der Meinung, die Sache hätte durch die Beſuche des jungen Damian ein fröhlicheres Anſehen gewinnen können, da ſein mit dem ihrigen ſo ſehr übereinſtimmendes Alter nicht wenig geeignet war, ihr einige Erholung von der förmlichen Bewerbung ſeines ernſthaften Oheims zu gewähren. Allein er kam nicht; und aus dem, was der Conſtabel in Betreff ſeiner ſagte, ſchloß ſie, daß die Verwandten auf einige Zeit wenigſtens, Beſchäftigung und Charakter vertauſcht hatten. Der ältere de Lacy fuhr in der That, ſeine Gelübde buchſtäblich erfüllend, fort, in einem Pavillon zu wohnen, das in der Nähe der Thore von Glouceſter aufgeſchlagen war; allein ſelten legte er ſeine Rüſtung an, und ſetzte an die Stelle ſeines abgenützten gemsledernen Wamms, köſtlichen Damaſt und Seide. So zeigte er in ſeinem vorgerückteren Alter mehr Putz- und Prachtliebe, als, nach dem Zeugniſſe ſeiner Altersgenoſſen, in ſeiner frühern Jugend. Sein Neffe hingegen hielt ſich beinahe immer an den walliſer Gränzen auf, um die verſchiedenen Unruhen, welche dieſe Provinzen bewegten, entweder durch Klugheit zu ſtillen, oder durch Waffengewalt zu unterdrücken, und mit Erſtaunen erfuhr Eveline, daß ſein Oheim ihn nur mit Mühe beredet hatte, ihrem Verlöbniſſe, oder mit den Normannen zu reden, ihren fiançialles beizuwohnen. Dieſe Ceremonie, die der wirklichen Vermählung, je nach den Umſtänden, eine kürzere oder längere Zeit voranging, hatte gewöhnlich

mit einer dem Range der sich verlobenden Theile angemessenen Feierlichkeit statt.

Der Constabel fügte mit Bedauern hinzu, daß sich Damian, in Betracht seiner großen Jugend, zu wenig Ruhe und Schlaf gönne, daß seine Gesundheit darunter leide, und ein gelehrter jüdischer Arzt, dessen Rath in dieser Sache eingeholt worden sei, erklärt habe, die Wärme eines freundlichen Klima's sei zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unumgänglich nöthig.

Eveline vernahm dieß mit großem Bedauern, denn sie erinnerte sich Damians als eines Glücksboten, der ihr zuerst die Nachricht von der Errettung aus der Gewalt der Walliser überbracht hatte; und die Gelegenheiten, bei denen sie mit einander zusammengetroffen waren, hatten, so traurig sie auch waren, eine gewisse angenehme Erinnerung in ihr zurückgelassen: so einnehmend war des Jünglings Benehmen, und so tröstend der Ausdruck seiner Theilnahme gewesen. Sie wünschte ihn zu sehen, um selbst über die Natur seiner Krankheit urtheilen zu können; denn, gleich andern Frauen ihrer Zeit, war sie mit der Heilkunde nicht ganz unbekannt, und hatte von Vater Aldrovand, der selbst kein gemeiner Arzt war, gelernt, wie aus Pflanzen und Kräutern, die in planetarischen Stunden gesammelt worden waren, Heilkräfte gezogen werden mußten. Sie hielt es daher für nichts Unmögliches, daß ihre Kenntnisse in dieser Kunst, so gering sie auch waren, dem Jünglinge, welcher bereits ihr Freund und Befreier war, und in Kurzem ihr sehr naher Verwandter werden sollte, einigen Nutzen gewähren könnten.

Nicht ohne ein gewisses freudiges Gefühl, mit welchem sich einige Verwirrung paarte (ohne Zweifel hatte diese ihre hauptsächlichste Quelle in dem Gedanken, daß sie einem so jungen Patienten gegenüber als ärztliche Rathgeberin auftreten wolle), vernahm sie daher eines Abends, als das Kloster sich gewisser Angelegenheiten wegen versammelt hatte, von Dame Gillian, daß der Vetter des

Lord Conſtabel ſie zu ſprechen wünſche. Haſtig ergriff ſie den Schleier, den ſie in Gemäßheit der Sitte des Hauſes trug, und ſtieg eilends in das Sprechzimmer hinab. Dame Gillian hieß ſie ihr zu folgen; allein dieſe fand nicht für gut, ihrem Befehle zu gehorchen.

Als ſie in das Gemach trat, nahete ſich ihr ein Mann, den ſie zuvor nie geſehen hatte. Sich unverzüglich auf ein Knie niederlaſſend, ergriff er den Saum ihres Schleiers und küßte ihn mit der tiefſten Ehrerbietung. Eveline trat erſtaunt und erſchrocken zurück, obwohl in dem Ausſehen des Fremden nichts lag, das ihre Furcht hätte rechtfertigen können. Er ſchien ungefähr dreißig Jahre alt zu ſein. Seine Geſtalt war hoch und edel, obſchon etwas verwelkt, und ſeine Geſichtsbildung ſchien entweder in Folge großer Leiden oder frühzeitiger Ausſchweifungen zu früh gealtert zu ſein. Sein Benehmen war faſt bis zur Uebertreibung höflich und ehrerbietig. Er bemerkte Evelinens Erſtaunen, und ſagte in einem ſtolzen, zugleich aber gerührten Tone: „Ich fürchte, man hat ſich in mir geirrt, und hält meinen Beſuch für eine unwillkommene Aufdringlichkeit.“

„Steht auf,“ antwortete Eveline, „und laßt mich Euren Namen und Eure Angelegenheit wiſſen. Man hat mich zu einem Verwandten des Conſtabel von Cheſter berufen.“

„Und Ihr erwartetet den jugendlichen Damian,“ antwortete der Fremde; allein die Heirath, von der ganz England wiederhallt, wird Euch mit noch andern Mitgliedern ſeines Hauſes bekannt machen, und unter dieſen auch mit Randal von Lacy. Vielleicht,“ fuhr er fort, „hat die ſchöne Eveline Berenger ſeinen Namen noch nie aus dem Munde ſeines glücklicheren Verwandten vernommen — ja glücklicher iſt er in jeder Hinſicht, allein höchſt glücklich nach ſeinen gegenwärtigen Ausſichten.“

Dieſes Compliment war mit einer tiefen Verbeugung begleitet,

und Eveline sehr verlegen, wie sie seine Höflichkeiten erwiedern sollte; denn obschon sie sich jetzt sehr wohl erinnerte, daß sie den Constabel diesen Randal obenhin erwähnen gehört hatte, so geschah es doch in Ausdrücken, die zu erkennen gaben, daß sie in keinem guten Einverständnisse mit einander stehen. Sie beantwortete daher seine Artigkeit bloß durch allgemeine Danksagungen für die Ehre seines Besuches, in der Hoffnung, er werde sich dann zurückziehen; allein dieß war nicht seine Absicht.

„Die Kälte," sagte er, „mit welcher mich Lady Eveline Berenger empfängt, beweist mir, daß, was sie von meinem Verwandten über mich gehört hat (wenn er mich je für würdig fand, überhaupt mit ihr über mich zu sprechen), zum wenigsten nicht günstig war, und doch gab es eine Zeit, wo mein Name im Felde und an den Höfen eben so hoch stand, als der des Constabel; auch hält mich nichts Unglücklicheres, als was in der That oft als das höchste Unglück betrachtet wird — nämlich die Armuth, ab, jetzt noch nach ehrenvollen und glänzenden Aemtern zu streben. Wenn meine jugendlichen Thorheiten zahlreich gewesen sind, so habe ich durch den Verlust meines Vermögens und durch die herabgewürdigte Lage, in die ich gerathen bin, dafür gebüßt; und hierin könnte mir mein glücklicher Verwandter, wenn es ihm gefiele, einigen Beistand leisten. — Ich meine nicht mit seinem Beutel, oder seinen Gütern; denn so arm ich bin, so möchte ich doch nicht von Almosen leben, die ich der widerstrebenden Hand eines entfremdeten Freundes mühsam entwinden müßte; allein sein Schutz würde ihm keine Kosten verursachen, und in dieser Hinsicht glaube ich einige Vergünstigungen von ihm erwarten zu dürfen."

„Darüber," sagte Eveline, „kann bloß der Lord Constabel selbst entscheiden. Ich habe, bis jetzt wenigstens, kein Recht, mich in seine Familienangelegenheiten zu mischen; und sollte ich je ein solches Recht erlangen, so würde es mir wohl anstehen, es vorsichtig zu gebrauchen."

„Das ist klug geantwortet," entgegnete Randal. „Allein meine Bitte an Euch besteht bloß darin, daß es Euch in Eurer Güte gefallen möge, meinem Vetter ein Gesuch vorzutragen, das meine rauhere Zunge nicht wohl mit der gehörigen Unterthänigkeit vorzubringen im Stande sein würde. Die Wucherer, deren Habgier mein Vermögen gleich einem Krebse zerfressen hat, drohen mir jetzt mit Gefängniß. Diese Drohung würden sie nicht auszusprechen wagen, viel weniger in Ausführung zu bringen suchen, wenn sie in mir nicht einen Verstoßenen gewahrten, der der Beschützung des natürlichen Oberhauptes seiner Familie beraubt ist, und mich nicht mehr für irgend einen geächteten Landstreicher, als für einen Abkömmling des mächtigen Hauses de Lacy, hielten."

„Das ist traurig," erwiederte Eveline, „allein ich sehe nicht, wie ich Euch aus dieser Noth helfen kann."

„Sehr leicht," entgegnete Randal von Lacy, „Der Tag Eurer Verlobung ist, wie ich gehört habe, festgesetzt, und Ihr seid berechtigt, zu dieser Feierlichkeit, welche die Heiligen segnen mögen, Jeden einzuladen, dem Ihr diese Gunst erweisen wollt; für Jeden, ausgenommen für mich, ist die Gegenwart oder Abwesenheit bei dieser Gelegenheit bloß eine Sache der Ceremonie; für mich ist sie beinahe Leben oder Tod. So ist meine Lage, daß die durch meine Ausschließung von diesem Feste gegen mich an den Tag gelegte Geringschätzung oder Verachtung für das Zeichen meiner gänzlichen Vertreibung aus dem Hause der de Lacys gelten würde. Tausend Bluthunde würden ohne Gnade und Erbarmen über mich herfallen, obschon die geringste Rücksicht meines mächtigen Verwandten gegen mich die Memmen bewegen würde, die Nasen einzuspannen. Allein warum sollte ich Euch durch solches Gerede um Eure Zeit bringen. Lebt wohl, Madame — seid glücklich — und denkt nicht ungünstiger von mir, weil ich einige Minuten lang den Lauf Eurer glücklichen Gedanken unterbrochen habe, um Euch die *Kenntniß meines* Unglücks aufzudringen."

„Bleibt, Herr!“ ſagte Eveline, durch den Ton und das Benehmen des edlen Bittenden gerührt. „Ihr ſollt nicht ſagen können, daß Ihr Evelinen Berenger Euer Unglück geklagt habt, ohne von ihr die Hülfe zu erlangen, die ſie zu gewähren im Stande war. Ich will Euer Geſuch dem Conſtabel von Cheſter vortragen.“

„Ihr müßt noch mehr thun, wenn ihr mir wirklich beiſtehen wollt,“ ſagte Randal von Lacy, „Ihr müßt dieſes Geſuch zu Eurem eigenen machen. Ihr wißt nicht,“ ſagte er, ſie fortwährend feſt und ausdrucksvoll anblickend, „wie ſchwer es iſt, den einmal gefaßten Entſchluß eines de Lacy zu ändern — in zwölf Monaten werdet Ihr ohne Zweifel mit dem feſten Gewebe unſerer Entſchließungen beſſer bekannt ſein. Allein was vermag gegenwärtig Eurem Wunſche zu widerſtehen, ſobald Ihr ihn auszuſprechen die Güte haben wollt?“

„Wenn mein gutes Wort und meine guten Wünſche etwas vermögen, Sir,“ entgegnete Eveline, „ſo wird Eure Bitte nicht umſonſt ſein; allein Ihr müßt nicht vergeſſen, daß ihr Erfolg oder Fehlſchlagen von dem Conſtabel ſelbſt abhängt.“

Randal von Lacy verabſchiedete ſich mit derſelben tiefen Ehrerbietung, die ſeinen Eintritt bezeichnet hatte, nur daß er dießmal, den Saum von Evelinens Gewande zu küſſen, ihre Hand mit ſeinen Lippen berührte. Sie ſah ihn mit gemiſchten Empfindungen, denen das Mitleid die vorherrſchende war, ſich entfernen; wohl aber lag in ſeinen Klagen über des Conſtabels unfreundlichen Betragen gegen ihn etwas Beleidigendes, und das Geſtändniß ſeiner Thorheiten und Exceſſe verrieth mehr gekränkten Stolz, als reue und wahre Reue.

Sobald Eveline den Conſtabel wieder ſah, machte ſie ihn mit ſeinem Beſuche und ſeiner Bitte bekannt. Sie heftete während ſie ſprachs den Blick feſt auf ſeine Miene, und bemerkte, daß,

als ſie zuerſt ſeines Vetters Namen ausſprach, ein Strahl d
willens über ſein Geſicht hinglitt. Bald bezwang er jedoch
Zorn, heftete ſeinen Blick ſtarr auf den Boden und hörte Eve
umſtändlichen Bericht über Randals Beſuch und ihre Bit
„Randal möchte einer der eingeladenen Zeugen ihrer fian
ſein.“

Der Conſtabel ſchwieg einen Augenblick, als überlege e
er die Bitte zurückweiſen könne. Endlich erwiederte er: „Ih
nicht, für wen Ihr bittet, ſonſt würdet Ihr ihm vielleicht
Fürſprache verweigert haben; eben ſo wenig kennet Ihr di
Bedeutung Eurer Bitte, obſchon mein ſchlauer Vetter wohl
daß wenn ich ihm die verlangte Gunſt erweiſe, ich mich, ſo zu
in den Augen der Welt noch einmal verpflichte — und zun
ten Male ſchon tritt dieſer Fall ein — mich Seiner anzun
und ſeine Angelegenheiten auf einen ſolchen Fuß zu ſtellen,
ſein geſunkenes Anſehen wieder herſtellen und ſeine zahlloſe
thümer gut machen kann.“

„Und warum das nicht, Mylord,“ ſagte die großmüthig
line. „Wenn er ſich bloß durch Thorheiten zu Grunde g
hat, ſo iſt er jetzt in einem Alter, in welchem ſie ihm keine E
gen mehr legen; iſt daher Herz und Hand gut, ſo kann er vi
dem Hauſe der de Lacy noch Ehre machen.“

Der Conſtabel ſchüttelte den Kopf. „Er hat in der T
ſagte er, „ein Herz und eine Hand, die zu Dienſten geſchick
Gott weiß aber, ob zu guten oder böſen. Allein nie ſoll m
gen, Ihr, meine ſchöne Eveline, habet von Hugo de Lacy
begehrt, das er Euch nicht bereitwillig zu gewähren geſtrebt
Randal ſoll unſerem Verlöbniſſe beiwohnen; — auch iſt in de
um ſo mehr Grund für ſeine Gegenwart vorhanden, als i
fürchte, wir werden die unſeres werthen Neffen Damian ent
müſſen, da ſeine Krankheit mehr zu- als abnimmt, und ſie, n

Höre, mit beſtrendenden Anzeichen ungewohnter Geiſtesverwirrung und plötzlichen, jähen Anfällen begleitet iſt, denen bisher kein Jüngling weniger unterworfen war, als er.

Achtzehntes Kapitel.

Ihr hehren Glocken ſchallt! Es naht die Braut.
Der Wangen zartes Roth beſchämt den Morgen,
Der blaß aufſteigt. Ihr Heiligen verleiht,
Daß dieſe Wolken uns nichts Böſes künden.
Altes Schauſpiel.

Der Tag des Verlöbniſſes war nun nahe; und wie es ſcheint, war der Beruf der Aebtiſſin, oder wenigſtens ihre Ausübung deſſelben, keineswegs ſo ſtrenge daß er ſie abgehalten hätte, das große Sprechzimmer des Kloſters zu dieſer heiligen Ceremonie zu wählen, obwohl ſie nothwendig viele männliche Gäſte in dieſe jungfräulichen Bezirke führte, und ungeachtet die Feierlichkeit ſelbſt der Vorbote eines Standes war, dem die Bewohnerinnen des Kloſters auf immer entſagt hatten. Der Aebtiſſin normänniſcher Stolz auf ihre Geburt, und der wahre Antheil, den ſie an dem Glücke ihrer Nichte nahm, überwanden alle Bedenklichkeiten. Man hätte die ehrwürdige Mutter bei ungewohntem Thun und Treiben überraſchen können; denn jetzt gab ſie dem Gärtner den Befehl, das Gemach mit Blumen zu beſtreuen — und jetzt befahl ſie ihrer Kellermeiſterin und den Laienſchweſtern der Küche, ein prächtiges Gaſtmahl zu bereiten. Alle ihre Befehle in Betreff dieſer weltlichen Gegenſtände ſchlichte ſie mit gelegenheitlichen Ausrufen über ihre Eitelkeit und Werthloſigkeit, und verwandelte hin und wieder die geſchäftigen und ängſtlichen Blicke, mit denen ſie ihre Vorkehrungen be-

trachtete, in ein feierliches Aufwärtsſchauen und Händefa
ſeufze ſie über den eiteln irdiſchen Pomp, wegen deſſen ſ
viele Mühe machte. Zu einer andern Zeit hätte man ſehen
wie ſich die gute Frau im Geheimen mit Vater Aldrovand
bürgerliche und religiöſe Ceremoniell berieth, das bei einer
Familie ſo wichtigen Feierlichkeit beobachtet werden ſollte.
indeſſen die Zügel der Disciplin auf einen Augenblick etwa
fer gehalten wurden, ſo ließ man ſie doch nicht ganz ſchieß
äußere Hof des Kloſters wurde zwar dem männlichen G
geöffnet; allein die jüngern Schweſtern und Novizen des
die man ſorgfältig in die inneren Gemächer des ausgedeh
bäudes verſchloß, und unter der unmittelbaren Aufſicht ei
mürriſchen Nonne, oder, wie die klöſterliche Sprache ſie
einer alten, ernſten und tugendhaften Perſon, Aufſeherin
vizen genannt, anvertraute, durften ihre Augen nicht
Anblick wallender Federn und rauſchender Mäntel entweih
nige Schweſtern jedoch, in dem Alter der Aebtiſſin, wurde
heit gelaſſen, da ſie, nach des Kaufmanns Ausdruck, ſolch
waren, denen die Luft keinen Schaden zufügen kann, und
deßwegen unverhüllt auf dem Ladentiſch liegen läßt. D
lichen Damen wandelten mit ſcheinbarer großer Gleich
und einem ziemlichen Antheile von wirklicher Neugierde u
ſuchten auf indirektem Wege Erkundigungen über Namen,
und Dekorationen einzuziehen, wagten es aber nicht, ſo gr
theil an dieſen Eitelkeiten zu zeigen, als wirkliche Fra
dieſe Gegenſtände an den Tag gelegt haben würden.

Eine ſtarke Schaar der Lanzenträger des Conſtabels
das Kloſterthor, und ließ nur die wenigen Perſonen, w
Feierlichkeit beiwohnen durften, mit ihren Hauptbegleite
heiligen Bezirk ein. Während man nun die erſtern mit al
lichkeit in die dazu beſtimmten Gemächer führte, wurde
gleiter, obwahl ſie in dem Außenhofe bleiben mußten, rei

den kräftigsten Erfrischungen versehen, und genoßen das dem Gesinde so theure Vergnügen, ihre Gebieter und Gebieterinnen zu bekritteln, während sich diese nach den zu ihrem Empfange bereiteten innern Gemächern begaben.

Unter den so beschäftigten Dienern befand sich auch der alte Raoul und seine muntere Ehegattin; — er fröhlich und in aller Glorie, in einem neuen Leibrocke von grünem Sammt, sie huldreich und anmuthig in einem Mieder von gelber Seide, das mit kostbarem Grauwerk besetzt war, — und Beide waren gleich sehr in die Betrachtung des muntern Schauspiels verloren. Die eingewurzeltsten Kriege haben zuweilen ihre Waffenstillstände; das schlimmste und rauhste Wetter seine warmen und ruhigen Stunden; und so verhielt es sich auch mit dem ehelichen Horizonte dieses liebenswürdigen Paars, der, gewöhnlich mit finstern Wolken umzogen, sich jetzt auf eine kurze Zeit aufgehellt hatte. Der Glanz ihres neuen Anzugs, die fröhliche Heiterkeit des sie umgebenden Schauspiels, und vielleicht auch ein von Raoul geleertes Glas Muskateller, so wie ein von seinem Weibe ausgeschlürfter Becher Hippokras, wirkten so erfreulich, daß sie sich jetzt weit angenehmer erschienen, als dieß gewöhnlich der Fall war; denn das Wohlleben ist in solchen Fällen wie Oel auf ein verrostetes Schloß, das Mittel, diejenigen Angeln, welche entweder gar keine gemeinschaftlichen Dienste mehr thun wollen, oder ihren Widerwillen dagegen durch Pfeifen und Kreischen zu erkennen geben, in geordnetere und sanftere Bewegung zu bringen. Das Ehepaar hatte sich in eine Art von Nische gestellt, die sich drei oder vier Fuß über dem Boden befand, und eine kleine steinerne Bank enthielt, von wo aus ihre neugierigen Augen jeden Gast, der in den Schloßhof trat, nach Belieben beschauen konnten. In diesem Orte und in ihrer gegenwärtigen einträchtigen Gemüthsstimmung war Raoul mit seinem frostigen Gesichte kein untauglicher Stellvertreter des Januarius, des rauhen Vaters des Jahres, obschon Gillian über die zarte Blüthe des jugendlichen Mai's

hinaus war, so machte sie doch das schmelzende Feuer eines schwarzen Auges, und die lebensvolle Gluth einer gereiften hochrothen Wange zu einem lebhaften Abbilde des fruchtbar heitern Auguſts. Dame Gillian pflegte ſich zu rühmen, Jedermann mit ihrem Geplauder ergötzen könne, wenn ſie wolle, von Raymond Berenger bis zu Robin dem Stall und gleich einem guten Hausweibe, das, um ihre Hand in zu erhalten, manchmal auch ſo herablaſſend iſt, ein Gericht fü Gatten allein zu bereiten, fand ſie es jetzt für gut, ihre bezo den Künſte an dem alten Raoul zu verſuchen; und in der ihre luſtigen und ſatyriſchen Einfälle trugen nicht nur üb mürriſchen Sinn, den er gegen Jedermann an den Tag legt dern auch über ſeine beſondere unfreundliche Gemüthsart gege Gattin den Sieg davon. Ihre Scherze und die Koquetterie die ſie ſie unterſtützte, brachten auf dieſen Timon der Wälder mächtige Wirkung hervor, daß er ſeine cyniſche Naſe rümpfte wenigen nur einzeln ſtehenden Zähne gleich einem Kettenhun ſich zum Beißen rüſtet, ſehen ließ, und in ein gellendes Ge ausbrach, das nur zu große Aehnlichkeit mit dem Bellen Hunde hatte — plötzlich jedoch hielt er während der Ex inne, als erinnere er ſich, daß er ſeinem Charakter ungetreu den ſei; ehe er jedoch ſeinen ſauern Ernſt wieder annahm, einen Blick auf Gillian, der ſeiner Nußknackerkinnlade, ſein gebuckten Augen, und ſeiner eingeſchrumpften Naſe keine Aehnlichkeit mit einem jener phantaſtiſchen Geſichter verlieh, obere Ende alter Baßgeigen zieren.

„Iſt's ſo nicht beſſer, als wenn Ihr Euer liebendes W Hundspeitſche fühlen laßt, als ob ſie eine Eurer Beſtien ſagte Auguſt zum Januar.

„Ohne Zweifel," antwortete der Januar in einem fr Tone — „und ſo iſt es auch beſſer, als wenn du dir die B *ſtreiche erlaubſt*, welche die Peitſche in Bewegung ſetzen."

„Hm,“ ſagte Gillian in einem Tone, durch den ſie zu erkennen
b, daß ſie ihres Mannes Behauptung nicht für unbeſtreitbar
lte, allein plötzlich zur Klage übergehend ſagte ſie — „Ach Raoul,
nnerſt du dich nicht mehr, wie du mich einmal ſchlugſt, weil un-
verſtorbener Herr — Unſere Frau ſei ihm gnädig — meine
rmoiſinrothe Buſenſchleife für eine Gichtroſe hielt.“

„Ja, ja,“ ſagte der Jäger, „ich erinnere mich, daß unſer alter
rr manchmal ſolche Fehlgriffe that. — Unſere Frau ſei ihm
ädig — der beſte Hund ſchlägt manchmal die falſche Fährte
.“

„Und wie konnteſt du es, theuerſter Raoul,“ ſagte ſeine Ehe-
lfte, „über's Herz bringen, das Weib deines Herzens ſo lange
ne ein neues Mieder unter den Leuten wandeln zu laſſen.“

„Wie? haſt du nicht eines von unſerer jungen Gebieterin er-
lten, an dem ſich eine Gräfin nicht ſchämen dürfte,“ ſagte Raoul,
ſen einträchtige Gemüthsſtimmung durch die Berührung dieſer
ite einen derben Schlag erlitten hatte, „wie viele Mieder willſt
denn haben?“

„Nur zwei, lieber Raoul; nur ſo viel, daß die Leute das Alter
r Kinder nicht nach der Zeit berechnen können, in der Dame
lan ihr letztes neues Kleid erhalten hat.“

„Gut, gut — es iſt ſchlimm, daß man nicht ein einziges Mal
Laune ſein kann, ohne gleich dafür bezahlen zu müſſen.
du ſollſt ein neues Kleid bis auf Michaelis haben, wo ich
ockshäute verkaufe. Die bloßen Hörner werden dieſes Jahr
bſches Sümmchen einbringen.“

Ja, ja, Mann,“ ſagte Gillian, „ich ſagte dir immer, die Hör-
rden auf einem guten Jahrmarkte ſo viel gelten, als das
bſt.“

oul kehrte ſich ſchnell um, als ob ihn eine Weſpe geſtochen
nd es iſt nicht leicht zu errathen, was er auf dieſe dem An-
nach *unſchuldige* Bemerkung geantwortet haben würde,

wäre nicht in dieſem Augenblicke ein zierlicher Reiter im Schloßhofe erſchienen, der, gleich Andern vom Pferde ſteigend, ſein Roß der Aufſicht eines Stallmeiſters übergab, deſſen Anzug von Stickerei glänzte.

„Beim heiligen Hubert! ein wackerer Reiter, und ein Destrier (Handpferd) für einen Grafen!“ rief Raoul aus; „und noch dazu des Conſtabels Livreen — und doch kenne ich den galanten Herrn nicht.“

„Allein ich kenne ihn, es iſt Randal von Lacy, des Conſtabels Vetter, und ein ſo trefflicher Mann, als nur je Einer, der dieſen Namen trug.“

„O, beim heiligen Hubert! ich habe von ihm gehört — die Leute ſagen, er ſei ein Schmauſer, ein Zänker und ein Verſchwender ſeiner Güter.“

„Die Leute*) lügen zuweilen,“ ſagte Gillian trocken.

„Und die Weiber auch,“ erwiederte Raoul, — „wie! ich glaube, er hat dir ſo eben gewinkt.“

„Dieſes dein rechtes Auge hat nie mehr richtig geſehen, ſeit unſer guter Herr — die heilige Marja ſei ihm gnädig — dir ein Weinglas in's Geſicht warf, weil du allzukühn in ſein Geſellſchaftszimmer eindrangſt.“

Als ob er ſie nicht höre, ſagte Raoul: „ich wundere mich, daß jener Raufbold hieher kommt. Er ſtand, wie ich gehört habe, im Verdachte, dem Conſtabel nach dem Leben getrachtet zu haben, auch ſollen ſie ſeit fünf Jahren einander nicht mehr geſprochen haben.“

„Er kommt auf die Einladung meiner jungen Gebieterin hieher, und das weiß ich ganz gewiß,“ ſagte Dame Gillian, „und weit weniger wahrſcheinlich iſt es, daß er dem Conſtabel ein Leid

*) Man pl. men heißt im Engliſchen ſowohl Männer, als Leute; hier iſt es in dieſem doppelten Sinne genommen. Dame Gillian verbindet damit den Begriff „Leute“, Raoul aber in ſeiner Antwort den Begriff Männer. Im Deutſchen *kann natürlich* dieſes Wortſpiel nicht nachgeahmt werden.

Anm. d. Ueberſ.

zufügt, als daß der Conſtabel ihm dieß thut, wie dieß dem armen Herrn nur zu oft ſchon widerfahren iſt."

„Und wer hat dir dieſes geſagt?" fragte Raoul in bitterem Tone.

„Gleichviel — es war Jemand, der die Sache ganz genau kannte," ſagte Gillian, die zu befürchten begann, ſie möchte in ihrer Siegeswonne über die Ueberlegenheit ihres Wiſſens zu mittheilend geweſen ſein.

„So muß es der Teufel oder Randal ſelbſt geweſen ſein," ſagte Raoul; „denn kein anderer Mund iſt zu einer ſolchen Lüge groß genug — Aber hört, Dame Gillian, wer iſt Jener dort, der ſich hinter ihm herbeidrängt, wie ein Menſch, der nicht weiß, wohin er will."

„Euer Gnadenengel, der junge Ritter Damian," ſagte Dame Gillian.

„Das iſt unmöglich!" antwortete Raoul — „Nenne mich blind, wenn du willſt; allein nie habe ich einen Menſchen geſehen, der ſich in wenigen Wochen ſo veränderte — und ſeinen Anzug hat er ſo wild und unordentlich um ſich geworfen, als trüge er eine Pferdedecke anſtatt eines Mantels — was fehlt wohl dem Jungen? Er iſt an der Thüre ſtehen geblieben, als ſehe er etwas, das ihm den Eintritt verwehrte. Aber heiliger Hubert! er ſieht aus, als ob die Elfen mit ihm zu thun gehabt hätten."

„Du hieltſt ihn immer für einen ſo großen Schatz," ſagte Gillian, aber nun, da er neben einem ächten Edelmanne ſteht, blicke ihn an und ſieh, wie er ſtaunt und zittert, als ob er verrückt wäre."

„Ich will mit ihm ſprechen," ſagte Raoul, ſeine Gebrechlichkeit vergeſſend und von ſeinem erhabenen Standpunkte herabſpringend — „Ich will mit ihm ſprechen, und wenn er unwohl iſt, ſo habe ich meine Lanzetten und Schnepper bei mir, um einem Menſchen ſo gut Ader zu laſſen, als einem Thiere."

„Ja wahrlich, du biſt mir ein geſchickter Arzt für einen ſolchen Patienten," — murmelte Gillian. — „Ein Hundearzt für einen wahnſinnigen Träumer, der weder ſeine eigene Krankheit, noch die Mittel, ſie zu heilen, kennt."

Unterdeſſen näherte ſich der alte Jäger dem Eingange, vor welchem Damian noch immer ſtand, in ſcheinbarer Ungewißheit, ob er hinein gehen ſolle oder nicht, und ohne auf die ihn umgebende Menge zu achten, obwohl er deren Aufmerkſamkeit durch die Sonderbarkeit ſeines Benehmens erregte.

Raoul hatte eine beſondere Zuneigung zu Damian; ihr Hauptgrund lag vielleicht darin, daß ſein Weib ſeit einiger Zeit geringſchätziger von ihm ſprach, als ſie ſonſt von ſchönen jungen Männern zu thun pflegte. Zudem wußte er, daß der Jüngling ein zweiter Sir Triſtrem auf der Jagd und beim Fiſchfange war, und weiter bedurfte es nicht, um Raouls Seele mit eiſernen Banden an ihn zu feſſeln. Mit großem Bedauern ſah er daher, daß ſein Betragen die allgemeine Aufmerkſamkeit erregte, und ſelbſt einigermaßen belächelt wurde. Der Poſſenreißer der Stadt, der ſich unter den luſtigen Haufen gemengt hatte, ſagte: „er ſteht vor dem Thore, wie Bileams Eſel vor dem Engel Gottes, wenn er ſo viel weiter ſieht, als von irgend einem andern geſehen werden kann."

Ein Hieb von Raouls Peitſche belohnte die glückliche Anſpielung und ſchickte den Narren heulend hinweg, für ſeine Späſſe ein günſtigeres Auditorium zu ſuchen. Zu gleicher Zeit drängte ſich Raoul zu Damian hin, und bat ihn mit einem Ernſte, der ganz von ſeiner gewöhnlichen trockenen und hämiſchen Spottſucht verſchieden war, ſich doch um's Himmelswillen nicht dem allgemeinen Geſpötte preis zu geben, und hier ſtehen zu bleiben, als ob der Teufel auf der Thürſchwelle ſäße, ſondern entweder hinein zu gehen, oder ſich, was vielleicht eben ſo ſchicklich wäre, zurück zu ziehen und ſeinen Anzug einer, ſein Haus ſo nahe angehenden, Feierlichkeit mehr anzupaſſen.

„Und was fehlt meiner Kleidung, alter Mann," ſagte Damian, ſich finſtern Blicks an den Jäger wendend, wie Jemand, der auf eine haſtige und unhöfliche Weiſe aus ſeiner Träumerei aufgejagt worden iſt.

„Nichts mit Euer Gnaden Erlaubniß," antwortete der Jäger, „als daß man alte Mäntel nicht über neue Unterkleider anzuziehen pflegt, und ich glaube in aller Unterthänigkeit, daß der Eurige weder mit Eurer übrigen Kleidung zuſammenſtimmt, noch auch zu dieſer feierlichen Gelegenheit paßt."

„Du biſt ein Narr," antwortete Damian, „und ſo grün an Witz als grau an Jahren. „Weißt du nicht, daß in unſern Tagen ſich die Jungen und Alten zu einander geſellen — ſich verloben — ſich heirathen? Und ſollen wir uns wohl bemühen, unſere Kleidung geziemender und paſſender einzurichten, als unſere Handlungen."

„Um Gotteswillen, gnädiger Herr!" ſagte Raoul, „enthaltet Euch dieſer wilden und gefährlichen Worte! Sie könnten von andern Ohren als den meinigen gehört, und von ſchlimmern Auslegern gedeutet werden. Es ſind vielleicht Leute hier, die aus flüchtigen Worten Unheil errathen wollen, wie ich einen Bock an ſeiner Spur erkennen wollte. Eure Wange iſt bleich; Euer Auge blutroth; um's Himmelswillen entfernt Euch."

„Ich entferne mich nicht," rief Damian in noch größerer Verwirrung, „bis ich Lady Evelinen geſehen habe."

„Bei allen Heiligen," rief Raoul aus, „nur jetzt nicht, Ihr würdet meine Gebieterin unglaublich beleidigen, wenn Ihr Euch in dieſem Zuſtande in ihre Gegenwart drängen wolltet."

„Glaubt Ihr das," ſagte Damian, auf den dieſe Bemerkung die Wirkung eines Beſänftigungsmittels hervorzubringen ſchien, und ihn in den Stand ſetzte, ſeine zerſtreute Gedanken zu ſammeln. — „Glaubt Ihr das wirklich? Ich glaubte ſie noch einmal ſehen zu wollen — aber nein — Ihr habt Recht, alter Mann."

Er kehrte hierauf der Thüre den Rücken, als wolle er ſich zu-

rückziehen, allein ehe er ſeinen Vorſatz ausführen konnte, wurde er noch bleicher als zuvor, wankte, und fiel auf das Pflaſter nieder, ehe Raoul ihm ſeinen Beiſtand leihen konnte, ſo nutzlos dieſer auch geweſen ſein würde. Diejenigen, welche ihn aufhoben, bemerkten mit Erſtaunen, daß ſeine Kleider mit Blut beſchmutzt waren, und die Flecken auf ſeinem Mantel, die kurz zuvor Raouls Tadel erregt hatten, zu derſelben Gattung gehörten. Ein Mann mit ernſtem Blicke und in einen dunkelfarbigen Mantel gehüllt, drängte ſich aus der Menge.

„Ich wußte, wie es gehen werde," ſagte er. „Ich ließ dieſen Morgen zu Ader und empfahl, den Regeln des Hippocrates gemäß, Ruhe und Schlaf; allein wenn die jungen Herren die Vorſchrift des Arztes vernachläſſigen, ſo rächt ſich die Medicin ſelbſt. Es iſt unmöglich, daß die Binden, die dieſe Finger befeſtigt haben, aufgegangen ſind, außer, um die Vernachläſſigung der Regeln der Kunſt zu rächen."

„Was bedeutet dieſes Geſchwätz," ertönte die Stimme des Conſtabels, vor der alle andern verſtummten. Er war in Folge d durch Damians Ohnmacht verurſachten Verwirrung herbeigerufen worden, gerade als der Verlobungsritus beendigt war, und beſ nun dem Arzte in finſterem Tone, die losgegangenen Binden w der zu befeſtigen. Er ſelbſt half den Patienten aufrecht halten, der Beſorgniß und dem tiefaufgeregten Gefühle eines Mannes, einem nahen und mit Recht geachteten Verwandten — ja, bis — den Erben ſeines Ruhms und ſeiner Familie — in eine gefährlichen Zuſtande vor ſich liegen ſah.

Allein der Kummer der Mächtigen und Glücklichen iſt o der Ungeduld geſtörter Glückſeligkeit vermiſcht. „Was ſoll fragte er den Arzt in finſterem Tone. „Ich ſandte Euch Morgen bei der erſten Nachricht von dem Uebelbefinden mein *ſen ab, um* für ihn zu ſorgen und befahl, daß er keinen

machen ſolle, der Feierlichkeit dieſes Tages beizuwohnen, und doch finde ich ihn in dieſem Zuſtande und an dieſem Orte."

„Erlauben Eure Herrlichkeit," erwiederte der Arzt mit einem Selbſtgefühle, das ſogar die Gegenwart des Conſtabels nicht zu unterdrücken vermochte — „Curatio est canonica non coacta, was ſagen will, Mylord, daß der Arzt ſeine Kuren durch Regeln der Kunſt und Wiſſenſchaft — durch Rath und Vorſchrift, allein nicht durch Zwang und gewaltſame Handlungen gegen den Patienten vollführt, der durchaus nicht geneſen kann, wenn er ſich nicht freiwillig den Befehlen ſeines Arztes unterwirft."

„Still mit Eurem Kauderwelſch," ſagte de Lacy; „wenn mein Neffe unbeſonnen genug war, ſich in der Fieberhitze ſeiner Krankheit hieher zu wagen, ſo hättet Ihr ſo verſtändig ſein ſollen, ihn davon abzuhalten, und hättet Ihr auch Zwang und Gewalt anwenden müſſen."

„Es kann wohl ſein," ſagte Randal von Lacy, der ſich unter die Menge miſchte, die, die Urſache, welche ſie hieher geführt hatte, vergeſſend, ſich um Damian verſammelte, „daß der Magnet, welcher unſern Vetter hieher trieb, mächtiger war, als Alles, was der Arzt thun konnte, um ihn zurückzuhalten."

Der Conſtabel, der noch immer mit ſeinem Neffen beſchäftigt war, blickte auf, als Randal ſprach, und als er ausgeredet hatte, fragte er ihn mit ſteifer Kälte: „Ach! guter Vetter, von welchem Magnet ſprecht Ihr?"

„Sicherlich von Eures Neffen Liebe und Achtung für Eure Herrlichkeit," antwortete Randal, „die, ſeiner Ehrfurcht für Lady Eveline nicht zu gedenken, ihn nothwendig hieher treiben mußten, wenn ſeine Glieder ihn noch zu tragen im Stande waren — und hier kommt die Braut, um ihm, glaube ich, für ſeinen Eifer zu danken."

„Welch' ein unglücklicher Vorfall iſt dieß," ſagte Lady Eveline, ſich höchſt beſtürzt über Damians Gefahr, von der ſie ſo eben

benachrichtigt worden war, herbeidrängend. „Können meine unbedeutenden Dienſte in Nichts von einigem Nutzen ſein?“

„In Nichts, Lady,“ ſagte der Conſtabel, ſich von ſeinem Neffen erhebend und ihre Hand ergreifend. „Eure Güte iſt hier übel angebracht. Dieſe bunte Menge, dieſe ungeziemende Verwirrung ſchicken ſich nicht für Eure Gegenwart.“

„Außer wenn ſie nützlich ſein könnte, Mylord,“ ſagte Eveline in haſtigem Tone. „Euer Neffe iſt, der in Gefahr ſchwebt — mein Befreier — einer meiner Befreier, wollte ich ſagen.“

„Sein Wundarzt iſt ein ſchicklicher und genügender Beiſtand für ihn,“ ſagte der Conſtabel, ſeine ungern folgende Braut in das Kloſter zurückführend, während der Arzt triumphirend ausrief:

„Wohl, ſehr wohl thut der Conſtabel daran, daß er ſeine edle Lady aus der Schaar der Quackſalber im Unterrocke entfernt, die gleich Amazonen ſich eindrängen, und den regelmäßigen Gang der Heilkunde mit ihren frechen Vorherſagungen, ihren ſchnellen Verordnungen, ihrem Mithridat, ihren Amuletten und Zauberſprüchen ſtören. Mit Recht ſagt der heidniſche Dichter:

Non audet, nisi quae didicit, dare quod medicorum est:
Promittunt medici — tractant fabrilia fabri.“

Während der Arzt dieſe Verſe mit großem Nachdrucke wiederholte, ließ er den Arm ſeines Kranken niederſinken, um den Schlußfall mit einer Schwenkung ſeiner Hand unterſtützen zu können. „Das iſt,“ ſagte er zu den Zuſchauern, „Etwas, was keiner von euch verſteht. — Nein, beim heiligen Lukas! ſelbſt der Conſtabel nicht.“

„Allein er verſteht gut, einen Hund zu peitſchen, der bellt, wenn er thätig ſein ſoll,“ ſagte Raoul. Durch dieſen Wink zum Schweigen gebracht, widmete der Wundarzt ſeine ganze Aufmerkſamkeit ſeiner Pflicht, und ließ den jungen Damian in ein in der *Nähe gelegenes* Haus bringen, wo die Symptome ſeiner Krankheit

mehr zu- als abzunehmen ſchienen, und ſchnell die ganze Geſchicklichkeit und Sorgfalt des Arztes in Anſpruch nahmen.

Die Unterzeichnung des Ehecontracts hatte, wie bereits bemerkt worden iſt, eben ſtatt gehabt, als die bei dieſer Gelegenheit verſammelte Geſellſchaft durch die Nachricht von Damians Uebelſein geſtört wurde. Während der Conſtabel ſeine Braut aus dem Schloßhofe in das Zimmer führte, in welchem ſich die Geſellſchaft befand, konnte man Verwirrung und Unbehaglichkeit auf ihrem Geſichte leſen, und nicht wenig ſteigerte ſich dieſer Ausdruck, als die Braut ihre Hand plötzlich aus der des Bräutigams zurückzog, weil ſie bemerkt hatte, daß die letztere mit Blut befleckt war, und daſſelbe Merkmal auch auf der ihrigen zurückgelaſſen hatte. Mit einem ſchwachen Ausrufe zeigte ſie Roſa dieſe Flecken und ſagte zu gleicher Zeit: „Was bedeutet das? — Fängt wohl jetzt ſchon die Rache des Blutfingers an?“

„Es bedeutet nichts, meine theuerſte Gebieterin,“ ſagte Roſa, „unſere Beſorgniſſe ſind die einzigen Wahrſager, nicht aber jene Kleinigkeiten, die wir fälſchlich für Vorbedeutungen halten. Um Gotteswillen ſprecht mit dem Lord, er ſtaunt über Eure Gemüthsbewegung.“

„Er mag mich ſelbſt um die Urſache fragen,“ ſagte Eveline; es iſt ſchicklicher, ich theile ſie ihm auf ſein Verlangen, als unaufgefordert mit.“

Der Conſtabel hatte, während ſeine Braut mit ihrer Dienerin ſe Worte wechſelte, die Bemerkung gemacht, daß er in der ſorvollen Eile, mit der er ſeinem Neffen beigeſtanden war, einen il von deſſen Blute von ſeinen Händen auf Evelinens Gewand getragen hatte. Er trat daher vor, um ſich wegen einer Sache ntſchuldigen, die in dieſem Augenblicke faſt als eine üble Vortung erſcheinen konnte. „Schöne Lady,“ ſagte er, „das Blut ächten de Lacy kann Euch nie etwas anderes als Glück und n verkünden.“

Es ſchien, als ob Eveline im Begriff ſtehe, dem Conſtabel zu antworten, allein nicht ſogleich Worte finden könne.

Die treue Roſa beeilte ſich, ſelbſt auf die Gefahr hin, als zu voreilig zu erſcheinen, das Compliment zu beantworten. „Ein jede Jungfrau," war ihre Antwort, „iſt verpflichtet, zu glauben was Ihr ſagt, mein edler Herr, da ſie weiß, wie willig dieſes Blu ſtets zum Schutze der Unglücklichen, und vor Kurzem erſt zu unſe rer eigenen Rettung gefloſſen iſt."

„Gut geſprochen, du Kleine," antwortete der Conſtabel, „un Lady Eveline iſt glücklich, daß ſie ein Mädchen beſitzt, die ſo treff lich zu reden weiß, wenn es ihr ſelbſt beliebt, zu ſchweigen."

„Kommt Lady," fügte er hinzu; „wir wollen hoffen, daß de Unfall meines Vetters bloß ein dem Schickſal dargebrachtes Opfe iſt, das die glänzendſte Stunde nie ohne irgend einen trübenden Schatten vorübergehen läßt; Damian wird ſich, hoffe ich, in Kur zem erholen; und wir wollen eingedenk ſein, daß die Blutstropfen die Euch in Beſtürzung ſetzten, das Werk eines heilbringenden Stahles und mehr Zeichen der Geneſung, als der Krankheit ſind. — Kommt, theuerſte Lady, Euer Schweigen macht unſere Freund muthlos, und erweckt in ihnen Zweifel über die Aufrichtigkeit der ihnen ſchuldigen Bewillkommnung; erlaubt mir, daß ich Euch be diene;" mit dieſen Worten nahm er ein ſilbernes Handbecken und ein Serviett von dem neben ihm ſtehenden und mit reichem Silber geſchirr beladenen Schenktiſche, und überreichte es knieend ſeiner Braut.

Eveline beſtrebte ſich, die Unruhe zu überwältigen, die ein gewiſſer gemuthmaßter Zuſammenhang des gegenwärtigen Vorfalls mit der Erſcheinung in Baldringham in ihr erweckt hatte, und eben war ſie, der Laune ihres Verlobten ſich fügend, im Begriffe, ihn von dem Boden aufzuziehen, als ſie durch die eilige Ankunft eines Boten unterbrochen wurde, der ohne alle Umſtände in das Zimmer *trat, und dem* Conſtabel die Nachricht brachte, ſein Neffe befind

jt; daß er, wenn er ihn noch beim Leben antreffen wolle,
icklich nach ſeiner Wohnung begeben müſſe.
ſtabel fuhr auf und nahm in kurzen Worten von Eve-
n Gäſten Abſchied, die über dieſe neue und unheilvolle
rzt, bereits im Begriffe ſtanden, ſich wegzubegeben;
nd ſich der Conſtabel der Thüre näherte, trat ihm ein
des geiſtlichen Gerichts entgegen, dem ſeine Amtsklei-
inderten Eingang in den klöſterlichen Bezirk verſchafft

vobiscum!“ ſagte der geiſtliche Bote, „ich möchte
in dieſer edlen Verſammlung der Conſtabel von Che-

n es,“ antwortete der ältere von Lacy; „allein, wenn
t nicht höchſt dringend iſt, ſo kann ich jetzt nicht mit
Eine Angelegenheit, bei der es ſich um Leben und
, erheiſcht meine Gegenwart.“
hme alle Chriſten zu Zeugen, daß ich meine Pflicht er-
ſagte der Vorforderer, dem Conſtabel ein Blatt Perga-
chend.
oll das, Burſche,“ ſagte der Conſtabel im höchſten Un-
für wen, oder für was hält mich Euer Herr, der Erz-
er mit mir auf eine ſo unhöfliche Weiſe verfährt, und
ie einen Verbrecher, als einen Freund oder Edelmann
.“
gnädiger Herr,“ antwortete der Bote in ſtolzem Tone,
den, als dem heiligen Vater, für die Ausübung der
e Geſetze der Kirche ertheilten Macht Rechenſchaft ſchul-
: Antwort ertheilen Eure Herrlichkeit auf meine Vor-

et ſich der Erzbiſchof gegenwärtig in dieſer Stadt?“
onſtabel nach einem augenblicklichen Nachdenken. —
nichts von ſeinem Vorſatze, hierher zu reiſen, und eben

ſo wenig von ſeiner Abſicht, innerhalb dieſer Gränzen Gericht zu halten."

„Mein gnädiger Herr, der Erzbiſchof," ſagte der Bote, „iſt ſo eben in dieſer Stadt, deren Metropolitan er iſt, angekommen und ohnedieß ertheilt ihm ſeine Würde als päbſtlicher Legate a Latere die Befugniß, in ganz England Gericht zu halten, wie er diejenigen finden können (welches auch ihr Stand ſein mag), welche gegen ſeine Aufforderungen ungehorſam zu ſein ſich erfrechen."

„Hör' du, Burſche," ſagte der Conſtabel, den Boten mit wilder und ergrimmter Miene anblickend, „hätte ich nicht gewiſſe Rückſichten zu beachten, mit denen, ich verſichere dich, deine braune Kapuze wenig zu thun hat, ſo wäre es beſſer für dich geweſen, du hätteſt deine Citation mit Siegel und Allem verſchluckt, als ſie mir mit ſo frechen Bemerkungen überreicht. Gehe von dannen und ſage deinem Herrn, daß ich in einer Stunde vor ihm erſcheinen werde, während dieſer Zeit aber einen kranken Verwandten beſuchen müſſe."

Der Vorforderer verließ das Gemach demüthiger, als er eingetreten war. Die verſammelten Gäſte aber ſahen einander indeſſen ſchweigend und beſtürzt an.

Der Leſer wird ſich ohne Zweifel erinnern, wie ſchwer das Joch der römiſchen Obergewalt unter der Regierung Heinrichs II ſowohl auf der Geiſtlichkeit als auf den Laien Englands laſtete. Selbſt der Verſuch dieſes weiſen und muthigen Monarchen in dem denkwürdigen Streite mit Thomas a Becket, die Unabhängigkeit ſeines Thrones zu behaupten, hatte einen ſo unglücklichen Ausgang, daß er, gleich einer unterdrückten Empörung, die Macht der geiſtlichen Herrſchaft nur noch verſtärkte. Seit dem Unterliegen des Königs in jenem unheilvollen Kampfe hatte die Stimme Roms überall, wo ſie ertönte, doppelte Kraft, und die kühnſten engliſchen Großen hielten es für weiſer, ſich ihren gebieteriſchen Ausſprüchen *zu unterwerfen*, als eine geiſtliche Rüge, die ſo viele weltliche Nach-

theile mit sich führte, auf sich zu laden. Daher verbreitete die geringschätzige und verächtliche Art, auf die der Constabel von Baldwin behandelt wurde, ein lähmendes Erstaunen unter den versammelten, zu Zeugen seines Verlöbnisses eingeladenen Freunden. Als er den stolzen Blick rings umher warf, bemerkte er, daß Mancher, der in jedem andern Streite, hätte er selbst seinem Monarchen gegolten, furchtlos und auf Leben und Tod ihm zur Seite gestanden sein würde, bei dem bloßen Gedanken eines Zwistes mit der Kirche erblaßte. Sowohl verlegen als erzürnt durch ihre Furchtsamkeit beeilte sich der Constabel, sie mit der allgemeinen Versicherung zu entlassen, daß Alles sich zum Besten kehren werde — daß seines Neffen Krankheit nur ein unbedeutendes Uebelbefinden sei, das ein grillenhafter Arzt übertrieben und seine eigene Sorglosigkeit etwas vergrößert habe — und daß die scheinbar unhöfliche Art, auf die ihm die Aufforderung des Bischofs überschickt worden sei, bloß von ihrer gegenseitigen Vertraulichkeit herrühre, vermöge der sie sich manchmal scherzweise erlauben, die gewohnten Formen des Verkehrs zu umgehen oder zu vernachlässigen. — „So groß ist die Demuth und Gleichgültigkeit jenes würdigen Pfeilers der Kirche gegen diese weltlichen Rücksichten, daß, wenn dringende Geschäfte mich eilends zu dem Prälaten riefen, ich ihn nicht zu beleidigen fürchten würde, wenn ich ihn durch meinen geringsten Stallknecht um eine Audienz bitten ließe.“ So sprach er, allein es lag etwas in seiner Miene, das diesen Worten widersprach; und seine Freunde und Verwandte zogen sich von der glänzenden und heitern Feierlichkeit seines Verlöbnisses, wie von einem Leichenmale, traurigen Sinnes und niedergeschlagenen Blickes zurück.

Randal war der einzige, der, nachdem er alle Vorfälle des Abends aufmerksam beobachtet hatte, sich seinem Vetter bei dessen Heraustreten aus dem Hause zu nahen wagte, und ihn im Namen ihrer erneuerten Freundschaft fragte, ob er ihm nichts zu befehlen habe, indem er *ihn zugleich* mit einem Blicke, der mehr sagte, als

ſeine Worte, verſicherte, daß er ihn in ſeinem Dienſte nicht lax finden werde.

„Ich habe nichts, werther Vetter, das Euren Eifer beſchäftigen könnte," antwortete der Conſtabel, mit einer Miene, die zu ſagen ſchien, daß er die Aufrichtigkeit des Anerbietens noch bezweifle. Auch geſtattete die Abſchiedsverbeugung, mit der er ſeine Worte begleitete, Randal nicht, ihm länger zur Seite zu bleiben, wie er im Sinne gehabt zu haben ſchien.

Neunzehntes Kapitel.

O ſäße ich ſo hoch, als hoch mein Ehrgeiz ſtrebt,
Kühn ſetzt' ich dieſen Fuß auf der Monarchen Stirn.
Die geheimnißvolle Mutter.

Der mißlichſte und unglücklichſte Augenblick in Hugo von Lacy's Leben war unſtreitbar der Zeitpunkt, in welchem er, mit aller bürgerlichen und religiöſen Feierlichkeit ſich mit Eveline verlobend, dem Ziele zu nahen ſchien, das ſeit einiger Zeit der Hauptgegenſtand ſeiner Wünſche geweſen war. Er war des baldigen Beſitzes eines ſchönen und liebenswürdigen Weibs verſichert, das mit allen den weltlichen Gütern begabt war, die ſeinem Ehrgeize wie ſeinen Neigungen zuſagten. — Dennoch verdunkelte ſich ſelbſt in dieſem glücklichen Augenblicke ſein Horizont auf eine nur Sturm und Unheil verkündende Weiſe. In der Wohnung ſeines Neffen erfuhr er daß der Puls des Patienten ſich gehoben und ſein Phantaſiren zugenommen habe — kurz Alles verkündigte ihm, daß es höchſt zweifelhaft ſei, ob ſein Neffe wieder geneſen, oder eine Kriſis, welche *ſich ſchnell zu nahen* ſchien, überſtehen werde.

Der Conſtabel ſchlich ſich an die Thüre des Gemachs, das ihm ine Gefühle nicht zu betreten geſtatteten, und hörte dem Irrereden i, das eine Folge des Fiebers war. Nichts kann niederſchlagen- r und betrübter ſein, als den Geiſt ſich mit ſeinen gewöhnlichen eſchäftigungen befaſſen ſehen, wenn der Körper den Leiden und efahren eines harten Krankenlagers preisgegeben iſt. Der Ab- ich gegen den gewöhnlichen Geſundheitszuſtand, ſeinen Freuden er Mühen, macht die Hülfloſigkeit des Patienten, in deſſen Seele eſe Viſionen aufſteigen, doppelt ergreifend, und wir fühlen ein efes Mitleiden mit dem Leidenden, deſſen Gedanken ſich ſo weit on ſeinem wirklichen Zuſtande verirren.

Tief empfand dieß der Conſtabel, als er ſeinen Neffen das riegsgeſchrei der Familie zu wiederholten Malen erheben hörte. ach den Befehlen, welche Damian von Zeit zu Zeit ertheilte, zu rtheilen, ſchien er thätig damit beſchäftigt, ſeine Krieger gegen die Balliſer zu führen. In einem andern Augenblicke murmelte er ver- hiedene Ausdrücke der Reitkunſt, der Falkenbeize, der Jagd. r erwähnte hiebei den Namen ſeines Oheims zu wiederholten Ma- l, als ob die Idee ſeines Vetters ſich ſowohl ſeinen kriegeriſchen nternehmungen, als ſeinen Fiſchfangs- und Jagdbeluſtigungen igemiſcht hätte. Er murmelte auch noch andere Töne, allein ſie aren durchaus unverſtändlich. Mit einem Herzen, das noch mehr rch die Leiden ſeines Vetters erweicht wurde, als er die Gegen- ſtände vernahm, mit denen ſich ſein irrender Geiſt beſchäftigte, legte r Conſtabel ſeine Hand zwei Mal auf die Klinke der Thüre, in r Abſicht, das Schlafgemach zu betreten; allein zwei Mal hielt : inne, da ſeine Augen mit reichlicheren Thränen gefüllt waren, ls er den Anweſenden zu zeigen für gut fand. Endlich gab er inen Vorſatz auf, verließ eilig das Haus, beſtieg ſein Pferd, und itt, nur von vier Dienern begleitet, nach dem Palaſte des Biſchofs, o, wie ihm das öffentliche Gerücht ſagte, der Erzbiſchof Balduin inen momentanen Wohnſitz aufgeſchlagen hatte.

Der Schwarm von Rittern, Handpferden, Saumroſſen und weltlichen und geiſtlichen Dienern, die das Thor der erzbiſchöflichen Wohnung umlagerten, in Verbindung mit der gaffenden Menge Einwohner, die theils um das prachtvolle Schauſpiel anzuſtaunen, theils aber auch, um zufällig den Segen des heiligen Prälaten zu erhaſchen, herbeigelaufen waren — war ſo groß, daß der Conſtabel nur mit Mühe bis zur Pforte des Palaſtes dringen konnte; und als dieſes Hinderniß überwunden war, fand er ein anderes in der Hartnäckigkeit der Diener des Erzbiſchofs, die ihm, obſchon er Namen und Rang angab, nicht geſtatten wollten, die Schwelle der Wohnung zu überſchreiten, bevor ſie von ihrem Herrn den ausdrücklichen Befehl dazu erhalten hätten.

Der Conſtabel empfand die ganze Wirkung dieſer geringſchätzigen Aufnahme. Er war vom Pferde geſtiegen, in der vollen Zuverſicht, augenblicklich, wo nicht in des Prälaten Gegenwart, doch wenigſtens in den Palaſt gelaſſen zu werden, und als er nun unter den Knappen, Aufwärtern und Stallknechten des geiſtlichen Herrn ſtand, war er ſo empört, daß er anfänglich im Sinne hatte, ſein Pferd wieder zu beſteigen, und in ſein vor den Mauern der Stadt aufgeſchlagenes Zelt zurückzukehren, es ſodann dem Biſchofe überlaſſend, ihn da zu ſuchen, wenn er wirklich eine Zuſammenkunft mit ihm wünſche. Allein die Nothwendigkeit einer Ausſöhnung drang ſich faſt im nämlichen Augenblicke ſeinem Geiſte auf, und er bezwang die erſte trotzige Eingebung ſeines beleidigten Stolzes. „Wenn unſer weiſer König," ſo dachte er bei ſich ſelbſt, „einem Erzbiſchofe von Canterbury bei deſſen Lebzeiten den Steigbügel hielt und ſich nach ſeinem Tode den entwürdigendſten Bußübungen vor ſeinem Heiligenſchrein unterwarf, ſo darf ich ſicherlich ſeinem Nachfolger in derſelben mächtigen Würde gegenüber nicht bedenklicher ſein." Ein anderer Gedanke, den er kaum aufkommen zu laſſen wagte, empfahl ihm daſſelbe demüthige und unterwürfige Betragen. Er konnte ſich nicht verhehlen, daß er durch den Ver-

ſuch, ſeinem Gelübde als Kreuzfahrer zu entgehen, den gerechten Tadel der Kirche auf ſich lade. Er nahm daher nicht ungerne an, daß ſein kalter und verächtlicher Empfang von Seiten Baldwins als ein Theil der Strafe betrachtet werden müſſe, die er ſich, wie ihm ſein Gewiſſen ſagte, durch ſein Betragen zugezogen habe.

Nach einem kurzen Zwiſchenraume erging endlich an de Lacy die Einladung, den Palaſt des Biſchofs von Glouceſter zu betreten, in dem er mit dem Primas von England zuſammentreffen ſollte; allein mehr als eine kurze Pauſe in der Halle und den Vorzimmern verſtrich, bevor er vor Baldwin erſcheinen durfte.

Der Nachfolger des berühmten Becket hatte weder die ausgedehnten Abſichten noch den hochſtrebenden Geiſt dieſes merkwürdigen Mannes; allein andererſeits mag es, ſo heilig der Letztere auch geſprochen ward, immer bezweifelt werden, ob er in ſeinen Beſtrebungen für das Wohl des Chriſtenthums halb ſo aufrichtig war, als der gegenwärtige Erzbiſchof. Baldwin war in der That höchſt geeignet, die Macht zu ſchützen, welche die Kirche gewonnen hatte, allein er war vielleicht zu aufrichtigen und edeln Sinnes, als daß er ſie hätte ausdehnen können. Die Beförderung des Kreuzzuges war das Hauptgeſchäft ſeines Lebens, der Erfolg deſſelben der Hauptgegenſtand ſeines Stolzes, und wenn auch das Bewußtſein der Macht ſeiner Beredtſamkeit, und der Kunſt, die Gemüther der Menſchen für ſein Vorhaben zu gewinnen, mit ſeinem religiöſen Eifer vermiſcht war, ſo bewies doch ſein ganzes Leben und ſpäterhin ſein Tod vor Ptolemais, daß die Befreiung des heiligen Grabs aus den Händen der Unglaubigen das wahrhafte Ziel aller ſeiner Beſtrebungen war. Hugo von Lacy wußte dieß wohl, und die Schwierigkeit, einen ſolchen Geiſt zu beugen, erſchien ihm, da nun der Augenblick der Ausführung herbeigekommen war, weit größer, als er früher, da er die Kriſis noch in der Ferne ſah, geglaubt hatte. Der Prälat, ein Mann von ſchöner und ſtattlicher Geſtalt, mit Zügen, die zu ſtrenge waren, als daß ſie hätten angenehm und

einnehmend ſein können, empfing den Conſtabel mit dem Gepränge geiſtlicher Würde. Er ſaß auf einem Stuhle von holz, der reichlich mit geſchnitzten gothiſchen Zierden verſeh und über dem Fußboden unter einer Niſche von ähnlicher ſtand. Sein Gewand war das reiche erzbiſchöfliche Oberkle mit reicher Stickerei geziert und um den Nacken und an d meln mit Borten beſetzt war.

In der Gegend des Halſes und in der Mitte ſtand e und zeigte ein geſticktes Unterkleid, unter deſſen Falten, gl als nur unvollkommen verborgen, das enge härene Hemd de laten hervorſah, das er ſtets unter allen ſeinen Prachtgew trug. Seine biſchöfliche Mütze lag neben ihm auf einem Stuhl. An demſelben lehnte auch ſein geiſtlicher Amtsſta die Form eines ganz einfachen Hirtenſtabs hatte, obwohl weit mächtiger und furchtbarer, als Schwert und Lanze b als ihn die Hand Thomaſa Becket geſchwungen hatte.

In einiger Entfernung kniete in einem weißen Chorhe Kaplan vor einem Pulte, und las aus einem buntgemalten eine theologiſche Abhandlung vor, in die Baldwin ſcheinbar vertieft war, daß er den Eintritt des Conſtabels nicht zu b ſchien. Dieſer höchlich erzürnt über dieſe neue Geringſch blieb am Eingange ſtehen, unentſchloſſen, ob er den Leſer brechen und den Prälaten anreden, oder ſich, ohne ihn zu be wieder entfernen ſolle. Ehe er aber einen Entſchluß faßte, Kaplan an eine zum Abbrechen paſſende Stelle, wo ihm de biſchof mit den Worten: „Satis est, mi fili,“ Schweigen

Vergeblich bemühte ſich der ſtolze weltliche Baron, d legenheit zu verbergen, mit der er ſich dem Prälaten nahte Haltung ganz darauf berechnet war, ihn mit Ehrfurcht und zu erfüllen. Er verſuchte zwar, ein freies und offnes Be wie es ſich für ihre Freundſchaft ſchickte, oder wenigſtens ei *einer vollkommenen* Ruhe zeugende Gleichgültigkeit anzun

allein Beides mißlang ihm, und ſeine Anrede drückte gekränkten Stolz, mit einem nicht geringen Antheil von Verlegenheit vermiſcht, aus. Der Geiſt der katholiſchen Kirche war bei ſolchen Gelegenheiten ſeines Sieges über die Stolzeſten unter den Laien ſtets gewiß.

„Ich bemerke," ſagte der Lacy, ſeine Gedanken ſammelnd, und ſich ſchämend, daß ihm dieß nur mit Mühe gelang, — „ich bemerke, daß hier ein alter Freundſchaftsbund aufgelöst iſt. Mir ſcheint es, Hugo von Lacy hätte wohl durch einen andern Boten in dieſe ehrwürdige Gegenwart berufen werden, und eine andere Bewillkommnung bei ſeiner Ankunft erwarten dürfen."

Der Erzbiſchof erhob ſich langſam von ſeinem Sitze, und machte eine halbe Verbeugung gegen den Conſtabel, der ſie vermöge eines inſtinktmäßigen Wunſches, ſich mit dem Biſchofe auszuſöhnen, tiefer erwiederte, als er im Sinne gehabt hatte, oder als dieſe karge Höflichkeit verdiente. Der Prälat gab zu gleicher Zeit ſeinem Kaplan ein Zeichen, worauf ſich dieſer erhob und, nachdem er durch die Worte „do veniam" Erlaubniß dazu erhalten hatte, ehrfurchtsvoll zurückzog, ohne ſeinen Rücken zu wenden oder aufwärts zu ſchauen — den Blick feſt auf den Boden geheftet, und ſeine über der Bruſt gekreuzten Hände noch immer in ſein Kleid gehüllt.

Als dieſer ſtumme Diener verſchwunden war, entwölkte ſich ie Stirne des Prälaten ein wenig, allein doch blieb noch immer in finſterer Schatten ernſten Mißfallens auf ihr zurück, und er beantwortete die Anrede des de Lacy's ohne ſich von ſeinem Sitze zu heben. „Umſonſt wäre es jetzt, Mylord," ſagte er, „zu erwähn, was der tapfere Conſtabel von Cheſter dem armen Prieſter ldwin war, oder mit welcher Fülle von Stolz und Liebe wir ſich mit dem heiligen Zeichen der Erlöſung ſchmücken und der reiung des heiligen Landes weihen ſahen, um Den zu ehren, ch den er ſelbſt zu Ehren erhoben worden war. Sehe ich nach n edlen Lord vor mir, und trägt er noch denſelben heiligen

Entſchluß in ſeiner Bruſt, o ſo verkündigt mir die freudige Nachricht, und ich will Chorrock und Mitra*) ablegen, und gleich einem Stallknechte ſein Pferd hüten, falls es nöthig wäre, ihm durch ſolche Kriegsdienſte die innige Achtung zu bezeugen, die ich für ihn hege."

„Ehrwürdiger Vater," antwortete de Lacy ſtockend, „ich hatte gehofft, die Vorſchläge, welche Euch der Dechant von Herefort in meinem Namen that, werden Euch genügender erſchienen ſein." Dann fuhr er, ſein natürliches Zutrauen wieder erlangend, mit größerer Feſtigkeit in Sprache und Benehmen fort; denn die kalten und unveränderlichen Blicke des Erzbiſchofs empörten ihn. „Wenn dieſe Vorſchläge noch einer Verbeſſerung fähig ſind, Mylord, ſo laßt mich wiſſen, in welchen Punkten, und Euer Wille ſoll, wo möglich, erfüllt werden, ſelbſt wenn er ſich als etwas unbillig erweiſen ſollte. Mylord, ich wünſchte mit der heiligen Kirche im Frieden zu leben, und bin ſicherlich der Letzte, der ſich ihren Befehlen widerſetzen wird. Dieß haben meine Thaten im Felde und meine Vorſchläge in den Rathsverſammlungen bewieſen; auch kann ich nicht glauben, daß meine Dienſte kalte Blicke und eine kalte Sprache von Seiten des Primas von England verdient haben."

„Wollt Ihr der Kirche Eure Dienſte vorrücken, eitler Mann," ſagte Baldwin. „Ich ſage dir, Hugo von Lacy, daß, was der Himmel für die Kirche durch deine Hand verrichtet hat, er eben ſo leicht durch die Hand des geringſten Stallknechts in deinem Heere hätte vollbringen können. Du biſt es, der geehrt iſt, wenn du zum Werkzeuge auserkoren wirſt, durch das große Dinge in Iſrael geſchehen. — Nein, unterbrich mich nicht — ich ſage dir, ſtolzer Baron, daß in den Augen des Himmels deine Weisheit nur Narrheit, der Muth, mit dem du ſtolz dich brüſteſt, nur die Feigheit eines Landmädchens

*) Biſchofsmütze.

— deine Kraft, Schwachheit — dein Speer eine Weidengerte, und dein Schwert eine Binse iſt."

„Alles das weiß ich, guter Vater," ſagte der Conſtabel, „und habe es ſtets zur Genüge gehört, wenn die armſeligen Dienſte, die ich geleiſtet habe, vorüber ſind. Aber wenn man der Hülfe meiner Hand bedurfte, dann war ich der weitgeprieſene Lord der Prieſter und Prälaten — ein Mann, den man ehren und für den man beten mußte, wie für die Schutzheiligen und Kirchenerbauer, die unter dem Chor und Hochaltare ſchlafen. Wenn ich aufgefordert wurde, meine Lanze einzulegen, oder mein Schwert zu ziehen, wahrlich! dann dachte Niemand an Weidengerten oder Binſen. Bloß wenn man der Waffen nicht mehr bedarf, werden ſie und ihr Eigenthümer verachtet. — Nun gut, ehrwürdiger Vater, es mag ſo ſein — wenn die Kirche die Sarazenen durch Stallknechte und Troßbuben aus dem heiligen Lande verjagen kann, warum predigt Ihr Ritter und Edle von der Heimath und dem Lande weg, das ſie zu beſchützen und zu vertheidigen geboren ſind?"

Feſt den Conſtabel anblickend, erwiederte der Erzbiſchof: „Nicht Eures fleiſchlichen Wohles willen entreißen wir Euch Ritter und Barone Euren Feſtlichkeiten und mörderiſchen Fehden — was Ihr die Heimath genießen und Eure Güter beſchützen heißt — nicht jedoch, als ob die Allmacht Eurer Hülfe zur Ausführung des großen längſt beſtimmten Befreiungswerkes bedürfte — ſondern zum Wohle Eurer unſterblichen Seelen." Dieſe letztern Worte ſprach er mit großem Nachdrucke aus.

Ungeduldig ſchritt der Conſtabel auf und nieder, und murmelte vor ſich hin: „Dies iſt der luſtige Lohn, wegen deſſen Heere aus Europa getrieben wurden, um die Sandwüſten Paläſtina's mit ihrem Blute zu tränken. Dieß ſind die eitlen Verſprechungen, um die wir unſere Heimath, unſer Eigenthum und unſere Leben hingeben ſollen."

„Iſt es Hugo von Lacy, der ſo ſpricht," fragte der Erzbiſchof,

ſich von ſeinem Sitze erhebend. „Iſt er es, der den Ruf eines Ritters — die Tugend eines Chriſten — die Beförderung ſeiner irdiſchen Ehre — den unermeßlichen Gewinn ſeiner unſterblichen Seele verſchmäht? — Iſt er es, der einer wirklichern und weſentlichern Belohnung — d. h. Ländereien oder Schätzen, die er ſich in den Kämpfen mit ſeinen minder mächtigen Nachbarn zu Hauſe erwerben kann — nachſtrebt, während ihn ritterliche Ehre und himmliſcher Glaube, ſein Gelübde als Ritter und ſeine Taufe als Chriſt zu einem ruhmvollern und gefährlichern Kampfe rufen? Kann es wirklich Hugo von Lacy ſein, der Spiegel der anglonormänniſchen Ritterſchaft, deſſen Seele ſolche Gedanken erzeugen, deſſen Mund ſolche Worte ausſprechen kann?“

„Mylord, Schmeichelei und ſchöne Worte, mit Hohn und Vorwürfen geziemend vermiſcht,“ antwortete der Conſtabel erröthend und ſich in die Lippen beißend, „mögt Ihr bei Andern zur Erreichung Eurer Plane anwenden; allein ich bin zu feſter Sinnesart, als daß ich mich durch Schmeicheleien oder Stachelreden zu wichtigen Maßregeln verleiten ließe; gebt daher dieſes ſcheinbare Erſtaunen auf, und glaubt mir, daß der Charakter Hugo von Lacy's, mag er nun in's heilige Land ziehen, oder zu Hauſe bleiben, in Hinſicht des Muthes eben ſo untadelhaft bleiben wird, als der Charakter des Erzbiſchofs Baldwin in Hinſicht der Heiligkeit.“

„Möge er weit höher ſtehen,“ ſagte der Erzbiſchof, „als der Ruf, mit dem Ihr ihn zu vergleichen geruht! allein eine Flamme kann ſo gut ausgelöſcht werden als ein Funke; und ich ſage dem Conſtabel von Cheſter, daß der Ruhm, der ſchon ſo viele Jahre auf ſeinem Banner gethront hat, in einem Augenblicke unwiderruflich von demſelben entfliehen kann!“

„Wer wagt es, ſo zu ſprechen?“ fragte der Conſtabel, ängſtlich für die Ehre beſorgt, um derentwillen er ſo viele Gefahren beſtanden hatte.

„Ein Freund,“ ſagte der Prälat, „deſſen Streiche als Wohlthaten aufgenommen werden ſollten. Ihr ſprecht von Lohn und Bezahlung, Herr Conſtabel, als ob Ihr noch auf dem Markte ſtündet und die Macht hättet, über die Bedingungen Eures Dienſtes zu ſchächern. Ich ſage Euch, Ihr ſeid nicht mehr Euer eigener Herr. — Ihr ſeid vermöge des geſegneten Zeichens, das Ihr freiwillig genommen habt, der Krieger Gottes; auch könnt Ihr nicht von Eurer Fahne entfliehen, ohne die Schmach auf Euch zu laden, der ſich ſogar Memmen und Troßknechte Preis zu geben ſcheuen.“

„Ihr verfahrt allzu hart mit uns, Mylord,“ ſagte Hugo von Lacy, ſeinen unruhigen Gang plötzlich hemmend, „Ihr geiſtlichen Herren macht uns zu Euren Packpferden, und erklimmt die Höhen des Ehrgeizes mit Hülfe unſerer überladenen Schultern; — aber Alles hat ſeine Gränzen — Becket überſchritt ſie — und —“

Ein finſterer und ausdrucksvoller Blick entſprach dem Tone, in welchem er dieſen abgebrochenen Satz ausſprach.

Der Prälat, der wohl begriff, was er ſagen wollte, erwiderte mit feſter und entſchloſſener Stimme: „und er wurde ermordet — Das iſt es, was Ihr mir zu ſagen wagt — Mir — dem Nachfolger jenes verherrlichten Heiligen — Dadurch wollt Ihr mich zur Gewährung Eures ſelbſtſüchtigen und wankelmüthigen Wunſches, Eure Hand von dem Pfluge abzuziehen, vermögen. Ihr wißt nicht, gegen wen Ihr eine ſolche Drohung ausſprecht. Wahr iſt es, Becket, der ehemalige heilige Streiter auf Erden, gelangte auf dem blutigen Pfade des Märtyrerthums zu der Würde eines Heiligen im Himmel, und nicht minder wahr iſt es, daß um einen Sitz tauſend Stufen unter dem ſeines geſegneten Vorgängers zu erhalten, der unwürdige Baldwin bereit iſt, unter dem Schutze Unſerer Frau ſich Allem zu unterwerfen, was die

Ruchloſeſten unter den Menſchen ſeiner irdiſchen Hülle immer nur anthun können."

„Ehrwürdiger Vater, es bedarf dieſes Muthgepränges nicht," ſagte Lacy, ſich wieder faſſend, „wo es weder Gefahr gibt, noch geben kann. Ich bitte Euch, laßt uns die Sache ruhiger überlegen. Es iſt mir nie in den Sinn gekommen, mein Vorhaben, nach dem heiligen Lande zu ziehen, aufzugeben; nur verſchieben will ich es. Ich glaube, daß das Anerbieten, das ich gemacht habe, billig iſt, und ich dadurch erlangen ſollte, was auch andere in ähnlichen Fällen erlangt haben — Einen kurzen Abſchub meiner Abreiſe."

„Ein kurzer Aufſchub von Seiten eines ſolchen Anführers, de Lacy," antwortete der Prälat, „wäre ein Todesſtreich für unſer heiliges und edles Unternehmen. Geringern Leuten mögen wir wohl das Recht ertheilen, zu heirathen und zu verheirathen, ſelbſt wenn ihnen der Kummer Jacobs nicht ſehr am Herzen liegt; allein Ihr, Mylord, ſeid eine Hauptſtütze unſeres Unternehmens, und wenn Ihr Euch zurückzieht, ſtürzt vielleicht der ganze Bau zuſammen. Wer in England wird ſich für verpflichtet halten, auszuziehen, wenn Hugo von Lacy abtrünnig wird? Mylord, denkt weniger an Eure verlobte Braut und mehr an Euer gelobtes Wort, und glaubt nicht, daß je etwas Gutes aus einer Verbindung entſtehen kann, die Eure Vorſätze in Betreff unſeres heiligen, die Ehre des Chriſtenthums bezweckenden Unternehmens zerſtört."

Der Conſtabel gerieth durch die Hartnäckigkeit des Erzbiſchofs in ſichtliche Verlegenheit, und begann ſeinen Vorſtellungen, obgleich mit dem größten Widerwillen, und einzig und allein, weil die Gewohnheiten und Meinungen ſeiner Zeit ihm zur Widerlegung ſeiner Beweisgründe kein anderes Mittel als das der Bitten an die Hand gaben, Gehör zu ſchenken. „Ich erkenne," *ſagte er, „meine* Verpflichtungen zum Kreuzzuge an, auch wünſche

ich, ich wiederhole es, nichts, als einen kurzen Zeitraum, um meine wichtigen Angelegenheiten in Ordnung bringen zu können. Indeſſen werden meine Vaſallen unter Anführung meines Neffen —"

„Verſprich, was du verſprechen kannſt," ſagte der Prälat. „Wer weiß, ob nicht zur Strafe dafür, daß du andern Dingen als ſeiner heiligen Sache nachſtrebſt, dein Neffe in dem Augenblicke, in welchem wir mit einander ſprechen, von hinnen gerufen worden iſt?"

„Verhüte Gott," ſagte der Baron und fuhr auf, als ob er ſeinem Neffen zu Hülfe eilen wollte — dann hielt er plötzlich wieder inne, und heftete einen ſcharfen und feſten Blick auf den Prälaten. „Es iſt nicht ſchön," ſagte er, „daß Eure Ehrwürden mit den Gefahren, welche unſer Haus bedrohen, tändeln. Damian iſt mir theuer wegen ſeiner guten Eigenſchaften — theuer wegen meines einzigen Bruders. Gott verzeihe uns Beiden. — Er ſtarb, als wir mit einander uneinig waren. — Mylord, Eure Worte ſollen mir andeuten, daß mein geliebter Neffe meiner Vergehungen wegen leidet und in Gefahr ſchwebt?"

Der Erzbiſchof merkte, daß er endlich die Saite berührt habe, der die Herzfibern ſeines widerſpenſtigen Beichtkindes erzittern müſſen. Wohl wiſſend, mit wem er es zu thun habe, erwiederte er mit großer Behutſamkeit — „Fern ſei es von mir, die Rathſchlüſſe des Himmels erklären zu wollen! Allein wir leſen in der heiligen Schrift, daß wenn die Väter ſaure Trauben eſſen, die Zähne der Kinder dadurch ſtumpf werden. Was iſt wohl natürlicher, als daß wir für unſern Stolz und unſere Halsſtarrigkeit durch eine Strafe gezüchtigt werden, die ſo geeignet iſt, jenen Geiſt des Uebermuthes zu zähmen? Ihr ſelbſt werdet am Beſten wiſſen, ob dieſe Krankheit Euern Neffen befiel, ehe Ihr auf Abfall von dem Banner des Kreuzes ſannet?"

Hugo von Lacy erinnerte ſich ſchnell an das Vergangene und fand, daß ſeines Neffen Geſundheit in der That keine Veränderung

erlitten, bevor er eine Vereinigung mit Evelinen beabſichtigt hatte. Sein Schweigen und ſeine Verwirrung entgingen dem liſtigen Biſchofe nicht. Er faßte die Hand des Kriegers, als er ſo vor ihm ſtand, von dem Gedanken gequält, ob nicht der Umſtand, daß er die Erlöſung des heiligen Grabes der Fortdauer ſeines Hauſes hintangeſetzt habe, durch die lebensgefährliche Krankheit ſeines Neffen beſtraft worden ſei. „Kommt! edler de Lacy," ſagte er — „die durch einen augenblicklichen Dünkel verſchuldete Strafe kann vielleicht jetzt noch durch Gebet und Buße abgewendet werden. Der Sonnenzeiger wich auf das Gebet des guten Königs Heſekiel zurück — Nieder! nieder! auf deine Kniee und zweifle nicht, daß du jetzt noch durch Beichte, Buße und Abſolution deinen Abfall von der Sache des Himmels ſühnen kannſt."

Niedergeſchlagen durch die Gebote der Religion, in der er erzogen worden war, ſo wie durch die Furcht, ſeine Zögerung möchte durch die Gefahr ſeines Neffen beſtraft werden, ſank der Conſtabel auf ſeine Kniee vor dem Prälaten nieder, dem er kurz zuvor faſt getrotzt hatte, beichtete als eine tief zu bereuende Sünde den Vorſatz, ſeine Abreiſe nach Paläſtina zu verſchieben, und empfing mit Geduld, wo nicht mit williger Ergebung, die ihm von dem Erzbiſchof auferlegte Buße, die in dem Verbote beſtand, in ſeiner beabſichtigten Verbindung mit Lady Evelinen weiter fortzufahren, bevor er aus Paläſtina zurückgekehrt ſei, wo ihn ſein Gelübde drei Jahre zu bleiben verpflichtete.

„Und nun, edler de Lacy," ſagte der Prälat; — „wiederum mein geliebteſter und geehrteſter Freund, fühlſt du deine Bruſt nicht erleichtert, ſeit du dem Himmel deine Schuld ſo edel abgetragen, und deinen muthigen Geiſt von den ſelbſtſüchtigen und irdiſchen Flecken gereiniget haſt, die ſeinen Glanz verdunkelten."

Der Conſtabel ſeufzte. „Das größte Glück in dieſem Augenblicke könnte mir die Ueberzeugung gewähren, daß mein Neffe ſich *wieder beſſer befindet.*"

„Betrübt Euch nicht wegen des edlen Damian, Eures hoffnungsvollen und tapfern Vetters," — erwiederte der Biſchof. Denn ich glaube zuverſichtlich, daß Ihr in Kurzem die Nachricht von ſeiner Geneſung erhalten werdet; oder daß, wenn es Gott gefallen ſollte, ihn in eine beſſere Welt abzurufen, der Uebergang ſo leicht und ſeine Ankunft im Hafen des Glückes ſo ſchnell ſein wird, daß es beſſer für ihn iſt, geſtorben zu ſein, als noch länger gelebt zu haben."

Der Conſtabel blickte ihn an, als wolle er auf ſeinem Geſichte eherere Kunde, als ſeine Worte anzudeuten ſchienen, über das Schickſal ſeines Neffen einziehen. Der Prälat hingegen, der weitern Nachforſchungen über einen Gegenſtand zu entgehen wünſchte, der den er vielleicht bereits zu weit ſich eingelaſſen zu haben berichtete, ſchellte mit einer ſilbernen Glocke, die vor ihm auf einem Tiſche ſtand, und gebot dem auf dieſes Zeichen eintretenden Kaplan, einen ſichern Boten nach der Wohnung Damian de Lacy's abzuſenden, um genaue Kunde über ſeine Geſundheit einzuziehen.

„Ein Fremder," erwiederte der Kaplan, „der ſo eben vom Krankenzimmer des edlen Damian de Lacy kommt, wünſcht in dieſem Augenblicke eingelaſſen zu werden, um den Lord Conſtabel zu ſprechen."

„Laßt ihn augenblicklich vor," ſagte der Erzbiſchof — „mein Geiſt ſagt mir, daß er uns erfreuliche Botſchaft bringt — nie noch ſah ich ſo demüthige Buße — eine ſo willige Hingebung natürlicher Wünſche für den Dienſt des Himmels — die nicht durch ein zeitliches oder geiſtliches Glück belohnt worden wäre."

Während er ſo ſprach, trat ein ſonderbar gekleideter Mann in das Gemach. Seine buntſcheckigte und auffallend angelegte Tracht gehörte weder zu den neueſten noch reichlichſten; auch war ſie durchaus nicht für die Geſellſchaft geeignet, in der ſich der Mann jetzt befand.

„Wie, Burſche," ſagte der Prälat, „ſeit wann drängen Gaukler und Minſtrels ohne Erlaubniß in eine Geſellſchaft, die Unſrige?"

„Mit Eurer Erlaubniß," ſagte der Mann, „mein eigentli Geſchäft gilt nicht Ew. Herrlichkeit, ſondern dem Lord Conſt den hoffentlich die guten Nachrichten, die ich ihm zu überbri habe, mit meinem ſchlechten Anzuge ausſöhnen werden."

„Sprich, Burſche, iſt mein Neffe noch am Leben?" rief Conſtabel aus.

„Und wird wahrſcheinlich am Leben bleiben," antwortete Mann — „eine günſtige Criſis, wie die Aerzte ſagen, iſt in ner Krankheit eingetreten, und ſie fürchten nun nicht mehr für Leben."

„Nun ſei Gott gelobt, der mir ſo große Gnade hat wider ren laſſen," ſagte der Conſtabel.

„Amen! Amen!" fiel der Erzbiſchof in feierlichem Tone — „um welche Zeit trat dieſe glückliche Veränderung ein?"

„Ungefähr vor einer halben Stunde," erwiederte der B „ſank ein ſanfter Schlaf auf den Jüngling herab, wie im Som der Thau auf ein verſengtes Feld — Er athmete nun freier, brennende Hitze verſchwand — und wie ich ſagte, die Aerzte fü ten nicht mehr für ſein Leben."

„Merktet Ihr die Stunde, Lord Conſtabel," rief der E biſchof frohlockend aus, „gerade in jenem Augenblicke ſchenktet den Rathſchlägen Gehör, die Euch der Himmel durch den geri ſten ſeiner Diener ertheilte — Nur zwei Worte der Buße — ein kurzes Gebet — und ſchon hat irgend ein gnadenreicher E liger eine augenblickliche Erhörung und eine ungeſchmälerte währung deiner Bitte erfleht. Edler Hugo," fuhr er fort, ſe Hand in einer Art von Enthuſiasmus ergreifend, „ſicherlich denkt der Himmel große Dinge durch die Hand deſſen auszuführ *dem ſeine* Fehler ſo bereitwillig vergeben, deſſen Gebete ſo ſch

rhört werden. Deßhalb ſoll ein Te Deum Laudamus in jeder Kirche und jedem Kloſter von Gloucester angeſtimmt werden, ehe ie Welt um einen Tag älter wird."

Nicht weniger erfreut, obſchon vielleicht minder fähig, in ſeines Neffen Geneſung eine beſondere Einwirkung der Vorſehung u gewahren, drückte der Conſtabel dem Ueberbringer der frohen Botſchaft ſeine Dankbarkeit dadurch aus, daß er ihm ſeine Börſe uwarf.

„Ich danke Euch, edler Herr," ſagte der Mann; „allein wenn h mich niederbücke, um dieſes Zeichen Eurer Güte aufzuheben, ſo eſchieht es bloß, um es dem Geber wieder zuzuſtellen."

„Was ſoll das?" ſagte der Conſtabel; „deine Jacke iſt, glaube h, doch wahrlich nicht von der Art, daß du einen ſolchen Lohn erſchmähen dürfteſt."

„Wer Lerchen fangen will," erwiderte der Bote, „muß ſein letz nicht über Sperlingen zuſammenziehen — ich habe eine röſsere Gnade von Eurer Herrlichkeit zu erbitten, und deßwegen hlage ich Euer gegenwärtiges Geſchenk aus."

„Eine größere Gnade?" fragte der Conſtabel — „Ich bin in irrender Ritter, und daher nicht gewohnt, Dinge zu verſpreen, die ich nicht genau kenne; allein komme morgen in mein elt, und du wirſt mich bereit finden, zu thun, was recht und illig iſt."

Nachdem er dieß geſagt hatte, verabſchiedete er ſich von dem räläten und begab ſich nach Hauſe. Im Vorbeigehen kehrte er doch in ſeines Neffen Wohnung ein, und erhielt daſelbſt dieſelben freulichen Verſicherungen, die ihm durch den Boten mit dem untfarbigen Anzuge ertheilt worden waren.

Zwanzigstes Kapitel.

Er war ein Minstrel — und sein Muth
Bald weise und bald thöricht war,
Bei Braven war es mild und gut,
Bei Frohen froh und wohlgemuth,
Und bei den Rohen trotzig gar.
Archibald Armstrong.

Die Ereigniſſe des verfloſſenen Tages waren ſo merkwürdig und zuletzt ſo ermattend geweſen, daß der Conſtabel ſich ſo ermüdet fühlte, als nach einer heißen Schlacht, und feſt ſchlief, bis ihn die erſten Morgenſtrahlen durch die Oeffnung ſeines Zelts begrüßten. Nun begann er halb frohen, halb traurigen Sinnes die Veränderung zu überdenken, die ſeine Lage ſeit dem Morgen des vorigen Tages erlitten hatte. Zu dieſer Zeit war er als ein liebender Bräutigam aufgeſtanden, und hatte ſich ſorgſam bemüht, Gnade in den Augen ſeiner ſchönen Braut zu finden, ſeinen Anzug ſo bedenklich und ſorgfältig gewählt und geordnet, als ob er noch ſo jung an Jahren, als an Hoffnungen und Wünſchen geweſen wäre. Dieß war nun vorüber, und er ſah jetzt die mühſame Aufgabe vor ſich, ſeine Braut auf mehrere Jahre zu verlaſſen, ſelbſt ehe das heilige Band der Ehe ſie unzertrennlich vereinigt hatte, und zu bedenken, daß ſie allen den Gefahren Preis gegeben ſei, welche die weibliche Treue in einer ſo kritiſchen Lage bedrohen können. Als die unmittelbare Beſorgniß für ſeinen Neffen verſchwunden war, fühlte er ſich zu glauben verſucht, er habe den Vorſtellungen des Erzbiſchofs ein wenig zu ſchnell Gehör geſchenkt, und zu voreilig geglaubt, Damians Tod oder Geneſung hänge von der buchſtäblichen und augenblicklichen Erfüllung ſeines Gelübdes ab. „Wie viele Fürſten und Könige," dachte er bei ſich ſelbſt, „haben das Kreuz genommen und verſchoben ihre Abreiſe oder gaben ſie ganz auf, und lebten und ſtarben dennoch in Ehre und Reichthum, ohne *Züchtigungen* wie die, mit denen mich Baldwin bedroht hat, zu

— und weßwegen verdienten jene Männer mehr Nachſicht
Allein der Würfel iſt gefallen, und fruchtlos iſt jetzt die
ung, ob mein Gehorſam gegen die Befehle der Kirche
Reffen das Leben gerettet hat, oder ob ich nicht, wie es
i gewöhnlich im Kampfe mit den geiſtlichen Herrn zu er-
legt, aus dem Felde geſchlagen worden bin. Wollte
wäre dem nicht ſo, da ich dann mein Schwert, als
des Himmels, umgürtend, um ſo eher des Himmels
ir die erwarten könnte, die ich unglücklicherweiſe zurück-
ß."

rend dieſe Gedanken ſeinen Geiſt beſchäftigten, hörte er
en am Eingange ſeines Zeltes Jemand anrufen. Der
e blieb auf ihre Aufforderung ſtehen, und bald darauf
man die Töne einer beſondern Art von Laute, deren
ermittelſt eines kleinen Rades gehandhabt wurden. Nach
zen Vorſpiele ſang eine männliche Stimme von gutem
Verſe, die in die neuere Sprache übergetragen, ungefähr
ten:

Auf! Krieger, auf! — der Tag bricht an.
Im Schlummer nie ſich Ruhm gewann;
Nie wann verlaſſen Berg und Thal
Erhellt der Morgenſonne Strahl.
Dann, wann ſie funkelnd glänzt und hehr
Auf Schwert und Panzer, Helm und Speer,
Verheißt ſie manchen Lorbeerkranz;
Im wildgewagten Schwertertanz;
Die Waffe, der der Feind entflieht,
Stets in dem Morgengolde glüht.

Auf, waffne dich! — des Morgens Strahl,
Er ruft den Landmann hin in's Thal;
Den Fiſcher ruft er an den See —
Den Jäger auf des Berges Höh,
Und gierig ſucht des Forſchers Blick
Im ſtaub'gen Buch der Weisheit Glück.
Auf, Krieger! deine Luſt iſt Krieg,
Dein Ernten Ruhm, dein Forſchen Sieg.
Schon muß, ſoll ihm der Feind entfliehen,
Der Schild im Morgengolde glüh'n.

Armſelig ſich der Landmann nährt,
Und ſchlimmer noch der Waidmann fährt;
Am ſchlimmſten doch, wer Muth und Kraft
Hingibt dem Wahn der Wiſſenſchaft.
Doch Jeder regt ſich, ſchafft und wagt,
Sobald das Morgenroth getagt;
Und Jeder übt mehr ſeine Pflicht,
Als der um Blut ſich Ruhm erfiſcht.
Auf, Schreckensſohn! es funkle hehr
Im Morgenlicht die ſtolze Wehr.

Als der Geſang aufgehört hatte, vernahm der Conſtabe
Zweigeſpräch vor dem Zelte, und unmittelbar darauf trat Gu
in das Zelt und meldete dem Lord, daß ein Mann, der ſ
Vorgeben nach auf das Geheiß des Conſtabel hierher gekomme
mit ihm zu ſprechen begehre.

„Auf mein Geheiß,“ ſagte de Lacy; „laßt ihn augenbl
vor.“

Der Bote des vorigen Abends trat in das Zelt, in der
Hand ſeine kleine Mütze und in der andern die Laute haltend
der er ſo eben geſpielt hatte. Sein Anzug war fantaſtiſch,
beſtand aus mehreren buntſcheckigen Unterkleidern, deren glä
und mannigfaltige Farben auf die ſonderbarſte Weiſe mit ein
contraſtirten — als Oberkleid diente ihm ein kurzer, hellg
normänniſcher Mantel. An einem geſtickten Gürtel hingen, a
der Vertheidigungswaffen, auf der einen Seite ein Dintenfa
ſeinem Zubehör, und auf der andern ein Tiſchmeſſer. Sein
war nach Art der geiſtlichen Tonſur geſchnitten, was and
ſollte, daß er in ſeiner Kunſt eine gewiſſe Stufe erreicht habe;
die frohe Wiſſenſchaft hatte eben ſo gut ihre verſchiedenen St
folgen, als der geiſtliche Stand und die Ritterſchaft. Die
und das Benehmen des Mannes ſchienen mit ſeinem Stande
ſeiner Kleidung im Widerſpruche zu ſtehen; denn ſo luſtig
fantaſtiſch die letztere war, ſo ernſt, ja faſt finſter war die e
und wenn ſie nicht durch ſeine poetiſchen und muſikaliſchen B
hungen begeiſtert war, ſchien ſie eher tiefes Nachdenken, al

rglose Lebhaftigkeit zu verrathen, welche den meisten seiner Col-gen eigen war. Daher hatte sein, obwohl keineswegs schönes ngesicht etwas Ueberraschendes und Ergreifendes, wozu der Con-ast mit den bunten Farben und dem sonderbaren Schnitte seiner ewänder nicht wenig beitrug. Auch fühlte sich der Constabel nigermaßen angeregt, sein Gönner und Beschützer zu werden als zu ihm sagte: „Guten Morgen, Freund; ich danke dir für dei-en Morgengruß; er war gut gesungen und wohl gemeint, denn enn wir Jemanden auffordern zu bedenken, wie schnell die Zeit rfliegt, so setzen wir das Zutrauen in ihn, daß er diesen flüchti-en Schatz nützlich anwenden kann."

Der Mann, welcher schweigend zugehört hatte, schien sich zu enken und einigermaßen anzustrengen, ehe er antwortete: „Meine bsicht wenigstens war gut, als ich mich erkühnte, meinen Gebieter früh zu stören, und es freut mich, daß er meine Kühnheit nicht bel aufgenommen hat."

„So viel ich mich erinnere," sagte der Constabel, „wolltet hr eine Gunst von mir erbitten. Beeile dich daher, deine Bitte szusprechen — meine Zeit ist kurz."

„Sie besteht in der Erlaubniß, Mylord, Euch nach dem hei-gen Lande zu begleiten," sagte der Mann.

„Du hast um Etwas gebeten, mein Freund, das ich dir schwer-ch gewähren kann," erwiederte de Lacy — „du bist ein Minstrel, cht wahr?"

„Ein unwürdiger Graduirter der frohen Wissenschaft, My-rd," sagte der Sänger; „allein erlaubt mir die Rede, ich ge-nke selbst dem Könige der Minstrel, Geoffrey Rudel, nicht zu eichen, ob ihm schon der König von England vier Rittergüter r einen einzigen Gesang geschenkt hat. Ich bin bereit, mich it ihm in der Romanze, im Liede oder in der Fabel in einen ettstreit einzulassen, und wäre König Heinrich selbst Kampf-chter."

„Ihr habt ohne Zweifel Euer eigenes gutes Wort für
ſagte de Lacy; „allein deſſen ungeachtet geht Ihr nicht mi
Das Heer des Kreuzzugs iſt nur zu ſehr ſchon durch Leu
nes eiteln Standes beläſtigt, und willſt du ihre Zahl
vergrößern, ſo ſoll es nicht unter meinem Schutze geſchehe
bin zu alt, als daß ich durch deine Kunſt bezaubert
könnte, würdeſt du deinen Zauber auch noch ſo weiſe un
ſtändig einrichten."

„Derjenige, welcher jung genug iſt, um nach der Lie
Schönheit zu ſtreben und ſie zu gewinnen," ſagte der Mi
jedoch in einem ganz demüthigen Tone, als befürchte er,
Kühnheit möchte beleidigen, „ſollte nicht behaupten, er
alt, um den Zauber der Dichtkunſt und des Geſanges
pfinden."

Der Conſtabel lachte, nicht ganz unempfindlich geg
Schmeichelei, welche ihm den Charakter eines jüngern Ben
beilegte. „Ich ſtehe dafür," ſagte er, „du biſt ein Luſtig
noch zu deinen andern Eigenſchaften."

„Nein," erwiederte der Minſtrel, „dieß iſt ein Zweig
Gewerbes, dem ich ſchon längſt entſagt habe. — Meine Sc
haben mir die Luſt zum Scherzen genommen."

„Nun denn! Kamerad," ſagte der Conſtabel, „iſt di
hart mit dir verfahren, und kannſt du dich den Regeln e
ſtrenge geordneten Haushalts, wie der meinige iſt, fügen,
nen wir uns vielleicht beſſer mit einander vertragen, als
fänglich geglaubt habe. Nenne mir deinen Namen und dei
math. — Deine Sprache klingt, meine ich, etwas fremd."

„Ich bin ein Armoricaner, Mylord, an den luſtigen
Morbihans geboren, und daher hat meine Sprache noch ei
wiſſen fremden Klang. Mein Name iſt Renault Vidal."

„Da es ſich ſo verhält, Renault," ſagte der Conſtabe
ſollſt du mich begleiten, und ich will dem Vorſteher

Haushalts aufzutragen, dafür zu sorgen, daß du einigermaßen deinem Stande gemäß, jedoch anständiger und ordentlicher als gegenwärtig, gekleidet wirst. Verstehst du dich darauf, eine Waffe zu führen?"

„So ziemlich, gnädiger Herr!" sagte der Armoricaner. Zu gleicher Zeit nahm er ein Schwert von der Wand, zog es, machte einen Gang, und kam dem auf dem Lager sitzenden Constabel so nahe damit, daß er mit den Worten auffuhr: „Bösewicht, halt ein!"

„Seht Ihr, edler Herr," erwiederte Vidal, in aller Demuth seine Waffe senkend — „ich habe Euch bereits eine Probe von einem Kunstgriffe gegeben, der sogar Eure Erfahrung in Bestürzung gebracht hat — ich kenne noch hundert andere."

„Das mag sein," sagte de Lucy, etwas darüber beschämt, daß er sich durch die plötzliche und rasche Handlung des Gauklers hatte erschrecken lassen, „allein ich scherze nicht gerne mit schneidenden Werkzeugen, und habe zu viel im Ernste mit Schwert und Schwertstreichen zu thun, um mit ihnen tändeln zu können; unterlaßt daher diese Dinge, und ruft mir meinen Knappen und meinen Kämmerling, denn ich bin im Begriffe mich anzukleiden und zur Messe zu gehen."

Als die religiösen Pflichten des Morgens beendigt waren, schloß der Constabel, die Aebtissin zu besuchen und sie mit der gehörigen Vorsicht und den erforderlichen Milderungen von der veränderten Stellung zu benachrichtigen, in die er, ihrer Nichte gegenüber, getreten war, da man ihn zu dem Entschlusse genöthigt hatte, nach dem heiligen Lande abzuziehen, bevor seine Ehe mit Adelinen vollzogen war. Er war sich wohl bewußt, daß es sehr schwer halten werde, die gute Lady mit dieser Veränderung auszusöhnen, und sann daher einige Zeit lang nach, wie er der Aebtissin die unerfreuliche Nachricht am besten und gefälligsten mittheilen könne. Auch verstrichen einige Stunden während eines Besuches

bei ſeinem Neffen, deſſen Geneſung ſo ſchnell vorrückte, als
in der That eine wunderbare Folge ſeiner Nachgiebigkeit gegen
Erzbiſchof geweſen wäre.

Von Damians Wohnung begab ſich der Conſtabel in's K
der Benediktinerinnen. Allein die Aebtiſſin war mit den Ur
den, welche er ihr mittheilen wollte, bereits durch einen fr
Beſuch des Erzbiſchofs Baldwin ſelbſt bekannt gemacht wo
Der Primas hatte bei dieſer Gelegenheit das Amt eines Ver
lers übernommen, da er wohl wußte, daß ſein Sieg am A
des vorigen Tages den Conſtabel in eine bedenkliche Lage,
Verwandten ſeiner Braut gegenüber, verſetzen müſſe, und er
die Streitigkeiten, welche daraus entſpringen könnten, durch ſ
Einfluß und ſein Anſehen beilegen wollte. Vielleicht hätte er
gethan, den Conſtabel ſeine Sache ſelbſt verfechten zu laſſen;
obſchon die Aebtiſſin die Eröffnung mit aller, dem höchſten
denträger der engliſchen Kirche gebührenden Ehrfurcht au
ſo leitete ſie doch aus dem veränderten Entſchluſſe des Con
Folgerungen ab, welche der Primas nicht erwartet hatte.
machte keine Einwendungen gegen de Lacy's Entſchluß, ſei
lübde zu erfüllen, allein ſie beſtand darauf, daß der Ehek
mit ihrer Nichte gänzlich aufgelöst und beiden Theilen die
heit gelaſſen werden ſollte, eine neue Wahl zu treffen.

Umſonſt ſuchte der Erzbiſchof die Aebtiſſin durch die
Ehren zu blenden, die ſich der Conſtabel in dem heiligen
erringen, und deren Glanz nicht nur auf ſeine Gattin, ſ
auch auf alle diejenigen übergehen werde, die in irgend einem
wandtſchafts- oder Freundſchaftsverhältniſſe mit ihm ſtehen:
ſeine Beredtſamkeit war fruchtlos, obwohl er ſie bei einem ſ
Lieblingsthema auf's Höchſte ſteigerte. Zwar ſchwieg die Ä
eine Zeitlang, nachdem er ſeine Beweisgründe erſchöpft
allein dieß geſchah bloß, um zu überlegen, wie ſie auf eine
liche und anſtändige Weiſe darthun könne, daß Kinder, die d

wöhnliche Folge einer glücklichen Verbindung ſeien, und deren Daſein ſie zur Fortdauer des Hauſes ihres Vaters und Bruders wünſche, höchſt wahrſcheinlich nicht erwartet werden dürften, wenn dem Vertrage die Vermählung nicht folge, und die Vermählten nicht in einem und demſelben Lande wohnen. Sie drang daher darauf, daß, da der Conſtabel ſeine Abſicht in dieſem höchſt wichtigen Punkte geändert habe, die Fiançialles als ungültig erklärt werden ſollen; ja ſie verlangte von dem Primas, als eine Handlung der Gerechtigkeit, daß, da er den Conſtabel gehindert habe, ſeinen urſprünglichen Vorſatz auszuführen, er jetzt ſeinen ganzen Einfluß zu Hülfe nehmen ſolle, um eine Verpflichtung aufzulöſen, die ſo weſentliche Veränderungen erlitten habe.

Der Primas, der wohl wußte, daß er ſelbſt die Schuld von de Lacy's vertragswidrigem Benehmen trage, glaubte es ſeiner Ehre und ſeinem Rufe ſchuldig zu ſein, die Auflöſung einer Verpflichtung zu verhindern, bei der das Intereſſe und die Neigungen ſeines Freundes gleich ſehr betheiligt waren. Er verwies der Aebtiſſin die fleiſchlichen und weltlichen Wünſche, welche ſie, eine Dienerin der Kirche, in Betreff der Ehe und des Intereſſes ihres Hauſes nähre. Er warf ihr ſogar vor, daß ſie ſelbſtſüchtigerweiſe die Fortdauer des Berenger'ſchen Hauſes der Befreiung des heiligen Grabes vorziehe, und erklärte ihr, daß der Himmel die kurzſichtige und bloß menſchliche Klugheit rächen werde, die die Intereſſen des Chriſtenthums denen einer einzelnen Familie vorziehe.

Nach dieſer ſtrengen Predigt entfernte ſich der Prälat aus der Gegenwart der Aebtiſſin, die höchlich erzürnt war, ſich jedoch aber ſittlich enthielt, ſeine väterlichen Ermahnungen unehrerbietig zu beantworten.

In dieſer Stimmung fand der Conſtabel die ehrwürdige Dame und ſetzte ihr, nicht ohne einige Verlegenheit, die Nothwendigkeit ſeiner unverzüglichen Abreiſe nach Paläſtina auseinander.

Sie vernahm die Eröffnung mit finsterer Würde. Ihr weites schwarzes Oberkleid und Skapulier schienen gleichsam in noch stolzere Falten aufzuschwellen, als sie die Gründe und Umstände vernahm, die den Constabel von Chester zwangen, die Vermählung, die er für den heißesten Wunsch seines Herzens erklärte, bis zu seiner Rückkehr von dem heiligen Lande, nach welchem er abzugehen im Begriff stand, zu verschieben.

„Ist diese Eröffnung," entgegnete die Aebtissin mit großer Kälte, „ernstlich gemeint — und der Gegenstand, sowie meine Person eignen sich wenig zum Scherze — so hätte uns, denke ich, des Constabels Entschluß gestern schon mitgetheilt werden sollen, ehe das Verlöbniß sein Treuwort mit dem der Eveline Berenger vereinigte und zu ganz andern Erwartungen berechtigte, als die er uns jetzt verkündet."

„Bei dem Worte eines Ritters und Edelmanns, ehrwürdige Lady, ich glaubte damals nicht im Mindesten, daß man mich zu einem Schritte nöthigen werde, der mich nicht minder betrübt, als er Euch, wie ich mit Bedauern sehe, mißfällt."

„Ich kann," erwiederte die Aebtissin, „die dringenden Gründe kaum begreifen, die, obwohl sie gestern schon bestanden haben mußten, doch ihre Wirkung bis auf heute verschoben haben."

„Ich gestehe," sagte de Lacy, „daß ich zu voreilig der Hoffnung Raum gab, meines Gelübdes entbunden zu werden, allein Se. Herrlichkeit, der Bischof von Canterbury, haben in ihrem Eifer für den Dienst des Himmels für nöthig gefunden, mir dieß zu verweigern."

„Dann werden uns wenigstens Eure Herrlichkeit," sagte die Aebtissin, ihren Unwillen unter dem Scheine der äußersten Kälte verbergend, „die Gerechtigkeit widerfahren lassen, uns in dieselbe Lage, in der wir uns gestern Morgen befanden, zurück zu versetzen, sich mit meiner Nichte und ihren Freunden in dem Wunsche vereinigen, einen Ehekontrakt aufzuheben, der unter ganz andern

Aussichten, als den gegenwärtigen, abgeschlossen wurde, und so einer jungen Person die Freiheit wiederzugeben, deren sie gegenwärtig, kraft des mit Euch abgeschlossenen Vertrags, beraubt ist."

„Ach, Madam," sagte der Constabel, „was verlangt Ihr von mir? Und in welch' einem kalten und gleichgültigen Tone begehrt Ihr von mir, daß ich Hoffnungen entsagen soll, die die theuersten sind, die mein Busen je nährte, seit das Herzblut ihn erwärmte."

„Ich verstehe eine solche Sprache nicht, Mylord," erwiederte die Aebtissin, „allein ich glaube, die Aussichten, welche mit so leichter Mühe auf Jahre lang verschoben werden konnten, könnten durch eine ganz geringe Beigabe von Selbstbeherrschung gänzlich aufgegeben werden."

Hugo de Lacy schritt in lebhafter Bewegung auf und nieder, auch antwortete er erst nach einer ziemlich langen Pause. „Wenn Eure Nichte, Madam, die Gefühle theilt, die Ihr soeben ausgedrückt habt, so könnte ich in der That, ohne ungerecht gegen sie, oder vielleicht gegen mich, zu sein, nicht wünschen, das lebendige Interesse für sie zu bewahren, das unser feierliches Verlöbniß mir verliehen hat. Allein ich muß mein Urtheil aus ihrem eigenen Munde hören, und wenn es so strenge ist, als Eure Aeußerungen mich richten lassen, so werde ich als ein um so besserer Streiter des Himmels nach Palästina ziehen, da mir dann wenig auf der Erde übrig bleibt, das meinen Antheil erwecken könnte."

Ohne weitere Antwort rief die Aebtissin ihre Präcentrix her-, und befahl ihr, ihre Nichte augenblicklich vor sie zu berufen. Präcentrix verneigte sich tief und entfernte sich.

„Darf ich so kühn sein, zu fragen," sagte de Lacy, „ob Lady eine von den Umständen, welche diese unglückliche Veränderung meines Entschlusses herbeigeführt haben, in Kenntniß gesetzt en ist."

Ich habe ihr," sagte die Aebtissin, „alles von Punkt zu

Punkt mitgetheilt, so wie es mir diesen Morgen von dem Erzbischofe von Canterbury (denn mit ihm habe ich bereits über die Sache gesprochen) auseinander gesetzt, und so eben von Eurer Herrlichkeit selbst bestätigt worden ist."

„Ich bin dem Erzbischof," sagte der Constabel, „wenig Dank dafür schuldig, daß er meinen Entschuldigungen da zuvorkam, wo es so wichtig für mich war, daß sie genau und deutlich vorgetragen und günstig aufgenommen wurden."

„Diesen Punkt," sagte die Aebtissin, „habt Ihr mit dem Prälaten abzuthun; uns geht er nichts an."

„Darf ich hoffen," fuhr de Lacy fort, ohne durch die trockene Kälte der Aebtissin beleidigt zu scheinen, „daß Lady Eveline diese höchst unglückliche Veränderung der Umstände ohne Erschütterung — ich wollte sagen ohne Mißfallen vernommen hat."

„Sie ist die Tochter eines Berenger, Mylord, und wir sind gewohnt, einen Treubruch zu strafen, oder ihn zu verachten — nie aber uns wegen desselben zu grämen. Was meine Nichte in diesem Falle thun wird, weiß ich nicht. Ich bin eine Dienerin der Religion, abgeschieden von der Welt, und möchte zum Frieden und zur christlichen Verzeihung mit einer gebührenden Verachtung gegen die unwürdige Behandlung, die ihr widerfahren ist, rathen. Sie hat Zweifelsohne Anhänger, Vasallen und Freunde, sowie Rathgeber, die Ihr wohl nicht, in blindem Eifer für weltliche Ehre, rathen werden, diese Kränkung ruhig hinzunehmen, sondern im Gegentheil ihre Zuflucht zur Gerechtigkeit des Königs oder zu den Waffen der Lehnsleute ihres Vaters zu nehmen, wofern Ihr nicht durch die Vernichtung des Ehekontrakts ihre Freiheit wieder ertheilt. Allein hier kömmt sie, um für sich selbst zu antworten."

Einundzwanzigstes Kapitel.

In demſelben Augenblicke erſchien Eveline, auf Roſa's Arm gelehnt. Sie hatte ſeit dem Verlöbniſſe die Trauer abgelegt, und trug nun ein weißes Mieder und ein dunkelblaues Oberkleid. Ihr Haupt bedeckte ein Schleier von weißem Flor, der ſo dünn war, daß er ſie, gleich der nebelichten Wolke, die gewöhnlich um das Antlitz eines Seraphs gemalt wird, umſchwebte. Allein obſchon Evelinens Angeſicht in Betreff der Schönheit eines Engels nicht unwürdig war, ſo war es doch in dieſem Augenblick weit entfernt, an Ruhe des Ausdrucks dem eines Seraphs zu gleichen. Ihre Glieder zitterten, ihre Wangen waren bleich, und das Roth um ihre Augenlider zeugte von erſt kürzlich gefloſſenen Thränen; allein ungeachtet dieſer natürlichen Zeichen der Bekümmerniß und der Ungewißheit herrſchte doch die tiefſte Ergebung — der feſte Entſchluß, ihrer Pflicht bei allen Vorfällen treu zu bleiben — in dem feierlichen Ausdrucke ihrer Augen und Augenbrauen, und zeigte ihre Bereitwilligkeit, die Unruhe zu beherrſchen, die ſie nicht gänzlich unterdrücken konnte. Und ſo gut waren dieſe entgegengeſetzten Eigenſchaften — Furcht und Entſchloſſenheit — auf ihrer Wange vermengt, daß Eveline, in dem höchſten Stolze ihrer Schönheit, nie bezaubernder erſchienen war, als in dieſem Augenblicke. Hugo de Lacy, der bisher ein ſo leidenſchaftloſer Liebhaber geweſen war, ſtand nun von ſo mächtigen Gefühlen durchbebt vor ihr, als ob ſich in ihnen alle Uebertreibungen der Romantik verwirklicht hätten, und ſeine Gebieterin eine Bewohnerin höherer Sphäre wäre, deren Anſpruch ihm Glückſeligkeit oder Elend, Leben oder Tod verkündete.

Von ſolchen Gefühlen beherrſcht, ſank der Krieger vor Evelinen auf ein Knie nieder, ergriff die Hand, die ſie ihm nicht ſowohl reichte als überließ, drückte ſie inbrünſtig an ſeine Lippen, und

bethaute ſie mit einer der wenigen Thränen, die man ihn je vergießen ſah. Allein obgleich durch eine plötzliche Regung überraſcht und zur Untreue gegen ſeinen Charakter verleitet, gewann er doch ſeine Faſſung wieder, als er bemerkte, daß die Aebtiſſin ſeine Demüthigung, wenn man ſie ſo nennen konnte, mit triumphirendem Blicke betrachtete. Er begann ſeine Vertheidigung vor Evelinen mit männlichem Ernſte, und wenn ſie auch eine gewiſſe Wärme und Gemüthsbewegung verrieth, ſo war ſie doch mit einer Feſtigkeit und einem Stolze vorgetragen, der den der beleidigten Aebtiſſin unterjochen zu wollen ſchien.

„Lady," ſagte er, ſich an Evelinen wendend, „Ihr habt von der ehrwürdigen Aebtiſſin vernommen, in welche unglückliche Lage ich ſeit geſtern durch die Strenge des Erzbiſchofs — vielleicht ſollte ich ſagen, durch ſeine gerechte oder ſtrenge Deutung meines Gelübdes — verſetzt worden bin. Ich kann nicht zweifeln, daß die ehrwürdige Frau Euch alles dieß mit pünktlicher Treue berichtet hat; allein da ich ſie nicht länger meine Freundin nennen kann, ſo laßt mich hören, ob ſie mir bei der Erklärung der unglücklichen Nothwendigkeit, die mich zwingt, mein Vaterland unverzüglich zu verlaſſen, und mit ihm die ſchönſten Hoffnungen, welche je eine Menſchenbruſt beſeelten, zu vergeſſen, oder wenigſtens hintan zu ſetzen, hat Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Die ehrwürdige Frau wirft mir vor, daß ich, der ich ſelbſt an dem Aufſchube der Vollziehung des geſtern abgeſchloſſenen Vertrags ſchuldig ſei, die Wirkung deſſelben auf eine unbeſtimmte Reihe von Jahren verſchieben, nicht aber gänzlich aufheben wolle. Niemand entſagt gerne den Rechten, die mir der geſtrige Tag verliehen hat, und laßt mich ein prahlendes Wort reden, ehe ich ſie einem vom Weibe gebornen Manne abtrete, würde ich drei Tage lang, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, mit ſcharfem Schwert und Speer, mit Jedem um einen ſo holden Preis zu kämpfen bereit ſein. Allein gerne *entſage ich dem*, woran ich tauſendmal mein Leben ſetzen würde,

wenn es Euch einen einzigen Seufzer kostet. Wenn Ihr daher glaubt, Ihr könnet als de Lacy's Verlobte nicht glücklich sein, so mögt Ihr meinen Beistand zur Vernichtung des Kontraktes in Anspruch nehmen, und einen glücklichern Mann glückselig machen."

Er würde fortgefahren sein, allein er fühlte, daß er in die Gefahr gerathen könnte, wieder von jenen zärtlichen Gefühlen überwältigt zu werden, die seiner kräftigen Gemüthsart so neu waren, daß er sich schämte, sie an den Tag kommen zu lassen.

Eveline schwieg, und die Aebtissin nahm das Wort: „Ihr hört, Nichte," sagte sie, „daß die Großmuth oder vielmehr die Gerechtigkeit des Constabel von Chester in Betracht seiner nahen Abreise in ein weit entlegenes und an Gefahren aller Art reiches Land, den Vorschlag macht, einen Vertrag aufzulösen, der unter der besondern und ausdrücklichen Bedingung abgeschlossen wurde, daß er zu seiner Vollziehung in England bleiben solle. Ihr könnt, scheint es mir, kein Bedenken tragen, sein Anerbieten mit Dank anzunehmen. Ich meinerseits will meinen Dank verschieben, bis ich sehe, daß Eure vereinten Bemühungen Seine Gnaden von Canterbury zur Billigung Eures Vorsatzes vermocht haben, denn der ehrwürdige Bischof könnte wiederum die Gesinnungen des Lord Constabel verändern, über den er bereits einen so großen Einfluß ausgeübt hat — ohne Zweifel zum Heil seiner Seele!"

„Sollen Eure Worte, hochwürdige Frau, andeuten, daß ich den Vorsatz hege, unter dem Schutz der Autorität des Prälaten, der Erfüllung dessen auszuweichen, was ich zu thun für mich bereit erkläre, so kann ich Euch bloß sagen, daß Ihr die erste Person seid, die Hugo de Lacy's Wort bezweifelt hat;" — während der stolze Baron eine Frau und eine Nonne so anredete, konnte er nicht

verhindern, daß seine Augen vor Zorn funkelten und seine A
eine wilde Gluth überströmte.

„Meine gnädige und ehrwürdige Verwandte," sagte E
ihre ganze Entschlossenheit aufbietend, „und Ihr mein gute
fühlt Euch nicht beleidigt, wenn ich Euch bitte, nicht durch
losen Verdacht und schnelles Aufbrausen Eure und meine schw
Lage zu verschlimmern. Mylord! die Verpflichtungen, die i
gen Euch habe, sind der Art, daß ich mich nie von ihnen lo
kann, da Ihr mir Vermögen, Leben und Ehre gerettet. Wiß
ich in der Angst meiner Seele, als ich von den Walliſern au
ner Burg Garde douloureuse belagert ward, der heiligen
frau gelobte, daß ich, meine Ehre abgerechnet, mich dem g
eigen geben werde, durch dessen Arm mich unsere Frau aus
Todesangst erretten werde. Indem sie mir einen Befreier
gab sie mir einen Herrn; auch könnte ich keinen edlern wü
als Hugo von Lacy."

„Gott verhüte, Lady," sagte der Conſtabel, in haſtigem
als befürchte er, sein Entschluß möchte wanken, ehe er die
gung auszusprechen vermocht habe, „daß ich Euch durch eine
Verpflichtung, welcher Ihr Euch in der äußersten Noth unter
habt, an irgend einen Entschluß zu meinen Gunsten, der
Neigungen Zwang anlegen könnte, binden wollte."

Die Aebtiſſin selbst konnte nicht umhin, dieser Aeußerung
Beifall zu schenken und zu erklären, sie sei eines normänn
Edeln würdig; allein zu gleicher Zeit wandte sich ihr Bl
ihre Nichte, und schien sie zu ermahnen, von de Lacy's Edel
Gebrauch zu machen.

Allein Eveline fuhr mit auf den Boden geheftetem Blicke
leicht gerötheten Wangen fort, ihre eigenen Gefühle auszusp
ohne fremde Eingebungen zu beachten. „Ich will gestehen,
Herr," sagte sie, „daß ich damals, als Eure Tapferkeit mi
Untergange rettete — Euch ehrend und achtend, wie Euren

ſtorbenen Freund, meinen trefflichen Vater, — hätte wünſchen können, daß Ihr von mir die Dienſte einer Tochter hättet annehmen wollen. Ich behaupte nicht, dieſe Gefühle ganz überwältigt zu haben, obſchon ich ſie, als meiner unwürdig und undankbar gegen Euch, bekämpft habe. Allein von dem Augenblicke an, wo es Euch gefiel, mich durch Eure Bewerbung um dieſe geringe Hand zu ehren, habe ich meine Empfindungen gegen Euch ſorgfältig geprüft, und ſie mit meiner Pflicht in Uebereinſtimmung gebracht, ſo daß ich mich für überzeugt halten kann, de Lacy würde in Eveline Berenger keine gleichgültige, viel weniger eine unwürdige Gattin finden. Darauf, Sir, könnt Ihr kühn bauen, mag nun die Vereinigung, um die Ihr nachgeſucht habt, ſogleich Statt finden, oder weiter hinausgeſchoben werden. Weiter muß ich bekennen, daß die Verzögerung dieſer Vermählung mir angenehmer iſt, als ihre unmittelbare Vollziehung. Ich bin jetzt noch ſehr jung, und ganz unerfahren. Zwei oder drei Jahre werden mich, glaube ich, der Bewerbung eines Mannes von Ehre würdiger machen." De Lacy bedurfte bei dieſer Erklärung zu ſeinen Gunſten, ſo kalt und gemäßigt ſie auch war, keiner geringern Anſtrengung, um ſein Entzücken zurückzuhalten, als früher, um ſeine Gemüthsbewegung zu beherrſchen.

„Engel der Güte und Huld," ſagte er, noch ein Mal niederknieend, und wiederum ihre Hand faſſend, „vielleicht ſollte mir die Ehre gebieten, freiwillig den Hoffnungen zu entſagen, die Ihr mir nicht gewaltſamer Weiſe rauben wollt. Allein wer iſt einer ſolchen Seelengröße fähig? Laßt mich hoffen, daß meine unbegränzte Ergebung — das, was Ihr aus der Ferne von mir hören werdet, das was Ihr von mir ſehen wollt, wenn ich Euch nahe bin — Euren Empfindungen eine zärtlichere Wärme, als ſie gegenwärtig ausdrücken, verleihen wird; und tadelt mich indeſſen nicht, daß ich Euren Treuſchwur von Neuem unter den Bedingungen, welche Ihr ausgeſprochen habt, empfange. Ich weiß wohl, daß meine Bewer-

bung in eine zu ſpäte Zeit meines Lebens gefallen iſt, als daß ich die der jugendlichen Leidenſchaft eigene lebendige Gegenliebe erwarten dürfte. — Tadelt mich nicht, wenn ich mich mit jenen ruhigern Gefühlen begnüge, welche das Leben glücklich machen, ob ſie ſchon die Entzückungen der Leidenſchaft nicht gewähren. Eure Hand ruht in der meinigen, allein ſie erwidert meinen Druck nicht — iſt es möglich, daß ſie das zu beſtätigen ſich weigert, was Eure Lippen ausgeſprochen haben."

„Niemals, edler de Lacy," ſagte Eveline, mit größerer Wärme, als ſie bis jetzt gezeigt hatte; auch ſchien es, daß ihr Ton endlich ziemlich aufmunternd war, da ihr Liebhaber ſich ſogar erkühnte, ihre Lippen ſelbſt zu Bürgen ſeines Glückes zu nehmen.

Mit einem gewiſſen, mit Ehrfurcht vermiſchten, Stolze wandte ſich de Lacy, als er dieſes Pfand der Treue erhalten hatte, zur Aebtiſſin, um ihren Zorn zu beſänftigen. „Ich hoffe, ehrwürdige Mutter," ſagte er, „daß Ihr Eure frühern günſtigen Geſinnungen gegen mich wieder annehmen werdet, die, wie ich ſehe, nur durch Eure zärtliche und ängſtliche Beſorgniß für das Wohl derjenigen, welche uns Beiden ſo theuer ſein muß, geſtört worden ſind. Laßt mich hoffen, daß ich dieſe ſchöne Blume unter dem Schutze der geehrten Frau, die ihre nächſte Blutsverwandte iſt, zurücklaſſen kann, da ſie ſtets glücklich und ſicher ſein muß, ſo lange ſie Eure Rathſchläge vernimmt und in dieſen heiligen Mauern verweilt."

Allein die Aebtiſſin war zu tief beleidigt, als daß ſie durch ein Compliment hätte beſänftigt werden können, das vielleicht klüger auf eine ruhigere Stunde verſchoben worden wäre. „Mylord," ſagte ſie, „und Ihr, werthe Nichte, Ihr ſolltet wiſſen, wie wenig meine Rathſchläge — die ich übrigens da, wo man ſie ungern hört, nicht häufig ertheile — denjenigen nützen können, die in weltliche Angelegenheiten verwickelt ſind. Ich bin eine Frau, deren Leben der Religion, der Einſamkeit — mit einem Worte dem Dienſte *Unſerer Frau und* des heiligen Benedicts geweiht iſt. Bereits bin ich

von meinem Vorgesetzten getadelt worden, daß ich aus Liebe zu Euch, liebe Nichte, mich tiefer in weltliche Dinge eingelassen habe, als es der Vorsteherin eines Nonnenklosters geziemt — ich will mir deßwegen keinen weitern Tadel zuziehen, auch könnt ihr dieß nicht von mir erwarten. Die Tochter meines Bruders, ungefesselt von weltlichen Banden, war mir eine willkommene Theilnehmerin meiner armen Einsamkeit, allein dieses Haus ist zu gering für den Aufenthalt der Braut eines mächtigen Barons; auch fühle ich mich in meiner Niedrigkeit und Unerfahrenheit nicht fähig, über eine solche Dame die Herrschaft auszuüben, die mir über alle diejenigen zusteht, welche dieses Dach beschützt. Der Ernst unsrer Andachtsübungen und die noch stillern und reinern Betrachtungen, denen die Bewohnerinnen dieses Hauses geweiht sind," fuhr die Aebtissin mit steigender Hitze und Heftigkeit fort, „sollen nicht, um einer weltlichen Verbindung willen, durch die Zudringlichkeit einer Person gestört werden, deren Gedanken nothwendig an dem weltlichen Tande der Liebe und der Ehe hängen müssen."

„Ich glaube in der That, ehrwürdige Mutter," sagte der Constabel, seinerseits dem Unwillen Raum gebend, „daß ein reiches und begütertes Mädchen, das unverheirathet ist und wahrscheinlich unverheirathet bleibt, eine passendere und willkommenere Bewohnerin des Klosters wäre, als eine solche, die nicht von der Welt getrennt werden kann, und deren Schätze daher wahrscheinlich die Einkünfte des Hauses nicht vergrößern werden."

Der Constabel that der Aebtissin durch diese übereilte Aeußerung großes Unrecht, und dieß befestigte sie nur in ihrem Entschlusse, jede Fürsorge für ihre Nichte während seiner Abwesenheit abzulehnen. Sie war in der That so uneigennützig als stolz, und der einzige Grund, warum sie über ihre Nicht erzürnt war, bestand darin, daß ihr Rath nicht ohne alle Zögerung befolgt worden war, obschon die Sache ausschließlich Evelinens Glückseligkeit betraf.

„Möge Euch der Himmel, Herr Ritter," erwiederte sie, „die

beleidigenden Meinungen verzeihen, die Ihr in Betreff seiner Diener hegt! Es ist in der That, des Heils Eurer Seele wegen, Zeit, daß Ihr in dem heiligen Land Buße thut, da Ihr so voreilige Urtheile zu bereuen habt. Was Euch betrifft, meine Nichte, so könnt Ihr jene Gastfreundschaft nicht wünschen, die ich Euch nicht gewähren kann, ohne ungerechten Argwohn, wenigstens dem Anscheine nach, wahr zu machen, da Ihr an Eurer Großtante zu Baldringham eine weltliche Verwandte habt, die durch fast ebenso enge Bande des Blutes an Euch geknüpft ist, als ich, und die Euch ihre Thore öffnen kann, ohne sich dem unwürdigen Tadel auszusetzen, daß sie sich auf Eure Kosten zu bereichern suche."

Der Constabel sah die Todtenblässe, die sich bei diesem Vorschlage über Evelinens Wangen verbreitete, und ohne die Ursache ihres Widerwillens zu kennen, beeilte er sich, sie den Besorgnissen zu entreißen, die sie augenscheinlich erfüllten. „Nein, hochwürdige Mutter," sagte er, „da Ihr die Sorge für Eure Nichte so barsch ablehnt, so soll sie keiner ihrer andern Verwandten zur Last fallen. Während Hugo von Lacy sechs schöne Burgen und noch manche andere Besitzthümer hat, soll seine Braut Niemand mit ihrer Gesellschaft belästigen, der sie nicht als eine große Ehre betrachtet, und ich müßte, glaube ich, viel ärmer sein, als der Himmel mich gemacht hat, hätte ich nicht Freunde und Untergebene genug, die sie zu bedienen und zu beschützen im Stande sind."

„Nein, Mylord," sagte Eveline, sich aus der Niedergeschlagenheit erhebend, in welche die Unfreundlichkeit ihrer Verwandten sie versenkt hatte," da ein unglückliches Schicksal mir den Schutz der Schwester meines Vaters entzieht, so will ich weder bei einer entferntern Verwandten Schutz suchen, noch auch den annehmen, den Ihr mir, Mylord, so großmüthiger Weise anbietet, weil ich dadurch harte und, wie ich überzeugt bin, unverdiente Vorwürfe auf diejenige laden würde, die mich zwang, einen minder räthlichen Wohnort zu wählen. Mein Entschluß ist gefaßt. Es ist wahr, ich habe

nur noch eine einzige Freundin, allein sie ist mächtig, und im Stande, mich nicht nur gegen das böse Geschick zu schützen, das mich zu verfolgen scheint, sondern auch gegen die gewöhnlichen Uebel des menschlichen Lebens."

„Ihr meint die Königin?" rief die Aebtissin, sie ungeduldig unterbrechend.

„Die Königin des Himmels, hochwürdige Verwandte," antwortete Eveline, „unsere Frau von Garde douloureuse, die sich stets gnädig gegen unser Haus bewiesen hat, und erst kürzlich meine besondere Beschützerin und Helferin war. Ich glaube, da die Geweihte der heiligen Jungfrau mich zurückweist, so muß ich bei ihrer heiligen Beschützerin selbst Schutz suchen."

Die ehrwürdige Frau, durch diese Antwort etwas überrascht, stieß in einem Tone, der sich besser für einen Lollarden oder Bilderstürmer, als für eine katholische Aebtissin und eine Tochter des Hauses der Berenger geschickt hätte, den Ausdruck: „him" aus. Wahr ist es, der Aebtissin angeerbte Ehrerbietung gegen die Frau Garde douloureuse hatte sehr abgenommen, seit sie die vollen Verdienste eines andern Bildes, das ihrem Kloster angehörte, kennen gelernt hatte.

Sie sammelte sich jedoch wieder und schwieg, während der Constabel erklärte, daß die Nähe der Walliser den Aufenthalt seiner Braut auf Garde douloureuse vielleicht wieder ebenso gefährlich machen könnte, als sie ihn früher gefunden habe.

Als Antwort hierauf erinnerte ihn Eveline an die starke Befestigung ihrer väterlichen Burg — an die verschiedenen Belagerungen, die sie ausgehalten habe, und machte ihn besonders darauf aufmerksam, daß sie bei der letztern Gelegenheit einzig und allein durch den Umstand gefährdet worden sei, daß ihr Vater, einem Ehrenpunkte nachgebend, mit der Besatzung einen Ausfall gemacht, und unter den Mauern der Festung einen Kampf unter ungünstigen Verhältnissen gewagt habe. Weiter führte sie ihn zu Gemüthe,

daß es dem Conſtabel ein Leichtes ſei, unter ſeinen oder ihren Vaſallen einen Seneſchall von ſo anerkannter Klugheit und Tapferkeit zu ernennen, daß die Sicherheit des Schloſſes und ſeiner Gebieterin dadurch verbürgt ſei.

Ehe de Lacy ihren Gründen etwas entgegenſetzen konnte, erhob ſich die Aebtiſſin, ſchützte ihre gänzliche Unfähigkeit, in weltlichen Dingen Rath zu ertheilen und die Regeln ihres Ordens vor, die ihr, wie ſie ſich mit erhöhter Farbe und verſtärkter Stimme ausdrückte, „die einfache und ruhige Erfüllung ihrer klöſterlichen Pflichten auferlegen," und ließ das verlobte Paar in dem Sprechzimmer, ohne andere Geſellſchaft, als Roſa, die klüglicher Weiſe in einiger Entfernung blieb.

Der Erfolg ihrer geheimen Unterredung war, wie es ſchien, Beiden angenehm, und als Eveline ihrer Roſa nachher erklärte, daß ſie unverzüglich unter einer hinreichenden Bedeckung nach Garde douloureuse zurückkehren, und die Zeit des Kreuzzuges über daſelbſt bleiben werden, ſo geſchah es mit einer Zufriedenheit und einem Frohſinne, den ihre Begleiterin ſeit vielen Tagen nicht an ihr bemerkt hatte. Hoch pries ſie auch des Conſtabels gütige Einwilligung in ihre Wünſche und ſprach von ſeinem ganzen Benehmen von einer Dankbarkeit, die ſich zärtlichern Gefühlen zu nähern ſchien.

„Und doch, meine theuerſte Gebieterin," ſagte Roſa, „müßt Ihr, wenn Ihr aufrichtig ſprechen wollt, geſtehen, daß Ihr die Reihe von Jahren, die Eure Vermählung von dem Tage Eurer Verlobung trennt, als einen höchſt wohlthätigen Aufſchub betrachtet."

„Ich geſtehe es," ſagte Eveline; „auch habe ich meinem künftigen Gebieter meine Geſinnungen in dieſer Hinſicht nicht verhehlt, ſo unangenehm ſie auch ſcheinen mochten. Allein meine Jugend, Roſa, meine große Jugend iſt es, die mich die Pflichten der Gattin de Lacy's ſcheuen läßt. Dann liegen mir auch jene böſen Vorbe-

deutungen ſchwer auf dem Herzen. Verwünſcht von einer Verwandten und von der andern beinahe aus ihrem Hauſe getrieben, erſcheine ich mir jetzt als ein Geſchöpf, das das Unglück mit ſich tragen muß, wohin es tritt. Dieſes Unheil, und was noch mehr iſt, die Furcht vor demſelben, wird der Macht der Zeit weichen. Wenn ich das zwanzigſte Jahr erreicht habe, Roſa, ſo werde ich eine vollkommene Frau, mit der ganzen den Berengern eigenen Seelenſtärke begabt ſein, und alsdann die Bangigkeit und die Zweifel zu überwinden vermögen, welche die Seele des Mädchens erſchüttern."

„Ach, meine theure Gebieterin," entgegnete Roſa, „möge Gott und unſere Frau von Garde doulouresse Alles zum beſten leiten. Aber ich wünſchte, dieſer Contract hätte nicht ſtattgefunden, oder es wäre ihm, nachdem er einmal abgeſchloſſen war, die augenblickliche Vermählung gefolgt."

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Der König verſammelt die Mannen alle;
Zu einem, zu zweien und zu drei'n.
Graf Marſchall war ſtets der erſte Mann,
Doch jetzt wollt' er der letzte ſein.
Alte Ballade.

Wenn Lady Eveline nach der Zuſammenkunft mit de Lacy zufrieden und vergnügt war, ſo erreichte die Freude des Conſtabels einen höhern Grad des Entzückens, als er je zu empfinden oder auszudrücken gewohnt war. Sie ward noch durch einen Beſuch der Aerzte ſeines Neffen erhöht; denn ſie ſtatteten ihm einen genauen

und umständlichen Bericht von seiner Krankheit ab, und versicherten ihn, daß er in Kurzem genesen werde.

Der Constabel ließ den Klöstern und den Armen Almosen austheilen, Messen lesen und Kerzen anzünden. Er besuchte den Erzbischof und erhielt von ihm die vollkommene Billigung der Maßregeln, welche er ergreifen wollte, mit dem Versprechen, daß der Prälat seiner von dem Papste erhaltenen unumschränkten Vollmacht zufolge seinen Aufenthalt in dem heiligen Lande, in Betracht seines augenblicklichen Gehorsams, auf den Zeitraum von drei Jahren, von seiner Abreise aus Britannien an gerechnet, und die zu seiner Rückkehr sein Vaterland nöthige Zeit mit eingeschlossen, beschränken wolle. Kurz, nachdem der Erzbischof in der Hauptsache gesiegt hatte, hielt er es für rathsam, in jedem geringeren Punkte einem Manne von dem Range und Charakter des Constabels zu willfahren, da sein guter Wille zum Gelingen der beabsichtigten Unternehmung fast ebenso nothwendig war, als seine persönliche Gegenwart.

Kurz, der Constabel kehrte in sein Zelt höchst zufrieden mit der Art zurück, auf die er sich von den Schwierigkeiten losgewickelt hatte, die ihm am Morgen beinahe unüberwindlich geschienen hatten; und als seine Diener sich versammelten, um ihn auszukleiden (denn große Lehensherren hatten, gleich souveränen Fürsten, ihre Levers und Couchers), so theilte er Geschenke unter sie aus, und scherzte und lachte in einer weit frohern Laune, als sie je zuvor an ihm bemerkt hatten.

„Was dich betrifft," sagte er, sich an Vidal, den Minstrel, wendend, der prächtig gekleidet unter den andern Anwesenden stand, um seinem Herrn seine Ehrfurchtsbezeugungen darzubringen, „so will ich dir gegenwärtig nichts geben, allein bleibe neben meinem Lager, bis ich eingeschlafen bin, und am nächsten Morgen werde ich dich für deinen Gesang in dem Maaße belohnen, als ich Gefallen daran finde."

„Mylord," sagte Vidal, „ich bin bereits belohnt, sowohl durch die Ehre, die Ihr mir habt widerfahren lassen, als durch den prachtvollen Anzug, der sich besser für einen königlichen Minstrel schickt, als für Einen, der in einem so niedrigen Rufe stehet, wie ich; allein bezeichnet mir einen Gegenstand, und ich will mein Möglichstes thun, nicht aus Gier nach künftigem Lohne, sondern aus Dankbarkeit für bereits genossene Wohlthaten."

„Großen Dank, guter Bursche," sagte der Constabel, „Guarine," fügte er dann, sich an seinen Knappen wendend, hinzu, „sorgt dafür, daß die Wachen ausgestellt werden; du selber aber bleibe in dem Zelte. — Lege dich auf die Bärenhaut nieder, und schlafe oder höre dem Gesange des Minstrels zu, je nachdem du es für gut findest; du hältst dich ja, wie ich gehört habe, für einen Kenner solcher Dinge."

In jenen unsichern Zeiten herrschte der Gebrauch, daß in dem Zelte eines jeden großen Barons irgend ein getreuer Diener die Nacht über schlief, damit, im Falle einer Gefahr, einiger Schutz und Beistand nahe war. Demzufolge entblößte Guarine sein Schwert, nahm es in die Hand und legte sich in einer solchen Stellung auf den Boden nieder, daß er bei dem geringsten Vorfalle, das Schwert in der Hand aufspringen konnte. Seine großen und schwarzen Augen, in welchen der Schlaf mit dem Wunsche, den Gesang anzuhören, rang, waren auf Vidal geheftet, der sie, im Widerscheine der silbernen Lampe, gleich denen eines Drachen oder Basilisken, funkeln sah. Nach wenigen vorläufigen Griffen auf den Saiten seiner Leier bat der Minstrel den Constabel, ihm den Gegenstand zu nennen, an dem er seine Kräfte versuchen solle.

„Die Treue der Weiber," antwortete Hugo von Lacy, sein Haupt auf's Kopfkissen niederlegend.

Nach einem kurzen Vorspiele gehorchte der Minstrel und sang ungefähr Folgendes:

1.

Weiber Treu und Weiber Wort —
Schreib' auf jeden Staub es dort,
Drück's der raſchen Welle ein,
Präg' es auf des Mondes Schein,
Jeder Zug, den deine Hand
Ziehet ſo, hat mehr Verſtand,
Und mehr Klarheit, als was man
Von dem Ding verſtehen kann.

2.

Wie Spinngeweb', das leicht zerreißt,
Iſt, was ein Mädchen dir verheißt.
Dem Sandkorn gleichen an Gewicht
Des Mädchens Wort' und Schwüre nicht.
Daß ihre Liebe ſo geſchwind
Hinſchwand, klagt' ſich dem harten Kind.
Gleich gab ſie wieder Schwur und Hand
Und ſchnell ſie wieder Glauben fand.

„Wie! Schalk," ſagte der Conſtabel, ſich auf den Ellenboge ſtützend; „von welchem betrunkenen Reimſchmied haſt du dieſe halb witzige Satyre gelernt?"

„Von einem alten, mürriſchen Freunde, Erfahrung genannt, antwortete Vidal; „ich bitte den Himmel, er möge Eure Herrlich keit, oder jeden andern würdigen Mann nie durch ſeine Schu gehen laſſen."

„Still, Burſche!" erwiederte der Conſtabel, „ich ſehe ſchon, d biſt einer von jenen Narren, die gerne für witzig gehalten werde möchten, weil du mit Dingen ſcherzen kannſt, welche weiſere Leu hoch verehren — ich meine die Ehre der Männer und die Tre der Weiber. Nennſt du dich einen Minſtrel, und kennſt keine E zählung von weiblicher Treue?"

„Ich kannte deren viele, edler Herr, allein ich legte ſie b Seite, als ich der Ausübung des ſcherzenden Theils der frohe Wiſſenſchaft *) entſagte. Nichts deſtoweniger aber kann ich, wen

*) Joyous, Science, Science gaie, gaya Scienza, Geſang und Dichtkunſt. Anmerk. d. Ueberſ.

Ew. Herrlichkeit darauf hören wollen, ein altes Lied über einen solchen Gegenstand singen."

De Lacy gab ihm seine Einwilligung durch ein Zeichen, und legte sich nieder, als wolle er schlafen. Vidal aber begann eines jener endlosen, und fast unzählbaren Abenteuer des Ausbunds der wahren Liebenden, nämlich der schönen Isolde. Er besang die standhafte und ununterbrochene Treue und Liebe, welche sie in zahllosen schwierigen und gefährlichen Lagen gegen ihren Buhlen, den tapfern Sir Tristrem, auf Kosten ihres minder begünstigten Gatten, des unglücklichen Königs Mark von Cornwall, bewahrte, dessen Neffe, wie Jedermann weiß, Sir Tristrem war.

Nicht einen solchen Gesang der Lieb' und Treue würde de Lacy gewählt haben, allein eine gewisse Scham hielt ihn ab, den Sänger zu unterbrechen, vielleicht weil er den unangenehmen Gefühlen, die der Inhalt der Erzählung in ihm erweckte, nicht nachhängen oder sie anerkennen wollte. Er schlief bald ein, oder stellte sich wenigstens so, und der Minstrel, der noch einige Zeit seinen Gesang fortsetzte, begann endlich selbst den Einfluß des Schlummers zu fühlen. Seine Worte und die Töne, die er seiner Leier zu entlocken fortfuhr, waren abgebrochen und unzusammenhängend, und schienen seinen Fingern und seiner Stimme höchst lässig und schläfrig zu entsinken. Endlich hörten die Klänge ganz auf, und der Minstrel schien in tiefen Schlummer versunken zu sein. Sein Haupt neigte sich nach seiner Brust, und einer seiner Arme hing regungslos an seiner Seite herab, während der andere auf dem Instrumente ruhte. Sein Schlaf war jedoch nicht von langer Dauer, und als er aus demselben erwachte und seine Augen rings umher warf, beim Scheine der nächtlichen Lampe Alles in dem Zelte erspähend, fühlte er eine schwere Hand seine Schulter drücken, als wollte sie seine Aufmerksamkeit erregen.

Zu gleicher Zeit flüsterte ihm die Stimme des wachsamen Guarine die Worte in's Ohr: „für diese Nacht ist dein Geschäft

beendet, — begib dich, so leise als möglich, nach deiner eigenen Schlafkammer.“ Der Minstrel hüllte sich in seinen Mantel, ohne etwas zu erwiedern, obschon vielleicht nicht ohne einigen Unmuth darüber zu empfinden, daß er auf eine so unhöfliche Weise entlassen wurde.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

O, ich seh' es, Fee Maab war bei Euch.
Romeo und Julie.

Der Gegenstand, mit dem sich unser Geist vor unserm Einschlafen zuletzt beschäftigt hat, nimmt nicht selten auch während des Schlummers noch unsere Gedanken in Anspruch, wenn die Einbildungskraft, unbezähmt durch die Sinnorgane, ihr phantastisches Gewebe aus jedweder Idee webt, die zufällig in dem Schläfer aufsteigt. Kein Wunder also, daß de Lacy dunkel die Idee vorschwebte, er sei eine und dieselbe Person mit dem unglücklichen Mark von Cornwall, und daß er aus diesem unfreundlichen Traume mit einer umwölktern Stirne erwachte, als er am Abende zuvor eingeschlafen war. Er beobachtete ein düsteres Schweigen und schien in tiefe Gedanken verloren, als sein Knappe ihn bei seinem Aufstehen mit einer Ehrfurcht bediente, die jetzt nur noch Monarchen gezollt wird.

„Guarine,“ sagte er endlich, „kennst du den kräftigen Flamänder, der sich, sagt man, bei der Belagerung von Garde douloureuse so tapfer benommen hat? — Ein großer, dicker und korpulenter Mann!“

„Sicherlich, Mylord," antwortete der Knappe, „kenne ich Wilkin Flammock; ich ſah ihn erſt geſtern."

„Wirklich?" erwiederte der Conſtabel; — hier meinſt du? in der Stadt Gloceſter?"

„Ohne Zweifel, mein guter Herr; er kam theils des Handels wegen hieher, theils aber auch, wie ich glaube, um ſeine Tochter Roſa zu beſuchen, die zu dem Gefolge der huldreichen Lady Eveline gehört."

„Er iſt ein tüchtiger Krieger, nicht wahr?"

„Gleich den meiſten ſeines Volkes?" ſagte der normänniſche Knappe. — Ein Wall für eine Burg, allein unbrauchbarer Schutt im offenen Felde."

„Auch treu, nicht wahr?" fuhr der Conſtabel fort.

„Treu, wie die meiſten Flamänder, ſo lang Ihr ſie für ihre Treue bezahlen könnet," antwortete Guarine, der ſich ein wenig über den ungewöhnlichen Antheil wunderte, den ſein Gebieter an einem Menſchen nahm, der ſeiner Meinung nach zu der niederen Menſchenklaſſe gehörte. Nach einigen weitern Erkundigungen befahl der Conſtabel, den Flamänder augenblicklich herbeizurufen.

Andere Geſchäfte des Morgens boten ſich jetzt dar (denn der ſchnellen Abreiſe wegen mußten viele Vorkehrungen in aller Eile getroffen werden), als, indem der Conſtabel gerade mehreren ſeiner Offiziere Audienz ertheilte, die wohlbeleibte Geſtalt Wilkin Flammock ſich am Eingange des Zeltes, in einer Jacke von weißem Tuche, und bloß ein Meſſer an der Seite, zeigte.

„Verlaßt das Zelt, meine Herren," ſagte de Lacy; „allein Niemand iſt in der Nähe; hier kommt Jemand, mit dem ich unter vier Augen ſprechen muß." Die Offiziere entfernten ſich, den Conſtabel und den Flamänder allein laſſend. „Ihr ſeid Wilkin Flammock, der gegen die Walliſer in Garde douloureuse ſo tapfer focht?"

„Ich that mein Möglichſtes," antwortete Wilkin. „Mehr

Vertrag verpflichtete mich dazu, und ich hoffe, ich werde ſtets als ein Mann handeln, auf den man ſich verlaſſen kann."

„Es ſcheint mir," ſagte der Conſtabel, „daß Ihr, die Ihr ſo viele körperliche Kraft und, wie ich höre, ſo große Geiſteskühnheit beſitzt, den Blick wohl nach etwas Höherem, als dieſes Euer Weberhandwerk iſt, richtet."

„Jedermann ſucht ſeine Lage zu verbeſſern, gnädiger Herr," ſagte Wilkin; „doch bin ich ſo weit entfernt, mich über die meinige zu beklagen, daß ich mich gerne dazu verſtehen wollte, ſie nie beſſer zu wünſchen, falls ich verſichert ſein könnte, daß ſie nie ſchlimmer würde."

„Wohl, Flammock," ſagte der Conſtabel; „allein ich habe Euch höhere Dinge zugedacht, als Eure Beſcheidenheit begreift — ich habe im Sinne, dir ein wichtiges Amt anzuvertrauen."

„Falls es Tuchballen betrifft, gnädigſter Herr, ſo wird ihm Niemand beſſer vorſtehen, als ich," ſagte der Flamänder.

„Still! du biſt zu niedrigen Sinnes," ſagte der Conſtabel. „Wie, wenn du, was deine Tapferkeit wohl verdient, zum Ritter geſchlagen und zum Kaſtellan von Garde douloureuse ernannt würdeſt?"

„Was die Ritterwürde anbelangt, Mylord, da muß ich um Verzeihung bitten; denn ſie würde eben ſo wenig für mich paſſen, als ein vergoldeter Helm für einen Eber. Allein jedem Amte, ſei es nun auf einer Burg, oder in einem Dorfe, getraue ich mir eben ſo gut vorzuſtehen, als irgend ein Anderer."

„Ich fürchte, dein Rang muß etwas erhöht werden," ſagte der Conſtabel, die unkriegeriſche Kleidung der vor ihm ſtehenden Perſon betrachtend; „er iſt jetzt noch zu niedrig für den Beſchützer und Wächter einer jungen Dame von hohem Rang."

„Ich der Beſchützer einer jungen Dame von hohem Rang!" rief Flammock aus, und ſeine lichten und großen Augen wurden, *während er ſprach*, noch größer, lichter und runder.

„Ja, du," sagte der Constabel. „Lady Eveline wird ihren Aufenthalt wieder nach der Burg Garde douloureuse verlegen. Ich habe darüber nachgedacht, wem ich die Beschützung ihrer Person so wie der Festung anvertrauen könne. Würde ich irgend einen berühmten Ritter, deren mir viele zu Gebot stehen, wählen, so würde er sich durch Kriegsthaten im Kampfe mit den Wallisern auszeichnen wollen, und sich in Unruhen stürzen, die die Sicherheit des Schlosses gefährden könnten; oder er würde sich von der Burg wegbegeben, um ritterlichen Uebungen, Turnieren und Jagdpartien beizuwohnen; oder vielleicht unter den Mauern der Festung, ja in dem Hofraume des Schlosses sogar solche Lustbarkeiten veranstalten, und so die einsame und stille Wohnung, welche sich für Evelinens Lage schickt, durch wilden Lärm und tobende Gelage entweihen. Auf dich kann ich bauen — du wirst fechten, wenn es die Noth erfordert, nicht aber Gefahren blos um der Gefahren willen entgegengehen. Deine Geburt und deine Gewohnheiten werden dich jene Lustbarkeiten vermeiden lassen, die, so viel Angenehmes und Lockendes sie auch für Andere haben mögen, dir nicht anders als mißfallen können. — Deine Amtsführung wird so regelmäßig sein, als ich sie ehrenvoll zu machen suchen werde; und deine Blutsverwandtschaft mit Rosa, dem Lieblinge der Lady Eveline, wird dieser deine Obhut angenehmer machen, als vielleicht die eines Mannes von ihrem Range; und um mit dir eine Sprache zu reden, welche deine Nation leicht versteht, so erkläre ich dir, Flamänder, daß der Lohn für die regelmäßige Erfüllung dieses höchst wichtigen Auftrags deine schmeichelhaften Hoffnungen übertreffen soll!"

Der Flamänder hatte den ersten Theil dieser Rede mit einem Ausdrucke des Erstaunens angehört, das allmählig einem tiefen und bekümmerten Nachdenken Platz machte. Er blickte, als der Constabel ausgeredet hatte, etwa eine Minute lang starr auf den Boden und dann schlug er plötzlich die Augen auf und sagte: „Es

bedarf hier keiner weitſchweifigen Entſchuldigungen. Ihr könn die Sache nicht im Ernſte meinen — doch iſt dem ſo, ſo wird nicht aus dem Plane."

„Wie, und warum?" fragte der Conſtabel mit unmuthigen Erſtaunen.

„Ein Anderer mag ſich Eure Güte zu Nutzen machen, und e dahingeſtellt ſein laſſen, ob Eurer rechten Erwartung entſprochen wird; allein ich bin ein ehrlicher Gewerbsmann und mag für Dienſte, die ich nicht leiſten kann, keine Bezahlung annehmen."

„Allein ich frage dich noch einmal, weßhalb du dieſes Amt nicht annehmen kannſt oder nicht annehmen willſt," ſagte der Conſtabel. „Und wahrlich, du darfſt wohl antworten, wenn ich ein ſolches Zutrauen in dich ſetze."

„Wohl wahr, gnädiger Herr," ſagte der Flamänder; „allein mir dünkt, der edle Lord von Lacy ſollte wohl fühlen, daß ein flamändiſcher Weber kein geeigneter Beſchützer für ſeine Braut iſt. — Denkt ſie Euch in jenes einſame Schloß, unter einem ſo achtbaren Schutze, eingeſchloſſen, und überlegt, wie lange wohl die Feſtung in dieſem Lande der Liebe und der Abenteuer ſo einſam bleiben wird. Minſtrels werden herbeieilen, um in der Dämmerung unter unſern Fenſtern Balladen zu ſingen; und wir werden ein Harfengeklimper hören müſſen, das unſere Mauern aus unſern Grundveſten würde reißen können, wie es, nach der Erzählung der Prieſter, denen von Jericho ergangen iſt. — Wir werden ſo viele irrende Ritter um uns haben, als je Carl der Große oder der König Arthur um ſich hatte. Der Himmel erbarme ſich meiner! Etwas weit Geringeres, als eine ſchöne und edle Einſiedlerin — wie ſie es nennen werden — in einen Thurm eingemauert iſt — unter dem Schutze eines alten flamändiſchen Webers würde im Stande ſein, die halbe Ritterſchaft Englands um uns zu ſammeln, um Lanzen zu brechen, Gelübde zu ſchwören, Leibesfarben zur *Schau zu tragen*, und wer weiß was noch für Thorheiten zu be-

gehen. — Glaubt Ihr, daß ſolche Helden, denen das Blut gleich Queckſilber durch die Adern rinnt, viel darauf achten würden, wenn ich ſie weggehen hieße?"

„Verriegelt die Thore! auf mit der Zugbrücke! nieder mit dem Fallgatter!" ſagte der Conſtabel mit einem ungezwungenen Lächeln.

„Und glauben Ew. Herrlichkeit, daß ſolche Galans ſich durch dieſe Hinderniſſe abſchrecken laſſen würden; ſie ſind die wahre Würze der Abenteuer, nach denen ſie jagen. — Der Ritter vom Schwane würde über den Schloßgraben ſchwimmen, der Ritter vom Adler über die Mauern fliegen, und der vom Donnerkeile die Thore ſprengen."

„Begrüße ſie mit der Armbruſt und der Steinſchleuder," ſagte de Lacy.

„Und laß dich förmlich belagern," ſagte der Flamänder, „gleich dem Schloſſe Tintadgel auf den alten Tapeten, und das Alles aus Liebe zu der ſchönen Lady? — Und dann jene luſtigen Frauen und Jungfern, die von Schloß zu Schloß, von Turnier zu Turnier auf Abenteuer ausgehen, mit bloßem Buſen, prangenden Federn, Dolchen und Wurfſpießen, und dabei geſchwätzig wie Elſtern, flatterhaft wie Dohlen, und zuweilen ſo girrend wie Turteltauben, wie könnte ich ſie wohl aus Evelinens Einſamkeit verbannen?"

„Dadurch, daß du die Thore wohl verſchloſſen hältſt," antwortete der Conſtabel, noch in demſelben Tone gezwungener Scherzhaftigkeit. „Durch einen hölzernen Riegel kann dir geholfen werden."

„Ja! aber wenn der flamändiſche Weber zugeſchloſſen ſagt, und die normänniſche junge Dame aufgemacht! weſſen Wille wird wohl am ſchnellſten befolgt werden? — Mit einem Worte, Mylord! was das Hüteramt und ähnliche Dinge betrifft, ſo will ich meine Hände rein davon erhalten; ich möchte ſelbſt nicht der

Wächter der keuſchen Suſanna ſein, und lebte ſie auch in einem Zauberſchloſſe, dem ſich kein lebendes Weſen nähern könnte."

„Deine Sprache und deine Gedanken ſind die eines gemeinen Wüſtlings, der über weibliche Treue lacht, weil er nur mit den werthloſeſten dieſes Geſchlechtes in Berührung gekommen iſt," ſagte der Conſtabel, „und doch ſollteſt du vom Gegentheile überzeugt ſein, da du, ſo viel ich weiß, eine ſehr tugendhafte Tochter haſt."—

„Deſſen Mutter es nicht minder war," ſagte Wilkin, des Conſtabels Rede mit etwas mehr Rührung, als er ſonſt an den Tag zu legen pflegte, unterbrechend; allein das Geſetz, mein Gebieter, gab mir das Recht, mein Weib zu regieren und zu leiten, wie auch Geſetz ſowohl als Natur mir Macht und Gewalt über meine Tochter einräumte. Für das, was ich regieren darf, kann ich verantwortlich ſein; allein ob ich einen Auftrag jener Art ebenſowohl vollziehen könnte, das iſt eine andere Frage. — Bleibt zu Hauſe, mein guter Herr," fuhr der ehrliche Flamänder fort, als er bemerkte, daß ſeine Rede einigen Eindruck auf de Lacy machte. „Laßt einmal eines Narren Rath eines weiſen Mannes Vorſatz ändern, der, erlaubt mir die Rede, in keiner klugen Stunde gefaßt worden iſt. Bleibt in Eurem Lande, beherrſcht Eure Vaſallen und beſchützt Eure Braut. Ihr allein könnt zärtliche Liebe und willigen Gehorſam von ihr fordern; und ohne errathen zu wollen, wie ſie ſich, wenn ſie von Euch getrennt lebte, betragen würde, bin ich verſichert, daß ſie unter Euren Augen die Pflichten einer treuen Gattin erfüllen wird."

„Und das heilige Grab," ſeufzte der Conſtabel, deſſen Herz die Weisheit des Rathes anerkannte, den zu befolgen ihn die Umſtände hinderten.

„Laßt diejenigen das heilige Grab wieder erobern, welche es verloren haben," entgegnete Flammock. „Wenn jene Lateiner und Griechen, wie man ſie nennt, keine beſſern Leute ſind, als ich ſie ſchildern gehört habe, ſo gilt es gleich, ob ſie oder die Heiden das

Land beſchützen, das Europa ſo viel Blut und Schätze gekoſtet hat."

„Wahrhaftig," ſagte der Conſtabel, „deine Worte haben Sinn und Verſtand, allein ich warne dich, ſie nicht zu wiederholen, damit man dich nicht für einen Ketzer oder Juden hält. Was mich betrifft, ſo habe ich mich durch Wort und Eid unwiderruflich verpflichtet, und es bleibt mir nichts übrig, als zu überlegen, wem ich am füglichſten den wichtigen Poſten anvertrauen kann, den dich deine Vorſicht nicht ohne einen Schatten von Recht abzulehnen veranlaßt hat."

„Es gibt keinen Mann, dem Ew. Herrlichkeit ein ſolches Amt mit mehr Ehre oder Schicklichkeit übertragen können," ſagte Wilkin Flammock, „als Eurem nahen Verwandten, der Euer ganzes Vertrauen beſitzt; beſſer wäre es jedoch, wenn gar kein ſolches Vertrauen in irgend Jemand geſetzt werden dürfte."

„Wenn Ihr," ſagte der Conſtabel, „unter meinem nahen Verwandten Randal von Lacy verſtehet, ſo ſcheue ich mich nicht, Euch zu ſagen, daß ich ihn für einen ganz werthloſen Menſchen halte, der keines ehrenvollen Zutrauens würdig iſt."

„Nein, ich meine einen andern," ſagte Flammock, „der Euch noch näher verwandt iſt, und wenn ich nicht ſehr irre, Eure Gunſt in einem weit höhern Grade beſitzt. — Ich meine Euren Neffen Damian von Lacy."

Der Conſtabel fuhr zuſammen, als ob ihn eine Weſpe geſtochen hätte; allein augenblicklich erwiederte er mit gezwungener Faſſung: „Damian hätte an meiner Statt nach Paläſtina gehen ſollen, und nun ſcheint es, daß ich ſtatt ſeiner gehen muß, denn ſeit ſeiner letzten Krankheit haben die Aerzte ihre Meinung gänzlich geändert, und behaupten, daß ein wärmeres Clima, das ſie früher als heilſam erklärt hatten, höchſt ſchädlich für ihn ſein würde. Allein unſere gelehrten Aerzte, wie unſere gelehrten Prieſter müſſen immer Recht behalten, und wenn ſie ihre Meinung [illegible]

ändern; wir armen Laien hingegen müſſen ſtets unrecht haben. Wahr iſt es, ich kann mich mit dem höchſten Vertrauen auf Damian verlaſſen. Allein er iſt jung, Flammock, ſehr jung, und gleicht in dieſem Punkte nur zu ſehr der Lady, die ſonſt wohl ſeinem Schutze anvertraut werden könnte."

„Noch einmal denn, mein Gebieter, bleibt zu Hauſe und werdet ſelbſt der Beſchützer des Schatzes, der Euch, wie natürlich, ſo theuer iſt."

„Noch einmal, Flammock, ich kann nicht," antwortete der Conſtabel, „der Schritt, zu dem ich mich, als zu einer großen Pflicht, entſchloſſen habe, mag vielleicht ein großer Irrthum ſein, allein ich weiß bloß, daß er unwiderruflich iſt."

„So traut denn Eurem Neffen, Mylord, er iſt ehrlich und ohne Falſch, und beſſer, man traut jungen Löwen, als alten Wölfen. Er mag vielleicht in Irrthum gerathen allein nie wird dieß aus vorſätzlicher Verrätherei geſchehen."

„Du haſt recht, Flammock," ſagte der Conſtabel, „und vielleicht ſollte ich wünſchen, dich früher ſchon um deinen Rath gefragt zu haben, ſo dreiſt er auch iſt. Allein haltet das, was zwiſchen uns vorgegangen iſt, geheim, und denket auf Etwas, das Euch größern Vortheil bringen kann, als das Recht, über meine Angelegenheiten zu ſprechen."

„Dieſe Sache wird bald abgemacht ſein, gnädiger Herr," erwiederte Flammock, denn ich hatte im Sinne, Euch um Eure Beihülfe zur Erlangung gewiſſer Erweiterungen unſerer Privilegien in jenem ſchmutzigen Winkel, in den wir Flamänder uns zurückgezogen haben, zu bitten."

„Du ſollſt ſie erlangen, wenn ſie nicht übertrieben ſind," ſagte der Conſtabel.

Der ehrliche Flamänder, unter deſſen guten Eigenſchaften ein ängſtlicher Zartſinn nicht den erſten Rang einnahm, beeilte ſich nun, *mit großer Genauigkeit* die einzelnen Punkte ſeiner Bitte vorzu-

um die er ſchon lange vergeblich nachgeſucht hatte, zu deren
rung ihm aber dieſe Unterredung die ſicherſten Mittel an die
gab. Begierig, den gefaßten Entſchluß auszuführen, eilte
nſtabel nach der Wohnung Damians von Lacy, und kün-
hm, zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen, die Veränderung
Beſtimmung an. Seine eilige Abreiſe, Damians noch nicht
berſtandene Krankheit, und den für Lady Evelinen ſo noth-
en Schutz führte er als die Gründe an, die ſeinem Neffen
ubleiben gebieten, — um ihn während ſeiner Abweſenheit
treten, — die Rechte der Familie zu vertheidigen, und die
enehre des Hauſes von Lacy aufrecht zu erhalten, — vor
aber, um die junge und ſchöne Braut zu beſchützen, die ſein
und Schutzherr auf einige Zeit lang zu verlaſſen gewiſſer-
gezwungen worden war. Damian hütete noch das Bett,
n ſein Oheim dieſe Veränderung ſeines Vorſatzes mittheilte.
ht hielt er dieß für einen günſtigen Umſtand, weil er ſo der
htung ſeines Oheims die verſchiedenen Empfindungen ver-
konnte, deren er ſich nicht zu erwehren vermochte. Der Con-
dagegen eilte, mit der Haſt eines Menſchen, der das, was er
nen unangenehmen Gegenſtand zu ſagen hat, ſchnell zu be-
n wünſcht, über die Aufzählung der Anordnungen hinweg,
bereits getroffen hatte, um ſeinen Neffen in den Stand zu
dem ihm anvertrauten wichtigen Amte gebührend vorzu-

er Jüngling glaubte zu träumen, als er dieß hörte, und be-
ht die Kraft, ſeinen Oheim zu unterbrechen, ob ihm ſchon
nere Stimme ſagte, die Klugheit und Rechtſchaffenheit ge-
ihm Einwendungen gegen den veränderten Plan deſſelben
hen. Etwas verſuchte er wirklich zu ſagen, als der Conſta-
lich ſchwieg; allein es war zu unkräftig und ſchwach ge-
n, als daß es einen zwar eilig, aber feſt gefaßten Entſchluß
rſchüttern können, den ein Mann ſo deutlich ausgedrückt hatte,

der nicht gewohnt war, seinen Vorsatz auszusprechen, bevor er ihn fest und unwiderruflich gefaßt hatte, oder ihn zu ändern, wenn er ihn einmal ausgesprochen hatte.

Zudem widersprachen Damians Gegenvorstellungen, wenn man sie so nennen konnte, einander zu sehr, als daß sie hätten verständlich sein können. In dem einen Augenblicke bedauerte er, daß er auf die Lorbeeren verzichten müsse, die er in Palästina zu sammeln gehofft habe, und bat seinen Oheim, seinen Vorsatz nicht zu ändern, sondern ihm zu erlauben, seinem Banner dorthin zu folgen, und in dem andern erklärte er sich bereit, Lady Evelinens Sicherheit bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. De Lacy sah in diesen Gefühlen nichts Ungereimtes, ob sie gleich dem ersten Anscheine nach einander widersprachen. Es war, dachte er, natürlich, daß ein junger Ritter Ehre zu gewinnen strebe — natürlich auch, daß er ein so ehrenvolles und wichtiges Amt, wie das war, welches er seinem Neffen übertragen wollte, gern und willig annehme, und deßwegen fand er nichts Sonderbares darin, daß der junge Mann, indem er sein neues Amt willig übernahm, einiges Bedauern darüber empfand, daß er die Aussicht auf ehrenvolle Abenteuer verlor. Er beantwortete daher die abgebrochenen Einwendungen seines Neffen nur durch ein mildes Lächeln, und verließ, nachdem er seinen frühern Entschluß bekräftigt hatte, den jungen Mann, um nach Muße über die Veränderung seiner Bestimmung nachzudenken, er selbst aber machte einen zweiten Besuch in dem Benediktinerkloster, und theilte den gefaßten Entschluß der Aebtissin und seiner Braut mit. Der Mißmuth der Aebtissin ward durch diese Mittheilung keineswegs vermindert. Denn sie stellte sich, als ob sie sehr wenig Antheil daran nehme. Sie berief sich auf ihre religiösen Pflichten und ihre Unkenntniß in weltlichen Dingen, falls sie sich in den Gebräuchen der Welt irren sollte; doch habe sie, sagte sie, bisher geglaubt, daß die Beschützer der jungen und schönen Individuen

ihres Geſchlechtes aus den bejahrteren Individuen des andern gewählt werden.

„Eure eigene Ungefälligkeit, Lady," antwortete der Conſtabel, „läßt mir keine beſſere Wahl zu, als diejenige, welche ich getroffen habe. Da Evelinen ihre nächſten Freunde nicht geſtatten wollen, unter einem Dache zu wohnen, des Anrechts wegen, mit dem ſie mich beehrt hat, ſo wäre ich meinerſeits mehr als undankbar, wenn ich ihr nicht den Schutz meines nächſten männlichen Erben ſicherte. Damian iſt jung, allein treu und redlich; auch bietet mir Englands Ritterſchaft keine beſſere Wahl dar.

Eveline ſchien erſtaunt, und ſogar tief beſtürzt, als ſie den ſo ſchnell angekündigten Entſchluß ihres Bräutigams vernahm, und vielleicht war es ein glücklicher Umſtand, daß die Bemerkung der Aebtiſſin den Conſtabel zu einer Antwort nöthigte, und ihn zu bemerken verhinderte — daß ihre Farbe mehr als einmal von der tiefſten Bläſſe in das hellſte Hochroth überging.

Roſa, die man nicht von der Unterredung ausgeſchloſſen hatte, trat dicht zu ihrer Gebieterin hin; und ſich ſtellend, als wolle ſie ihren Schleier zurecht legen, während ſie ihr im Geheimen innig die Hand drückte, gab ſie ihr Zeit und Aufmunterung, ſich zur Ertheilung einer Antwort zu faſſen. Sie war kurz und beſtimmt, und mit einer Feſtigkeit ausgeſprochen, die bewies, daß die Unſchlüſſigkeit des Augenblicks verſchwunden oder unterdrückt worden war. Im Falle einer Gefahr werde ſie nicht ermangeln, Damian de Lacy um ſeinen Beiſtand zu bitten, den er ihr ſchon früher einmal habe zu Theil werden laſſen; allein ſie fürchte in ihrem feſten Schloſſe Garde douloureuse, wo ſie, bloß von ihrem eigenen Haushalte umgeben, ſich aufzuhalten gedenke, keine Gefahr. Sie ſet, fuhr ſie fort, in Betracht ihrer Lage, entſchloſſen, in der größten Zurückgezogenheit zu leben, die, wie ſie erwarte, ſelbſt von dem jungen edlen Ritter, dem ihre Beſchützung anvertraut ſei, nicht unterbrochen werden ſolle, falls nicht irgend eine Begebenheit ihm

ihre Sicherheit ſeinen Beſuch unumgänglich nothwendig würde.

Die Aebtiſſin ſchenkte, wiewohl in kaltem Tone, ein ſchluſſe ihren Beifall, den ihre Begriffe von Anſtand billigte wurden nun die nöthigen Anſtalten zur Rückkehr Evelinen Burg ihres Vaters getroffen. Zwei Zuſammenkünfte, di ſie das Kloſter verließ, ſtatt hatten, waren ihrer Natur n lich. Die erſte fand ſtatt, als ihr Damian von ſeinem Ohe lich als der Bevollmächtigte vorgeſtellt wurde, dem er ſchützung ſeines Eigenthums und was ihm, wie er verſiche weit wichtiger war, die Beſchützung ihrer Perſon und ih anvertraut habe.

Eveline wagte kaum einen einzigen Blick auf Damian ſen; allein dieſes ſchon reichte hin, um ſie mit den Verw bekannt zu machen, welche Krankheit und Kummer an d ſo männlichen Geſtalt und den ſchönen Zügen des Jüngl gerichtet hatten. Sie empfing ſeine Begrüßung mit eben ſ Verlegenheit, als ſie dargebracht wurde; und antwortete ſtotternd vorgebrachte Anerbieten ſeiner Dienſte, ſie hoffe, i rend der Abweſenheit ſeines Oheims bloß für ſeinen gute Dank ſchuldig zu werden.

Ihr Abſchied von dem Conſtabel war die nächſte Prüf ſie zu beſtehen hatte. Nicht ohne Rührung ſchieden ſie, Eveline ihre beſcheidene Haltung und de Lacy den ruhig ſeines Benehmens beibehielt. Seine Stimme ſchwankte je er ihr erklärte, es ſei ungerecht, daß ſie durch eine Verpflich bunden ſein ſolle, die ſie mit ſo ungemeiner Güte eingegan Drei Jahre beſtimmte er für ihre Dauer, da der Erzbiſch win ſeine Abweſenheit auf dieſen Zeitraum beſchränkt hab ſcheine ich nicht, wenn dieſe Friſt verſtrichen iſt," ſagte er, Lady Eveline annehmen, daß de Lacy im Grabe wohnt, *dann einen glücklichern* Mann zum Gatten wählen.

keinen dankbarern finden, obſchon es Viele gibt, die ihrer würdiger ſind."

So ſchieden ſie. Der Conſtabel ſchiffte ſich jetzt in aller Eile ein, und nahm ſeine Richtung nach den Küſten von Flandern, wo er ſich mit dem Grafen dieſes reichen und kriegeriſchen Landes, der kurz vorher das Kreuz genommen hatte, zu vereinigen, und den Weg einzuſchlagen gedachte, der ſie am leichteſten und ſicherſten nach ihrem Beſtimmungsorte, dem heiligen Lande, bringen würde. Die große Flagge mit dem Wappen der de Lacy's geſchmückt, wallte auf dem Vordertheile des Schiffes, von einem günſtigen Winde entfaltet, vorwärts, als ob ſie die Himmelsgegend angezeigt hätte, in der ihr Ruhm erhöht werden ſollte; und den Ruf des Anführers ſo wie die Vortrefflichkeit der ihm folgenden Krieger in Betracht gezogen, zog, in verhältnißmäßiger Zahl, nie eine herrlichere Schaar aus, um an den Sarazenen die Leiden zu rächen, die die Lateiner in Paläſtina durch ſie erduldeten.

Indeſſen trat Eveline, nach einem kalten Abſchiede von der Aebtiſſin, deren beleidigte Würde ihr die geringe Rückſicht, die ſie auf ihre Meinung genommen, noch nicht verziehen hatte, ihre Reiſe nach ihrem väterlichen Schloſſe an, wo ihr Haushalt, auf eine von dem Conſtabel vorgeſchlagene und von ihr ſelbſt gebilligte Weiſe eingerichtet werden ſollte.

An jedem Ruheorte waren dieſelben Anſtalten getroffen, die ſie auf ihrer Reiſe nach Glouceſter gefunden hatte, und wie zuvor, blieb der Fürſorger unſichtbar, obwohl ſie ſeinen Namen leicht errathen konnte. Jedoch aber ſchien es, als ob die Art und Weiſe dieſer Anſtalten einigermaßen verändert ſei. Alle Erforderniſſe der Convenienz und der Bequemlichkeit, verbunden mit der unbezweifeltſten Sicherheit, begleiteten ſie zwar überall auf ihrem Wege; allein der feine Geſchmack und die zärtliche Galanterie, die bewieſen, daß dieſe Aufmerkſamkeiten einer ſchönen und jungen Dame galten,

wurden nunmehr vermißt. Die klarſte Quelle und der ſchattigſte Hain wurden nicht mehr zum Behufe des Mittagsmahls erwählt; ſondern die Wohnung irgend eines Gutsbeſitzers, oder eine kleine Abtei gewährte die nöthige Gaſtfreundſchaft.

Alles ſchien mit der gewiſſenhafteſten Rückſicht auf Rang und Anſtand angeordnet zu ſein — es ſchien, als ob eine Nonne von irgend einem ſtrengen Orden, nicht aber ein junges Mädchen von hoher Geburt, und eine reiche Erbin durch das Land reiſe; und obſchon Evelinen der Zartſinn gefiel, der auf dieſe Art ihre ſchutzloſe und eigenthümliche Lage zu achten ſchien, ſo wollte ſie es doch manchmal für unnöthig finden, daß dieſelbe ihrer Erinnerung durch ſo viele indirekte Winke aufgedrungen werden ſollte. So befremdete es ſie auch, daß Damian, deſſen Sorge ſie ſo feierlich anvertraut worden war, ihr auf ihrem Wege nicht einmal ſeine Aufwartung machte. Manchmal flüſterte ihr zwar eine gewiſſe innere Stimme zu, daß nahes und häufiges Zuſammentreffen unſchicklich, ja ſelbſt gefährlich ſein würde; allein ſicherlich verpflichteten ihn, ſo dachte ſie, die gewöhnlichen Pflichten eines Ritters und Edelmanns zu einigem perſönlichen Umgange mit dem ſeinem Schutze anvertrauten Mädchen, und wäre es auch nur, um zu fragen, ob ſie mit den zu ihrer Sicherheit getroffenen Anſtalten zufrieden ſei, oder ob ſie irgend einen beſondern Wunſch erfüllt haben möchte. Der einzige Verkehr jedoch, der zwiſchen ihnen ſtatt hatte, geſchah durch Amelot, Damians von Lacy jungem Pagen, der jeden Morgen und Abend Evelinens Befehle in Betreff des einzuſchlagenden Weges, und der Stunden der Reiſe und Ruhe einholte.

Dieſe Förmlichkeiten machten Evelinen die Einſamkeit ihrer Rückkehr noch unangenehmer, und ohne Roſa's Geſellſchaft würde ſie ſich zu einem unerträglichen läſtigen Zwange verurtheilt geſehen haben. Sie wagte ſogar ihrer Begleiterin einige Bemerkungen über *das ſonderbare* Betragen de Lacy's zu machen, der ſeiner Stellung

angeschlet, ihre Mühe fast eben so sehr, als die eines Basiliskes zu scheuen scheine.

Rosa ließ die erste Bemerkung dieser Art hingehen, als ob sie sie nicht gehört habe; als aber ihre Gebieterin ihr eine zweite ähnliche Bemerkung nachschickte, so antwortete sie mit der Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit ihres Charakters, obwohl nicht ganz mit ihrer gewöhnlichen Klugheit: „Damian von Lacy thut wohl daran, edles Fräulein. Derjenige, dem die Bewachung eines königlichen Schatzes anvertrauet ist, sollte sich wohl billig enthalten, seine Blicke zu oft auf denselben zu werfen."

Eveline erröthete, hüllte sich dichter in ihren Schleier, und nannte während der ganzen Reise den Namen Damian von Lacy nicht mehr.

Als am Abende des zweiten Tages die grauen Thürme von Garde douloureuse ihren Blick begrüßten, und sie ihres Vaters Banner auf dem höchsten Wachtthurme, ihrer Ankunft zu Ehren, wieder wehen sah, so mischte sich etwas Peinliches in ihre Empfindungen; allein im Ganzen genommen betrachtete sie diese alte Wohnung als einen Zufluchtsort, wo sie die neue Gedankenbahn, welche ihr die Umstände eröffnet hatten, auf demselben Schauplatze, der ihre Kindheit und Jugend beschirmt hatte, ungestört würde verfolgen können.

Sie spornte ihren Zelter an, um das alte Portal sobald als möglich zu erreichen, verneigte sich eilig gegen die wohlbekannten Gesichter, die sich auf allen Seiten zeigten, ohne jedoch mit irgend Jemand ein Wort zu sprechen, stieg, an der Kapelle angelangt, ab, und eilte zu der Nische, in welcher das wunderbare Gemälde aufbewahrt wurde. Hier warf sie sich auf den Boden nieder und flehte die heilige Jungfrau an, sie durch das Labyrinth, in das sie sich durch die Erfüllung des vor derselben Nische in ihrer Angst abgelegten Gelübdes verirrt habe, zu leiten und zu beschützen. Wenn ihr Gebet übel angebracht war, so war wenigstens ihr Irrthum

tugendhaft und aufrichtig; auch ſind wir nicht zu zweifeln ge
daß es jenen Himmel erreichte, zu dem es in Andacht und S
migkeit gerichtet war.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Der Haushalt der Lady Eveline trug, obſchon er au
ihrem gegenwärtigen und zukünftigen Range angemeſſene
eingerichtet war, einen feierlichen und einſamen Charakter, der
Aufenthaltsorte ſo wie der von ihrer Lage gebotenen Eingezog
entſprach; denn abgeſchieden von der Claſſe der Mädchen,
Hand noch frei iſt, gehörte ſie noch nicht zu der Zahl der Fr
die den unmittelbaren Schutz des verheiratheten Standes gen
Ihre Dienerinnen, mit denen der Leſer bereits bekannt iſt, m
faſt ihre ganze Geſellſchaft aus. Die Beſatzung der Burg,
den Dienern ihres Haushalts, beſtand aus Veteranen von g
ter Treue, die in mehr als einer blutigen Schlacht Rayman
rengers und de Lacy's Waffengefährten geweſen waren, und
die Pflicht der Bewachung gleichſam zur zweiten Natur gew
war, indeſſen ihr durch Alter und Erfahrungen geregelter
ſich nicht leicht in irgend ein raſches Abenteuer oder einen zu
gen Streit verwickelte. Dieſe Leute hielten, von dem Hau
meiſter befehligt, beſtändig und ſorgfältig Wache. Vater S
vand führte indeſſen die Oberaufſicht, da er, neben der Erfü
ſeiner geiſtlichen Pflichten, manchmal Gefallen daran fand,
Beweiſe von ſeiner frühern kriegeriſchen Erziehung zu geben.

Während dieſe Beſatzung gegen jeden plötzlichen Ueberfal
Seiten der Walliſer Sicherheit gewährte, war eine bedeuten
waffnete Macht einige Stunden von Garde douloureuse ſta

reit, bei der geringſten Gefahr vorzurücken, um die Feſtung gegen jede auch noch ſo zahlreiche feindliche Macht zu ſchützen, die unabgeſchreckt durch Gwenwyns Schickſal, die Kühnheit haben könnte, eine regelmäßige Belagerung zu unternehmen.

Mit dieſer Schaar, die unter Damians Aufſicht ſtets kampfbereit gehalten wurde, konnte in dringenden Fällen auch noch die ganze Kriegsmacht der Gränzlande vereint werden, die hauptſächlich aus den zahlreichen Truppen der Flamänder und anderer Fremden, die gegen die Verpflichtung, Kriegsdienſte zu thun, Ländereien beſaßen, beſtand.

Während die Feſtung ſo vor feindlicher Gewaltthat beſchützt war, floß das Leben ihrer Bewohner ſo gleichförmig und einfach dahin, daß Jugend und Schönheit wohl entſchuldigt werden konnten, wenn ſie ſich, ſelbſt mit einiger Gefahr, mehr Mannigfaltigkeit wünſchten. Die einzige Erholung von den Arbeiten der Nadel beſtand in einem Spaziergange um die Zinnen der Burg, wo Eveline, Arm in Arm mit Roſa gehend, von jeder Schildwache einen militäriſchen Gruß erhielt; oder ſie erging ſich auf dem Schloßhofe, wo die Mützen der Diener ihr dieſelbe Ehrfurcht erwieſen, die ſie oben von den Picken und Wurfſpießen der Wächter erhalten hatte. Wünſchte ſie aber ihren Spaziergang über das Schloßthor hinaus auszudehnen, ſo war es nicht hinreichend, daß die Thore geöffnet und die Brücken herabgelaſſen wurden; es mußte auch noch eine bewaffnete Bedeckung zu Fuß oder zu Pferd, je nach den Umſtänden, ausrücken, um Lady Evelinen Sicherheit und Schutz zu gewähren. Ohne dieſe militäriſche Begleitung konnten ſie ſich, wenn ſie geſichert ſein wollten, nicht einmal bis zu den Mühlen wagen, wo der ehrliche Wilkin Flammock, ſeine kriegeriſchen Thaten vergeſſend, mit den Arbeiten ſeines Gewerbes beſchäftigt war. Allein wenn man eine weitere Ergötzlichkeit beabſichtigte, und die Gebieterin von Garde douloureuse der Falken- oder ſonſt einer Jagd einige Stunden zu weihen beſchloß, ſo wurde ihre Sicherheit

einer ſo ſchwachen Obhut, als die Beſatzung der Burg gewähren konnte, nicht anvertraut. Es war erforderlich, daß Raoul durch einen beſondern, des Abends zuvor abgeſchickten Boten, Damian von ihrem Vorſatze benachrichtigte, damit man noch vor Tages-Anbruch mit einer Abtheilung leichter Reiterei die Gegend durchſtreifen konnte, in der ſie ſich zu ergötzen beſchloſſen hatte; auch wurden, ſo lange ſie ſich auf dem offenen Felde befand, auf allen verdächtigen Punkten Wachen ausgeſtellt. Zwar verſuchte ſie Einigemale, ohne eine förmliche Ankündigung ihrer Abſicht, einen Ausflug zu machen; allein alle ihre Vorſätze ſchienen Damian bekannt zu ſein, ſobald ſie ſie gefaßt hatte, und ſie war nicht ſobald auf dem freien Felde, als man auch ſchon ſtarke Abtheilungen von Bogenſchützen und Lanzenträgern die Thäler durchziehen und die Gebirgspäſſe beſetzen ſah; ja Damians eigenen Federbuſch ſah man gewöhnlich die Köpfe der fernen Krieger wallend überragen.

Die Förmlichkeit dieſer Vorbereitungen verringerte das Vergnügen der Jagd ſo ſehr, daß Eveline nur ſelten einer Ergötzung nachhing, die ſo viel Lärmen erregte und ſo viele Perſonen in Bewegung ſetzte.

Wenn der Tag, ſo gut es ſich thun ließ, hingebracht war, ſo pflegte Vater Aldrovand des Abends aus irgend einer heiligen Legende, oder aus den Homilien eines verewigten Heiligen ſolche Stellen vorzuleſen, die er für ſeine kleine Gemeinde am geeignetſten fand. Zuweilen las und erklärte er auch ein Kapitel der heiligen Schrift; allein in ſolchen Fällen war des guten Menſchen Aufmerkſamkeit ſo ausſchließlich auf den kriegeriſchen Theil der jüdiſchen Geſchichte gerichtet, daß er ſich nie von den Büchern der Richter und Könige, ſo wie von den Triumphen des Judas Maccabäus trennen konnte, obſchon die Art und Weiſe, auf welche er die Siege der Kinder Iſrael erläuterte, ihn ſelbſt in einem weit höhern Grade ergötzte, als ſie ſeine weibliche Zuhörerſchaft erbaute.

Zuweilen, jedoch aber ſelten, erhielt Roſa die Erlaubniß, einen

wandernden Minstrel einzuführen, damit er mit seinem Gesange von Liebe und Ritterthaten eine Stunde ausfüllen möchte; zuweilen vergalt auch ein Pilger, der von einem fernen Heiligthume kam, durch seine langen Erzählungen von den Wundern, die er in fremden Ländern gesehen hatte, die ihm von der Burg Garde douloureuse dargebotene Gastfreundschaft; und zuweilen trat auch der Fall ein, daß auf die Fürbitte der Putzfrau reisende Kaufleute oder Hausirer eingelassen wurden, die mit Gefahr ihres Lebens den Stoff zu reichen Kleidungen und weibliche Putzwaaren von Schloß zu Schloß trugen.

Die gewöhnlichen Besuche der Bettler und Gaukler oder reisenden Lustigmacher dürfen auf dieser Liste der Ergötzlichkeiten, deren man sich auf der Burg Garde douloureuse erfreute, nicht vergessen werden; und obschon seine Nation ihn zu strenger Wache und Aufmerksamkeit verpflichtete, so wurde doch auch der walliser Barde mit seiner großen, mit Pferdehaaren bezogenen Harfe eingelassen, um mehr Mannigfaltigkeit in die Gleichförmigkeit ihres einsamen Lebens zu bringen. Allein diese Ergötzungen und die regelmäßige Erfüllung der religiösen Pflichten in der Kapelle abgerechnet, war's unmöglich, daß eines Menschen Leben in einer lästigern Eintönigkeit hinschleichen konnte, als auf der Burg Garde douloureuse. Seit dem Tode ihres braven Eigenthümers, der sich ebensowohl durch seine gastliche und freundschaftliche Bewirthung, als durch seine strengen Begriffe von Ehre und seine ritterlichen Thaten auszeichnete, hätte es scheinen können, als ob die Düsterheit eines Klosters die alte Behausung Raymond Berengers umhüllte, hätte ihr nicht die Gegenwart so vieler bewaffneter Hüter, die feierlich auf den Zinnen umherschritten, vielmehr das Ansehen eines Staatsgefängnisses gegeben. Allmählig ging auch auf die Gemüthsstimmung der Bewohner ein Theil der Düsterheit ihres Wohnortes über.

Besonders fühlte Evelinens Seele eine gewisse Niedergeschlagen-

heit, der ihr ſonſt ſo lebhaftes Temperament durchaus nicht zu widerſtehen vermochte, und als ihr Nachſinnen ernſthafterer Art wurde, ſo wandte ſie ſich jener ruhigen Beſchauung zu, die ſo oft mit einer feurigen und ſchwärmeriſchen Gemüthsart vereinigt iſt. Tief ſann ſie über die früheren Vorfälle ihres Lebens nach; auch darf man ſich nicht wundern, daß ihre Gedanken bloß auf die zwei verſchiedenen Perioden, in denen ſie eine übernatürliche Erſcheinung geſehen oder wenigſtens zu ſehen geglaubt hatte, zurückkehrten. Dann ſchien es ihr zuweilen, als ob eine gute und böſe Macht ſich um die Herrſchaft über ihr Schickſal ſtritten.

Die Einſamkeit begünſtigt das Gefühl unſerer eigenen Wichtigkeit. Während ſie allein und bloß mit ihren eigenen Gedanken beſchäftigt ſind, haben die Fanatiker Traumgeſichte, und verlieren ſich eingebildete Heilige in träumeriſche Entzückungen. Bei Evelinen ging zwar der Einfluß des Enthuſiasmus nicht ſo weit; jedoch aber glaubte ſie manchmal in nächtlichen Träumen die Geſtalt der Frau von Garde douloureuse zu gewahren, die Blicke des Mitleids, des Schutzes und des Troſtes auf ſie heftete. Zuweilen ſah ſie aber auch die unheilvolle Geſtalt des ſächſiſchen Schloſſes Baldringham, die die blutige Hand, als Zeugen des Unrechts, das ſie in ihrem Leben erlitten hatte, emporhielt, und dem Sprößlinge ihres Mörders Rache drohte. Wenn Eveline aus ſolchen Träumen erwachte, ſo pflegte ſie ſich zu erinnern, daß ſie der letzte Zweig ihres Hauſes war — eines Hauſes, das ſchon ſeit langen Jahren unter dem beſondern Schutze des wunderthätigen Bildes, ſo wie unter dem beſondern ungünſtigen und feindſeligen Einfluſſe der rachſüchtigen Vanda ſtand. Es ſchien ihr, als ob ſie der Preis ſei, um den die gütige Heilige und der finſtere und racheſinnende Bahrgeiſt ihren letzten und kühnſten Kampf kämpfen.

Voll von dieſem Gedanken und in ihrem Nachſinnen wenig durch äußere Zerſtreuungen geſtört, wurde ſie nachdenkend, und verlor ſich in Betrachtungen, die ihre Aufmerkſamkeit von ihrer Um-

gebung ablenkten, ſo daß ſie in der wirklichen Welt wie im Traume umherwandelte. Wenn ſie ihrer gegen den Conſtabel eingegangenen Verpflichtungen gedachte, ſo geſchah es mit Ergebung, allein ohne den Wunſch und faſt ohne die Erwartung, daß ſie aufgefordert werde, ſie zu erfüllen. Sie hatte ihr Gelübde erfüllt, indem ſie den Treuſchwur ihres Befreiers gegen ihren eigenen empfangen hatte; und ob ſie ſchon bereit war, das Pfand zu löſen, ja kaum ſich ſelbſt den Widerwillen eingeſtand, mit dem ſie an dieſe Handlung dachte, ſo iſt es doch gewiß, daß ſie die unanerkannte Hoffnung nährte, unſere Frau von Garde douloureuse werde kein ſtrenger Gläubiger ſein, und zufrieden mit der Bereitwilligkeit, die ſie zur Erfüllung ihres Gelübdes gezeigt habe, ihre Anſprüche nicht in ihrer ganzen Strenge zu behaupten ſuchen; nur der ſchwärzeſte Undank hätte wünſchen können, daß ihr tapferer Befreier, für den ſie zu beten ſo gegründete Urſache hatte, einen jener Unfälle erleiden möchte, die in dem heiligen Lande den Lorbeerkranz ſo oft in Cypreſſen verwandelten. Allein wie viele andere Vorfälle veränderten nicht oft bei Leuten, die ſich lange im Auslande aufhielten, die Vorſätze, mit denen ſie ihre Heimath verlaſſen hatten?

Ein wandernder Minſtrel, der Garde douloureuse beſuchte, hatte zur Unterhaltung der Lady und ihrer Umgebung das berühmte Lied vom Grafen von Gleichen vorgetragen, der, obſchon bereits in ſeinem Lande verheirathet, ſich im Morgenlande mit einer ſarazeniſchen Fürſtin, die ihm ſeine Freiheit ausgewirkt hatte, in ſo ſtarke Verbindungen einließ, daß er ſie endlich auch heirathete. Der Papſt und ſein Conclave genehmigten in einem ſo außerordentlichen Falle die Doppelheirath; ſo theilte der Graf von Gleichen ſein Ehebett mit zwei Weibern vom gleichen Range, und ruht jetzt zwiſchen ihnen unter demſelben Grabſteine.

Mannigfaltig und widerſprechend waren die Bemerkungen, welche die Bewohner des Schloſſes über die Legende machten. Pater Aldrovand erklärte ſie für erdichtet, und für eine unwürdige

Verleumdung des Oberhaupts der Kirche, das in keinem Falle eine ſolche Unregelmäßigkeit geduldet haben würde. Mitleidsvoll weinte Margery, mit der Zärtlichkeit einer alten Amme, während der ganzen Erzählung, und freute ſich herzlich, daß für eine Liebesnoth, aus der es faſt keine Errettung zu geben ſchien, ein Auskunftsmittel gefunden wurde. Dame Gillian erklärte es für unbillig, daß, da einer Frau nur ein Ehemann zugeſtanden ſei, einem Manne, unter was immer für Umſtänden, erlaubt ſei, zwei Frauen zu haben; Raoul aber bemitleidete, Dame Gillian einen herben Blick zuwerfend, die jämmerliche Thorheit eines Mannes, der von einem ſolchen Vorrechte Gebrauch machen könnte.

„Still, alle ihr Uebrigen," ſagte Lady Eveline, „du aber, meine theure Roſa, ſage mir dein Urtheil über dieſen Grafen von Gleichen und ſeine zwei Weiber."

Roſa erröthete und erwiederte: „Ich bin nicht ſehr gewöhnt, an ſolche Dinge zu denken, allein meiner Anſicht nach hätte die Frau, die ſich bloß mit der Hälfte der Zuneigung ihres Gatten begnügte, niemals verdient, den kleinſten Theil derſelben zu beſitzen."

„Du haſt recht zum Theil," ſagte Eveline, „und ich glaube, als die europäiſche Dame ſich von der ſchönen ausländiſchen Prinzeſſin überſtrahlt ſah, ſo hätte ſie am beſten gethan, wenn ſie, ihre Würde beachtend, ihren Platz abgetreten und dem heiligen Vater keine andere Mühe verurſacht hätte, als die, den Ehekontrakt aufzulöſen, wie dieß in andern Fällen ſchon ſo oft geſchehen iſt."

Dieſes ſagte ſie in einem gleichgültigen und fröhlichen Tone, der ihren Begleiterinnen zeigte, mit welcher geringen Anſtrengung ſie ſelbſt ein ſolches Opfer gebracht haben würde, und zugleich über ihre Zuneigung gegen den Conſtabel Licht verbreitete.

Allein es gab einen andern Gegenſtand, als den Conſtabel, mit dem ſich ihre Gedanken, obwohl unwillkürlich, häufiger beſchäftigten, als vielleicht mit der Klugheit vereinbar war.

Die Erinnerungen an Damian de Lacy waren noch nicht in

welinens Seele verloſchen. Sie wurden zwar durch die öftere
kennung ſeines Namens und durch das Bewußtſein erneuert, daß
r ſich faſt beſtändig in ihrer Nähe befand, und ihrer Bequemlich-
it, ihrem Intereſſe und ihrer Sicherheit ſeine ganze Aufmerkſam-
it widmete, allein andererſeits war er weit entfernt, ihr ſeine
erſönliche Aufwartung zu machen, ja er erſchien ſelbſt niemals bei
r, um ſie über Dinge, die ihre höchſten Intereſſen berührten, um
r Wohlgefallen zu fragen.

Die Botſchaften, die Vater Aldrovand oder Roſa, an Amelot,
en Pagen Damians, überſchickte, ertheilten ihrem Verhältniſſe
ine gewiſſe Förmlichkeit, die Eveline für unnöthig, ja ſelbſt für
ufreundlich hielt; zugleich aber diente ſie doch dazu, ihre Aufmerk-
mkeit auf die zwiſchen ihnen beſtehende Verbindung zu richten,
nd ſie ihrem Gedächtniſſe ſtets zu vergegenwärtigen. Die Be-
erkung, wodurch Roſa die von ihrem jugendlichen Beſchirmer be-
bachtete Entfernung gerechtfertigt hatte, drang ſich zuweilen ihrer
rinnerung auf, und während ihre Seele mit Unwillen den Ver-
acht von ſich wies, ſeine Gegenwart könnte dem Intereſſe ſeines
)heims ſchaden, ſo ſuchte ſie doch mannigfaltige Gründe auf, um
m ſehr häufig ihr Andenken zu weihen — war es nicht ihre
flicht, oft und freundlich Damians zu gedenken, da er des Con-
abels nächſter, treueſter und zuverläſſigſter Verwandter war?
ar er nicht früher ihr Befreier, und jetzt ihr Beſchützer? — und
onnte er nicht als ein Werkzeug betrachtet werden, deſſen ſich ihre
immliſche Beſchützerin vorzugsweiſe bediente, um den Schutz, den
e ihr in manchen Drangſalen ſo gnädig verliehen hatte, in Aus-
ührung zu bringen.

Evelinens Geiſt empörte ſich gegen die Beſchränkungen, die
irem Verkehre auferlegt waren, als gegen Etwas, das von Ver-
acht und Herabwürdigung zeugte, gleich der gezwungenen Abge-
iedenheit, der, wie ſie gehört hatte, die Ungläubigen des Mor-
enlandes ihre Frauen unterwarfen. Warum ſollte ſie ihren De-

schützer bloß in den Wohlthaten sehen, die er ihr erwies, der Fürsorge, die er für ihre Sicherheit trug? warum seine Gesinnungen nur aus dem Munde Anderer vernehmen der eine Theil von ihnen mit der Pest oder irgend einer ansteckenden Krankheit, die ihr Zusammentreffen für den Theil gefährlich gemacht hätte, behaftet gewesen wäre, wenn sie gelegentlich zusammentrafen, was anders konnte Folge davon sein, als daß die Sorge eines Bruders Schwester — eines treuen und freundschaftlichen Beschü Braut seines nahen Verwandten und geehrten Beschützer melancholische Abgeschiedenheit von Garde douloureuse jungen Person, die, obschon durch die gegenwärtigen U niedergeschlagen, doch von Natur heiter und fröhlich war, licher machen mußte.

Allein obschon diese Schlußfolge Evelinen in der Ei so natürlich und überzeugend schien, daß sie mehrmals ihre Ansicht hierüber Rosa Flammock mitzutheilen, so für doch, so oft sie in die klaren und ruhigen blauen Augen des dischen Mädchens blickte und sich erinnerte, daß sie mit ih kellosen Treue eine jeder Rücksicht trotzbietende Aufrichtig Freimüthigkeit verband, sie möchte sich in der Meinung il gleiterin einem Argwohne aussetzen, von dem sie ihr Gewi sagte, und ihr stolzer normännischer Geist empörte sich Gedanken, sich vor einem andern Menschen rechtfertigen zu wenn sie ihr Inneres freisprach. „Laß die Sache, wie sagte sie bei sich selbst, „und erdulde lieber den ganzen U eines Lebens, das so leicht angenehmer gemacht werden kö daß diese eifrige, aber zu strenge, Freundin in ihrem über Zartsinne mich für fähig halten könnte, einen Verkehr an tern, der den gewissenhaftesten Mann oder Menschen bewegen eine minder würdigere Idee von mir zu fassen.“ Allei *diese Unstätigkeit* ihrer Meinungen und Entschlüsse deute

zu, das Bild des ſchönen jugendlichen Damian ihrer Seele häufiger vorzuführen, als vielleicht ſein Oheim, hätte er es wiſſen können, gebilligt haben würde. Solchen Betrachtungen überließ ſie ſich jedoch nicht lange, denn bald darauf führte ſie die Erinnerung an das ſonderbare Geſchick, das ſie bisher regiert hatte, zu den melancholiſcheren Betrachtungen zurück, von denen ſie die Lebhaftigkeit ihrer jugendlichen Einbildungskraft auf eine kurze Zeit befreit hatte.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Die Luft iſt unſer Reich;
Den Vogel, der uns lockt, fängt uns der Falke gleich.
Randolph.

An einem hellen Septembermorgen war der alte Raoul bei den Käfigen beſchäftigt, in denen er ſeine Falken hatte. Er brummte beſtändig in ſich hinein, während er den Zuſtand eines jeden Vogels prüfte, und klagte abwechslungsweiſe die Sorgloſigkeit des Unterfalkenier, die Lage des Gebäudes, das Wetter, den Wind, kurz Alles um ſich herum, der Verheerungen wegen an, welche Zeit und ungünſtige Umſtände in der vernachläſſigten Falknerei von Garde douloureuse angerichtet hatten. In dieſe unangenehme Betrachtungen verloren, ward er durch die Stimme ſeiner theuern Gattin, Dame Gillian, überraſcht, die ſonſt ſelten ſo frühe aufſtand, und ihren Raoul noch ſeltener in ſeinem eigentlichen Herrſchgebiete beſuchte. „Raoul, Raoul, wo ſteckſt du, Mann?“ — rief ſie. „Muß man dich immer ſuchen, wenn du etwas für dich oder mich gewinnen kannſt?“

„Und was willſt du, Weib," rief Raoul, ärger ſchreiend als die Seemöve vor dem Regenwetter. „Der Henker hole dein Geſchrei! Es ſtöbert mir ja jeden Habicht von der Stange weg."

„Habicht," antwortete Dame Gillian; „iſt es wohl Zeit, ſich mit Habichten zu ſchaffen zu machen, wenn die beſten Falken, die je an Seen, Bächen oder auf Wieſen flogen, hier zum Verkaufe ausgeſtellt ſind."

„Drachen, wie die, welche die Botſchaft bringt," ſagte Raoul.

„Nein, auch keine Baſtardfalken, wie der, welcher ſie hört," erwiederte Gillian, „ſondern wackere Geierfalken, mit breiten Naſenlöchern, ſtarken Klauen und kurzen, bläulichen Schnäbeln." —

„Still mit deinem Kauderwelſch! — wo kommen ſie her?" ſagte Raoul, den die Nachricht zwar lebhaft anſprach, der aber ſeinem Weibe die Freude nicht gönnen wollte, dieß merken zu laſſen.

„Von der Inſel Man," erwiederte Gillian.

„Dann müſſen ſie etwas taugen, obgleich ein Weib die Nachricht von ihnen brachte," ſagte Raoul, ſeinen eigenen Witz grämlich belächelnd; dann aber wandte er ſich von den Käfigen weg und fragte, wo denn der berühmte Falkenhändler zu treffen ſei.

„Nun, zwiſchen den Barrieren und dem inneren Thore, wo alle andern Leute, die Waaren zu verkaufen haben, zugelaſſen werden — wo ſollte er ſonſt ſein?"

„Und wer ließ ihn ein?" ſagte der argwöhniſche Raoul.

„Wer? Der Herr Haushofmeiſter, du Eule!" ſagte Gillian; „ſo eben kam er auf mein Zimmer, und ſchickte mich hierher, Euch zu rufen."

„Aha! der Haushofmeiſter — der Haushofmeiſter — ich habe *doch ſo etwas* vermuthet. Und er kam auf dein Zimmer, ohne

Zweifel, weil er nicht eben ſo leicht hierher, zu mir ſelbſt, hätte kommen können. — War dem nicht ſo, Schätzchen?"

„Ich kann nicht ſagen, warum er lieber zu mir kam, als zu dir, Raoul," ſagte Gillian; „und wenn ich es auch wüßte, ſo würde ich es dir vielleicht nicht ſagen wollen. Handelt nun oder handelt nicht, mir gilt es gleich — der Mann wird nicht auf Euch warten — der Seneſchall von Malpas und der walliſer Lord von Dinevawr haben ihm gute Anerbietungen gemacht —"

„Ich komme, ich komme," ſagte Raoul, der die Nothwendigkeit fühlte, dieſe Gelegenheit zur Verbeſſerung ſeiner Falknerei zu benützen. Er eilte daher zu dem Thore, wo er den Kaufmann traf, den ein Diener begleitete, der in abgeſonderten Käfigen die drei zum Verkaufe angebotenen Falken hatte.

Der erſte Blick überzeugte Raoul, daß ſie zu der beſten Gattung in Europa gehörten, und daß ſie, falls ſie ſorgfältig abgerichtet ſeien, ſelbſt die Zierde eines königlichen Falkenzwingers ſein würden. Der Kaufmann ermangelte nicht, ſich lang und breit über alle ihre Vorzüge auszulaſſen; er pries die Breite ihrer Schultern, die Kraft ihres Schweifes, ihre großen und ſtolzen ſchwarzen Augen, die Kühnheit, mit der ſie die Nähe der Fremden ertrugen, und die Lebendigkeit und Kraft, mit der ſie ihre Federn putzten und ſich ſchüttelten. Ferner ſchwatzte er viel über die Schwierigkeit und Gefahr, mit der man ſie vom Felſen von Ramſey holen mußte, auf dem ſie gehegt wurden, und der ein Forſt war, welcher ſelbſt an den Küſten Norwegens Seinesgleichen nicht hatte. Raoul gab ſich den Anſchein, als ob alle dieſe Anpreiſungen wenig Eindruck auf ihn machten. „Freund Kaufmann," ſagte er, „ich verſtehe mich ſo gut auf einen Falken, als du, und ich will nicht läugnen, daß die deinigen ſehr ſchön ſind, allein wenn ſie nicht ſorgfältig gezähmt und abgerichtet ſind, ſo wollte ich lieber einen Taubenfalken auf meiner Stange haben, als den ſchönſten Geierfalken, der je ſich in die Luft erhob."

„Ich gebe dieß zu," ſagte der Kaufmann, „allein wenn wir über den Preis einig werden, denn das iſt die Hauptſache, ſo ſollſt du die Vögel fliegen ſehen, wenn du willſt, und dann kannſt du ſie kaufen oder nicht, wie du es für gut findeſt. Ich will kein ehrlicher Kaufmann ſein, wenn du je ſiehſt, daß ſie von irgend einem Vogel überwunden werden, ſei es nun im Aufſteigen oder im Niederſchießen."

„Das iſt artig, wenn der Preis eben ſo iſt," ſagte Raoul.

„Er ſoll eben ſo ſein," ſagte der Falkenhändler; „denn ich habe durch die Gunſt des guten Königs Reginald von Man ſechs verſchiedene Gattungen von der Inſel hierher gebracht, und jede Feder von ihnen verkauft bis auf dieſe; da ich nun ſo meine Käfige geleert und meinen Beutel gefüllt habe, ſo möchte ich mit den Ueberreſte nicht lange beläſtigt ſein; und wenn ein guter Burſche und Kenner, wie du einer zu ſein ſcheinſt, Gefallen an den Falken findet, wenn er ſie fliegen geſehen hat, ſo mag er den Preis ſelbſt beſtimmen."

„Laß das gut ſein," ſagte Raoul; „wir wollen keinen blinden Handel ſchließen; meine Gebieterin iſt, wenn die Falken etwas taugen, mehr im Stande, ſie zu bezahlen, als du ſie wegzuſchenken Biſt du mit einem Byzantiner für das Stück zufrieden?"

„Mit einem Byzantiner? Herr Falkenier, bei meiner Treu Ihr ſeid kein kühner Bieter! deſſenungeachtet verdoppelt Euer Anerbieten, ſo will ich mich darüber beſinnen."

„Wenn die Falken gut abgerichtet ſind," erwiederte Raoul, ſo will ich dir einen und einen halben Byzantiner geben; aber erſt will ich ſie einen Geier niederwerfen ſehen, ehe ich ſo raſch einen Handel mit Euch abſchließe."

„Gut," ſagte der Kaufmann, „ich thue beſſer daran, ich nehme *Euer Anerbieten* an, als daß ich mich noch länger mit ihnen be*laſte; denn* brächte ich ſie nach Wales, ſo könnte ich auf eine bil

Art, durch eines ihrer langen Messer, bezahlt werden. Wollt Ihr unverzüglich zu Pferde sitzen?"

„Gewiß," entgegnete Raoul; „und obschon der März kein geeigneterer Monat zum Geierfangen ist, so will ich Euch doch einen dieser Froschfresser zeigen, wenn wir etwa eine Meile am Wasser hinreiten."

„Ich bin es zufrieden, Herr Falkenier," sagte der Kaufmann. „Allein sollen wir allein gehen, oder ist kein Herr, keine Gebieterin im Schlosse, die eine kecke Falkenjagd mit anzusehen wünscht? Ich scheue mich nicht, diese Falken selbst einer Gräfin zu zeigen."

„Meine Gebieterin," sagte Raoul, „war sonst eine ziemlich große Freundin von Jagdbelustigungen; allein, ich weiß nicht warum, seit ihres Vaters Tode ist sie stets schwermüthig und verstimmt, und lebt in ihrem schönen Schlosse wie eine Nonne im Kloster, ohne irgend eine Ergötzlichkeit zu genießen. Doch Gillian, du vermagst viel über sie, — drum thue jetzt einmal etwas Gutes, — bewege sie, einen Ausflug zu machen, und der Jagd dieses Morgens beizuwohnen. Das arme Herz hat den ganzen Sommer über noch keine Zerstreuung gehabt."

„Das will ich thun," sagte Gillian; „ja, ich will ihr auch noch einen neuen Reisehut zeigen, den kein sterbliches Weib ohne den Wunsch betrachten kann, ihn ein wenig auf ihrem Haupte flattern zu sehen."

Während Gillian so sprach, schien es ihrem eifersüchtigen Gatten, als ob sie mit dem Kaufmanne Blicke wechselte, die ein höheres Einverständniß anzudeuten schienen, als ihre kurze Bekanntschaft möglich machte, selbst wenn man die ungemein offene und zugängliche Gemüthsart der Dame Gillian gebührend in Anschlag brachte. Auch war er, als er den Kaufmann näher betrachtete, der Meinung, seine Gesichtszüge seien ihm nicht gänzlich unbekannt;

er ſagte daher in trockenem Tone zu ihm: „Wir haben uns ſchon einmal geſehen, Freund, nur kann ich mich nicht entſinnen wo.“

„Das mag wohl ſein,“ ſagte der Kaufmann; „ich habe dieſe Gegend ſchon oft durchreist, und vielleicht ſchon mit Euch gehandelt. Wenn wir uns an einem geeigneteren Orte befänden, ſo würde ich gerne mit Euch eine Flaſche Wein auf unſere beſſere Bekanntſchaft trinken.“

„Nicht ſo ſchnell, Freund,“ erwiederte der alte Jäger; „ehe ich mit Jemanden auf beſſere Bekanntſchaft trinke, muß ich mit dem, was ich bereits von ihm weiß, wohl zufrieden ſein. Wir wollen deine Falken fliegen ſehen, und wenn ſie ſo gut abgerichtet ſind, als du ſagſt, ſo leeren wir vielleicht einen Becher zuſammen — Und meiner Treu, da kommen Pferdeknechte und Stallmeiſter — meine Gebieterin hat eingewilligt.“

Die Gelegenheit, Zeuge dieſer Beluſtigung zu ſein, hatte ſich Evelinen zu einer Zeit dargeboten, wo der freundliche Schimmer des Tages, die Milde der Luft und das fröhliche Geſchäft des Erntens in der ganzen Umgegend umher die Verſuchung zu einem ſolchen Ausfluge faſt unwiderſtehlich machte. Da ſie im Sinne hatte, bloß am Ufer des benachbarten Fluſſes, nahe bei der unheilvollen Brücke, wo ſtets eine kleine Abtheilung Fußvolk als Wache aufgeſtellt war, hin zu reiten, ſo zog ſie ohne weitere Bedeckung aus, und nahm, dem Gebrauche der Burg zuwider, bloß Roſa und Gillian nebſt einigen Dienern mit ſich, die Hunde führten oder Jagdgeräth trugen. Raoul, der Kaufmann und ein Reitknecht folgten ihr nur, ein jeder einen Falken auf der Hand haltend, und ſorgſam nachdenkend, auf welche Art er ihn in die Luft werfen müſſe, um die klarſten Beweiſe von ſeiner Kraft und Zucht zu erhalten.

Als dieſe wichtigen Punkte beigelegt waren, ritt die Geſellſchaft am Fluſſe hinunter, von allen Seiten nach der erſehnten *Beute blickend*; allein kein Geier ließ ſich an den gewöhnlichen

Aufenthaltsörtern dieſer Thiere blicken, obwohl ein Reiherſtand in der Nähe war.

Wenige Täuſchungen geringfügiger Art ſind ärgerlicher, als die eines Jägers, der mit allen Mitteln zur Vertilgung des Wildes verſehen auszieht, und doch keine Jagdbeute findet, — weil er ſich mit allen ſeinen zahlreichen Hülfsmitteln und ſeiner leeren Jagdtaſche dem höhniſchen Spotte jedes vorübergehenden Bauers Preis gegeben ſieht. Lady Evelinens Jagdgeſellſchaft empfand die ganze Unannehmlichkeit eines ſolchen Mißlingens. „Das iſt mir ein ſchönes Land," ſagte der Kaufmann, „wo man auf zwei Meilen am Fluſſe hin nicht einen einzigen armſeligen Geier auftreiben kann."

„Das Geräuſch iſt daran ſchuld, welches dieſe verdammten Flamänder mit ihren Waſſer- und Walkmühlen machen;" ſagte Raoul, „ſie verderben gute Jagd und gute Geſellſchaft, wohin ſie kommen. Allein wenn es der Lady gefiele, etwa noch eine Meile weiter bis zum rothen Teiche zu reiten, ſo könnte ich Euch einen langbeinigen Burſchen zeigen, der Eure Falken im Wirbel herum jagen ſollte, daß ihnen ganz ſchwindelköpfig werden müßte."

„Der rothe Teich!" rief Roſa; „Ihr wißt Raoul, er liegt mehr als drei Meilen jenſeits der Brücke aufwärts nach den Bergen zu."

„Aha!" ſagte Raoul, „das iſt wieder ſo eine flandriſche Grille, um uns das Spiel zu verderben. Sie ſind nicht ſo ſelten in den Gränzlanden, dieſe flamändiſchen Mädchen, daß ſie fürchten dürften, von den walliſiſchen Raubvögeln erhaſcht zu werden.

„Raoul hat recht," ſagte Eveline. „Es iſt albern, wie Vögel in einem Käfig eingeſchloſſen zu bleiben, wenn Alles um uns her ſo ganz ruhig iſt. Ich bin entſchloſſen, mich einmal hinaus zu wagen, und nach unſerer alten Sitte der Jagd beizuwohnen, ohne nach Art der Staats-Gefangenen mit Bewaffneten umgeben zu ſein. Freudig wollen wir zum rothen Teich eilen, Mädchen,

und einen Geier erlegen, wie es den freien Töchtern der Gränzlande geziemt."

„So laßt mich wenigstens meinem Vater sagen, daß er zu Pferde steigen und uns folgen soll," — denn sie befanden sich jetzt gerade in der Nähe der wiederaufgebauten Gewerkhäuser der kräftigen Flamänder.

„Ich habe nichts dagegen, Rosa," sagte Eveline; „doch glaube mir, Mädchen, wir werden am rothen Teiche und wieder bis hieher zurück sein, ehe dein Vater sein bestes Wamms angelegt, sein zweischneidiges Schwert umgürtet, und sein flandrisches, elephantenartiges Pferd, das er verständiger Weise Sloth (Faulthier) nennt, aufgezäumt hat — nein! runzele die Stirne nicht, und verliere nicht mit Rechtfertigung deines Vaters die Zeit, die du besser dazu anwenden könntest, ihn herbeizurufen."

Rosa ritt demzufolge nach den Mühlen, wo Wilkin Flammock, dem Befehle seiner Lehensherrin gemäß, sich beeilte, seine Stahlhaube, und sein Brustſtück anzulegen, und einem halben Dutzend seiner Verwandten und Knechte gebot, ihre Pferde zu besteigen. Rosa blieb bei ihm, um ihn zu größerer Eile anzutreiben; allein trotz aller ihrer Bemühungen hatte Lady Eveline die Brücke schon länger als eine halbe Stunde überschritten, ehe sich ihre Bedeckung in Bewegung setzte. Indessen eilte Eveline, nichts Böses fürchtend und mit dem frohen Gefühle eines dem Kerker entgangenen Gefangenen auf ihrem muntern Zelter rasch vorwärts. Die Federn, womit Dame Gillian ihren Reisehut geziert hatte, tanzten in dem Winde, und ihre Begleiter galoppirten mit Hunden, Jagdtaschen, Netzen und allem andern zur Falkenjagd gehörigen Geräthe hinter ihr her. Nachdem sie den Fluß überschritten hatten, begann sich der wilde Wiesenpfad, den sie verfolgten, aufwärts über kleine Anhöhen zu ziehen, die zuweilen kahl und felsig, und zuweilen mit Haselbüschen, Schlehdorn und anderem niederem Gesträuch bewachsen waren; endlich aber zog er sich plötzlich niederwärts, und

brachte ſie an den Rand eines kleinen Bergfluſſes, der wie ein ſpielendes Lamm luſtig von Felſen zu Felſen hüpfte, unſchlüſſig wie es ſchien, welchen Weg er einſchlagen ſolle.

„Dieſer kleine Fluß war ſtets mein Liebling, Dame Gillian,“ ſagte Eveline; „und jetzt hüpft er, ſcheint es mir, fröhlicher und leichter dahin, weil er mich wieder ſieht.“

„Ach, Lady,“ ſagte Dame Gillian, deren Unterhaltungsgabe in ſolchen Fällen die Gränze einiger gemeiner Schmeicheleien nie überſtieg, „mancher ſchöne Ritter würde deckenhoch ſpringen, wenn er die Erlaubniß bekäme, Euch ſo ungehindert und frei anzuſchauen, wie der Bach hier, und beſonders jetzt, da Ihr dieſen Reiſehut aufgeſetzt habt, der an ausgezeichnet ſinnreicher Erfindung, meines Erachtens, eine Bogenſchußweite vor allem dem voraus hat, was ich bisher erfunden habe. — Was meinſt du, Raoul?“

„Ich meine,“ antwortete ihr gut gearteter Ehemann, „daß die Zungen der Weiber dazu beſtimmt ſind, alles Wild aus der Gegend zu vertreiben. Jetzt ſind wir dem Orte nahe, wo wir allein etwas erbeuten können; deßhalb bitte ich Euch, gütige Lady, ſchweiget ſtill, und laßt uns längs dem Ufer des Teiches, unter dem Winde, hinſchleichen, die Hauben unſerer Falken ganz loſe haltend, damit ſie in jedem Augenblicke zum Auffluge bereit ſein können.“

Indem er ſo ſprach, ritten ſie ungefähr 100 Ruthen an dem rauſchenden Fluſſe hinab, bis das kleine Thal, durch welches er floß, eine plötzliche Wendung machte, und ihnen den rothen Teich zeigte, deſſen überflüſſige Waſſer eben dieſen Fluß bildeten.

Dieſer Berg-See oder Moor (tarn) wie er in einigen Gegenden genannt wird, war ein tiefes Becken, das ungefähr eine Meile im Umfange hatte, allein mehr länglicht als kreisförmig war. Auf der Seite, auf welcher ſich unſere Falkenjäger befanden, erhob ſich ein Felſenrücken von dunkelrother Farbe, von dem der Teich ſeinen Namen hatte, der dieſe maſſive und dunkle Vormauer in ſeinem

Schooße ſpiegelnd ihre Farbe anzunehmen ſchien. Auf der entgegengeſetzten Seite befand ſich ein mit Heidekraut bedeckter Hügel, deſſen herbſtliche Blüthe noch nicht von der Purpurfarbe zum Rothbraun hingewelkt war. Seine Oberfläche war mit dunkelgrünem Stachelgeiſt und Farrenkraut, und an manchen Stellen mit grauen Klippen oder lockern Steinen von derſelben Farbe bedeckt, und bildete ſo einen ſtarken Gegenſatz mit der ihnen gegenüberliegenden goldgelben Felſenwand. Ein ſchöner Sandweg ward durch den Strand gebildet, der ſich rings um den ganzen See erſtreckend, ſeine Waſſer von dem abſchüſſigen Felſen auf der einen Seite, von dem jähen und abgebrochenen Hügel auf der andern trennte. Da er nirgends weniger, ja an einigen Stellen eher weiter, als 5 oder 6 Ruthen Breite hatte, ſo bot er in ſeinem ganzen Umkreiſe dem Reiter, der ſein Pferd in Athem zu ſetzen wünſchte, eine verführeriſche Gelegenheit dar. Der Rand des Teiches an der Seite des Felſen war hie und da mit ziemlich großen Fragmenten bedeckt, die ſich von der über denſelben aufgethürmten Felſenmaſſe losgeriſſen hatten. Doch war die Zahl nicht ſo bedeutend, daß ſie dieſe angenehme Rennbahn verſperrt hätten. Manche dieſer Felſentrümmer hatten bei ihrem Herabfallen das Ufer des Fluſſes überſchritten, und lagen nun in demſelben wie kleine Inſeln. Zwiſchen dieſem kleinen Archipelagus nun entdeckte Raouls ſcharfes Auge den Reiher, den ſie aufſuchten.

Man hielt eine augenblickliche Berathung, um zu entſcheiden, auf welche Art ſie ſich dem düſtern und einſamen Vogel nahen ſollten, der, nicht ahnend, daß er ſelbſt der Gegenſtand eines ſo furchtbaren Hinterhalts war, regungslos auf einem Steine am Ufer des See's ſtand, und auf die kleinen Fiſche oder die Waſſerwürmer lauerte, die ſich zufällig ſeinem einſamen Standpunkte nahen ſollten. Zwiſchen Raoul und dem Falkenhändler hatte eine kurze Debatte über die beſte Art Statt, das Wild ſo aufzuſcheuchen, daß *Lady Eveline* und ihre Begleiter den Aufflug deutlich und voll-

kommen gewahren konnten. Ob es am leichteſten ſei, den Geier durch Far jettee oder the jettée Ferré, zu erlegen — das heißt: auf dem dieſſeitigen oder jenſeitigen Ufer des Teichs — dies wurde mit ſo athemloſer Aengſtlichkeit beſprochen, als ob irgend ein großes oder gefährliches Unternehmen hätte ausgeführt werden müſſen.

Endlich war man überein gekommen, und die Geſellſchaft begann gegen den Waſſereinſiedler vorzurücken, der jetzt ihre Annäherung bemerkt hatte, und ſich in ſeiner vollen Höhe aufrichtete, ſeinen langen dünnen Hals emporſtreckte, ſeine breiten fächerartigen Flügel ausſpannte, ſein gewöhnliches gellendes Geſchrei ausſtieß, und ſeine langen dünnen Beine weit hinter ſich nachſchleppend in die milde Luft aufflog. In dieſem Augenblicke warf der Kaufmann mit einem lauten Geſchrei den Falken, welchen er trug, in die Lüfte, nachdem er ihm zuvor die Haube abgenommen hatte, damit er ſeiner Beute anſichtig werden konnte.

Raſch, wie eine Fregatte, die einer reichen Gallione nachjagt, ſchoß der Falke auf den Feind los, den er zu verfolgen angewieſen war; der Reiher aber, der ſich auf den Fall, daß es ihm unmöglich werden ſollte, durch die Flucht zu entrinnen, zur Vertheidigung vorbereitete, bot ſeiner ganzen Schnelligkeit auf, um einem ſo furchtbaren Feinde zu entfliehen. Die faſt unvergleichbare Kraft ſeiner Schwingen entfaltend, ſtieg er, in kurzen Kreiſen ſich drehend, höher und immer höher in die Luft, damit der Falke keinen günſtigen Standpunkt zum Angriffe gegen ihn bekommen möchte; während ſein ſpitzer Schnabel an dem äußerſten Ende eines Halſes, der ſo lang war, daß er ihn in den Stand ſetzte, jeden Gegenſtand in einer Entfernung von einigen Schuhen nach jeder Richtung hin zu erhaſchen, für jeden minder kühnen Angreifer alle Schrecken eines mauriſchen Wurfgeſchoßes beſaß.

Ein neuer Falke ward jetzt in die Höhe geworfen, und durch

das Halloh des Falkenjägers aufgemuntert, sich mit seinem Gefährten zu vereinigen. Beide fuhren nun unausgesetzt fort, durch eine Reihenfolge von kleinen Kreisen, sich in die Luft zu erheben, oder sie, so zu sagen, zu ersteigen, und suchten jene höhere Höhe zu erreichen, die der Reiher seinerseits zu behaupten trachtete. Zum ausgezeichneten Vergnügen der Zuschauer ward der Wettkampf so lange fortgesetzt, bis alle Drei sich beinahe ganz in die gekräuselten Wolken verloren hatten, aus denen man zuweilen das rauhe und klägliche Geschrei des Reihers vernahm, der den Himmel, dem er näherte, gegen die muthwillige Grausamkeit seiner Verfolger um Hülfe anzurufen schien.

Endlich hatte einer der Falken eine solche Höhe erreicht, daß er auf den Reiher niederzuschießen beschloß; allein dieser vertheidigte sich so klug, daß er den Stoß, welchen der jählings niederstürzende Falke gegen seinen rechten Flügel gerichtet hatte, auf seinen Schnabel erhielt, so daß einer seiner Feinde durch sein eigenes Gewicht durchbohrt, nahe am Lande, auf der den Falkenjägern entfernter gelegenen Seite, flatternd in die See stürzte und da seinen Untergang fand.

„Da fällt ein anderer Falke den Fischen zu," sagte Rasul. „Kaufmann, dein Kuchen ist Teig."

Allein während er noch sprach, hatte der andere Vogel das Schicksal seines Bruders gerächt; denn der Sieg, den der Reiher auf der einen Seite erfocht, hinderte nicht, daß er auf der andern Seite angegriffen wurde. Der Falke, der kühn auf ihn herabschloß, und sich mit ihm raufte, oder, wie man sich in der Sprache der Falkenjäger ausdrückte, seine Beute band, sank mit ihm hoch aus den Wolken taumelnd auf die Erde nieder. Jetzt war es die wichtigste Pflicht der Falkenjäger, sobald als möglich herbeizueilen, damit der Falke von dem Schnabel oder den Krallen des Reihers nicht verwundet wurde; die ganze Gesellschaft sprengte daher längs des schönen und sanften Ufers zwischen dem Felsen und dem Wasser

mit Windeseile vorwärts, die Männer ihre Sporen anſetzend, und die Frauen ihre Reitgerten ſchwingend.

Lady Eveline, bei weitem beſſer beritten, als irgend Jemand ihres Gefolges, und durch die Ergötzlichkeit der Jagd und die Schnelligkeit der Bewegung ermuthigt und belebt, erreichte weit bälder, als irgend einer ihrer Begleitung, den Ort, wo der Falke und der Reiher noch immer in ihrem tödtlichen Kampfe begriffen auf dem Boden lagen; der Flügel des Letztern war durch den Stoß des Erſtern gelähmt worden. In einem ſolchen kritiſchen Augenblicke war es Pflicht des Falkeniers herbeizueilen und dem Falken beizuſtehen, indem er des Reihers Schnabel in die Erde ſtieß, ihm die Beine zerbrach, und es dann dem Falken überließ, ihm mit geringer Mühe den Reſt zu geben.

Weder das Geſchlecht noch der Rang Lady Evelinens würde ſie von der Pflicht freigeſprochen haben, dem Falken auf dieſe grauſame Weiſe beizuſtehen; allein gerade, als ſie in dieſer Abſicht vom Pferde geſtiegen war, ſah ſie ſich mit Erſtaunen von einer wilden Geſtalt ergriffen, die in walliſiſcher Sprache erklärte, ſie bemächtige ſich ihrer als gute Beute, weil ſie auf dem Gebiete Dawfyd, des Einäugigen, der Falkenjagd obzuliegen gewagt habe. Zu gleicher Zeit zeigten ſich mehrere andere Männer, über zwanzig an der Zahl, die hinter Felſen und Gebüſchen verſteckt geweſen, und insgeſammt vollkommen gut mit Streitäxten, ſogenannten Walliſerbeilen, langen Meſſern, Wurfſpießen, Bogen und Pfeilen bewaffnet waren.

Eveline erhob ein Geſchrei, um ihre Begleiter zur Hülfe anzuſpornen, und nahm zu gleicher Zeit alle ihre bekannten walliſiſchen Redensarten zu Hülfe, um die Furcht oder das Mitleiden der zügelloſen Bergbewohner zu erregen; denn ſie zweifelte nicht, daß ſie in die Gewalt dieſer Menſchen gefallen ſei. Als ſie fand, daß ihre Bitten unbeachtet blieben, und ſie im Sinne haben, ſie als Gefangene wegzuführen, ſo verſchmähte ſie es, fernere Vorſtellungen

zu machen; allein sie gebot ihnen, auf ihre Gefahr hin, sie mit Achtung zu behandeln, und versprach ihnen in diesem Falle ein reiches Lösegeld zu bezahlen, drohte ihnen aber mit der Rache der Gränzritter, und besonders Damians de Lacy, falls sie anders zu handeln sich erkühnen sollten.

Die Leute schienen sie zu verstehen, und obwohl sie sich nicht abhalten ließen, eine Binde um ihre Augen zu legen und ihr die Arme mit ihrem eigenen Schleier festzubinden, so beobachteten sie doch bei diesen gewaltthätigen Handlungen eine gewisse Zartheit und Aufmerksamkeit, die sowohl dem Anstande als ihrer Sicherheit galt, so daß Eveline die Hoffnung faßte, ihre Vorstellungen haben einigen Eindruck auf sie gemacht. Sie banden sie hierauf auf den Sattel ihres Zelters fest, und führten sie durch die Schluchten der Hügel hinweg, während sie obendrein den Kummer hatte, in ihrem Rücken den Lärmen des Kampfes zu vernehmen, den die fruchtlosen Bemühungen ihres Gefolges, ihr Beistand zu leisten, veranlaßt hatten.

Erstaunen hatte zuerst die Jagdgesellschaft ergriffen, als sie aus einiger Entfernung ihre Belustigung durch einen gewaltsamen Angriff auf ihre Gebieterin unterbrochen sah. Der alte Raoul gab seinem Pferde kühn die Sporen, und ritt, die Uebrigen laut zum Beistande aufrufend, wüthend auf die Räuber los; allein da er keine andere Waffe hatte, als seine Falkenstange und ein kurzes Schwert, so war er nebst seinen Begleitern in diesem verdienstvollen aber unwirksamen Versuche bald überwunden, ja, Raoul und einige der vordersten wurden tüchtig abgebläut, denn die Räuber gaben ihnen ihre eigenen Falkenstangen zu kosten, bis sie in Splittern zerschlagen waren, enthielten sich aber großmüthiger Weise des Gebrauchs gefährlicherer Waffen.

Der übrige Theil des Gefolges zerstreute sich, gänzlich entmuthigt, um Lärm zu machen; der Kaufmann und Dame Gillian *blieben an dem* See zurück, und erfüllten die Luft mit unnützem

Jammer- und Klagegeschrei. Die Räuber, die sich indessen in einen Trupp zusammen gezogen hatten, sandten den Flüchtlingen einige Pfeile nach, allein mehr, um sie zu erschrecken, als um ihnen Schaden zuzufügen. Dann aber eilte der ganze Haufe hinweg, um gleichsam den vorangehenden Gefährten, welche Lady Eveline im Gewahrsam hatten, zur Bedeckung zu dienen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Vier Räuber faßten grausam mich —
Nah war der Tod mir sichtbarlich,
Auf einen weißen Zelter band
Mich ihre schonungslose Hand.
Coleridge.

Solche Abenteuer, die jetzt nur noch in den bloßen Schöpfungen der Phantasie zum Vorscheine kommen, waren in den Zeiten der Feudalherrschaft, wo die Gewalt eine so entschiedene Uebermacht über das Recht behauptete, nichts Ungewöhnliches. Natürlich folgte daraus, daß Diejenigen, die ihre Lage häufigen Gewaltthaten aussetzte, diese schneller abzuwehren und geduldiger zu ertragen wußten, als sonst von ihrem Geschlechte und Alter hätte erwartet werden können.

Lady Eveline fühlte, daß sie eine Gefangene war; auch war sie über den Zweck dieses Ueberfalls nicht ganz ohne Furcht; allein sie gestattete nicht, daß ihre Bestürzung oder die gewaltthätige Art, auf die sie hinweggeführt wurde, sie der Macht der Beobachtung und der Ueberlegung beraubte. Aus dem Hufschlage, der sie immer lauter umtönte, schloß sie, daß der größere Theil der Räuber zu Pferde gesessen sei.

Sie wußte, daß dieß eine Sitte der walliſer Streifpartieen war, die, wenn ſie auch die Kleinheit und Schwäche ihrer Pferde zum Kriegsdienſte unbrauchbar machte, doch mit Hülfe ihrer ungemeinen Schnelligkeit den Schauplatz ihrer Raubthaten in der größten Eile zu erreichen und zu verlaſſen vermochten. Dieſe Thiere durcheilten ohne Schwierigkeit und mit einem ſchweren Krieger belaſtet die Gebirgspäſſe, von denen das Land durchſchnitten war, und in deren einem ſich Lady Eveline zu befinden glaubte; ſie ſchloß dieß nämlich aus dem Umſtande, daß ihr Zelter von einem Fußknechte am Zügel geführt wurde und ſich bald eine ſteile Anhöhe hinauf zu arbeiten, und bald mit noch größerer Gefahr auf der andern Seite hinabzuſteigen ſchien.

In einem dieſer beunruhigenden Augenblicke redete ſie eine Stimme, die ſie bisher noch nicht unterſchieden hatte, in der anglonormänniſchen Sprache an, und fragte ſie mit anſcheinender Theilnahme, ob ſie ſicher auf ihrem Sattel ſitze.

„Spottet meiner Lage nicht," ſagte Eveline, „indem Ihr von Sicherheit ſprecht; Ihr werdet leicht glauben können, daß ich meine Sicherheit für ganz unvereinbar mit dieſen gewaltthätigen Handlungen halte. Wenn ich oder meine Vaſallen einigen Eurer Landsleute Unrecht gethan haben, ſo laßt es mich wiſſen, und es ſoll Euch Genugthuung geſchehen. — Begehrt Ihr Löſegeld, ſo nennt die Summe, und ich will den Befehl geben, ſie herbei zu ſchaffen; allein haltet mich nicht gefangen, denn das kann mich nur beleidigen und Euch nichts nützen."

„Lady Eveline," entgegnete die Stimme immer noch in einem höflichen Tone, der ſich mit der an Evelinen verübten Gewaltthat nicht wohl vertrug, „wird bald finden, daß unſere Handlungen roher ſind, als unſere Abſichten."

„Wenn Ihr wißt, wer ich bin," ſagte Eveline, „ſo könnt *Ihr nicht* zweifeln, daß dieſer Frevel gerächt werden wird —

Ihr müßt wissen, wessen Banner gegenwärtig meine Ländereien beschützt!"

„De Lacy's, antwortete die Stimme in gleichgültigem Tone. „Mag dem so sein; der Falke fürchtet den Falken nicht."

In diesem Augenblicke wurde Halt gemacht, und ein verworrenes Gemurmel erhob sich unter ihren Begleitern, die bisher stumm gewesen waren, ausgenommen, wenn sie einander, jedoch so kurz als möglich, in wallisischer Sprache die Befehle ihres Anführers in Betreff des einzuschlagenden Weges oder Aufmunterung zur Eile zugeflüstert hatten.

Dieses Gemurmel hörte auf, und eine Stille von einigen Minuten erfolgte; endlich hörte Eveline die Stimme, welche sie früher angeredet hatte, Befehle ertheilen, die sie nicht verstand. Dann wandte sie sich an sie mit den Worten: „Ihr werdet bald sehen, ob ich wahr gesprochen habe, als ich sagte, ich verachte die Bande, durch die Ihr gefesselt seid. Allein Ihr seid zu gleicher Zeit die Ursache des Kampfes und der Preis des Sieges. — Für Eure Sicherheit muß daher so gut gesorgt werden, als es die Zeit erlaubt, und so sonderbar auch die Art des Schutzes ist, dessen Ihr genießen sollt, so glaube ich doch zuversichtlich, daß der Sieger in dem bevorstehenden Kampfe Euch unverletzt finden soll."

„O, verhütet hier, um der heiligen Jungfrau willen, Streit und Blutvergießen," sagte Eveline. „Nehmt mir lieber die Binde von den Augen, und laßt mich mit denen reden, deren Annäherung Ihr fürchtet. Sind es meine Freunde, wie ich vermuthe, so werde ich das Mittel zum Frieden zwischen Euch werden."

„Ich verachte den Frieden," entgegnete der Redende; „ich habe ein kühnes und gewagtes Abenteuer nicht unternommen, um es beim ersten Grollen des Glückes aufzugeben, wie ein Kind sein Spielzeug weglegt. Habt die Güte, edles Fräulein, und

steigt vom Pferde, oder vielmehr, findet Euch nicht beleidigt, daß ich Euch so aus Eurem Sitze hebe, und Euch auf den Rasen niedersetze!"

Während er dieß sagte, fühlte sich Eveline von ihrem Zelter gehoben, und in einer sitzenden Stellung sorgsam auf den Boden niedergesetzt. Einen Augenblick darauf beraubte sie derselbe kecke Diener, der sie vom Pferd gehoben hatte, ihres Hutes, des Meisterstücks der Dame Gillian, und ihres Mantels. „Ich muß Euch nun ersuchen," sagte der Anführer der Räuber, „auf Händen und Knieen in diese enge Oeffnung zu kriechen. Glaubt mir, ich bedaure, daß ich die Sicherheit Eurer Person einer so sonderbaren Festung anvertrauen muß."

Eveline kroch, wie ihr geboten war, vorwärts, da sie wohl einsah, daß Widerstand ihr nichts nützen könne, und sie die Hoffnung nährte, die gehorsame Befolgung der Vorschriften eines Mannes, der eine wichtige Person zu sein schien, werde sie vielleicht gegen die ungezügelte Wuth der Walliser schützen, denen sie als die Ursache des Todes Gwenwyns und der Niederlage der Britten vor Garde douloureuse so verhaßt war.

Sie kroch sodann durch einen engen und dunstigen Gang, der auf beiden Seiten mit unbehauenen Steinen belegt und so niedrig war, daß sie in keiner andern Stellung hätte hineinkommen können. Als sie ungefähr zwei oder drei Schritte vorgerückt war, öffnete sich der Gang in eine Höhle oder ein Gemach von unregelmäßigen, aber engen Dimensionen; es war jedoch so hoch, daß sie bequem darin sitzen konnte. Zu gleicher Zeit deutete ihr das Geräusch, das sie hinter sich vernahm, an, daß die Räuber den Eingang, durch den sie so in den Schooß der Erde gelangt war, versperrten. Deutlich konnte sie das Rasseln der Steine hören, mit denen sie den Eingang verschloßen, und bald bemerkte sie, daß *die frische Luft*, die durch die Oeffnung gedrungen, allmählig zu

mangeln begann, und die Atmosphäre des unterirdischen Gemaches noch feuchter, schwerer und drückender wurde, als zuvor.

In diesem Augenblicke drang ein entferntes Geräusch zu ihren Ohren. Sie konnte starke Schläge, Pferdehufschlag, die Flüche, das Freudengeschrei und Wehgeheul der Kämpfenden unterscheiden; allein Alles drang so gedämpft durch die rauhen Mauern ihres Gefängnisses, daß es in ein dumpfes und hohles Gemurmel zusammenfloß, und ihren Ohren nichts Sichereres und Deutlicheres zuschickte, als was vielleicht die Todten von der Welt hören, die sie verlassen haben.

Unter so furchtbaren Umständen und im Wahnsinne der Verzweiflung kämpfte Eveline mit so wüthender Kraft um ihre Freiheit, daß es ihr endlich gelang, die Arme zu entfesseln. Allein dieß überzeugte sie bloß von der Unmöglichkeit der Flucht; denn nachdem sie den ihr Haupt umhüllenden Schleier weggenommen hatte, fand sie sich in der tiefsten Finsterniß, und als sie hastig ihre Arme ausbreitete, fand sie, daß sie in ein unterirdisches Gewölbe von sehr mäßigem Umfange eingesperrt war. Ihre Hände, mit denen sie in dem Kerker umhergriff, stießen bloß auf alte Metallstücke, und auf eine Substanz, die sie in einem andern Augenblicke mit Schauder und Entsetzen erfüllt haben würde, da es in der That die modernden Gebeine eines Todten waren; jetzt aber konnte selbst dieser Umstand ihre Bangigkeit nicht vergrößern: denn sie glaubte sich hier eingemauert, um eines elenden und jämmerlichen Todes zu sterben, während ihre Freunde und Begleiter wahrscheinlich nur einige Schritte von ihr entfernt waren. Wild schleuderte sie ihre Arme umher, um irgend eine Oeffnung zu finden, aber alle ihre Anstrengungen, aus der gewaltigen Verschanzung zu entkommen, waren so unwirksam, als ob sie gegen den Dom einer Kirche gerichtet gewesen wären.

Der Lärm, den sie zuerst vernommen hatte, vergrößerte sich schnell, und in einem Augenblicke schien es, als ob die Decke des

Gewölbes, unter welcher sie sich befand, von wiederholten Streichen, oder gegen dieselbe geworfenen Steinmassen, erbebte. Unmöglich hätte ein menschliches Wesen diesen Schreckniſſen, die so unmittelbar auf daſſelbe einwirkten, widerstehen können; allein glücklicher Weiſe dauerte diese entsetzliche Lage nicht lange. Dumpfere und in der Ferne ersterbende Töne bewieſen, daß die eine oder die andere der Parteien ſich zurückgezogen hatte; und endlich trat eine tiefe Stille ein.

Evelinie ward nun der ungestörten Betrachtung ihrer traurigen Lage überlaſſen. Das Gefecht war vorüber, und wie sie aus den Umständen ſchloß, hatten ihre Freunde geſiegt; denn im andern Falle würde sie der Sieger, wie er ihr zu verstehen gegeben hatte, aus ihrem Gefängniſſe abgeholt, und gefangen hinweggeführt haben. Allein was konnte der Sieg ihrer treuen Freunde und Anhänger Evelinen nützen, die in eine Höhle eingeſchloſſen war, welche der Aufmerkſamkeit der Sieger entgangen zu ſein ſchien. So ward ſie auf dem Schlachtfelde zurückgelaſſen, um wiederum eine Beute des Feindes zu werden, falls er zurückkehren ſollte, oder um in der Finſterniß und Einſamkeit des gräßlichſten Todes zu ſterben, den je ein Tyrann erſann, oder ein Märtyrer erduldete. Auch konnte die unglückliche Jungfrau nie an ein ſolches Schickſal denken, ohne den Himmel zu bitten, er möchte wenigſtens ihren Todeskampf verkürzen.

In dieſer Schreckensſtunde erinnerte ſie ſich an den Dolch, den ſie trug, und plötzlich durchfuhr der ſchwarze Gedanke ihre Seele, daß, wenn ihr Leben rettungslos verloren ſei, ſie doch wenigſtens das Mittel zu einem ſchnellen Tode beſitze. Als ihre Seele vor einer ſo furchtbaren Wahl ſchaudernd erbebte, drang ſich ihr plötzlich die Frage auf, ob dieſe Waffe nicht zu einem wohlthätigeren Zwecke angewendet werden, und ſtatt ihre Leiden zu verkürzen, ihre Befreiung bewirken könnte?

Als dieſe Hoffnung Eingang gefunden hatte, beeilte ſich die

Tochter Raymond Berengers, den Versuch anzustellen. Durch wiederholte Anstrengungen gelang es ihr, ihre Stellung zu verändern, so daß sie ihren Verwahrungsort, vorzüglich aber den Gang, durch den sie hereingekommen war, und auf dem sie nun wieder zum Tageslichte zurückzukehren suchte, untersuchen konnte. Sie kroch bis zur Oeffnung und fand sie, wie sie erwartet hatte, mit Erde und großen Steinen so fest zugemauert, daß sie fast alle Hoffnung zur Flucht verlieren mußte. Die Sache war jedoch in aller Eile bewerkstelligt worden, und Leben und Freiheit waren ein Lohn, der wohl zu großen Anstrengungen aufmuntern konnte. Mit ihrem Dolche schaffte sie die Erde und den Rasen hinweg — mit ihren Händen, die an eine solche Arbeit nicht sehr gewöhnt waren, entfernte sie verschiedene Steine und rückte in ihrem Geschäfte so weit vor, daß ein schwacher Schimmer des Tages und, was vielleicht eben so schätzbar war, eine reinere Luft zu ihr hereindringen konnte. Allein zu gleicher Zeit hatte sie das Unglück, sich zu überzeugen, daß sie eines ungeheuern Felsenstückes wegen, welches das Ende des Ausgangs verschloß, alle Hoffnung aufgeben mußte, ohne fremde Beihülfe aus dieser Höhle zu entkommen. Doch war ihre Lage durch das Hereindringen der Luft und des Tageslichtes, so wie durch die Möglichkeit, um Hülfe zu rufen, merklich verbessert.

Ihre Hülferufe blieben aber anfänglich fruchtlos — das Schlachtfeld war wahrscheinlich den Todten und Sterbenden überlassen worden; denn ein leises und schwaches Aechzen war eine Zeitlang die einzige Antwort, die sie erhielt. Als sie endlich ihre Ausrufe wiederholte, antwortete ihr eine Stimme, die so schwach war, wie die eines Menschen, der eben erst aus einer Ohnmacht erwacht ist: „Edris, aus dem unterirdischen Hause, rufst du aus deiner Gruft dem Elenden, der in diesem Augenblicke in seine eigene hinabfährt? — Sind die Schranken, welche mich mit den Lebendigen in Verbindung setzten, schon niedergerissen und

höre ich ſchon mit fleiſchlichen Ohren die ſchwachen Klagelaute der Todten?"

„Es iſt kein Geiſt, der hier ſpricht," erwiederte Eveline, hoch entzückt, daß ſie endlich einem lebenden Weſen ihr Daſein kund thun konnte. — „Kein Geiſt, ſondern ein höchſt unglückliches Mädchen, Eveline Berenger mit Namen, eingemauert in dieſes finſtere Gewölbe. Sie iſt in Gefahr, eines ſchrecklichen Todes zu ſterben, wenn Gott mir nicht Hülfe ſendet!"

„Eveline Berenger," rief der Angeredete voll Erſtaunen aus. „Es iſt unmöglich, — ich ſah lange ihren grünen Mantel — ich ſah ihren Federhut, als ſie vom Schlachtfelde hinweggeführt wurde, und ich meine Unfähigkeit, ſie zu erretten, fühlte; meine Kraft ſchwand nicht eher gänzlich von mir, als bis ich ihren flatternden Mantel und die tanzenden Federn ihres Hutes ganz aus dem Geſichte verloren hatte, und alle Hoffnung, ſie zu retten, aus meinem Buſen entflohen war."

„Getreuer Vaſall, oder recht treuer Freund, oder großmüthiger Fremdling, wer du auch ſein magſt," antwortete Eveline, „wiſſe, daß du nur durch die Liſt dieſer walliſiſchen Räuber getäuſcht worden biſt — den Mantel und die Kopfbedeckung Eveline Berengers haben ſie in der That mit ſich genommen, und mögen ſie dazu benützt haben, die treuen Freunde, die gleich dir für mein Schickſal beſorgt waren, irre zu leiten; deßwegen, tapferer Krieger, ſinne, wenn du kannſt, auf einige Hülfe für dich und mich, denn ich fürchte, daß dieſe Schurken, wenn ſie der unmittelbaren Verfolgung entgangen ſind, wieder hieher zurückkehren werden, wie der Räuber zu dem Schlupfwinkel, wo er die geſtohlene Beute niedergelegt hat."

„Jetzt ſei die heilige Jungfrau geprieſen," rief der Verwundete aus, „daß ich die letzte Kraft meines Lebens in deinem gerechten und ehrenvollen Dienſte verhauchen kann! Ich wollte zuvor *nicht in mein* Horn ſtoßen, um nicht einige von denjenigen, welche

wirklich mit deiner Befreiung beschäftigt waren, zum Beistande meines werthlosen Selbst zurückzurufen. Der Himmel verleihe, daß der Ruf jetzt gehört wird, damit meine Augen nach Lady Evelinen gesichert und frei sehen können." Obschon diese Worte mit schwacher Stimme gesprochen wurden, so athmeten sie doch eine warme Begeisterung. Unmittelbar auf sie folgte ein nur schwacher Hörnerklang, der keine andere Antwort, als den Wiederhall des Thales erhielt. Ein schärferer und lauterer Stoß erfolgte jetzt, allein er sank so plötzlich, daß es schien, den Blasenden habe auf einmal der Athem verlassen. Ein sonderbarer Gedanke durchfuhr in diesem Augenblicke der Ungewißheit und des Schreckens Evelinens Seele. „Das," sprach sie, „war der Ruf eines de Lacy — sicherlich könnt Ihr nicht mein edler Verwandter, Sir Damian sein!"

„Ich bin dieser Elende, der den Tod für die Sorglosigkeit verdient, mit der er den ihm anvertrauten Schatz bewacht hat. — Wie durfte ich Berichten und Boten trauen? Ich hätte die Heilige, die meinem Schutze übergeben war, mit der Wachsamkeit behüten sollen, die der Habsüchtige den Schlacken weiht, die er seinen Schatz nennt; ich hätte nirgends, als an ihrem Thore verweilen und bis zum Niedergange der glänzendsten Sterne wachen sollen. Ungesehen und unbekannt hätte ich mich nie aus Eurer Nähe wagen sollen, — dann wäret Ihr nicht in diese Gefahr gerathen, und — was von weit geringerer Bedeutung ist — du, Damian von Lacy, wärest nicht als meineidiger und nachlässiger Schurke in die Gruft gefahren."

„Ach, edler Damian," sagte Eveline, „brich mir das Herz nicht, indem du dich einer Unklugheit wegen anklagst, die ganz meine Schuld ist. Deine Hülfe war stets nahe, sobald ich nur im Mindesten zu verstehen gab, daß ich ihrer bedürfe. Das Bewußtsein, daß meine Unbesonnenheit Euern Unfall veranlaßt hat, verbittert mir mein Unglück. Antwortet mir, theurer Vetter, und

laßt mich hoffen, daß die Wunden, die ihr erhalten habt, nicht tödtlich sind. Ach! wie viel von Eurem Blute sah ich vergossen werden, und was für ein grausames Schicksal verfolgt mich, daß ich stets Unglück und Verderben über alle diejenigen bringen muß, denen ich so gerne mein eigenes Glück aufopfern möchte! — Allein wir wollen die uns von der göttlichen Barmherzigkeit verliehenen Augenblicke nicht durch fruchtlosen Gram verbittern. Thue Alles, was in deinen Kräften steht, um dein fließendes Blut aufzuhalten, das England — Evelinen und deinem Oheime so theuer ist."

Damian seufzte, als sie geredet hatte, und schwieg, während Eveline halb wahnsinnig durch den Gedanken, er könnte aus Mangel an Hülfe umkommen, ihre Bestrebung, aus ihrem Kerkerloche zu entkommen, wiederholte. Aber Alles war umsonst. Verzweifelnd hatte sie jeden weitern Versuch aufgegeben, und von einem Gegenstande des Entsetzens zu dem andern übergehend, saß sie mit geschärftem Ohre lauschend da, um das Todesgestöhn Damians zu vernehmen, als — o Wonne! o Entzücken! — der Boden vom Hufschlage rasch herbeieilender Rosse ertönte. Allein dieser Freudenton, der ihr das Leben verbürgte, sicherte ihr doch ihre Freiheit nicht zu. — Es konnten die Räuber der Gebirge sein, die zurückkehrten, um ihre Gefangene abzuholen. Aber auch in diesem Falle würde sie sicherlich die Erlaubniß erhalten haben, nach Damians Wunden zu sehen und sie zu verbinden; denn seine Gefangenhaltung konnte ihnen in vielen Hinsichten mehr Nutzen bringen, als sein Tod. Ein Reiter kam herbei — Eveline rief ihn um Hülfe an, und das erste Wort, das sie hörte, war ein Ausruf des treuen Wilkin Flammock, wozu diesen phlegmatischen Menschen nur der außerordentlichste und ungewöhnlichste Vorfall veranlassen konnte.

Seine Gegenwart war in der That bei dieser Gelegenheit besonders nützlich; denn durch Evelinen von dem Zustande, in dem sie sich befand, benachrichtigt und zu gleicher Zeit dringend aufgefordert, Damian von Lacy's Zustand zu untersuchen, begann er

mit bewundernswürdiger Fassung und selbst einiger Geschicklichkeit die Wunden Damians zu verbinden, während seine Begleiter Hebebäume, welche die fliehenden Walliser zurückgelassen hatten, aufsuchten, und bald damit beschäftigt waren, Evelinens Befreiung zu bewirken. Mit großer Vorsicht und unter der erfahrenen Leitung Flammocks ward der Stein endlich soweit erhoben, daß Lady Eveline sichtbar wurde, zur großen Freude Aller, besonders aber der treuen Rosa, die ohne Rücksicht auf persönliche Gefahr um das Gefängniß ihrer Gebieterin flatterte, wie ein seiner Jungen beraubter Vogel um den Käfig, in das ein muthwilliger Bube sie eingekerkert hat. Große Vorsicht war bei der Wegschaffung des Steines nöthig, weil er leicht nach innen hätte fallen und Evelinen beschädigen können.

Endlich war das Felsenstück so weit weggerückt, daß Eveline herauskommen konnte. Ihre Leute aber hörten, aus Unwillen über die an ihr verübte Gewaltthat, nicht eher auf mit Stange und Hebel zu arbeiten, als bis sie das Gleichgewicht der schweren Masse ganz zerstört hatten, und diese von der kleinen Fläche, auf die sie vor dem Eingange des unterirdischen Gewölbes gestellt war, herabsank, und während sie sich einen steilen Abhang hinunterwälzte, immer mehr Kraft gewann, so daß sie endlich in rasche Bewegung gerieth, und donnernd und krachend, von Feuerfunken und Staub und Rauchwolken umgeben, den Hügel hinab rollte, bis sie in das Bett eines Baches niederfiel, wo sie mit einem Geräusche, das man vielleicht drei Meilen im Umkreis hörte, in fünf große Stücke zerschellte.

Mit Kleidern, welche durch die erlittene Gewaltthat zerrissen und beschmutzt waren, mit aufgelösten Haaren und in die höchste Unordnung gerathener Kleidung; fast ohnmächtig durch die erstickende Luft ihres Kerkers und erschöpft durch die Versuche zu ihrer Befreiung, gönnte Eveline der Beachtung ihrer eigenen Lage doch keinen Augenblick, sondern beeilte sich mit dem Ungestüm *einer Schwester, die ihrem einzigen Bruder zu Hülfe eilt*, Da-

mians ſchwere Wunden zu unterſuchen, und die geeigneten Mittel anzuwenden, um das Blut zu hemmen, und ihn aus ſeiner Ohnmacht zu wecken. Wir haben ſchon an einem andern Orte bemerkt, daß Eveline, gleich andern Frauen ihres Zeitalters, mit der Wundarzneikunſt nicht ganz unbekannt war; jetzt aber entwickelte ſie weit größere Kenntniſſe in dieſer Kunſt, als ſie ſelbſt für möglich gehalten hatte. In jeder ihrer Anordnungen lag Klugheit, Vorſicht und zärtliche Sorgfalt. Die Sanftmuth des weiblichen Geſchlechtes, und deſſen thätige Menſchenliebe, die ſtets zur Milderung des menſchlichen Unglücks bereit iſt, ſchienen in ihr durch einen kräftigen und hellen Verſtand erhöht und veredelt zu ſein. Nachdem Roſa einige Minuten lang die klugen und ſcharfſinnigen Anordnungen ihrer Gebieterin mit Erſtaunen vernommen hatte, ſchien ſie ſich plötzlich zu erinnern, daß der Kranke nicht der ausſchließlichen Sorge Evelinens überlaſſen werden ſollte. Sie legte daher ebenfalls Hand an, und half ſo viel ſie konnte, während die Uebrigen eine Tragbahre bereiteten, auf welcher der verwundete Ritter nach dem Schloſſe Garde douloureuse gebracht werden ſollte.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Vor Zeiten war's, ſagt man, ein luſt'ger Ort;
Doch jetzt fehlt ihm etwas — er iſt verflucht!
Wordsworth.

Der Platz, auf dem das Scharmützel vorfiel, und Lady Evelinens Befreiung bewirkt wurde, war ein wilder und einſamer Ort. Er bildete eine kleine Ebene und eine Art von Ruheplatz *zwiſchen zwei* rauhen Pfaden, von denen einer ſich von Unten an

dem Fluſſe hinaufwand, und der andere ſich noch weiter nach dem Felſen hinaufzog. Von Hügeln und Gehölz umgeben, war er ein berühmter Jagdplatz, und in früheren Tagen hatte ein walliſer Fürſt, der ſeiner ungemeinen Gaſtfreundſchaft und ſeiner Liebe zum Crw und zur Jagd wegen, weit umher bekannt war, daſelbſt eine Waldhütte erbaut, in der er ſeine Freunde und Anhänger mit einer in Cambria beiſpielloſen Freigebigkeit bewirthete.

Die Phantaſie der Barden wird ſtets durch die Pracht angelockt; und da ſie keine Einwendungen gegen die beſondere Art der Freigebigkeit dieſes Fürſten zu machen hatten, ſo gaben ſie ihm den Zunamen „Edris, der Becherfürſt"; ja ſie erhoben ihn in ihren Geſängen ſo hoch, als die Helden des berühmten Hirlas Horn. Doch fiel der Gegenſtand ihres Lobes endlich als Opfer ſeiner ſchwelgeriſchen Neigungen; denn er wurde bei einem jener unruhigen Auftritte, die nicht ſelten ſeine berüchtigten Gaſtmahle beſchloſſen, erſtochen. Empört über dieſen Vorfall, begruben die verſammelten Britten die irdiſchen Ueberreſte des Fürſten an dem Orte, wo er ſtarb, nämlich in dem engen Gewölbe, in welches Eveline eingekerkert geweſen war. Nachdem ſie den Eingang der Gruft mit Felſenſtücken verſperrt hatten, häuften ſie über demſelben einen unermeßlichen Cairn oder Steinhaufen zuſammen, auf deſſen Sitze ſie den Mörder tödteten. Der Aberglaube behütete den Ort, und viele Jahre lang blieb dieſes Grabmal des Fürſten Edris unangetaſtet, ſelbſt als die Waldhütte ſchon in Ruinen zerfallen und jede Spur von ihr verſchwunden war.

In ſpätern Jahren hatten einige walliſiſche Raubhorden den geheimen Eingang entdeckt, und in der Abſicht geöffnet, in der Gruft Waffen und Schätze zu ſuchen, die in alten Zeiten oft mit den Todten begraben wurden. Doch ſie ſahen ſich getäuſcht, und erlangten durch die Entweihung der Ruheſtätte des Fürſten Edris nichts, als daß ſie mit einem Schlupfwinkel bekannt wurden, der

ihnen zur Niederlegung ihrer Beute, oder in dringenden Fällen selbst als Zufluchtsort dienen konnte.

Als die Begleiter Damians, fünf oder sechs an Zahl, Wilkin Flammock ihren Theil von der Geschichte des Tages mittheilten, so zeigte es sich, daß Damian ihnen, nebst einer beträchtlichen Schaar, befohlen hatte, mit Tagesanbruch zu Pferde zu sitzen, um gegen eine Bande aufrührerischer Bauern aufzubrechen.

Allein plötzlich hatte er seinen Entschluß geändert, seine Mannschaft in mehrere kleine Abtheilungen getheilt, und mit ihnen mehr als einen Gebirgspaß zwischen Wales und den Gränzen des englischen Gebiets, in der Nähe von Garde douloureuse ausgekundschaftet. Dieß war eine seiner gewöhnlichsten Beschäftigungen, und erregte daher keine Aufmerksamkeit.

Diese Streifzüge wurden häufig von den kriegerischen Gränzrittern unternommen, um die Walliser im Allgemeinen, insbesondere aber die Banden der Geächteten, die, keiner regelmäßigen Regierung unterthan, diese Gränzen beunruhigten, einzuschüchtern. Jedoch erlaubte man sich verschiedenartige Bemerkungen über den Umstand, daß Damian, indem er in diesem Augenblicke einem solchen Dienste sich unterzog, den Plan aufzugeben schien, die Rebellen aus einander zu jagen, was man als das Hauptgeschäft des Tages betrachtet hatte.

Es war ungefähr Mittag, als Damian und seine unmittelbaren Begleiter mit einem der fliehenden Reitknechte zusammentrafen, und von der an Lady Evelinen verübten Gewaltthat Nachricht erhielten. Durch ihre genaue Kenntniß des Landes waren sie im Stande, den Räubern bei dem sogenannten Edrispasse, durch welchen die wallisischen Räuber gewöhnlich in ihre festen Plätze im Innern des Landes zurückkehrten, den Weg abzuschneiden. Wahrscheinlich ist es, daß die Banditen nicht wußten, welch' eine kleine Macht Damian befehligte, und daß sie zu gleicher *Zeit eine* unmittelbare und heiße Verfolgung in ihrem Rücken *erwarteten.* Diese Umstände veranlaßten ihren Anführer zu dem

ſonderbaren Entſchluſſe, Evelinen in der Gruft zu verbergen, während einer der Räuber, in ihre Kleider gehüllt, ihre Angreifer täuſchen, und ſie von dem Orte, wo ſie wirklich verborgen war, und wohin die Banditen ohne Zweifel ſogleich nach dem Rückzuge ihrer Verfolger zurückzukehren gedachten, hinweglocken mußte.

Demzufolge hatten ſich die Räuber bereits vor der Gruft aufgeſtellt, um ſich regelmäßig zurückzuziehen, bis ſie einen geeigneten Ort finden würden, wo ſie entweder Halt machen, oder falls ſie übermannt werden ſollten, ihre Pferde verlaſſen, und ſich in die Felſen retten könnten, um dem Angriffe der normänniſchen Reiterei zu entgehen. Ihr Plan ward durch Damians Haſtigkeit vereitelt, der, da er die Federn und den Mantel der Lady Eveline in dem Rücken ihres Trupps zu bemerken glaubte, ſie angriff, ohne die geringſte Rückſicht auf ihre Uebermacht oder auf die Leichtigkeit ſeiner Rüſtung zu nehmen, die bloß aus einem Helme und einem büffelledernen Ueberrocke beſtand, und daher den walliſer Meſſern und Hellebarden nur einen unvollkommenen Widerſtand entgegenſetzte. Er wurde deßwegen beim Angriffe ſchwer verwundet, und wäre vielleicht niedergehauen worden, hätten ſeine männlichen Begleiter nicht ihrer ganzen Kraft zu ſeiner Rettung aufgeboten, und die Walliſer befürchtet, ſie möchten, während ſie ſo den Kampf von vorn fortſetzten, im Rücken von Evelinens Vaſallen angefallen werden, die, wie ſie wähnten, bereits insgeſammt bewaffnet anrückten. Sie zogen ſich daher zurück, oder flohen vielmehr, und der verwundete Damian befahl ſeinen Begleitern, ihnen eiligſt nachzuſetzen, und, was auch immer geſchehen möge, nicht eher von der Verfolgung abzuſtehen, als bis die gefangene Gebieterin von Garde douloureuse ihren Entführern wieder entriſſen ſei.

Die Räuber machten mit Hülfe ihrer Kenntniß der Pfade und der Schnelligkeit ihrer kleinen walliſer Pferde einen regelmäßigen Rückzug, zwei oder drei Mann ihres Nachzugs ausgenommen, die Damian bei ſeinem wüthenden Angriffe niederhieb. Sie ſchonten

von Zeit zu Zeit Pfeile auf die Gewappneten ab, und lachten über die unwirksamen Bemühungen dieser schwer bewaffneten Krieger, die mit ihren gepanzerten Rossen sie einzuholen suchten. Allein die Scene veränderte sich durch die Erscheinung Wilkin Flammocks, der auf seinem gewaltigen Schlachtrosse und an der Spitze eines aus Reitern und Fußgängern bestehenden Truppencorps den Paß zu ersteigen begann. Die Furcht, abgeschnitten zu werden, veranlaßte die Geächteten, ihre Zuflucht zu ihrer letzten Kriegslist zu nehmen; sie verließen daher ihre walliser Pferde, flüchteten sich in die Felsen, und vereitelten so durch ihre überlegene Schnelligkeit und Gewandtheit, im Allgemeinen gesprochen, die Versuche ihrer beiderseitigen Verfolger. Alle von ihnen jedoch waren nicht gleich glücklich, denn zwei oder drei fielen in die Hände der Flamänder, unter andern auch derjenige, der Evelinens Kleider hatte anlegen müssen, und der, wie es sich jetzt zum großen Mißvergnügen seiner Verfolger zeigte, nicht die Lady war, die sie mit so großem Eifer zu befreien gesucht hatten, sondern ein schön gelockter, junger Walliser, dessen wilde Blicke und unzusammenhängende Reden von einer verwirrten Einbildungskraft zu zeugen schienen. Dieß würde ihn jedoch nicht von einem augenblicklichen Tode, dem gewöhnlichen Loose derer, die in solchen Gefechten gefangen genommen wurden, gerettet haben, hätte nicht Damians schwacher Hörnerklang dessen Leute zurückgerufen, und auch Wilkin Flammocks Trupp die Rückkehr geboten; denn in der Verwirrung und Hast, mit der sie dem Zeichen gehorchten, hatte der Gefangene durch das Mitleiden oder die Nachlässigkeit seiner Wächter das Glück, zu entkommen. Sie hätten auch in der That wenig von ihm erfahren können, selbst wenn er geneigt oder im Stande gewesen wäre, ihnen Aufschluß zu geben. Alle waren hinlänglich überzeugt, daß ihre Gebieterin einem Hinterhalte in die Hände gefallen sei, den ihr Dawfyd, der Einäugige, ein gefürchteter Freibeuter jener Zeit, gestellt *habe, um* ein großes Lösegeld für die gefangene Eveline zu erheben. Empört über diese freche Vermessenheit, schworen Alle,

seinen Kopf und seine Glieder den Adlern und Raben zum Fraße vorzuwerfen.

Dieß waren die Einzelnheiten, welche Flammocks und Damians Begleiter durch ihre gegenseitige Mittheilung dessen, was sie von den Vorfällen des Tages wußten, erfuhren. Als sie auf dem Wege, der an dem rothen Teiche vorbeiführte, zurückkehrten, trafen sie mit Dame Gillian zusammen, die nach manchem Frohlocken über die unerwartete Befreiung ihrer Gebieterin und eben so vielen Schmerzensrufen über Damians unerwarteten Unstern die Gewappneten benachrichtigte, daß der Kaufmann, dessen Falken die einzige Ursache der ganzen Begebenheit waren, von einigen Wallisern auf ihrem Rückzuge gefangen genommen worden sei, und sie selbst und der verwundete Raoul dasselbe Schicksal erfahren haben würden, wäre noch ein Pferd für sie vorhanden gewesen, und hätte man nicht den alten Raoul weder eines Lösegeldes noch der Mühe des Todtschlagens werth gehalten. Einer hatte zwar einen Stein nach ihm geworfen, als er auf der Seite des Hügels auf dem Boden lag, allein glücklicher Weise, sagte Dame Gillian, erreichte er ihn nicht ganz — es war bloß ein kleiner Bursche, der ihn nach ihm schleuderte, — aber es war ein dicker Mann unter ihnen; wenn der es versucht hätte, so würde wahrscheinlich der Stein, durch die Gnade Unserer Frau, etwas weiter geflogen sein. Mit diesen Worten raffte sich die Dame auf, und ordnete ihre Kleidung, um wieder zu Pferde zu sitzen.

Der verwundete Damian wurde auf eine, in aller Eile aus Baumzweigen verfertigte Sänfte gelegt, und nebst den Frauen in den Mittelpunkt des kleinen Trupps genommen, der noch durch die übrigen Begleiter des jungen Ritters, die sich wieder unter seinem Banner zu versammeln begannen, vergrößert wurde. Das vereinigte Corps rückte jetzt mit militärischer Ordnung vor, und durchzog die Gebirgspäße mit der Aufmerksamkeit von Leuten, die auf Angriffe gefaßt und sie abzuwehren bereit sind.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Wie! ſchön und jung und treu dabei?
Ein Wunder iſt's, ſollt's Wahrheit ſein.
Waller.

Roſa, von Natur eines der uneigennützigſten und liebevollſten Geſchöpfe, die je athmeten, war die erſte, die ſchnell über die beſondere Lage, in der ſich ihre Gebieterin befand, und den hohen Grad von Zwang, der bisher ihren Verkehr mit ihrem jugendlichen Beſchützer bezeichnet hatte, nachſann und ängſtlich zu wiſſen verlangte, was mit dem verwundeten Ritter geſchehen ſolle. Als ſie ſich jedoch Evelinen näherte, um dieſe wichtige Frage an ſie zu richten, ſo wankte ihr Entſchluß faſt.

Evelinens Ausſehen war in der That von der Art, daß es grauſam geweſen wäre, andere Beſorgniſſe in ihr zu erwecken, als die ſie neulich ſo tief erſchüttert hatten, und mit denen ſich ihr Geiſt noch immer beſchäftigte. Ihr Angeſicht war todesbleich und nur hie und da mit einigen Blutstropfen befleckt. Ihr Schleier war zerriſſen und mit Staub und Blut beſchmutzt; ihr Haar umflog in wilden Locken Stirne und Schultern, und eine einzelne, abgeknickte und zerraufte Feder — Alles, was ihr von ihrem Kopfputze geblieben war — hatte ſich in ihre Locken verwickelt, und flatterte da noch, mehr zum Spotte als zur Zierde. Ihre Augen waren auf die Sänfte geheftet, auf der Damian lag, und ſie ritt dicht neben ihr her, ohne ihre Gedanken, wie es ſchien, auf irgend etwas Anderes, als auf des Jünglings Gefahr zu richten.

Roſa ſah deutlich, daß ihre Gebieterin ſich in einem ſo aufgeregten Zuſtande befand, daß ſie nicht ſehr geeignet war, ihre eigene Lage in's Auge zu faſſen. Sie bemühte ſich daher, ihre Aufmerkſamkeit allmählig darauf zu lenken. „Theuerſte Gebieterin," ſagte ſie, „beliebt es Euch nicht, meinen Mantel umzulegen?"

„Plage mich nicht," antwortete Eveline in einem etwas geſchärften Tone.

„In der That, meine Gebieterin," ſagte Dame Gillian, ſchnell näher herbeikommend, als fürchtete ſie, man möchte in ihre Amtsverrichtungen als Putzfrau eingreifen. — „In der That, meine Gebieterin, Roſa Flammock hat recht, und weder Euer Mieder, noch Euer Rock ſitzen gut, und, die Wahrheit zu ſagen, ſie ſind kaum anſtändig angelegt. Wenn daher Roſa mir etwas aus dem Wege gehen will," fuhr die Putzfrau fort, „ſo will ich Euern Anzug mit ein paar Nadeln beſſer ordnen, als irgend eine Flamänderin in zwölf Stunden im Stande wäre."

„Ich kümmere mich nicht um meine Kleidung," erwiederte Eveline in demſelben Tone.

„So kümmert Euch wenigſtens um Eure Ehre — um Euern Ruf," ſagte Roſa, näher zu ihr hineilend, und ihr die Worte in's Ohr flüſternd: „Beſinnt Euch, und zwar ſchnell, wohin Ihr dieſen verwundeten jungen Mann bringen laſſen wollt?"

„In's Schloß," antwortete Eveline laut. „In's Schloß, und zwar auf dem kürzeſten Wege."

„Warum nicht lieber in ſein Lager, oder nach Malpas?" fragte Roſa. „Glaubt mir, theuerſte Gebieterin, das würde das Beſte ſein."

„Warum nicht auch — warum ſollten wir ihn nicht lieber hier auf dem Wege liegen laſſen, und ihn ſo den Meſſern des Wallkiſers oder den Zähnen des Wolfes Preis geben? — Einmal — Zweimal — Dreimal war er mein Erretter. Wohin ich gehe, ſoll auch er gehen; auch will ich keinen Augenblick eher in Sicherheit ſein, als bis ich weiß, daß auch er es iſt."

Roſa ſah ein, daß ihre Vorſtellungen keinen Eindruck auf ihre Gebieterin machen konnten, und ihr eigener Verſtand ſagte ihr, daß das Leben des verwundeten Mannes durch eine zu lange Fortſchaffung gefährdet werden könnte. Ein Ausweg fiel ihr ein, durch den, wie ſie glaubte, dieſes Hinderniß gehoben werden konnte.

allein sie mußte vorher ihren Vater befragen. Sie berührte daher ihren Zelter mit der Reitgerte, und in einem Augenblicke war ihre kleine, doch schöne Gestalt und ihr muthiges Pferdchen neben dem riesenhaften Flamänder und seinem großen schwarzen Rosse. „Mein theuerster Vater," sagte Rosa, „die Lady hat im Sinne, Sir Damian nach dem Schlosse bringen zu lassen, wo er wahrscheinlich ein langer Gast sein wird; — was haltet Ihr davon? — Ist dieß wohl ein heilsamer Entschluß?"

„Heilsam für den Jüngling, ohne Zweifel, Röschen," antwortete der Flamänder, „weil er so eher der Gefahr eines Fiebers entgehen wird."

„Wohl wahr; aber ist es auch für meine Gebieterin gut und weise?" fuhr Rosa fort.

„Weise genug, wenn sie sich weise dabei benimmt. Doch warum wolltest du daran zweifeln, Röschen?"

„Ich weiß nicht," sagte Rosa, ungern selbst ihrem Vater ihre Besorgnisse und Zweifel verrathend; „allein, wo böse Zungen sind, gibt es auch böse Gerüchte. Sir Damian und meine Gebieterin sind Beide noch sehr jung — ich glaube, es wäre am besten, theuerster Vater, wenn Ihr dem verwundeten Ritter den Schutz Eures Daches anbötet."

„Das wird nicht geschehen, Mädchen!" antwortete der Flamänder hastig. — „Das wird nicht geschehen, wenn ich es vermeiden kann. Kein Normann soll meine ruhige Schwelle überschreiten, und ebenso auch kein Engländer, um meines ruhigen Gewerbes zu spotten, und meine Lebensmittel aufzuzehren. Du kennst sie nicht, weil du stets bei deiner Gebieterin bist, und ihre Gunst genießest, allein ich kenne sie sehr gut, und das Beste, was ich von ihnen erlangen kann, ist lässiger Flamänder und habgieriger Flamänder und flamändischer Esel — ich danke den Heiligen, daß sie seit Gwenwyns Ueberfalle mich nicht mehr *flandrische Memme* schelten können."

„Ich glaubte immer, mein Vater," antwortete Rosa, „Eure

Gemüthsart sei zu ruhig, als daß Ihr diese niedrigen Verläumdungen beachten könntet. Bedenkt, daß wir Lehnsleute dieser Lady sind, und daß sie meine huldreiche Gebieterin, und ihr Vater Euer gnädiger Herr war; auch dem Constabel seid Ihr für die Erweiterung Eurer Privilegien Dank schuldig. — Mit Geld kann man Schulden bezahlen, allein Güte kann nur durch Güte vergolten werden, und ich sehe voraus, daß Ihr nie mehr Gelegenheit haben werdet, dem Hause der Berenger und der de Lacy einen so großen Dienst zu erweisen, als Ihr ihm jetzt erweisen könnet, wenn Ihr diesem verwundeten Ritter die Thüre Eures Hauses öffnet."

„Die Thüre meines Hauses," antwortete der Flamänder — „weiß ich, wie lange ich dieses oder irgend ein anderes Haus auf Erden das meinige nennen kann? Ach! meine Tochter, wir kamen hieher, um der Wuth der Elemente zu entfliehen, allein wer weiß, wie bald wir durch den Grimm der Menschen umkommen werden."

„Ihr sprecht sonderbar, mein Vater," sagte Rosa; „es verträgt sich nicht mit Eurer festen Weisheit, aus dem schnellen Unternehmen eines wallisischen Geächteten ein so allgemeines Unglück zu weissagen."

„Ich denke nicht an den einäugigen Freibeuter," sagte Wilkin, „obschon die Zunahme und Kühnheit solcher Räuber, wie Dawfyd, kein gutes Zeichen für ein ruhiges Land ist; allein du, die du in jenen Mauern wohnst, hörst wenig von dem, was außerhalb derselben vorgeht, und eure Lage ist nicht so beängstigend; — auch hättet ihr nichts von diesen Dingen von mir erfahren, falls ich es nicht für nöthig gehalten hätte, mich in ein anderes Land zu begeben."

„Wie, mein theuerster Vater, Ihr wolltet Euch aus diesem Lande entfernen, wo Eure Sparsamkeit und Euer Fleiß Euch ein ehrenvolles Auskommen gesichert haben?" —

„Ja, und wo mir der Hunger gottloser Leute, die mir die Früchte meines Fleißes mißgönnen, wahrscheinlich einen unehren-

vollen Tod bereiten wird. In mehr als einer Grafſchaft ſind unter dem engliſchen Pöbel Unruhen ausgebrochen, und ihre Wuth iſt gegen unſer Volk gerichtet, als ob wir Juden oder Heiden, nicht aber beſſere Leute und Chriſten wären, als ſie ſelbſt. Sie haben in York, Briſtol und andern Orten die Häuſer der Flamänder geplündert, ihr Eigenthum geraubt, ihre Familien mißhandelt, und ſie ſelbſt ermordet — und warum? — weil wir Kunſt und Induſtrie, wovon ſie früher nichts wußten, unter ſie gebracht haben; und weil Reichthum, wovon ſie ſonſt nichts in Britannien geſehen hätten, der Lohn unſerer Mühe war. Röschen, dieſer böſe Geiſt greift täglich weiter um ſich. Röschen, hier ſind wir ſicherer, als ſonſt wo, weil wir eine ziemlich ſtarke Colonie bilden; allein ich traue unſern Nachbarn nicht; und wäreſt du, Roſa, nicht in Sicherheit, ſo würde ich längſt ſchon Alles aufgegeben und Britannien verlaſſen haben."

Alles aufgegeben und Britannien verlaſſen! — Dieſe Worte klangen wunderſam in den Ohren ſeiner Tochter, die beſſer, als irgend Jemand, wußte, wie viel ſich ihr Vater durch ſeine Induſtrie erworben hatte, und wie unwahrſcheinlich es war, daß ein Mann von ſeiner feſten und ruhigen Gemüthsart ſchon errungene Vortheile aus Furcht vor einer fernen oder zufälligen Gefahr aufgeben werde. Endlich erwiederte ſie: „Wenn eine ſolche Gefahr vorhanden iſt, mein Vater, ſo glaube ich, daß Euer Haus und Eure Güter durch nichts beſſer geſchützt werden können, als durch die Gegenwart dieſes edlen Ritters. Wo lebt ein Menſch, der es wagen dürfte, Gewaltthätigkeiten in dem Hauſe zu verüben, das Damian von Lacy bewohnt?"

„Das weiß ich doch nicht," ſagte der Flamänder, in demſelben geſetzten und ruhigen, allein nichts Gutes weiſſagenden Tone, — „mag es mir der Himmel verzeihen, wenn es eine Sünde iſt! allein ich ſehe nicht viel weiter, als Tollheit in dieſen Kreuzzügen, welche die Prieſterſchaft mit ſo vielem Glücke gepredigt hat. So iſt jetzt der Conſtabel ſchon ſeit drei Jahren abweſend, und nach

iſt keine ſichere Nachricht von ſeinem Leben oder Tode, ſeinem Siege oder ſeiner Niederlage da. Er zog von hier aus, als ob er weder den Zügel fahren laſſen, noch das Schwert in die Scheide ſtecken wolle, bevor das heilige Grab den Händen der Sarazenen entriſſen ſei, und doch können wir nicht ſicher erfahren, ob den Sarazenen auch nur ein Dörfchen genommen worden iſt. Unterdeſſen wird das Volk, das zu Hauſe geblieben iſt, mißvergnügt; ihre Gebieter und der beſte Theil ihrer Vaſallen ſind in Paläſtina — todt oder lebendig, wir wiſſen es kaum. Die Zurückgebliebenen werden durch Haushofmeiſter und Beauftragte gedrückt, deren Joch weder ſo leicht iſt, noch ſo leicht ertragen wird, als das der wirklichen Herrn. Der gemeine Mann, der wie natürlich, die Ritter und Edlen haßt, glaubt, es ſei an der Zeit, dieſen die Spitze zu bieten. Ja auch unter den Edelgeborenen ſelbſt gibt es Einige, die nicht ungern gemeinſchaftliche Sache mit ihnen machen würden, um Antheil an der Beute zu erhalten; die auswärtigen Unternehmungen und ruchloſe Sitten haben Manchen arm gemacht; und der, welcher arm iſt, wird für Geld ſeinen eigenen Vater morden. Ich haſſe die armen Leute, und ich wollte, ein Jeder wäre beim Teufel, der ſich nicht durch ſeiner Hände Fleiß ernähren kann."

Der Flamänder beendigte mit dieſer charakteriſtiſchen Verwünſchung eine Unterredung, durch die ſich Roſa eine weit trübere Anſicht von der Lage Englands bildete, als ſie bisher, in die Ringmauern von Garde douloureuse eingeſchloſſen, vermocht hatte. „Gewiß," ſagte ſie, „gewiß haben Diejenigen, die de Lacy und Berengers Banner beſchützt, die Gewaltthaten, von denen Ihr ſprecht, nicht zu fürchten."

„Berenger iſt nur dem Namen nach noch vorhanden," antwortete Wilkin Flammock, „und Damian iſt zwar ein braver Junge, allein es mangelt ihm ſeines Oheims überwiegender Einfluß und ehrfurchterregender Charakter. Seine Leute beklagen ſich, daß ſie mit der Bewachung eines Schloſſes geplagt ſind, das an und für *ſich uneinnehmbar* und mit einer hinlänglichen Beſatzung verſehen

iſt, und daß ſie bei dieſer unthätigen und ruhmloſen Lebensweiſe jede Gelegenheit zu ehrenvollen Unternehmungen, d. h. zu Kampf und Plünderung, verlieren. Sie ſagen, Damian der Bartloſe ſei ein Mann geweſen, allein Damian mit dem Knebelbarte ſei nichts Beſſeres als ein Weib, und das Alter, das ſeine Oberlippe beſchattet habe, habe zu gleicher Zeit auch ſeinen Muth verdunkelt. Sie ſagen auch noch andere Dinge, allein, es wäre zu langweilig, ſie alle erwähnen zu wollen."

„Dennoch aber laßt mich wiſſen, was ſie ſagen; laßt es mich wiſſen, um's Himmels willen," antwortete Roſa, „wenn es, wie es auch wirklich ſein muß, meine theure Lady angeht."

„Ja, ſie geht es an, Röschen," antwortete Wilkin. „Es gibt Viele unter den normänniſchen Kriegern, die bei ihren Weinflaſchen behaupten, dieſer Damian de Lacy ſei in die Braut ſeines Oheims vernarrt, und ſie ſtehen mit einander durch Zauberkünſte in Verbindung."

„Ja, in der That durch Zauberkünſte müßte es geſchehen," ſagte Roſa höhniſch lächelnd, „denn durch irdiſche Mittel ſtehen ſie in keiner Verbindung, wie ich, für meine Perſon, bezeugen kann."

„Zauberkünſten ſchreiben ſie es daher zu," ſagte Wilkin Flammock, „daß, ſobald meine Gebieterin die Zugbrücke ihres Schloſſes überſtiegen hat, de Lacy mit einem Theil ſeiner Reiterei im Sattel iſt, obwohl ſie mit Beſtimmtheit wiſſen, daß er keinen Boten, Brief noch eine ſonſtige Anzeige ihres Vorhabens erhalten hat; auch haben ſie bei ſolchen Gelegenheiten niemals die Gebirgspäſſe lange durchzogen, ehe ſie ſahen oder hörten, daß Lady Eveline in der Nähe war."

„Dieß iſt mir nicht entgangen," ſagte Roſa, „und meine Gebieterin hat ſogar ſchon ihr Mißfallen über die Genauigkeit und Sorgfalt, mit der Damian alle ihre Bewegungen zu erforſchen *ſucht, ſo* wie über dienſtbefliſſene Pünktlichkeit, mit der er ſie be*wacht, ausgedrückt.* Doch hat der heutige Tag bewieſen, daß die

Wachsamkeit von Nutzen sein kann, und da sie bei solchen Gelegenheiten niemals zusammentrafen, sondern stets in einer Entfernung blieben, die jede Möglichkeit einer Unterredung ausschloß, so hätten sie, glaube ich, dem Tadel des geschärften Argwohns entgehen sollen."

„Ach Töchter Röschen," erwiederte Wilkin, „man kann zuweilen die Vorsicht so weit treiben, daß sie Argwohn erregt. Warum stehen, sagen die Krieger, diese Beide in einem so beständigen und doch so sorgfältig verborgenen Einverständnisse? Warum sind sie einander so nahe, und treffen doch niemals zusammen? Wären sie bloß der Neffe und die Braut des Oheims, so würden sie ohne Bedenken öffentlich mit einander zusammen kommen, und sind sie andererseits zwei geheime Liebende, so hat man Ursache, zu glauben, daß sie ihre geheime Zusammenkunftsörter zu finden wissen, ob sie schon Verstand genug besitzen, sie zu verbergen."

„Jedes Wort, das Ihr sprecht, mein Vater, vergrößert die unumgängliche Nothwendigkeit, daß Ihr den verwundeten Jüngling in Euer Haus aufnehmet. Mögen die Uebel, die Ihr fürchtet, auch noch so groß sein, immerhin könnt Ihr Euch darauf verlassen, daß Ihr sie nicht vermehren werdet, wenn Ihr ihm und einigen wenigen seiner treuen Begleiter Eure Thüre öffnet."

„Nicht einem einzigen Begleiter," sagte der Flamänder hastig, „nicht einem einzigen jener fleischfressenden Schurken, ausgenommen dem Pagen, der ihn pflegen, und dem Arzte, der ihn heilen soll."

„Aber diesen Dreien wenigstens darf ich den Schutz Eures Hauses anbieten," sagte Rosa.

„Thue, was du willst, thue was du willst!" sagte der liebende Vater. „Bei meiner Treue, Röschen, es ist gut für dich, daß du Verstand und Mäßigung im Bitten hast, da ich so thöricht schnell im Gewähren bin. Dieß ist nun eine deiner Grillen von Ehre oder Großmuth. — Aber glaube mir, Rosa, Diejenigen, welche thun wollen, was besser als gut ist, bringen manchmal [illegible]

was ſchlimmer als ſchlimm iſt! — Allein ich glaube, ich werd dießmal mit der bloßen Furcht davon kommen; denn deine Ge bieterin, die mit Ehren zu melden, etwas von einem irrende Fräulein hat, wird das ritterliche Vorrecht, ihren Ritter in ihre eigenen Hauſe zu beherbergen, vertheidigen."

Der Flamänder prophezeite wahr. Roſa hatte Evelinen nich ſobald den Vorſchlag gemacht, den verwundeten Damian bis z ſeiner Geneſung in ihres Vaters Hauſe zu laſſen, als ihre Gebie terin das Anerbieten kurz und beſtimmt verwarf. „Er war mei Erretter," ſagte ſie, „und wenn es ein Weſen gibt, für das di Thore von Garde douloureuse von ſelbſt aufſliegen ſollten, ſo i es Damian de Lacy. — Nein, Mädchen, blicke mich nicht mit ſ argwöhniſcher und doch ſo betrübter Miene an, — diejenigen welche über die Heuchelei erhaben ſind, verachten den Argwohn — Nur Gott, und Unſrer Frau bin ich Rechenſchaft ſchuldig, un ſie können im Innern meines Herzens leſen!"

Schweigend gelangte man bis an's Burgthor, wo Lady Eve line den Befehl gab, ihr Beſchützer, wie ſie Damian emphatiſc nannte, ſolle in ihres Vaters Gemach gebracht werden. Mi der Klugheit eines vorgerückten Alters, ertheilte ſie die nöthige Anweiſungen für die Aufnahme und die Bequemlichkeit ſeine Begleiter, und traf überhaupt alle Anſtalten, die ein ſolcher Zu wachs an Gäſten in der Feſtung erforderlich machte. Alles die that ſie mit der größten Faſſung und Geiſtesgegenwart, ja ſelb ehe ſie ihre unordentliche Kleidung wechſelte oder ordnete.

Ein anderer Schritt war noch zu thun. Sie eilte in di Kapelle der Jungfrau. Hier warf ſie ſich vor ihrer göttliche Beſchützerin nieder, dankte ihr für ihre zweite Befreiung, und flehte um ihren Beiſtand, und durch ihre Fürſprache um den des allmäch tigen Gottes, auf dem dornigen Pfade, den ſie zu wandeln genö thigt war. „Du weißt," ſagte ſie, „daß ich nicht aus Vertraue *auf meine* eigene Kraft mich in Gefahr geſtürzt habe. O mach *mich ſtark*, wo ich am ſchwächſten bin, laß meine Dankbarkeit un

ein Mitleiden nicht zum Fallstrick für mich werden; und bewahre ich, indem ich mich bemühe, die Pflichten zu erfüllen, die mir e Dankbarkeit auferlegt, von dem Leumunde der Menschen — nd bewahre mich — o bewahre mich vor den hinterlistigen Anlägen meines eigenen Herzens."

Sie betete hierauf ihren Rosenkranz mit heißer Inbrunst, und ebot, nachdem sie in ihr Gemach zurückgekehrt war, ihren Frauen, re Kleidung zu ordnen, und die äußern Zeichen der Gewaltthat entfernen, die sie so eben erst erlitten hatte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Julie — — — — mein tapfrer Herr,
Ihr seid Gefangener hier — doch sollt Ihr finden,
Daß Eures Kerkers Freuden siegend buhlen
Mit allen Wonnen, die ihr, frei, gekannt.
Roderick — zu lange, Schönste, tändelten wir hier;
Um deiner Wangen Rosen blüh'n zu sehen,
Ließ meine Lorbeern ich hinwelken.

Altes Schauspiel.

In Trauergewänder gehüllt, deren Schnitt vielleicht matronenmäßiger war, als es ihrer Jugend geziemte, und ohne allen Schmuck, ihren Rosenkranz ausgenommen, erfüllte nun Eveline e Pflicht, ihren verwundeten Befreier zu besuchen, — eine Pflicht, welche die Etikette jener Zeit nicht nur erlaubte, sondern auch ernstlich gebot. Rosa und Dame Gillian begleiteten sie. Largerey, deren Element eine Krankenstube war, hatte man bereits nach dem Gemache des jungen Ritters abgeschickt, um ihm alle Dienste zu leisten, die seine Lage erforderte.

Leichten Trittes, als fürchtete sie, den Kranken zu stören, trat

Eveline in das Zimmer. Sie blieb an der Thüre ſtehen, und warf einen Blick ringsumher. Das Gemach war ehedem das Zimmer ihres Vaters geweſen, und ſeit ſeinem gewaltſamen Tode hatte ſie es nicht mehr betreten. An den Wänden umher hing ein Theil ſeiner Waffen und Rüſtungen nebſt verſchiedenartigem Jagdgeräthe. Dieſe Reliquien führten ihrer Einbildungskraft den alten Sir Raymond, ſo zu ſagen, in lebhafter Geſtalt vor. „Runzle die Stirne nicht, mein Vater," — ihre Lippen bildeten die Worte, — allein ihre Stimme ließ ſie nicht ertönen — „runzle die Stirne nicht — Eveline wird deiner nie unwürdig ſein."

Vater Aldrovand und Amelot, Damians Page, ſaßen am Bette. Als Eveline eintrat, ſtanden ſie auf, und der Erſtere, der ſich ein wenig mit der Heilkunde abgab, ſagte zu Evelinen, der Ritter habe eine Zeit lang geſchlummert, und werde jetzt aufwachen.

Zu gleicher Zeit trat Amelot vor, und bat, mit eilender aber leiſer Stimme, das Zimmer möchte ruhig gehalten und die Zuſchauer entfernt werden. „Mein Gebieter," ſagte er, „pflegt ſeit ſeiner Krankheit in Glouceſter, wenn er vom Schlafe aufwacht, etwas phantaſtiſch zu reden, und er würde ſehr unzufrieden mit mir ſein, wenn ich Jemanden erlaubte, um eine ſolche Zeit in ſeiner Nähe zu ſein."

Eveline gebot dem zu Folge ihren Frauen und dem Mönche, ſich in das Vorzimmer zurückzuziehen; ſie ſelbſt aber blieb auf der Schwelle der Verbindungsthür ſtehen, und hörte Damian ihren Namen nennen, als er ſich mühſam auf ſeinem Lager umwandte. „Iſt ſie unverletzt und in Sicherheit?" war ſeine erſte Frage, und der Ungeſtüm, mit welchem er ſie that, zeugte deutlich, wie ſehr ſie alle anderen Rückſichten überwog. — Als Amelot bejahend antwortete, ſo ſeufzte er, wie einer, deſſen Herz von einer ſchweren Laſt befreit worden iſt. In einem ruhigern Tone fragte er ſodann den Pagen, wo ſie ſich befänden; „dieſes Gemach," ſagte er, „mit allem ſeinem *Geräthe iſt* mir ganz fremd."

„Mein theurer Gebieter," sagte Amelot, „Ihr seid jetzt zu schwach, um Fragen zu thun, und Erklärungen zu erhalten."

„Wo ich immer auch sein mag," sagte Damian, „ich bin nicht an dem Orte, wohin meine Pflicht mich ruft. Gebiete, daß die Trompeten zum Aufbruche blasen — zum Aufbruche, und Ralph Genvil soll mein Banner tragen. Zu Pferde! — wir haben keinen Augenblick zu verlieren."

Der verwundete Ritter machte einige Versuche, sich aufzurichten, allein in seinem kraftlosen Zustande war es Damian ein Leichtes, sie zu vereiteln. „Du hast recht," sagte er, in seine vorige liegende Stellung zurücksinkend, — „du hast recht — ich bin schwach — allein warum sollte die Kraft zurückbleiben, wenn die Ehre verloren ist!"

Der unglückliche junge Mann bedeckte sich das Gesicht mit den Händen, und seufzte in tiefem Schmerze, der mehr der Seele als dem Körper anzugehören schien. Unsichern Trittes näherte sich Lady Eveline seinem Lager, etwas fürchtend, das sie selbst nicht kannte, doch ernstlich wünschend, ihre Theilnahme an den Leiden des Kranken an den Tag zu legen.

„Was bedeutet diese sonderbare Erschütterung, Herr Ritter," fragte Eveline mit einer Stimme, die, anfangs schwach und zitternd, allmählig mehr Festigkeit und Kraft erhielt. „Kann es Euch, die Ihr zur Fahne der Ritterlichkeit geschworen habt, so sehr kränken, daß der Himmel zweimal schon durch Eure Hand die unglückliche Eveline Berenger gerettet hat."

„O, nein, nein!" rief er hastig aus; „seit Ihr gerettet seid, ist Alles gut; allein die Zeit drängt mich, es ist nothwendig, daß ich augenblicklich von hier aufbreche, — nirgends sollte ich mich jetzt verweilen; am allerwenigsten aber in diesem Schlosse; — noch einmal Amelot, befiehl ihnen, daß sie sogleich aufsitzen."

„Nein, mein guter Herr," sagte die Jungfrau, „das darf nicht geschehen. Als Eure Mündel kann ich meinen Vormund nicht

ſo ſchnell abreiſen laſſen, — als Arzt kann ich meinem Patienten nicht erlauben, ſich ſelbſt den Untergang zu bereiten — unmöglich könnt Ihr ein Pferd beſteigen."

„Eine Sänfte — eine Bahre — einen Karren, um den entehrten Ritter und Verräther fortzuſchleppen. Alles wäre zu gut für mich, — ein Sarg wäre das Beſte von Allem, — aber ſorge dafür, Amelot, daß er wie der des gemeinſten Bauern verfertigt wird — Keine Sporen ſollen auf dem Bahrtuche ſchimmern — kein Schild mit dem alten Wappen der de Lacy' — kein Helm mit ihrem ritterlichen Buſche ſoll den Leichenwagen Desjenigen zieren, deſſen Name entehrt iſt."

„Iſt ſein Verſtand zerrüttet?" fragte Eveline, mit Schrecken von dem Verwundeten nach ſeinem Diener hinblickend; — „oder liegt in dieſen abgebrochenen Worten irgend ein furchtbares Geheimniß? Iſt dem ſo, ſo ſprecht es aus und, wenn durch Leben oder Güter zu helfen iſt, ſo ſoll meinem Befreier nichts Böſes widerfahren."

Amelot ſah ſie mit trübſinnigem Auge an, ſchüttelte den Kopf, und blickte dann auf ſeinen Gebieter mit einer Miene hin, die zu ſagen ſchien, daß ihre Frage klüglicherweiſe nicht wohl in Damians Gegenwart beantwortet werden könne. Lady Eveline, die dieſe Geberde verſtand, trat in das Vorzimmer zurück, und gab Amelot ein Zeichen, ihr zu folgen. Er gehorchte, nach einem Seitenblicke auf ſeinen Gebieter, der noch immer troſtlos da lag, das Angeſicht in ſeine Hände verhüllt, gleich einem, der das Licht und Alles, was das Licht ſichtbar macht, zu verbannen wünſcht.

Als ſich Amelot in dem Vorzimmer befand, gebot Eveline ihren Begleitern durch ein Zeichen, ſich ſo weit von ihr zu entfernen, als es der Raum erlaubte; hierauf fragte ſie den Pagen leiſe über die Urſache des Kummers und der Verzweiflung ſeines Herrn. „Du weißt," ſagte ſie, „daß ich verpflichtet bin, deinem Herrn *Beiſtand* zu leiſten, wenn es in meiner Macht ſteht. Sowohl die

Dankbarkeit, da er mich mit Gefahr ſeines Lebens gerettet hat, als auch unſere Verwandtſchaft erheiſchen dies von mir. Sage mir deßhalb, in was für einer Lage er ſich befindet, damit ich ihm helfe, wenn ich kann — das heißt," fügte ſie hinzu, während ein glänzendes Roth ihre bleichen Wangen überſtrömte, „wenn die Urſache ſeines Kummers geeignet iſt, von mir gehört zu werden."

„Glaubt mir, edle Lady," ſagte Amelot, „Eure Befehle würden augenblicklich erfüllt worden ſein, fürchtete ich nicht meines Gebieters Zorn, wenn ich ohne ſeine Erlaubniß von ſeinen Angelegenheiten ſpreche; gleichwohl aber will ich auf Euer Gebot, da ich weiß, daß mein Gebieter Euch höher ſchätzt, als irgend ein irdiſches Weſen, Euch ſoviel ſagen, daß wenn ſein Leben durch die Wunden, welche er erhalten hat, nicht gefährdet iſt, ſeine Ehre und ſein Ruf ſich in großer Gefahr befinden, wenn der Himmel keine Hilfe ſchickt."

„Sprecht weiter," ſagte Eveline, „und ſeid überzeugt, daß Ihr Sir Damian de Lacy durch das Zutrauen, das Ihr in mich ſetzt, keinen Nachtheil bringen werdet."

„Ich glaube es gerne, Lady," ſagte der Page. „Wißt alſo, wenn es Euch nicht bereits bekannt iſt, daß der Pöbel und die Bauern, die im Weſten die Waffen gegen den Adel ergriffen haben, vorgeben, ſie werden in ihrem Aufſtande nicht bloß von Randal Lacy, ſondern auch von meinem Herrn, Sir Damian, unterſtützt."

„Lügner ſind es, die ihn eines ſo ſchändlichen Verraths an ſeinem eigenen Blute, und ſeinem Monarchen anklagen," entgegnete Eveline.

„Wohl glaube ich, daß ſie lügen," ſagte Amelot, „allein dieß verhindert nicht, daß ihre Lügen von denen geglaubt werden, die ihn weniger genau kennen. Mehr als ein Schurke iſt von unſerm Herrn entlaufen, um ſich zu dieſem Geſindel zu geſellen, und das verleiht der Verunglimpfung einige Wahrſcheinlichkeit. Und dann, ſagen ſie — ſie ſagen — daß — kurz, daß mein Herr die Ländereien, die er bloß als Verwalter ſeines Oheims beſitzt, ganz an ſich

zu reißen ſucht, und daß der alte Conſtabel — ich bitte um Eure Verzeihung, Mylady — wenn er aus Paläſtina zurückkehren ſollte, es ziemlich ſchwierig finden werde, wieder in den Beſitz ſeines Eigenthums zu gelangen."

„Die elenden Wichte beurtheilten Jedermann nach ihren eigenen ſchlechten Geſinnungen, und glauben, daß die Verſuchungen, denen ſie ſelbſt nicht widerſtehen zu können ſich bewußt ſind, auch für würdige Männer zu mächtig ſeien. Allein ſind die Inſurgenten ſo frech und ſo ſtark? Wir haben von ihren Gewaltthaten gehört, allein auch vernommen, daß bloß ein unbedeutender Volksauflauf ſtattgefunden habe."

„Wir haben in der vorigen Nacht die Nachricht erhalten, daß ſie ſich in großer Maſſe zuſammengerottet und Wild Wenlock mit ſeinen Reißgen in einem ungefähr 10 Meilen von hier gelegenen Dorfe belagert haben. Er hat einen Boten an meinen Herrn, als an ſeinen Verwandten und Waffengefährten, abgeſchickt, und ihn gebeten, ihm zu Hülfe zu eilen. Wir waren dieſen Morgen aufgeſeſſen, um ihm zu Hülfe zu kommen, als —"

Er ſchwieg und ſchien nicht Willens fortzufahren. Eveline faßte das Wort auf, und ſagte: „als ihr von meiner Gefahr hörtet, nicht wahr? Ich wollte, ihr hättet lieber meinen Tod vernommen!"

„Sicherlich! edle Lady," ſagte der Page mit auf den Boden geheftetem Blicke, „nur ein ſo dringender Umſtand konnte meinen Herrn bewegen, mit ſeinen Truppen Halt zu machen, und den beſten Theil derſelben nach den walliſer Gebirgen zu führen, als das Unglück ſeines Landsmanns und die Befehle des königlichen Lieutenants ſeine Gegenwart an einem andern Orte ſo gebieteriſch forderten."

„Ich wußte es," ſagte ſie, — „ich wußte, daß ich geboren ward, ihn in's Verderben zu ſtürzen? Doch glaube ich, dies iſt noch ſchlimmer, als das Schlimmſte, wovon ich je träumte. Ich

ırchtete, die Urſache ſeines Todes, nicht aber des Verluſtes ſeiner hre zu werden — um Gottes Willen, Amelot, thue, was du nnſt, und das ohne Zeitverluſt. Steige augenblicklich zu Pferde, nd verſammle von deinen und meinen Leuten, ſo viele du kannſt — Geh — zu Pferde, tapferer Jüngling — Laß deines Gebieters ehre wehen, und zeige ihnen, daß ſeine Macht und ſein Herz bei nen iſt, obſchon ſeine perſönliche Gegenwart mangelt. Eile! eile! nn die Zeit iſt koſtbar."

„Allein die Sicherheit dieſes Schloſſes — allein Eure eigene Sicherheit?" ſagte der Page. „Gott weiß, wie gerne ich zur Rettung ſeines Rufs mitwirken wollte! Allein ich kenne meines Gebieters Sinnesart; und ſolltet Ihr durch meine Entfernung von arde douloureuse leiden, ſo würde ich, ſelbſt wenn ich ihm durch Land, Leben und Ehre rettete, wahrſcheinlicher ſeinen Dolch, ls ſeinen Dank oder ſeine Güte zu fühlen bekommen."

„Dennoch gehe, theurer Amelot," ſagte ſie, „ſammle ſo viel eute um dich, als dir nur immer möglich iſt, und eile von dannen."

„Ihr ſpornet ein williges Pferd an, Mylady," ſagte der Page, im Forteilen bereit; „und in der Lage, in welcher ſich mein Gebieter befindet, ſehe ich keinen andern Ausweg, als daß ſein Banner egen dieſe Schurken entfaltet wird."

„Zu den Waffen alſo!" rief Eveline haſtig aus; „zu den Waffen und gewinne deine Sporen. Bringe mir die Gewißheit, aß deines Gebieters Ehre gerettet iſt, und ich ſelbſt will deine Füße mit ſchmücken. Hier — nimm dieſen geheiligten Roſenkranz — befeſtige ihn an deinen Helm, und der Gedanke an unſere Frau von arde douloureuse, die dem Flehenden ihr Ohr nie verſchloß, ärke dich in der Stunde des Kampfes."

Dreißigſtes Kapitel.

Kaum hatte ſie geendet, ſo eilte Amelot hinweg und verſammelte alle Reiterei, die er zuſammenbringen konnte, ſo daß ſich bald vierzig Mann zu Pferde im Schloßhofe befanden.

Allein obſchon dem Pagen in ſo weit willig gehorcht wurde, ſo zeigten doch die Krieger, als ſie hörten, daß ſie zu einem gefährlichen Zuge aufbrechen ſollten, von keinem erfahrenern Anführer, als einem fünfzehnjährigen Knaben, geleitet, einen entſchiedenen Widerwillen, das Schloß zu verlaſſen. Die alten Krieger de Lacy's erklärten, Damian ſelbſt ſei noch zu jung, um ihnen zu befehlen und habe kein Recht, ſeine Gewalt einem Knaben zu übertragen. Die Reiſigen Berengers dagegen äußerten, ihre Gebieterin ſollte mit ihrer Befreiung an dieſem Morgen zufrieden ſein, ohne die Beſatzung durch weitere gefährliche Unternehmungen zu verringern.

„Die Zeiten," ſagten ſie, „ſind ſtürmiſch, und am klügſten iſt es, unter einem ſteinernen Obdache zu bleiben."

Je mehr ſich die Krieger ihre Anſichten und Beſorgniſſe mittheilten, je ſtärker wurde ihre Abneigung gegen die Unternehmung. Als daher Amelot, der nach Pagenart ſein Pferd vor ſeinen Augen hatte ſatteln und vorführen laſſen, auf den Schloßhof zurückkam, fand er ſie unordentlich und verwirrt umherſtehen. Einige waren zu Pferde, andere zu Fuß, alle ſprachen laut und keiner war in der Ordnung. Ralph Genvil, ein Veteraner, deſſen Geſicht mit mancher Schrammer beſetzt war, und der ſich lange Zeit als Glücksſoldat umhergetrieben hatte, ſtand von den Uebrigen getrennt da, in der einen Hand den Zaum ſeines Pferdes und in der andern den Bannerſpeer haltend, um den das Panier de Lacy's noch gewickelt war.

„*Was ſoll das, Genvil?*" ſagte der erzürnte Page. „Warum

besteigt Ihr Euer Pferd nicht und entfaltet das Banner? Und was veranlaßt alle diese Unordnung?"

„Es ist wahr, Herr Page," sagte Genvil gelassen, „ich sitze nicht in meinem Sattel, weil ich einige Achtung für diesen alten seidenen Lappen habe, den ich sonst manchmal dahin trug, wo Ehre gewonnen wurde, und nun nicht gerne dahin führen möchte, wohin man ihm nicht folgen und wo man ihn nicht vertheidigen will."

„Kein Marsch — kein Angriff — kein Entfalten des Banners heute!" riefen die Krieger aus, um der Rede des Fahnenträgers größern Nachdruck zu geben.

„Wie, Ihr Memmen? Wollt Ihr Euch empören?" so rief Amelot, seine Hand an das Schwert legend.

„Drohe mir nicht, Knabe," sagte Genvil, „und erhebe das Schwert nicht gegen mich. Ich sage dir, Amelot, sollte deine Waffe sich mit der meinigen messen, so versichere ich dich, daß nie ein Dreschflegel mehr Spreu in die Luft gesandt hat, als ich Splittern aus deinem vergoldeten Bratspieß machen wollte. Schau, hier sind Graubärte, die nicht Lust haben, um der Laune eines jeden Knaben willen auszuziehen. Was mich betrifft, so streite ich mich nicht lange darum; es ist mir gleichgültig, ob dieser oder jener Knabe mich anführt. Allein für jetzt bin ich de Lacy's Krieger und nicht überzeugt, daß wir de Lacy einen angenehmen Dienst erweisen würden, wenn wir diesem Wenlock zu Hülfe zögen. Warum führte er uns nicht diesen Morgen dahin, wo er uns nach den Bergen zu ziehen befahl?"

„Ihr wißt die Ursache wohl," sagte der Page.

„Ja, wir wissen die Ursache, oder wenn wir sie nicht wissen, so können wir sie errathen," antwortete der Fahnenträger mit einem schallenden Gelächter, das von einigen seiner Gefährten wiederholt wurde.

„Ich will dir die Verleumdung in deine falsche Gurgel hinunterzwängen, daß du daran zu worgen hast," sagte der Page, zog

sein Schwert und stürzte jählings auf den Bannerträger los, ohne die große Verschiedenheit ihrer Stärke zu beachten.

Genvil begnügte sich damit, seinen Angriff durch eine einzige und, wie es schien, leichte Bewegung seines gigantischen Armes zu vereiteln, indem er den Pagen mit demselben auf die Seite drückte, zu gleicher Zeit aber seinen Hieb mit der Fahnenstange abwehrte.

Ein abermaliges lautes Gelächter erfolgte, und Amelot, der sah, daß alle seine Anstrengungen erfolglos blieben, warf sein Schwert von sich, und eilte, vor Stolz und Unwillen weinend, zu Lady Evelinen zurück, um ihr den schlechten Erfolg seiner Bemühungen zu berichten.

„Alles," sagte er, „ist verloren — die feigen Schurken haben sich empört und wollen nicht ausziehen; und ihre Trägheit und Muthlosigkeit wird meinem theuern Gebieter zur Last gelegt werden."

„Das soll nie und nimmer geschehen," sagte Eveline, und kostete es mich auch das Leben — folgt mir, Amelot."

Hastig warf sie eine scharlachrothe Schärpe über ihre schwarze Kleidung und eilte in den Schloßhof hinab, begleitet von Gillian, die während des Gehens verschiedene, Erstaunen und Mitleid ausdrückende Geberden annahm, von Rosa, die die Gefühle, welche sie wirklich empfand, sorgfältig zu verbergen suchte.

Eveline betrat den Schloßhof mit dem feurigen Auge und der glühenden Stirne, welche ihre Vorfahren in Gefahr und Noth zu zeigen pflegten, wenn ihre Seelen sich waffneten, um dem Sturme zu begegnen, und in Miene und Blick hohen Herrscherſinn und tiefe Verachtung der Gefahr an den Tag legten. Ihre Gestalt schien in diesem Augenblicke vergrößert und erhöht, und in einer klaren und leichtvernehmlichen Stimme, die jedoch die Zartheit des weiblichen Tones nicht überschritt, hörten sich die Meuterer also anreden. „Was ist dieß, ihr Herren?" sagte sie, und während sie so *sprach*, schienen sich die massiven Gestalten der bewaffneten Krieger

aneinander anzuſchließen, als ſuchten ſie ihrem individuellen Tadel zu entgehen.

„Was bedeutet dieß?“ fragte ſie nochmals; „glaubt ihr, daß jetzt die geeignete Zeit zum Aufruhr ſei, da euer Gebieter abweſend iſt, und ſein Neffe und Stellvertreter auf dem Krankenbette liegt? Haltet ihr ſo euern Eid? Lohnet ihr ſo eures Führers Güte? Schande über euch, ihr läſſigen Hunde, die ihr träge zurückweicht, ſobald ihr den Jäger aus dem Geſichte verloren habt.“

Hier trat eine Pauſe ein — die Soldaten richteten den Blick bald auf ſich ſelbſt, bald auf Evelinen, gleich als ſchämten ſie ſich nicht minder, zum Gehorſam zurückzukehren, als ihre Meuterei fortzuſetzen.

„Ich ſehe, wie es um die Sache ſteht, meine wackern Freunde — ihr braucht einen Anführer — allein laßt euch dadurch nicht zurückhalten — ich will euch ſelbſt anführen, und obſchon ich nur eine Jungfrau bin, ſo braucht doch keiner unter euch Unehre zu fürchten, da wo ein Sprößling der Berenger an eurer Spitze ſteht. — Bedecke meinen Zelter mit einem Stahlſattel,“ ſagte ſie, „und das augenblicklich.“ Mit dieſen Worten hob ſie des Pagen leichten Helm vom Boden auf, drückte ihn ſchnell auf ihr Haupt, ergriff ſein gezücktes Schwert und fuhr alſo fort: „Hier verſpreche ich euch meine Aufſicht und Führung; dieſer Edelmann,“ ſie deutete auf Genvil, „ſoll meinen Mangel an Kriegskunſt erſetzen. Er ſieht wie ein Mann aus, der ſchon manche heiße Schlacht geſehen hat, und wohl geeignet iſt, eine junge Führerin ihre Pflicht zu lehren.“

„Wahrlich,“ ſagte der alte Krieger, unwillkürlich lachend, und zu gleicher Zeit den Kopf ſchüttelnd, „ich habe ſchon manche Schlacht geſehen, aber nie eine unter einem ſolchen Anführer.“

„Deſſen ungeachtet,“ ſagte Eveline, wohlbemerkend, wie die Blicke der übrigen auf Genvil gerichtet waren, „werdet — könnt und wollt ihr euch nicht weigern, mir zu folgen — ihr werdet dieß

nicht thun als Krieger; denn meine Stimme ertheilt euch die Befehle eines Anführers — ihr könnt es nicht thun als Edelmann, denn eine Dame, eine hartbedrängte und unglückliche Jungfrau, bittet Euch um Hülfe — Ihr wollt es nicht thun als ein Engländer, denn Euer Vaterland fordert Euer Schwert, und Eure Kameraden sind in Gefahr. So entfaltet denn Euer Banner und brecht auf!"

„Bei meiner Seele, schöne Lady, ich wollte es gerne thun," erwiederte Genvil, sich stellend, als wolle er das Banner entfalten — „und Amelot könnte uns, durch meinen Rath ein wenig unterstützt, gut genug anführen. Allein ich weiß nicht, ob Ihr uns auf den rechten Weg schickt."

„Gewiß, gewiß, rief Eveline in ernstem Tone aus. „Es muß wohl der rechte Weg sein, der Euch zum Beistande Wenlocks und seiner Krieger gegen die rebellischen Bauern führt."

„Ich weiß nicht," sagte Genvil noch zögernd, „unser Führer, Sir Damian de Lacy, beschützt den gemeinen Mann. Die Leute sagen, er begünstige ihn — und ich weiß, daß er einst mit Wildwenlock einen Streit anfing, einer unbedeutenden Beleidigung wegen, die dieser des Müllers Weibe in Twinefort zugefügt hatte. Es würde uns schlecht ergehen, wenn unser feuriger Anführer nach überstandener Krankheit erführe, daß wir gegen die von ihm begünstigte Partei gefochten hätten."

„Seid überzeugt," rief das Mädchen in besorgtem Tone aus, „je mehr er den gemeinen Mann gegen Unrecht schützt, um so kräftiger wird er ihn bändigen, wenn er Andere unterdrückt. Steigt zu Pferde und ziehet aus' — rettet Wenlock und seine Mannen, Leben und Tod hängt an jedem Augenblicke. Mit meinem Leben und meinem Eigenthum verbürge ich mich, daß Alles, was Ihr thut, von de Lacy als ein angenehmer Dienst aufgenommen werden wird. — Auf denn! und folget mir."

„Sicherlich kann Niemand besser mit Sir Damians Absichten

bekannt sein als Ihr, schönes Fräulein," antwortete Genvil. „Ja, was diese Sache betrifft, so könntet Ihr ihn sogar nach Eurem Wohlgefallen zur Veränderung seiner Plane bewegen — und so will ich denn mit den Reisigen ausziehen und Wenlock helfen, wenn es noch Zeit ist, woran ich keineswegs zweifle; denn er ist ein rauher Eber, und wenn er zum Angriff kommt, wird das Blut der Bauern reichlich fließen, bevor sie in's Hüfthorn stoßen*). Allein bleibt Ihr im Schloßhofe zurück, schönes Fräulein, und verlaßt Euch auf Amelot und mich. Kommt, Herr Page! übernehmet den Befehl, da es so sein muß, obschon es bei meiner Treu Schade ist, den Helm von diesem schönen Kopfe und das Schwert aus dieser schönen Hand zu nehmen — beim heiligen Georg, da die Waffen zu erblicken, das muß einen edlen Stolz auf das Soldatenhandwerk einflößen."

Das Fräulein übergab dem zu Folge Amelot die Waffen, und ermahnte ihn in wenigen Worten, die erlittene Beleidigung zu vergessen, und seine Pflicht männlich zu erfüllen. Unterdessen entfaltete Genvil langsam das Banner — dann erhob er es in die Lüfte und schwang sich, ohne den Fuß in den Steigbügel zu setzen, und sich nur ein wenig auf die Lanze stützend, in den Sattel, so schwer er auch gewappnet war. „Wir sind jetzt bereit, wenn es Euch, mein junges Herrchen, gefällig ist," sagte er zu Amelot, und flüsterte dann seinen nächsten Kameraden, während der Page die Schaar ordnete, die Worte zu:

„Mir scheint es, wir würden uns besser um einen gestickten Weiberunterrock, als um diesen alten Schwalbenschwanz versammeln — ein verbrämter Weiberrock geht mir über Alles — sieh', Stephen Pontoys — ich kann es dem armen Damian jetzt wohl verzeihen, daß er seinen Oheim und seinen Ruhm über diesem Mädchen vergißt; denn bei meiner Seele, sie ist eine von denen, die ich

*) Zum Zeichen seiner Ergebung.

par amours zu Tode lieben könnte. Ah! Fluch den Weibern — ſie beherrſchen uns bei jeder Gelegenheit und in jedem Alter! Wenn ſie jung ſind, beſtechen ſie uns durch ſchöne Blicke und überzuckerte Worte, durch ſüße Küſſe und Liebeszeichen. In den mittleren Jahren lenken ſie uns durch Geſchenke und Schmeicheleien, durch rothen Wein und rothes Geld, und ſind ſie alt, ſo thun wir gern was ſie wollen, nur um ihre alten ledernen Geſichter aus den Augen zu verlieren. Beſſer wäre es geweſen, der alte de Lacy wäre zu Hauſe geblieben und hätte ſeinen Falken bewacht. Aber uns iſt Alles eins, Stephen, wir erobern vielleicht heute Etwas; denn dieſe Bauern haben mehr als ein Schloß geplündert."

„Ja, ja, antwortete Pontoys, „der Bauer fällt über die Beute her und der Reiſige über den Bauern — ein recht kräftiges Sprüchwort! Aber ich bitte dich, kannſt du nicht ſagen, warum ſeine Pagenſchaft uns noch nicht vorwärts führt?"

„Ha!" erwiederte Genvil, der Stoß, den ich ihm gab, hat ihm den Kopf ſchwindlicht gemacht, oder vielleicht hat er noch nicht alle ſeine Thränen verſchluckt; denn er iſt für ſein Alter ein ſehr verwegenes Hähnlein, wo Ehre zu gewinnen iſt — ſieh' jetzt fangen ſie an, ſich zu rühren — es iſt doch ein ſonderbares Ding, Stephen, um dieſes edle Blut; dieſes Kind hier, das ich ſo eben erſt wie einen Schulknaben abgefertigt habe, darf uns Graubärte hinführen, wo uns die Hälſe gebrochen werden können, und das auf den Befehl einer leichtſinnigen Dame."

„Ich wette, Herr Damian iſt der Geheimrath meiner ſchönen Lady," antwortete Stephen Pontoys, „wie dieſer Springinsfeld Amelot der des Sir Damian iſt, und ſo müſſen wir armen Leute ſchweigen und unſern Mund zuhalten."

„Aber die Augen offen laſſen, Stephen Pontoys, vergiß das nicht."

Jetzt befanden ſie ſich außerhalb der Thore des Schloſſes, und *auf dem* Wege nach dem Dorfe, in welchem der vierte Morgen er-

haltenen Kunde zufolge, Wenlock durch einen an Zahl bei weitem überlegenen Haufen aufrühreriſcher Bauern belagert war.

Amelot ritt an der Spitze der Schaar, noch immer durch den in Gegenwart der Soldaten erlittenen Schimpf etwas beſchämt, und über dem Gedanken brütend, wie er den Mangel an Erfahrung, dem bei früheren Gelegenheiten der Rath des Fahnenträgers abgeholfen hatte, erſetzen ſollte, da er ſich ſchämte, eine Verſöhnung mit ihm zu ſuchen.

Allein, obſchon von Natur ein Murrkopf, war Genvil doch nicht ganz finſterer und mürriſcher Gemüthsart. Er ritt zu dem Pagen hin, und fragte ihn nach einer ehrerbietigen Verneigung, ob es nicht räthlich wäre, daß einige von ihnen auf guten Pferden ſchnell vorwärts eilten, um zu ſehen, wie es mit Wenlock ſtehe, und ob ſie ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe kommen könnten.

„Mir ſcheint es, Fahnenträger," antwortete Amelot, „Ihr ſolltet die Führung des Zugs übernehmen, da Ihr ſo gut wißt, was zu thun iſt. Ihr würdet um ſo geeigneter zum Anführer ſein, als — allein ich will Euch nicht kränken."

„Als es ausgemacht iſt, daß ich ſo ſchlecht zu gehorchen weiß," erwiederte Genvil. „Das wolltet Ihr wohl ſagen? und meiner Treu, ich kann nicht wohl läugnen, daß etwas Wahres daran iſt; allein iſt es nicht kindiſch von dir, daß du eines albernen Wortes oder einer übereilten Handlung wegen, eine ſchöne Expedition ſchlecht geleitet werden läßſt. Komm — Friede ſei zwiſchen uns."

„Was mich betrifft, von ganzem Herzen," erwiederte Amelot. „Ich will, wie du mir gerathen haſt, eine Vorhut ausſenden."

„Laßt es den alten Stephen Pontoys und zwei der Cheſter Lanzenträger ſein, — er iſt ſo verſchmitzt, wie ein alter Fuchs, und weder Furcht noch Hoffnung bringen ihn ein Haar breit weiter, als ihm die Klugheit räth."

Amelot befolgte den Wink, und auf ſeinen Befehl ſprengten Pontoys und zwei Lanzenträger alsbald voraus, um den Weg zu

liegenden Weg auszukundſchaften, und die Lage derer zu unterſuchen, denen ſie zu Hülfe eilten.

„Und nun, da wir wieder auf dem alten Fuße ſtehen," ſagte der Lanzenträger, „ſo ſage mir, wenn du kannſt, liebt jene ſchöne Dame nicht unſern ſtattlichen Ritter par amours?"

„Das iſt eine ſchändliche Verleumdung," rief Amelot zürnend aus; „da ſie mit ſeinem Oheim verlobt iſt, ſo bin ich überzeugt, daß ſie lieber ſterben, als ſolch einen Gedanken nähren wollte, und ſo auch unſer Gebieter. Ich habe ſchon früher dieſen ketzeriſchen Glauben an dir bemerkt, Genvil, und dich gebeten, ihn zu verbannen; Ihr wißt, die Sache kann nicht ſein, denn ſie haben ſich kaum ein paar Male geſehen."

„Wie könnte ich das wiſſen?" ſagte Genvil — „wie kannſt ſelbſt du es genau wiſſen. Bewache ſie ſo ſorgfältig als du willſt. Viel Waſſer ſchlüpft durch die Mühle, ohne daß Hob Müller etwas davon weiß. Sie führen einen Briefwechſel mit einander, das kannſt du wenigſtens nicht läugnen."

„Ich läugne es," ſagte Amelot, „wie ich Alles läugne, was ihre Ehre beflecken kann."

„In's Himmels Namen, wie kommt er dann zu der genauen Kenntniß ihres ganzen Thun und Treibens, von der er erſt dieſen Morgen einen ſo bündigen Beweis geliefert hat."

„Wie könnte ich das ſagen," antwortete der Page; „es gibt gewiß Weſen, die wir Heilige und gute Engel nennen, und iſt ein irdiſches Geſchöpf ihres Schutzes würdig, ſo iſt es Dame Eveline Berenger."

„Gut geſagt, Herr Geheimrath," erwiderte Genvil lachend; „allein das will einem alten Kriegsmanne nicht einleuchten. — Heilige und Engel, hört doch! — ſo gewiß ein ſehr heiliges Treiben iſt's, ich ſtehe dafür."

Der Page war im Begriff, ſeine Rechtfertigung fortzuſetzen, *als Stephen* Pontoys und ſeine Begleiter in größter Eile zurück-

kehrten. „Wenlock hält wacker Stand," rief er aus, „obſchon ihm dieſe Bauern grimmig auf den Leib gehen. Die breiten Armbrüſte thun gute Dienſte, und ich zweifle nicht, daß er ſich halten wird, bis wir herbeikommen, wenn es Euch beliebt, etwas ſtärker zu reiten. Sie haben die Verſchanzungen geſtürmt und drängten ſich ſoeben ganz nahe hinzu, allein ſie wurden zurückgeſchlagen."

Die Schaar eilte jetzt ſo ſchnell vorwärts, als es ſich mit der nothwendigen Ordnung vertrug, und erreichte bald die Spitze einer kleinen Anhöhe, an der das Dorf lag, in dem ſich Wenlock vertheidigte. Die Luft erbebte von dem Geſchrei und dem Jubelrufe der Inſurgenten, die zahlreich, wie Bienen, und mit jenem trotzigen und mürriſchen Muthe, der den Engländern ſo eigen iſt, ausgeſtattet, ſich wie Ameiſen nach den Verſchanzungen drängten und die Palliſaden niederzureißen oder zu erſteigen ſuchten, trotz des Pfeil- und Steinhagels', durch den ſie großen Verluſt erlitten. Auch brachten ihnen die Schwerter und Streitärte der Gewappneten, wenn es zum Handgemenge kam, beträchtlichen Schaden.

„Wir kommen gerade noch zur rechten Zeit," ſagte Amelot, die Zügel ſchießen laſſend, und fröhlich in die Hände klatſchend. „Erhebe dein Banner, Genvil — und zeige es Wenlock und ſeinen Getreuen — Kameraden, halt — laßt eure Pferde einen Augenblick ausſchnaufen — höre, Genvil, wenn wir auf jenem breiten Fußwege nach der Wieſe, wo das Vieh geht, hinabeilten."

„Brav, mein junger Falke," erwiderte Genvil, deſſen Kampfesluſt ſich gleich der des Schlachtroſſes Job's beim Anblicke der Speere und dem Klange der Trompeten entzündete. „Wir erlangen ſo einen ſchönen Standpunkt zum Angriffe gegen jene Schurken."

„Was die Schufte für eine dicke ſchwarze Wolke bilden," ſagte Amelot. „Allein bald ſoll das Tageslicht durch ſie brechen; dafür ſind uns unſere Lanzen gut. — Sieh', Genvil, die Vertheidiger erheben ein Zeichen, zum Beweiſe, daß ſie uns geſehen haben."

„Ein Zeichen für uns?“ rief Genvil aus. „Beim Himmel, es iſt eine weiße Flagge — ein Zeichen der Uebergabe.“

„Uebergabe! das können ſie ſich nicht träumen laſſen, wenn wir ihnen zu Hilfe eilen,“ erwiderte Amelot, als zwei oder drei melancholiſche Klänge aus den Trompeten der Belagerten und der donnernde und gewaltige Jubelruf der Belagerer die Thatſache unbeſtreitbar machten.

„Wenlocks Fahne ſenkt,“ ſagte Genvil, „und auf allen Punkten dringen die Bauern in die Verſchanzungen ein. — Hier fand Feigheit oder Verrätherei ſtatt — was iſt zu thun?“

„Gegen ſie anrücken,“ ſagte Amelot, „den Platz wieder nehmen und die Gefangenen befreien.“

„Vorrücken?“ fiel der Fahnenträger ein, „nach meinem Rath nicht eine Pferdeslänge. Jeden Nagel in unſern Bruſtharniſchen würden ihre Pfeile zu finden gewußt haben, ehe wir Angeſichts einer ſolchen Menge den Hügel hinab kämen, und dann noch den Platz erſtürmen — das wäre reiner Unſinn.“

„So geh' ein wenig vorwärts mit mir,“ ſagte der Page, „vielleicht finden wir einen Pfad, auf dem wir unbemerkt hinab ſteigen können.“

Dem zu Folge ritten ſie ein wenig vorwärts, um die Vorderſeite des Hügels zu beſchauen. Der Page ſuchte Genvil noch immer zu überzeugen, daß es wohl möglich wäre, während der Verwirrung unbemerkt hinab zu ſteigen; als der Fahnenträger ungeduldig ausrief: „Unbemerkt! Ihr ſeid bereits bemerkt — hier jagt ein Burſche, ſo ſchnell ſein Pferd nur traben kann, auf uns zu.“

Während er ſo ſprach, erreichte ſie der Reiter. Es war ein kurzer, dicker Bauer, in einer gewöhnlichen Friesjacke und gleichen Unterkleidern. Auf ſeinem Kopfe ruhte eine blaue Mütze, die er kaum über die borſtigen rothen Haare, die ſich dagegen aufzuſträuben ſchienen, zu ziehen vermocht haben würde. Seine Hände

waren blutig, und an seinem Sattelbogen hing ein linnener Beutel, der ebenfalls mit Blut befleckt war. „Ihr gehört zu Damian de Lacy's Truppen, nicht wahr?“ fragte dieser rauhe Bote, und als sie seine Frage bejahten, fuhr er mit derselben plumpen Höflichkeit fort: „Hob Müller von Twyfort empfiehlt sich Damian de Lacy, und da er seinen Vorsatz, dem Uebelstand des Gemeinwesens abzuhelfen, kennt, so sendet er ihm eine Gebühr von dem Korn, welches er gemahlen hat“; mit diesen Worten nahm er ein Menschenhaupt aus dem Sacke, und hielt es Amelot hin.

„Es ist Wenlocks Haupt,“ sagte Genvil, „wie seine Augen starren!“

„Sie werden nun nicht mehr nach den Weibern starren, ich habe ihm das Katzengeschrei*) vertrieben.“

„Du!“ sagte Amelot, mit Entsetzen und Unwillen zurücktretend.

„Ja ich selbst,“ erwiderte der Bauer, „ich bin Großjustitiarius der Gemeinen, in Ermanglung eines Bessern.“

„Großhenker, wolltest du sagen,“ erwiderte Genil.

„Nenne es, wie du willst,“ erwiderte der Bauer; „wahrlich, es geziemt sich für die Staatsdiener, ein gutes Beispiel zu geben. Ich heiße keinen Menschen etwas thun, das ich nicht selbst zu thun bereit bin. Es ist eben so leicht, einen Menschen aufzuhängen, als zu sagen: ‚hängt ihn auf!‘ Keine Zerstückelung der Aemter soll es in dieser neuen Welt mehr geben, die jetzt glücklicher Weise in Altengland erschaffen wird.“

„Elender!“ rief Amelot aus, „trage dein blutiges Zeichen denen zurück, welche dich gesendet haben. Wärest du nicht in der Gewißheit einer guten Aufnahme gekommen, so hätte ich dich mit meiner Lanze an den Erdboden geheftet — aber sei überzeugt,

*) Caterwauling, das Geschrei der Katzen in der Brunstzeit.

eure Grauſamkeit ſoll furchtbar gerächt werden. Kommt, Genvil, laßt uns zu unſern Leuten zurückkehren. Umſonſt iſt es, länger hier zu verweilen."

Der Bauer, der einen ganz andern Empfang erwartet hatte, blickte ihnen einige Augenblicke ſtarr nach, dann ſteckte er ſeine blutige Trophäe wieder in den Sack, und ritt zu denen zurück, welche ihn geſandt hatten.

„So geht's, wenn man ſich in die Liebeshändel Anderer miſcht," ſagte Genvil; „Sir Damian mußte ſich neulich mit Wenlock wegen deſſen Verfahren gegen die Tochter dieſes Müllers zanken, und Ihr ſeht, daß ſie ihn deßwegen für einen Begünſtiger ihres Unternehmens halten. Es wäre gut, wenn Andere nicht auch dieſe Meinung faßten — ich wünſchte, wir wären der Plackereien los, die uns ein ſolcher Verdacht auf den Hals laden muß — ja! koſtete es mich auch mein beſtes Pferd — doch ich werde es ja in jedem Falle durch die Anſtrengung des Tages verlieren, und ich wollte, es wäre noch das Schlimmſte, was uns die Sache koſten wird."

Mißmuthig und ermüdet kehrten die Krieger nach Garde douloureuse zurück. Sie verloren jedoch unterwegs manchen ihrer Gefährten, indem einige der Müdigkeit ihrer Pferde wegen zurückbleiben mußten, andere aber gelegentlich den Ausreiß nahmen, um zu den Banden der Inſurgenten und Plünderer zu ſtoßen, die ſich jetzt auf verſchiedenen Punkten ſammelten, und durch immer neue Ankömmlinge von dem zügelloſen Kriegsvolke verſtärkt wurden.

Nach ſeiner Zurückkehr fand Amelot, daß ſich ſein Herr immer noch in einem bedenklichen Zuſtande befinde, und Lady Eveline, obſchon ſehr erſchöpft, noch keine Ruhe genoſſen hatte, ſondern ſeine Rückkehr mit Ungeduld erwartete. Er wurde dem zu Folge ſogleich bei ihr eingeführt, und berichtete mit ſchwerem Herzen den *fruchtloſen* Erfolg ihrer Expedition.

„So mögen ſich die Heiligen Unſerer erbarmen!“ ſagte Lady veline, „denn es ſcheint, als ob ich eine Peſtkranke wäre, die le Diejenigen anſteckte, die ſich um meine Wohlfahrt bekümmern. ſobald ſie dieß thun, werden ihre Tugenden zu Fallſtricken ir ſie, und was ſie in jedem andern Falle mit hohen Ehren krö- en würde, ſtürzt die Freunde der Eveline Berenger in's Ver- rben.“

„Fürchtet nichts, ſchöne Lady,“ erwiderte Amelot, „es ſind och Männer genug im Lager meines Herrn, um dieſe öffentlichen uheſtörer zu bändigen. Ich will hier nur verweilen, bis ich ine Befehle erhalten habe; morgen eile ich von dannen, um eine inreichende Macht zur Wiederherſtellung der Ruhe in dieſem heile des Landes zuſammen zu ziehen.“

„Ach, Ihr kennt das Schlimmſte noch nicht,“ erwiderte Eve- ne. „Seit Ihr von hier ausgezogen ſeid, haben wir die ſichere achricht erhalten, daß, als die Krieger in Sir Damians Lager n Unfall erfuhren, der ihn dieſen Morgen traf, ſie insgeſammt, hon längſt des unthätigen Lebens, das ſie bisher führten, müde, nd durch das Gerücht ſeines Todes entmuthigt, aufbrachen und ch zerſtreuten. — Doch ſei gutes Muths, Amelot,“ ſagte ſie, dieſes Haus iſt noch ſtark genug, um ein noch weit ſtärkeres Un- witter zu ertragen als das, welches wahrſcheinlich über daſſelbe isbrechen wird, und wenn Alle Euren verwundeten und betrübten ebieter verlaſſen, ſo iſt es um ſo mehr Eveline Berengers Pflicht ren Befreier zu beſchützen und zu beſchirmen.“

Einunddreißigstes Kapitel.

Laßt der Trompeten stolzen Klang
Erschüttern dieses Schlosses Wälle,
Einsturz und Tod verkündend. —

Otway.

Die schlimmen Nachrichten, mit denen das letzte Kapitel schloß, mußte natürlich Damian von Lacy mitgetheilt werden, da sie ihn hauptsächlich betrafen. Lady Eveline selbst übernahm die Aufgabe, sie ihm mitzutheilen. Sie vergoß Thränen, während sie ihm die Sache vortrug, und diese Thränen unterbrach sie wieder, um ihn durch Gründe des Trostes und der Hoffnung, die aber ihren eigenen Busen nicht erleichterten, zu ermuthigen.

Das Gesicht gegen sie gekehrt, vernahm der verwundete Ritter diese unheilvolle Kunde, die ihn bloß insofern anzuregen schien, als sie die Erzählerin selbst betraf. Als sie geendet hatte, heftete er, wie in tiefe Träumerei versunken, seine Augen noch immer so fest auf sie, daß sie aufstand, um sich Blicken zu entziehen, die sie in so große Verlegenheit brachten. Er beeilte sich daher, zu reden, um ihre Entfernung zu verhindern.

„Was Ihr mir da gesagt habt, schöne Lady," erwiderte er, „würde, aus einem andern Munde vernommen, hingereicht haben, mir das Herz zu brechen, denn es zeigt mir, daß die Macht und Ehre meines Hauses, deren Schutz mir so feierlich anvertraut worden ist, in meinem Unglücke befleckt wurde. Allein wenn ich Euch anblicke und Eure Stimme höre, so vergesse ich Alles, außer daß Ihr errettet wurdet, und hier in Ehre und Sicherheit seid. Gebt daher zu, daß ich aus diesem Schlosse irgend wo anders hingebracht werde. Ich bin in keiner Art Eurer ferneren Sorge würdig, da ich nicht mehr über die Schwerter Anderer gebieten kann, und für jetzt ganz unfähig bin, das Meinige zu ziehen."

„*Und* wenn Ihr edelmüthig genug seid, edler Ritter, in Eurem

Unglück an mich zu denken, könnt Ihr dann wohl annehmen, daß ich vergessen werde, wo und für wenn Ihr diese Wunden empfingt? Nein, Damian, sprecht nicht von Entfernung — so lange noch ein Thurm von Garde douloureuse steht, sollet Ihr Schutz und Schirm in diesem Thurme finden. Dieß würde, ich bin es überzeugt, der Wunsch und Wille Eures Oheims sein, falls er sich selbst hier befände."

Es schien, als ob Damian einen plötzlichen Schmerz an seiner Wunde empfinde, denn die Worte: „Mein Oheim" wiederholend, kehrte er sich plötzlich um, und wandte sein Gesicht von Evelinen weg. Dann erwiderte er, sich wieder fassend: „Ach, wüßte mein Oheim, wie schlecht ich seine Vorschriften befolgt habe, er würde, statt mir in diesem Hause Schutz zu gewähren, gebieten, mich von den Zinnen desselben hinabzustürzen."

„Fürchtet seine Unzufriedenheit nicht," sagte Eveline, sich wiederum zum Weggehen anschickend, „sondern sucht durch ruhige Fassung die Heilung Eurer Wunde zu befördern, denn ich zweifle nicht, daß Ihr lange vor der Rückkehr des Constables im Stande sein werdet, die Ordnung in seinem Gebiete wieder herzustellen."

Sie erröthete, als sie die letzten Worte sprach, und verließ schnell das Zimmer. Als sie in ihr Gemach zurückgekehrt war, entließ sie ihre übrigen Dienerinnen, und behielt nur Rosa zurück. „Was hältst du von diesen Dingen, meine weise Rathgeberin?" sagte sie zu ihr.

„Ich wünschte," erwiederte Rosa, „daß dieser junge Ritter niemals in das Schloß gekommen wäre — oder daß er es, da er nun einmal hier ist, alsbald verlassen könnte, oder endlich, daß er für immer auf eine ehrenvolle Weise hier bleiben dürfte."

„Was verstehst du unter dem Immer hier bleiben?" fragte Eveline in hastigem Ton.

„Laßt mich diese Frage mit einer andern beantworten. — Wie lange ist es jetzt, daß der Constabel von Chester abwesend ist?"

„Auf den nächsten St. Clemenstag 3 Jahre; doch was soll das hier?“

„Nichts als —“

„Als was? — Ich gebiete dir, es auszusprechen.“

„In wenigen Wochen habt Ihr das Recht, frei über Eure Hand zu verfügen.“

„Und glaubst du, Rosa,“ sagte Eveline, sich mit Würde erhebend, „daß es keine Bande gibt, als die, welche des Schreibers Kiel gezogen hat; wir wissen wenig von des Constabels Schicksalen; allein das wenigstens wissen wir, daß seine himmelhohen Hoffnungen gesunken sind, und sein Schwert und Muth zu schwach waren, das Schicksal des Sultan Saladin zu ändern. Nimm einmal an, daß er in Kurzem zurückkehrt, wie wir so manche Kreuzfahrer zurückkehren sahen, arm und krank. — Nimm an, er findet seine Ländereien verwüstet, und seine Anhänger durch die letzten unglücklichen Ereignisse zerstreut — wie würde es wohl klingen, wenn er auch noch dazu seine Braut mit dem Neffen, dem er am meisten traute, verlobt fände? Glaubst du, daß eine solche Verpflichtung der Pfandverschreibung eines Lombarden gleicht, die an dem bestimmten Tage eingelöst werden muß, wenn das Pfand nicht verloren gehen soll.“

„Ich kann hierauf nichts erwiedern, Madame,“ erwiederte Rosa, „als daß Diejenigen, welche ihren Vertrag buchstäblich halten, in meinem Lande als an nichts mehr gebunden betrachtet werden.“

„Das ist flamändische Sitte, Rosa,“ sagte ihre Gebieterin, „allein der Ehre eines Normannen ist mit einer so beschränkten Pflichterfüllung nicht genügt. Wie! wolltest du, daß meine Ehre, meine Neigungen, meine Pflicht, kurz Alles, was dem Weibe werth und theuer sein muß, von demselben Fortgange des Kalenders, den der Wucherer ablauert, um sich eines verfallenen Pfandes zu bemächtigen, abhinge. — Bin ich eine so gemeine Waare,

daß ich einem Manne gehören muß, wenn er vor Michaelis mich verlangt, und einem andern, wenn er nachher kommt? — Nein, Rosa, so erkläre ich mir meine Verpflichtung nicht, als sie durch die besondere Vorsicht unserer Frau von Garde douloureuse geheiligt wurde."

„Dieß ist ein Gefühl, das Eurer würdig ist, meine theuerste Gebieterin," erwiederte Rosa; „aber Ihr seid so jung, so mit Gefahren umringt, so sehr der Verläumdung preisgegeben, daß wenn ich mir den Zeitpunkt denke, wo Ihr einen gesetzlichen Beschützer und Gefährten haben werdet, ich ihn als einen Ausweg aus vielen Zweifeln und Gefahren betrachte."

„Denke nicht daran, Rosa," erwiederte Eveline, „zähle deine Gebieterin nicht zu jenen vorsichtigen Weibern, die sich noch bei den Lebzeiten ihres Gatten, weil dieser alt und kränklich ist, klüglicherweise nach einem andern umsehen."

„Genug, meine theuerste Gebieterin," sagte Rosa, — „doch nicht so. Erlaubt mir noch ein Wort. Da Ihr entschlossen seid, von Eurer Freiheit keinen Gebrauch zu machen, selbst wenn die unheilvolle Zeit Eurer Verpflichtung vorüber ist, warum duldet Ihr sodann, daß dieser junge Mann unsere Einsamkeit theilt — sicherlich ist er jetzt wieder so weit genesen, daß er nach einem andern, sichern Platze gebracht werden kann. Wir wollen unsere frühere eingezogene Lebensweise wieder annehmen, bis uns die Vorsicht bessere oder sichere Aussichten sendet."

Eveline seufzte, — blickte auf den Boden, dann ihre Blicke aufwärts richtend, hatte sie noch einmal ihren Mund geöffnet, um zu erklären, sie wäre bereit, eine so vernünftige Anordnung zu treffen, wenn ihr nicht Damians noch neue Wunden und der zerrüttete Zustand des Landes entgegen stünden, als sie plötzlich durch schmetternde Trompetenklänge, die vor dem Burgthore ertönten, unterbrochen wurde. Mit Bestürzung und Angst auf seinem Angesichte, kam Raoul herbeigehinkt, um seine Gebieterin zu benach-

richtigen, daß ſich ein Ritter von einem Wappenherold in königlicher Livree und einer ſtarken Kriegsſchaar begleitet, vor dem Schloſſe befinde, und im Namen des Königs Einlaß begehre.

Eveline dachte einen Augenblick nach, ehe ſie antwortete: „Selbſt auf des Königs Befehl ſoll die Burg meiner Vorfahren nicht geöffnet werden, bevor wir nicht genau wiſſen, von wem und weßwegen es verlangt wird. Wir wollen ſelbſt zum Thore, und die Abſicht und Aufforderung vernehmen — meinen Schleier, Roſa, und rufe meine Frauen zuſammen. — Schon wieder dieſe Trompetenklänge! — Ach es tönt wie ein Zeichen des Todes und der Zerſtörung!“

Die prophetiſchen Beſorgniſſe Evelinens waren nicht ungegründet, denn kaum hatte ſie die Thüre des Gemachs erreicht, ſo begegnete ihr der Page Amolet, in einer ſo großen Verwirrung und Angſt, als ein Zögling der Ritterſchaft kaum bei irgend einer Gelegenheit zeigen durfte. „Lady, edle Lady,“ ſagte er, ſchnell ſeine Knie vor Evelinen beugend. — „Rettet meinen theuren Gebieter! — Ihr und Ihr allein könnt ihn in dieſer gränzenloſen Noth retten.“

„Ich!“ ſagte Eveline voll Erſtaunen, „ich ihn retten? und aus welcher Gefahr? Gott weiß, wie gern ich dieß thäte!“ Hier hielt ſie plötzlich inne, als ſcheue ſie ſich, das auszudrücken, was aus ihrem Innern zu ihren Lippen empordrang.

„Guy Monthermer, Lady, hält vor dem Burgthore mit einem Wappenherolde und dem königl. Banner. Der Erbfeind des Hauſes de Lacy kommt in einer ſolchen Begleitung zu nichts Gutem hieher — den ganzen Umfang des Uebels kenne ich nicht, allein des Uebels wegen kommt er. Mein Gebieter erſchlug ſeinen Neffen auf dem Schlachtfelde zu Malpas und deßwegen“ — Er wurde hier durch einen abermaligen Trompetenſtoß unterbrochen, der in wilder Ungeduld die uralten Gewölbe der Veſte zu erſchüttern ſchien.

Lady Eveline eilte zu dem Thore und fand, daß die Wächter

und andere Bewohner der Burg, die sich hier versammelt hatten, einander mit zweifelhaften und bestürzten Blicken ansahen, die sie nun bei ihrer Ankunft auf sie richteten, als ob sie bei ihrer Gebieterin den Muth und den Trost hätten suchen wollen, den sie sich selbst einander mittheilen konnten. Außerhalb des Thors hielt beritten und in völliger Rüstung ein etwas alter und stattlicher Ritter, dessen aufgezogenes Visier einen bereits ergrauenden Bart zeigte. Neben ihm befand sich der Wappenherold zu Pferde. Das königliche Wappen war auf sein Amtskleid gestickt, und auf seinem Gesichte, das von seiner Barretmütze und seinem dreifachen Federbusche beschattet war, konnte man den ganzen Ernst beleidigter Würde lesen. Etwa fünfzig Soldaten, um das Banner von England versammelt, begleiteten sie.

Als Lady Eveline am Thore erschien, fragte der Ritter nach einer leichten Verbeugung, die mehr eine gebräuchliche Höflichkeit, als eine freundliche Begrüßung zu sein schien, ob er die Tochter Raymond Berengers vor sich sehe, „und ist es wirklich," fuhr er, nachdem er eine bejahende Antwort erhalten hatte, fort, „vor dem Schlosse dieses bewährten und eifrigen Dieners des Hauses Anjou, daß König Heinrichs Trompeten dreimal ertönen mußten, ohne für diejenigen, welche mit ihres Gebieters Auftrag beehrt sind, Einlaß zu erhalten."

„Meine Lage," antwortete Eveline, „muß meine Vorsicht entschuldigen; ich bin eine einsame Jungfrau, in einer Grenzveste wohnend. Ich lasse Niemand ein, ohne nach seiner Absicht zu fragen, und ohne überzeugt zu sein, daß seine Gegenwart sich mit der Sicherheit des Platzes und meiner Ehre verträgt."

„Da Ihr so gewissenhaft und ängstlich seid, Lady," erwiederte Monthermer, „so wißt, daß es in Betracht des jetzigen zerrütteten Zustandes des Landes Sr. Gnaden, dem Könige, gefällt, eine Abtheilung Krieger in Eure Festung zu legen, die hinreichend ist, dieses wichtige Schloß sowohl vor den rebellischen Bauern, die wa-

gen und morden, als vor den Walliſern zu ſchützen, die, wie zu erwarten ſteht, ihrer Gewohnheit nach, in dieſer Zeit der Unruhe und Verwirrung, die Gränzen angreifen werden. Oeffnet daher Eure Thore, Lady Eveline, und laßt des Königs Truppen in Euer Schloß ein."

„Herr Ritter," antwortete die Lady, „dieſes Schloß, wie jede andere Feſtung in England, gehört dem Könige durch das Geſetz; allein das Geſetz erkennt mir auch die Vertheidigung derſelben zu; und unter dieſer Bedingung haben meine Vorfahren dieſe Ländereien erhalten. Ich habe Leute genug, um die Burg Garde douloureuse zu behaupten, wie mein Vater, und mein Großvater vor ihm, ſie behauptet haben. Der König iſt ſehr gnädig, daß er mir Beiſtand ſchickt; allein ich bedarf nicht der Hülfe der Miethlinge; auch halte ich es nicht für rathſam, Leute in mein Schloß aufzunehmen, die es, in dieſer geſetzloſen Zeit, ihrer geſetzmäßigen Gebieterin entreißen könnten."

„Lady," erwiederte der alte Krieger, „Se. Gnaden kennen die Gründe einer ſolchen Halsſtarrigkeit wohl! Nicht Furcht vor den königlichen Truppen iſt es, die Euch, die Vaſallin des Königs, zu dieſem widerſpenſtigen Betragen veranlaßt. Ich könnte Euch, auf dieſe Eure Weigerung hin, für eine Staatsverrätherin erklären; doch der König gedenkt der Dienſte Eures Vaters. So wiſſet denn, es iſt uns nicht unbekannt, daß Damian de Lacy, der dieſen Aufſtand angezettelt und befördert, ja gegen ſeine Pflicht im Felde frevelnd, einen edeln Gefährten dem Schwert der grauſamen Bauern preisgegeben hat, unter dieſem Dache Schutz fand, was Eurer Treue als Vaſallin und Eurem Betragen als ein edelgeborenes Mädchen wenig Ehre macht. Liefert ihn uns aus, ſo will ich dieſe Bewaffneten hinwegführen, und Euch, ob ich es gleich kaum verantworten kann, mit der Beſitznahme des Schloſſes verſchonen."

„Guy de Monthermer," antwortete Eveline. „Wer auf meinen Namen einen Schatten wirft, erlaubt ſich eine unwürdige Lüge;

was aber Damian von Lacy betrifft, so weiß er seinen Ruhm selbst zu vertheidigen. Nur dies Eine will ich Euch sagen, daß, so lange er in dem Schlosse der Verlobten seines Vetters wohnt, sie ihn Niemanden ausliefert, am wenigsten aber seinem wohlbekannten Lehensfeinde. Laßt das Fallgatter herab, ihr Wächter, und erhebt es ja nicht ohne meinen besondern Befehl."

Rasselnd sank, indem sie so sprach, das Fallgatter herab, und Monthermer sah sich, voll Aerger über das Mißlingen seines Plans von der Burg ausgeschlossen.

„Unwürdige Lady!" begann er mit Heftigkeit, dann aber hielt er plötzlich ein und sagte zu dem Waffenherolde in ruhigem Tone; „Ihr seid Zeuge, daß sie eingestanden hat, der Verräther befinde sich auf dieser Burg — Ihr seid Zeuge, daß, gesetzlich aufgefordert, diese Eveline Berenger sich weigert, ihn auszuliefern. Thut Eure Pflicht, Herr Herold, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist."

Der Herold trat in Folge dessen vor, und verkündete in der bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Sprache, daß Eveline Berenger, die gesetzlich aufgefordert, sich geweigert habe, des Königs Truppen in ihr Schloß einzulassen, und den Leib eines falschen Verräthers, genannt Damian von Lacy, auszuliefern, sich die Strafe des Hochverraths zugezogen, und alle Diejenigen in dieses Verbrechen verwickelt habe, die ihr bei der Vertheidigung des genannten Schlosses gegen ihren Lehensherrn Heinrich von Anjou auf irgend eine Art beigestanden seien. Sobald des Herolds Stimme schwieg, bestätigten die Trompeten das von ihm ausgesprochene Urtheil durch ein langes unglückweissagendes Schmettern. Voll Entsetzen darüber flatterten die Eulen und Raben aus ihren Nestern auf, und beantworteten die drohenden Klänge durch ihr unglückverkündendes Gekrächz.

Die Vertheidiger der Burg blickten einander mit bleichen und niedergeschlagenen Gesichtern an, während Monthermer sein Pferd von dem Schloßthore weglenkte und seine Lanze erhebend ausrief:

„Wenn ich mich wieder der Garde douloureuse nähere, so werde ich den Befehl meines Souveräns nicht bloß verkünden, sondern in Ausführung bringen.“

Während Eveline nachdenkend da stand, dem abziehenden Monthermer und seinen Gefährten nachblickend und bedenkend, was in dieser dringenden Noth zu thun sei, hörte sie einen Flamänder mit leiser Stimme einen neben ihm stehenden Engländer fragen: was denn eigentlich ein Verräther sei.

„Einer, der ein ihm anvertrautes Pfand verräth, ist ein Verräther,“ sagte der Erklärer.

Diese Worte erinnerten Evelinen an das unheilvolle Gesicht in Baldringham. „Ach!“ sagte sie, „bald wird die Rache des bösen Geistes vollendet sein. Als Gattin, Wittwe, und als Mädchen Weib — diese Beiwörter haben mir schon längst gebührt. Verlobt! wehe mir! das ist der Schlußstein meines Schicksals — als Verrätherin bin ich jetzt angeklagt, obschon, Gott sei Dank, ich von dieser Schuld frei bin. Ich darf jetzt nur noch verrathen werden, und die böse Prophezeihung ist buchstäblich erfüllt.“

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ihr Eulen fort! — wie? nichts als Todtenlieder?
Richard III.

Mehr als drei Monate waren seit dem, in dem letzten Kapitel erzählten Ereigniſſe verflossen, das jedoch nur der Vorläufer anderer ungleich wichtigerer Vorfälle war, die sich im Verfolge unserer Erzählung entwickeln werden. Allein, da wir nicht die Absicht haben, dem Leser einen umständlichen Bericht aller einzelnen Vorfälle,

ſo wie ſie der Zeit nach auf einander gefolgt ſind, vor Augen zu legen, ſondern bloß eine Reihenfolge von Gemälden zu geben, welche die ergreifendſten Ereigniſſe dem Auge oder der Einbildungskraft derer, die Antheil daran nehmen wollen, vorführen ſollen, ſo eröffnen wir jetzt eine neue Scene, und bringen andere Schauſpieler auf die Bühne.

Durch eine verwüſtete Gegend, mehr als 12 Meilen von Garde douloureuse entfernt, in der Hitze der Mittagsſonne, die einen brennenden Glanz auf das ſchweigende Thal und die ſchwarzen Ruinen der Hütten, die es einſt geſchmückt hatten, warf, wanderten langſam zwei Reiſende. Ihre Kleider, ihre Pilgerſtäbe, ihre breit herabgekrämpten Hüte, rings umher mit Muſcheln geziert, vor Allem aber das Kreuz von rothem Tuche auf ihren Schultern erklärte ſie für Pilger, die ihr Gelübde erfüllt hatten, und von jenem unheilvollen Geſtade zurückgekehrt waren, von dem in jenen Tagen von den Tauſenden, die nach demſelben entweder aus Liebe zu Abenteuern, oder aus religiöſer Begeiſterung wallten, ſo wenige zurückkehrten.

Die Pilger waren dieſen Morgen über einen Schauplatz der Verheerung gekommen, der denen, die ſie während der Kreuzzüge ſo oft betreten hatten, an Elend und gränzenloſer Verwüſtung nichts nachgab. Sie hatten Weiler geſehen, welche die ganze Wuth des Krieges gefühlt zu haben ſchienen; denn die Häuſer waren niedergebrannt, und an manchen Orten hingen die Leichname der unglücklichen Einwohner, oder vielmehr die Ueberbleibſel derſelben an eigens zu dieſem Zwecke errichteten Galgen, oder an Bäumen, die, wie es ſchien, einzig und allein zum Beſten der Henker ſtehen geblieben waren. Lebende Creaturen ſah man keine, ausgenommen jene wilden Kinder der Natur, die ſchweigend die nunmehr verwüſtete Gegend, aus der ſie vielleicht früher die Fortſchritte der Civiliſation vertrieben hatten, wieder einzunehmen ſchienen. Ihren Ohren bot ſich eben ſo wenig Erfreuliches dar, als ihren Augen.

Die schwermüthigen Wanderer hörten wohl das Gekrächz des Raben, der die Abnahme des Fraßes, den ihm der Krieg zugetheilt hatte, zu beklagen schien — und hie und da das Geheul irgend eines herren- und heimathlosen Hundes, allein keinen Ton, der von Arbeit oder irgend einer Art von Häuslichkeit zeugte.

Die düstern Gestalten, die mit müden Tritten, wie es schien, über diesen Schauplatz der Verheerung und Plünderung wanderten, schienen mit ihrer Umgebung in vollkommenem Einklange zu stehen. Sie sprachen weder mit einander — noch blickten sie sich gegenseitig an — allein Einer, der Kleinere von Beiden, ging seinem Gefährten stets etwa einen halben Schritt voran. So bewegten sie sich langsam vorwärts wie Priester, die von dem Todtenbette eines Sünders zurückkehren, oder vielmehr wie Gespenster, die über einen Gottesacker hingleiten.

Endlich erreichten sie einen Rasenhügel, auf dessen Gipfel sich eines jener Grabmäler berühmter brittischer Häuptlinge befand, das aus aufrechtstehenden Granitblöcken bestand, die so zusammengestellt waren, daß sie einen steinernen Sarg, oder etwas der Art bildeten. Schon längst war die Gruft von den siegreichen Sachsen entweder aus Muthwillen, oder aus eitler Neugierde, oder weil sie daselbst Schätze zu finden geglaubt hatten, erbrochen worden. Der ungeheure flache Stein, welcher ehedem den Deckel des Sarges, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, ausgemacht hatte, lag in einiger Entfernung von der Grabstätte in zwei Stücke zerbrochen, und das Gras und die Schlingkräuter, mit denen die Trümmerstücke überwachsen waren, zeigten deutlich, daß sie sich schon seit vielen Jahren an ihrem gegenwärtigen Orte befanden. Ein verkrüppelter Eichbaum breitete immer noch seine Aeste über das offene und rauhe Mausoleum aus, als ob das Wahrzeichen und Sinnbild der Druiden, obwohl zerschmettert und vom Sturme gebrochen, den letzten Ueberbleibseln ihrer Verehrung noch immer *seinen Schutz* gewähren wollte.

„Dies alſo iſt der Kist-vaen," ſagte der kleinere Pilger; „und hier müſſen wir die Botſchaft unſeres Kundſchafters erwarten; allein, Philipp Guarine, was haben wir als Erklärung der Verwüſtungen, die wir geſchaut haben, zu erwarten?"

„Irgend einen Einfall der walliſer Wölfe, Mylord," entgegnete Guarine. „Ja bei Unſrer Frau, hier liegt ein armes ſächſiſches Schaf, das ſie erhaſcht haben."

Der Conſtabel, denn er war der vorausgehende Pilger, kehrte ſich bei dieſen Worten ſeines Knappen um, und ſah den Leichnam eines Mannes in hohem Graſe liegen, durch das der letztere in der That ſo ſehr verborgen ward, daß er vorübergegangen war, ohne zu bemerken, was der minder in Gedanken verlorene Knappe zu bemerken nicht ermangelt hatte. Das lederne Wamms des Erſchlagenen erklärte ihn für einen engliſchen Bauern. — Die Leiche lag auf dem Geſichte, und der Pfeil, der den Tod des Mannes verurſacht hatte, ſtak noch im Rücken.

Mit der kalten Gleichgültigkeit eines an ſolche Vorfälle gewöhnten Menſchen zog Philipp Guarine den Pfeil ſo gelaſſen aus dem Rücken des Erſchlagenen, als ob er ihn aus dem Leibe eines Hirſches gezogen hätte. Mit ähnlichem Gleichmuthe bedeutete der Conſtabel ſeinem Knappen, ihm den Pfeil zu geben — er betrachtete ihn ſodann mit laſſer Neugier, und ſagte: „du haſt deine alte Kunſt verlernt, Guarine, wenn du das einen walliſer Pfeil nennſt. Glaube mir, er würde von einem normänniſchen Bogen abgeſendet; allein warum er ſich in dem Körper dieſes engliſchen Bauern fand, das kann ich nicht errathen."

„Ich wollte wetten, irgend ein entlaufener Leibeigener, irgend ein falſcher Hund, der ſich mit dem walliſiſchen Hundsgezüchte vereinigt hat," — antwortete der Knappe.

„Das mag ſein," antwortete der Conſtabel, „allein ich muthmaße einen Bürgerkrieg unter den Gränzrittern ſelbſt. Es iſt wahr, die Walliſer zerſtören die Dörfer und laſſen nichts übrig

ſich als Blut und Aſche, allein hier ſcheinen auch Schlöſſer erſtürmt und genommen worden zu ſein. Möge uns Gott gute Nachrichten von Garde douloureuse ſenden.

„Amen," erwiederte ſein Knappe; „allein wenn Renault Vidal ſie überbringt, ſo iſt es das Erſtemal, daß er ein Vogel guter Vorbedeutung war."

„Philipp," ſagte der Conſtabel, „ich habe dir ſchon einmal geſagt, daß du ein eiferſüchtiger Narr biſt. Wie oft hat Vidal ſeine Treue unter Verſuchungen — ſeine Geſchicklichkeit in ſchwierigen Lagen — ſeinen Muth in Schlachten — ſeine Geduld in Leiden bewährt?"

„Das mag Alles wahr ſein, mein gnädiger Herr," erwiederte Guarine, „allein — doch was nützt es, hievon zu ſprechen? — Ich geſtehe, daß er Euch manchmal gute Dienſte geleiſtet hat, allein ſehr ungern möchte ich Euer Leben und Eure Ehre in Renault Vidals Macht gegeben wiſſen."

„Im Namen aller Heiligen, du eigenſinniger und argwöhniſcher Thor, was haſt du an ihm zu tadeln?"

„Nichts, mein Gebieter," antwortete Guarine, „als einen gewiſſen inſtinktmäßigen Argwohn und Widerwillen gegen ihn. Das Kind, welches eine Schlange ſieht, weiß nichts von ihren böſen Eigenſchaften, und doch wird es ihr nicht nachjagen, und ſie wie einen Schmetterling erhaſchen. Solcher Art iſt meine Abneigung gegen Vidal — ich kann mich derſelben nicht erwehren. Ich könnte dem Menſchen ſeine bösartigen und finſtern Seitenblicke verzeihen, wenn er ſich von Niemand beobachtet glaubt; allein ſein hämiſches Lachen kann ich ihm nicht verzeihen. Es gleicht dem der Beſtie, von der wir in Judäa gehört haben, und die lachen ſoll, ehe ſie ſie zerreißt und zerſtört."

„Philipp," ſagte de Lacy, „es thut mir leid für dich — von Herzen leid, daß eine ſo gewaltige und ungegründete Eiferſucht das Gehirn eines tapfern alten Kriegers beherrſcht. Konnte er

hier, bei unſerem letzten Unglücke, früherer Beweiſe ſeiner Treu gar nicht zu gedenken, es anders als gut mit uns meinen, als wir durch einen Schiffbruch auf die Küſten von Wales geworfen, zu augenblicklichem Tode verurtheilt geweſen wären, hätten die Cymrier in mir den Conſtabel von Cheſter, und in dir ſeinen Knappen, den ſo häufigen Vollſtrecker ſeiner Befehle gegen die Walliſer, erkannt."

„Ich geſtehe," ſagte Philipp Guarine, „daß augenblicklicher Tod unſer Schickſal geweſen wäre, hätte nicht dieſer Schlaukopf uns als Pilger dargeſtellt, und unſern Dollmetſcher geſpielt; allein dadurch verhinderte er uns auch die geringſten Erkundigungen über den Zuſtand der Dinge hier zu Land einzuziehen, an deren Kenntniß Eurer Herrlichkeit viel gelegen ſein mußte und mit denen es leider ſehr ſchlecht zu ſtehen ſcheint."

„Immer noch biſt du ein Narr, Guarine," ſagte der Conſtabel; „denn ſieh! hätte Vidal es übel mit uns gemeint, ſo hätte er uns ja den Walliſern verrathen, oder zugeben können, daß wir uns ſelbſt durch unſere etwaige Bekanntſchaft mit ihrem Kauderwelſch verrathen hätten."

„Gut, mein Gebieter," ſagte Guarine, „man kann mich zum Schweigen bringen, aber überzeugen wird man mich nicht. So ſchöne Worte er auch reden — ſo liebliche Weiſen er auch ſpielen mag — immer wird Renault Vidal in meinen Augen ein finſterer und verdächtiger Menſch ſein, deſſen Geſichtszüge ſtets bereit ſind, ſich in die Form zu ſchmiegen, welche am geeignetſten iſt, Zutrauen zu erwecken; deſſen Zunge dazu geſchaffen iſt, zu der einen Zeit die ſchmeichelhafteſten und angenehmſten Worte zu ſchwatzen und zu einer andern Geradheit oder plumpe Ehrlichkeit zu heucheln, und deſſen Auge, wenn er ſich unbeachtet wähnt, jedem angenommenen Ausdrucke ſeines Geſichtes, jeder Betheurung ſeiner Ehrlichkeit oder jedem höflichen und freundlichen Worte, das über ſeine Lippen gekommen iſt, widerſpricht. Allein ich ſpreche nicht weiter hievon, ich

bin blos ein alter Kettenhund von der ächten Race — ich liebe meinen Herrn, allein ich kann einige von denen, welche er begünstigt, nicht leiden — doch, dort kommt, wie ich glaube, Vidal, um uns nach seinem Gutdünken über unsere Lage zu berichten."

Man sah in der That einen Reiter, auf dem nach dem Kistvaen führenden Pfade, herbeieilen. Seine Kleidung, in der etwas von der morgenländischen Tracht mit dem phantastischen Anzuge, den Leute seines Standes gewöhnlich trugen, vermischt war, überzeugte den Constabel, daß sich ihnen der Minstrel, von dem sie so eben gesprochen hatten, rasch nähere.

Obschon Hugo von Lacy diesem Diener, als er ihn gegen den von Guarine geäußerten Argwohn vertheidigte, nichts weiter widerfahren ließ, als was, wie er glaubte, seine geleisteten Dienste mit Recht erheischten, so hatte er doch im Grunde seines Herzens diesen Argwohn zuweilen getheilt, und war oft, als ein gerechter und ehrlicher Mann, auf sich selbst böse, daß er bloß einiger oberflächlicher Blicke und zufälliger Ausdrücke wegen, eine Treue in Zweifel zog, die durch manche redliche und biedere Handlungen über jeden Verdacht erhaben zu sein schien.

Als Vidal sich näherte und vom Pferde stieg, um dem Constabel seine Ehrfurcht zu bezeugen, so beeilte sich sein Herr, ihn mit milden und freundlichen Worten anzureden, als sei er sich bewußt gewesen, Guarine's ungerechtes Urtheil über ihn, durch das bloße Anhören desselben, einigermaßen gebilligt zu haben. „Willkommen mein treuer Vidal," sagte er, „du warst der Rabe, der uns auf den Gebirgen von Wales ernährte, sei nun die Taube, die uns gute Botschaft von den Gränzen bringt. — Du schweigst, was bedeuten diese niedergeschlagenen Blicke — diese verlegene Haltung — diese über die Augen herabgedrückte Mütze? — In des Himmels Namen, Mensch, sprich! Sei wegen meiner unbesorgt — ich kann Schlimmeres ertragen, als die Zunge eines Menschen auszusprechen *vermag; du sah'st mich in den Schlachten von Palästina*, wo meine

tapfern Begleiter rings um mich her, Mann für Mann, fielen, und ich faſt allein übrig blieb — und erblaßte ich damals? Du ſahſt mich, als des Schiffes Kiel knirrend auf dem Felſen lag und die Wogen ſchäumend über das Verdeck ſchlugen — erblaßte ich damals? — nein, und auch jetzt werde ich nicht erblaſſen."

„Rühmt Euch nicht," ſagte der Minſtrel, feſt auf den Conſtabel blickend, als dieſer die Miene und Haltung eines Mannes annahm, der dem Schickſale und ſeinen ärgſten Tücken Trotz bietet. — Rühmt Euch nicht und trauet Euch nicht mehr zu als Ihr zu tragen vermögt."

Eine minutenlange Pauſe erfolgte, während welcher die Gruppe ein merkwürdiges Gemälde bildete. Der Conſtabel, der den Minſtrel nicht zu fragen wagte, und ſich doch ſchämte, Furcht vor der übeln Botſchaft, die ihm mitgetheilt werden ſollte, an den Tag zu legen, ſtand ſeinem Boten in erhabener Stellung, mit übereinandergeſchlagenen Armen und entſchloſſener Stirne gegenüber, während der Minſtrel, ſeiner gewöhnlichen Apathie gegen die Macht des Augenblicks entriſſen, einen ſcharfen durchdringenden Blick auf ſeinen Gebieter heftete, als ob er verſuchen wollte, ob ſein Muth ächt oder nur ſcheinbar ſei.

Philipp Guarine dagegen, dem der Himmel zwar ein rauhes Aeußere ertheilt, aber weder Verſtand noch Beobachtungsgabe verſagt hatte, faßte ſeinerſeits Vidal feſt in's Auge, um zu unterſuchen, was für eine Bewandtniß es mit dem tiefen Intereſſe habe, das anſcheinend in den Blicken des Minſtrels glänzte, und von dem man nicht recht wußte, ob es die rege Theilnahme eines getreuen Dieners war, den die ſchlimmen Nachrichten, die er ſeinem Herrn mitzutheilen hatte, tief betrübten, oder die Schadenfreude eines Henkers, der mit gezücktem Schwerte vor ſeinem Schlachtopfer ſteht und ſeinen Streich verſchiebt, bis er die Stelle ausgemittelt hat, wo er am ſchmerzlichſten empfunden wird. In Guarine's Geiſt, der vielleicht durch den zuvor geäußerten Verdacht

befangen war, gewann die letztere Meinung ein so entschiedenes Uebergewicht, daß er in Versuchung gerieth, seinen Stab zu erheben und den Diener zu Boden zu schlagen, der auf diese Art an den verlängerten Leiden ihres gemeinsamen Gebieters seine Lust zu haben schien.

Endlich durchzuckte eine convulsivische Bewegung des Constables Stirne, und als Guarine ein sardonisches Lächeln Vidals Lippen krümmen sah, so konnte er nicht länger schweigen. „Vidal," sagte er, „du bist ein —"

„Ein Ueberbringer böser Nachrichten," sagte Vidal, ihn unterbrechend, „und deßwegen der Mißdeutung eines jeden Narren ausgesetzt, der den Urheber des Bösen nicht von demjenigen unterscheiden kann, der es ungern verkündet."

„Wozu dieser Aufschub?" sagte der Constabel — „kommt, Herr Minstrel, ich will Euch eine Pein ersparen — Eveline hat mich vergessen?"

Der Minstrel gab durch eine tiefe Verbeugung seine Zustimmung.

Hugo von Lacy ging einige Schritte vor dem steinernen Monumente auf und ab, und suchte die tiefe Bewegung seines Innern zu meistern. „Ich verzeihe ihr," sagte er. „Verzeihen, sagte ich? — Ach, ich habe nichts zu verzeihen, sie gebrauchte bloß das Recht, das ich ihr in die Hand gab — ja — die Frist unserer Verpflichtung war verstrichen. — Sie hatte von meinen Verlusten — meiner Niederlage — der Zerstörung meiner Hoffnungen — der Aufopferung meiner Schätze gehört, und benutzte nun die erste Gelegenheit, welche ihr der Buchstabe des Gesetzes darbot, um ihre Verbindung mit einem Manne abzubrechen, der Glück und Ruhm eingebüßt hatte. Manches Mädchen würde so gehandelt, ja vielleicht klüglichere Weise so gehandelt haben. — Aber dieses Weibes Name hätte nicht Eveline Berenger heißen sollen."

Er lehnte sich auf den Arm seines Knappen und legte einen

Augenblick sein Haupt auf dessen Schultern nieder mit einer Tiefe der Rührung, die Guarine zuvor nie an ihm bemerkt hatte, und die er mit lenkischer Theilnahme bloß dadurch zu beschwichtigen versuchte, daß er seinen Herrn bat, „gutes Muths zu sein, da er ja nur ein Weib verloren habe."

„Dieß ist keine selbstsüchtige Empfindung, Philipp," sagte der Constabel, sich wieder fassend. „Es schmerzt mich minder, daß sie mich verlassen, als daß sie mich falsch beurtheilt hat — daß sie mich behandelt hat, wie der Pfandverleiher seinen elenden Schuldner behandelt, der sich das Pfand aneignet, sobald der Augenblick verschwunden ist, in dem es hätte ausgelöst werden sollen; glaubte sie denn, daß ich meinerseits ein so strenger Gläubiger gewesen sein würde? — Daß ich, der ich, seit ich sie kannte, mich ihrer kaum für würdig hielt, als ich noch Reichthum und Ruhm besaß, sie hätte zwingen wollen, mein gesunkenes Geschick zu theilen? Wie wenig kannte sie mich je, oder wie egoistisch, mußte sie glauben, daß mich das Schicksal gemacht habe? Allein sei's — sie ist dahin — mag sie glücklich sein; der Gedanke, daß sie meinen Frieden störte, soll aus meiner Seele verschwinden, und ich will glauben, daß sie gethan hat, was ich selbst als ihr bester Freund ihr in Ehren hätte rathen müssen."

Während er dieß sagte, nahm seine Haltung zum Erstaunen seiner Begleiter ihre gewöhnliche Würde und Festigkeit wieder an.

„Ich wünsche Euch Glück," flüsterte der Knappe dem Minstrel zu, „Eure böse Nachrichten haben nicht so tief verwundet, als Ihr ohne Zweifel für möglich gehalten habt."

„Ach," erwiederte der Minstrel, „ich habe noch andere und schlimmere mitzutheilen." Diese Antwort wurde in einem zweideutigen Tone ertheilt, der ganz seinem eigenthümlichen Benehmen entsprach, und ganz den tiefen, aber sehr zweifelhaften Charakter jener anscheinenden Rührung trug.

„*Eveline Berenger* ist also verheirathet," sagte der Constabel,

„und laßt mich einmal eine gewagte Muthmaßung anſtellen — ſie hat die Familie nicht aufgegeben, obſchon ſie einem Individuum derſelben entſagte — ſie iſt noch eine Lacy, nicht wahr? — Wie Tölpel, willſt du mich nicht verſtehen? Sie iſt mit Damian de Lacy — mit meinem Neffen — verheirathet?"

Die Anſtrengung, mit der der Conſtabel dieſe Vermuthung ausſprach, bildete einen ſonderbaren Gegenſatz mit dem gezwungenen Lächeln, zu welchem er, während des Sprechens, ſeine Geſichtszüge nöthigte. Mit einem ſolchen Lächeln mag ein Menſch, der im Begriff iſt, Gift zu trinken, einen Toaſt ausbringen, während er den unheilvollen Trank ſeinen Lippen nähert.

„Nein Mylord! nicht verheirathet," antwortete der Minſtrel, einen großen Nachdruck auf das letzte Wort legend, das ſich der Conſtabel nach ſeiner Art zu erklären wußte.

„Nein, nein," erwiederte er ſchnell, „nicht verheirathet, vielleicht nur verlobt — warum nicht? Die Friſt ihres alten Verlöbniſſes war verſtrichen, warum ſollte ſie nun nicht eine neue Verbindung eingehen?"

„Lady Eveline und Sir Damian de Lacy ſind nicht verlobt, ſo viel ich weiß," erwiederte der Diener.

Dieſe Antwort brachte de Lacy's Geduld auf's Aeußerſte.

„Hund! erfrechſt du dich, mit mir zu ſpielen," rief er aus. „Elender Bänkelſänger, du marterſt mich. Sprich das Schlimmſte mit einem Male aus, oder ich will dich augenblicklich zum Hofſänger des Satans machen."

Mit ruhiger Faſſung erwiederte der Minſtrel: „Lady Eveline und Sir Damian ſind weder verheirathet noch verlobt, Mylord. Sie haben par amours geliebt und zuſammengelebt."

„Hund, und Sohn eines Hundes! Du lügſt." Mit dieſen Worten faßte der empörte Baron den Minſtrel an der Bruſt und *ſchüttelte* ihn mit aller Macht. Allein ſo groß auch ſeine Kraft *war, ſo* war ſie doch nicht im Stande, Vidal, einen geübten Rin-

er, der festen Stellung, die er angenommen hatte, zu entreißen. Ebensowenig vermochte die Wuth seines Herrn die ruhige Fassung des Minstrels zu erschüttern.

„Bekenne, daß du gelogen hast," sagte der Constabel, ihn anlassend, nachdem seine Anstrengung keine größere Bewegung hervorgebracht hatte, als menschliche Kräfte an alten Druidensteinen, die sich zwar erschüttern, aber nicht bewegen lassen, hervorzubringen vermögen.

„Könnte ich mir mein Leben, ja das Leben meines ganzen Stammes durch eine Lüge erkaufen," sagte der Minstrel, „ich würde dennoch keine aussprechen; allein die Wahrheit wird stets Falschheit gescholten, wenn sie unsern Leidenschaften feindlich gegenüber steht."

„Höre ihn, Philipp Guarine," rief der Constabel aus, sich rasch gegen seinen Knappen kehrend; „er spricht von meinem Unglücke, von der Unehre meines Hauses — von der Verdorbenheit derer, die ich am meisten in der Welt geliebt habe — von Allem diesem spricht er mit ruhigem Blicke, ungetrübtem Auge und fester Stimme! Ist dieß — kann dieß natürlich sein? — Ist de Lacy so tief gesunken, daß seine Unehre von einem gemeinen heimathlosen Minstrel so ruhig ausgesprochen werden darf, als ob sie ein Thema für eine eitle Ballade wäre. Vielleicht," rief er, einen prüfenden Blick auf den Minstrel schießend, „vielleicht willst du eine daraus machen?"

„Vielleicht würde ich dieß thun," sagte Vidal, „müßte ich mich nicht dabei an das Unglück Renault Vidals erinnern, der einem Herrn diente, welcher weder die Geduld besaß, Beleidigungen als Unrecht zu ertragen, noch den Muth hatte, sie an den Urhebern seiner Schande zu rächen."

„Du hast recht, du hast recht, guter Bursche!" rief der Constabel hastig aus; „die Rache allein ist uns noch übrig geblieben — doch wen soll sie treffen?"

Während er dieß sprach, ging er schnell auf und ab, dann wurde er plötzlich still und rang seine Hände in der tiefsten Gemüthsbewegung.

„Ich sagte es dir," flüsterte der Minstrel dem Knappen zu, daß meine Nachrichten endlich einen wunden Fleck treffen werden. Erinnerst du dich an das Stiergefecht, das wir in Spanien sahen? Tausend kleine Wurfspieße reizten und peinigten das edle Thier, bevor es den letzten tödtlichen Stoß von der Lanze des mauriſchen Reiters empfing."

„Menſch oder Teufel! was du auch ſein magſt," erwiederte Guarine, „der du dich an dem Schmerze eines Andern gemächlich laben kannſt, ich bitte dich, hüte dich vor mir! Suche dir andere Ohren für deinen kalten Hohn. Denn wenn meine Zunge auch ſtumpf iſt, ſo führe ich doch ein Schwert, das ſcharf genug iſt."

„Du ſahſt mich unter Schwertern und weißt, wie wenig ſie einen Mann, wie ich bin, einzuſchüchtern vermögen." Doch trat er von dem Knappen weg, denn er hatte ihn in der That nur in jener Fülle des Herzens angeredet, die ſich, wäre er allein geweſen, durch ein Selbſtgeſpräch Luft gemacht hätte, und ſich nun in das Ohr des nächſten Zuhörers ausgoß, ohne daß ſich der Sprecher der Gefühle, welche ſeine Worte erregen könnten, ganz bewußt war.

Mehrere Minuten waren verſtrichen, ehe der Conſtabel von Cheſter die ruhige Haltung wieder erlangt hatte, mit der er bis auf dieſen letzten furchtbaren Stoß alle Schläge des Schickſals ertragen hatte. Er wandte ſich jetzt zu ſeinen Begleitern und redete den Minſtrel mit ſeiner gewöhnlichen Ruhe an: „Du haſt recht, guter Burſche, in dem, was du mir ſoeben ſagteſt, und ich verzeihe dir den Ton, mit dem du deinen guten Rath begleiteteſt. Sprich in Gottes Namen, und ſprich mit mir als mit einem Menſchen, der auf das Unglück gefaßt iſt, das Gott ihm zugeſchickt hat. Sicherlich bewährt ſich ein guter Ritter am beſten in der Schlacht,

nd ein guter Chriſt in den Zeiten der Noth und der Be-
rängniß."

Der Ton, in welchem der Conſtabel ſprach, ſchien auf das
Betragen ſeiner Begleiter eine entſprechende Wirkung hervorzu-
ringen. Der Minſtrel ließ auf einmal den ſpöttiſchen und kühnen
Ton fahren, in welchem er bisher mit den Leidenſchaften ſeines
Herrn zu ſpielen geſchienen hatte, und theilte ihm in einer ein-
achen, ehrfurchtsvollen und faſt mitleidigen Sprache die üblen
Nachrichten mit, die er während ſeiner Abweſenheit geſammelt
hatte. Sie waren in der That höchſt traurig.

Die Weigerung Lady Evelinens, Monthermer und ſeine Leute
n ihr Schloß einzulaſſen, hatte alle Verleumdungen, die zu ihrem
nd Damian de Lacy's Nachtheile ausgeſtreut waren, in Umlauf
ebracht und ihnen Glauben erworben; und es gab Viele, denen
ns mannigfaltigen Urſachen an der Ausbreitung und Bekräfti-
ung dieſer Gerüchte nicht wenig gelegen war. Eine ſtarke Macht
ar in die Gegend geſchickt worden, um die rebelliſchen Bauern
u bezwingen; und die zu dieſem Zwecke ausgeſchickten Ritter und
Edle ermangelten nicht, an den elenden Plebejern das edle Blut
u rächen, das ſie während ihres vorübergehenden Sieges vergoſſen
hatten.

Die Krieger des unglücklichen Wenlock waren von demſelben
Glauben angeſteckt. Von Vielen der eiligen und feigen Uebergabe
eines Poſtens, der wohl noch hätte vertheidigt werden können, ge-
adelt, ſuchten ſie ſich dadurch zu rechtfertigen, daß ſie die feind-
ichen Abſichten der Reiterei de Lacy's als die einzige Urſache ihrer
orzeitigen Unterwerfung angaben.

Dieſe auf dem Zeugniſſe ſo parteiiſcher Menſchen beruhenden
Gerüchte verbreiteten ſich im ganzen Lande und ermuthigten, in
Verbindung mit der unläugbaren Thatſache, daß Damian in dem
feſten Schloſſe Garde douloureuse, das ſich gegen die königlichen
Waffen vertheidigte, Schutz geſucht hatte, die zahlreichen Gerüchte

des Hauſes de Lacy, während ſie deſſen Vaſallen und Freunde faſt zur Verzweiflung brachten, da dieſe nur die traurige Wahl vor ſich ſahen, entweder ihrem Lehenseide ungetreu zu werden, oder die noch heiligern Pflichten gegen ihren Landesherrn zu verletzen.

In dieſem kritiſchen Augenblicke erhielten ſie die Nachricht, daß der weiſe und thätige Monarch, der damals den Scepter Englands ſchwang, an der Spitze einer bedeutenden Macht gegen dieſen Theil von England anrückte, um die Belagerung von Garde douloureuse zu beſchleunigen und die Unterdrückung des Bauernaufſtandes, den Guy Monthermer beinahe ſchon gedämpft hatte, zu vollenden.

In dieſer dringenden Noth, als die Freunde und Vaſallen des Hauſes de Lacy kaum wußten, welchen Weg ſie einſchlagen ſollten, erſchien plötzlich unter ihnen Randal, des Conſtabels Vetter, und nach Damian ſein Erbe, mit dem königlichen Befehle, diejenigen Vaſallen der Familie, die ſich nicht in Damians geglaubte Verrätherei verwickeln wollten, um ſich zu verſammeln und ſich an ihre Spitze zu ſtellen. In unruhigen Zeiten vergißt man die Fehler der Menſchen, wenn ſie Thätigkeit, Muth und Klugheit — die dann ſo nöthigen Tugenden — entwickeln. So ward daher Randals Erſcheinung, dem dieſe Eigenſchaften keineswegs mangelten, von den Vaſallen ſeines Vetters als eine glückliche Vorbedeutung betrachtet. Sie verſammelten ſich ſchnell um ihn, übergaben in Gemäßheit des königlichen Befehls alle feſten Plätze, die ſie in ihrer Gewalt hatten, und legten, um jede Beſchuldigung einer Theilnahme an dem Damian beigelegten Verbrechen von ſich abzulehnen, unter Randals Anführung gegen die zerſtreuten Bauern, die noch das Feld behaupteten, oder in den Gebirgsſchluchten lauerten, große Tapferkeit und Kühnheit an den Tag. Eine ſo furchtbare Strenge übten ſie nach erfochtenem Siege aus, daß ſelbſt die Truppen Monthermers, in Vergleichung mit denen de Lacy's, ſchonend und mild zu nennen waren. Endlich erſchien

landal mit dem Banner ſeines alten Hauſes und von 500 rüſtigen
riegern begleitet vor Garde douloureuse, und vereinigte ſich da
it Heinrichs Lager.

Die Burg war bereits hart bedrängt, und die wenigen durch
Bachen, Wunden und Entbehrungen geſchwächten Vertheidiger
ußten jetzt auch noch den Kummer erleben, das einzige Banner
n England, von dem ſie Hilfe erwarten konnten, gegen ihre
Mauern entfaltet zu ſehen.

Die begeiſterten Ermahnungen Evelinens, die ſich weder durch
Unglück noch durch Entbehrungen beugen ließ, verloren allmählig
hre Wirkung auf die Vertheidiger des Schloſſes. Häufig wur-
en Vorſchläge zur Uebergabe in den ſtürmiſchen Rathsverſamm-
ungen gemacht, in die ſich nicht nur die untern Offiziere, ſondern
uch viele der gemeinen Soldaten eingedrängt hatten, wie dieß in
eiten allgemeinen Elends immer zu gehen pflegt, wo ſich alle
Bande der Zucht auflöſen und jeder ſich die Freiheit aneignet, für
ch ſelbſt zu ſprechen und zu handeln. Zu ihrem Erſtaunen er-
hien unter ihnen, während es in ihrer Verſammlung ſtürmiſcher
ls je zuging, Damian de Lacy, der eben von dem Krankenbette,
as ihn ſo lange gefeſſelt hatte, aufgeſtanden war. Bleich und
chwach, die Wangen durch das geiſterartige Ausſehen, das eine
nge Krankheit zurückläßt, entſtellt, lehnte er ſich auf ſeinen Pa-
n Amelot. „Edle Herren und Krieger," ſagte er — „doch
eßhalb ſoll ich euch ſo nennen — edle Männer ſind ſtets bereit,
ür eine Jungfrau zu ſterben, und Krieger verachten das Leben in
ergleichung mit ihrer Ehre."

„Hinaus mit ihm!" riefen einige Soldaten ihn unterbrechend
us, „er will uns, die wir unſchuldig ſind, lieber den Verräther-
od ſterben und in unſern Rüſtungen über den Mauern aufknüpfen
ſſen, als ſich von ſeiner Dirne trennen."

„Still, frecher Sklave," ſagte Damian mit donnernder
Stimme, „oder mein letzter Streich ſoll ein gemeines Blut koſten.

und einen Schurken, wie du bist, niederschmettern; und ihr," fuhr er, die Uebrigen anredend, fort — „ihr, die ihr vor den Beschwerden eures Berufes zurückschaudert, weil sie der Tod einige Jahre früher beendigen kann, als es sonst geschehen würde — ihr, die ihr gleich Kindern bei dem Anblicke eines Todtenkopfes bangt, glaubt nicht, daß Damian de Lacy sich auf Kosten eures Lebens, das euch so theuer ist, retten will. Findet euch mit König Heinrich ab. Uebergebt mich seiner Gerechtigkeit oder seiner Strenge, oder schlagt mir, wenn ihr dieß lieber wollt, den Kopf vom Rumpfe, und schleudert ihn als ein Friedenszeichen über die Mauern des Schlosses. Die Reinigung meiner Ehre will ich der Gottheit überlassen. Mit einem Worte, liefert mich todt oder lebendig aus, oder öffnet die Thore, damit ich mich selbst ausliefern kann. Nur, wenn ihr Menschen seid, da ich nichts Besseres von euch sagen kann, sorgt wenigstens für die Sicherheit eurer Gebieterin, und sucht Bedingungen zu erlangen, die ihre Sicherheit verbürgen, und euch von der Schande retten, als feige und meineidige Schurken in die Gruft zu fahren."

„Ich glaube, der Jüngling spricht gut und vernünftig," sagte Wilkin Flammock. „Ja — laßt uns ihn dem Könige ausliefern, und uns und der Lady dadurch das Leben sichern, bevor der letzte Bissen unserer Mundvorräthe verzehrt ist."

„Ich würde diese Maßregel schwerlich vorgeschlagen haben," sagte oder murmelte vielmehr Vater Aldrovand, der erst kürzlich vier Vorderzähne durch einen Steinwurf verloren hatte — „da aber der am meisten dabei betheiligte Theil sich so großmüthiger Weise dazu anerbietet, so halte ich es mit dem gelehrten Scholiasten. Volenti non fit injuria."

„Priester und Flamänder," sagte der alte Fahnenträger Genvil, „ich sehe, was euch für ein Wind treibt, allein ihr täuscht euch, wenn ihr unsern jungen Gebieter, Sir Damian, zum Sündenbocke für eure leichtsinnige Dame machen wollt — nein, zürnt

und tobt nicht, Sir Damian! wißt Ihr Euren ſicherſten Ausweg nicht zu finden, ſo wiſſen wir es. Krieger de Lacy's, werft euch auf eure Pferde, zwei Männer auf eines, wenn es nöthig iſt — wir wollen dieſen hartnäckigen Damian in unſere Mitte nehmen, und der zierliche Knappe Amelot ſoll auch unſer Gefangener ſein, wenn er uns durch ſeinen kindiſchen Widerſtand beläſtigt. Dann laßt uns einen kräftigen Ausfall auf die Belagerer machen. Diejenigen welche ſich durchſchlagen, fahren gut dabei, und die, welche fallen, ſind auch wohl verſorgt."

Ein Jubelruf der Krieger de Lacy's billigte dieſen Vorſchlag, während Berengers Vaſallen laut und zürnend ſich widerſetzten. Eveline ſuchte den Lärm, der ſie herbeigeführt hatte, vergebens zu beſchwichtigen, und Damians Zorn und Bitten waren eben ſo fruchtlos. Beiden ertheilte man die gleiche Antwort.

„Bekümmert Euch nicht darum; weil Ihr hier par amours liebt, iſt es deßhalb vernünftig, daß Ihr unſer und Euer Leben wegwerft," ſo rief Genvil de Lacy zu, und mit ſanfteren Worten, obwohl mit gleicher Hartnäckigkeit, weigerten ſich Raymond Berengers Vaſallen bei dieſer Gelegenheit auf die Befehle oder Bitten ſeiner Tochter zu hören.

Wilkin Flammock zog ſich aus dem Tumulte zurück, als er bemerkte, was für eine Wendung die Dinge genommen hatten. Er verließ das Schloß durch eine Ausfallspforte, deren Schlüſſel ihm anvertraut worden war, und begab ſich, ohne Aufſehen oder Widerſtand, in das königliche Lager. Er begehrte den Monarchen zu ſprechen. Dieß ward ihm leicht gewährt, und bald befand ſich Wilkin in der Gegenwart des Königs Heinrich. Der Monarch befand ſich in ſeinem königlichen Zelte, von zweien ſeiner Söhne, Richard und Johann, umgeben, die ſpäterhin Englands Zepter unter ſehr verſchiedenen Verhältniſſen ſchwangen.

„Was gibt's? wer biſt du?" ſo lautete die königliche Frage.

„Ein ehrlicher Mann aus dem Schloſſe Garde dolloureuse."

„Du magſt ehrlich ſein,“ erwiederte der Monarch, „doch du kommſt aus einer Verrätherhöhle.“

„Ich habe im Sinn, Mylord, die Bewohner deſſelben, wie ſie nun einmal ſind, in Eure königliche Gewalt zu geben, denn ſie beſitzen nicht mehr die Weisheit, ſich ſelbſt zu leiten, und ermangeln eben ſowohl der Macht, ſich zu halten, als der Klugheit, ſich auf eine gute Art zu unterwerfen. Allein ich wünſchte zuerſt von Eurer Gnaden zu wiſſen, was für Bedingungen Ihr den Vertheidigern des Schloſſes zugeſtehen wollt.“

„Diejenige, welche Könige Verräthern zugeſtehen,“ erwiederte Heinrich in finſterm Tone, „ſcharfe Meſſer und ſtarke Stricke.“

„Nein, mein gnädiger Herr, Ihr müßt gütiger ſein, als nur ſo, wenn das Schloß durch meine Beihilfe übergeben werden ſoll; ſonſt werden Eure Stricke und Meſſer nur mit meinem armſeligen Körper zu thun bekommen, und Ihr werdet von dem Innern der Burg ſo entfernt bleiben, als immer.“

Feſt blickte ihn der König an; „du kennſt,“ ſagte er, „die Kriegsgeſetze. Hier, Generalprofoß, ſteht ein Verräther — und dort ein Baum.“

„Und hier iſt eine Gurgel,“ ſagte der ſtarkmüthige Flamänder, den Kragen ſeines Wamſes aufknüpfend.

„Bei meiner Ehre,“ ſagte Prinz Richard, „ein muthiger und treuer Yeoman! Es wäre beſſer, man ſchickte dieſen Burſchen ihr Eſſen, und ſchlüge ſich dann mit ihnen um das Schloß, als daß man ſie aushungert, wie die bettelhaften Franzoſen ihre Hunde.“

„Still, Richard,“ ſagte ſein Vater, „dein Witz iſt zu grün und dein Blut zu heiß, als daß ich dich hier als Rathgeber gebrauchen könnte — und du Burſche, ſchlage einmal vernünftige Bedingungen vor, und ich will es nicht allzugenau mit dir *nehmen*.“

„Zuerst also," sagte der Flamänder, „fordere ich unbeschränkte Verzeihung und Sicherheit an Leben, Leib und Gut für mich, Wilkin Flammock, und meine Tochter Rosa."

„Ein ächter Flamänder," sagte der Prinz Johann, „er sorgt zuerst für sich selbst."

„Sein Gesuch," sagte der König, „ist vernünftig. — Was weiter?"

„Sicherheit an Leben, Ehre und Land für das Fräulein Evéline Berenger."

„Wie Schuft," sagte der König erzürnt, „kommt es dir wohl zu, Unserem Urtheile oder Unserer Gnade in Betreff einer normännischen Dame vorzugreifen. Beschränke deine Vermittlung auf Leute deinesgleichen, oder vielmehr übergib uns das Schloß ohne längern Aufschub, und sei überzeugt, daß diese Handlung den Verräthern, die es bewohnen, mehr nützen wird, als ein noch wochenlanger Widerstand, der stets fruchtlos sein muß und sein wird."

Der Flamänder stand schweigend da, ungeneigt, das Schloß ohne besondere Bedingungen zu übergeben, und doch, durch den Zustand, in welchem er die Besatzung von Garde douloureuse gelassen hatte, halb überzeugt, daß er vielleicht Lady Evelinen keinen bessern Dienst erweisen könne, als wenn er die königlichen Truppen einlasse.

„Deine Treue gefällt mir, Bursche," sagte der König, dessen scharfes Auge den Kampf in des Flamänders Brust bemerkte; „treibe deine Hartnäckigkeit nicht zu weit. Haben wir nicht gesagt, wir wollen so schonend mit den Verräthern verfahren, als es Uns Unsere königliche Pflicht erlaubt?"

„Und, mein königlicher Vater," fiel Prinz Johann ein, „ich bitte Euch, gewährt mir die Gunst, zuerst Besitz von Garde douloureuse nehmen und die Strafe der verrätherischen Lady bestimmen zu dürfen."

„Ich bitte Euch auch, mein königlicher Vater, Johann sein Gesuch zu gewähren," sagte sein Bruder in spöttischem Tone. „Bedenkt, königlicher Vater, es ist das erste Mal, daß er den Wunsch geäußert hat, sich den Verschanzungen des Schlosses zu nähern, obschon wir sie wenigstens vierzig Mal gestürmt haben. Ei — ja! Armbrüste und Steinschleudern waren damals in Bewegung, und wahrscheinlich werden sie sich jetzt ruhig verhalten."

„Still Richard," sagte der König, „deine Worte durchbohren mir das Herz — Johann! Deine Bitte ist dir, was das Schloß betrifft, gewährt; diese unglückliche Jungfrau aber wollen wir selbst unter unsere Aufsicht nehmen — Flamänder, wie viele Leute willst du in das Schloß bringen?"

Ehe Flammock antworten konnte, nahte sich ein Knappe dem Prinzen Richard, und flüsterte ihm, jedoch so laut, daß es alle Anwesenden hören konnten, die Worte in's Ohr:

„Wir haben die Bemerkung gemacht, daß innere Uneinigkeiten oder irgend eine unbekannte Ursache einen großen Theil der Mannschaft von den Mauern der Burg entfernt haben, und daß vielleicht ein Angriff —"

„Hörst du es, Johann," rief Richard aus, „Leitern, Freund — Leitern herbei, und zu den Mauern. Wie würde es mich freuen, dich auf der höchsten Sprosse zu sehen — mit schlotternden Knieen — krampfhaft angeklammerten Händen — überall um dich her nur Luft und Himmel, ein paar hölzerne Stäbe ausgenommen — tief unten der Graben — ein halbes Dutzend Picken an deiner Kehle —"

„Schweig, Richard, aus Scham, wenn auch nicht aus Menschengefühl," sagte sein Vater in einem halb zürnenden, halb bekümmerten Tone. „Und du, Johann, eile zum Angriffe."

„Sobald ich meine Rüstung angelegt habe, Vater," antwortete der Prinz. Mit diesen Worten zog er sich langsam und mit

einem so bleichen Gesichte zurück, daß man sich keine große Eile in seinen Vorbereitungen von ihm versprechen konnte.

Lächelnd sah ihm sein Bruder nach. „Es wäre kein übler Spaß, Alberich," sagte er zu seinem Knappen, „wenn wir das Schloß nähmen, ehe Johann sein seidenes Wamms mit einem stählernen vertauscht hat."

Mit diesen Worten entfernte er sich schnell. Sein Vater aber rief in väterlichem Schmerze aus: „O Himmel, er ist zu hitzig, wie sein Bruder zu kalt ist; allein es ist der männlichere Fehler. Gloucester," fuhr er, an jenen berühmten Grafen sich wendend fort, „stellt Euch an die Spitze einer hinreichenden Macht, und folgt dem Prinzen Richard, um ihn zu bewachen und zu unterstützen. Wenn irgend Einer ihn zu zügeln vermag, so muß es ein Ritter sein, dessen Ruf so fest begründet ist, wie der deinige. Ach! durch welche Sünde habe ich den Jammer dieser grausamen Familienzwistigkeiten verdient!"

„Tröstet Euch," sagte der Kanzler, der auch gegenwärtig war. „Sagt einem Vater nichts von Trost, dessen Söhne miteinander im Unfrieden leben, und nur in ihrem Ungehorsam gegen ihn zusammenstimmen."

So sprach Heinrich der Zweite, der weiseste, oder im Allgemeinen gesprochen, der glücklichste Monarch, der je auf Englands Throne saß, dessen Leben aber dennoch ein bündiger Beweis ist, wie Familienzwistigkeiten das glänzendste Loos verdunkeln können, das der Himmel je einem Sterblichen vergönnte, und wie wenig befriedigter Ehrgeiz, ausgebreitete Macht und der höchste Ruf im Kriege und im Frieden die Wunden zu heilen vermögen, die häuslicher Kummer geschlagen hat.

Der plötzliche und wilde Angriff Richards, der an der Spitze einer auf's Gerathewohl zusammengerafften Schaar zum Sturme eilte, hatte ganz die Wirkung der Ueberraschung. Nachdem die Angreifer die Mauern mit ihren Leitern erstiegen hatten, sprengten

ſie die Thore und ließen Glouceſter ein, der ihnen eilig mit einem ſtarken Truppencorps gefolgt war. Die überraſchte und uneinige Beſatzung leiſtete nur geringen Widerſtand, und würde dem Schwerte, wie das Schloß der Plünderung, verfallen ſein, wenn nicht Heinrich ſelbſt eingezogen wäre, und durch ſein Anſehen und ſeine Gegenwart die Exceſſe der zügelloſen Krieger gehemmt hätte.

Der König benahm ſich, in Betracht der Zeiten und der erlittenen Beleidigung, mit lobenswerther Mäßigung. Er begnügte ſich damit, die gemeinen Soldaten zu entwaffnen, und zu entlaſſen. Er ſchenkte ihnen ſogar einiges Geld, damit ſie das Land verlaſſen konnten und die Noth ſie nicht veranlaßte, ſich zu Räuberbanden zuſammen zu rotten. Die Offiziere wurden ſtrenger behandelt; man warf ſie größtentheils in Kerker, um da den Ausſpruch der Geſetze zu erwarten. So war auch Einkerkerung Damian de Lacy's Loos, gegen den Heinrich, da er den gegen ihn vorgebrachten Angaben Glauben beimaß, ſo aufgebracht war, daß er ein warnendes Beiſpiel für alle treuloſen Ritter und Unterthanen an ihm aufzuſtellen beſchloß. Der Lady Eveline Berenger wies er als Gefängniß ihr eigenes Zimmer an, worin ſie ehrenvoll von Roſa und Alice bedient, ſonſt aber mit der äußerſten Strenge bewacht wurde. Allgemein ging die Sage, ihre Beſitzungen werden als der Krone verfallenes Gut erklärt, und wenigſtens zum Theil Randal von Lacy, der während der Belagerung gute Dienſte geleiſtet hatte, verliehen werden. Sie ſelbſt war, ſagte man, verurtheilt, in ein fernes franzöſiſches Nonnenkloſter eingeſperrt zu werden, um da in aller Muße ihre Unbeſonnenheit und Thorheit zu bereuen.

Vater Aldrovand wurde ſeinem Kloſter zur Beſtrafung übergeben, da eine lange Erfahrung Heinrich zur Genüge von der Unklugheit überzeugt hatte, die Privilegien der Kirche zu beeinträchtigen, obwohl der König, als er ihn zuerſt mit einem Harniſch über ſeiner Kutte erblickte, nur mit Mühe den Wunſch unter-

drückte, ihn über den Zinnen aufhängen zu lassen, um dort den Raben zu predigen.

Mit Wilkin Flammock hielt Heinrich manche Unterredungen, besonders über Handel und Manufakturen, worüber der verständige, obwohl plumpe und derbe Flamänder einen einsichtsvollen König zu belehren ganz geeignet war.

„Deine Absichten, Freund," sagte er, „sollen nicht vergessen werden, obschon die tollkühne Tapferkeit meines Sohnes Richard sie nicht zur Ausführung kommen ließ, und einigen armen Sündern das Leben nahm. — Richard ist nicht dazu geboren, seine Waffe von Blut rein zu erhalten. Aber du und deine Landsleute, ihr sollt zu euren Mühlen zurückkehren und volle Verzeihung für eure Beleidigungen erhalten, so jedoch, daß ihr euch hinfort nicht mehr in solche verrätherische Dinge mischt."

„Und unsere Privilegien und Pflichten, mein Lehnsherr?" fragte Flammock. „Eure Majestät wissen wohl, daß wir Vasallen des Herrn dieses Schlosses sind, und ihm in den Kampf folgen müssen."

„So soll es nicht länger sein," sagte Heinrich, „ich will hier eine flamändische Gemeine stiften, und du, Flammock, sollst der Maire werden, damit du dich im Falle eines Rückfalls in den Hochverrath nicht mehr mit deiner Lehnspflicht entschuldigen kannst."

„Hochverrath, mein Lehnsherr!" sagte Flammock, der sehnlichst wünschte, es doch aber kaum wagte, ein Wort für Lady Eveline zu sprechen, für die er trotz der angebornen Kälte seines Herzens große Theilnahme fühlte. „Ich wollte, Eure Gnaden wüßten nur genau, wie viele Fäden zu einem solchen Gewebe gehören."

„Still, Bursche! — Bekümmert Euch um Euren Webestuhl," sagte Heinrich, „und wenn wir uns herablassen, mit Euch über

Euer Handwerk zu ſprechen, ſo nehmt dieß nicht für die Vollmacht, weiter in unſer Vertrauen einzudringen."

Schweigend entfernte ſich der Flamänder, und das Schickſal der unglücklichen Gefangenen blieb verſchloſſen in des Königs Bruſt. Er ſelbſt ſchlug ſeinen Wohnſitz auf der Burg Garde douloureuse auf, da es ein paſſender Standort war, von wo aus er Streifpartien ausſchicken konnte, um die letzten Spuren der Empörung zu tilgen.

So thätig war Randal von Lacy bei dieſen Gelegenheiten, daß er täglich in des Königs Gunſt zu ſteigen ſchien, und mit einem großen Theil der Ländereien Berengers und Lacy's, die der König bereits als der Krone verfallenes Eigenthum zu behandeln ſchien, beſchenkt wurde. Faſt Jedermann betrachtete Randals ſteigende Gunſt als ein ſchlimmes Vorzeichen, ſowohl für das Leben des jungen de Lacy, als für das Schickſal der unglücklichen Eveline.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Ein Schwur, ein Schwur — ich that ihn einſt dem Himmel.
Soll Meineid meine Seele ſchänden?
Nein, um Venedig nicht.

Der Kaufmann von Venedig.

Das letzte Kapitel enthält die Nachrichten, welche der Minſtrel ſeinem unglücklichen Gebieter Hugo de Lacy überbrachte. Zwar mangelte ihnen die Umſtändlichkeit, mit der wir die Erzählung auszuſtatten im Stande waren, allein ſie enthielten doch die allgemeine und erſchreckende Thatſache, daß ſeine Braut und ſein geliebter Neffe ſich miteinander in ſeiner Unehre verbunden, und das Banner der Empörung gegen ihren geſetzmäßigen Oberherrn

erhoben hatten, daß ferner das Mißlingen ihres gewagten Unternehmens das Leben des einen Theils derselben wenigstens in die größte Gefahr gestürzt, und das Haus Lacy, wenn nicht eine plötzliche Hülfe gefunden wurde, an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Vidal beobachtete die Geberden seines Herrn, während dieser sprach, mit der scharfen Aufmerksamkeit, mit der der Wundarzt die Fortschritte seines Zergliederungsmessers verfolgt. Kummer, tiefer Kummer sprach aus den Gesichtszügen des Constabels, allein die Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, die ihn gewöhnlich begleiten, lag nicht in ihnen. Zorn, Scham zeigten sie — aber beide Empfindungen trugen einen edlen Charakter, denn sie schienen mehr durch das Bewußtsein, daß seine Braut und sein Neffe gegen ihre Lehnspflicht gesündigt und ihre Ehre und Tugend befleckt hatten, als durch das Unglück und den Schaden, den er selbst durch ihr Verbrechen erlitten hatte, erzeugt worden zu sein. Der Minstrel erstaunte so sehr über diesen Uebergang seines Benehmens aus dem stechenden Schmerze, den ihm der Anfang seiner Erzählung verursacht hatte, daß er zwei Schritte zurücktrat, den Constabel mit Staunen und Bewunderung anblickte und ausrief: „wir haben in Palästina viel von Märtyrern gehört, allein dieß übertrifft sie."

„Wundere dich nicht so sehr, guter Freund," sagte der Constabel, „der erste Streich ist es, der verwundet oder betäubt — die Uebrigen werden wenig gefühlt."

„Bedenkt, Mylord," sagte Vidal, „Alles ist verloren — Liebe, Eigenthum, hoher Rang und glänzender Ruhm — erst noch ein Haupt der edlen — jetzt ein armer Pilger."

„Willst du meines Unglücks spotten," sagte Hugo erzürnt; „allein dieß wird doch wie natürlich hinter meinem Rücken geschehen, warum sollt' ich es daher in meiner Gegenwart nicht dulden? — So wißt nun, Minstrel, und schafft es in ein Lied um, wenn

Ihr Luſt dazu habt, daß Hugo de Lacy, der Alles verloren hat, was er nach Paläſtina brachte, und Alles, was er in ſeiner Heimath zurückließ, doch noch Herr ſeiner ſelbſt iſt. Unglück kann ihn hinfort nicht mehr erſchüttern, ebenſowenig als der Wind, der die Eiche ihrer Blätter beraubt, den Stamm derſelben zu entwurzeln vermag."

„Ja, beim Grabe meines Vaters," ſagte der Minſtrel entzückt, „dieſes Mannes edle Würde überwiegt meinen Entſchluß?" Mit dieſen Worten eilte er auf den Conſtabel zu, und ergriff ſeine Hand mit größerer Zutraulichkeit, als Männer von de Lacy's Range zu geſtatten pflegten.

„Hier," ſagte Vidal — „auf dieſer Hand — dieſer edlen Hand — entſage ich," — allein, ehe er weiter ſprechen konnte, zog Hugo de Lacy, der vielleicht dieſes freie Benehmen als eine Folge ſeiner geſunkenen Lage betrachtete, raſch ſeine Hand zurück, und gebot dem Minſtrel mit finſterer Stirne, aufzuſtehen und ſich zu erinnern, daß das Unglück de Lacy's Perſon keineswegs zu einem Gaukelſpiel geeignet gemacht habe."

Beleidigt ſtand Renault Vidal auf. „Ich hatte," ſagte er, „die weite Kluft zwiſchen einem armorikaniſchen Geiger und einem hohen normänniſchen Baron vergeſſen. Ich glaubte dieſelbe Tiefe des Kummers, derſelbe Ausbruch der Freude habe, für einen Augenblick wenigſtens, die künſtlichen Schranken niedergeriſſen, die die Menſchen von einander trennen; aber es iſt gut, wie es iſt. Lebt innerhalb der Gränzen Eures Ranges wie bisher, Mylord, von Euren Thürmen und Gräben umgeben. Die Theilnahme eines Mannes meines Gelichters ſoll Euch nicht ſtören. Auch ich habe Pflichten zu erfüllen."

„Und nun nach Garde douloureuse!" ſagte der Baron, ſich an Philipp Guarine wendend. — „Gott weiß, wie gut ſie dieſen Namen verdient — auf, damit wir daſelbſt mit eigenen Augen und Ohren die Wahrheit dieſer traurigen Nachrichten prüfen kön-

nen. Steige ab, Minstrel, und gib mir deinen Klepper — ich wünschte, Guarine, ich hätte auch einen für dich — was Vidal betrifft, so ist seine Begleitung minder nothwendig. Ich will meinen Feinden oder meinem Unglück, wie ein Mann entgegen gehen — davon sei überzeugt, Geiger, und blicke nicht so düster, Mensch — ich werde alte Anhänger nicht vergessen."

„Einer von ihnen wenigstens wird Euch nicht vergessen, Mylord," erwiederte der Minstrel, in seinem gewöhnlichen zweideutigen Tone.

Aber gerade, als der Constabel vorwärts reiten wollte, zeigten sich zwei Personen, auf einem Pferde sitzend, auf demselben Wege. Durch einiges Gebüsch versteckt, waren sie ihnen nahe gekommen, ohne entdeckt zu werden. Es war ein Mann und eine Frau. Der Mann, der vornen auf dem Pferde saß, war ein Hungerbild, desgleichen die Pilger in allen den verwüsteten Ländern, durch die sie gereist waren, nicht gesehen hatten. Sein von Mutterleibe aus mageres Gesicht war ganz von dem grauen Barte und seinen ungekämmten Haaren von gleicher Farbe überschattet. Man sah nur noch den Schimmer einer langen Nase, die so dünn schien, als ein Messerrücken, und das blinzelnde Leuchten seiner grauen Augen — seine Beine in den weiten alten Stiefeln, die sie umgaben, glichen dem Stiele eines zufällig in einem Waschzuber gelassenen Besens — seine Arme waren ungefähr so dick als Reitgerten — und die Theile seines Körpers, die nicht von den Lumpen eines alten Jagdkleides verhüllt waren, schienen mehr einer Mumie, als einem lebenden Menschen, anzugehören.

Das Weib, welches hinter diesem Gespenste saß, zeigte auch einige Spuren von Abzehrung, allein, da sie von Natur eine wackere und rüstige Dame war, so war der Hunger nicht im Stande gewesen, sie zu einem so kläglichen Jammerbilde zu machen, wie das Skelett, hinter welchem sie ritt. Dame Gillians Wangen — denn es war diese alte Bekannte des Lesers — hatten in der That die

roſige Farbe des Frohſinns und die Sanftheit, welche die Kunſt und ein gemächliches Leben früher an die Stelle der zarteren Jugendblüthe geſetzt hatten, verloren. Ihre Augen waren eingeſunken, und hatten viel von ihrem kühnen und ſchelmiſchen Glanze verloren; allein ſie war doch gewiſſermaßen immer noch dieſelbe, und die obwohl ſchon ziemlich verblichenen Ueberbleibſel eines früheren Putzes, ſo wie die enganliegenden ſcharlachrothen Strümpfe, zeigten noch einen Ueberreſt kokettiſcher Anſprüche.

Sobald ſie der Pilger anſichtig wurde, begann ſie den Raoul mit der Reitgerte zu berühren; „nun, Mann, verſuche jetzt dein neues Gewerbe, da du zu jedem andern untauglich biſt. Hin zu den guten Leuten — hin zu ihnen, ſprich ihre Barmherzigkeit an.“

„Von Bettlern betteln?“ — murmelte Raoul, „das hieße den Falken nach Sperlingen ausſchicken.“

„Es wird doch wenigſtens unſere Hand in Uebung bringen,“ ſagte Gillian, und begann in weinerlichem Tone: „Gott liebt euch, heilige Männer, die ihr das Glück gehabt habt, in's heilige Land zu gehen, und was noch mehr iſt, aus demſelben zurückzukehren. Ich bitte euch, ſchenkt meinem armen alten Manne, der eine ſo jämmerliche Perſon iſt, ein Almoſen, und auch mir, die ich das Unglück habe, ſein Weib zu ſein — der Himmel helfe mir!“

„Still, Weib, und höre, was ich zu ſagen habe,“ ſagte der Conſtabel, ſeine Hand an den Zügel ihres Pferdes legend. — „Ich bedarf gegenwärtig dieſes Pferdes und —“

„Bei dem Jägerhorne des heiligen Hubert, du erhältſt es nicht ohne Püffe,“ ſagte der alte Jäger; „wahrlich dann ſieht es ſchön in der Welt aus, wenn Pilger Pferdediebe werden.“

„Still, Kerl!“ ſagte der Conſtabel in ernſtem Tone, „ich bedarf *in* dieſem Augenblicke der Dienſte deines Pferdes. Hier ſind

zwei goldene Byzantiner, damit du mir das Thier auf einen Tag lang zum Gebrauche überläßt. Das ganze Pferd wäre damit bezahlt, wenn du es auch nimmer zurück erhieltest."

„Allein der Klepper ist ein alter Bekannter, meine Herren," sagte Raoul, „und wenn vielleicht —"

„Still mit Eurem wenn und vielleicht," sagte die Dame, ihrem Gatten einen so derben Stoß gebend, daß er fast vom Pferde stürzte, — „herunter von dem Pferde, und Gott und diesem würdigen Manne für die Hülfe gedankt, die er uns in dieser Noth geschickt hat. Was nützt uns der Klepper, wenn wir weder für uns noch für ihn Nahrung haben? Ja selbst dann nicht, wenn wir mit ihm Gras und Hafer essen wollten, wie jener König, von dem uns der gute Vater vorzulesen pflegte, um uns dadurch einzuschläfern."

„Still mit deinem Geplauder," rief Raoul aus, und bot ihr seinen Beistand zum Herabsteigen von dem Kreuze des Pferdes an; sie zog jedoch Guarine's Beistand vor, der, obschon vorgerückt an Jahren, doch noch ein Mann von kriegerischem und kräftigem Aussehen war.

„Ich danke Euch demüthig für Eure Güte," sagte sie, als sie der Knappe, nach einem Kusse auf die Wange, auf den Boden gesetzt hatte. „Sagt doch, Herr, ich bitte Euch, kommt Ihr aus dem heiligen Lande? — Habt Ihr da etwas von einem Manne vernommen, der ehedem Constabel von Chester war? —"

De Lacy, der eben beschäftigt war, das Kissen hinter dem Sattel loszumachen," unterbrach plötzlich sein Geschäft und sagte: „Ha, Frau, was wollt Ihr von ihm?"

„Sehr Vieles, guter Pilger; wenn ich ihn treffen könnte; denn seine Ländereien und Aemter werden wahrscheinlich jenem falschen Diebe, seinem Vetter, übergeben."

„Wie! — Damian, seinem Neffen?" rief der Constabel in hastigem Tone aus.

„Himmel! wie Ihr mich erſchreckt, Herr!“ ſagte Gillian, und fuhr dann, an Philipp Guarine ſich wendend, fort: „Euer Freund iſt, meine ich, ein heftiger Mann.“

„Dieß kommt von der heißen Sonne her, unter der er ſo lange gelebt hat,“ ſagte der Knappe; „allein ſeht Euch wohl vor, daß Ihr ſeine Fragen der Wahrheit gemäß beantwortet. Es wird Euch dann um ſo beſſer ergehen.“

Gillian faßte augenblicklich den Wink. — „War es nicht Damian de Lacy, nach dem Ihr fragtet. — Ach der arme junge Mann, für ihn gibt es keine Würden, keine Ländereien, — viel wahrſcheinlicher iſt's, daß er einen Platz am Galgen bekommt, der arme Junge — und Alles für Nichts, ſo wahr ich eine ehrliche Frau bin. Damian! nein, nein, nicht Damian, noch das Fräulein ſelbſt iſt es, ſondern Randal von Lacy, der den Braten ſticht und alle Ländereien, Würden und Einkünfte des alten Mannes erhält.“

„Wie,“ ſagte der Conſtabel, „ehe ſie wiſſen, ob der alte Mann todt iſt oder nicht? — Ich glaube, dieß wäre wider alles Recht und Geſetz.“

„Ja, aber Randal Lacy hat noch weit unwahrſcheinlichere Dinge zu Stande gebracht. Denkt nur, er hat dem Könige geſchworen, er habe glaubwürdige Nachrichten von dem Tode des Conſtabels. — Ja, ſeid unbeſorgt, er wird die Nachrichten ſchon wahr machen, wenn ihm der Conſtabel einmal in die Hände fällt.“

„Wirklich,“ ſagte der Conſtabel, „allein Ihr ſchmiedet da Lügen über einen Edelmann. „Kommt, Frau, und geſteht, daß Ihr dieß bloß deßwegen ſagt, weil Ihr Randal de Lacy nicht leiden könnt.“

„Ihn nicht leiden? und welche Urſache habe ich, ihn leiden zu können?“ ſagte Gillian, „etwa deßhalb, weil er mich in meiner *Einfalt* verleitete, ihn in das Schloß Garde douloureuse einzu-

laſſen, — und dieß noch öfter, als nur ein- oder zweimal — wenn er als Krämer verkleidet kam, und mich bewog, ihm alle Geheimniſſe der Familie zu verrathen, und wie der Knabe Damian und das Mädchen Eveline aus Liebe zu einander faſt ſtarben, allein nicht den Muth hatten, ein Wort davon verlauten zu laſſen, aus Furcht vor dem Conſtabel, obſchon er mehr als tauſend Meilen entfernt war. — Ihr ſcheint ſehr bekümmert, werther Herr; darf ich Euch einen kleinen Schluck aus meiner Flaſche anbieten, die ein unübertreffliches Mittel gegen jedes tremor cordis und alle Anfälle von spleen iſt."

„Nein, nein," rief de Lacy aus, „es durchzuckte mich bloß der Stich einer alten Wunde, allein nicht wahr, Dame, dieſer Damian und jene Eveline, wie Ihr ſie heißt, wurden mit der Zeit beſſere und nähere Freunde?"

„Sie! — nein, in der That nicht, die armen Tropfen! — Es fehlte ihnen an einem weiſen Rathgeber, um ihnen an die Hand zu gehen und ſie zu leiten. Denn ſeht, Herr, wenn der alte Hugo todt iſt, was wohl der Fall ſein wird, ſo wäre es am natürlichſten, daß ſeine Braut und ſein Neffe Ländereien erbten, nicht aber jener Randal, der bloß ein entfernter Verwandter und noch obendrein ein meineidiger Schurke iſt. Könnt Ihr es wohl glauben — nach den Goldbergen, die er mir verſprach — als das Schloß eingenommen war, und er ſah, daß ich ihm nichts mehr nützen konnte — da nannte er mich ein altes Plaudermaul, und drohte mir mit dem Büttel und dem Tauchſchemel; ja, ehrwürdiger Herr, altes Plaudermaul und Tauchſchemel waren ſeine ſchönſten Worte, als er wußte, daß ich Niemanden hatte, der mich beſchützen konnte, als den alten Raoul, der ſich ſelbſt nicht beſchützen kann; allein, wenn der grimmige alte Hugo ſein altes Gerippe aus Paläſtina zurückbringt, und nur noch halb der Teufelskerl iſt, wie damals, als er Narr genug war, fortzuziehen, heilige Maria, ich will ihm dann ſeines Vetters Schurkenſtreiche erzählen."

Als ſie dieß geſprochen hatte, trat eine Pauſe ein.

„Du ſagſt," rief endlich der Conſtabel aus, „daß Damian von Lacy und Eveline einander lieben, doch frei von Schuld, Falſchheit oder Undankbarkeit gegen mich — ich wollte ſagen, gegen ihren Verwandten in Paläſtina geblieben ſind?"

„Daß ſie ſich lieben, Herr? In der That, ſo iſt es," antwortete Gillian, „ſie lieben einander, allein wie Engel, oder wie Thoren, wenn Ihr wollt. Denn ohne einen Schelmenſtreich jenes Randal von Lacy würden ſie niemals nur miteinander geſprochen haben."

„Wie!" fragte der Conſtabel, — „einen Schelmenſtreich Randals? Was konnte ihm daran liegen, daß ſie zuſammentrafen?"

„Ja, ihr Zuſammentreffen war gar nicht, was er wollte; ſondern er hatte den Plan gefaßt, Lady Evelinen ſelbſt zu entführen; denn er war ein wilder Wüſtling, dieſer Randal Lacy. So kam er als Falkenhändler verkleidet, und bewog meinen alten hirnloſen Raoul und Lady Evelinen und uns Alle, angeblich auf die Falkenjagd auszuziehen. Allein er hatte eine Bande walliſiſcher Räuber im Hinterhalt, die uns nun überfielen, und wäre uns nicht plötzlich Damian zu Hülfe geeilt, ſo läßt es ſich gar nicht beſtimmen, was aus uns hätte werden können. Damian, der beim Angriffe gefährlich verwundet worden war, wurde aus bloßer Nothwendigkeit nach Garde douloureuse gebracht; und wenn nicht ſein Leben auf dem Spiele geſtanden wäre, ſo würde, glaube ich, die Lady ihm nie erlaubt haben, die Zugbrücke zu überſchreiten, ſelbſt wenn er auch darum nachgeſucht hätte."

„Weib!" rief der Conſtabel aus, „bedenke was du ſagſt! Wenn du in dieſen Dingen, wie ich aus deiner eigenen Erzählung ſchließe, übel gehandelt haſt, ſo glaube nicht, daß du *dein Vergehen* durch einen neuen Betrug, den du mir bloß deßwe-

gen erlaubst, weil dir dein Lohn entgangen ist, wieder gut machen kannst."

„Pilger," sagte der alte Raoul, mit einer durch manchen Jägerruf gebrochenen kraftlosen Stimme, „ich bin gewohnt, das Geschäft der Plauderei meinem Weibe Gillian zu überlassen, die es hierin mit jedem Zankmaule in der Christenheit aufnimmt. Aber du sprichst wie Einer, der Antheil an diesen Dingen nimmt, uud deßwegen will ich dir ganz offen sagen, daß dieses Weib ihre eigene Schande aufdeckte, indem sie ihr Einverständniß mit jenem Randal Lacy eingestand; doch was sie sagte, ist so wahr, wie das Evangelium, und wäre es mein letztes Wort, ich würde behaupten, daß Damian und Lady Eveline von jeder Verrätherei und jeder Unehre so frei sind, als das Kind in Mutterleibe; allein was hilft es, was unseresgleichen davon sagen, die wir, um nicht Hunger zu sterben, betteln müssen, nachdem wir in einem guten Hause gelebt haben und im Dienste eines gnädigen Herrn — Gottes Segen ruhe mit ihm! — gestanden sind."

„Aber hört!" fuhr der Constabel fort, „sind keine alte Diener des Hauses mehr vorhanden, die die Wahrheit so gut sagen können, als Ihr?"

„Hm," antwortete der Jäger, „die Leute sind nicht Willens, zu plaudern, wenn Randal de Lacy seine Peitsche über ihren Köpfen schwingt. Viele sind erschlagen, — Viele verhungert, — Einige anderswohin gesendet, und Andere hinweggetrieben. Allein da ist noch der Weber Flammock und seine Tochter Rosa, die so viel von der Sache wissen, als wir."

„Wie! Wilkin Flammock, der wackere Niederländer?" sagte der Constabel, „er und seine offene, aber rechtliche und treue Tochter Rosa? — Mit meinem Leben würde ich mich für ihre Treue verbürgen — wo wohnen sie? Was für ein Schicksal haben sie während dieser vielfältigen Ereigniſſe gehabt?"

„Und in Gottes Namen, wer seid Ihr, daß Ihr diese Fragen

an uns richtet?" sagte Dame Gillian. „Raoul, Raoul, wir sind zu dreist gewesen; es liegt Etwas in diesem Blicke und in dieser Sprache, an das ich mich erinnern sollte."

„Ja, betrachtet mich nur aufmerksamer," sagte der Constabel, die Kapuze zurückwerfend, die bisher sein Gesicht einigermaßen verhüllt hatte.

„Auf deine Kniee nieder, Raoul!" rief Gillian aus, indem sie selbst niedersank, „es ist der Constabel selbst, ach! er hörte, wie ich ihn den alten Hugo nannte."

„Es ist wenigstens Alles, was von dem übrig ist, der ehedem Constabel war," entgegnete de Lacy, „und der alte Hugo verzeiht Euch, in Betracht Eurer guten Nachrichten, gerne Eure Kühnheit. Wo ist Flammock und seine Tochter?"

„Rosa ist bei der Lady Eveline," sagte Dame Gillian; „Ihre Herrlichkeit wählte sie, glaube ich, statt meiner zur Kammerfrau, obschon Rosa nie im Stande war, auch nur eine holländische Puppe anzuziehen."

„Das treue Mädchen!" rief der Constabel, „und wo ist Flammock?"

„O, was ihn betrifft, er hat Verzeihung und Gnade erhalten," sagte Raoul; „er ist mit seinem Weberpack in seinem eigenen Hause, nahe bei der Schlachtenbrücke, wie sie jetzt den Platz nennen, wo Eure Herrlichkeit die Walliser schlugen."

„Dahin will ich gehen," sagte der Constabel, „und wir wollen dann sehen, wie König Heinrich von Ajou einen alten Diener bewillkommt. Ihr Zwei müßt mich begleiten."

„Mylord," sagte Gillian zögernd, „arme Leute erwerben sich wenig Dank, wenn sie sich in großer Herren Angelegenheiten mischen. Ich hoffe, Eure Herrlichkeit werden im Stande sein, uns zu beschützen, wenn wir die Wahrheit sagen, und Ihr werdet nicht mit Mißfallen auf das zurücksehen, was ich durchaus nicht *in böser* Absicht that."

„Still, Weib, ſchäme dich," ſagte Raoul, „willſt du an dein altes ſündhaftes Gerippe denken, wenn es ſich davon handelt, unſere theure junge Gebieterin von Schande und Unterdrückung zu retten? — Und was deine böſe Zunge und deine ſchlechten Streiche betrifft, ſo wiſſen Seine Herrlichkeit, daß ſie dir nun einmal angeboren ſind."

„Still, Freund!" ſagte der Conſtabel, „wir werden der Irrthümer deines Weibes nicht gedenken, und Eure Treue ſoll belohnt werden. — Und ihr, meine treuen Begleiter," ſagte er, zu Guarine und Vidal ſich wendend, „wenn de Lacy wieder in ſeine Rechte eingeſetzt werden wird, woran er keineswegs zweifelt, ſo wird es ſein erſter Gedanke ſein, eure Treue zu belohnen."

„Die meinige, ſo wie ſie nun einmal iſt, war und wird ihr eigener Lohn ſein," ſagte Vidal, „ich werde keine Wohlthaten von dem im Glücke annehmen, der mir im Unglücke ſeine Hand verweigerte — unſere Rechnung iſt noch nicht abgeſchloſſen."

„Geh, du biſt ein Thor, „allein dein Stand gibt dir das Recht, launiſch zu ſein," ſagte der Conſtabel, deſſen verwitterte und ungeſchlachte Züge ſich ſo zu ſagen verklärten, wenn Dankbarkeit gegen den Himmel und Wohlwollen gegen die Menſchen ſie beſeelte. „Wir wollen uns," fuhr er fort, „bei der Schlachtenbrücke eine Stunde vor der Veſper treffen — bis dahin werde ich viel zu Stande gebracht haben."

„Der Zeitraum iſt kurz," ſagte ſein Knappe.

„In einem noch kürzeren gewann ich eine Schlacht," entgegnete der Conſtabel.

„In welcher," ſagte der Minſtrel, „mancher umkam, der ſich des Lebens und Sieges für verſichert hielt."

„So ſoll auch mein gefährlicher Vetter Randal ſeine Plane

ſcheitern ſehen," antwortete der Conſtabel, und ritt vorwärts, von Raoul und ſeinem Weibe begleitet, die ihren Klepper wieder beſtiegen hatten, während der Minſtrel und der Knappe zu Fuße und folglich viel langſamer nachfolgten.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Ihr guter Lord, o glaubet, glaubet nicht,
Daß auf Verrath an Euch ich ſann —
Daß ich mich einer Schuld entbinden will,
Die die Natur nicht zahlen kann.

Seid Zeugen, o ihr heil'gen Mächte alle —
Ihr Sterne, die ihr golden ſcheinet,
In dieſer Nacht ſoll ſich das Band bewähren,
Das dein und meine Treu vereinet.

Alte ſchottiſche Ballade.

Von ihrem Gebieter zurückgelaſſen, wanderten die beiden Diener Hugo de Lacy's in düſtrem Stillſchweigen fort, gleich Menſchen, die ſich gegenſeitig haſſen und einander mißtrauen, obſchon ſie, zu gemeinſchaftlichem Dienſte verbunden, dieſelben Hoffnungen und dieſelben Beſorgniſſe hegen. Der Haß war in der That hauptſächlich auf Guarine's Seite; denn nichts konnte Renault Vidal gleichgültiger ſein, als ſein Gefährte, ſo daß er ſogar beinahe vergaß, daß Philipp ihn nicht liebte, und er wohl gar einige Pläne, die ihm nahe am Herzen lagen, hätte vereiteln können. Er ſummte, als geſchehe es zur Uebung ſeines Gedächtniſſes, Romanzen und Geſänge vor ſich hin, von denen viele in Sprachen verfaßt waren, die Guarine, der bloß für ſeine normänniſche Mundart Ohren hatte, *nicht verſtand*.

Auf dieſe unfreundliche Weiſe hatten ſie ungefähr einen Weg von zwei Stunden mit einander zurückgelegt, als ihnen ein berittener Stallmeiſter, der einen geſattelten Klepper führte, entgegen kam.

„Pilger," ſagte der Mann, nachdem er ſie mit einiger Aufmerkſamkeit betrachtet hatte, „welcher von Euch nennt ſich Philipp Guarine?"

„Ich, in Ermanglung eines Beſſern," rief der Knappe.

„Dein Gebieter grüßt dich in dieſem Falle," ſagte der Stallmeiſter, „und ſendet dir dieſes Zeichen, an welchem du erkennen kannſt, daß ich ein ächter Bote bin." Mit dieſen Worten zeigte er dem Knappen einen Roſenkranz, den dieſer ſogleich als den des Conſtabels erkannte.

„Ich erkenne das Zeichen an," ſagte er," ſprecht meines Herrn Befehle aus."

„Er trug mir auf, Euch zu ſagen," erwiederte der Reiter, „daß ſein Unternehmen den beſten Fortgang hat, und er heute noch, bei Sonnenuntergang, im Beſitze ſeines Eigenthums ſein wird. Er wünſcht deßhalb, Ihr ſolltet dieſen Zelter beſteigen und mit mir nach Garde douloureuse kommen, da Eure Gegenwart daſelbſt erfordert wird."

„Gut, ich bin bereit, ihm zu gehorchen," ſagte der Knappe, höchlich erfreut über den Inhalt der Botſchaft, und keineswegs darüber betrübt, daß er ſich von ſeinem Reiſegefährten trennen mußte.

„Und welchen Auftrag habt Ihr für mich," fragte der Minſtrel den Boten.

„Wenn Ihr, wie ich vermuthe, der Minſtrel Renault Vidal ſeid, ſo habt Ihr Euren Herrn, dem früher ertheilten Befehle gemäß, an der Schlachtenbrücke zu erwarten."

„Ich werde ihn dort treffen, wie es meine Pflicht erheiſcht,"

antwortete Vidal, und kaum hatte er ausgeredet, so eilten die zwei Reiter schnell hinweg und kamen ihm bald aus dem Gesichte.

Jetzt war es vier Uhr Nachmittags, und schon neigte sich die Sonne, doch blieben dem Minstrel noch immer mehr als drei Stunden bis zur Zeit der Zusammenkunft, und die Entfernung von dem dazu entfernten Orte betrug nicht weiter als vier Meilen *). Vidal lenkte daher, entweder um auszuruhen, oder um seinen Gedanken nachzuhängen, von dem Pfade ab und schlich sich in ein Dickicht zur linken Hand, aus welchem die Wasser eines Bächleins hervorströmten, das aus einer kleinen unter dem Gebüsche aufsprudelnden Quelle entsprang. Hier setzte sich der Reisende nieder, und heftete mit einer Miene, die von dem, was er that, nichts zu wissen schien, sein Auge über eine halbe Stunde lang auf die schimmernde Quelle, ohne seine Stellung zu verändern, so daß er in heidnischen Zeiten die Statue eines Wassergottes, der sich über seine Urne hinbeugt, und bloß auf die Wasser aufmerksam ist, die sie ausströmt, dargestellt haben würde. Endlich jedoch schien er aus dieser tiefen Zerstreuung zu erwachen. Er stand auf und nahm einige rauhe Nahrungsmittel aus seiner Pilgertasche, als ob er sich plötzlich erinnert hätte, daß das Leben ohne Speise nicht erhalten werden könne. Allein es lag ihm wahrscheinlich etwas auf dem Herzen, das ihm seinen Appetit raubte, oder die Gurgel zuschnürte. Nach einem vergeblichen Versuche, einen Bissen hinunter zu schlucken, warf er diesen voll Ekel hinweg und nahm eine kleine Flasche zur Hand, in der er etwas Wein oder sonst ein geistiges Getränk hatte. Allein auch dieser ekelte ihn, wie es schien, an, denn er warf sowohl den Becher, als die Pilgertasche von sich, beugte sich über die Quelle hin, trank in langen Zügen von dem reinen Elemente, wusch sodann in demselben Gesicht und Hände, und anscheinend gestärkt und erfrischt von der Quelle sich erhebend, setzte er seinen Weg langsam

*) Englische Meilen, von denen etwas mehr als vier auf eine deutsche Meile gehen. Anmerk. d. Uebers.

fort und ſang während des Gehens in einem tiefen und melancholiſchen Tone wilde Bruchſtücke alter Poeſie in einer gleich alten Sprache.

Auf dieſe trübe Weiſe wanderte er vorwärts, und bekam endlich die Schlachtenbrücke zu Geſicht, in deren Nähe das berühmte Schloß Garde douloureuse ſich in ſtolzer und düſterer Hoheit erhob. „Hier alſo," ſagte er, „ſoll ich den ſtolzen de Lacy erwarten. Sei's in Gottes Namen! — er ſoll mich beſſer kennen lernen, ehe wir von einander ſcheiden."

So ſprechend, eilte er mit großen und entſchloſſenen Schritten über die Brücke, erſtieg eine Anhöhe, die ſich in einiger Entfernung auf der entgegengeſetzten Seite erhob, und betrachtete eine Zeit lang das vor ſeinen Blicken entfaltete Schauſpiel — den ſchönen Fluß, der im Golde des Abendhimmels herrlich erglänzte, — die Bäume, welche für das Auge durch die Farbe des Herbſtes bereits lichter und heller, für die Phantaſie und Einbildungskraft aber düſterer und trüber geworden waren — und die finſtern Wälle und Thürme des lehnsherrlichen Schloſſes, von dem manchmal ein Lichtſchimmer herüber blitzte, wenn die Waffen der Schildwachen einen vorübergehenden Strahl der untergehenden Sonne auffingen und zurückſtrahlten.

Die Miene des Minſtrels, die bisher finſter und zerſtört geweſen war, ſchien durch die Ruhe des Schauſpiels einen ſanftern Ausdruck anzunehmen. Er warf ſein Pilgergewand zurück, ſo daß deſſen dunkle Falten ihn gleich einem offenen Mantel umfloſſen, unter dem der Waffenrock eines Minſtrels ſich zeigte. Hierauf nahm er eine rote (eine kleine Art von Laute, die vermittelſt eines Rades geſpielt wurde), ſpielte von Zeit zu Zeit einen walliſer Triller und ſang ſodann ein Lied, von dem wir bloß einige Bruchſtücke mittheilen können, die aus der alten Sprache, in der ſie geſungen wurde, buchſtäblich überſetzt worden ſind. Wir müſſen nur noch die Bemerkung vorausſchicken, daß ſie in jenem abſchweifenden Sym-

bolischen Stile geschrieben sind, den Talieſſin Clewarch, Hen und andere Barden vielleicht aus den Zeiten der Druiden herleiteten:

Ich fragte meine Harfe, wer hat deine Saiten beſchimpfet?
Da ſprach ſie, der gekrümmte Finger, den meine Töne verhöhnten.
Es krümmt ſich die Klinge von Silber — die ſtählerne dauert aus —
Liebe ſie ſchwindet dahin — Rache ſie währet fort.
Sanft fließt über die Lippen der ſüße Meth.
Aber des Wermuths Saft zernaget ſie lange.
Das Lamm wird zur Schlachtbank geführt. —
Doch frei auf den Bergen ſchwärmet der Wolf.
Liebe ſie ſchwindet dahin, Rache ſie währet fort.
Ich fragte das glühende Eiſen, das auf dem Ambos flimmerte,
Warum glüheſt du länger als der Feuerbrand?
„Mich gebar der finſtre Schooß der Erde, die Fackel der grünende Wald,"
Liebe ſie ſchwindet dahin, — Rache ſie währet fort.
Ich fragte die Eiche im Wald, warum ihre Zweige den Hörnern des Hirſches gleichen.
Und ſie zeigte mir an der Wurzel einen kleinen nagenden Wurm,
Der Knabe, der Peitſche gedenkend, öffnete die Pforte des Schloſſes um Mitternacht.
Liebe ſie ſchwindet dahin, Rache ſie währet fort.
Der Blitz zerſtöret die Tempel, ob ihre Spitzen die Wolken berühren.
Stürme zerſtören Armadas, ob ihre Segel den Wind auffangen;
Er, der pranget im Glanze des Ruhms, Er fällt durch die Hand des ſchwächeren Feindes.

Er ſtrömte noch mehr dieſer wilden Bilder aus, von denen jedes in irgend einer, obſchon ſeltſamen und entfernten, Beziehung mit dem Thema ſtand, das gleich einem Chor am Ende einer jeden Stanze ſich fand. So glich dieſe Poeſie einem Muſikſtücke, das nach den mannigfaltigſten und ſeltſamſten Exkurſionen zuweilen wieder zu der einfachen Melodie zurückkehrt, der jene als Ausſchmückung dienen.

Während der Minſtrel ſang, waren ſeine Augen auf die Brücke und deren Umgebung geheftet; allein als er beim Ende ſeines Geſanges den Blick nach den fernen Thürmen von Garde douloureuse erhob, ſo ſah er, daß die Thore geöffnet, und Diener und Truppen außerhalb der Feſtung aufgeſtellt wurden, als ob irgend eine Expedition ſich in Bewegung ſetzen, oder eine wichtige Perſon auf dem Platze erſcheinen ſollte. Zu gleicher Zeit warf er ſein Auge rings *um ſich her*, und gewahrte, daß die Landſchaft, die ſo einſam war,

als er seinen Sitz auf dem grauen Stein einnahm, von welchem aus er sie überschaute, sich jetzt mit Gestalten anfüllte.

Während seiner Träumerei hatten sich verschiedene Personen einzeln und in Gruppen, Männer, Weiber und Kinder auf beiden Seiten des Flusses versammelt, und verweilten daselbst, als ob sie irgend ein Schauspiel erwarteten. Auch in der Nähe der flamändischen Mühlen, die er, obschon sie etwas weiter entfernt waren, ebenfalls übersehen konnte, gewahrte man ein reges Leben. Hier schien sich eine Procession zu ordnen, die sich bald unter Pfeifenklang und Trommelschlag in Bewegung setzte, und bald dem Orte, wo Vidal saß, in vollkommener Ordnung nahe kam.

Wie es schien, war das hier beginnende Geschäft friedlicher Art; denn die graubärtigen alten Männer der kleinen Niederlassung kamen zuerst in ihrer anständigen Bauernkleidung nach den Musikanten, je drei und drei gehend, auf ihre Stäbe gestützt und die Bewegung des ganzen Zuges durch ihren ruhigen und ernsten Schritt ordnend. Nach diesen Vätern der Niederlassung kam Wilkin Flammock, auf seinem gewaltigen Schlachtrosse sitzend und in voller Rüstung, das Haupt ausgenommen, wie ein Vasall, der bereit ist, Kriegsdienste für seinen Lehensherrn zu thun. Nach ihm folgte in Schlachtordnung der Kern der Colonie. Er bestand aus dreißig wohlbewaffneten und gut gekleideten jungen Männern, deren starke Gliedmaßen sowohl, als ihre schön geputzte und glänzende Rüstung von Festigkeit und Mannszucht zeugten, obschon ihnen der Feuerblick des französischen Kriegers, oder der finstere Trotz, der den Engländern eigen war, oder endlich das wilde, brausende Ungestüm, das sich damals in den Blicken der Walliser aussprach, mangelten. Jetzt kamen die Frauen und Mädchen der Colonie, dann folgten die Kinder mit pausbäckigen Gesichtern, so ernsthaften Gesichtszügen und so gemessenen Schritten als ihre Aeltern; und endlich zeigten sich als Nachhut die Jünglinge von

14 bis 20 Jahren, mit leichten Lanzen, Bogen und ähnlichen ihrem Alter angemessenen Waffen.

Dieser Zug wand sich um den Fuß des Hügels, auf welchem der Minstrel saß, überschritt hierauf die Brücke in demselben regelmäßigen und langsamen Schritte und stellte sich in eine doppelte Reihe auf, so jedoch, daß die Gesichter nach Innen gekehrt waren, als ob man irgend eine wichtige Person empfangen oder irgend einer Ceremonie beiwohnen wollte. Flammock blieb am Ende des von seinen Landsleuten so gebildeten Ganges und war ruhig, doch ernstlich beschäftigt, einige Anordnungen und Vorkehrungen zu treffen.

Indessen versammelten sich Müssiggänger aus verschiedenen Gegenden, die augenscheinlich bloße Neugierde hierher geführt hatte, und bildeten ein buntes Gedränge an dem andern Ende der Brücke, das dem Schlosse zunächst lag. Zwei englische Bauern gingen sehr nahe an dem Steine vorbei, auf welchem Vidal saß. „Willst du uns ein Lied singen, Minstrel," sagte einer von ihnen, „da hast du ein Silberstück," mit diesen Worten warf er ihm eine kleine silberne Münze in den Hut.

„Mich bindet ein Gelübde," antwortete der Minstrel, „und ich mag die frohe Wissenschaft jetzt nicht ausüben."

„Oder vielmehr, du bist zu stolz, um englischen Bauern zu spielen," sagte der ältere Landmann, „denn deine Sprache verräth den Normannen."

„Behalte jedoch die Münze," sagte der jüngere Mann. „Laßt den Pilger annehmen, was der Minstrel verschmäht."

„Ich bitte Euch, spart Eure Güte auf," sagte Vidal, „ich bedarf ihrer nicht — und seid dafür so gefällig, mir zu sagen, was für Dinge hier vorgehen."

„Wie, wißt Ihr nicht, daß wir unsern Constabel von Lacy wieder erhalten haben, und daß er die flamändischen Weber, mit allen den schönen Dingen, welche ihnen Heinrich von Anjou ge-

schenkt hat, feierlich belehnen soll? — Wäre Eduard, der Bekenner, noch am Leben, und hätte er den niederländischen Hallunken ihren Lohn zu ertheilen, so würden sie wohl mit einem Galgen zufrieden sein müssen. Aber komm, Nachbar, ehe die Sache vorüber ist."

Mit diesen Worten eilten sie den Hügel hinab.

Vidal heftete seine Blicke auf die Thore des Schlosses. Das ferne Wallen der Fahnen und die Aufstellung der Krieger zu Pferde, so undeutlich er die Sache auch in einer so großen Entfernung beobachten konnte, zeigten ihm, daß eine Person von Bedeutung an der Spitze einer ansehnlichen kriegerischen Begleitung aufzubrechen im Begriff stand. Ferne Trompetenstöße, die schwach, jedoch aber deutlich zu seinem Ohre drangen, schienen dasselbe zu bezeugen. Bald darauf bewiesen ihm die Staubwolken, die zwischen der Brücke und dem Schlosse aufzusteigen begannen, sowie der nähere Schall der Trompeten, daß der Zug sich ihm nahe.

Vidal seinerseits schien unentschlossen, ob er seine gegenwärtige Stellung, wo er einen vollkommenen, wiewohl entfernten Ueberblick über das Schauspiel hatte, beibehalten, oder sich in das Gedränge mischen solle, das sich jetzt an beiden Seiten der Brücke — außer da, wo die bewaffneten und in Reih- und Glied gestellten Flamänder den Zugang offen erhielten — immer mehr vergrößerte.

Ein Mönch eilte jetzt an Vidal vorüber, und antwortete, von diesem um die Ursache des Gedrängs befragt, in einem murmelnden Tone, „der Constabel von Lacy werde hier erscheinen, und als die erste Handlung seiner Lehensgewalt den Flamändern einen königlichen Freibrief über ihre Gerechtsame einhändigen."

„Er beeilt sich sehr, scheint es mir, sein lehensherrliches Recht auszuüben."

„Wer so eben ein Schwert erhalten hat, ist stets ungeduldig, es zu ziehen," entgegnete der Mönch, und fügte noch andere Worte hinzu, die aber der Minstrel nicht ganz verstand, denn der Scha-

den, welchen Vater Aldrovand während der Belagerung erlitten hatte, war noch nicht ersetzt.

Jedoch glaubte Vidal, er habe ihn sagen gehört, daß er hier den Constabel treffen wolle, um ihn um seine gütige Verwendung zu bitten.

„Folgt mir denn," murmelte der Priester; „die Flamänder kennen mich und werden mich durchlassen."

Allein da Vater Aldrovand in Ungnade stand, so war sein Einfluß nicht so mächtig, als er sich geschmeichelt hatte, und er und der Minstrel wurden im Gedränge hin und her geschoben und von einander getrennt. Vidal aber ward von den englischen Bauern, die zuvor mit ihm gesprochen hatten, erkannt. „Verstehst du einige Gaukeleien, Minstrel," sagte der Eine. „Du könntest dir ein Schönes erwerben, denn unsere normännischen Gebieter lieben die Taschenspielerstreiche."

„Ich kenne bloß Ein Kunststück," sagte Vidal, „und ich will es Euch zeigen, wenn Ihr mir einigen Raum gewähren wollt."

Sie traten hierauf ein wenig zurück und ließen ihm Zeit, seine Mütze abzulegen, Knie und Beine zu entblößen, indem er die ledernen Halbstiefel, in die sie eingehüllt waren, hinwegthat und nur seine Sandalen am Fuß behielt. Dann band er ein buntfarbiges Tuch um seine schwärzliche und sonnenverbrannte Stirne, schleuderte sein Ueberwamms weg und zeigte seine kräftigen und muskeligen Arme bis zu den Schultern entblößt; allein während er die ihn unmittelbar Umgebenden mit diesen Vorbereitungen belustigte, entstand eine lebhaftere Bewegung unter der Menge. Diese und der nahe Schall der Trompeten, der durch alle flamändischen Blasinstrumente und durch den Jubelruf der Normänner und Engländer: „Lang lebe der tapfere Constabel! — Unsere Frau beschütze den kühnen de Lacy," beantwortet wurde, verkündeten, daß der Constabel in der Nähe war.

Vidal machte unglaubliche Anstrengungen, um sich dem Führer

des Zuges zu nahen, deſſen durch den wallenden Federbuſch ausgezeichneter Helm und rechte Hand, in der er den Commandoſtab hielt, Alles war, was er von ihm ſehen konnte; ſo enge umſchloß ihn die Schaar der Reiter und Diener. Endlich ſiegten ſeine Anſtrengungen und er [illegible] nur noch einige Schritte von dem Conſtabel entfernt; dieſer befand ſich in einem kleinen Kreiſe, der mit großer Mühe für die Feierlichkeit des Tages leer erhalten worden war. Dem Minſtrel kehrte er den Rücken, und war gerade im Begriff, ſich von ſeinem Pferde herabzubeugen, um den königlichen Freibrief Wilkin Flammock zu überreichen, der ſich auf ein Knie niedergelaſſen hatte, um ihn deſto ehrfurchtsvoller zu empfangen. Seine Stellung nöthigte den Conſtabel, ſich ſo tief niederzubeugen, daß ſein wallender Federbuſch ſich mit der fliegenden Mähne ſeines edlen Roſſes zu vermiſchen ſchien.

In dieſem Augenblicke ſchwang ſich Vidal mit unglaublicher Gewandtheit über die Köpfe der Flamänder, die den Kreis bewachten, und ehe ein Auge zu zucken vermochte, fußte ſein rechtes Knie auf dem Hintertheile des Pferdes des Conſtabels, und hatte ſeine linke Hand den Kragen ſeines Büffelwammſes erfaßt. Dann haſchte er ſeine Beute, wie der Tiger nach dem Sprunge, zog in demſelben Augenblicke einen kurzen und ſcharfen Dolch hervor und bohrte ihn in den untern Theil des Nackens, gerade da, wo der Rückgrad, der durch den Stich getrennt wurde, dazu dient, dem Rumpfe des menſchlichen Körpers die geheimen Einflüſſe des Gehirns mitzutheilen. Der Stoß wurde mit der größten Genauigkeit und der angeſtrengteſten Kraft beigebracht. Der unglückliche Reiter fiel von dem Sattel, ohne Seufzer oder Zuckung, wie ein Stier im Amphitheater unter dem Stahle des tauridor ſinkt. In demſelben Augenblicke ſaß ſein Mörder, den blutenden Dolch ſchwingend und das Roß zur eiligen Flucht antreibend, in dem Sattel.

Es war in der That die Möglichkeit vorhanden, daß ihm ſeine Flucht gelingen konnte. So erſtarrt waren im erſten Augenblicke

alle Umstehenden durch die Schnelligkeit und Kühnheit der Unternehmung — allein Wilkin Flammock verließ seine Geistesgegenwart nicht — er faßte den Zügel des Rosses, und mit Hülfe derer, die nur eines Beispiels bedurften, nahm er den Reiter gefangen, band ihm die Arme und rief laut, er müsse vor König Heinrich geführt werden. Dieser Vorschlag, in Flammocks starkem und entschiedenem Tone gesprochen, beschwichtigte das tobende Geschrei über Mord und Verrath, das dadurch entstanden war, daß die verschiedenen Völkerschaften angehörenden und daher feindlich gegen einander gesinnten Zuschauer sich gegenseitig den Vorwurf der Verrätherei machten.

Allein alle Ströme vereinten sich jetzt in Einen Kanal und drängten sich nach Garde douloureuse hin. Nur wenige von dem Gefolge des gemordeten Edelmanns blieben zurück, um den Leichnam ihres Gebieters mit der geziemenden feierlichen Trauer von dem Orte weg zu tragen, den er mit so großem Glanze und Triumphgepränge betreten hatte.

Als Flammock die Garde douloureuse erreichte, wurde er mit seinem Gefangenen und den Zeugen, welche er zur Ueberführung des Verbrechers gewählt hatte, willig eingelassen. Auf seine Bitte um eine Audienz aber ward ihm geantwortet, der König habe befohlen, Niemanden zu ihm einzulassen. Allein die Nachricht von des Constabels Ermordung war so befremdend, daß der Hauptmann der Garde Heinrichs Einsamkeit zu stören wagte, um ihm dieses Ereigniß mitzutheilen; auch kehrte er alsbald mit dem Befehle zurück, Flammock und sein Gefangener solle augenblicklich in das königliche Gemach eingelassen werden. Hier fanden sie Heinrich, von mehreren Personen umgeben, die ehrfurchtsvoll hinter dem königlichen Sitze in einem finstern Theile des Gemachs standen.

Als Flammock eintrat, bildeten seine starken und massiven Glieder einen auffallenden Gegensatz mit seinen aus Entsetzen über das eben Geschehene erbleichten Wangen, so wie mit der Scheu,

die er darüber empfand, daß er sich in dem königlichen Audienzzimmer befand. Neben ihm stand sein Gefangener, uneingeschüchtert durch die unglückliche Lage, in der er sich befand. Das Blut seines Schlachtopfers, das aus der Wunde gespritzt war, zeigte sich auf seinen nackten Gliedern und seinen kargen Kleidern, besonders aber auf seiner Stirne und dem Tuche, mit dem sie umwunden war.

Heinrich sah ihn mit einem finstern und wilden Blicke an, den der Mörder nicht nur ohne Zagen ertrug, sondern sogar mit mürrischem Trotze zu erwiedern schien.

„Kennt Niemand diesen Bösewicht," sagte Heinrich rings umher schauend.

Keine unmittelbare Antwort erfolgte, bis Philipp Guarine aus der Gruppe, welche sich hinter dem königlichen Stuhle befand, hervortrat und wiewohl nicht ohne Stocken sagte: „Erlauben Eure Gnaden, mein Lehensherr, aus seiner sonderbaren Tracht möchte ich schließen, daß er ein zum Haushalte meines Gebieters gehörender Minstrel ist, Renault Vidal genannt."

„Du irrst dich, Normann," erwiederte der Minstrel, „mein dienender Stand und meine niedrige Abkunft waren bloß angenommen — ich bin Cadwallon der Britte — Cadwallon der Hauptbarde Gwenwyns, des Fürsten von Powisland — und sein Rächer."

Als er die letzten Worte aussprach, begegneten seine Blicke denen eines Pilgers, der allmählig aus dem Hintergrunde, in welchem er sich befunden hatte, hervorgetreten war, und jetzt ihm gegenüber stand.

Des Wallisers Augen starrten so wild und gräßlich, als ob sie aus ihren Höhlen hätten dringen wollen, während er in erstauntem und schreckhaftem Tone ausrief: „Erscheinen die Todten vor Monarchen? oder wenn du zu den Lebenden gehörst, wen habe ich ermordet? — Ich träumte doch wohl nicht, als ich jene kühne

That vollbrachte, und dennoch steht mein Schlachtopfer vor mir! Habe ich nicht den Constabel von Chester erschlagen?"

„Du hast in der That den Constabel erschlagen," antwortete der König; „aber wisse, Walliser, es war Randal von Lacy, dem dieses Amt diesen Morgen übertragen worden ist, weil wir glaubten, unser loyaler und treuer Hugo de Lacy sei auf seiner Rückkehr vom heiligen Lande umgekommen, da das Schiff, auf welchem er sich befand, gescheitert sein sollte. Du hast jedoch Randals kurze Erhöhung nur um einige Stunden verkürzt, denn die morgende Sonne würde ihn wieder ohne Land und Würden gesehen haben."

Der Gefangene senkte sein Haupt in sichtlicher Verzweiflung auf seine Brust nieder. „Ich glaubte," murmelte er, „er habe seine Haut so schnell verändert und sei plötzlich so glorreich aufgetreten. So mögen die Augen ausfallen, die sich durch solchen Tand — einen Federbusch und einen lackirten Rock, betrügen ließen!"

„Ich werde dafür sorgen, Walliser, daß deine Augen dich nicht wieder betrügen," sagte der König in finsterem Tone. „Ehe die Nacht um eine Stunde älter ist, sollen sie über Alles, was irdisch ist, geschlossen sein."

„Darf ich Euer Gnaden," sagte der Constabel, „um die Erlaubniß bitten, einige Fragen an den Walliser zu richten?"

„Wenn ich ihn," sagte der König, „selbst gefragt habe, warum er seine Hände in das Blut eines edeln Normannen getaucht hat."

„Weil der, den mein Streich treffen sollte," sagte der Britte, sein Auge stolz bald auf den König und bald auf de Lacy richtend, „das Blut des Abkömmlings von tausend Königen vergossen hat, ein Blut, mit dem das des Constabels oder das deinige, stolzer Graf von Anjou, ungefähr dieselbe Aehnlichkeit hat, die zwischen einer reinen Silberquelle und einer Kothlache stattfindet."

Drohend blickte Heinrichs Auge auf den kühnen Sprecher; allein der Monarch zügelte seine Wuth, als er den flehenden Blick

seines Dieners bemerkte. „Was wolltest du ihn fragen," sagte er, „sei kurz, denn meine Zeit ist beschränkt."

„Mit Eurer Erlaubniß, mein Lehnsherr, ich wollte ihn fragen, warum er mir das Leben nicht geraubt hat, als es in seine Macht gegeben war, — ja, als es ohne seine anscheinend treue Dienste rettungslos verloren gewesen wäre?"

„Normann," sagte Cadwallon, „ich will dir antworten. Als ich zuerst in deine Dienste trat, war es wohl mein Vorsatz, dich in jener Nacht zu ermorden. Hier steht der Mann," fügte er, auf Philipp Guarine deutend, hinzu, „dessen Wachsamkeit du deine Sicherheit verdankst."

„In der That," sagte de Lacy, „ich entsinne mich einiger Anzeichen eines solchen Vorsatzes. Allein warum brachtest du ihn nicht zur Ausführung, als die fernere Zeit dir Gelegenheit dazu darbot?"

„Als der Mörder meines Gebieters Gotteskrieger war und seiner Sache in Palästina diente, durfte ihn meine irdische Rache nicht treffen."

„Eine wunderbare Enthaltsamkeit bei einem wallisischen Mörder," sagte der König höhnisch.

„Ja," antwortete Cadwallon, „welche gewisse christliche Fürsten so bieder ausüben — daß sie die Gelegenheiten zu Eroberungen und Plünderungen, welche ihnen die Abwesenheit eines nach dem heiligen Lande gezogenen Nebenbuhlers darbietet, nie unbenützt vorbeigehen lassen."

„Nun bei dem heiligen Kreuze," sagte Heinrich, im Begriffe loszubrechen, denn dieser Hohn kränkte ihn persönlich. Allein plötzlich hielt er inne und sagte mit verächtlicher Miene: „an den Galgen mit dem Bösewicht."

„Noch eine Frage," sagte de Lacy. „Renault Vidal, oder wie du sonst auch heißen magst, — selbst nach deiner Rückkehr aus dem heiligen Lande hast du mir Dienste geleistet, die sich mit denen

finstern Mordanschlage auf mein Leben nicht vereinigen lassen. — Du standest mir im Schiffbruche bei — du führtest mich hieher durch Wales, wo schon mein Name mir den Tod zugezogen haben würde, und Alles dieses geschah, nachdem der Kreuzzug bereits beendet war?"

„Ich könnte dir hierüber Aufschluß ertheilen," sagte der Barde; „allein man möchte glauben, ich suche mir das Leben zu sichern."

„Zaudere deßwegen nicht," sagte der König; „denn legte unser heiliger Vater selbst Fürbitte für dich ein, es wäre dennoch vergebens."

„Gut denn," sagte der Barde, „vernimm die Wahrheit. — Ich war zu stolz, um der Welle oder dem Walliser zu erlauben, Antheil an meiner Rache zu haben. Vernimm auch, was vielleicht Cadwallons Schwäche genannt werden muß. Umgang und Gewohnheit hatten meine Gefühle gegen de Lacy zwischen Abscheu und Bewunderung getheilt. Ich gedachte noch immer meiner Rache, allein als einer Sache, die ich niemals vollführen zu müssen glaubte, und die mir mehr ein Wolkenbild zu sein schien, als ein Gegenstand, dem ich mich eines Tages nähern mußte. Und als ich dich," sagte er, sich gegen de Lacy kehrend, „an dem heutigen Tage so entschlossen, so mannhaft entschlossen sah, dein finsteres Schicksal als ein Mann zu ertragen, — daß du mir dem letzten Thurme eines zertrümmerten Palastes zu gleichen schienst, der noch immer sein Haupt gen Himmel emporhebt, wenn die prachtvollen Mauern und die glänzenden Gemächer ringsum in Trümmern liegen — da sprach ich bei mir selbst, eher mag ich untergehen, ehe ich ihn dem Untergang weihe! Damals, ja damals — nur vor einigen Stunden noch — würde ich, hättest du meine angebotene Hand angenommen, dir getreuer gedient haben, als je ein Diener seinem Herrn diente. Mit Verachtung wieset Ihr sie zurück — aber auch dann noch mußte ich euch, wie ich glaubte, über den Kampfplatz, *auf welchem* Ihr meinen Herrn erschlugt, in dem ganzen Stolze

normännischen Uebermuthes traben sehen, ehe der Entschluß, den Streich zu führen, der Euch zugedacht, wenigstens einen Eurer frechen Brut tödtete, in mir zur Reife gelangen konnte. — Mehr Fragen mag ich nicht beantworten — führt mich zum Beile oder zum Galgen — für Cadwallon ist dieß gleichgültig. — Bald wird meine Seele bei ihren freien und edlen Vorfahren sein."

„Mein Lehnsherr und Fürst," sagte de Lacy, sein Knie vor König Heinrich beugend. „Könnt Ihr dieß hören, und Eurem alten Diener eine Bitte abschlagen? — Schonet dieses Mannes! verlöscht ein solches Licht nicht, weil es wild und ungeregelt leuchtet!"

„Auf, auf, de Lacy! und schäme dich deiner Bitte," sagte der König. „Deines Vetters Blut — das Blut eines edlen Normannen klebt an der Stirne und den Händen des Wallisers an. So wahr ich gekrönter König bin, er soll sterben, ehe es abgewischt ist — hier! führt ihn ab zur augenblicklichen Hinrichtung."

Unverzüglich wurde Cadwallon unter starker Bedeckung abgeführt."

„Du bist toll, de Lacy — du bist toll, mein alter und treuer Freund, daß du dieses von mir verlangst," sagte der König, indem er de Lacy zum Aufstehen nöthigte. „Siehst du nicht, daß ich in dieser Sache nur für dich Sorge trage? — Dieser Randal hat sich durch Freigebigkeit und Versprechungen viele Freunde erworben, die vielleicht nicht so leicht zum Gehorsam gegen dich zurückkehren würden, da du arm an Macht und Reichthum deine Heimath wieder betreten hast. Lebte er noch, so würden wir Mühe haben, ihn der erworbenen Gewalt ganz zu berauben. Wir danken dem walliser Mörder, daß er uns von ihm befreit hat; allein seine Anhänger würden uns des falschen Spiels bezüchtigen, falls jetzt der Mörder verschont bliebe. Wenn Blut mit Blut bezahlt wird, so wird Alles vergessen werden, und ihre Treue wiederum in ihrem alten Bette Dir, ihrem rechtmäßigen Lehensherrn, zuströmen."

Hugo von Lacy erhob sich von seinem Knie und versuchte ehr-

furchtsvoll, die politischen Gründe seines schlauen Monarchen zu bekämpfen, die, wie er deutlich sah, minder aus der Besorgniß für sein Wohl, als aus dem Wunsche, den Wechsel der lehensherrlichen Oberherrschaft mit der geringsten Unruhe für das Land und den Monarchen zu Stande zu bringen hervorgegangen waren.

Geduldig hörte Heinrich seine Beweisgründe an, und bekämpfte sie mit Gelassenheit, bis man die Todesstimme der Trommel vernahm, und die Schloßglocke ertönte. Dann führte er de Lacy an's Fenster, auf das, denn es war jetzt Nacht, ein starkes von Außen brennendes Licht seinen düsterrothen Glanz warf. Eine Anzahl Bewaffneter, deren Jeder eine brennende Fackel hielt, kehrten die Terrasse entlang von der Hinrichtung des wilden, doch hochherzigen Britten zurück, und weit tönte durch die Nacht der Ruf: „lang lebe König Heinrich! so mögen alle Feinde der edlen Normannen untergehen."

Schluß.

Die Sonne ist geflohen, die Sterne aufgegangen,
O Geraldine! seit von deinem Arm umfangen,
Sich in so süßer Haft die junge Freundin sah.
Coleridge.

Der Volksglaube hatte sich getäuscht, wenn er Evelinen Berenger nach der Einnahme ihres Schlosses eine strengere Gefangenschaft erdulden ließ, als die mit der Aufsicht ihrer Tante, der Aebtissin des Cisterzienserklosters, über sie verbunden war. Doch auch diese Haft war streng genug, denn unverheirathete Tanten, mögen sie nun Aebtissinnen sein oder nicht, pflegen nicht sehr nachsichtig *gegen* die Art von Irrthümern zu sein, deren Eveline angeklagt

ar; und das unſchuldige Mädchen war auf mancherlei Weiſe ge-
othigt, ihr Brod mit Beſchämung und Herzeleid zu eſſen. Jeden
ag wurde ihr ihre Gefangenſchaft unerträglicher, beſonders durch
ticheleien, die abwechslungsweiſe die Geſtalt des Mitleidens, des
roſtes und der Ermahnung annahmen, die aber, ihrer geborgten
ülle beraubt, unverkennbarer Hohn waren. Roſa's Geſellſchaft
ar Evelinens einziger Troſt in dieſer Betrübniß, allein auch ſie
urde ihr an jenem Morgen, wo ſo viele wichtige Ereigniſſe in
arde douloureuse ſtatt hatten, entzogen.

Das unglückliche junge Mädchen fragte umſonſt eine mürriſche
onne, die an Roſa's Statt erſchien, um ihr beim Ankleiden bei-
uſtehen, warum ihre Freundin und Gefährtin von ihr entfernt
orden ſei. Die Nonne beobachtete über dieſen Gegenſtand ein
artnäckiges Stillſchweigen, machte aber manche Bemerkungen über
ie Wichtigkeit, die man dem eitlen Putze eines ſchwachen ſtaubge-
orenen Kindes beilege, ſo wie über den Jammer, daß ſelbſt eine
raut des Himmels ſich gezwungen ſehe, ihre Gedanken von ihren
öheren Pflichten abzulenken, und ſich herablaſſen müſſe, Schnallen
u befeſtigen und Schleier zu ordnen.

Die Aebtiſſin jedoch erklärte ihrer Nichte nach der Frühmette,
aß ihre Dienerin nicht bloß auf eine kurze Zeit von hier entfernt
orden ſei, ſondern daß man ſie wahrſcheinlich in ein Kloſter vom
rengſten Orden einſchließen werde, weil ſie ihrer Gebieterin be-
ülflich geweſen ſei, Damian de Lacy in ihr Schlafgemach einzu-
aſſen. Ein Krieger de Lacy's, der bisher verſchwiegen hatte, was
r in jener Nacht geſehen, glaubte, in Damians Unglücke ſich einen
ortheil durch die Mittheilung dieſer Geſchichte zu erringen.

Dieſer neue ſo unerwartete und ſo betrübende Schlag — dieſe
eue Beſchuldigung, die ſo ſchwer zu erklären und unmöglich ab-
uläugnen war, ſchien Evelinen ihr und ihres Liebhabers Schickſal
u beſiegeln, während der Gedanke, daß ſie ihre aufrichtige und
chherzige Dienerin in ihren Fall verwickelt habe, Alles war, was

noch dazu fehlte, ſie in einen Zuſtand gefühlloſer Verzweiflung zu verſetzen.

„Glaubt von mir, was Ihr wollt," ſagte ſie zu ihrer Tante, „ich will mich nicht länger vertheidigen, ſagt was Ihr wollt, ich will nichts mehr erwiedern — bringt mich, wohin Ihr wollt, ich will nicht länger Widerſtand leiſten. Gott wird zur rechten Zeit meine Ehre reinigen — möge er meinen Verfolgern verzeihen."

Unmittelbar darauf und mehrere Stunden dieſes unglücklichen Tages hindurch, ſchlich Lady Evelinen bleich, kalt und ſchweigend, auf den leiſeſten Wink der Aebtiſſin oder ihrer dienenden Schweſtern, von der Kapelle zum Refectorium und von dem Refectorium wieder zur Kapelle, und ſchien die mannigfaltigen Entbehrungen, Bußen und Vorwürfe, denen ſie ſich im Laufe dieſes Tages unaufhörlich ausgeſetzt ſah, nicht ſtärker zu empfinden, als eine marmorne Statue die Unfreundlichkeit der Luft, oder die Regentropfen, die auf ſie herabfallen, und ſie mit der Zeit zerſtören müſſen.

Die Aebtiſſin, die ihre Nichte liebte, obſchon ſie ihre Zuneigung zu ihr oft auf eine quälende Weiſe an den Tag legte, gerieth in Beſtürzung und nahm ihren Befehl, Eveline in eine ſchlechtere Zelle zu führen, zurück. — Ja, ſie war ſogar ſelbſt gegenwärtig, als man ſie zu Bette brachte — (wobei, wie bei Allem Andern, die junge Lady ſich ganz paſſiv benahm) und küßte und ſegnete ſie als ſie das Zimmer verließ, mit einer Art wieder auflebender Zärtlichkeit. So unbedeutend auch dieſer Beweis von Güte war, ſo war er doch unerwartet, und öffnete gleich Moſes Stabe die verborgenen Waſſerquellen.

Eveline weinte — eine Erleichterung, die ihr an dieſem Tage verſagt geweſen war — ſie betete — und endlich ſchlief ſie, wie ein Kind, unter Schluchzen ein, nachdem ihr Geiſt in dieſem Ausbruch ihrer Gemüthsbewegung einige Beruhigung gefunden hatte.

Sie wachte mehr als einmal während der Nacht auf und rief ſich dann düſtre und verworrene Träume von Zellen und Schlöſ-

fern, Leichenbegängnissen und Hochzeiten, von Kronen, Foltern und Galgen zurück, allein gegen Morgen sank sie in einen tiefern und sanftern Schlaf, und ihre Träume nahmen ebenfalls diesen mildern Charakter an.

Die Frau von Garde douloureuse schien sie anzulächeln, und ihrer Anbeterin Schutz zu versprechen. Auch der Schatten ihres Vaters erschien, und mit der Kühnheit einer Träumerin betrachtete sie das Ebenbild ihres Vaters zwar mit Ehrfurcht, allein ohne Bangen. Seine Lippen regten sich, und sie vernahm Worte — ihre Bedeutung aber wurde ihr nicht ganz deutlich — nur das verstand sie, daß sie Hoffnung, Trost und bevorstehendes Glück verhießen. Auch glitt eine weibliche Gestalt mit glänzenden blauen Augen, die auf die ihrigen gerichtet waren, in ein Unterkleid von saffrangelber Seide, und einen himmelblauen Mantel von altem Schnitte gehüllt, herbei. Sie glänzte in einer milden und zarten Schönheit, die den schönsten Gesichtern eigen ist. Es war, wie sie glaubte, die Brittin Vanda; allein in ihrem Gesichte las man nicht mehr den Ausdruck der Rachsucht; ihre langen gelben Haare flogen nicht mehr aufgelöst um ihre Schultern, sondern waren geheimnißvoll mit Eichenlaub und Misteln verflochten; vor Allem aber lag ihre rechte Hand anmuthig unter ihrem Mantel, und es war eine unverstümmelte, unbefleckte und schön gebildete Hand, welche die der Eveline drückte. Doch durchfuhr sie ungeachtet dieser Freundschaftsbeweise ein gewisser Schauder, als die Gestalt zu wiederholen oder zu singen schien:

Als Gattin Wittwe, und als Mädchen Gattin
Verlobt, verrathen und Verrätherin.
Nun ist erfüllt der ganze Sinn;
Vanda's Leiden sind gerochen,
Und Verzeihung dir versprochen.

Sie neigte sich nieder, als wollte sie Evelinen küssen, die in diesem Augenblicke aufschrak und erwachte. Ihre Hand ward wirklich von einer andern gedrückt, die eben so rein und weiß war, als die Ih-

rige. Die blauen Augen und das ſchöne Haar eines lieblichen weiblichen Geſichts mit halbverſchleiertem Buſen und aufgelöſten Locken, näherte ihre Lippen denen der lieblichen Schläferin in dem Augenblicke ihres Erwachens; allein es war Roſa, in deren Armen Eveline ſich befand, und die ihr Geſicht mit Thränen benetzte, als ſie es in der Fülle ihrer Zuneigung mit Küſſen bedeckte.

„Was bedeutet das? Roſa," ſagte Eveline. „Gott ſei gedankt, daß du mir wieder gegeben biſt! — Allein was bedeuten dieſe Thränen?"

„Laßt mich weinen, laßt mich weinen," ſagte Roſa, „es iſt ſchon lange, daß ich vor Freuden geweint habe und lange, hoffe ich, wird es währen, bis ich wieder vor Kummer weinen werde. Es ſind Nachrichten aus Garde douloureuse angekommen — Amelot hat ſie gebracht — er iſt in Freiheit — ebenſo auch ſein Gebieter, der zudem bei Heinrich in hoher Gunſt ſteht. Ihr ſollt noch mehr hören, doch ich will es Euch nicht zu ſchnell ſagen — Ihr werdet blaß."

„Nein, nein," ſagte Eveline, „fahre fort, fahre fort. — Ich glaube, ich verſtehe dich, ich glaube es."

„Der böſe Randal von Lacy, der Urheber aller unſerer Leiden, wird Euch nicht mehr plagen. Er wurde durch einen ehrlichen Walliſer erſchlagen, und es betrübt mich ſehr, daß ſie den Mann ſeines guten Dienſtes wegen aufgehängt haben. Vor Allem aber muß ich Euch ſagen, daß der mannhafte alte Conſtabel ſelbſt aus Paläſtina zurückgekehrt iſt, ſo ſchätzbar und etwas weiſer als früher, denn man glaubt, er werde ſeiner Verbindung mit Eurer Herrlichkeit entſagen."

„Albernes Mädchen," rief Eveline, ſo hoch erröthend als ſie früher blaß geweſen war, „ſpaße nicht bei einer ſolchen Erzählung! — Kann dies wirklich wahr ſein? iſt Randal wirklich erſchlagen? — *und* der Conſtabel zurückgekehrt?" —

Dieſe und noch andere eilige Fragen, die eben ſo eilig und verworren beantwortet wurden, und mit Ausrufungen des Erſtaunens und Dankſagungen gegen Gott und Unſere Frau untermiſcht waren, folgten nun, bis die entzückende Wonne in eine Art ruhiger Verwunderung überging.

Indeſſen ſollte auch Damian Aufſchlüſſe über die Veränderung der Umſtände erhalten, und die Art, auf welche dies geſchah, hatte etwas Sonderbares. Damian hatte einige Zeit lang einen Ort bewohnt, den man in unſerer Zeit ein Kellerloch nennen würde, der aber vor alten Zeiten bloß Gefängniß hieß. Wir ſind vielleicht tadelnswerth, daß wir überwieſenen Verbrechern angenehmere Koſt und Wohnung verſchaffen, als ſie ſich, wenn ſie in Freiheit wären, durch ehrlichen Fleiß verſchaffen könnten; allein dies iſt ein verzeihlicher Irrthum, in Vergleichung mit dem unſerer Vorfahren, die den Angeklagten und den Ueberwieſenen in eine und dieſelbe Klaſſe ſtellten, und den Angeſchuldigten vor der Fällung des Urtheils auf eine Art behandelten, die an und für ſich ſelbſt ſchon eine ſtrenge Beſtrafung der anerkannten Schuld geweſen ſein würde. Damian wurde daher ungeachtet ſeiner hohen Geburt und ſeines ausgezeichneten Ranges gleich den ſchrecklichſten Verbrechern mit ſchweren Feſſeln belaſtet und mit der gröbſten Nahrung geſpeiſt. Seine einzige Erleichterung beſtand darin, daß es ihm geſtattet war, dem Gefühle ſeines Unglücks in einer einſamen Zelle nachzuhängen, deren klägliches Geräth aus einem armſeligen Lager und einem zerbrochenen Tiſche und Stuhle beſtand. Ein Sarg — und ſein Wappen war darauf gemalt — ſtand in einer Ecke, um ihn an ſein nahendes Schickſal zu mahnen; in einer andern Ecke befand ſich ein Crucifix, um ihm zu Gemüthe zu führen, daß es eine Welt außer derjenigen gebe, die ſich bald auf immer für ihn verſchließen werde. Kein Laut konnte in die eiſerne Stille ſeines Gefängniſſes dringen — kein Gerücht, ſein eigenes Schickſal oder das ſeiner Freunde betreffend. — Angeklagt, im offenen Aufruhre

gegen den König und mit den Waffen in der Hand ergriffen worden zu sein, war er dem Kriegsgesetze anheim gefallen, und konnte selbst ohne ein Verhör hingerichtet werden. Auch sah er keinem milderen Ende seiner Gefangenschaft entgegen.

Diese melancholische Wohnung war ungefähr einen Monat lang Damians Aufenthaltsort gewesen, als sich seine Gesundheit, die durch seine Wunden sehr gelitten hatte, so sonderbar dies auch scheinen mag, allmählig zu bessern begann. Dies war entweder eine Folge der mäßigen Kost, die ihm gereicht wurde, oder wohl auch des Umstandes, daß die Gewißheit, so traurig sie auch sein mag, von manchen Gemüthern standhafter ertragen wird, als der fieberische Kampf zwischen Leidenschaft und Pflicht. Allein das Ende seiner Gefangenschaft schien sich mit raschen Schritten zu nähern. Sein Kerkermeister, ein mürrischer Sachse, aus der Hefe des Volkes, ermahnte ihn, gesprächiger als gewöhnlich, sich auf eine schleunige Veränderung seiner Wohnung gefaßt zu machen. Der Ton, in welchem er dies sagte, überzeugte den Gefangenen, daß keine Zeit zu verlieren sei. Er begehrte einen Beichtiger, und obschon der Kerkermeister sich ohne Antwort entfernte, so schien er doch durch sein Benehmen anzudeuten, daß man ihm diese Forderung bewilligen werde.

Am nächsten Morgen, zu einer ungewöhnlich frühen Stunde, hörte man die Schlösser und Angeln der Zelle klirren und stöhnen, und Damian ward aus einem unterbrochenen Schlafe aufgeweckt, der ihn kaum erst einige Stunden gelabt hatte. Seine Augen hefteten sich auf die langsam sich öffnende Thüre, als ob er den Henker und seine Gesellen erwartete; allein der Kerkermeister führte einen wohlbeleibten Mann in Pilgerkleidern herein.

„Bringt Ihr mir einen Priester, Wärter," sagte der unglückliche Gefangene.

„Er kann die Frage selbst am Besten beantworten," erwiederte der mürrische Beamte, und entfernte sich alsbald.

Der Pilger blieb in dem Zimmer ſtehen, den Rücken gegen das kleine Fenſter oder vielmehr die Schießſcharte gekehrt, die die Zelle nur unvollkommen erhellte, und betrachtete Damian, der auf ſeinem Bette ſaß, mit aufmerkſamen und durchdringenden Blicken. Seine blaſſen Wangen und wild verworrenen Haare ſtanden in einem traurigen Einklange mit ſeinen ſchweren Feſſeln. Auch er betrachtete den Pilger aufmerkſam, allein das unvollkommene Licht zeigte ihm bloß, daß der Beſuchende ein kräftiger alter Mann war, deſſen Kopfbedeckung mit Muſchelſchalen verziert war, zum Zeichen, daß er über das Meer gefahren ſei, und der einen Palmzweig in der Hand trug, was andeutete, daß er das heilige Land beſucht habe.

„Benedicite, ehrwürdiger Vater," ſagte der unglückliche, junge Mann, „ſeid Ihr ein Prieſter und gekommen, um mein Gewiſſen zu entlaſten?"

„Ich bin kein Prieſter," erwiederte der Pilger, „ſondern ein Mann, der Euch unglückliche Nachrichten bringt."

„Ihr bringt ſie einem Menſchen, dem das Glück ſchon lange ein Fremdling iſt, und bringt ſie an einen Ort, der es nie kannte," erwiederte Damian.

„Ich werde um ſo kühner in meiner Mittheilung ſein können," ſagte der Pilger; „die unglücklichen und Bekümmerten können leichter böſe Nachrichten vernehmen, als Diejenigen, die im Schooße des Glückes und der Zufriedenheit dadurch überraſcht werden."

„Und doch kann auch die Lage des Unglücklichen," ſagte Damian, „durch Verzögerung noch unglücklicher gemacht werden. Ich bitte Euch, ehrwürdiger Herr, ſprecht das Schlimmſte auf Einmal aus — Wenn Ihr gekommen ſeid, um dieſer armen und zerbrechlichen Hülle das Todesurtheil zu verkünden, ſo mag Gott dem Geiſte gnädig ſein, der gewaltſam von derſelben getrennt werden muß."

„Ich habe keinen ſolchen Auftrag," ſagte der Pilger — „ich komme aus dem heiligen Lande, und es thut mir um ſo mehr leid,

daß ich Euch so finde, als die Botschaft, die ich Euch zu überbringen habe, an einen freien und begüterten Mann gerichtet war."

„Für meine Freiheit," sagte Damian, „laßt diese Fesseln zeugen und dieses Gemach für meinen Reichthum; allein verkünde deine Neuigkeiten — sollte mein Oheim, denn ich fürchte, daß deine Erzählung ihn betrifft, meines Vermögens oder meines Armes bedürfen, so hat dieses Gefängniß und meine entwürdigte Lage bitterere Qualen für mich, als ich geglaubt hatte."

„Euer Oheim, junger Mann," sagte der Pilger, „ist Gefangener, ich sollte vielmehr sagen, Sklave des Großherrn; denn er gerieth in einer Schlacht, in der er sich ungemein auszeichnete, doch aber nicht im Stande war, die Niederlage der Christen, womit sie endete, zu verhindern, in die Hände der Türken. Dies geschah, während er den Rückzug deckte, doch nicht eher, als bis er, zu seinem Unglücke, wie es sich nachher zeigte, Hassan Ali, einen Liebling des Sultan, erschlagen hatte. Der grausame Heide ließ den würdigen Ritter mit schwereren Fesseln belasten, als Ihr tragt, und der Kerker, in welchem er schmachtet, erhebt diesen zum Palaste. Des Ungläubigen erster Entschluß war, den tapfern Constabel des schrecklichsten Todes sterben zu lassen, den seine Peiniger nur ersinnen konnten; allein das Gerücht sagte ihm, daß er ein Mann von großer Macht und großem Reichthume seie. Er verlangte daher ein Lösegeld von 10,000 Byzantinern *). Euer Oheim erwiederte, daß die Bezahlung derselben ihn zum bettelarmen Manne machen und ihn nöthigen würde, alle seine Güter zu verkaufen, und dann müsse man ihm auch Zeit lassen, um seine Güter in Geld umzusetzen. Der Sultan erwiederte, es liege ihm wenig daran, ob ein Hund, wie der Constabel, fett oder mager sei, und er beharre daher auf dem vollen Betrage des Lösegeldes. Doch soviel gestand er endlich zu, daß er es in drei Portionen zahlbar machte, unter

*) *1 Byzantiner = 2 Ducaten.* Anmerk. d. Ueberf.

der Bedingung jedoch, daß mit dem ersten Drittheile der Summe der nächste Erbe und Verwandte de Lacy's als Geißel für den Rest in seine Hände gegeben werden müsse. Unter diesen Bedingungen versprach er, Euren Oheim in Freiheit zu setzen, sobald Ihr mit dem Golde in Palästina angelangt sein würdet."

„Jetzt muß ich mich in der That unglücklich nennen," sagte Damian, „daß ich meinem Oheime, der mir stets in meiner verwaisten Lage Vater war, meine Liebe und Treue nicht beweisen kann."

„Dieß wird auch ohne Zweifel für den Constabel ein schmerzlicher Schlag sein," sagte der Pilger, „weil er ein ungemeines Verlangen trug, nach diesem glücklichen Lande zurückzukehren, um einen Ehecontract zu erfüllen, den er mit einer Dame von großer Schönheit und bedeutendem Reichthume geschlossen hat."

Damian fuhr so stark zusammen, daß seine Ketten rasselten, allein er gab keine Antwort.

„Wäre er nicht Euer Oheim," fuhr der Pilger fort, „und als ein weiser Mann bekannt, so würde ich glauben, er handle nicht ganz klug in dieser Sache. Was er auch immer gewesen sein mag, ehe er England verließ, zwei Sommer in den Kriegen Palästina's, und ein dritter unter den Martern und Entbehrungen eines heidnischen Gefängnisses verlebt, haben einen kläglichen Bräutigam aus ihm gemacht."

„Still, Pilger," sagte de Lacy in gebietendem Tone. „Nicht dir kommt es zu, einen so edlen Ritter, wie mein Oheim ist, zu tadeln; noch geziemt es sich, daß ich auf Eure Worte achte."

„Ich bitte um Verzeihung, junger Mann," sagte der Pilger. „Ich sprach nicht ohne einige Rücksicht auf Euer Bestes; denn ich glaube, daß es nicht zu Eurem Nutzen ist, wenn Euer Oheim Leibeserben erhält."

„Schweigt, Bösewicht," sagte Damian. „Beim Himmel, ich denke schlechter von meiner Zelle, als zuvor, seit Ihre Lippen sich

einem ſolchen Rathgeber öffnete, und verhaßter ſind mir meine Ketten, ſeit ſie mich abhalten, ihn zu züchtigen. — Gehet, gehet, ich bitte Euch!"

„Nicht, bevor ich Eure Antwort für Euren Oheim habe," entgegnete der Pilger. „Mein Alter verachtet den Zorn deiner Jugend, wie Felſen den Schaum des Bächleins, der ihn umwogt."

„So ſagt meinem Oheime," antwortete Damian, „ich ſei ein Gefangener, ſonſt würde ich zu ihm geeilt ſein — ein meines Vermögens beraubter Bettler, ſonſt würde ich ihm Alles ſenden!"

„Solche tugendhafte Vorſätze kann man leicht ankündigen," ſagte der Pilger, „wenn der, welcher ſie ausſpricht, weiß, daß er nicht aufgefordert werden kann, die Prahlerei ſeiner Zunge wahr zu machen. Allein, könnte ich dir die Wiederherſtellung deines Reichthums und deiner Freiheit verkündigen, ſo würdeſt du dich wohl länger beſinnen, ehe du das Opfer, das du in deinem gegenwärtigen Zuſtande ſo bereitwillig verſprochen haſt, vollbrächteſt."

„Verlaß mich, alter Mann, ich bitte dich," ſagte Damian, „deine Gedanken können den Gehalt der meinigen nicht begreifen; — gehe und vergrößere mein Unglück nicht durch Beſchimpfungen, die ich nicht rächen kann."

„Doch wie, wenn es in meiner Macht ſtünde," ſagte der Pilger, „dir wieder Freiheit, Macht und Reichthum zu verleihen, würdeſt du dich dann wohl deiner jetzigen Prahlerei erinnern wollen? — Denn wenn das nicht der Fall iſt, ſo kannſt du auf meine Verſchwiegenheit bauen, und darfſt zuverſichtlich glauben, daß ich die Verſchwiegenheit zwiſchen den Geſinnungen des gefeſſelten Damian und denen des freien Damian nie verrathen werde."

„Was willſt du damit? — Oder willſt du überhaupt etwas Anderes, als mich quälen?" ſagte Damian.

„Nicht ſo," erwiederte der Pilger, eine Pergamentrolle, auf welcher ſich ein ſchweres Siegel befand, aus dem Buſen ziehend. „Wiſſe, daß dein Vetter, Randal Lacy, auf eine ſonderbare Weiſe

erschlagen und seine Verrätherei gegen den Constabel und dich auf eine eben so sonderbare Weise entdeckt wurde. Der König hat dir als Schadloshaltung für deine Leiden gänzliche Verzeihung bewilligt, und dich mit dem dritten Theile der reichen Besitzungen belehnt, die durch Randals Tod der Krone anheimgefallen sind."

„Und hat mir der König auch meine Freiheit wieder geschenkt?" rief Damian aus.

„Von diesem Augenblicke an seid Ihr im Genusse derselben" — sagte der Pilger, „blickt auf das Pergament, und betrachtet das königliche Siegel und die königliche Unterschrift!"

„Ich muß bessere Beweise davon haben! — Hierher!" rief er aus, laut mit seinen Fesseln klirrend, „hierher, du Murrkopf — Kerkermeister — Sohn eines sächsischen Wolfshundes!"

An die Thüre pochend, unterstützte der Pilger seine Bemühungen, den Kerkermeister herbeizurufen, der nun in Folge dessen eintrat.

„Bin ich noch dein Gefangener, oder nicht?" rief Damian in ernstem Tone.

Der mürrische Kerkermeister befragte den Pilger durch einen Blick, und gab hierauf Damian die Antwort, er sei ein freier Mann.

„Dann zerberste dir das Herz, Sklave!" sagte Damian, „warum belasten diese Fesseln noch die freien Glieder eines normännischen Edlen? Jeder Augenblick, in welchem sie ihn drücken, wiegt die lebenslängliche Gefangenschaft eines solchen Sklaven, wie du bist, auf."

„Sie sind bald abgelöst, Sir Damian," sagte der Mann, „ich bitte Euch, habt ein wenig Geduld, wenn Ihr Euch erinnert, daß Ihr vor zehn Minuten noch wenig Recht hattet, zu glauben, diese Armbänder werden Euch in einer andern Absicht, als um Euch auf das Schaffot zu führen, abgenommen werden."

„Schweig, elender Wicht," sagte Damian, „und beeile dich! — und du, der du mir diese guten Nachrichten gebracht hast —

ich verzeihe dir dein früheres Betragen — du glaubteſt ohne Zweifel, es ſeie der Klugheit gemäß, mir während meiner Gefangenſchaft Verſprechungen abzudringen, deren Erfüllung mir, wenn ich in Freiheit geſetzt wäre, die Ehre gebieten müſſe. Der Verdacht, den du gegen mich hegteſt, machte dein Benehmen etwas beleidigend; allein deine Abſicht war, meines Oheims Freiheit zu ſichern."

„Und hegt Ihr wirklich den Vorſatz," ſagte der Pilger, „Eure neu gewonnene Freiheit zu einer Reiſe nach Syrien anzuwenden, und Euer engliſches Gefängniß mit der Kerkerhöhle des Sultans zu vertauſchen?"

„Wenn du ſelbſt mein Führer werden willſt, ſo wirſt du mir nicht vorwerfen, daß ich auf dem Wege zögere."

„Und das Löſegeld?" ſagte der Pilger, „wie ſoll man ſich dieſes verſchaffen?"

„Wie anders, als vermittelſt der Güter, welche dem Namen nach mir zurückgegeben ſind, der Wahrheit und Gerechtigkeit nach aber meinem Oheime gehören, und daher zuerſt zu ſeinem Wohle angewendet werden müſſen? Wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo gibt es keinen Juden oder Lombarden, der nicht auf eine ſolche Gewähr hin die nöthigen Summen vorſchießen würde. „Deßwegen, Hund," fuhr er an den Kerkermeiſter gewendet fort, „beeile dich mit dem Losmachen und Aufſchließen der Klammern und Schlöſſer, und fürchte dich nicht, mir ein wenig weh zu thun, wenn du mir nur kein Bein zerbrichſt!"

Der Pilger blickte einen Augenblick vor ſich hin, als ob er über Damians Entſchluß erſtaunt ſei. „Ich kann des alten Mannes Geheimniß nicht länger bewahren — eine ſo hochherzige Großmuth darf nicht aufgeopfert werden. — Höre mich, wackerer Sir Damian, ich habe dir noch ein großes Geheimniß mitzutheilen, und da der ſächſiſche Bauer kein Franzöſiſch verſteht, ſo iſt dies keine unpaſſende Gelegenheit, dir daſſelbe mitzutheilen. Wiſſe, daß dein Oheim ſich *an Geiſt und* Geſinnung verändert hat, wie ſein Körper ſchwach

und gebrechlich geworden ist. Mißmuth und Eifersucht haben sich eines Herzens bemächtigt, das einst stark und edel war. Sein Leben ist jetzt auf die Hefen gekommen, und es thut mir leid — es sagen zu müssen — diese Hefen sind unrein und bitter."

„Ist dieß dein großes Geheimniß?" sagte Damian. „Daß die Menschen alt werden, das weiß ich, und wenn sich mit der Schwäche des Körpers auch noch die Schwäche des Geistes und des Charakters vereint, so nimmt ihre Lage um so mehr das pflichtgemäße Benehmen Derer in Anspruch, die durch die Bande des Bluts und der Neigung an sie gekettet sind."

„Ja! aber des Constabels Geist ist durch Gerüchte, welche von England aus sein Ohr erreicht und ihm verkündet haben, daß zwischen dir und seiner Braut, Eveline Berenger, Liebesgedanken statt gefunden haben, gegen dich eingenommen. — Ha! habe ich jetzt die rechte Saite berührt?"

„Im mindesten nicht," sagte Damian, die ganze Kraft und Standhaftigkeit, die ihm seine Tugend verleihen konnte, aufbietend — „dieser Bursche hat bloß mein Schienbein mit seinem Hammer etwas unsanft berührt. Fahre fort! Mein Oheim vernahm einen solchen Bericht und glaubte ihm?"

„Ja, er glaubte ihm," sagte der Pilger, „ich darf es keck behaupten, denn er verhehlte mir keinen seiner Gedanken. Aber er bat mich, Euch seinen Verdacht sorgfältig zu verhehlen. Sonst, sagte er, würde das junge Wölfchen nie in die Falle gehen, um den alten Wolf zu befreien. Wäre er nur einmal in diesem meinem Kerker, pflegte Euer Oheim fortzufahren, er könnte verfaulen und sterben, ehe ich einen Pfennig Lösegeld zur Befreiung des Liebhabers meiner Braut schicken würde."

„Konnte es wirklich mein Oheim sein, der so sprach?" sagte Damian erstaunt. „Konnte er auf solchen Verrath an mir sinnen, daß er mich in dem Gefängnisse verschmachten lassen

wollte, in das ich zu seiner Befreiung eilte? Nein, das kann nicht sein!"

„Schmeichelt Euch nicht mit einer falschen Meinung," sagte der Pilger — „wenn Ihr nach Syrien geht, so geht Ihr in ewige Gefangenschaft, während Euer Oheim in den Besitz eines wenig verringerten Reichthums und der Eveline Berenger zurückkehrt."

„Ha!" rief Damian aus, blickte sodann einen Augenblick auf den Boden und fragte den Pilger mit gedämpfter Stimme, was er ihm in einer solchen Noth zu thun rathe?"

„Die Sache ist ganz einfach und klar, in so weit sie mein armer Verstand begreift," erwiederte der Pilger. „Niemand ist verpflichtet, treu gegen den zu handeln, der nicht auch treu gegen ihn zu handeln gesonnen ist. Kommt der Verrätherei Eures Oheims zuvor, und laßt ihn sein nur noch kurzes und ohnmächtiges Leben in dem verpesteten Kerker aushauchen, zu dem er Eure jugendliche Kraft verdammen will. Die königliche Bestätigung hat Euch Ländereien zuerkannt, die Euch ein ehrenvolles Dasein sichern; und warum wolltet Ihr nicht mit ihnen die von Garde douloureuse vereinigen? Eveline wird, wenn ich mich nicht sehr irre, nicht Nein sagen. Ja, ich gebe meine Seele zum Pfande, daß sie Ja sagen wird; denn ich bin von ihren Gesinnungen genau unterrichtet, und was ihre Verlobung betrifft, so wird ein Wort, von König Heinrich an Seine Heiligkeit gesprochen, da sie jetzt wieder völlig versöhnt sind, den Namen Hugo von dem Pergamente vertilgen, und an seine Stelle den Namen Damian setzen."

„Ja fürwahr," sagte Damian sich erhebend, und seinen Fuß auf den Stuhl setzend, damit der Kerkermeister um so leichter die letzte Fessel, die ihn belastete, abnehmen konnte — „ich habe von Dingen der Art gehört, die mit anscheinendem Ernste in Rede und Haltung, mit schlauen Rathschlägen, die künstlich auf die

Schwächen der menschlichen Natur berechnet waren — die Zellen verzweifelnder Menschen besuchten, und ihnen manche lockende Versprechungen machten, falls sie den Pfad des Heils verlassen, und ihre Schleichwege betreten wollten. Dieß sind des Satans theuerste Gesellen, und auf solche Art ist der böse Feind selbst erschienen. Im Namen Gottes, alter Mann, wenn du ein menschliches Wesen bist, entferne dich! Ich liebe deine Worte, liebe deine Gegenwart nicht! — Ich verachte deine Rathschläge. Und merkt es Euch," fügte er mit einer drohenden Geberde hinzu, „ich werde augenblicklich in Freiheit sein."

„Knabe," erwiederte der Pilger, seine Arme verächtlich in seinen Mantel hüllend. „Ich verachte deine Drohungen — ich verlasse dich nicht, bevor wir uns besser kennen gelernt haben."

„Auch ich," rief Damian, „möchte gerne wissen, ob du Mensch oder Teufel bist; und nun zur Probe!"

Während er dieß sprach, fiel die letzte Fessel klirrend auf den Boden nieder, und in demselben Augenblicke sprang er auf den Pilger los, faßte ihn beim Kragen und rief, während er drei verzweifelte Versuche machte, ihn emporzuheben, und auf den Boden niederzuwerfen: „Dieß dafür, daß du einen Edelmann verleumdet hast — dieß dafür, daß du an der Ehre eines Ritters gezweifelt — und dieß (mit einer noch gewaltigern Anstrengung), daß du eine Dame geschmähet hast."

Jede Anstrengung Damians hätte, wie es schien, einen Baum entwurzeln können; allein ob sie schon den alten Mann zum Wanken brachte, so konnte sie ihn doch nicht zum Fallen bringen, und während Damian keuchend seiner letzten Kraft aufbot, erwiederte er: „Und du, nimm dieß dafür, daß du deines Vaters Bruder so rauh behandelt hast!" Bei diesen Worten erlitt Damian von Lacy, der beste jugendliche Renner in Cheshire, keinen sanften Fall auf den Boden des Kerkers.

Langsam und staunend erhob er sich; allein der Pilger

jetzt seine Kappe und Dalmatika weggenommen, und seine Züge waren, wiewohl sie Spuren des Alters und eines heißen Klima zeigten, die seines Oheims, des Constabel, der ruhig sagte: „Ich glaube, Damian, du bist stärker, oder ich schwächer geworden, seit meine Brust bei unsers Landes berühmter Belustigung gegen die deinige gepreßt war. Du hättest mich bei diesem deinem letzten Versuche beinahe niedergeworfen, wenn mir nicht des alten Lacy Kunstgriff so gut bekannt wäre, als dir. Allein warum knieest du, mein Freund!" So sprechend hob er ihn mit vieler Güte auf, küßte seine Wange und fuhr fort: „Glaube nicht, mein theurer Neffe, daß ich bei meiner Verstellung die Absicht hatte, deine Treue zu prüfen, an der ich niemals zweifelte. Allein böse Zungen sind geschäftig gewesen, und dieß bewog mich, einen Versuch anzustellen, der, wie ich erwartete, sehr ehrenvoll für dich ausfiel — (denn wisse, diese Mauern haben manchmal sogar im buchstäblichen Sinne Ohren). Augen und Ohren, die das Ganze gesehen und gehört, sind nicht fern. Aber meiner Treu, ich wünsche, du hättest es mit deiner letzten Umarmung nicht so ernstlich gemeint; meine Rippen empfinden noch den Druck deiner Knöcheln."

„Theurer und geehrter Oheim," sagte Damian, „entschuldigt." —

„Hier ist nichts zu entschuldigen," entgegnete sein Oheim, ihn unterbrechend. „Haben wir nicht schon früher mit einander gerungen? — Allein du hast noch eine Probe zu bestehen. — Begib dich schleunigst aus dieser Höhle — lege dein bestes Kleid an, um mich zur Mittagsstunde in die Kirche zu begleiten; denn, Damian, du mußt Zeuge der Vermählung Evelinen Berengers sein."

Dieser Vorschlag schlug den unglücklichen jungen Mann auf einmal zu Boden. „Um des Himmels willen," rief er aus, „erlaßt mir das, mein gnädiger Oheim! — Ich bin erst kürzlich schwer verwundet worden und daher noch sehr schwach."

„Wie meine Knochen bezeugen können," sagte sein Oheim. „Du bist so stark wie ein normännischer Bär."

„Die Leidenschaft," antwortete Damian, „mag mir für einen Augenblick Kraft gegeben haben; allein, theurer Oheim, fordert Alles von mir, nur das nicht. Ich glaube, wenn ich gefehlt habe, so ist irgend eine andere Strafe genügend."

„Ich sage dir," sagte der Constabel, „deine Gegenwart ist nothwendig — unumgänglich nothwendig. Sonderbare Gerüchte waren im Umlauf, die deine Abwesenheit bei dieser Gelegenheit nur zu sehr bestätigen würden. Evelinens Ehre würde dadurch angegriffen."

„Ist dem so," sagte Damian, „ist dem wirklich so, so wird keine Aufgabe zu schwer für mich sein. Allein ich hoffe, wenn die Ceremonie vorüber ist, so werdet Ihr mir erlauben, das Kreuz zu nehmen, wofern Ihr es nicht für besser findet, daß ich mich den Truppen anschließe, die, wie ich höre, zur Eroberung Irlands bestimmt sind."

„Ja, ja," sagte der Constabel, „wenn Eveline ihre Einwilligung gibt, so will ich dir die meinige nicht verweigern."

„Oheim," sagte Damian etwas verdrießlich, „Ihr kennt die Gefühle nicht, mit denen Ihr scherzt."

„Nun," sagte der Constabel, „ich will nichts erzwingen; denn wenn du in die Kirche gehst, und die Heirath dir nicht gefällt, so kann die Ceremonie ohne des Bräutigams Einwilligung nicht statthaben."

„Ich verstehe Euch nicht, Oheim," sagte Damian; „Ihr habt bereits eingewilligt."

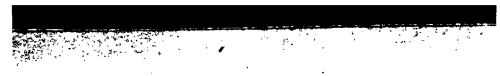
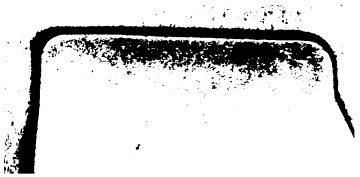
„Ja, Damian," sagte er, „ich habe eingewilligt, „meine Ansprüche zurückzunehmen und sie dir zu übertragen; denn wenn Eveline Berenger heute vermählt wird, so bist du ihr Bräutigam — die Kirche hat ihre Einwilligung gegeben, der König seine Zu-

friedenheit damit bezeugt, die Lady ſagt nicht Nein — und es fragt ſich jetzt nur noch, ob der Bräutigam Ja ſagt."

Leicht läßt ſich die Antwort errathen; auch iſt es unnöthig, bei dem Glanze der Ceremonie zu verweilen, die Heinrich, als Sühne für ſeine letzte unverdiente Strenge, mit ſeiner eigenen Gegenwart beehrte. Amelot und Roſa wurden bald darauf ebenfalls vermählt, nachdem der alte Flammock mit Schild und Wappen zum Edelmann erhoben worden war, damit das edle normänniſche Blut ſich ohne die geringſte Entweihung mit dem geringeren Strome vermiſchen konnte, der die Wangen der ſchönen Flamänderin röthete, und ſich in reinem Azur über ihren lieblichen Nacken und Buſen ſchlängelte. In dem Betragen des Conſtabels gegen ſeinen Neffen und ſeine Braut lag nichts, das von Reue über die großmüthige Selbſtverleugnung, die er zu Gunſten ihrer jugendlichen Leidenſchaft ausgeübt hatte, gezeugt hätte. Allein bald nachher übernahm er eine hohe Befehlshaberſtelle bei den Truppen, die Irland zu erobern beſtimmt waren, und ſein Name glänzt unter den erſten auf der Liſte der ritterlichen Normannen, die zuerſt dieſes ſchöne Eiland mit der engliſchen Krone vereinten.

Eveline, die ſich nun wieder im Beſitze ihres ſchönen Schloſſes und ihrer Ländereien ſah, ermangelte nicht, ſowohl für ihren Beichtvater, als auch für ihre alten Soldaten und Diener zu ſorgen, indem ſie ihre Fehler vergaß, und bloß ihrer Treue gedachte. Der Beichtvater kehrte zu den Fleiſchtöpfen Aegyptens zurück, die ſeiner Natur mehr zuſagten, als die magere Koſt ſeines Kloſters. Selbſt für den Unterhalt der Dame Gillian wurde geſorgt, da man durch ihre Beſtrafung den treuen Raoul gekränkt haben würde. Sie ſtritten und zankten ſich aber die übrige Zeit ihres Lebens im Reichthume, wie zuvor in der Armuth; denn biſſige Hunde werden ſich eben ſo wild bei einem Gaſtmahle, als bei einem elenden *Knochen ſtreiten*.

Der *einzige* Kummer, den Lady Eveline ſpäterhin erleben

mußte, entſprang aus einem Beſuche ihrer ſächſiſchen Tante, der ihr mit großer Feierlichkeit abgeſtattet wurde, allein unglücklicher Weiſe in die Zeit fiel, die ſich die Aebtiſſin zu demſelben Zwecke erkoren hatte. Die Zwietracht, welche zwiſchen dieſen beiden erlauchten Perſonen herrſchte, hatte einen doppelten Urſprung; denn die eine gehörte dem normänniſchen, die andere dem ſächſiſchen Stamme an, und zudem waren ſie in Betreff der Zeit, in der die Oſtern gefeiert werden ſollten, verſchiedener Meinung. Dieß war jedoch bloß ein leichtes Wölkchen, das die Heiterkeit ihres Lebens nur auf kurze Zeit zu trüben vermochte, denn mit ihrer unverhofften Verbindung mit Damian endeten die Prüfungen und Leiden der Verlobten.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.